

BACKNANGER JAHRBUCH 2019



BAND 27

Backnanger Jahrbuch 27: 2019

BACKNANGER JAHRBUCH

Beiträge zur Geschichte von Stadt und Umgebung

Band 27: 2019

Im Auftrag der Stadt Backnang
und in Zusammenarbeit mit dem
Heimat- und Kunstverein e. V.
sowie dem Fr. Stroh Verlag
herausgegeben von
Gerhard Fritz und Bernhard Trefz
2019

Herausgeber:

Gerhard Fritz und Bernhard Trefz im Auftrag der Stadt Backnang
in Zusammenarbeit mit dem Heimat- und Kunstverein Backnang e. V.

Fr. Stroh Verlag, Backnang – 2019

Alle Rechte beim Herausgeber. Für den Inhalt einschließlich Abbildungen
zeichnen die Verfasser verantwortlich.

ISBN 978-3-927713-64-2

Satz und Bildreproduktion:

Stroh. Druck und Medien GmbH Backnang

Druck und buchbinderische Verarbeitung:

Gmähle-Scheel Print-Medien GmbH, 73734 Esslingen

Titelbild:

Blick auf die Gebäude von Telefunken im Jahr 1959. Im Vordergrund die Küchenbaracke
und der Parkplatz für die Mitarbeiter.

Inhalt

Vorworte

Geleitwort von Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper	7
Vorwort der Herausgeber	7

Quellen

Wilhelm Sanzenbacher: Sammlung volkstümlicher Überlieferungen in Württemberg (Teil 1): Backnang	9
--	---

Aufsätze

Reinhold Feigel/Heiner Kirschmer: Der „Keltenfürst“ von Erbstetten	27
Carsten Kottmann: Johannes Magirus (1537 bis 1614). Ein Aufstieg aus ärmlichen Verhältnissen in eine Spitzenfunktion der württembergischen Kirche. Mit Brief- und Werkverzeichnis sowie einer Liste seiner Stammbucheinträge	36
Bernhard Trefz: Die Geschichte der Industrialisierung in Backnang. Die Entwicklung der wichtigsten Branchen von ihren Anfängen bis in die heutige Zeit	57
Klaus J. Loderer: Entstehung und Nutzung der Amtsgebäude entlang der Bahnhofstraße. Wie die Post in die Bahnhofstraße kam und wieder in die Stadt zog	114
Roland Idler: Künstlerische Werke im Park des Katharinenhofs. Eine Dokumentation	141
Walter Schieber: „Es sei denn, er habe gar blaue Augen und blondes Haar“. Das Schicksal des polnischen Zwangsarbeiters Franciszek Gacek und der Deutschen Anna Schaaf	167
Heinz Wollenhaupt: Fernsprengeräte – ein einstmals wichtiger und heute vergessener Produktbereich der Backnanger Nachrichtentechnik	184
Gerhard Ellwanger: 50 Jahre Petruskirche Sachsenweiler	198

Rezensionen

Literatur zu einzelnen Orten

Backnang

Fred Glasbrenner: Journey of a lifetime (Bernhard Trefz)	213
Peter Wolf: Das Backnanger Wirtschaftenwunder. Ein kleiner Überblick (Bernhard Trefz)	214
Klaus Erlekamm: Backnanger Sternstunden (Bernhard Trefz)	214
Katholische Gesamtkirchengemeinde Backnang (Hg.): 125 Jahre Katholische Kirche St. Johannes Baptist (Markus P. Majev)	215
Städtisches Blasorchester (Hg.): 100 Jahre Städtisches Blasorchester (Waltraud Scholz)	215

Backnanger Stadtchronik

Heiner Kirschmer: Fortschreibung für das Jahr 2018 216

Jubiläen, Feste, Jahrestage

Andreas Rupp: 650 Jahre Steinbach 242

Dorothea Jeutter: 90 Jahre Zionskirche Backnang 244

Werner Bachert: 60 Jahre Mieterbund Backnang und Umgebung e. V. 247

Irmtraud Widersatz: 60 Jahre Tierschutzverein Backnang und Umgebung e. V. 249

Annette Hohnerlein: 50 Jahre Lebenshilfe Rems-Murr e. V. 251

Margit Weller: 50 Jahre Modelleisenbahnanlage CJE 253

Frank Kehrer/Markus Wenzel: 40 Jahre Oralchirurgie Kehrer 254

Ulrich Beuttler: 25 Jahre Markuskirche Backnang 256

Dilara Betz: Zehn Jahre Deutsches Zentrum für Satellitenkommunikation e. V. 258

Christl Hertrich: Diamantene Konfirmation des Jahrgangs 1943/44 260

Marianne Engelhardt: Goldene Konfirmation des Jahrgangs 1953/54 262

Mitteilungen des Heimat- und Kunstvereins 264

Tätigkeitsbericht des Stadtarchivs 266

Tätigkeitsbericht des Technikforums 267

Register 269

Autorenliste 283

Bildnachweise 284

Geleitwort von Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper

Liebe Freundinnen und Freunde der Backnanger Stadtgeschichte,

die Präsentation des neuen Backnanger Jahrbuchs ist ein jährlich wiederkehrendes Ritual, eines der schönsten Rituale in unserer Stadt. Das Backnanger Jahrbuch wird immer im November und damit in einer eher tristen und dunklen Jahreszeit vorgestellt, weswegen es also gewissermaßen auch zu deren Aufhellung dient. Auch das 27. Backnanger Jahrbuch ist wieder ganz hervorragend als Lichtblick geeignet, da es selbst ausgewiesenen Kennern unserer Stadtgeschichte neue Einblicke bietet. So beschreibt etwa Carsten Kott-

mann Johannes Magirus als einen Backnanger, der in Stuttgart Karriere gemacht hat. Dies passt übrigens sehr gut zum Backnanger Jahrbuch, da das Backnanger Jahrbuch auch eine große Karriere gemacht hat und sich eines anhaltend großen Zuspruchs erfreut – in Backnang und weit darüber hinaus. Diesen Erfolg wünsche ich auch der diesjährigen Ausgabe sowie den Leserinnen und Lesern viel Lese Genuss und Erkenntnisgewinn.

Ihr
Dr. Frank Nopper
Oberbürgermeister

Vorwort der Herausgeber

In gewohnt guter Zusammenarbeit mit dem Heimat- und Kunstverein und dem Fr. Stroh Verlag präsentiert die Stadt Backnang den 27. Band des Backnanger Jahrbuchs. Wir möchten zuallererst den ehrenamtlichen Autoren einen herzlichen Dank aussprechen. Es ist sehr erfreulich, dass immer noch jedes Jahr genügend Beiträge veröffentlicht werden können, die sich mit der Geschichte Backnangs und seiner Umgebung befassen.

Ende des 19. Jahrhunderts gab es in Württemberg eine „volkskundliche Erhebung“, im Rahmen derer zumeist Volksschullehrer einen Fragebogen beantworteten, der sich um die Themen „Sitte und Brauch; Nahrung, Kleidung, Wohnung und Geräte; Glaube und Sage; Volksdichtung sowie Mundart“ drehte. Insgesamt entstanden so rund 500 Aufsätze zu den verschiedensten Orten in Württemberg – darunter auch Backnang, Mittel- und Unterschöntal sowie die damals noch selbstständigen Orte und heutigen Stadtteile Heiningen und Steinbach. Die unser heutiges Stadtgebiet betreffenden Aufsätze sollen – beginnend mit Backnang – in den kommenden Jahren als Transkriptionen und mit Anmerkungen versehen veröffentlicht werden. Sie erlauben interessante und zum Teil auch zum Schmunzeln bewegende Einblicke in die Alltagskultur zum Ende des 19. Jahrhunderts.

Reinhold Feigel und Heiner Kirschmer vom Archäologischen Arbeitskreis des Heimat- und Kunstvereins stellen in ihrem kleinen Beitrag die Fundstellen von Zeugnissen keltischer Kultur in unserer Gegend zusammen. Dabei handelt es sich nicht nur um die bekannten und teilweise auch heute noch vorhandenen Grabhügel, sondern auch um Schmuckstücke, Gebrauchsgegenstände oder Münzen.

Mit dem spannenden Leben von Johannes Magirus (1537 bis 1614) beschäftigt sich Carsten Kottmann. In ärmlichen Verhältnissen in Backnang geboren und aufgewachsen, machte Magirus eine erstaunliche Karriere, die ihn bis an die Spitze des Stuttgarter Stifts führte. Magirus lebte in einer durch die Reformation ausgelösten Zeit der religiösen Auseinandersetzungen und hinterließ zahlreiche Schriften, die bisher nur ansatzweise ausgewertet worden sind. Das von Kottmann akribisch recherchierte und hier erstmals veröffentlichte Schriftenverzeichnis liefert deshalb einen hervorragenden Ansatzpunkt, um dieses wissenschaftliche Desiderat zu beheben.

Backnang war einst eine bedeutende Arbeiter- und Industriestadt, die lange Zeit von vier Leitindustrien geprägt war: Textilindustrie, Gerberei und Lederindustrie, Fahrzeug- und Motorenbau sowie Nachrichtentechnik. Unterneh-

mensnamen wie Adolff, Kaelble, Kaess, Schweizer oder Häuser sind vielen heute noch ein Begriff, auch wenn es diese Industrieunternehmen längst nicht mehr gibt. Einzig die Nachrichtentechnik ist immer noch von großer Bedeutung für Backnang. Bernhard Trefz reflektiert die Geschichte der Industrialisierung in Backnang und lässt dadurch die Entwicklung der Unternehmen von ihrem Aufstieg bis zu ihrem Niedergang Revue passieren. Anknüpfend an die bahnbrechenden Arbeiten von Rudolf Kühn entsteht so eine Gesamtübersicht über die Geschichte der Backnanger Industrialisierung bis in die heutige Zeit.

Entlang der Bahnhofstraße stehen zahlreiche Gebäude, die im Verlauf der Zeit eine ganz unterschiedliche Nutzung hatten. Prägend war vor allem das kurz nach dem Ersten Weltkrieg erbaute Postamt, auf dessen Entstehungsgeschichte Klaus J. Loderer in seinem Beitrag ausführlich eingeht. Es ist interessant zu erfahren, welche Standorte im Vorfeld für die Post in Betracht gezogen worden sind, ehe das heute noch bestehende Gebäude in der Bahnhofstraße 8 schließlich gebaut wurde. Da die Post auch das Nachbargebäude nutzte, geht Loderer ebenso auf die Geschichte und unterschiedliche Nutzung dieses Gebäudes (heutiges Bildungshaus) ein.

Nachdem sich Roland Idler im Backnanger Jahrbuch 2017 mit den Gedenkstätten der Familie Reusch in Strümpfelbach beschäftigt hatte, liefert er nun eine Dokumentation der künstlerischen Werke im Katharinenhof und beschreibt die zahlreichen Denkmale, die im Schlosspark aufgestellt wurden. Diese Dokumentation ist nicht nur aus historischer Sicht wichtig, sondern auch aus dem Grund, dass der Park nicht öffentlich zugänglich ist.

Die Beschäftigung mit der Zeit des Nationalsozialismus und den damals begangenen Verbrechen wird auch künftig Thema der lokalgeschichtlichen Aufarbeitung bleiben. Walter Schieber beschreibt ein tragisches Ereignis in einem Teilort von Murrhardt, das leider kein Einzelfall war. Ein polnischer Zwangsarbeiter, der in der Landwirtschaft in Mannweiler arbeitete, fing ein Verhältnis mit einem deutschen Mädchen an, was ihn

letztlich das Leben kostete. Er wurde im Wald bei Wolfenbrück an einem Galgen erhängt. Schieber, der sich schon länger mit diesem Fall beschäftigt hat, schildert in seinem Beitrag das tragische Schicksal von Franciszek Gacek und erhielt bei seinen Recherchen Unterstützung von Verwandten des Opfers aus Polen.

Unermüdlich beschäftigt sich Heinz Wollenhaupt mit Aspekten der Geschichte der Backnanger Nachrichtentechnik. In diesem Jahr geht es um den Bereich Fernsprengeräte, der hoffnungsvoll startete und schließlich auch aufgrund von Fehlentscheidungen des Managements in der zweiten Hälfte der 1980er-Jahre komplett geschlossen wurde und heute so gut wie vergessen ist. Wollenhaupt hat dafür auch Unterlagen der Gewerkschaft IG Metall ausgewertet, die naturgemäß eine durchaus andere Sichtweise als die Geschäftsführung hatte.

Vor genau 50 Jahren konnte im Backnanger Stadtteil Sachsenweiler endlich eine eigene Kirche bezogen werden. Gerhard Ellwanger nimmt dies zum Anlass, um nicht nur die Geschichte der Petruskirche, sondern auch die des Orts Sachsenweiler und seiner evangelischen Kirchengemeinde zu schildern. Außerdem liefert er eine genaue Beschreibung der Kirchenausstattung – von den Glocken bis zum Altar.

Ein besonders herzlicher Dank gilt Heiner Kirschmer, der eigentlich sein Chronistendasein fürs Backnanger Jahrbuch schon beendet und den verdienten Ruhestand angetreten hatte. Da sein Nachfolger erst im kommenden Jahr einsatzbereit ist, übernimmt Kirschmer noch einmal die ihm wohlvertraute Aufgabe und fasst in diesem Jahrbuch die wichtigsten Ereignisse des Jahres 2018 in Backnang zusammen. Wie immer möchten wir es zum Schluss nicht versäumen, auch allen weiteren Autorinnen und Autoren, die Beiträge für die Rubriken „Rezensionen“ und „Jubiläen, Feste, Jahrestage“ geschrieben haben, ebenfalls recht herzlich zu danken.

Prof. Dr. Gerhard Fritz und Dr. Bernhar Trefz
im Oktober 2019

Sammlung volkstümlicher Überlieferungen in Württemberg (Teil 1): Backnang

Von Wilhelm Sanzenbacher

Die volkskundliche Erhebung im Königreich Württemberg von 1900

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gab es in den Württembergischen Jahrbüchern für Statistik und Landeskunde immer wieder vereinzelte Beiträge, die sich mit Themen der Volkskunde beschäftigten. Daraus entstand gegen Ende des 19. Jahrhunderts schließlich ein Beschluss führender Vertreter des Statistischen Landesamtes und der Württembergischen Vereinigung für Volkskunde, *gemeinsam eine volkskundliche Erhebung im Königreich Württemberg durchzuführen*.¹ Unter der Federführung des Tübinger Germanisten Professor Dr. Karl Bohnenberger (1863 bis 1951) wurde dafür ein Fragebogen entworfen, der in die fünf Hauptkapitel *Sitte und Brauch; Nahrung, Kleidung, Wohnung und Geräte; Glaube und Sage; Volksdichtung* sowie *Mundart* gegliedert war.² Dazu wurden jeweils spezifische Fragen formuliert, die der jeweilige Bearbeiter vor Ort beantworten sollte. Im Herbst 1899 ging der Fragenkatalog an alle Gemeinden, Pfarrer und Lehrer des Königreichs Württemberg. Vor allem die Lehrer wurden zur Mitarbeit animiert und zwar dadurch, dass sie ihre ohnehin jährlich für die Schulbehörde zu verfassenden sogenannten Konferenzaufsätze im Jahr 1900 zu diesem Thema schreiben durften. Dies sorgte schließlich dafür, dass über 500 Konferenzaufsätze entstanden, von denen heute 489 in der Stuttgarter Landesstelle für Volkskunde überliefert und inzwischen auch online zugänglich sind.³

Für unsere Stadt sind die Aufsätze von Backnang, Mittel- und Unterschöntal sowie von den

damals noch selbstständigen Orten und heutigen Stadtteilen Heiningen und Steinbach erhalten. Diese Aufsätze sollen in den kommenden Jahren als Transkriptionen in den Backnanger Jahrbüchern veröffentlicht werden. Den Anfang macht in diesem Jahr der Aufsatz zu Backnang.⁴ Verfasst wurde er vom gebürtigen Unterweissacher Wilhelm Sanzenbacher (1863 bis 1924), der 1892 nach Backnang kam und bis zu seinem Tod 1924 als Lehrer an der Volksschule unterrichtete.⁵ Die Anmerkungen stammen von Stadtarchivar Dr. Bernhard Trefz.

Einleitung

In den Nummern 14–18 des württem[ergischen] Schulwesenblatts I. Jahrgangs las ich eine Abhandlung über „Etwas für Freunde der Volkskunde u. solche, die es werden wollen“ von einem Schullehrer. Und ich muß gestehen, die Ausführungen dieses Manns haben mich so angeregt, daß ich mich entschloß, diesem Gegenstand meine Aufmerksamkeit auch auf einige Zeit zu widmen. Ist es schon interessant, von den Sitten und Gebräuchen eines Volkes im allgemeinen etwas zu erfahren, so gewinnt die Sache noch an Reiz, wenn diese reiche Fundgrube nach einem wohldurchdachten Plan durchsucht u. ausgebeutet werden soll, wie es der Fragebogen für die Sammlung volkstümlicher Überlieferungen verlangt. Daß aber diese Arbeit mit ziemlich viel Schwierigkeiten verknüpft ist, habe ich mehr als einmal erfahren. Viele der Gefragten konnten mir einfach gar keinen Bescheid geben,

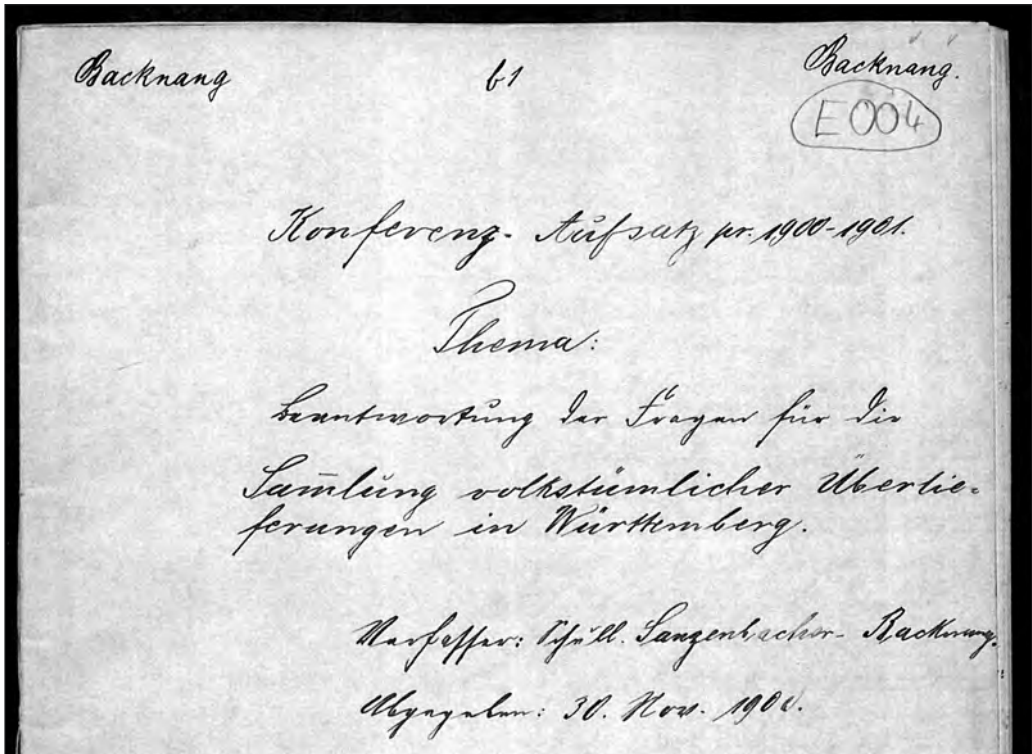
¹ Reinhard Güll: Die volkskundliche Erhebung im Königreich Württemberg. – In: Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg 6/2014, S. 42.

² Ebd., S. 43.

³ Die Aufsätze können online in der jeweiligen originalen Handschrift auf der Internetseite der Landesstelle für Volkskunde (Abteilung des Landesmuseums Württemberg) eingesehen werden.

⁴ Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Landesstelle für Volkskunde in Stuttgart.

⁵ StAB, Nachlass Heinz Rauscher: Ordner mit alphabetisch geordnetem Material zu den einzelnen Volksschullehrern; StAB, Familienbuch Backnang 6, S. 426 f.



Titelblatt des Konferenzaufsatzes von Wilhelm Sanzenbacher.



Die 1890/91 erbaute Lederfabrik Breuninger an der Bleichwiese steht sinnbildlich für die Entwicklung Backnangs zur Industriestadt zum Ende des 19. Jahrhunderts (Aufnahme von 1892).

da man auf „solches Zeug“ in ihrem Hause nicht geachtet habe. Solche aber, welche wirklich Auskunft geben konnten, taten dies auch nur mit wohl erkennbarem Widerstreben, wohl aus Sorge darüber, sie könnten zum Gegenstand des Spottes werden. Überhaupt bin ich durch meine Fragen zu der Überzeugung gelangt, daß bei der gewerblichen Bevölkerung nicht mehr viel zu finden ist, von volkstümlichen Überlieferungen. Was ich erfahren habe, stammt zur Hauptsache aus dem Munde Landwirtschaft treibender Personen. Doch ist anzunehmen, daß in absehbarer Zeit auch bei diesen nichts mehr zu finden ist. Ich halte deshalb auch das Sammeln dieser Überlieferungen für eine dringende Arbeit.

In nachstehenden Ausführungen habe ich mich nun bemüht, die vorhandenen Brocken, ohne poetischen Hauch u. ohne mich des Vorwurfs auszusetzen, gefärbt zu haben, mitzuteilen. Dabei habe ich mich ganz an den im Fragebogen gegebenen Gedankengang gehalten.

I. Sitte und Brauch im Alltagsleben

Unsere Stadt Backnang hat namentlich seit ca. 10–15 Jahren den ausgesprochenen Charakter einer Industriestadt angenommen.⁶ Dementsprechend haben sich auch die Verhältnisse umgestaltet. Vor etwa 50 Jahren noch wurde die Arbeit sommers morgens 5 Uhr, winters morgens 6 Uhr aufgenommen. 1 Stunde nachher wurde das in der Regel aus Kartoffel u. Brotsuppe bestehende Frühstück eingenommen, vor u. nach welchem die Frau oder die Hausmagd ein Gebet sprach. Um 9 Uhr u. nachmittags 3 Uhr (im Sommerhalbjahr 4 Uhr) wurde ein Vesper gereicht, bestehend aus Most u. Schwarzbrot. Das Ertönen des „Elfe-Glöckles“ besagte, daß die Zeit des Mittagessens gekommen sei. Abends 7 Uhr, zur Zeit dringender landwirtschaftlicher Arbeiten, auch etwas später, wurde die Arbeit geschlossen u. das Nachtessen eingenommen.

An den Winterabenden beschäftigte sich auch in hiesiger Stadt der größte Teil der weiblichen Bevölkerung mit Spinnen, Stricken u. Nähen, wo-

bei man es liebte, sich gegenseitig Besuche abzustatten, hier „Vorsitz“, von manchen „Vorsitz“ genannt. Zwar lebt der Vorsitz in den modernen Visiten weiter, aber in der Zeit des Aufstehens u. der Mahlzeiten ist eine Änderung eingetreten. Um $\frac{3}{4}$ 6 Uhr ertönt die Fabrikpfeife zum erstenmal. Das ist das Zeichen zum Aufstehen. Wenn sich die Pfeife $\frac{1}{4}$ Stund nachher zum 2tenmal hören lässt, soll alles an der Arbeit sein.

Nur die Schuster machen hiezu eine Ausnahme. Dieselben nehmen ihre Arbeit sommers um 7, winters um 8 Uhr auf, so daß jeder noch vor Beginn derselben seine Tagwacht⁷ lesen kann, falls er dieses Geschäft am Abend vorher nicht ganz erledigt hat. Kurz vor 7 Uhr wird bei der landwirtschaftlichen Bevölkerung u. den kleineren Geschäftsleuten der Kaffee getrunken, welchem die Suppe fast durchweg Platz machen mußte. In größeren Geschäften dagegen wird keine Kost mehr gereicht. Hier wird die Arbeit von 6–8 Uhr fortgesetzt. Jetzt folgt die halbstündige Frühstückspause, zu deren Anfang u. Schluß wieder die Pfeife das Zeichen gibt.

Ortsansässige Arbeiter verschlingen dann den ihnen ins Geschäft getragenen Kaffee, auswärtige begnügen sich mit kaltem Frühstück. Zu diesem Zweck haben sie sich von Hause einen 4–6 Schoppen⁸ haltenden Krug mit Most mitgenommen, der für den ganzen Tag reichen muß. Die meisten kaufen sich hier bei irgendeinem Bäcker noch ein „Zwicklerle“ (Zweipfünder).

Mittagspause von 12–1 Uhr wird demselben ordentlich zu Leibe gegangen, während die hiesigen Arbeiter nach Hause eilen, um sich dort bei den Angehörigen das Essen schmecken zu lassen. Die halbstündige Mittags-Vesper-Pause nimmt um 4 Uhr ihren Anfang u. um 7 Uhr tritt in allen Arbeitsstätten Schluß der Arbeit ein. Nur der Arbeitseifer der Schneider erlahmt erst 1 Stunde nachher. Diese haben überdies das Vergnügen auch morgens 1 Stunde vor den anderen Arbeitern ins Zeug fahren zu dürfen u. mit ihrem Kling-Klang die Nachbarschaft zu ergötzen. Erstaunlich ists, daß die meisten hiesigen Arbeiter sich von den städtischen Gütern $\frac{1}{4}$ – $\frac{3}{4}$

⁶ Vgl. dazu den Beitrag von Bernhard Trefz zur Geschichte der Industrialisierung in Backnang in diesem Jahrbuch.

⁷ Damit ist vermutlich die „Schwäbische Tagwacht“ gemeint, eine regionale Tageszeitung der SPD, die von 1890 bis 1933 in Stuttgart erschien.

⁸ Vier bis sechs Schoppen = ungefähr zwei bis drei Liter.

Morgen⁹ gepachtet haben u. nach Feierabend sich auf denselben beschäftigen.

Von besonderen Bräuchen beim Kochen etc. habe ich eigentlich nichts entdecken können. Eine Frau gestand mir, daß sie das Anzünden des Herd- und Ofenfeuers immer beginne mit den Worten: „Walt Gott der Herr!“.

Dagegen sind solche noch zu finden

2. an Fest- und Feiertagen

Wie fast überall im Lande werden auch hier die Donnerstage der Adventszeit „Klöpflers oder Knopflersnächte“ genannt, an welchen die Jugend oft zum großen Verdruß der Bewohner die Fenster mit Erbsen, Bohnen, Maiskörner bombardieren. Daß diese Sitte oder Unsitte im letzten Grunde auf den Donnergott zurückzuführen ist, oder die Erbsen als die irdischen Abbilder der himmlischen Wetterkugeln zu betrachten sind, wissen die hiesigen Bewohner nicht. Vielmehr denken sie dabei nur an das Anklopfen des Herrn, der an Weihnachten immer wieder aufs neue zu den Menschen kommen will. Teils schon an der letzten Klöpflernacht, namentlich aber am heiligen Abend geht der gestrenge „Pelzmärte“ mit alter Kuhschelle um, der die unartigen Kinder in seinen großen Sack stecken will. Aber auch das in weiß gekleidete „Christkindle“ läßt sich schauen, welches den Kindern nach erfolgtem Gebet Nüsse u. Backwerk dareicht.

Am H[eiligen] Abend wird auch in jedem Haus der Christbaum geschmückt u. angezündet u. die Austeilung der Geschenke vorgenommen. In der Nacht, in der sich Gott geoffenbart hat im Fleisch, muß natürlich die Zukunft ihren Schleier etwas lüften. Deshalb werden in der hl. Nacht oder auch in der Neujahrsnacht 3 Messer in einen Laib Brot gesteckt. Das 1te bedeutet Frucht, das 2te Obst, das 3te Wein. Je nach dem Quantum Rost, der sich an dem Messer über Nacht gebildet, fällt die Frucht-, Obst- u. Wein-ernte aus.

Jeder der 12 Tage vom Christfest bis Obersttag¹⁰ bedeutet einen Monat des kommenden Jahres, so daß man schon zum voraus weiß, ob der Mai uns trübes oder helles Wetter bringt. Und damit diese Weissagung nicht verloren gehe, verewigt man sie im Kalender. Das gleiche Geheimnis kann man auch erfahren, wenn man in der Christnacht 12 mit Salz gefüllte Zwiebelchalen auf die Simse legt. Je nachdem das Salz seinen Aggregatzustand verändert, wird der betreffende Monat trocken oder nasse Witterung bringen. Daß diesen 12 Tagen eine besondere Bedeutung beigemessen wurde, geht auch daraus hervor, daß früher bei manchen Leuten in dieser ganzen Zeit das Schuhwerk nicht geputzt werden durfte. Ferner soll man in dieser Zeit nichts Körniges (also keine Hülsenfrüchte) essen, sonst bekomme man ein unreines Gesicht. In der Stadt selber weniger, aber in den zu Backnang gehörigen Parzellen ist auch das „Stepflersreiten“ noch üblich. Dasselbe schützt das Pferd gegen Darmgicht.

Am Sylvesterabend wird der Bedeutung des Tages entsprechend ein liturgischer Gottesdienst abgehalten. Abends 8 Uhr (früher nachts 12 Uhr) ertönt vom Turme das Lied: Ach wiederum ein Jahr [verschwunden].¹¹ Die Nacht ist eine Freinacht. In den Wirtshäusern werden große Brezeln „herausgewürfelt“ oder „herausgegaigelt“. Das Schießen in dieser Nacht hat sich natürlich auch hier erhalten, wogegen das Neujahrsingen durch den Nachtwächter schon seit längerer Zeit abgeschafft ist, allerdings zum großen Verdrusse des letzteren, füllte ihm diese Sitte doch Küche u. Keller. Denn in der guten alten Zeit zog derselbe in den ersten Tagen des Januars von Haus zu Haus u. heimste ein, was gereicht wurde: Äpfel, Zwetschgen, Erbsen, Bohnen, Brot u. Fleisch, alles in demselben Sack.

Am Neujahrsfest Morgen schüttelt der Freund dem Freunde die Hand u. wünscht ihm Glück u. Segen, u. da u. dort ertönt über die Straße: Prosit Neujahr! Wie das Pfeffern am Tag der unschuldigen Kinder,¹² so ist auch das Neujahrs-

⁹ Ein schwäbischer Morgen umfasste zu der Zeit in Württemberg 3 153 Quadratmeter.

¹⁰ Der Dreikönigstag (6. Januar) wird im Volksmund auch Obersttag genannt, was bedeutet, dass er der oberste Feiertag nach Weihnachten ist.

¹¹ Das Lied wurde 1771 vom Schweizer Pfarrer Johann Caspar Lavater (1741 bis 1801) komponiert. Vermutlich wurde es zu der Zeit von den Backnanger Turmbläsern vom Stadtturm herunter gespielt.

¹² Der Tag der unschuldigen Kinder wurde am 28. Dezember gefeiert – in Gedenken an jenen Tag, an dem König Herodes die Kinder von Bethlehem ermorden ließ, um damit auch den kurz zuvor geborenen Jesus zu töten.



Einladung zum „Bürgerball“ im „Schwanen“ (MB vom 29. Februar 1848).

wünschen zum Zweck des Bettelns größtenteils abgeschafft.

Von einigen hiesigen Bauern wird in der Nacht vom 5. zum 6. Januar über der Stalltüre mit der Kreide ein C.M.B. (Kaspar, Melchior, Balthasar) angebracht, wodurch nach ihrer Meinung der Stall gegen böse Leute gesichert wird.

Lichtmeß ist immer noch ein Wandertag.¹³ Daß Lichtmeß Sonnenschein noch mehr Schnee hereinbringt, weiß hier jedermann. Manche sind aber auch überzeugt von der Richtigkeit der folgenden Regeln:

Geht der Dachs an Lichtmeß aus seinem Bau u. sieht seinen Schatten, so muß er wieder zurück u. noch 4 Wochen warten.

Wenn an Fastnacht die Sonne scheint, u. wäre es auch nur so lange, daß man 1 Paar Ochsen an den Wagen spannen kann, so ist ein baldiges Frühjahr zu erwarten.

Ein hiesiger Weber sagte mir mit dem Brustton der Überzeugung: Ist Fastnacht hell, dann geratet der Hanf, füllen sich aber die Fahrgeleise mit Wasser, dann der Flachs.

Fast in jedem Haus werden auch noch die Fasnachtsküchlein gebacken u. dieselben entweder mittags oder abends verspeist. Und daß der Fuchs dem Geflügelhof keinen Besuch abstatte, erhält auch er seinen Tribut, indem man ihm in einem Schüsselchen einen Rest von dieser Mahlzeit in den Garten trägt. Zur Zeit der Zünfte¹⁴ wurde an Fastnacht ein großartiger Umzug durch die Stadt veranstaltet; abends war im „Schwa-

nen“ Bürgerball.¹⁵ Von einem Umzug merkt man seit Jahren nichts mehr, dagegen wird von jedem der verschiedenen Vereine ein Ball abgehalten, so daß Prinz Karneval nicht zu kurz kommt.

Die Karwoche trägt hier in der Regel den Charakter einer stillen Woche, indem sich die Jugend das Lärmen im Wirtshaus u. auf den Straßen enthält. Das Abblasen vom Turm unterbleibt die ganze Woche. An Gründonnerstag werden fast in jedem Hause mittags gefüllte Nudeln, am Karfreitag Dampfnudeln genossen. An letzterem Tag werden die Karfreitagsbrezeln gegenseitig verschenkt. Ab und zu legt ein Junge auch eine Probe von seiner Zeichenkunst ab, indem er zum Ärger der Hausbesitzer an Läden u. Türen mit kohlender Kreide Brezeln anzeichnet.

In vielen Häusern besteht hier auch noch die Sitte, daß am Karfreitag jedes „Mannsbild“ ein weichgesottenes Ei austrinkt, angeblich als Mittel gegen Bruch. Wenn man im Hause Wanzen oder anderes Ungeziefer hat, so darf man nur eines dieser Tierchen in ein Schächtelchen bringen u. dasselbe am Karfreitag an einem Kreuzweg niederlegen. Sobald dieses Schächtelchen aufgehoben wird, ist man befreit von diesem Übel. Dagegen halten diese Tiere dann beim glücklichen Finder ihren Einzug. Der gleichen Anschauung verdankt wohl auch die Warnung ihre Entstehung, daß man am Karfreitag auf der Straße nichts „aufheben“ soll.

Bis vor etwa 20 Jahren wurde hier am Oster-samstag sicher nichts in der Erde gearbeitet, aber

¹³ Lichtmess wurde am 2. Februar gefeiert und galt 40 Tage nach Weihnachten als Abschluss der Weihnachtszeit. Der Tag war ein Wandertag für die Dienstboten und Handwerksge-sellen, die eine neue Stelle antraten.

¹⁴ Die Zünfte, in denen die verschiedenen Berufe zwangsweise zusammengeschlossen waren, wurden in Württemberg im Jahr 1862 mit Einführung der Gewerbefreiheit abgeschafft.

¹⁵ Die Schildwirtschaft „Schwanen“ in der späteren Schillerstraße 7/9 hatte einen angebauten Tanzsaal, der für zahlreiche Ver-anstaltungen genutzt wurde. Vgl. dazu: Bernhard Trefz/Frank Nopper (Hg.): Das Backnang-Lexikon. Backnang 2014, S. 169 f.

unsere Zeit hat sich auch über diese Sitte hinweg gesetzt. Am Osterfest legt der Hase den Kindern in das aus Moos hergestellte „Hasengärtlein“ die farbigen Eier.

Am Himmelfahrts- und Pfingstfest existieren hier keine besonderen Bräuche; doch werden um diese Zeit gerne die aus Moos u. den Himmelfahrtsblümchen geflochtenen Himmelfahrtskränzchen gekauft, welche von Weibern des nahen Welzheimer Waldes hier feilgeboten werden. Daß dieselben vor Blitzschlag schützen sollen, weiß man wohl, nicht aber daß dieser Brauch heidnischen Ursprungs ist u. mit dem Gott Donar zusammenhängt, dem der Donnerstag gereicht ist, auf welchen Wochentag das Himmelfahrtsfest ja immer fällt.

Wer an „Johanni“ (24. Juni) mit der Nadel arbeitet, bekommt die Stechkrankheit (Lungenentzündung). Wer am „Kirschenpeter“ (Peter- und Paulfeiertag)¹⁶ auf einen Kirschbaum steigt, fällt herunter.

Bis vor etwa 20 Jahren haben die Backnanger ihre „Kirchweihkuchen“ am Septembermarkt, welchen man allgemeiner Kirchweihmarkt nannte, gebacken. An der Landeskirchweih wurden u. werden aber auch heute noch die umliegenden Ortschaften besucht. Am Kirchweihmontag, wie auch an den Quartalmärkten werden in mehreren Wirtschäften Tanzunterhaltungen veranstaltet. Die soeben genannten Quartalmärkte, die früher immer 2 Tage währten, waren die reinsten Feiertage. Sie wurden immer am Tage zuvor durch 2 städtische Tambours, denen eine lustige Kinderschar folgte, mit Trommelschlag angekündigt. Immer am Samstag vor den Quartalmärkten wurden auch die Feuerspritzen probiert, welche in dem jetzt dem Strumpffabrikanten Isenflamm gehörigen Hauses aufbewahrt wurden. Diese Probe fand jedesmal statt an dem laufenden Brunnen, der in der Nähe vom „Hirsch“ stand.¹⁷

Der 11. November ist ein Wandertag für das Gesinde u. ein Unglückstag für den Schuldner, da letzterer auf diesen Termin oft Kapital samt Zins zu zahlen hat. Seit uralten Zeiten bringen die Schüler ihren Lehrern ein Martinigeschenk, bestehend in einer Gans, einem Zuckerhut oder ähnlichem. Doch haben in unserer Zeit die meisten Lehrer diesem Brauch ein Ende bereitet. Der Volksmund sagt: Wenns vor Martini gefriert, daß das Eis eine Gans trägt, dann ist der Vorwinter erfroren, d.h. es wird vor Neujahr nicht besonders kalt.

Von örtlichen Festlichkeiten sind außer den gelegentlich schon genannten noch zu erwähnen der Maientag. Es war dies ein Fest für jung u. alt u. wurde abgehalten am 1. Mai. Falls es die Witterung an diesem Tag nicht erlaubte, wählte man einen der nächsten schönen Werktage. Unter Vorantritt der städtischen Musikkapelle zogen Kinder u. Erwachsene, erstere unter Führung ihrer Lehrer auf die Platte, wo sich bald ein munteres Leben entwickelte.¹⁸ In der Regel hatte jede Familie selbst einen Tisch dort aufgestellt u. sich mit Speisen u. Getränken versehen.

Namentlich in früheren Jahren saßen an den Feierabenden die Nachbarn vor irgend einem Hause in traulichem Kreise beieinander u. plauderten; der eine oder andere „blättele“ auch ein hübsches Lied. Die Jugend hatte an verschiedenen Stellen der Stadt ihre Sammelplätze, wo sie manch heitre Weise erschallen ließ. Heute trifft man sich in einer der vielen Wirtschäften bei einem Glas Bier.¹⁹ Lobenswert ist es, daß der Turnplatz u. die anno 1882 erstellte Turnhalle von den Jünglingen fleißig benutzt werden.²⁰

Am Sonntag Nachmittag sind Familienspaziergänge in Feld u. Wald oder eine der Nachbarortschäften üblich. Glückstage konnten mir keine angegeben werden. Als Unglückstage werden genannt, der 1. April, an welchem Tag der Teufel vom Himmel geworfen wurde u. der 1. August.

¹⁶ Der Peter-und-Paul-Festtag wird am 29. Juni begangen und war lange Zeit gesetzlicher Feiertag.

¹⁷ Das Haus von Fabrikant Albert Isenflamm (1844 bis 1905) befand sich in der Uhlandstraße 17, die Schildwirtschaft „Hirsch“ im Gebäude Am Rathaus 5. Zum Gasthaus „Hirsch“ siehe: Backnang-Lexikon (wie Anm. 15), S. 88.

¹⁸ Als „Platte“ bezeichnete man die Gegend beim heutigen Waldheim im Plattenwald. Helmut Bomm/Gerhard Fritz/Sabine Reustle/Rolf Schweizer: Backnanger Stadtchronik. Backnang 1991, S. 125.

¹⁹ Das erste Backnanger Adressbuch von 1898 listet zwei *Gasthöfe-Hotels*, 17 *Gastwirtschäften* und 39 *Restaurationen* auf. Adressbuch Backnang. Leipzig [1898], S. 65. Bei einer Einwohnerzahl von 7 647 im Jahr 1900 ist dies eine durchaus beachtliche Zahl. Backnang-Lexikon (wie Anm. 15), S. 228.

²⁰ Die hier erwähnte Turnhalle stand im Bereich des heutigen Adenauerplatzes, der Turnplatz war seit 1879 auf der Maubacher Höhe im Bereich des heutigen Parkplatzes an der Stadthalle. Stadtchronik (wie Anm. 18), S. 138 f.



Die Städtische Turnhalle (ganz links) auf dem heutigen Adenauerplatz um 1900.

3. ein menschlicher Lebenslauf

Von einem Vorrecht der Schwangern weiß man hier nichts. Solange der sogenannte Stiftsbrunnen existierte, wurden nach Meinung der Kleinen die Kinder aus diesem geholt, heute aber bringt sie der Storch oder die Hebamme.²¹ Größtenteils huldigt man hier noch der Anschauung, daß man bei ungetauften Kindern ein Licht brennen müsse, in den 3 ersten Tagen nach der Geburt nichts ausleihen u. das Kind nicht sehen lassen dürfe. Damit böse Leute dem Kinde nicht „beikommen“, wird demselben in manchen Häusern ein Testamentchen mit aufgeschriebenenem 91. Psalm unter das Kissen gelegt. Gräbt man die Nachgeburten unter ein Rosenbäumchen, so riechen die Kinder nicht aus dem Munde. Nach Ansicht einer Frau soll das beste Mittel gegen Gichter darin bestehen, daß man die abgefallene Nabelschnur auf dem Ofen dörre, zu

Pulver stoße, dieses in den Brei der Kinder rühre u. so dem Kinde darreiche.

Die meisten Wöchnerinnen²² führt ihr erster Ausgang in die Kirche u. zwar wählten sie früher hiezu einen Werktagsgottesdienst. Früher fand die Taufe schon nach 8, sicher aber nach 14 Tagen statt, u. zwar nur in der Kirche, d. h. in der Sakristei vor dem Nachmittagsgottesdienst, immer ohne Sang u. Klang. Heute geschieht dies oft erst nach 4, auch 6 Wochen, u. zwar lassen fast alle besseren Leute im Haus taufen. Vom Schießen bei der Taufe weiß man nichts, wohl aber ist dieser Brauch bei manchen Hochzeiten noch üblich. Zu Paten wählt man in der Regel Verwandte. Nach dem Taufschmaus, der sich bezüglich der Quantität u. Qualität nach dem Vermögen der Eltern richtet, bei welchem aber unter keinen Umständen der obligate „Täufekaffee“ fehlen darf, gibt der Döte oder die Dote dem Täufling etwas „ins Kisse“ (1–5 M). Die Hebamme

²¹ Der Stiftsbrunnen, auch „Tugendbrunnen“ genannt, wurde 1713 in der Herzoglichen Eisenfaktorei in Königsbronn auf der Ostalb gegossen. Sein ursprünglicher Standort ist unbekannt. Seit 2006 kann man den Brunnentrog mit seinen schmucken Reliefs im Stiftshof bewundern. Vgl. dazu: Erich Vomhoff: Königsbronner Brunnen (1705 bis 1816) – eine Zierde vieler Städte. – In: Bjb 20, 2012, S. 125 f.

²² Als Wöchnerin bezeichnet man eine Frau nach der Entbindung.



Zu Beginn des 20. Jahrhunderts befand sich die Orgel in der Stiftskirche noch an ihrem alten Standort im spätgotischen Chor.

erhält u. erwartet von sämtlichen Gästen ein Trinkgeld. Doppelnamen als Rufnamen kannte u. kennt man hier nicht. Wohl aber hat man früher öfters bibl[ische] Namen gewählt. Eine bestimmte Ordnung in der Namengebung wird nicht eingehalten, obgleich man gerne die Namen des Vaters u. der Mutter, des Döte u. der Dote wählt. Bringt man das Kind zum erstenmal in ein Nachbarhaus, so erhält dasselbe ein Ei. Von den Verwandten, zum Teil auch von den Nachbarinnen bekommt die Wöchnerin eine sogenannte Kindbettschenke, welche in einem Essen, einem dicken Kuchen, einer Torte u. ähnlichem bestehen kann.

Die Hochzeit [Todesfall, Volksheilkunde]

Von besonderen Gebräuchen bei der Werbung, von einem Heiratstag ist von hier aus nichts zu berichten, es sei denn, daß man unter letzterem den Verlobungstag verstehen müßte, an welchem aber nicht über die Mitgift der Braut verhandelt wird. Der Bräutigam holt an diesem Tag nur das Jawort von den Eltern der Braut u. darauf werden die Ringe gewechselt. Die Aussteuer wird je nach Vermögen 2–2½ fache erreicht, soweit dies das Weißzeug betrifft. Früher setzte die Braut ihren Stolz darin, dasselbe eigenhändig angefertigt zu haben.

Als Hochzeitstage werden in der Regel ein Montag, Dienstag, am häufigsten jedoch ein Donnerstag gewählt. An besonderen Jahreszeiten hält man sich dabei nicht. Weil aber die hiesige Jugend sehr tanzlustig ist, so wird die sogenannte „stille Zeit“ gemieden, also die Zeit von Fastnacht bis Ostern, früher auch die Adventszeit von Kathrina (25. Nov.) an, worauf noch das Verschen hinreicht: „Kathrei schließ d'Geiz u. d'Pfeife ein“.²³

Früher soll am Abend vor dem Hochzeitstag ein sogenannter Polterabend stattgefunden haben. An demselben zogen die Freunde des Bräutigams vor das Haus der Braut u. veranstalteten daselbst einen greulichen Lärm mit Johlen u. Zusammen-

schlagen blecherner Deckel, worauf dann diese Musikanten mit Wein oder Most bewirtet wurden. Seit den vierziger Jahren sei jedoch dieser Brauch eingegangen.

Der Hochzeitszug, welchen in der Regel Kinder eröffnen u. die Hochzeitseltern schließen, nimmt seinen Weg vom Haus der Braut in die Kirche. Die Vermöglicheren lassen beim Gang in die Kirche u. vor derselben abblasen, d.h. sie lassen durch die städtische Musikkapelle ein Lied vom Turme blasen.²⁴ Sobald der Zug die Kirche betritt, ertönt die Orgel. Gehört der Bräutigam oder die Braut einem Gesangverein an, so wird von demselben zum Anfang u. zum Schluß der Feier ein Lied vorgetragen, sonst aber wird nie gesungen. Tritt das Brautpaar vor den Altar, so wird deren Platz im Stuhl vom ersten Kirchführer bezw. der ersten Kirchführerin eingenommen, „wegen den bösen Leuten“. Wenn es der Braut aufs Kränzle regnet, so werden die jungen Eheleute reich. Findet am Hochzeitstag eine Beerdigung statt, so weist das auf eine baldige Trennung hin.

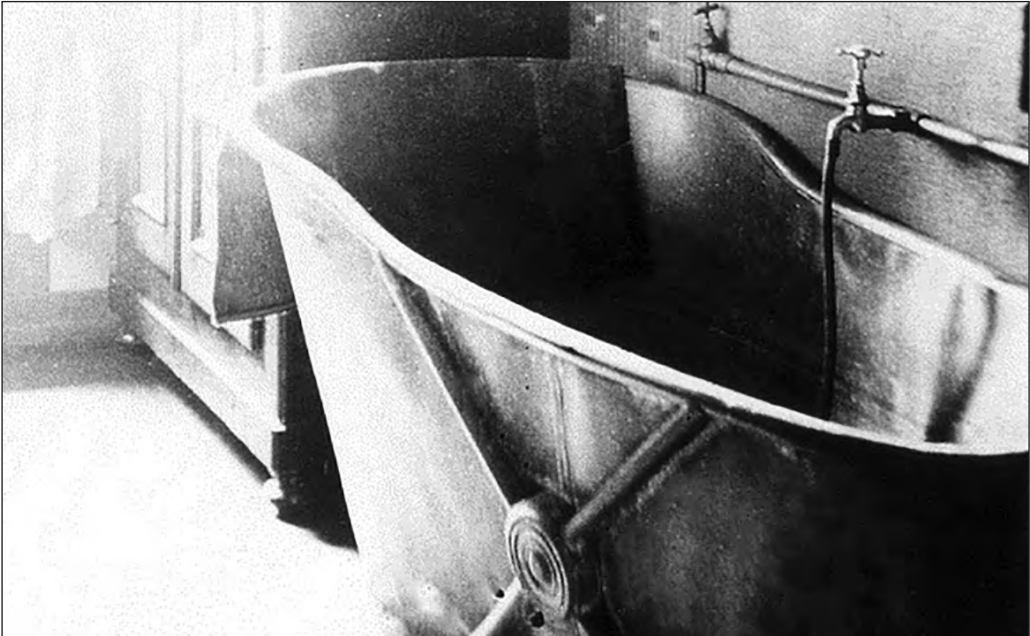
Der Hochzeitsschmaus findet in der Regel im Wirtshaus, nur in seltenen Fällen im Hause der Braut statt. Hier wie dort hat jedoch der Brautvater die Kosten zu bestreiten. Im ersteren Falle wird einige Tage vor der Hochzeit im Interesse des Wirts durch eine Anzeige im „Murrthalboten“ oder „Volksfreund“ auf den Abend zur Hochzeit geladen.²⁵ Abends wird in der Regel tüchtig getanzt. Daß hierauf früher schon viel gehalten wurde, ließ ich mir von einem Achtzigjährigen sagen. Nach dessen Mitteilung begab sich die Musik sofort mit dem Hochzeitszug in das Gasthaus. Vor dem Essen wurden dann „3 Tänze gemacht“. Der 1. Tanz galt dem Brautpaar, der 2. den Kirchführern, der 3. den Hochzeitsleuten.

Tritt in einem Hause ein Todesfall ein, so werden in vielen Häusern die Möbel u. Blumenstöcke etwas verstellt, der Vogelkäfig verhängt u. solange der Tote im Hause liegt, wird dem Mann auch dessen Weißzeug entfernt. Von einer Leichenwache weiß man heute nichts mehr, wohl aber wird jede Nacht ein Licht ins Totenzimmer ge-

²³ Der 25. November ist im Heiligenkalender Katharina von Alexandrien gewidmet. Sie lebte der Überlieferung nach im späten 3. und frühen 4. Jahrhundert nach Christus und starb den Märtyrertod.

²⁴ Bei der von Sanzenbacher erwähnten „städtischen Musikkapelle“ handelt es sich um einen Vorläufer des heutigen Städtischen Blasorchesters, das es offiziell erst seit 1919 gibt. Vgl. dazu: Lisa Nabel: Von der Stadtkapelle zum Blasorchester – Die Geschichte des Städtischen Blasorchesters Backnang. – In: BJB 18, 2010, S. 160 f.

²⁵ Der „Murrthalbote“ ist der 1832 gegründete Vorläufer der heutigen Backnanger Kreiszeitung. Zwischen 1896 und 1922 gab es neben dem Murrthal-Boten noch eine zweite Zeitung, den „Backnanger Volksfreund“. Backnang-Lexikon (wie Anm. 15), S. 219.



Vom Besitz einer eigenen Badewanne konnten die meisten Backnanger zu Beginn des 20. Jahrhunderts wohl nur träumen.

stellt. Die Vermöglicheren lassen über diese Zeit u. beim Gang auf den Gottesacker „trauerblasen“. In einzelnen Fällen wird bei dieser Feier auch „Lehrergesang“ verlangt. Gesang durch Schüler gibt u. gabs hier nicht. Ja in früheren Zeiten kam nur in den seltensten Fällen ein Geistlicher auf den Gottesacker. Man betete ein stilles Vater-unser u. die Feier war zu Ende.

Was mir besonders auffallend war, ist der Umstand, daß in früheren Zeiten die Leichenbegleitung nur aus männlichen Personen bestand, welche alle den sogenannten Leichen- oder Totenrock (ähnlich dem schwarzen Chorrock des Geistlichen) trugen. Bloß bei Leichen aus den Parzellen²⁶ beteiligten sich auch Frauen, hier etwa seit 1840. Doch beteiligt sich auch heute noch die Frau nie an der Beerdigung ihres Mannes. Die meisten Verwandten des Verstorbenen treten am Schluß der Feier ans offene Grab u.

werfen die Sträußchen, gewöhnlich aber 3 Stückchen Erde in dasselbe. Die Trauerzeit dauert in der Regel 1 Jahr. Über dieselbe tragen die Frauen schwarze Kleider, die Männer am linken Arm ein schwarzes Trauerband.

Erstaunlicherweise merkt man hier deutliche Spuren von der Volksheilkunde. Daß die wohltätige Einwirkung des Wassers auf unseren Körper erkannt wird, merkt man namentlich den Sommer über, wo nicht bloß die Kinder, sondern auch Erwachsene in Scharen dem Bade zu eilen. In der kälteren Jahreszeit wird die Badeanstalt benützt.²⁷ Manche Familien sind auch im Besitz einer Badewanne. Kühle Abwaschungen werden auch vorgenommen. Und bald jeder Mutter ist bekannt, daß bei Fiebererscheinungen ihrem Kinde nichts besser bekommt, als ein Wickel.

Aber auch Heilkräuter kommen in Anwendung. Nach Erkältungen trinkt man Holdertee,

²⁶ Mit dem Begriff „Parzellen“ sind die außerhalb der Kernstadt liegenden Höfe Germannsweiler, Rötleshof, Schöntale, Seehof, Stiftsgrundhof und Ungeheuerhof gemeint. Der Sachsenweilerhof gehörte damals noch zu Unterweissach.

²⁷ Zu der Zeit existierte noch kein Hallen- oder Freibad in Backnang, das heißt die Menschen badeten im Sommer in der Murr. Die hier genannte „Badeanstalt“ befand sich in der heutigen Talstraße 29. Backnang-Lexikon (wie Anm. 15), S. 27 f.; Rudolf Kühn: Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918). 4. Teil. – In: BJB 6, 1998, S. 90.

bei verdorbenem Magen Pfefferminztee; gegen Verstopfung nimmt man „Wächeldergsälz“, gegen Abweichen [= Durchfall] Rhabarber; bei Halsweh binden viele die Blätter des Wollkrautes um den Hals. Gegen Rheumatismus wendet man Ameisengeist, bei Verwundungen Karbolöl u. bei Insektenstichen Salmiakgeist an. Wenn diese Mittel nichts helfen wollen, spricht man am Ende auch noch einen Segen, wie z. B. beim sogenannten „Hauptg'stell“. Mit diesem Namen bezeichnet man hier ein Kopfweh, das davon rühren soll, daß die Nähte des Schädels etwas auseinandergewichen seien. Dieses Übel könne nur geheilt werden durch einen Segen, den heute noch eine Frau der oberen Vorstadt spricht u. welcher also lautet:

„Ich sah zum Fenster 'naus,

Ich sah in Gottes Haus,

Ich sah einen Mann,

der mir das Hauptg'stell stillen kann“.

Diesen Segen spricht sie dreimal, drückt dabei den Kopf seitlich u. von vorn nach hinten, bläst dabei u. sagt jedesmal die höchsten Namen (Gott der Vater, Sohn u. hl. Geist, dargestellt mit †††). Dieselbe Frau stillt auch das Blut, indem sie spricht:

„Glücklich ist die Wund,

Glücklich ist die Stund,

Glücklich ist der Tag,

da Jesus Christus geboren ward“.

Den Brand stillt sie mit folgendem Segen:

„Petrus kommt auf einem feurigen Roß,

er kommt mit seiner starken Macht,

er kommt mit seiner starken Hand,

u. löscht den heißen u. den kalten Brand“.

4. Auch von Bräuchen in Haus- u. Feldwirtschaft ist hier manches zu entdecken.

So hab ich z. B. von einem Bauern erfahren, daß er morgens, bevor er in den Stall gehe, dreimal in die Hände speie u. dreimal damit über den Kopf fahre. Wenn eine Kuh kalbt, so sucht er an der Nachgeburt 2 Knoten, welche er Nutzknöpfe heißt. Dieselben gibt er der Kuh zwischen 2 Broten u. ist sicher, daß dieselbe gut im Nutzen

wird. Will dieser Bauer ein Stück Vieh angewöhnen, so legt er demselben das Joch auf den Kopf u. sagt dabei: „Bläß, ich setz dir dein Joch auf, wie unser Herr Jesus Christus sein Kreuz auf sich genommen hat“. Dadurch wird das Stück Vieh ein gutes Zugtier.

Soll die Saat vor Mäusefraß geschützt bleiben, so nimmt man beim Säen die Kappe herunter, schaut nach Osten u. sagt bei den 3 ersten Würfen die 3 schönsten Namen. Soll kein Brand ins Getreide kommen, so reicht der Sämann die erste Handvoll über die Achsel. Bei der Getreideernte ist es üblich, daß die zurückgelassenen Ähren von den Armen eingesammelt werden. Auch wird es von niemand beanstandet, wenn bei der Kartoffelernte nachgegraben wird. Dagegen wird das Aferbergen des Obstes polizeilich verboten.

Von einer „Sichel- u. Flegelhenke“ kennt man hier bloß noch die Namen; anders ist es dagegen in den Parzellen. Nach Beendigung des Schneidens u. Dreschens gibt's dort ein reichliches Mittagessen, wobei Wein aufgetischt und jedem Tischgenossen 1 Viertel dicker Kuchen verabreicht wird.

Auf diesen Parzellen weiß man auch noch allerlei probate Mittel gegen Viehkrankheiten. Hat ein Stück Vieh den „Nachtschatten“ (gastisches Fieber), so gibt man ihm eine Handvoll Käß mit Brot u. führt ihm 3mal über den Rücken unter Nennung der 3 höchsten Namen. Beim Auftreten der Klauenseuche zog man dem erkrankten Stück Vieh eine gelbe Weide durch die Klauen u. hing diese dann in das Kamin. Wie die Weide verdorrte, nahm die Krankheit ab. Gegenwärtig will dieses Mittel scheint nicht mehr helfen.

Von Wetterregeln will ich den gelegentlich schon angeführten noch folgende erwähnen:

„Fastnacht Sonnenschein bringt Frucht u. Wein“.

„Fastnacht hell u. klar, folgt ein gutes Jahr“.

„Geigen im Februar die Mucken, so darf der Bauer nach Futter gucken“.

„Sebastian fängt der Bauer zu fasten an“.²⁸

„Wieviel Reifen vor Michele, soviel Reifen nach Georgii“.²⁹

²⁸ Das Gedenken an Sebastian, einen Märtyrer im 3. Jahrhundert nach Christus, findet am 20. Januar statt.

²⁹ Das Gedenken an den Erzengel Michael findet am 29. September, das an den Märtyrer Georg am 23. April statt.



Blick auf den Backnanger Marktplatz mit dem Wachhäuschen (Aufnahme von 1892).

5. Von Handwerksbräuchen

bemerkt man gegenwärtig nichts mehr. Dagegen soll es bis in die [18]60er Jahre bei den Bäckern üblich gewesen sein, daß an den Sonntagen immer nur einer Brezeln backen u. solche auch vor dem im Jahre 1892 abgebrochenen Wachhäuschen feilbieten durfte.³⁰ Im Hause der Kunden arbeiten außer Näherinnen nur noch einige Flickschneider.

Als volkstümliche Rechtsanschauung wäre etwa zu bezeichnen die Meinung der Leute, daß man vom 28. Oktober bis 23. April nach dem bekannten Wort: Simon u. Judä schreit der Gänshirt nicht wer „hute“ über Gärten u. Wiesen gehen dürfe.

Beim Dingen eines Dienstboten gibt man häufig auch noch ein Haftgeld. Während früher das Gesinde eigentlich nur an den Quartaltagen wechselte, erfolgt der Wechsel heutzutage nicht

selten am 1. Tag eines Monats. Das Ausdingrecht der Alten u. ledigen Geschwister ist auf unsern Höfen noch allgemein gebräuchlich. Doch werden auch in der Stadt noch solche Ausdingstübchen angetroffen.

Von besonderer Wichtigkeit scheinen in hiesiger Stadt die Gemeinderatswahlen zu sein, indem schon wochenlang vorher durch die beiden hiesigen Blätter, sowie in den Versammlungen der politischen Vereine lebhaft agitiert wird. Am Wahlabend wird das Rathaus förmlich umlagert; jedermann ist gespannt auf das Resultat der Wahlschlacht. Sobald die Sieger bekannt geworden sind, beginnt die Stadtkapelle ihre Tätigkeit, indem sie jedem derselben ein Ständchen bringt.

Einen Flurzwang oder eine regelmäßige Zelgeinteilung kennt man hier schon lange nicht mehr. Ebenso sind auch hier alle Spuren von Fronen verschwunden.³¹



Das Gasthaus „Stern“ in der „Aspacher Vorstadt“ (Aufnahme um 1900).

³⁰ Das Wachhäuschen stand auf dem Marktplatz, direkt unter der Mauer der Auffahrt von der Marktstraße zum Ölberg. Es wurde allerdings erst im Jahr 1893 auf Abbruch verkauft und anschließend abgebrochen. MB vom 20. Juli 1893.

³¹ Als Zelge wurden die Flurstücke von landwirtschaftlich genutzten Flächen bezeichnet.

II. Nahrung, Kleidung, Wohnung, Geräte

Über Speisen u. Getränke bzw. über solche an bestimmten Zeiten habe ich schon oben berichtet. Bemerken will ich nur noch, daß es eine sogenannte „Nationalspeise“ hier nicht gibt. Auch die Kleidung weicht nicht ab von derjenigen, die man in den Städten des Unterlandes findet. Charakteristisch für hier ist der gelbe Schurz des Gerbers u. der braune des Lohknechts. Ebenso ist mit den Wohnungsverhältnissen. Man trifft recht geräumige, gesunde Wohnungen neben recht engen, ärmlichen, wo oft Eltern u. Kinder in einem Stübchen kampieren müssen. Auch sogenannte Kellerwohnungen sind hier nichts besonderes mehr. Infolge der starken Bevölkerungszunahme Backnangs trifft man die großen Bühnenkammern von ehemals nirgends mehr, indem alle diese Räumlichkeiten zu Wohnungen eingerichtet wurden.³²

Am Jakobifeiertag des Jahres 1693 wurde fast die ganze Stadt durch die Franzosen niedergebrannt. Nur wenige Häuser blieben stehen; von diesen sind zu nennen das Wagner Knappsche u. Weber Kernsche Haus in der Steinbacher Straße, das Albert Öttingersche Haus im Bügel, der Stern u. die sogenannte mittlere Mühle.³³

Die mit einem Umgang versehenen ehemaligen Stadtmauern sind noch deutlich zu sehen in der Grabenstraße u. dem sogenannten Burgberg entlang. An den Eingängen in die Stadt befanden

sich die Torhäuschen mit Türmchen. Von den Torhäuschen ist heute das beim Bäcker Kinzersche Hause alte noch erhalten.³⁴ Dasjenige, welches an der Stelle des neubauten Winterschen Hauses an der oberen Marktstraße stand, wurde viele Jahre als Wohnung des Oberamtsdieners u. als Oberamtsarrest benützt u. erst im Jahre 1892 abgebrochen.³⁵ Die Tore wurden jeden Abend um 10 Uhr geschlossen u. sollen durch diese Gepflogenheit die Stammgäste des „Waldhorns“ und „Stern“ öfter in große Verlegenheit gekommen sein.

Als Platz zum Abhalten von Festlichkeiten diente früher die sogenannte Platte, der Schießwasen hinter dem Stadtpital, die Wiesen der „unteren Au“, die aber jetzt ganz überbaut sind, die Bleich- und Stiftswiesen. Heute kommt in dieser Hinsicht in Betracht der schön gelegene Turnplatz u. die Mühlwiesen.³⁶

III. Glaube und Sage³⁷

Der Glaube an Gespenster war früher hier stark eingewurzelt. Wenn nun auch die Aufklärung mit vielem aufgeräumt hat, ganz wird sie diesen Glauben nie aus der Welt schaffen; denn ab und zu kommen Fälle vor, die dazu angetan sind, denselben wieder stark zu befestigen. So erinnere ich mich, daß vor ca. 14 Jahren ein Mann von Unterbrüden auf dem Wege vom hiesigen Kirchhof bis zum Ungeheuerhof eine Erscheinung

³² Im Zuge der Industrialisierung gab es in Backnang in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen gewaltigen Anstieg der Bevölkerungszahl: Hatte die Stadt im Jahr 1849 noch 4464 Einwohner, stieg diese Zahl bis 1900 auf 7647 an. Backnang-Lexikon (wie Anm. 15), S. 228 f.

³³ Das Gebäude von Wagnermeister Jakob Knapp (1867 bis 1948) befand sich zu der Zeit in der Steinbacher Straße 10 (heutiger Bereich Eugen-Adolf-Strasse 1), das von Weber Gottlob Kern (1847 bis 1909) in der Steinbacher Straße 19 (heutige Eugen-Adolf-Strasse 19) und das von Gerber Albert Oettinger (1851 bis 1931) im Biegel 5 (heutiger Bereich Im Biegel 13). Adreßbuch (wie Anm. 19), S. 33, 35 u. 43. Die Schildwirtschaft „Stern“ stand in der Gerberstraße 2 und fiel 1975 dem Ausbau der Aspacher Straße zum Opfer. Backnang-Lexikon (wie Anm. 15), S. 189 f. Mit der mittleren Mühle ist die spätere Layher'sche Mühle bei der Aspacher Brücke gemeint, in der heute das Ungarndeutsche Heimatmuseum untergebracht ist. Gerhard Fritz/Helmut Glock/Walter Wannenwetsch: Die Mühlen im Rems-Murr-Kreis, Teil 2. Darstellung und Katalog. Remshalden-Buoch 1996, S. 128.

³⁴ Es handelte sich hier um das sogenannte Aspacher Torhaus, das bei der Weinstube Kinzer (Schillerstraße 18) stand. Es wurde 1908 abgerissen. Heute steht hier die Volksbank Backnang. Marianne Dumitrache/Simon M. Haag: Archäologischer Stadtkataster Backnang. Stuttgart 2004, S. 70 f.

³⁵ Bei dem hier genannten Torhaus handelte es sich um einen Torturm auf der Höhe der heutigen Marktstraße 38. Dieser wurde allerdings bereits 1813 zwecks der Erweiterung des südlich angebauten Stadtgefängnisses abgebrochen. Ebd., S. 72. Das Gefängnis riss man schließlich 1892 ab, um auf dem Platz das heute noch bestehende Gebäude Marktstraße 38 zu erstellen.

³⁶ Im Folgenden die von Sanzenbacher genannten Plätze mit der heutigen Zuordnung in Klammern: Platte (beim Waldheim im Plattenwald); Schießwasen (südlich der Chelmsford-Brücke bei Verzweigung Blumenstraße/Stuttgarter Straße); Wiesen in der unteren Au (Gebiet zwischen Aspacher Straße und Murr im Bereich Wilhelm- und Gerberstraße); Bleichwiese (Bleichwiese); Stiftswiese (Obere Walke); Turnplatz (Bereich Stadthalle); Mühlwiesen (Bereich Talstraße zwischen Murr und Mühlkanal).

³⁷ Siehe dazu auch: Von Erdluite und dem wilden Heer. Sagen und Geschichten aus dem Schwäbisch-Fränkischen Wald. Westlicher Teil. Gesammelt von Hans-Dieter Bienert, Eberhard Bohn, Gerhard Fritz und Manfred Hennecke. Remshalden-Buoch 1996.

gehabt haben will, die auf denselben derart eingewirkt hat, daß er 2 oder 3 Wochen nachher starb. Ebenso soll es einem hier stationiert gewesenem Steuerwächter ergangen sein. Auch auf dem Wege von hier nach Großaspach wollen hiesige u. auswärtige Personen schon Gespenster gesehen haben.

Die Sage vom wilden Heer ist hier den meisten Leuten nur dem Namen nach bekannt. Geht es irgendwo einmal recht toll zu, so hört man ab u. zu sagen: Man meint gerade, das wilde Heer komme. Ebenso könnte darauf hinweisen die Redensart: „Der geht bald den grasigen (Weg)“.

In manchen Häusern schärft man den Kindern ein, nicht mit „was“, sondern mit „ja“ zu antworten oder mit „was will man“ zu sagen, wenn man des Nachts angegangen wird. Ebenso verwehrt man ihnen das Hinausspringen zum Fenster bei Nacht. Ersterer Umstand wird wohl auf den Glauben an Hausgeister, letzterer auf den Glauben an Luftelfen zurückzuführen sein. Und wenn unsere Leute die Vogelscheuche, die sie aufs Feld stellen mit dem Namen „Butzenwackel“ beehren, so erinnert dies an den Glauben an Feldgeister.

Daß das Alpdrücken von Atmungs- oder Unterleibsstörungen herrührt, wissen viele Leute. Manche aber lassen es sich nicht nehmen, daß sie in einem solchen Zustand von einer Hexe „geriten“ werden. Als probates Mittel dagegen empfehlen sie das Anschreiben der 7 Worte³⁸ am Kreuz über der Bettlade. Ein Bauer vom Weigleshof,³⁹ der auch an diesem Übel leidet, erklärte mir aufs bestimmteste, daß dasselbe herrühre von einer Hexe, die in Gestalt einer Schweißfliege durch seine Schlafkammer summe. Daß ein schwarzer Geißbock im Stalle den bösen Leuten das Handwerk in demselben lege, wird häufig geglaubt.

Welchen Einfluß man dem Monde zuschreibt, wird aus folgendem erhellt: Bei zunehmendem

Mond soll man das Haar u. die Nägel schneiden, die Zweige der Bäume stutzen. Bei abnehmendem Monde soll man Rettiche u. Kartoffel stecken, Rüben setzen. Fällt die Blütezeit in die Zeit des zunehmenden Mondes, so ist ein reicher Obstertrag zu erwarten, auch wenn die Witterung während derselben gar nicht günstig ist. Daß begegnende Schafe Glück, über den Weg springende Hasen aber Unglück bringen, glaubt die ganze hiesige Frauenwelt. Manche Männer hier wiederum sind gar nicht erbaut, wenn ihnen auf einem wichtigen Gang zuerst ein Frauenzimmer begegnet.

Daß hier ein reiches Stift war, ist geschichtlich nachgewiesen, daß aber ein unterirdischer Gang von hier auf den Ebersberg geführt u. auf dem Hagenbach das Schloß der Ritter vom Hagenbach gestanden habe, wird wohl ins Gebiet der Sage gehören.⁴⁰ Dennoch wird die Lage dieses Schlosses von manchen alten Leuten ganz genau bezeichnet. Und daß dieser Herr von Hagenbach ein reicher Ritter gewesen sei u. in Kriegzeiten seine Schätze an irgendeiner Stelle des zerklüfteten Bodens seiner Nachbarschaft begraben haben muß, wird jedenfalls von den Personen sicher geglaubt, die in alter u. neuer Zeit versuchten, diese Schätze zu heben.

IV. Volksdichtung

Von Sprech- und Gedächtnisübungen, die hier unter der Kinderwelt zirkulieren, will ich folgenden anführen:

„Wenn Wasser Wein wär, wo würden d'Weiber Windel waschen?“

„Müller, mahl mir mein Mehl, meine Mutter muß mir Mitschele⁴¹ machen“

„S'Fischers Fritz fischt frische Fische“

³⁸ Bei den „sieben Worten“ handelt es sich um die letzten Sätze, die Jesus Christus nach der Überlieferung im Neuen Testament am Kreuz gesprochen haben soll.

³⁹ Mit dem „Weigleshof“ ist der Germannswellerhof gemeint. Die Bezeichnung leitet sich von dem Familiennamen Weigle ab. Backnang-Lexikon (wie Anm. 15), S. 73.

⁴⁰ Das Backnanger Augustiner-Chorherrenstift bestand vom frühen 12. Jahrhundert bis Mitte des 16. Jahrhunderts und war in der Tat sehr reich begütert. Vgl. dazu: Gerhard Fritz: Das regulierte Augustiner-Chorherrenstift Backnang vom frühen 12. Jahrhundert bis zu seiner Umwandlung in ein Säkularstift 1477. – In: Gerhard Fritz (Hg.): Württembergische Stiftskirchen. Insbesondere das Stift St. Pancratius in Backnang. Backnang 2003 (= Backnanger Forschungen 5), S. 21 bis 54; Sabine Reustle: Stift Backnang im ausgehenden Mittelalter. – In: Ebd., S. 55 bis 66. Ein Adelsgeschlecht Hagenbach sowie die Existenz einer Burg oder eines Schlosses auf dem Hagenbach kann ausgeschlossen werden, da sich weder schriftliche noch archäologische Hinweise darauf finden. Die Mär eines angeblichen unterirdischen Ganges zum Ebersberg hält sich bis heute genau so hartnäckig wie die eines angeblichen Ganges vom Stift zur zwischen Backnang und Erbstetten gelegenen „Räuberhöhle“.

⁴¹ Mitschele sind Brötchen mit einer besonderen Form: in der Mitte ein schildkrötenartiger Bauch und an den beiden Enden zwei Kugeln.

„Konstantinopolitanischer Schnupftabaksdosenverwalter“⁴²

Wenn es regnet singen die Kinder: „Regen-, Regentropfen, die alten Weiber hopfen, sie hopfen in der Küche rum u. schmeißen alle Häfen um“.

Vom Storch singen die Mädchen: „Storch, Storch, Schnibel, Schnabel, mit der langen Heugabel, mit der langen Flinte, morgen mußt dich heute, flieg übers Bäckerhaus, schmeiß auch ein paar Wecken raus, mir ein u. dir ein, nur den bösen Buben keinen“.

Vom Maikäfer: „Maikäfer flieg, dein Vater ist im Krieg, dein’ Mutter ist im Pommerland, Pommerland ist abgebrannt“.

Auch über einzelne Namen existieren Reime:

„Gottliebele, Gottlobele, was machen deine Gäns? Sie pfluderen, sie pfluderen, sie waschen ihre Schwänz“.

„Eugenele, Eugenele, geh mit mir in den Bach, ich tu dir nichts, ich tu dir nichts, ich mach dich nur recht naß“.

Von Handwerkern:

„Zimmermännle, Zimmermännle, du versoffes Luder, wenn mir koi 3 Batze geischt, so sag ihs deiner Mutter“

„Schneider, Schneider meck, meck, meck, bügel mir die Nase weg“

„Schuhmachers Bue, schlag Nägel in d’Schue, hast’s Löchle verlore, mußst a anders neibohre“

Den Konfirmanden wird nachgesungen:

„Konfirmand, hat kei Verstand, ißt jetzt mit der linken Hand“

Von Kinderspielen will ich anführen:

1. Der Bauer fährt ins Holz, heisa viktorja, der Bauer fährt ins Holz.

2. Er nimmt sich eine Frau, heisa

3. die Frau nimmt sich ein Kind

4. das Kind nimmt sich eine Magd

5. die Magd nimmt sich einen Knecht

6. der Knecht geht von der Magd

7. die Magd geht von dem Kind

8. das Kind geht von der Frau

9. die Frau geht von dem Mann

10. jetzt ist der Mann allein

11. jetzt lache ihn alle aus.

Durchgeführt werden die einzelnen Strophen, wie auf beiliegendem Notenblatt ersichtlich ist.

Ein anderes:

1. Mariechen saß auf einem Steine
2. da kämmte sie ihr goldnes Haar
3. und als sie damit fertig war
4. da fing sie an zu weinen
5. da kam der Bruder Karl herein
6. Mariechen, warum weinst du?
7. Ich weine, weil ich sterben muß
8. da kam der stolze Fähnerich
9. und zog aus seiner Tasche
10. ein scharfes blankes Messer
11. und stach Mariechen durch das Herz
12. da fiel sie dann zu Boden
13. da kamen ihre Eltern
14. wo ist denn unsere Marie?
15. sie ist schon längst begraben
16. Wer hat sie denn getötet?
17. wir haben eine Taub geschlachtet
18. die Taub wird Marie selber sein.
19. das tat der stolze Fähnerich
20. der Fähnerich wird aufgehenkt
(durchgeführt, wie auf beiliegendem Notenblatt zu ersehen ist).

Ein anderes:

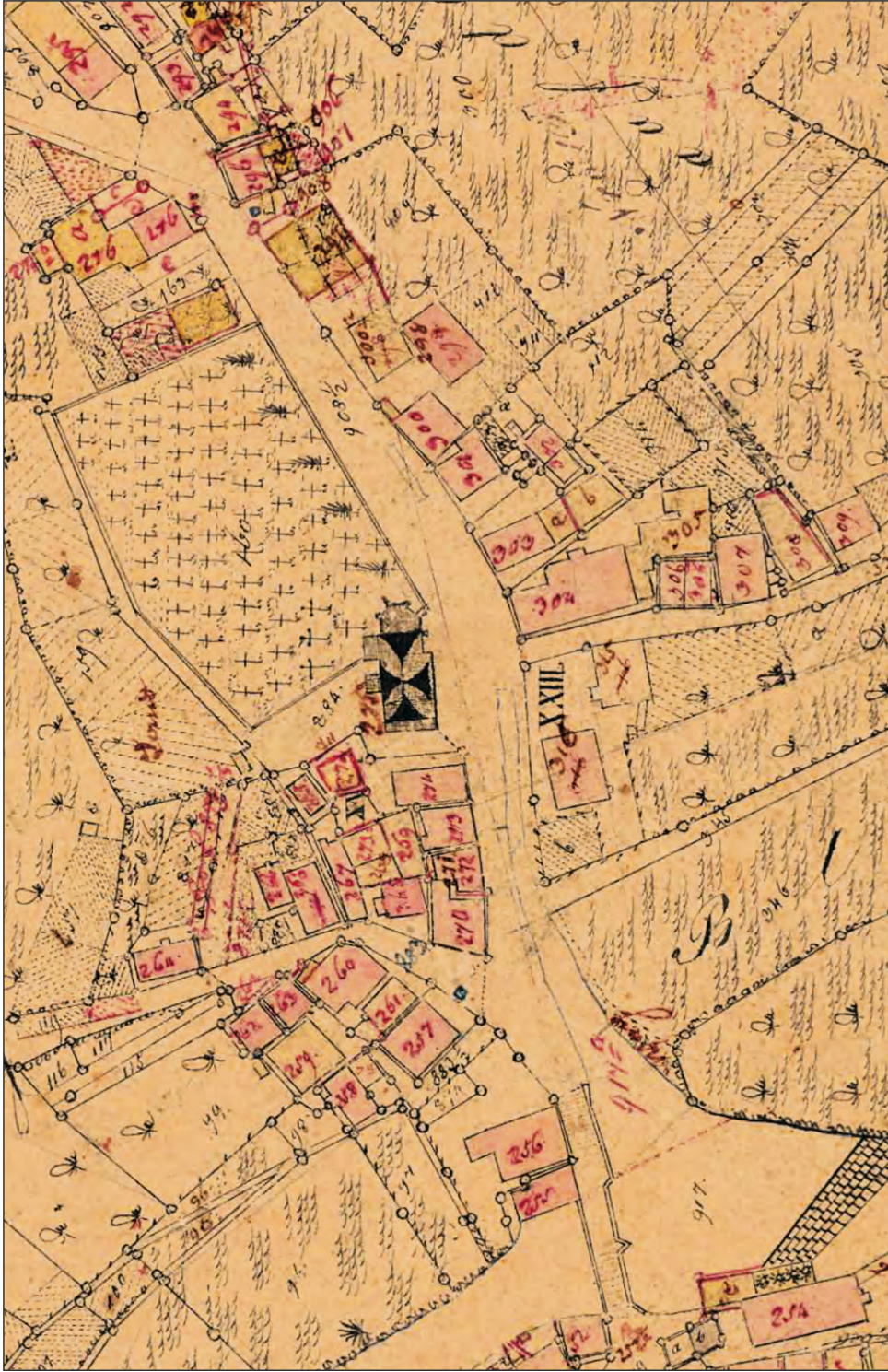
1. Ei Bue, was kost dein Heu?
2. mein Heu, das kost nen Graun
3. Was tust du mit dem Graun?
4. da kauf ich mir ein Weib
5. was tust du mit dem Weib?
6. da kauf ich mir ein Kind
7. was tust du mit dem Kind?
8. da kauf ich mir ne Magd
9. was tust du mit der Magd?
10. da kauf ich mir nen Knecht
11. Was tust du mit dem Knecht?
12. dem geben wir den Lohn
13. da oben steht ein Haus!
14. dort unten springt ne Maus
13. jetzt ist mein Liedle aus.

V. Mundart

Der Name unserer Stadt Backnang lautet in der Mundart „Backene“.⁴³ Von merkwürdigen Wegnamen möchte ich den „Ölberg“ nennen, der für einen großen Teil der Bewohner unserer Stadt

⁴² Der Begriff stammt aus dem Buch „Im Strom unserer Zeit. Aus Briefen eines Ingenieurs“ von Max Eyth aus dem Jahr 1904.

⁴³ Zur Bedeutung des Ortsnamens Backnang siehe: Backnang-Lexikon (wie Anm. 15), S. 20.



Auf dem Ausschnitt aus der sogenannten „Urkarte“ aus den 1830er-Jahren ist deutlich die Lage des Friedhofs beim „Totenkirche“ in der „Sulzbacher Vorstadt“ zu erkennen.

heute noch den Weg zur hochgelegenen Kirche ist. Der Name stammt jedenfalls aus vorreformatorischer Zeit u. die Bedeutung desselben ist leicht ersichtlich.⁴⁴ Die jetzige untere Marktstraße hieß früher „Totengasse“, da durch sie der Weg zu dem in der Sulzbacher Vorstadt gelegenen alten Kirchhof führte.⁴⁵ Und weil die Bewohner von Strümpfelbach, Aichelbach, Zell u. s. w. ihren Weg zur „Stunde“ durch die jetzige Uhlandstraße nahmen, so hieß diese früher „Korn-gasse“.⁴⁶

Auffallende Flurnamen sind z. B. „Plaisir“, z. deutsch Vergnügen, wohl so benannt, weil durch diese schönen Obstgärten der Weg „zur Platte“ führt, auf welcher, wie oben schon erwähnt wurde, früher die verschiedenen Festlichkeiten abgehalten wurden.⁴⁷ Weiter möchte ich anführen den „Galgen“, wie die Güter auf dem letzten Höhenzug gegen Maubach benannt waren. Etwa 20 m südwestlich von dem Privataussichtsturm des Ziegler[s] Wieland (Davidsburg) stand nämlich ein überdachter Galgen. Ob jemand dort hingerichtet wurde, ist nicht bekannt.⁴⁸

Ganz genau bekannt ist aber, daß auf den Stiftswiesen beim jetzigen Zimmermann Daißchen Hause am 8. Januar 1848 Heinrich Wilhelm Armbruster von Löchgau vom Scharfrichter aus Öfingen öffentlich enthauptet wurde, weil er im Sommer 1847 den Viehtreiber Gottlieb Winter von Unterweissach auf dem Wege zwischen Ungeheuerhof u. Unterweissach beraubt u. ermordet hatte.⁴⁹

Da es in hiesiger Stadt viele Personen gibt, die den Namen Breuninger führen, so ist es leicht begreiflich, daß der Volksmund zum Zweck der

leichteren Unterscheidung seine Zuflucht zu allerlei Übernamen genommen hat. So finden wir unter den Leuten dieses Namens einen „Sprecherle“, „Härtle“, „Mänlesbreuninger“, „Schnappmesserle“, „Grasstengel“, „Pfeifenmann“ u. wie die Spitznamen alle heißen. Von den umliegenden Ortschaften werden die Erbstetter „Gausger“, die Steinbacher „Hopengrätzer“, die Reichenberger „Schnecken“ genannt.⁵⁰

Die kleinen Mädchen wissen zwar auch Spitznamen von entfernteren Orten wie folgendes Verslein beweist:

„Backnang ist 'ne schöne Stadt,
Stuttgart ist 'ne Bettelsack,
Woibling' ist 'ne Maurerskübel,
Fellbach ist der Deckel drüber,
Heslach ist n Storchennest,
Gablberg verstohlenes Nest“.

Zum Zweck der Verneinung verwendet man hier Ausdrücke an wie: „Das tät mr einfalle“, „kein Schei(n)“, „sonst nix nach“. Will man seiner Verwunderung Ausdruck geben, so sagt man: „Was sage sie net“, „jetzt lasset sie mi gehen“, „um der Himmels willn“.

Erwidern ältere Leute einen Gruß, so tun sie das gerne mit Anwendung der Worte: „Schönen Dank“ oder „Groß Dank“. Ähnliches könnte noch angeführt werden, doch ich halte es für weniger wichtig.

Es würde mich freuen, wenn ich mit meinen Notizen auch etwas beigetragen hätte zur Förderung des Werkes, welchem so viele Männer in selbstloser Weise ihre Kraft geschenkt haben u. schenken.

⁴⁴ Der Name „Ölberg“ verweist vermutlich auf eine Skulpturengruppe an der einstigen Michaelskirche sowie einen mehrere Stationen umfassenden Kreuzweg. Beides kann jedoch weder quellenmäßig noch archäologisch nachgewiesen werden. Ebd., S. 142. Siehe dazu auch: Helmut Bomm: Was Straßenschilder erzählen. Backnang 1996, S. 70.

⁴⁵ Bis 1841 lag der Friedhof beim „Totenkirchle“ in der Sulzbacher Straße, danach wurde er in die Weissacher Straße verlegt (heutiger Stadtfriedhof). Backnang-Lexikon (wie Anm. 15), S. 65 f.; Bomm (wie Anm. 44), S. 60 ff.

⁴⁶ Der Name „Korn-gasse“ für die heutige Uhlandstraße stammt eher daher, dass bis zum Stadtbrand 1693 an der Ecke Uhlandstraße/Am Rathaus das städtische Kornhaus stand. An seiner Stelle wurde nach dem Brand das Gasthaus „Hirsch“ erbaut (vgl. dazu Anm. 17). Ebd., S. 110 f.

⁴⁷ Zur möglichen Deutung des Namens „Plaisir“ siehe auch: Annedore Bauer-Lachenmaier: Plaisirschule – Ein Name mit Geschichte. – In: Bjb 16, 2008, S. 75 bis 84.

⁴⁸ Zur „Davidsburg“ und dem „Galgenberg“ siehe: Helmut Bomm: Die „Davidsburg“ auf der Flur „Galgenberg“. – In: Bjb 12, 2004, S. 189 bis 914. Darin finden sich auch einige Beispiele von Delinquenten, die auf dem Galgenberg gehängt wurden.

⁴⁹ Es handelte sich dabei um die letzte öffentliche Hinrichtung in Backnang. Sie fand allerdings nicht auf den Stiftswiesen (heutige Obere Walke), sondern auf der Thauswiese (heutige Bleichwiese) statt. Siehe dazu: Bernhard Trefz: Die letzte öffentliche Hinrichtung in Backnang im Jahr 1848. – In: Bjb 12, 2004, S. 123 bis 130.

⁵⁰ Zu den Necknamen rund um Backnang siehe: Wolfgang Wulz: Lohkästräppler, Henderwäldler ond Schnitzhäfe. Schwäbische Neckereien rund um Backnang. Tübingen 2016.

Der „Keltenfürst“ von Erbsetten

Von Reinhold Feigel und Heiner Kirschmer

Einen „Keltenfürsten“ von Erbsetten gab es natürlich nicht. Aber der Titel soll darauf hinweisen, dass auch im Raum Backnang einige Zeugnisse der Kelten vorhanden sind – unter anderem eben auch in Erbsetten.

Die Kelten (vom griechischen „keltoi“) waren kein Volk im heutigen Sinne und gründeten kein Imperium. Vielmehr bestanden sie aus einer Reihe von unterschiedlichen Stämmen, die sich verbündeten oder bekriegten. Sie waren vereint durch eine ähnliche Kultur und Sprache, hatten allerdings keine Schrift. Die Kultur der Kelten entwickelte sich aus der bronzezeitlichen Ur-

nenfelderkultur (Hallstattzeit A und B) in der Region zwischen dem heutigen Ostfrankreich und Österreich um 800/750 vor Chr. Ihr Untergang wird mit der Eroberung Galliens durch Caesar 50 v. Chr. angesetzt. Durch diese Eroberung verloren die Kelten ihre Eigenständigkeit auf dem europäischen Festland. Die mehr als 700-jährige Geschichte unterteilt sich in zwei Hauptepochen, die Hallstattzeit C und D (800/750 bis 480 v. Chr.) und die Latènezeit (480 bis 50 v. Chr.).

Die Kelten prägten das heutige Württemberg in den Jahrhunderten vor Christus. Besonders



Plan mit den verschiedenen Fundorten in unserer Gegend.



Die bei Erbstetten gefundenen keltischen Schmuckstücke.

markant sind dabei die Fürstensitze: der Hohenasperg, die Heuneburg und der Ipf. Der bekannteste Fund in Württemberg ist der Keltenfürst von Hochdorf. Aber auch in unserer Gegend gibt es Funde der Keltenezeit, die im Folgenden dargestellt werden sollen.

Burgstetten-Erbstetten

In der Flur „Krumme Steigäcker“, 0,7 Kilometer nordöstlich von Erbstetten, stieß man 1949 beim Bau eines Wasserbehälters auf zwei Skelettgräber aus der Hallstattzeit. Darin wurde ein bronzener Halsring (Hohlring im Innern mit Resten von Holundermark) entdeckt, dessen Durchmesser etwa zwölf Zentimeter betrug. Weiter fand man zwei offene große Drahringe (Durchmesser

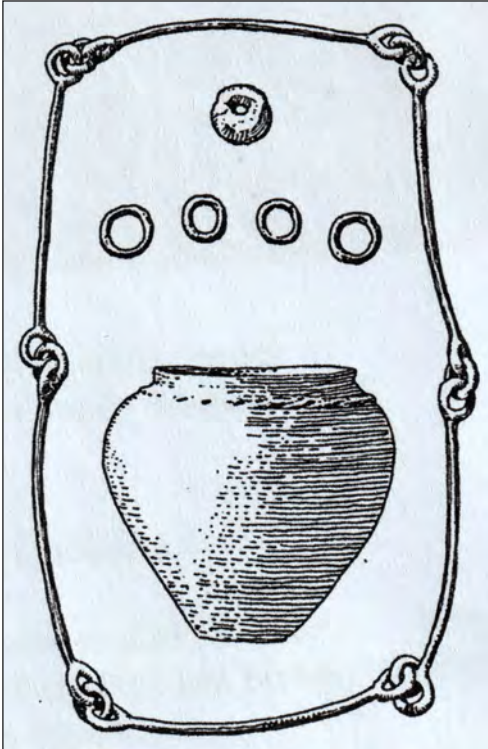
sechs Zentimeter) sowie eine große Nadel mit kleinem Kugelkopf.¹ Vermutlich gehörten die Gräber zu einem nahegelegenen Hof oder einer kleinen Siedlung.

Im Wald „Brand“, 0,7 Kilometer östlich vom Kirschenhardthof, wurde um 1890 eine Grabhügelgruppe entdeckt. Insgesamt zählte man etwa 14 Hügel, die eine zusammenhängende Gruppe bilden – davon waren vier im Wald liegend intakt, die übrigen in dem seit Ende der 1880er-Jahre gerodeten Gelände nur noch in abgeflachter Form mehr oder weniger deutlich erkennbar.² Folgende Funde wurden in den Grabhügeln gemacht: eine sechsgliedrige Bronzekette, Bronzearm- und Fußringe, ein Bronzering, ein Bronzehalsring, 155 Gattperlen, eine Bernsteinperle, Urnen, Feuersteinmesser, Bruchstücke von Steinbeilen, Mahl- und Reibesteine sowie Scherben römischer Gefäße.³

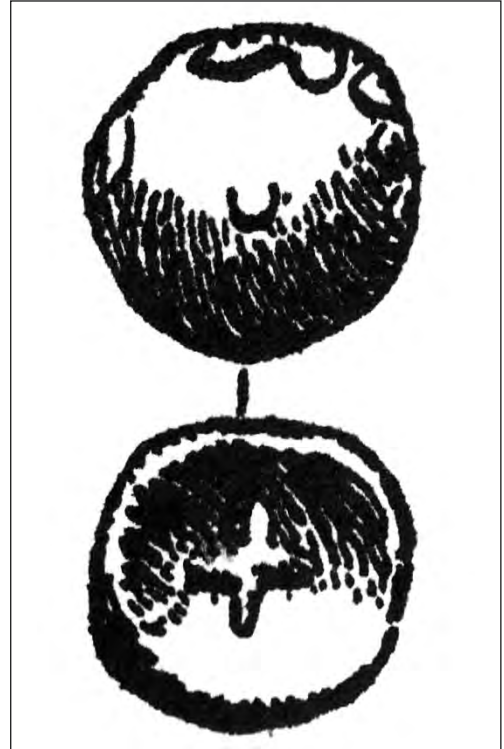
¹ Fundberichte aus Schwaben. Neue Folge XI. 1938 bis 1950. 1. Teil. Bearbeitet von Oscar Paret. Stuttgart 1951, S. 73.

² Ernst Kapff: Ausgrabungen und Funde. – In: Prähistorische Blätter 7/1895, S. 57 f.

³ Fundberichte aus Schwaben. Neue Folge V. 1928 bis 1930. Bearbeitet von Oscar Paret. Stuttgart 1930, S. 229.



Die Funde beim Kirschenhardthof. Die Urne ist deutlich verkleinert dargestellt.



Eine keltische Münze, wie sie auf Backnanger Markung entdeckt wurde.

Backnang

An einer heute leider nicht mehr bekannten Stelle auf der Gemarkung Backnang wurde eine keltische Goldmünze gefunden – ein sogenanntes Regenbogenschüsselchen. Der Name rührt daher, weil der Sage nach am Ende eines Regenbogens Gold zu finden sei. Auf der Vorderseite der Münze gab es einen *doppelten Streifen am Rand*, die Rückseite war *glatt*. Die Münze hatte ein Gewicht von *1,81 g* (Viertelstater) und einen Durchmesser von *12 mm*.⁴

Backnang-Strümpfelbach

In Flur „Badsumpf“ beziehungsweise „Badwiese“, unweit des Pfaffenbrückles beim Theo-

dor-Hepp-Weg, wurde eine 28 Zentimeter lange mittelbronzezeitliche Nadel mit verbogenem, rundstabigem Schaft und Kopfplatte gefunden. Auf dem leicht verdickten Hals und unterhalb der Kopfplatte ist die Nadel durch je eine Gruppe von Horizontalrillen verziert. Der Fundplatz war zuvor nicht bekannt.⁵ Der Fund gehört zu den wenigen aus der mittleren Bronzezeit (1600 bis 1300 v. Chr.), die vor der eigentlichen „Keltenzeit“ liegt.



Die mittelbronzezeitliche Nadel mit Verzierungen.

⁴ Fundberichte aus Schwaben XX. 1912. Stuttgart 1913, S. 53.

⁵ Fundberichte aus Baden-Württemberg 16/1991.

Backnang-Waldrems

1948 wurde im Wald „Rotenbühl“ nahe der Kreuzzeiche ein vorgeschichtlicher Tumulus (Grabhügel) mit einer Höhe von 0,8 Meter und einem Durchmesser von 18 Metern entdeckt. Er trägt alte Grabungsspuren.⁶

Leutenbach

1,5 Kilometer südwestlich von Waldrems im Rotenbühlwald wurde 1954 neben einem bereits

bekanntem Grabhügel ein weiterer Hügel festgestellt. Beide Hügel befinden sich an der westlichen Kante eines OW ausgerichteten Bergsporns (360 Meter ü. N.N.), der eine weite Sicht über die Winnender Bucht bis zum Frauenkopf in Stuttgart, den Hohenasperg und den Stromberg ermöglicht. Die Hügel datieren in die Hallstattzeit. Ein Hügel weist einen Durchmesser von zwölf Metern und eine Höhe von 1,5 Meter, der zweite Hügel einen Durchmesser von zehn Metern und Höhe 1,5 Meter auf. Reinhold Feigel fand 2009 einen weiteren gesicherten und einen vermutlichen Grabhügel.



Der Grabhügel bei Waldrems.

⁶ Fundberichte (wie Anm. 1), S. 84.



Einer der sieben Grabhügel im Hardtwald (unversehrt).



Einer der sieben Grabhügel im Hardtwald (durch Grabräuber zerstört).

Hardtwald nördlich des Frühmeihofs

Insgesamt wurden im Wald sieben Grabhügel aufgefunden.

Kirchberg an der Murr

In der Flur „Lache“, 1,7 Kilometer WSW des Orts beim Neuhof, wurde ein Grab aus der Latènezeit entdeckt. In der Flur „Au“ wurde vor 1866 ein Grabfund (Skelett und Schwert) aus der Spthallstatt-Frhlatnezeit gemacht.⁷

Marbach am Neckar

Im Rielingshuser Wald befindet sich auf einem flachen Höhenrücken im Gewann Brunnenhau ein mächtiger, zentral angegrabener

Grabhügel der Hallstattzeit. Er hat eine Höhe von 2,5 Meter und einen Durchmesser von 25 Metern. Von einer Grabung aus dem Jahre 1882 wurden nur wenige Funde geborgen, darunter Keramik und Bronzeteile.

Im Gewann „Reiterhau“ deuten Verfärbungen auf dem hier abgedruckten Luftbild aus dem Jahr 1988 auf eine mögliche, allerdings an der Oberfläche nach Überflügen kaum mehr wahrnehmbare Grabhügelgruppe hin. Die Hügelgruppe stammt vermutlich aus der Hallstattzeit.⁸ Heiner Kirschmer fand auf den Äckern des „Reiterhaus“ eine metallzeitliche Wandscherbe eines Gefäßes und Httenlehm.

Steinheim, Kleinbottwar und Murr

Direkt nördlich des Forsthofs liegt eine hallstattzeitliche Grabhgelnekropole, die sich auf



Der Grabhügel bei Rielingshausen.

⁷ Oscar Paret: Würtemberg in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Stuttgart 1961, S. 289.

⁸ Rdiger Krause: Die Vor- und Frühgeschichte von Rielingshausen. – In: Rielingshausen. Vom fränkischen Adellsitz zum Marbacher Stadtteil. Marbach am Neckar 1996, S. 40 f.



Verflachte keltische Grabhügelgruppe als runde helle Verfärbungen im Ackerland bei Rielingshausen.



Blick auf den Grabhügel beim Forsthof.



Das sogenannte „Hexenbuckele“ beim Forsthof.

die Markungen Kleinbottwar und Murr erstreckt. Von den ursprünglich 22 Grabhügeln lassen sich heute noch 19 nachweisen. Davon liegen zwei auf Markung Kleinbottwar. Ihr Durchmesser reicht von acht bis 25 Meter, die Höhe beträgt noch 0,5 bis zwei Meter. Fünf Hügel haben Eingrabungsspuren, drei weitere sind durch Wege angeschnitten. Dieses umfangreiche Grabhügelfeld ist von besonderer kulturhistorischer Bedeutung. Zwei Hügel wurden in den Jahren 1902 und 1906 geöffnet. Die Fundstücke aus diesen Gräbern datieren in die späte

Hallstattzeit. Bei den früheren Ausgrabungen wurden goldene Ohrringe, Ringe, Fibeln, Gagatperlen, eine Bernsteinperle und eine Lanze gefunden.⁹

Südlich der Straße von Kleinbottwar zum Forsthof, 0,7 Kilometer südwestlich des Forsthofs, liegt ein vorgeschichtlicher Grabhügel, das sogenannte „Hexenbuckele“. Der Grabhügel ist wahrscheinlich in die Hallstattzeit zu datieren.¹⁰ Ein Zusammenhang mit der Grabhügelnekropole nördlich des Forsthofs ist anzunehmen. Weitere Grabhügel in der Nähe sind in einem Luftbild zu erkennen.

⁹ Paret (wie Anm. 7), S. 229.

¹⁰ Vgl. dazu: Fundberichte aus Baden-Württemberg 19/2, 1994, S. 66 f. und 28/2, 2005, S. 378.

Johannes Magirus (1537 bis 1614). Ein Aufstieg aus ärmlichen Verhältnissen in eine Spitzenfunktion der württembergischen Kirche

Mit Brief- und Werkverzeichnis sowie einer Liste seiner Stammbucheinträge

Von Carsten Kottmann

Über Johannes Magirus wurde in letzter Zeit schon an anderen Stellen berichtet,¹ und es liegt auch eine gewisse Menge an älterer und ältester Literatur über ihn vor.² Dennoch hat er in der Backnanger Geschichtsschreibung nie größere Prominenz erlangt. Warum hier erneut über ihn berichtet wird, hat hauptsächlich zwei Gründe: Den bisherigen Beiträgen fehlte es in der Regel bei aller sachlicher Korrektheit an den entsprechenden Belegen. Zudem wird hier zuerst der Versuch gewagt, das gesamte Schrifttum des Johannes Magirus aufzulisten, und zwar nicht nur die gedruckten Werke, sondern auch das handschriftlich überlieferte Material mitsamt den fassbaren Stammbucheinträgen Magirus', die weitere Aufschlüsse über sein persönliches und dienstliches Umfeld geben können. Dennoch bleiben zahlreiche Aspekte auch hier unberücksichtigt – so wäre es sicher lohnenswert, seine Theologie, die sich vor allem in seiner Predigtstätigkeit und seinen polemischen

Werken entfaltet, genau zu untersuchen und ihren Platz im württembergischen und europäischen Luthertum zu verorten. Zumindest dokumentiert der vorliegende Beitrag für diese Frage die Quellenlage, die größer ist, als bisher bekannt.

Geburt in ärmlichen Verhältnissen und unruhigen Zeiten

Über das Leben Johannes Magirus' sind wir am naheliegendsten aus den Leichenpredigten informiert, die in lateinischer Sprache der Stuttgarter Hofprediger Andreas Osiander d. J. (1562 bis 1617) und in deutscher Sprache der Stuttgarter Stiftsprediger Tobias Lotter (1568 bis 1631) und der Cannstatter Diaconus Johann Konrad Pfeil (1580 bis 1636) am 6. Juli 1614 hielten, und die zahlreiche biografische Daten enthalten.³ Johannes Koch, so heißt Magirus ursprüng-

¹ Vor allem: Walter Bernhardt: Die Zentralbehörden des Herzogtums Württemberg und ihre Beamten 1520–1629, Bd. 1. Stuttgart 1973 (= Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg B 70), S. 483; Sabine Beate Reustle: Stift und Stadt Backnang im 16. Jahrhundert. Territorialisierung und Reformation in einer württembergischen Amtsstadt. Backnang 1996 (= Backnanger Forschungen 2), vor allem S. 205 f. u. 210 f.; Thomas Mann: „Ungeachtet aller Gefahr unerschütterlich die Pflicht erfüllt“. Reformator Magirus, das Backnanger Wunderkind. – In: Jahrbuch für den Rems-Murr-Kreis mit Heimatkalender für den Schwäbischen Wald 2003, S. 53 bis 58 (mit Nennung heimatkundlicher Literatur); Carsten Kottmann: Art. Magirus, Johannes. – In: Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. 40, hg. von Friedrich-Wilhelm Bautz, fortgeführt von Traugott Bautz. Nordhausen 2019, Sp. 778 bis 783.

² Ludwig Melchior Fischlin: Memoria theologorum Wirtembergensium resuscitata, Bd. 1. Ulm 1709, S. 161 bis 168; Christian Gottlieb Jöcher: Allgemeines Gelehrten-Lexicon, darinne die Gelehrten aller Stände sowohl männ- als weiblichen Geschlechts, welche vom Anfang der Welt bis auf ietzige Zeit gelebt, und sich der gelehrten Welt bekannt gemacht, nach ihrer Geburt, Leben, merkwürdigen Geschichten, Absterben und Schriften aus den glaubwürdigen Scribenten in alphabetischer Ordnung beschrieben werden, Bd. 3, 1751, S. 36; Christian Friedrich Kielmann: Versuch kurzer Lebensbeschreibungen berühmter Wirtemberger. Stuttgart 1791, S. 198 bis 203; Johann Christoph Adelung/Heinrich Wilhelm Rotermund: Fortsetzung und Ergänzungen zu Christian Gottlieb Jöchers allgemeinem Gelehrten-Lexikon worin die Schriftsteller aller Stände nach ihren vornehmsten Lebensumständen und Schriften beschrieben werden, Bd. 4. Bremen 1813, S. 368; Johann Gottlob Hauff: Ehrendenkmal für Fürst und Volk. Oder: Hundert Erzählungen edler Gesinnungen und Handlungen aus der Württembergischen Geschichte nebst einer Sammlung vaterländischer Gedichte. Tübingen 1826, S. 81; Theodor Schott: Art. Johannes Magirus. – In: Allgemeine Deutsche Biographie 20, 1884, S. 60 f.

³ Andreas Osiander, Oratio Funeris, De Vita & Obitu, Admodum ... Domini Joannis Magiri, Consilarii Württembergici Et Ecclesiae Stutgardianae Praepositi dignissimi/Habita Per Andream Osiandrum ..., Tübingen: Dietrich Werlin d. Ä., 1614 [VD17 23:295098G]; Zwo Christliche LeuchPredigten/Bey der Begräbnus/Weyland deß Ehrwürdigen Hochgelehrten/Herrn Joannis Magiri, Fürstl. Württembergischen Raths/und Probsts zu Stuttgardten: Gehalten Mittwochs den 6. Julii 1614. Die eine zu Stuttgardten/in der Stiftskirchen/da die Leuch zur Erden bestattet. Die ander zu Cantstatt/als die Leuch von da auß nacher Stuttgardt geführt worden/Durch Thobiam Lottern/der Heil. Schrift Doctorn/StiftsPredigern zu Stuttgardten. Und M. Johannem Conradum Pfeiln/Diaconum zu Cantstatt. Sampt angehengter/deß Verstorbenen Confession und GlaubensBekanntnus, Stuttgart: Johann Weyrich Rößlin d. Ä., 1614 [VD17 1:029056F].

IN SYMBOLVM MAGEIRIANVM.

**Maximus est quæstus Pietas, hominisq; modesti
Mens contenta suâ sorte, suisq; bonis.**

**Hinc mihi vita Seni, Christus, data sancta MAGEIRO:
Pallida mors contrâ facta suave lucrum.**



**Cùm foret octavus mihi Septuagesimus annus:
Iohannestalifronte MAGEIRUS eram**

Kupferstich (Brustbild) des Johannes Magirus, 1614, von Gabriel Karg (um/vor 1570 bis zwischen 1630 und 1640).

lich, wurde am 26. März 1537 in ärmlichen Verhältnissen geboren⁴ und wahrscheinlich von Valentin Vannius (1495 bis 1567) getauft, dem zweiten großen württembergischen Reformator neben Johannes Brenz (1499 bis 1570), der zu dieser Zeit Pfarrer in Backnang war.⁵ Sein Vater, der Zimmermann, Wagner und Fuhrmann Johannes Koch, geboren um 1500, starb wohl *durch Unglücksfall beim Holzfällen*⁶ im Jahr 1545, als sein Sohn Johannes gerade acht Jahre alt war.⁷ Der Vater hinterließ der Familie *ein äußerst geringes Vermögen, das auf 30 fl eingeschätzt wurde*.⁸ Der Sohn half der verwitweten Mutter Magdalena, einer geborenen Knoll aus Kaisersbach (1504 bis 1581),⁹ bei der täglichen harten Arbeit; so soll er im Winter barfuß das Wasser aus dem Brunnen herangeschafft haben, damit die Mutter zu Hause dem Spinnereihandwerk nachgehen konnte, mit dem sie sich etwas Geld verdiente.¹⁰ Magdalena Koch heiratete dann 1549 ihren zweiten Ehemann Jakob Kurz.

Nur wenige Jahre vor Magirus' (Kochs) Geburt, 1534, war in Württemberg die Reformation eingeführt worden.¹¹ Für das Backnanger Stift bedeutete dies das Ende als geistliche Institution; die Chorherren und Vikare wurden aufgefordert, entweder den neuen Glauben anzunehmen oder Württemberg innerhalb einer Woche zu verlassen – einige konnten für sich aber auch ein Leibgedinge, eine Rentenleistung, in Anspruch nehmen. Auch bei den Bürgern der Stadt Backnang riefen die Einführung der Reformation und die damit verbundenen politischen, religiösen und damit auch individuell ökonomischen Veränderungen nicht nur Begeisterung hervor.

Für die neue Lehre musste natürlich ein lutherischer Prädikant eingesetzt werden, und schon Anfang 1535 predigte dieser in der Michaelskirche. Sein Name ist unbekannt, und auf Dauer konnte er sich und den neuen Glauben wohl ebenfalls nicht durchsetzen. Deswegen kam ein Jahr später ein Theologe nach Backnang, der bereits Erfahrung in der Umsetzung der Reformation hatte: Valentin Vannius. Wahrscheinlich kam er aufgrund seiner Erfahrung mit Klosterleuten nach Backnang; und so blieb auch in Backnang so manche Auseinandersetzung mit verbliebenen Backnanger Chorherren nicht aus. Vannius blieb nur ein Jahr in Backnang; er erhielt im Anschluss eine Predigerstelle an der Leonhardskirche in Stuttgart, später in Cannstatt, stieg in die württembergische Kirchleitung auf und wurde in seinen letzten Jahren fürstlicher Rat für Herzog Christoph von Württemberg (1515 bis 1568).

Die ersten Errungenschaften der Reformation in Württemberg wurden einige Jahre später erheblich getrübt. 1548 wurde per Edikt Kaiser Karls V. (1500 bis 1558) auf dem Augsburger Reichstag beschlossen, die ehemaligen Stifte und Klöster in Württemberg wieder in ihre alten Rechte aus der Zeit vor der Reformation zurückzuführen – es begann eine Zeit, die nachträglich, mit der Kenntnis ihres Ausgangs, als Interim, als „Zwischenzeit“ bezeichnet wurde. Zurückführung (Restitution) in die alten Rechte bedeutete dabei nicht nur eine Rekatholisierung, eine Wiedereinführung der katholischen Liturgie und Lehre, sondern auch eine Rückgabe des Kirchenguts mitsamt allen Ländereien, Anrechten, Einnahmen an – im Beispiel Backnangs – das Bistum

⁴ Bei Burkhart Oertel: Ortssippenbuch der württembergischen Kreisstadt Backnang, Bd. 1. Neubiberg 1999, S. 43, heißt das an diesem Tag geborene Kind fälschlicherweise Thomas.

⁵ Osiander (wie Anm. 3), S. 7; Hermann Ehmer: Valentin Vannius und die Reformation in Württemberg. Stuttgart 1976 (= Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg B 81), S. 21.

⁶ Adolf Rentschler: Stammbuch Magirus. Familiengeschichtlich bearbeitet mit Lebensskizzen nach Mitteilungen aus Familienkreisen. Stuttgart 1941, S. 1.

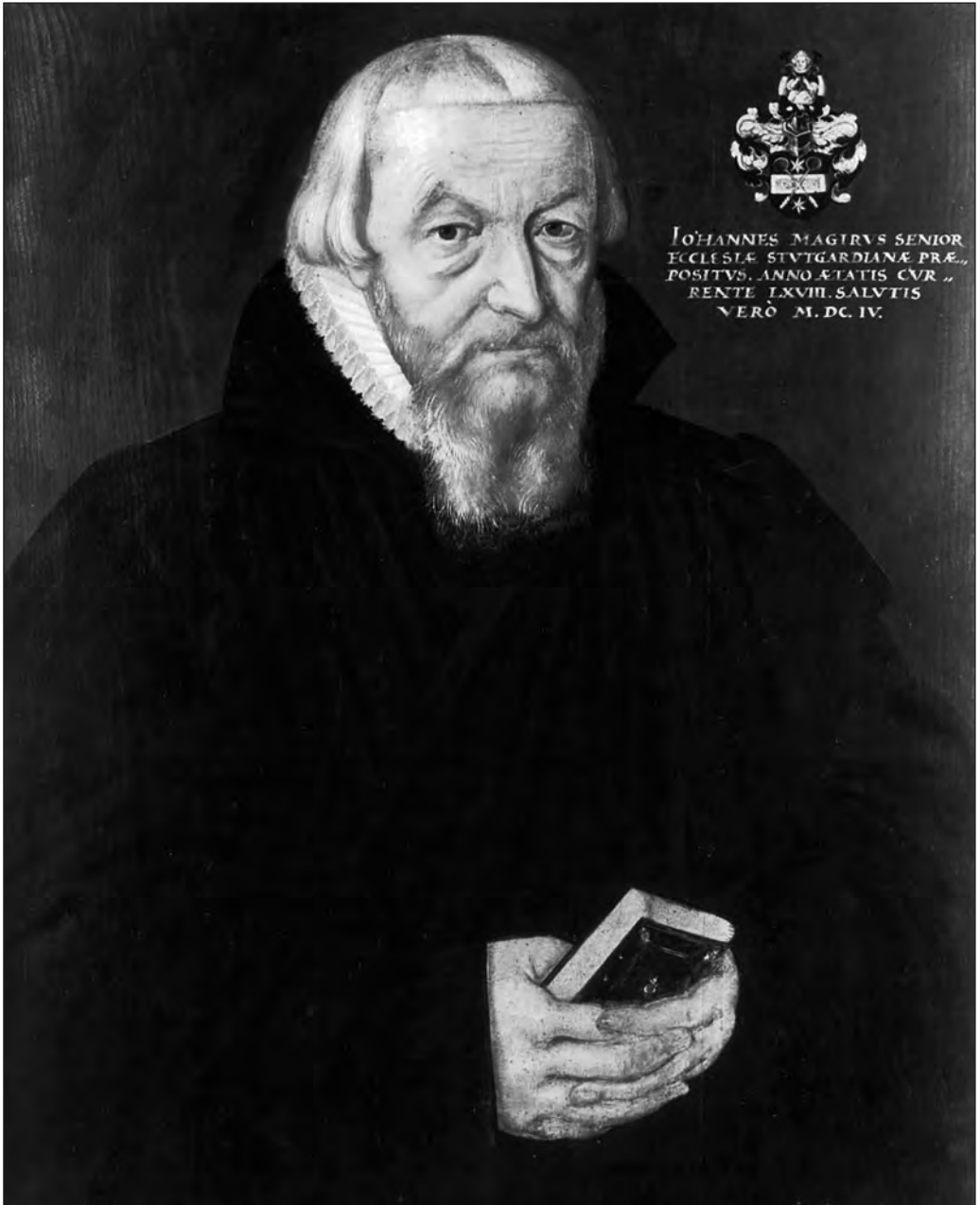
⁷ Teilweise wird der Name des Vaters als „Johannes von Backnang“ und „Koch“ lediglich als Berufsbezeichnung angegeben. Angesichts der sonstigen Tätigkeiten scheint mir das wenig plausibel; vgl. Baden-Württembergisches Pfarrerbuch. Herzogtum Württemberg, hg. im Auftrag des Vereins für Kirchengeschichte in der evangelischen Landeskirche in Baden und des Vereins für württembergische Kirchengeschichte (in Vorbereitung; typografisches Ex. im Landeskirchlichen Archiv, Stuttgart; Datenbank unter <https://www.wkgo.de/personen/personensuche>) (im Folgenden: Würt. PfB), Nr. 5189.

⁸ Reustle (wie Anm. 1), S. 210. Vgl. HStAS A 54 Bü 122 (Türkensteuer 1545).

⁹ Vgl. Gerhard Zeller: Vorfahren von Gerhard Zeller und Ortrud Karla geb. Fiala; Manuskript (Juni 2005; Leonberg, Archiv für Familienforschung). Osiander (wie Anm. 3), S. 6, gibt den Mädchennamen von Magirus' Mutter Magdalena fälschlich mit Körtzin an.

¹⁰ Ebd., S. 9 f.: ... *dura hyeme nudis pedibus aquam necessariam domum deferret, atque sic matrem, textrinae dies noctesque adhaerentem aliqua laboris parte sublevaret*.

¹¹ Vgl. grundsätzlich Martin Brecht/Hermann Ehmer: Südwestdeutsche Reformationsgeschichte. Zur Einführung der Reformation im Herzogtum Württemberg 1534. Stuttgart 1984. – Zu den reformatorischen Ereignissen in Backnang und ihren Folgen vgl. Reustle (wie Anm. 1), ab S. 150.



Porträt des Johannes Magirus, 1604, mit dem Familienwappen oben rechts. Aus der Professorengalerie der Universität Tübingen, porträtiert von Gabriel Karg oder von Johann Philipp Gretter (wirksam um 1600).

Speyer, die auch mit Waffengewalt durchgesetzt werden konnte.

Für Württemberg bedeutete das einen erheblichen wirtschaftlichen Verlust, da die Finanzen nach 1534 zu einem erheblichen Teil aus den Einnahmen der Klöster und Stifte bestritten wurden. So wurde 1550 das Stift Backnang restituiert und in den Zustand von vor der Reformation zurückversetzt; auch die Pfarrkirche St. Michael wurde wieder von katholischen Chorherren übernommen. Allerdings wurde in Württemberg auch vehement gegen das Interim gearbeitet. So kam der gebürtige Backnanger Crispinus Simmel, der zuvor Diaconus in Markgröningen gewesen war und dort wegen der Neuanstellung eines katholischen Pfarrers gehen musste, zurück nach Backnang und begann hier, gegen das Interim zu predigen. Spanische Soldaten verlangten die Auslieferung Simmels,¹² der sich der Verhaftung allerdings entziehen konnte. Eine Unterwanderung des Interim war in anderen Städten sogar noch stärker möglich, in Backnang jedoch schauten sowohl der Kaiser als auch der Papst wegen des Stifts und seiner strategischen Position besonders genau hin.

Backnang war in diesen Jahren ein gefährliches Pflaster, es wurde vom 16. April 1549 bis Ende April 1550 von spanischen Truppen besetzt: *Es soll sich bei ihnen um 120 Soldaten mit 187 Pferden, einem Troß von 130 Männern und 15 „unzüchtige Weibern“, 15 Marketendern und Schuhmachern gehandelt haben.*¹³ Die Verwaltung der Stadt brach nahezu zusammen, zudem drückte eine immense Schuldenlast auf Backnang, die auch 40 Jahre später noch längst nicht getilgt war.

Kindheit in Backnang und Studienzeit in Tübingen

In dieser unruhigen Zeit wuchs Johannes Koch in Backnang auf. Er erwies sich jedoch schon in

jugen Jahren als äußerst talentiert: So konnte er *im 7. Jahr schon latinè vor unnd nach Essens betten.*¹⁴ Seinem Lehrer, dem Backnanger Präzeptor Johann Breunlin (Brünnlin, † 1587/88 oder 1598),¹⁵ der noch vor der Einführung der Reformation in Württemberg an der Universität Tübingen studiert hatte, schien dieses Talent aufgefallen zu sein – aber nicht nur ihm: *Dahero er nicht allein von Freunden, sondern auch von Feinden, als Spaniern (von welchen dannzumahl dieses hochlöbliche Herzogtumb hart betragt gewesen) also geliebt worden, daß sie ihn heimlich zu entführen willens waren.*¹⁶ Um dies zu verhindern, wurde Johannes mit zwölf Jahren zu einem Handwerker in die Ausbildung gegeben. Die Handwerkstätigkeiten schienen ihn aber nicht auszufüllen, sodass er dort nur ein Jahr blieb: *Dann er im 13. Jahr, aus sonderem Trib deß Heiligen Geists, dem Handwerck Urlaub gegeben, und de novo [erneut] seine alte Schullbücher herfür gezogen, und also fleissig angefangen zu lernen, daß er im 16. Jahrs das Fürstlich Württembergische Stipendium in Tübingen ist gnädig bedacht und promovirt [befördert] worden.*¹⁷

Noch vor Beginn seiner Studienzeit illustriert eine weitere Anekdote Magirus' großen Ehrgeiz und Hartnäckigkeit und *gibt ein Bild davon ab, wie groß Magirus' Leitbildfunktion für die damalige württembergische Kirche war.*¹⁸ Magirus musste demnach lange auf seine Zulassungsbestätigung ins Tübinger Stift warten, sodass ihn sein Stiefvater Jakob Kurz nach Stuttgart schickte, um beim Kirchenratsdirektor Sebastian Hornmold (1500 bis 1581)¹⁹ nachzuhaken. Magirus setzte sich trotz großen Hungers auf die Stufen des Wohnhauses Hornmolds, bis dieser herauskam, um ihm in bestem Latein seine Bitte um die Aufnahme ins Stift zu wiederholen: *Er sei jener Backnanger Junge, dem die Hoffnung auf ein Stipendium ja schon lange verwehrt worden wäre.*²⁰ Hornmold nahm ihn mit in die Kanzlei (die heutige Alte Kanzlei am Stuttgarter Schiller-

¹² Vgl. Ebd., S. 203 f. u. 245 f.

¹³ Ebd., S. 254.

¹⁴ Zwo Christliche LeuchPredigten (wie Anm. 3), S. 71.

¹⁵ Osiander (wie Anm. 3), S. 9; zu Breunlin vgl. Württ. PfB (wie Anm. 7), Nr. 929.

¹⁶ Zwo Christliche LeuchPredigten (wie Anm. 3), S. 71.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Reustle (wie Anm. 1), S. 205 f. Die Anekdote unter anderem bei Osiander (wie Anm. 3), S. 11 f.; Kielmann (wie Anm. 2), S. 199 f.

¹⁹ Zu ihm vgl. Hermann Ehmer: Die Einführung der Reformation in Bietigheim und die Tätigkeit Sebastian Hornmolds. – In: Himmelszeichen und Erdenwege. Johannes Carion (1499–1537) und Sebastian Hornmold (1500–1581) in ihrer Zeit, hg. vom Kultur- und Sportamt der Stadt Bietigheim, Stadtmuseum Hornmoldhaus. Ubstadt-Weiher 1999, S. 51 bis 80.

²⁰ Osiander (wie Anm. 3), S. 12: *Se esse Backnangensem illum puerum, cui haud ita pridem promotionis spes esset facta.*

platz), um die Exspektantenliste durchzusehen, und fand heraus, dass die Aufnahmebestätigung in Tübingen bereits vorlag. Somit schickte er Magirus ins Stift: *Gehe sorglos nach Tübingen.*²¹

Seit dem Beginn des Tübingen-Studiums im Herbst 1553 ist sein Namenswechsel belegt: aus Koch wurde Magirus.²² Er folgte dabei der zeitgenössischen Sitte, den eigenen Nachnamen zu gräzisieren, also in einer griechisch-lateinischen Übersetzung zu verwenden: Das griechische Wort für ‚Koch‘ lautet *μάγειρος* ‚mageiros‘, daraus wurde das latinisierte ‚Magirus‘. Das Wappen des Johannes Magirus, seit 1604 belegt, zeigt entsprechend zwei gekreuzte Kochlöffel auf dem Schild.

Während Magirus in Tübingen studierte, hatte bereits 1550 Herzog Christoph von Württemberg



Das Wappen der Familie Magirus, seit 1604 belegt.

nach dem Tod seines Vaters Ulrich (1487 bis 1550) die Regierungsgeschäfte übernommen.²³ Der theologisch interessierte und gebildete Fürst wollte das Werk des lutherischen Kirchenwesens retten, das sein Vater begonnen hatte, das sich aber nun durch das Interim in einer Rückwärtsbewegung befand, von der niemand wusste, wohin sie führte und ob man sie stoppen könnte. Allerdings besaß Christoph ein ausgesprochenes politisches Geschick, ein Auge für die richtigen Personen an der richtigen Position und natürlich auch Glück. In den 16 Jahren seiner Regentschaft gelang es ihm letztlich, ein Landeskirchenregiment auf den bestehenden Erfolgen seines Vaters aufzubauen, das bis heute die Evangelische Landeskirche in Württemberg prägt. Das Interim war tatsächlich nur eine Zwischenzeit: 1555 wurde der Augsburger Religionsfriede geschlossen, der den lutherischen Reichsständen dauerhaft ihre Besitzstände und freie Religionsausübung zugestand. Damit war erstmals die reichsrechtliche Basis für eine friedliche und dauerhafte Koexistenz von Luthertum und Katholizismus gelegt. Der Friede markiert den (vorläufigen) Abschluss des Reformationszeitalters.

Im gleichen Jahr im März legte Johannes Magirus in Calw, wohin die Tübinger Universität wegen der grassierenden Pest ausgewichen war, sein Baccalaureat ab und beendete damit das einführende Studium an der Artisten-Fakultät. Auch im Stift machte sich seine einfache und ärmliche Herkunft bemerkbar: *Und dieweil er so dürfftig und hilflos war, daß er propriis sumptibus [auf eigene Kosten] keine Bücher zur continuierung seiner Studien bekommen köndte: Hat er seinen geordneten Wein (der allen Studiosis stipendii [Stipendiaten] täglich über Tisch gereicht wirdt) verkaufft, und selbige Losung an Bücher gelegt unnd gewendet [...].*²⁴ Sein darauffolgendes Theologiestudium schloss er im Juli 1557 mit dem Abschluss als Magister ab. Während seines gesamten Studiums zeigte sich Magirus als *vleissig und geschickt.*²⁵ Nach dem Magisterium war er knapp

²¹ Ebd.: *Abi securus Tubingam.*

²² Vgl. Die Matrikel der Universität Tübingen, hg. und bearb. von Heinrich Hermelink und Albert Bürk, Bd. 1. Stuttgart/Tübingen 1906, Nr. 140,61 (S. 367).

²³ Zu ihm vgl. Christoph 1515–1568. Ein Renaissancefürst im Zeitalter der Reformation. Ausstellungs-Katalog, hg. vom Landesmuseum Württemberg. Ulm 2015; Gabriele Haug-Moritz: Christoph von Württemberg (1515–1568). – In: Herrschaft und Glaubenswechsel. Die Fürstenreformation im Reich und in Europa in 28 Biographien, hg. von Susan Richter und Armin Kohnle. Heidelberg 2016 (= Heidelberger Abhandlungen zur Mittleren und Neueren Geschichte 24), S. 164 bis 179.

²⁴ Zwo Christliche LeuchPredigten (wie Anm. 3), S. 71.

²⁵ Hier aus: Tübingen, Archiv des Evangelischen Stifts, E 1-1/1 (Lucae 1554).

zwei Jahre Repetent für Dialektik und Rhetorik im Tübinger Stift, also studentischer Anleiter für weniger erfahrene Studenten.²⁶

Beruflicher Lebensweg in Stuttgart, Vaihingen an der Enz und Maulbronn

1559, mit gerade mal 22 Jahren, wurde er Diaconus (Helfer des Pfarrers) an der Stuttgarter Stiftskirche und ein Jahr später (1560) Oberdiaconus, beides unter Johannes Brenz (1499 bis 1570), dem württembergischen Reformator, der seit 1553 Stuttgarter Stiftspropst war. 1562, mit 27, wurde er dann Pfarrer in Vaihingen an der Enz und zugleich Generalsuperintendent (heute: Regionalbischof) in Maulbronn, einem der vier Orte in Württemberg mit diesem Amt. Dort übernahm er ab 1567, mit 39 Jahren, als Nachfolger seines Taufpfarrers Valentin Vannius das Amt des (evangelischen) Abts und Prälaten des Klosters Maulbronn, in dem im Zuge der Reformation eine Klosterschule eingerichtet worden war.²⁷ Als Abt war er Teil der württembergischen Landschaft, der Ständevertretung des Herzogtums, mit Sitz in Stuttgart. Als Mitglied der Landschaft wurde Magirus vom *Abbt zu Bebenhausen* [Eberhard Bidembach d. Ä. (1528 bis 1597)] *in Glübt genommen* [...], *in fürfallenden Sachen das best und getreüwlichst zu rathen, und was im Rath gerett und gehandelt wurd, biß in sein Todt zu verschweigen*.²⁸ 1578 wurde Magirus schließlich Propst an der Stiftskirche Stuttgart und hatte damit für die nächsten 36 Jahre – bis zu seinem Tod – das neben dem Herzog als Landeskirchenregent höchste geistliche Amt in Württemberg inne und stand dem Konsistorium, der obersten württembergischen Kirchenbehörde, vor.

1563, als Magirus Pfarrer und Generalsuperintendent in Vaihingen war, hatte eine fromme Tagelöhnersfrau aus Dürrmenz (heute zu Mühlacker,

Enzkreis), Anna Schützin mit Namen, *mehrfach Erscheinungen eines Engels, der sich ihr durch Vorzeigen seiner Füße und Beten des Vaterunser, wie auch durch ein Wortzeichen, nämlich dadurch, daß er die Frau drei Stunden lang auf eine Bank bannte, als guter Engel auswies*.²⁹ Der Engel, so die Frau, ermahne zur Buße und zum Gebet. Diese Erscheinung sorgte in der Region für viel Aufsehen, sodass eine Untersuchung eingeleitet wurde: Neben dem Maulbronner Vogt und dem Schultheiß und Gericht von Dürrmenz wurden auf kirchlicher Seite der Prälät zu Maulbronn (Valentin Vannius), der General- und Spezialsuperintendent von Vaihingen (Johannes Magirus) aufgefordert, einen Bericht darüber nach Stuttgart einzusenden. Auch Johannes Brenz als damaliger Stiftspropst musste seine Einschätzung dazu abgeben. Für Vannius war die Engelserscheinung eine *Vorspiegelung des Satans, oder medizinisch ausgedrückt: [...] eine Auswirkung melancholischer Gmütsverfassung*,³⁰ denn offensichtliche Engelserscheinungen soll es dem biblischen Buch der Offenbarung zufolge nicht mehr geben. Die Angelegenheit, so Vannius, sollen die Pfarrer und Superintendenten der umliegenden Orte nicht weiter auf der Kanzel behandeln, um der Sache keine unnötige Aufmerksamkeit zu geben – dann werde es schon im Sande verlaufen. Neben der Einschätzung von Johannes Brenz³¹ ist auch die von Johannes Magirus originalschriftlich erhalten. Magirus sah in der Erscheinung das Werk *vonn unserem Erzfeinde dem Sathan zu mercklichen Nachthail christlicher Religion* und eine *Verachtung des Predig Ampts*; das Gebet, das schließlich aus der Engelsbegegnung hervorgeht, ist *also gar imperfecta et mutila oratio* [ein mangelhaftes und verstümmeltes Gebet], *daraus kein rechter Verstandt genommen werden mag, welches dann der haidnischen Götter, besonder deß Apollonis zu Delphisi Art gewesen, daß sie [...] gar ambiguè* [doppeldeutig] *geredt haben*.³²

²⁶ Tübingen, Archiv des Evangelischen Stifts, E 1-1/1 (Lucae 1557; Magdalenae 1558).

²⁷ Vgl. Ehmer (wie Anm. 5), S. 268.

²⁸ Zitat nach Ebd., S. 236.

²⁹ Ebd., S. 254 bis 258 (Zitat S. 254). Dazu: Eugen Schneider: Eine Engelserscheinung in der Reformationszeit. – In: Theologische Studien aus Württemberg 4 (1883), S. 178 bis 183; Jürgen Beyer: Lutherske folkelige profeter som åndelige autoriteter. – In: *Autoritet i Middelalderen*, hg. von Brian Patrick McGuire. Kopenhagen 1991, S. 157 bis 181, bes. S. 158 bis 164; Jürgen Beyer: *Lay Prophets in Lutheran Europe (c. 1550–1700)*. Leiden/Boston 2017 (Brill's Series in Church History and Religious Culture 74), S. 249.

³⁰ Ehmer (wie Anm. 5), S. 255.

³¹ Siehe dazu: Ebd., S. 256.

³² HStAS A 206 Bü 3618.

Propst an der Stuttgarter Stiftskirche

Als Stiftspropst wohnte Magirus ab 1578 in Stuttgart in der 1425 zuerst erwähnten Alten Stiftspropstei, schräg gegenüber dem Eingangsportal der Stiftskirche; das Haus hat jedoch den Zweiten Weltkrieg nicht überstanden und stand an der Stelle des heutigen Hauses Stiftsstraße 1.³³ Zudem besaß er im April 1593 ein Stück am Stuttgarter Stadtgraben, das sich zwischen der heutigen Alten Kanzlei und dem Prinzenbau sowie dem Abzweig der Schulstraße von der Königsstraße befunden haben könnte.³⁴ 1597 kaufte er ein Haus für 1500 fl in der Kirchgasse, der heutigen Kirchstraße unterhalb der Stiftskirche, aus dem Familienbesitz seiner zweiten Ehefrau.³⁵

Johannes Magirus war zweimal verheiratet. Seine erste Frau, Anna Fritz aus Winnenden (1540 bis 1584), heiratete er 1559 und hatte neun Kinder mit ihr, von denen lediglich eines im Kindesalter verstarb. Magirus' zweite Frau, Veronika Graseck († 1611), heiratete er 1585; diese stammte aus Stuttgart und war die Tochter des fürstlichen Sekretärs in Mömpelgarder Angelegenheiten Fabricius Florentinus (Florenz) Graseck aus Straßburg (um 1521 bis 1594).³⁶ Mit ihr hatte er fünf Kinder, von denen alle das Erwachsenenalter erreichten. Von seinen insgesamt 14 Kindern traten drei in seine theologischen Fußstapfen: Johannes (1560 bis 1626; 1584 Diaconus in Herrenberg, 1586 Diaconus an der Stiftskirche Stuttgart, 1586 Stadtpfarrer an der Leonhardskirche Stuttgart, 1590 Stadtpfarrer in Backnang, 1598 Spezialsuperintendent in Göppingen, 1609 Abt des Klosters Anhausen, 1611 Propst und Ge-

neralsuperintendent in Denkendorf, 1619 Propst und Generalsuperintendent in Bebenhausen),³⁷ Jakob (1564 bis 1624; 1588 Diaconus in Bietigheim, 1590 Diaconus an der Stiftskirche Stuttgart; 1592 Oberdiaconus an der Stiftskirche Stuttgart, 1595 Spezialsuperintendent in Markgröningen, 1602 Abt des Klosters Lorch)³⁸ und Samuel (1570 bis 1626; 1596 Diaconus in Tübingen, 1605 Pfarrer in Besigheim). Juristische beziehungsweise administrative Berufswege wurden von den Söhnen David (1566 bis 1635, Professor der Rechtswissenschaft an der Universität Tübingen)³⁹ und Ludwig (*1592; 1620 bis 1631 Landschaftsskribent, 1632 Kirchenratsskribent in Stuttgart)⁴⁰ eingeschlagen. Die Hochzeitspredigt des Unterjesinger Pfarrers Augustin Brunn (1538 bis 1619) auf eine leider nicht namentlich benannte Tochter des Johannes Magirus ist erhalten.⁴¹ Magirus' Erben und Nachfahren sind in eine andere Richtung gegangen: Aus der Familie ging letztlich der Lkw-Hersteller Magirus-Deutz hervor.⁴²

Johannes Magirus war Mitunterzeichner der *Formula concordia*, der Konkordienformel von 1577, die das lutherische Bekenntnis noch einmal festschrieb, vor allem, um möglichst die innerlutherischen theologischen Uneinigkeiten in den eigene Reihen zu lösen, was jedoch auch nur teilweise gelang.⁴³ 1599 unterschrieb er die Konkordienformel eigenhändig erneut mit den Worten: *Ich, Magister Johannes Magirus, Propst zu Stuttgart, habe vor 24 Jahren, als damalen Abt in Maulbronn, der christlichen Konkordienformel von Herzen unterschrieben, wie denn in diesem getruckten Exemplar [diesem Unterschriftenteil geht die gedruckte Version der Konkordienformel*

³³ Vgl. Gustav Wais: Alt-Stuttgart. Die ältesten Bauten, Ansichten und Stadtpläne bis 1800. Mit stadthistorischen, baugeschichtlichen und kunstgeschichtlichen Erläuterungen. Stuttgart 1954, S. 32; ders.: Alt-Stuttgarts Bauten im Bild. 640 Bilder, mit stadthistorischen, baugeschichtlichen und kunstgeschichtlichen Erläuterungen. Stuttgart 1951 (ND Frankfurt a. M. 1977), S. 174 (Nr. 150).

³⁴ HStAS A 403 I U 150. Vgl. Wais, Die ältesten Bauten (wie Anm. 33), S. 47.

³⁵ HStAS A 403 I U 412.

³⁶ Vgl. Bernhardt (wie Anm. 1), S. 323 bis 325.

³⁷ Vgl. Württ. PfB (wie Anm. 7), Nr. 5190.

³⁸ Vgl. Württ. PfB (wie Anm. 7), Nr. 5188; Hermann Ehmer: Jakob Magirus 1564–1624. Der „Abt mit dem silbernen Bein“. – In: Vaihinger Köpfe. Biographische Porträts aus fünf Jahrhunderten. Vaihingen an der Enz 1993 (= Schriftenreihe der Stadt Vaihingen an der Enz 8), S. 41 bis 56.

³⁹ Vgl. Württ. PfB (wie Anm. 7), Nr. 5189; Martin Brecht: David Magirus, „der andere Vater und einzige unter den Lehrern“ Johann Valentin Andreaes. – In: Pietismus und Neuzeit 29, 2003, S. 201 bis 214.

⁴⁰ Vgl. Württ. PfB (wie Anm. 7), Nr. 5189; Neues württembergisches Dienerbuch, bearb. von Walther Pfeilsticker, Bd. 1. Stuttgart 1957, § 1471 u. 2217.

⁴¹ Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, Cod. theol. et philos. 4° 75; zu Brunn vgl. Württ. PfB (wie Anm. 7), Nr. 971.

⁴² Vgl. Rentschler (wie Anm. 6); Martin Nestler: Der Feuerwehrpionier und Unternehmer Conrad Dietrich Magirus. Erfurt 2011.

⁴³ Zur Konkordienformel vgl. Robert Kolb: Die Konkordienformel. Eine Einführung in ihre Geschichte und Theologie. Göttingen 2011 (= Oberurseler Hefte, Ergänzungsbände 8).

Theologen/Kirchen und Schuldiener/so sich

<p>Jacobus Kruger. Dionisius Pratorius, Domst. Constantius Vvacker. In Praefectura New- stadenfi. Ioachimus Gade, Henricus Freseke. Magnus Prentzlouius, Vitus Euber, Casparus Stober. David Bade, Henricus Fluchius, In Praefectura El- denouienfi. Ioachimus Schroderus. Casparus Lemmus, Paulus Zanckmannus, In Gortlosen. Petrus Vvillebrant.</p>	<p>Stadt Wisimar. Henric, Middendorp M. Henricus Ruge, M. Andreas Coruinus, M. Meckelnburgf. Petrus Monopolus. Ioachimus Briefmannus. Georgius Renicken. Petrus Montagius. Ioachimus Glapeius, Michael Mollerus. Georgius Stammertus. Buckow. Georgius Freidenberg. Christophorus Lembeke. Laurentius Vvosthouius, Iacobus Caibutus, Erasmus Peters. Mauritius Saupelius, Nicolaus Vvillebornius, Henricus Bredenkarre.</p>	<p>Ioachimus Lampertus. Christophorus Bresterus. Ioannes Vvybbertinck, Thomas Lavue. Ioannes Gisenhagius. Nicolans Boddeker. Neuen Kloster. Hermannus Tilander. Ioannes Volckwrich. Ioannes Bercheymius, Greibismahlen. Ioannes Bulthenius, Christophorus Gateke. Ioannes Coltzonius, Ioachim Brunorij, Rochus Houe, Fridericus Besburgus, Iacobus Sernkouius. Georgius Scharpingus, Iacobus Alberti, Iacobus Botius.</p>	<p>Andreas Bullendorpius. David Prentzlouius, Ioachimus Luca, Ioannes Gifmar, Ioannes Redorus, Iacobus Giga, Gadebusch. Simon Fridericus. Elias Kregenouius, Laurent. Brunsonigius, Henricus Gunterus, Rehne. Ioannes Erasmi, Hieronymus Foerterus, Andreas Cycelius, Martinus Cracouius. Benedictus Pauli. Tempzin. Georgius Vogelberger. Bertholdus Fridericus, Ioannes Hauerkorn.</p>
---	--	---	---

Namen der Theologen/Kirchen und Schul- diener im Herzogthumb Wirtenberg/ etc.

Professores Theologiae Scholae Tubingensis,

<p>Iacobus Heerbrands Doctor. Ioannes Brentius D. Balthasar Eidenbach. Praelati & Abba- tes in Ducatu VVir- tenbergensi. Wobenhaußen. Eberhard. Eidenbach D. Abbas. David Pistorius M. Maulbrunn. Ioannes Mageiro Abbas. Ioannes Algeher M. Ioannes Huttenloch M. Denckendorff. Bartholomeus Cascus. Ezechiel Ockher M. Sirsaw. Ioannes Parsimonia Abb. Georgius Marlin M. Iacobus Binder M. Wolberg. Christophorus Binderus Abbas & generalis Sup. Michael Kellin. Iosephus Zarrher M.</p>	<p>Theodoricus Sneyfius. D. Ioannes Vvesembecius D. Lucas Ostander D. Loech. Abel Vinaris Abbas, S. Caspar Ens. Zacharias Decker M. Ioannes Schadel M. Bönigabrun. Iacobus Schroppius Abb. Ludonicus Fridericus M. Georgius Struthius M. Serren Alb. Philippus Degen Abbas. Conradus Vveis. Georgius Schnitzer M. Blabeurn. Alexander Bleßing Abb. Alberspach. Balthaf. Elenbeintz Abb. Iacobus Hainlin M. Andreas Heß M. S. Joergen. Henricus Rentz Abbas. Conradus Reringer M. Muhrehart. Zacharias Gelius Abbas.</p>	<p>Iacobus Andrea D. Iacobus Dachlerus M. Vvilhelmus Holder M. Ioannes Eysenman M. Zinhausen. Andreas Eyb Abbas. Iacobus Scherer M. Herbrechpringen. Aharon Mang. Philippus Neuckhoim M. Superattendentes Spe- ciales in Ducatu VVir- tenbergensi. 1. Maulbroffer Generalis. Martinus Cless M. Vlricus Holp M. Felix Gaspar M. Iohann Vvertin. Melchior Hagelin M. Alexander Bauhoff M. Voghel, Elenheintz M. Iohann Esthofer. Iohann Vveckman M. 2. Tübingen Generalis. Thomas Durnauer. Caspar Sautter M.</p>	<p>Ioannes Stecker M. Daniel Ziegler M. David Michael. Balthasar Wagner M. Ieremias Greier M. 5. Lorcher Generalis. Ioannes Humel M. Melchior Munsterus M. Anselmus Pflueger M. Nicolaus Vvrielandt M. Andreas Granmer M. David Rab M. 4. Wolberger Generalis. Matthaus Vogelius M. Ioannes Ruckerus. Ioannes Franus M. Erhardus Frishardt M. Casparus Cantz. Ioannes Hutzelin M. Kirchdiener Maul- bronner Generalis. In die Superintendentenß Stuigarten. Thomas Spindler M.</p>
--	---	---	--

Ioannes

Magirus' gedruckte Unterzeichnung der Konkordienformel, 1579 (unten links, unter „Maulbronn“).

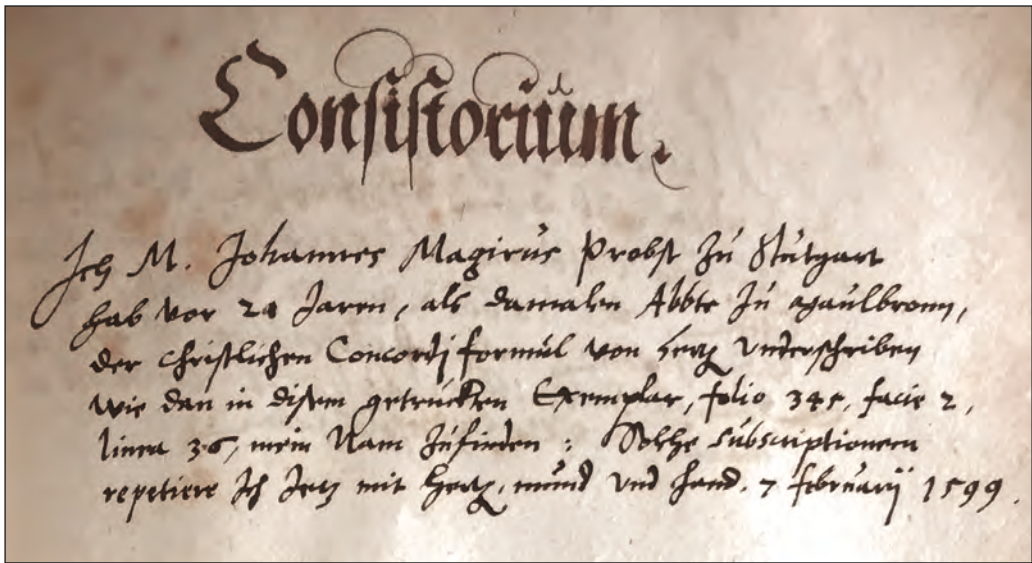
voraus] [...] *mein Name zu finden. Solche subscriptionem repetiere ich jetzt mit Herz, Mund und Hand. 7. Februar 1599.*⁴⁴

Als Propst hatte Magirus etliche Dienstreisen zu bestreiten. Häufig visitierte er die württembergischen Klosterschulen und die Universität in Tübingen, auch immer wieder einzelne Pfarrer. Zur Investitur von Prälaten war er geladen sowie auch in diplomatischen Diensten zu Streitigkeiten in angrenzende Gebiete, wie 1603 in die Reichsstadt Schwäbisch Hall.⁴⁵

Magirus wurde auch mit der Reformation in Gebieten außerhalb Württembergs beauftragt: Er wurde nach Angelberg, in der Nähe von Mindelheim, geschickt, um die päpstliche Gärung einzudämmen.⁴⁶ Dabei handelt es sich um die Herrschaft Angelberg in der Stadt Tussenhausen (Landkreis Unterallgäu).⁴⁷ Die reichsunmittelbaren Herren von Riedheim hatten die Herrschaft

Angelberg als ein Lehen von dem Fürstabt von Kempten erhalten, weswegen sie sich in der Angelegenheit der Einführung der Reformation Unterstützung von Württemberg und der Pfalzgrafschaft Pfalz-Neuburg einholten. Beide Fürstentümer entsandten Vertreter, die bei der Durchsetzung helfen sollten. So hielt am 6. Mai 1576 Magirus morgens um 8 Uhr die erste lutherische Predigt in der Pfarrkirche zu Tussenhausen; dort feierte er *Konrad [III. von Riedheim-Angelberg] als den guten Hirten, welcher seine Schäflein auf die rechte Weide führe*⁴⁸. Jedoch bereits 1618 wurde in Angelberg wieder der Katholizismus eingeführt, nachdem die Linie der Herren von Riedheim im Mannesstamm erloschen war.⁴⁹

Am 4. Juli 1614 starb Johannes Magirus in Cannstatt, wo er sich wegen einer Badekur befand. Begraben wurde er in der Stuttgarter Stiftskirche.⁵⁰ Gegen Ende seines Lebens wurde eine



Magirus' eigenhändige Unterschrift unter die Konkordienformel, 1599.

⁴⁴ Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, Theol. fol. 437, Bl. 164r.

⁴⁵ Vgl. Bernhardt (wie Anm. 1), S. 483.

⁴⁶ Osiander (wie Anm. 3), S. 19: [...] *Angelbergam, Mündelhemio viciniam, ad expurgandum fermentum Pontificium missus.*

⁴⁷ Vgl. Mindelheim, bearb. von Rudolf Vogel. München 1970 (= Historischer Atlas von Bayern, Teil Schwaben, I,7), S. 48 bis 53.

⁴⁸ Franz Mayer: Geschichte der ehemaligen Herrschaft Angelberg. Türkheim [1960], S. 44; vgl. Friedrich Roth: Die Reformation der Herrschaft Angelberg durch Konrad von Rietheim am 6. und 13. Mai 1576. – In: Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte 13 (1907), S. 253 bis 271, hier S. 266.

⁴⁹ Vgl. Ebd., S. 253 bis 271; Friedrich Zoepfl: Das Bistum Augsburg, historisch und statistisch beschrieben, Bd. 9: Das Landkapitel Kirchheim. Augsburg 1934–1939, S. 374 bis 380; Mayer (wie Anm. 48), S. 41 bis 45. – Der zeitgenössische Bericht zu den Vorgängen befindet sich in München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Pfalz-Neuburg Akten 1309.

⁵⁰ Zwo Christliche LeuchPredigten (wie Anm. 3), Titelblatt.

Silbermedaille in Form eines Gnadenpfennigs mit seinem Porträt geprägt, die sich heute noch im Landesmuseum Württemberg befindet.⁵¹ Die Medaille ist in einen Kettenrand, drei Ösen für eine dreifache Tragekette und anhängender, birnförmiger Silberperle gefasst. Das Brustbild auf der Vorderseite zeigt Johannes Magirus in seinem 60. Lebensjahr (Umschrift: *M[agister]. IOHANNES. MAGIRVS. PRAEPO[situs]. STVTG[ardi]AE 60*); die Rückseite mit der vierzeiligen Inschrift in einem Kranz *REGINA/GETAVFT./DEN 1. 9. NOVE/7 MBRIS .1.6.1.5.* verweist auf die Taufe einer bisher nicht identifizierten Regina am 19. November 1615. Somit ist die Medaille zwischen 1597 und 1615 entstanden.



Vorderseite der Medaille mit dem Porträt des Johannes Magirus, wohl Anfang des 17. Jahrhunderts.

Die Leichenpredigt Johann Konrad Pfeils fällt naturgemäß ein überschwängliches Urteil über Johannes Magirus, der von *grossem Ernst, mühevollen Fleiß, rühmlicher Treue, unverdroßner Sorgfältigkeit, und Christlicher Dapferkeit* gewesen sei.⁵² Magirus war ein enger Vertrauter von Herzog Friedrich I. von Württemberg (1557 bis 1608); so hielt er die Predigt anlässlich der Verleihung des Hosenbandordens, mit dem Königin Elisabeth I. von England und Irland (1533 bis 1603, regierte von 1588 bis 1603) 1597 den württembergischen Herzog ehrte, während die feierliche Verleihung unter König Jakob I. von England und Irland (1566 bis 1625, regierte von 1603 bis 1626) erst 1603 in Stuttgart stattfand.⁵³

Wegen seines profunden Wissens in allen (kirchen-)politischen Vorgängen wurde Magirus *das lebende Protokoll- und Lagerbuch* genannt.⁵⁴ Dabei vergaß er seine seelsorgerlichen Aufgaben nicht und hatte offensichtlich immer ein Auge für die Menschen, für die er verantwortlich war. So berichtet der Pfarrer Johann Gottlieb Hauff in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts: *Als 1611 in Stuttgart, so wie in manchen Orten des Vaterlandes, die Pest wüthete, und viele Menschen dahinraffte, flüchtete sich von der Stadt auf das Land, wem nur immer seine Verhältnisse es gestatteten. Der Herzog Johann Friedrich gab aus freien Stücken auch dem damaligen Probst an der Stiftskirche, Johannes Magirus, Erlaubniß, sich zu entfernen. Aber dieser machte keinen Gebrauch davon, sondern blieb mit unerschütterlicher Treue und Aufopferung bei seiner Gemeinde, und besuchte alle Kranken in derselben, so oft er nur immer konnte, obgleich ihm, einem hoch betagten Manne [Magirus war 1611 bereits 74 Jahre alt], diese Krankenbesuche schon an und für sich sehr beschwerlich werden mußten. Ja selbst der Tod seiner Gattin [Veronika, im Jahr 1611], welche an der Pest starb, war nicht vermögend, ihn von seinem Entschlusse abzubringen. Seine Treue*

⁵¹ Stuttgart, Landesmuseum Württemberg, Münzkabinett, Inv.-Nr. Mk 1585; vgl. Julius Ebner: Katalog der Ausstellung deutscher Renaissance-Medaillen. Esslingen a. N. 1909, S. 41 (Nr. 158).

⁵² Zwo Christliche LeuchPredigten (wie Anm. 3), S. 72.

⁵³ S. u. Predigten, Nr. 24; vgl. HStAS A 114 Bü 28; William Arthur Shaw: The Knights of England. A Complete Record from the Earliest Time to the Present Day of the Knights of all the Orders of Chivalry in England, Scotland, and Ireland, and of Knights Bachelors, Bd. 1. London 1906, S. 29.

⁵⁴ Osiander (wie Anm. 3), S. 28 ([...] *ita ut in Synodis, in Consistorio, in Academia Visitatione (cum graviore essent institutae deliberationes) vivum quasi Protocollum, aut catastrum (ut vocant) fuerit.* Am Rand ist das deutsche Stichwort *Legerbuch* angegeben.).

wurde von der Vorsehung belohnt, er entging glücklich aller Gefahr.⁵⁵

Er hinterließ neben etlichen, auch gedruckten Predigten zahlreiche Streitschriften, die die

theologischen Auseinandersetzungen seiner Tage gut dokumentieren: Nicht nur gegen Katholiken, sondern auch gegen Calvinisten beziehungsweise Reformierte führte er die Fe-

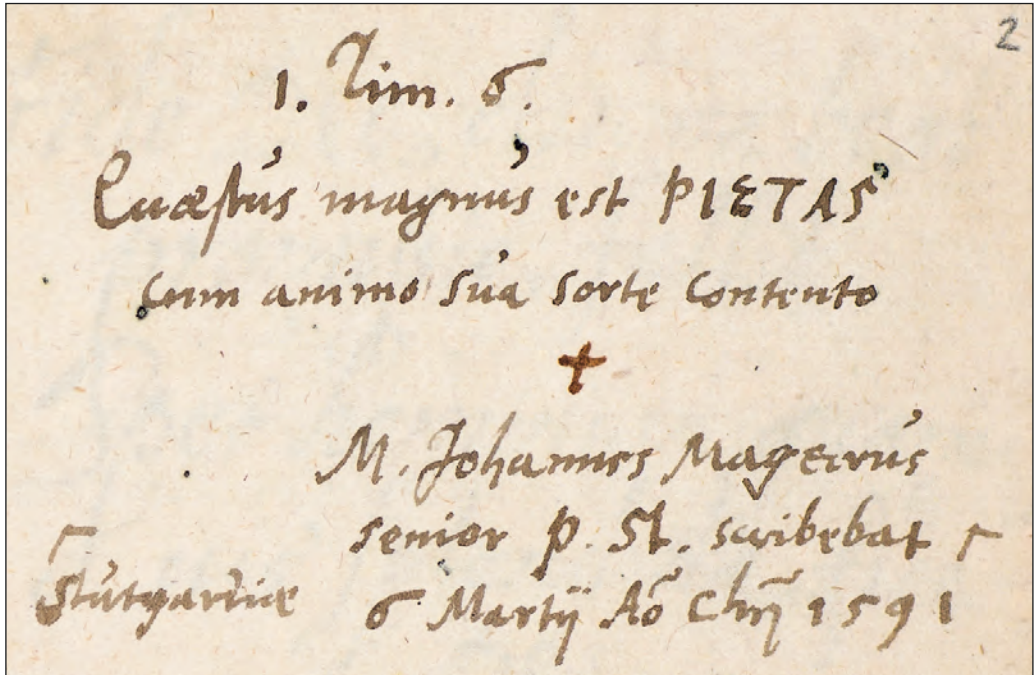


Magirus' Predigt anlässlich der Verleihung des Hosenbandordens an Herzog Friedrich I. von Württemberg.

⁵⁵ Hauff (wie Anm. 2), S. 8 f.

der: Johannes Magirus gehört zu der Gruppe begabter, aber armer junger Männer, denen die Reformation als einer Zeit des gesellschaftlichen Umbruchs die Chance gab, aus ihrer sozialen Schicht aufzusteigen.⁵⁶ In der Person des Johannes Magirus wird deutlich, welche Chancen ein begabter Junge in Württemberg hatte: Aufgrund

der klugen Bildungspolitik Herzog Ulrichs und weiterführend auch Herzog Christophs, unter anderem mit der Einführung der Schulpflicht für Jungen, konnte der Aufstieg aus armen Verhältnissen in zentrale und einflussreiche Ämter gelingen. Johannes Magirus hat es als einer der Ersten vorgemacht.⁵⁷



Eintrag des Johannes Magirus in das Stammbuch des Pfarrers in Sinning (heute zu Oberhausen, Landkreis Neuburg-Schrobenhausen) Helfried Lauch, Stuttgart, 6. März 1591.

⁵⁶ Reustle (wie Anm. 1), S. 210.

⁵⁷ Vgl. Ulrich Planck: Der soziale Aufstieg aus dem Bauern- und Handwerkerstand in die Ehrbarkeit Altwürttembergs. – In: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 48, 2000, S. 18 bis 30, hier S. 22.

II. Schriftenverzeichnis des Johannes Magirus⁵⁸

Briefe:

1. Brief an Stephan Gerlach (1546–1612; Gesandtschaftsprediger und Hausgeistlicher des kaiserlichen Gesandten Baron David Ungnad in Konstantinopel)⁵⁹: Maulbronn, 21. Februar 1575
Gotha, Forschungsbibliothek, cod, Chart. A 407, Bl. 326rv (Autograf)
2. Brief von Johannes Magirus, Lukas Osiander d. Ä. (1534–1604, württembergischer Hofprediger),⁶⁰ Wilhelm Holder (1542–1609, württembergischer Stiftsprediger)⁶¹ und Andreas Osiander d. J. (1562–1617, württembergischer Hofprediger)⁶² an Stephan Gerlach (?): Stuttgart, 13. November 1592
Gotha, Forschungsbibliothek, cod. Chart. A 407, Bl. 255r–257v
3. Brief von Eberhard Bidembach (1528–1597, Generalsuperintendent und Abt von Bebenhausen),⁶³ Jakob Heerbrand (1521–1600, Professor der Theologie an der Universität Tübingen),⁶⁴ Johannes Magirus, Lukas Osiander, Wilhelm Holder und Matthias Hafenerffer (1561–1619, Professor der Theologie an der Universität Tübingen)⁶⁵ an Stephan Gerlach (Professor der Theologie an der Universität Tübingen, Dekan der Stiftskirche Tübingen), Aegidius Hunnius d. Ä. (1550–1603, Professor der Theologie an der Universität Wittenberg),⁶⁶ Herzog Friedrich Wilhelm I. von Sachsen-Weimar-Altenburg (1562–1602),⁶⁷ Salomon Gesner (1559–1605, Professor der Theologie an der Universität Wittenberg)⁶⁸ und Samuel Huber (1547–1624, Professor der Theologie an der Universität Wittenberg, 1594 wegen Streitigkeiten mit Hunnius und Gesner entlassen):⁶⁹ Bebenhausen, 29. Mai 1594
Gotha, Forschungsbibliothek, cod. Chart. A 279, Bl. 294r–297v (Original mit eigenhändigen Unterschriften und Siegeln)
4. Sechs Briefe an Philipp Marbach (1550–1611, Professor für Theologie an der Akademie in Straßburg):⁷⁰ Stuttgart, 29. Juli 1594; Stuttgart, 30. August 1594 (mit Lukas Osiander, Wilhelm Holder und Felix Biedembach d. Ä. [1564–1612, herzoglicher Rat und württembergischer Kirchenrat])⁷¹ Stuttgart, 31. August 1594; Stuttgart, 24. September

⁵⁸ Eingeführt werden folgende Abkürzungen: ADB = Allgemeine deutsche Biographie, hg. durch die Historische Commission bei der Königlichen Akademie der Wissenschaften, 56 Bde. Leipzig 1875–1912; BBKL = Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, hg. von Friedrich-Wilhelm Bautz, fortgef. von Traugott BAUTZ, bisher 34 Bde. Hamm (Westf.)/Nordhausen 1975 ff.; VD16 = Verzeichnis der im deutschen Sprachraum erschienenen Drucke des XVI. Jahrhunderts, hg. von der Bayerischen Staatsbibliothek in München. Stuttgart 1983–2000 (online mit Ergänzungen unter http://www.gateway-bayern.de/index_vd16.html; Stand: 02.05.2019); VD17 = Das Verzeichnis der im deutschen Sprachraum erschienenen Drucke des 17. Jahrhunderts (<http://www.vd17.de/>; Stand: 02.05.2019).

⁵⁹ ADB 9 (1879), S. 23; Thomas Wilhelmi: Ein Tübinger Theologe im osmanischen Reich. Stephan Gerlach (1546–1612). – In: Aus erster Hand. 95 Porträts zur Reformationsgeschichte; aus der Sammlungen der Forschungsbibliothek Gotha. Katalog zur Ausstellung der Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt/Gotha vom 6. April bis 25. Mai 2014, hg. von Daniel Gehrt und Sascha Salatowsky. Gotha 2014 (= Veröffentlichung der Forschungsbibliothek Gotha 51) , S. 76 bis 77.

⁶⁰ BBKL 6 (1993), Sp. 1299 bis 1304.

⁶¹ ADB 12 (1880), S. 727.

⁶² ADB 24 (1887), S. 484.

⁶³ BBKL 1 (1975), Sp. 582; Julian Kümmerle: Luthertum, humanistische Bildung und württembergischer Territorialstaat. Die Gelehrtenfamilie Bidembach vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. Stuttgart 2008 (= Veröffentlichung der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg B 170).

⁶⁴ Volker Leppin: Jakob Heerbrand. Ein Superattendant in den Diskursen seiner Zeit. – In: 750 Jahre Augustinerkloster und Evangelisches Stift in Tübingen, unter Mitarbeit von Vanessa Bayha hg. von Volker Henning Drecol, Tübingen 2018 (= Colloquia historica et theologica 3), S. 83 bis 109.

⁶⁵ Sabine Holtz: Eine Karriere auf Kanzel und Katheder. Matthias Hafenerffer (1561–1619). – In: Herrenberger Persönlichkeiten aus acht Jahrhunderten, ausgewählt und vorgestellt von Roman Janssen. Herrenberg 1999 (= Herrenberger historische Schriften 4), S. 215 bis 223.

⁶⁶ Theodor Mahlmann: Art. Hunnius, Aegidius. – In: Theologische Realenzyklopädie, hg. von Gerhard Krause, Gerhard Müller u. a., Bd. 15. Berlin/New York 1986, S. 703.

⁶⁷ ADB 7 (1877), S. 791 f.

⁶⁸ BBKL 27 (2007), Sp. 533 bis 535.

⁶⁹ BBKL 2 (1990), Sp. 1101 bis 1102. Zum Streit mit Hunnius und auch Gesner vgl. Gottfried Adam: Der Streit um die Prädestination im ausgehenden 16. Jahrhundert. Eine Untersuchung zu den Entwürfen von Samuel Huber und Aegidius Hunnius. Neukirchen-Vluyn 1970 (= Beiträge zur Geschichte und Lehre der Reformierten Kirche 30).

⁷⁰ ADB 20 (1884), S. 290.

⁷¹ BBKL 1 (1975), Sp. 582; Kümmerle (wie Anm. 63).

1594; [ohne Ort], 8. April 1595; [ohne Ort], 9. Januar 1603.

Historiae Ecclesiasticae Seculi A.N.C. XVI. Supplementum; Plurimorum Et Celeberrimorum Ex Illo Aevo Theologorum Epistolis, Ad Joannem, Erasum Et Philippum, Marbachios, Antehac Scriptis, Nunc Vero Ex Bibliotheca Marbachiana Primum Depromptis, Constans ..., Frankfurt a. M. u. a. 1684, S. 746 f., 749 f., 750 f., 752, 755 f. u. 799.

5. Brief von Johannes Magirus, Lukas Osiander, Andreas Osiander d. J. und Felix Bidembach d. Ä. an Matthias Hafenreffer, Jakob Heerbrand, Stephan Gerlach, Johann Georg Sigwart (1554–1618, Professor der Theologie an der Universität Tübingen)⁷² und Aegidius Hunnius: Tübingen, 19. Januar 1596. Gotha, Forschungsbibliothek, cod. Chart. A 279, Bl. 286r–293v (Original); Gotha, Forschungsbibliothek, cod. Chart. A 407, Bl. 264r–267v (Abschrift)
6. Brief von Johannes Magirus an Johann Cappel (1566–1616, Rektor der Martinsschule Amberg):⁷³ Stuttgart, 11. November 1594. Gotha, Forschungsbibliothek, cod. Chart. A 279, Bl. 174r–176v (Abschrift)
7. Brief an Johannes Pappus (1549–1610, Professor für Theologie an der Akademie in Straßburg, Präsident des Straßburger Kirchenkonvents):⁷⁴ Stuttgart, 5. November 1604. Basel, Universitätsbibl., cod. G I 27, fol. 46rv (Autograf)

Theologische Werke:

8. Dietrich Schnepf (1525–1586, Professor der Theologie an der Universität Tübingen)⁷⁵/ Johannes Magirus/Balthasar Bidembach

(1533–1578, Stiftspropst in Stuttgart)⁷⁶/Lukas Osiander/Rupertus Dürr (1525–1580, Generalsuperintendent für die Markgrafschaft Baden in Durlach)⁷⁷/Abel Scherdiger (1525–1605, Dekan in Wasungen [Lkr. Schmalkalden-Meiningen] und Hofprediger der Grafschaft Henneberg)⁷⁸/Peter Streck († 1611, Pfarrer in Wertheim und Superintendent der Grafschaft Wertheim):⁷⁹ Gutachten über das Torgische Buch (Handschrift; Maulbronn, 15. Sept. 1576)

Gotha, Forschungsbibliothek, cod. Chart. A 272, Bl. 426r–433r (Abschrift)

Lit.: Heinrich Heppe, Geschichte der lutherischen Concordienformel und Concordie, Bd. 1, Marburg 1857 (Geschichte des deutschen Protestantismus in den Jahren 1555–1581 3), S. 121–123 u. S. 349–370 (Edition).

9. Gründtliche Widerlegung Des vnwarhaftigen Zwinglischen Buchs/wölches M. Ambrosius Vuolfius vnder dem Tittel/<Historia der Augspurgischen Confession/etc.> in offentlichem Truck außgehn lassen. Gestellt durch M. Iohannem Mageirum, Probst zu Stutgarten. Mit einer Vorrede der Theologischen Facultet der Hohen Schul Tübingen. Tübingen: Georg Gruppenbach, 1580. [VD16 M 198]
10. Kurtzer gründtlicher Bericht/von dem Buch Ambrosij Vvolffij. Wölches er vnder dem Tittel <Historia von der Augspurgischen Confession,&c.> von newem ... gemehrt/vnd noch vbler verderbt hat. Sampt ettlichen zu end angehengkten Sendbrieffen Buceri, Capitonis vnd Musculi, so hieuer nie in Truck außgangen. Durch M. Iohannem Mageirum, Probst zu Stutgarten ...

⁷² ADB 34 (1892), S. 305 f.; Julia D. Weiß: Admonitio Christiana (1616). Johann Georg Sigwart (1554–1618) und seine Absage an die Heidelberger Irenik. Stuttgart 2018 (= Veröffentlichungen zur badischen Kirchen- und Religionsgeschichte 11).

⁷³ Würt. PfB (wie Anm. 7), Nr. 1148.

⁷⁴ BBKL 6 (1993), Sp. 1497 bis 1502.

⁷⁵ BBKL 19 (2001), Sp. 1251 bis 1257.

⁷⁶ BBKL 1 (1975), Sp. 581 f.; Kümmerle (wie Anm. 63).

⁷⁷ Heinrich Neu: Pfarrerbuch der evangelischen Kirche Badens von der Reformation bis zur Gegenwart, Tl. 2: Das alphabetische Verzeichnis der Geistlichen mit biographischen Angaben. Lahr (Schwarzwald) 1919, S. 122.

⁷⁸ Georg Brückner: Pfarrbuch der Diöcesen Meiningen, Wasungen u. Salzungen. Meiningen 1863 (= Neue Beiträge zur Geschichte deutschen Alterthums 2), S. 418 bis 422.

⁷⁹ Max-Adolf Cramer: Kraichgau-Odenwald. Pfarrerbuch für die Gebiete der Kraichgauer und Odenwälder Ritterschaft, der Grafschaft Wertheim, der Reichsstädte Heilbronn und Wimpfen sowie der im schwäbisch-fränkischen Raum liegenden Besitzungen des Erzbistums Mainz, der Bistümer Speyer, Worms und Würzburg und des deutschen Ritterordens, Tl 2: Die Pfarrer und Lehrer der höheren Schulen von der Reformation bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Karlsruhe 1988 (= Baden-Württembergisches Pfarrerbuch 1,2; Veröffentlichungen des Vereins für Kirchengeschichte in der Evangelischen Landeskirche Badens 37), Nr. 3548.

- Tübingen: Georg Gruppenbach, 1581.
[VD16 M 199]
11. Christlicher vnd grundtlicher Bericht auß Gottes Wort/Von dem/newlicher zeit/auß Befelch des Ertzbischoffs zu Mecheln im Truck außgesprengten Symbolo/oder Bekanntnus des Päpstischen Glaubens. Gestelt/Zu vnderricht allen guthertzigem/einfältigen vnd betragten Christen im Papstumb. Durch M. Iohannem Mageirum, Probsten zu Stutgart ... Tübingen: Georg Gruppenbach, 1586.
[VD16 M 196]
 12. Kurtzer vnd gründtlicher Gegenbericht/Darinnen wider den falschen Bericht Doctor Marxen zum Lamm zu Heidelberg/erwisen würdt: daß nicht die genante Lutherische/sonder die Zwinglianer vnnd Caluinenisten die Lehr von den H. Sacramenten/vnd von der Person Christi/verkehren. ... Gestelt einer Ehrsamem Burgerschafft zu Heidelberg zu trewhertziger Warnung/Durch M. Iohannem Magirum/Probst zu Stutgarten ... Tübingen: Georg Gruppenbach, 1592.
[VD16 M 200]
 13. Gründtliche Widerlegung/Der vnwarhafften vnd vnbeständigen Antwort/welche ein Studiosus der Caluinischen Theologi/im Collegio Sapientiae zu Heidelberg/jungstuerschiedenes Jars/wider M. Iohannem Magirum ... außgesprengt. Darinnen die reine Lehr von der Person Christi: von der H. Tauff: vnd des Herrn Nachtmal/verthedingt: vnd des Sapientisten vilfeltige Sophistery ... entdeckt werden. Gestellet durch M. Iohannem Magirum/Probst zu Stutgarten. Tübingen: Georg Gruppenbach, 1593.
[VD16 M 197]
 14. Notwendige vnd warhaffte Antwort M. Iohannis Magiri/Probsts zu Stutgart: Auff die schmähliche vngegründte Abfertigung/vnd vnbefügte vermeindte Retorsion Doctor Marxen zum Lamm/Caluinischen Kirchenrahts zu Heidelberg. Zu end ist auch angehenckt M. Danielis Schadaei, Predigers zu Franckfurt am Mayn/... Antwort auff gedachte D. Marxen zum Lamm Inuectiuam ... Tübingen: Georg Gruppenbach, 1593.
[VD16 M 201]
- Predigten:
15. Vier Christliche Predigten/Vber der Leichweilund des Durchleuchtigen/Hochgebornen Fürsten vnd Herrn/Herrn LVDWJGEN/Hertzogen zu Würtenberg vnd Teck/Grauen zu Mümpelgart/etc. Hochlöblicher vnd Christseliger gedächtnus ... Vnd dann ein verzeichnus/wie es mit Ihrer F. G. Leichproceß vnd Begräbnus gehalten worden. Tübingen: Georg Gruppenbach, 1593.
[VD16 V 1016]
S. 23–46. (*Die ander Leichpredigt ...*)
 16. 84 Predigten über Psalm 19 bis 34 (Handschrift; geschrieben von Michael Wagner⁸⁰). [Stuttgart], 1595–1597
Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, Cod. theol. et philos. 4° 92
 17. Vier Christliche Predigten/Vber der Leichweilund des Durchleuchtigen/Hochgebornen Fürsten vnd Herrn/Herrn LVDWJGEN/Hertzogen zu Würtenberg vnd Teck/Grauen zu Mümpelgart/etc. Hochlöblicher vnd Christseliger gedächtnus/wie sie nach einander gehalten. ... Vnd dann ein Verzeichnus/wie es mit Ihrer F. G. Leichproceß vnd Begräbnus gehalten worden. Tübingen: Georg Gruppenbach, 1594.
[VD16 V 1017]
S. 23–46. (*Die ander Leichpredigt ...*)
 18. Christliche Predigt/Vber der Leichweilund deß ... Herren/Hipolytj Reschen/Fürstlichen Würtembergischen Raths: Gehalten zu Stutgart/den 7. Julij/Anno etc. 97. Durch M. IOHANNEM MAGIRVM, Probst daselbsten. Stuttgart; Marx Fürster, 1598.
[VD16 ZV 19568]
 19. Herr M. Iohannis Magiri/Propsts zu Stutgarten/Predigt/So von ihm gehalten/Als ... Balthasar Moser/Fürstlicher Würtembergischer Camer Raht/im ain vnd sibenzigsten Jar seines ... Lebens ... in Christo ... entschlaffen: vnd volgends von Ihr. F. G. Gesandten/vnd den Fürstlichen Rächten/auch von gantzem ... Außschuß Ehrsamem Landtschafft in Würtemberg ... bestattet worden: Sampt einer andern vnd ältern Predigt/vor diser zeit bey ... Barbaren Königin/obgemelten Herrn Balthasarn Mosers/etc. ... Haußfrauen Be-

⁸⁰ Vgl. Württ. PFB (wie Anm. 7), Nr. 8658; Ehmer (wie Anm. 5), S. 24.

- gräbnus/Gethon/vnd auffgezeichnet/durch den ... Pfarrern zu Göppingen/nachmahlen Abt zu Alperspach/... Matthaem Vogelium ... Tübingen: Georg Gruppenbach, 1598. [nicht bei VD16]
20. Christliche Leichpredigt/bey der Begräbnus/weiland der Durchleuchtigen/Hochgebornen Fürstin vnd Fräwleins/Fräwlein Johanna Elisabet/Pfaltzgräuin bey Rhein/Hertzogin in Beyern/vnd Gräuin zu Veldentz &c. Gehalten zu Stutgart in der Stifttskirchen/den 15. Augusti/Anno 1601. Durch M. Iohannem Magirum, Probst daselbsten ... Tübingen: Georg Gruppenbach, 1601. [nicht bei VD17]
Das Exemplar HStAS J 67 Bü 26 trägt auf dem Vorsatzblatt eine handschriftliche Widmung Magirus' an Herzogin Sibylla von Württemberg
21. Christliche Leichpredigt/Bey der Begräbnus/Weylund des ... Herrn/Christian Tholden/der Rechten Doctor, und gewesenen F. Württembergischen ViceCantzlers/Christseeligen/welcher den 20. Maii. ... entschlaffen/und hernach den 22. selbigen Monats/zu Stutgardt in der Stifttskirchen zur Erden bestattet worden/im Jahr der Christlichen Zahl 1602. Gehalten durch ... M. Iohannem Magirum, Probst daselbsten. Tübingen: Georg Gruppenbach, 1602. [VD17 39:101220N]
22. Predigt Von dem schädlichen Reiffen/Welcher den Ein/Zween/vnd Drey vnd Zweitzigsten Aprilis diß 1602. Jahrs gefallen/vnd an vielen Orten das Rübwerck vnnd Obs erföret: Gehalten Zu Stutgart in der Stifttskirchen an S. Görgen Tag den 23. April. Anno 1602. Durch ... Iohannem Magirum/Probst daselbsten. Tübingen: Erhard Cellius, 1602. [nicht bei VD17]
23. Christenliche Predig Bey dem Actu Solenni: Als der Durchleuchtigste ... Herr Jacob/diß Namens der Erste/König in Engellandt/... Herrn Friderichen/Hertzogen zu Württemberg und Teck/... Durch Ihr Königl. Majest. Gesandten/Herrn Robertum Spencer Freyherrn von Wormeleiton/in die herrliche Gesellschaft deß Hochlöblichen Königlichen Ritter-Ordens S. Georgen mit sonders Ceremoniis auffnehmen lassen. Gehalten zu Stutgardt in der Stiftts Kirchen/Sontags den VI. Novembr. Anno Christi/1603./Durch M. Iohannem Magirum, Probst daselbsten. Tübingen: Erhard Cellius, 1603. [VD17 3:601926G]
24. Christliche Leichpredigt/Bey der Begräbnus des Ehrwürdigen/Hochgelehrten Herren/Lucae Osiandri, der Heiligen Schrifft Doctorisso Montags den 17. Septembris, Anno 1604.in Christo seeliglich entschlaffen/und Mitwochs/den 19. hernach zur Erden bestattet worden. Gehalten zu Stutgarten in der Stifttskirchen/Durch M. Iohannem Magirum, Probst daselbsten. Tübingen: Georg Gruppenbach, 1604. [VD17 23:331539T]
25. Christliche Leichpredigt/Bey der Begräbnus des Ehrwürdigen/Hochgelehrten Herren/Lucae Osiandri, der H. Schrifft Doctorisso Montags den 17. Septembris, Anno 1604. in Christo seliglich entschlaffen/und Mitwochs/den 19. hernach zur Erden bestattet worden. Gehalten zu Stutgarten in der Stifttskirchen/Durch M. Iohannem Magirum, Probst daselbsten. Tübingen: Georg Gruppenbach, 1604. [VD17 1:029052A]
26. Ein Christliche Predig Durch Den Ehrwürdigen unnd Hochgelehrten Herrn/Iohannem Magirum/Fürstl. Württemb. Raht und Probst zu Stutgarten/Zu Tübingen gehalten/Als Andreas Osiander/der H. Schrifft Doctor/(hievor Abbt und General Superintendens zu Adelberg) zur Probstey zu Tübingen investirt ward Den 14. Maij/Anno 1605. Sampt der Renunciation und dem Gebet/so bey solcher Investitur und Aufflegung der Hand fürgegangen. Tübingen: Johann Alexander Cellius, 1607. [VD17 39:136235P]
27. Summarischer Begriff/Deß gantzen Evangelisten Matthei In einer Predig auff den Zehenden Sonntag nach Trinitatis, Anno 1603. zu Stutgarten in der Stiftts-Kirchen/ (nach vollendter Erklärung gedachten Evangelistens) fürgetragen. Durch ... Iohannem Magirum, Probst zu Stutgarten/etc. Tübingen: Erhard Cellius, 1607. [VD17 39:136037T]
28. Sechs Christliche Predigten: Über der Leich/Weilund deß ... Herrn Friderichs/Hert-

zogen zu Württemberg und Teckh ... Hochlöblicher GedächtnusWie dieselbige den 25. und 26. Febr. dieses 1608. Jahrs/an unterschiedlichen Orten gehalten worden.

Tübingen: Johann Alexander Cellius, 1608. [VD17 23:333025N]

29. Christliche Leichpredigt/Bey der Begräbnus des Ehrwürdigen und Hochgelehrten Herrn/ M. Wilhelm Holders gewesenen Abbts zu Maulbronn/[et]c. So Montags/den Vier und zweintzigsten Julii/Anno 1609. zu Stutgart in Gott seeliglich verschieden/Und Mitwochs/den Sechs und zweintzigsten hernach alda zur Erden bestattet worden. Gehalten zu Stutgarten in der Stifttskirchen/Durch M. Joannem Magirum/Propst daselbsten. Stuttgart: Gerhard Grieb, 1609. [VD17 3:003226Q]
30. Drey Christliche Predigen: Deren die Zwo Vber der Leich Weilund des Gestrengen Edlen vnd Vesten, Melchiorn Jägers von Gärtringen zu Höpfingen, auff Ebersperg vnd Jägerspurg, Fürstlichen Würtenbergischen geheimen Rhats seliger gedechtnus; die Dritte aber Als seiner &c. Beyden Hinderlassenen Söhnen, den Edlen vnnnd Vesten, Ludwig vnd Conradten Jägern von Gärtringen &c. Gebrüdern, die Huldigung von jhren Lehens Vnderthanen erstattet worden; Den 11. 12. vnd 13. Aprilis dises 1611. Jahrs an vnderschiedlichen Orten gehalten ... Tübingen: Georg Gruppenbach, 1611. [nicht bei VD17]

Beiträge (Gelegenheitsgedichte et cetera):

31. Nicodemus Frischlin
REBECCA COMOEDIA NOVA ET SACRA, EX XXIII. CAPITULO GENESEOS, AD PLAVTI ET TERENTII imitationem scripta: & ad nuptias ILLVSTRIS. Principis ac Domini, D. LVDOVICI Ducis Wirtembergici ... adornata A Nicodemo Frischlino Academie TVBINGENSIS PROFESSORE PVBLICO, &c. ... Frankfurt a. M.: Andreas Wechel, 1576. [VD16 F 2984] S. 108 f.
32. Lucas Osiander
Bedencken/Ob der neue Pöpstische Kalender ein Notturfft bey der Christenheit seie/vnnd wie trewlich diser Papst Gregorius XIII. die Sachen darmit meine: Ob der Papst

Macht habe/disen Kalender der Christenheit auffzutringen: Ob auch fromme vnd rechte Christen schuldig seien/den selbigen anzunehmen ...

Tübingen: Georg Gruppenbach, 1583. [VD16 O 1177]

Vorrede

33. Lucas Osiander
Bedencken/Ob der neue Pöpstische Kalender ein Notturfft bey der Christenheit seie/vnnd wie trewlich dieser Papst Gregorius XIII. die Sachen darmit meine: Ob der Papst Macht habe/disen Kalender der Christenheit auffzutringen: Ob auch fromme vnd rechte Christen schuldig seien/den selbigen anzunehmen ... Tübingen: Georg Gruppenbach, 1583. [VD16 ZV 12033] Vorrede
34. Lucas Osiander
Bericht Von dem neuen Pöpstischen Kalender/Ob er ein Notturfft bey der Christenheit seie/vnnd wie trewlich diser Papst Gregorius XIII. die sachen darmit meine. Ob der Papst habe/disen Kalender der Christenheit auffzutringen: Ob auch fromme vnd rechte Christen schuldig seyen/denselbigen anzunehmen ... Tübingen: Alexander Hock, 1584. [VD16 ZV 12036] Vorrede
35. Nicodemus Frischlin
REBECCA COMOEDIA NOVA ET SACRA, EX XXIII. CAPITULO GENESEOS, AD PLAVTI ET TERENTII imitationem scripta: et ad nuptias ILLVSTRIS. Principis ac Domini, Domini LVDOVICI, Ducis VVirtembergici ac Teccij ... adornata A NICODEMO FRISCHLINO, ACADEMIAE TVBINGENSIS PROFESSORE PVBLICO, etc.... Tübingen: Alexander Hock, 1584. [VD16 ZV 21780] S. 131–133.
36. Wilhelm Holder
Mus Exenteratus, HOC EST, TRACTATVS VALDE MAGISTRALIS, SVPER QVAESTIONE QVADAM THEOLOGICALI, SPINOSA, & multum subtili, vt intus. ... AD ... IOHANNEM PISTORIVM, NIDANVM: Theologum, sicut abyssi maris profundum. PER FRATREM VVILHELMVM de Stutgardia, Ordinis Minorum ...

Tübingen: Georg Gruppenbach, 1593.
[VD16 H 4349]

Praefatio (zusammen mit Lukas Osiander, Andreas Osiander u. Felix Bidembach)

37. Ulrich Bollinger

Predigt/Vber der Leich/weylend des Ehrwürdigen vnd Hochgelehrten Herrens/Eberhardi Bidembachs/der heiligen Schrifft Doctoris/Fürstlichen Würtembergischen Rahts/vnnd Abbts zu Bebenhausen: welcher den 24. Tag Aprilis/im Jar Christi 1597. seines Alters aber im 68. Jar ... entschlaffen/Gehalten zu Bebenhausen im Closter/Durch M. Vlrich Bollingern/Praeceptorem der Hohen Closterschul daselbsten.

Tübingen: Georg Gruppenbach, 1597.
[VD16 ZV 2235]

Vorwort (zusammen mit Andreas Osiander, Felix Bidembach u. Daniel Schrötlin)

38. Jakob Heilbrunner

Uncatholisch Papstumb/Das ist/Gründtliche Augenscheinliche Erweisung auß Gottes Wort/dann auch auß den alten Patribus, Conciliis, Kirchenhistoriis, theyls auß dem lure Canonico, daß die Päpstische Lehre und vermeinte Gottesdienst/mit nichten: Hingegen aber die Evangelische Religion Augspurg. Confession, gut Catholisch/Christlich unnd Apostolisch seyInn XX. Hauptartickel/welche dem Bayrischen Gegenthyl zur Disputation anfangs vorgeschlagen/abgetheylt. An statt einer Continuation deß mit demselben zu Regenspurg Anno Domini 1601. gehaltenen Colloquii, Im Namen der Pfaltz Newburgischen/auch mit approbation und Vorreden der ChurSächsischen und Würtembergischen Theologen. Durch Jacob Heilbrunnern D. Auffß New fleissig ubersehen/und mit Version der hievorn unverteutschten Allegaten/jetz zum Dritten mahl Getruckt.

Lauingen: Jacob Winter, 1614.
[VD17 12:113193N]

S. 9–12 (Vorwort; zusammen mit Andreas

Osiander, Stephan Gerlach, Matthias Hafener, Johann Georg Sigwart, Felix Bidembach, Daniel Schrötlin, Erasmus Grüninger u. Michael Schäfer)

Einträge in Stammbücher (Autografe):

39. an Paul Jenisch (1558–1647; Kirchenpropst in Augsburg, dann unter Herzog Johann Friedrich von Württemberg Lautenist in der Hofkapelle),⁸¹ Stuttgart, 9. Mai 1585.⁸²

Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, Cod. hist. 4° 299, fol. 158v

Lit.: Bach (wie Anm. 81); Ingeborg Krekler, Stammbücher bis 1625, Wiesbaden 1999 (Die Handschriften der Württembergischen Landesbibliothek, Sonderreihe 3), S. 58.

40. an Helfried Lauch (1566–1633, Succentor [Schulmeistergehilfe] in Neuburg an der Donau, später Pfarrer in Sinning (heute zu Oberhausen, Lkr. Neuburg-Schrobenhausen), Ebenried (heute zu Allersberg, Lkr. Roth) und Kerkhofen (heute zu Mühlhausen, Lkr. Neumarkt in der Oberpfalz),⁸³ Stuttgart, 6. März 1591. Uppsala, Universitätsbibliothek, cod. Y 78, fol. 2r

Lit.: Åke Davidsson, Deutsche Stammbücher in schwedischen Sammlungen. Ein Verzeichnis, In: Stammbücher als kulturhistorische Quellen, hg. von Jörg-Ulrich Fechner, München 1981 (Wolfenbütteler Forschungen 11), S. 91; Wolfgang Klose, Corpus Alborum Amicorum – CAAC. Beschreibendes Verzeichnis der Stammbücher des 16. Jahrhunderts, Stuttgart 1988 (Hiersemanns Bibliographische Handbücher 8), S. 140.

41. an Michael Beringer (1566–1625, Professor der orientalischen Sprachen, Universität Tübingen), [ohne Ort], 6. März 1601.

Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, Cod. hist. 2° 913, fol. 157r

Lit.: Ingeborg Krekler, Die Autographensammlung des Stuttgarter Konsistorialdirektors Friedrich Wilhelm Frommann (1707–1787), Wiesbaden 1992 (Die Handschriften

⁸¹ Max Bach: Paul Jenisch und seine Stammbücher. – In: Zeitschrift für Bücherfreunde 9, 1905/06, S. 221 bis 226; Hans-Otto Schembs: Paul Jenisch (1558–1647). Seine Vorfahren und Nachkommen oder Lebensbilder aus acht Jahrhunderten Familiengeschichte Jenisch, hg. von Hans Carl Jenisch und Uwe Jenisch. Frankfurt a. M. 2009, S. 21 bis 24.

⁸² Auf der gleichen Seite findet sich ein weiterer Eintrag eines Johannes Magirus, datiert Denkendorf 13. Juli 1618 – dieser stammt von Magirus' Sohn Johannes (1560–1626), 1611–1619 Propst und Generalsuperintendent in Denkendorf.

⁸³ Maximilian Weigel/Joseph Wopper/Hans Ammon: Neuburgisches Pfarrerbuch. Kallmünz 1967, Nr. 538.

- der Württembergischen Landesbibliothek, Sonderreihe 2), S. 311.
42. an Stephan Heidenreich (1598 an der Universität Marburg immatrikuliert),⁸⁴ Marburg, 1. April 1603
Frankfurt a. M., Universitätsbibliothek, Ms. Ff. St. Heidenreich 1, fol. 220r (angebunden an: Theodor de Bry, *Emblemata Nobilitati Et Vvlgo Scitv Digna singulis historijs symbola adscripta & elegantes versus historiam explicantes. Accessit Galearum expositio, & Disceptatio de origine Nobilitatis Omnia recens collecta, inventa, et ingeniosissimis parergis ad singulas figuras, ornatus gratia, appositis, in aes incisa à Theodoro de Bry Leodiense. Stam Vnd Wapenbuchlein: Kunstliche Figuren, sampt zierlichen Compartementen ... Beneben deren Poetischen erclarung, Auch von Adels ankunfft, ... Alles von Newem artlich in Kupffer gestochen vnd an tag geben, Durch Dieterich von Bry, Frankurt a. M. 1593 [VD16 B 8818])*
43. an Jeremias Schwartz (um 1583–nach 1643, Student der Theologie, später Diaconus in Königsbronn und Herbrechtingen sowie Pfarrer in Baltmannsweiler und Altdorf im Schönbuch),⁸⁵ Tübingen, 24. Juni 1604.
Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, Cod. hist. 2° 889-25, fol. 20r
Lit.: Krekler, Frommann (wie Nr. 42), S. 311.
44. an Clemens Hizler (Magister aus Ravensburg, Präzeptor in Steyr),⁸⁶ Tübingen, 4. Juli 1604.
Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, Cod. hist. 2° 913, fol. 156r
Lit.: Krekler, Frommann (wie Nr. 42), S. 311.
45. an Nicolaus Olai (1579–1633),⁸⁷ [ohne Ort], 16. August 1605.
London, British Library, MS Egerton 1234, fol. 153r
Lit.: Sallander (wie Anm. 87), S. 54–79.
46. an Johann Dannenritter (1581–1620, württembergischer Beamter),⁸⁸ [ohne Ort], 13. April 1610.
Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, Cod. hist. 2° 889-25, fol. 21v
Lit.: Krekler, Frommann (wie Nr. 42), S. 311.
47. an Johann Ludwig Medinger (1597–1654, Arzt in Backnang),⁸⁹ Tübingen, 17. Nov. 1612.
Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, HB XV 4, fol. 141r
Lit.: Krekler, Stammbücher bis 1625 (wie Nr. 40), S. 152; Kottmann, Medinger (wie Anm. 89), S. 166 (mit falschen Lebensdaten).

⁸⁴ Julius Caesar: *Catalogus studiosorum scholae Marpurgensis*, Bd. 3. Marburg 1882, S. 115.

⁸⁵ Württ. PfB (wie Anm. 7), Nr. 7611.

⁸⁶ Die Matrikel der Universität Tübingen, hg. und bearb. von Heinrich Hermelink und Albert Bürk, Bd. 2. Stuttgart/Tübingen 1953, Nr. 16921 [S. 6].

⁸⁷ Hans Sallander: *Nicolaus Olai Scarensis och hans stambok från åren 1604–1628*. – In: *Kungliga Humanistiska Vetenskaps-Samfundet i Uppsala, Årsbok 11* (1965–1966), S. 54 bis 79, hier S. 57.

⁸⁸ *Neues württembergisches Dienerbuch* (wie Anm. 40), § 1260, 1271, 1339, 1765 u. 1793.

⁸⁹ Carsten Kottmann: *Das Stammbuch des Johann Ludwig Medinger (1597 bis 1654)*. – In: *BJb 24*, 2016, S. 138 bis 170.

Die Geschichte der Industrialisierung in Backnang

Die Entwicklung der wichtigsten Branchen von ihren Anfängen bis in die heutige Zeit

Von Bernhard Trefz

Backnang gehörte im 19. und 20. Jahrhundert zu den bedeutendsten Industriestädten in unserer Region. Geprägt wurde der Industriestandort Backnang vor allem von vier Leitindustrien: Gerber- und Lederindustrie, Textilindustrie (Spinnerei Adolff), Fahrzeug- und Motorenbau (Kaelble) sowie Nachrichtentechnik. Von diesen vier historischen Leitindustrien ist heute nur noch der Bereich Nachrichtentechnik vorhanden, für den vor allem das Unternehmen Tesat-Spacecom GmbH & Co. KG steht, das mit rund 1050 Mitarbeitern der größte Arbeitgeber in der Stadt Backnang ist.¹

Der folgende Beitrag soll aufzeigen, was die Voraussetzungen waren, warum sich gerade diese vier Leitindustrien in Backnang angesiedelt haben. Außerdem wird die Entwicklung in diesen vier Bereichen dargestellt, die ja über lange Zeit hinweg maßgebend für das Wirtschaftsleben in Backnang waren. Schließlich werden auch die Gründe genannt, warum drei davon heute nicht mehr vorhanden sind.

Handwerk als Vorläufer der Industrie

Wie viele Orte in unserer Gegend war Backnang zunächst überwiegend landwirtschaftlich geprägt. Mit der Erhebung zur Stadt zwischen

1219 und 1230 zogen immer mehr Menschen nach Backnang, um dort die Abhängigkeiten vom Grundherren, unter denen die Landbevölkerung lebte, abstreifen zu können („Stadtluft macht frei“). Darunter waren nicht nur Bauernsöhne, sondern eben auch Dorfhandwerker, die nun in der Stadt ein besseres Auskommen fanden.² Aufgrund der schwierigen Quellenlage kann man die Sozial- und Wirtschaftsstruktur Backnangs im Mittelalter leider nicht mehr rekonstruieren. Konkrete Aussagen darüber sind erst mit den Kirchenbüchern möglich, die im Fall von Backnang bis ins Jahr 1599 zurückreichen. Eine erste stichprobenartige Auswertung hat Friedrich Köstlin (1845 bis 1932), der von 1897 bis 1921 als Dekan und Heimatforscher in Backnang wirkte, vorgenommen und im Jahr 1907 veröffentlicht.³ In der Backnanger Stadtchronik wurde 1991 die hier abgedruckte Zusammenstellung zur Anzahl der Backnanger Handwerker im 17. und 18. Jahrhundert veröffentlicht, die auf den Auswertungen von Köstlin basierte.⁴ Auch wenn die Zahlen im Einzelnen etwas ungenau sein mögen, zeigen sie jedoch eine klare Gesamttendenz auf: Neben den auch in anderen Städten üblichen und wichtigen Handwerkern wie Bäcker, Metzger oder Schuster gab es in Backnang überdurchschnittlich viele Weber und vor allem Gerber.⁵

¹ Mitteilung der Personalabteilung von Tesat vom 30. Juli 2019.

² Vgl. dazu: Jürgen Sydow: Backnang in der Geschichte der südwestdeutschen Städte des Mittelalters. – In: Beiträge zur Geschichte von Backnang und Umgebung. Backnang 1988 (= Schriftenreihe des Heimat- und Kunstvereins Backnang 6), S. 5 bis 21.

³ Friedrich Köstlin: Geschichtliches und Statistisches über Backnang. Aus Anlass des 49. Verbandstags der Württ. Gewerbevereine den Festgästen gewidmet vom Gewerbe-Verein Backnang. Backnang 1907.

⁴ Helmut Bomm/Gerhard Fritz/Sabine Reustle/Rolf Schweizer: Backnanger Stadtchronik. Backnang 1991, S. 105.

⁵ Vgl. dazu: Robert Kreuzmann: In der Weberei waren im Oberamt einst mehr Menschen beschäftigt als in jedem anderen Beruf. – In: 750 Jahre Stadt Backnang. Backnang 1987 (= Schriftenreihe des Heimat- und Kunstvereins Backnang 5), S. 129 bis 144; Hans H. Breuninger: Gerben in Backnang. – In: Ebd., S. 103 bis 128.

Beruf	Anzahl um 1660/70	um 1670/90	um 1710/30	um 1770/90
Müller	3		3	
Bäcker	12		26	
Metzger	10		23	29
Küfer	3	5	7	
Wirte	9		10	
Bierbrauer	0		1	
Krämer/Kaufleute	2	4 - 6	10	
Schneider	9		14	
Leineweber/Zeugmacher	6	15	19	41
Strumpfstricker	0		5	17
Schuster	14		26	30
Leistschneider	0		1	
Hutmacher	1		2	
Tuchmacher/Tuchscherer	2		12	15
Färber	1		4	
Bortenwirker	0	3	4	
Rotgerber	10	15	26	ca. 60
Weißgerber	6	7	5	
Seckler			2	
Sattler	1		1	
Kürschner	1		2	
Schlosser	2		5	
Schmiede	4	6	7	
Kupferschmiede	1		2	
Schwertfeger			1	
Nagelschmiede			1	
Büchsenmacher	1		1	
Nadler			1	
Goldschmiede	0	0	1	
Zimmerleute	3	7	7	
Maurer	3		3	
Hafner	5		8	
Ziegler			5	
Glaser	3		3	
Schreiner	3		4	
Dreher			3	
Wagner	1		5	
Kübler			4	
Seiler	1		8	
Buchbinder	1		2	
Zinngießer				1
Zirkelschmied				1
Siebmacher				1
Pflästerer				1
Zuckerbäcker				1
Seifensieder				1
Perückenmacher				1

Zusammenstellung der Anzahl der Backnanger Handwerker (nach Dekan Friedrich Köstlin).

Warum siedelten sich gerade in Backnang zahlreiche Gerber an? Dies lag vor allem an den natürlichen Voraussetzungen: Rund um Backnang gab es viel Wald (Reichenberger Forst), so dass genügend Rinde für die Lohgerbung vorhanden war. Die Landwirtschaft in und rund um Backnang sorgte für die benötigten Tierhäute. Außerdem lieferte die Murr ausreichend und wohl auch hervorragend geeignetes Wasser für den Gerbprozess. Zudem lag Backnang verkehrsgünstig zwischen der Freien Reichsstadt Schwäbisch Hall und der Landeshauptstadt Stuttgart. Dies führte dazu, dass sich immer mehr Gerber in Backnang ansiedelten und der Ruf „Backemer Leder, guat Leder“ sich zunehmend auf den Ledermärkten verbreitete.⁶ Im frühen 20. Jahrhundert gab sich die Stadt dann auf Initiative des Verkehrsvereins, einem Vorläufer des heutigen Heimat- und Kunstvereins, sogar den zwar inoffiziellen, aber durchaus zutreffenden Beinamen „Die Süddeutsche Gerberstadt“.⁷



Backnanger Ortstafel verweist auf die Wichtigkeit der Lederindustrie.

Für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts sind die Zunftakten der Gerber erhalten. Demnach trafen sich zur Zunftversammlung 1814 insgesamt 54 Backnanger Gerbermeister.⁸ Diese Zahl sollte sich in den nächsten 50 Jahren beträchtlich

steigern, gab es doch im Jahr 1862 bereits 82 Gerbermeister in Backnang.⁹ Obwohl die Zahlen im Bereich Gerberei durchaus beachtlich waren, hatte die Frühindustrialisierung in Backnang nicht in dieser Branche begonnen, sondern im Bereich Textil.

Einrichtung zweier Spinnereien und einer Kunstmühle als Beginn der Frühindustrialisierung in Backnang

Zieht man die Kriterien heran, die man dem Begriff Industrie allgemein zuordnet (Kapitaleinsatz, mechanisierter Betrieb, weitgehende Arbeitsteilung sowie Beschäftigung von ungelerten oder angelernten Arbeitskräften mit dem Ziel der Massenproduktion), trifft dies in Backnang in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vor allem auf die beiden Spinnereien zu, die 1832 beziehungsweise 1837 eröffnet wurden.

Am 15. Februar 1832 erwarben die Kaufleute Heinrich Grunsky aus Stuttgart und Friedrich Koch aus Öhringen von den beiden Backnanger Brüdern Gottlieb (1789 bis 1868) und Johannes Körner (1801 bis 1863) eine zwei Jahre zuvor errichtete Ölmühle an der Weißach. Der Kaufpreis lag bei 3300 Gulden.¹⁰ Die beiden Kaufleute nutzten das Gebäude, um darin unter dem Namen Grunsky, Koch und Cie. eine mechanische Spinnerei einzurichten. Die Abkürzung Cie deutete darauf hin, dass es neben Grunsky und Koch noch weitere Gesellschafter gab: Diese waren der Kaufmann und Stadtpfleger Carl Klemm (1784 bis 1864) und der Tuchscherer Immanuel Adolff (1785 bis 1840), beide aus Backnang. Vor allem Adolff setzte zusammen mit seinem Sohn Johann Friedrich (1811 bis 1893) in den Folgejahren gewaltige Summen ein, um den Betrieb im Jahr 1839 letztlich komplett zu übernehmen.¹¹ Ab diesem Jahr firmierte das Unternehmen, das sich in der Folgezeit zu einer wahren Erfolgsgeschichte entwickeln sollte, unter dem Namen Spinnerei J. F. Adolff.

⁶ Ebd., S. 106.

⁷ Bernhard Trefz/Frank Nopper (Hg.): Das Backnang-Lexikon. Backnang 2014, S. 132.

⁸ StAB Bac Z 012-10, Bl. 1 f.

⁹ StAB Bac Z 020-10, Bl. 2.

¹⁰ StAB Bac K 001-42, Bl. 134 ff. Zum Vergleich: Das Rathaus war zu der Zeit 8000 Gulden, die Stiftskirche 10000 Gulden wert. StAB Bac V 005-10, Bl. 191 und 217.

¹¹ Siehe dazu: Rudolf Kühn: Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918). 2. Teil: Die Spinnerei Adolff. – In: BJB 4, 1996, S. 57 ff.



Die „Obere Spinnerei“ nach einer Lithografie von Friedrich Angerbauer um 1845 – Spinnereigebäude (links) und Wohnhaus (rechts).

Der offizielle Name Grunsky, Koch und Cie. in der Phase bis 1839 dürfte bei den Zeitgenossen wohl eher unbekannt gewesen sein, die spätere Spinnerei Adolff hieß zunächst einfach Obere Spinnerei. Diese Bezeichnung war auch deshalb vonnöten, weil 1836/37 am Unterlauf der Murr am anderen Ende der Stadt (Bereich heutige Fabrikstraße 45) eine weitere Spinnerei entstand, die folgerichtig den Namen Untere Spinnerei oder Untere Fabrik erhielt. Auch bei dieser Unternehmensgründung investierten mehrere Gesellschafter viel Geld: Neben dem Initiator, dem Backnanger Schönfärber und Stadtpfleger Christian Schmückle (1797 bis 1885), waren dies noch die beiden Backnanger Tuchmacher Gottlob Mezger (1796 bis 1840) und Jakob Bürner (1793 bis 1856) sowie die beiden Tuchscherer Jakob Wiest aus Ludwigsburg und Friedrich Wild aus Bietigheim.¹² Wie bei der Oberen Spinnerei war es also ein Zusammenschluss von lokalen und auswärtigen Handwerkern, die gemeinsam Geld in ein Projekt steckten, das gute Erfolgsaussichten versprach. Die Voraussetzungen für die Untere Spinnerei waren jedoch schon deshalb etwas ungünstiger, da man im Gegensatz zur Oberen Spinnerei auf kein bereits vorhandenes Gebäude zurückgreifen konnte, sondern alles neu errichten musste. Immerhin erhielt man eine staatliche Förderung von 5 000 Gulden, was die geschätzten Kosten für das Gesamt-

projekt, die bei rund 26 000 Gulden lagen, etwas zu vermindern half.¹³ Im Gegensatz zur Spinnerei Adolff war die Untere Spinnerei allerdings keine Erfolgsgeschichte: Nachdem die treibende Kraft des Unternehmens, Christian Schmückle, 1845 zum Stadtschultheiß von Backnang ernannt wurde und dadurch aus der Gesellschaft ausschied, folgten mehrere Eigentümerwechsel, ehe die Spinnerei schließlich 1864 von den Lederfabrikanten Jakob Breuninger (1813 bis 1872) und Friedrich Esenwein (1813 bis 1887) übernommen und als Lederfabrik weitergeführt wurde.¹⁴

Wie man sieht, stand am Beginn der Industrialisierung in Backnang der Wagemut einiger örtlicher Unternehmer, die mithilfe auswärtiger Geldgeber Fabriken aufbauten, die sich deutlich von den herkömmlichen Handwerksbetrieben unterschieden. Zum einen war der Kapitaleinsatz wesentlich höher und zum anderen nutzte man die Wasserkraft der Murr, um mithilfe der neuesten Spinnereimaschinen eine mechanisierte Produktion zu etablieren. Um die Wasserkraft überhaupt nutzen zu können, folgte man dem Prinzip der Mühlen, die schon seit dem Mittelalter mithilfe von Wasserrädern Energie erzeugten. Die Obere Spinnerei konnte dabei zunächst auf die Wasserkraftanlage der früheren Ölmühle zurückgreifen: Um das nötige Gefälle für das Wasserrad zu bekommen, hatte man einen rund 300 Meter



Die „Untere Fabrik“ oder „Untere Spinnerei“ nach einer Lithografie von Friedrich Angerbauer um 1845.

¹² Ders.: Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918). 3. Teil. – In: Bjb 5, 1997, S. 156.

¹³ Ebd., S. 126 bis 129.

¹⁴ Rudolf Kühn: Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918). 4. Teil. – In: Bjb 6, 1998, S. 82 ff.

langen Mühlkanal errichtet, der einen Teil des Wassers zunächst von der Weißsach abzweigte und es über eine eiserne Einlaufrinne hin zum Wasserrad und dann wieder in die Weißsach führte.¹⁵ Auch die Untere Spinnerei war auf die Wasserkraft der Murr angewiesen, weshalb man bereits ein Jahr vor dem Bau des eigentlichen Fabrikgebäudes einen rund 150 Meter langen Mühlkanal errichtet hatte, der (wenn auch zum Teil überbaut) noch heute vorhanden ist.¹⁶

Noch weiter flussabwärts entstand ein weiteres Beispiel für die Frühindustrialisierung in Backnang: 1839/40 ließ der Ludwigsburger Kaufmann Johann Knapp nach Plänen seines Bruders, des württembergischen Hofbaumeisters Johann Michael Knapp (1791 bis 1861), eine englisch-amerikanische Kunstmühle mit Sägmühle errichten.¹⁷



Gehörte ebenfalls zu den Zeugnissen der Frühindustrialisierung in Backnang: Die „Kunstmühle“ Knapp in Neuschöntal (Lithografie von Friedrich Angerbauer um 1845).

Während die herkömmlichen Mühlen handwerklich betrieben wurden, setzten die Kunstmühlen verstärkt auf maschinelle Arbeit: So wurde beispielsweise das Mahlgut nicht mehr vom Müller selbst, sondern von Elevatoren nach oben transportiert. Außerdem wurde nun auch die Reini-

gung des Getreides und die Trennung des Mehls von der Kleie maschinell durchgeführt.¹⁸ Von der Kunstmühle Knapp in Neuschöntal ist nichts mehr vorhanden, sie wurde 1977 endgültig abgerissen. An ihrer Stelle befindet sich heute die Kläranlage der Stadt Backnang sowie die Biovergärungsanlage des Rems-Murr-Kreises.¹⁹

Grundvoraussetzungen für die Industrialisierung

Die oben beschriebenen drei Beispiele markieren den Beginn der Industrialisierung in Backnang und blieben doch zunächst die Ausnahme. Erst mussten die Rahmenbedingungen erheblich verbessert werden, ehe sich die Industrialisierung auch in anderen Bereichen durchsetzen konnte.

Staatliche Maßnahmen

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren die staatlichen Impulse, die das Wirtschaftsleben in Württemberg ankurbeln sollten, eher bescheiden. Immerhin unterstützte die Krone die 1830 gegründete Gesellschaft für Beförderung der Gewerbe in Württemberg mit einem finanziellen Beitrag. Über eine ziemlich ausgedehnte Gutachtertätigkeit konnte diese hauptsächlich von Fabrikanten, Kaufleuten und Ministerialbeamten getragene Gesellschaft zudem Einfluss auf Entscheidungen der württembergischen Regierung und damit verbundene staatliche Kreditvergaben gewinnen.²⁰ Wie bereits oben gesehen, gehörte auch die Untere Spinnerei in Backnang zu den Profiteuren dieser Tätigkeit und bekam ein staatliches Darlehen.

1834 trat das Königreich Württemberg dem neu gegründeten Deutschen Zollverein bei. Dieser Zusammenschluss von Staaten des Deutschen Bundes unter der Vorherrschaft Preußens

¹⁵ Gerhard Fritz/Helmut Glock/Walter Wannenwetsch: Die Mühlen im Rems-Murr-Kreis. Teil 2. Darstellung und Katalog. Remshalden-Buoch 1996, S. 136 f.; Kühn (wie Anm. 11), S. 64 f. Der Mühlkanal wurde später zugeschüttet und das Gelände überbaut. Heute steht hier das Gebäude Spinnerei 59.

¹⁶ Fritz/Glock/Wannenwetsch (wie Anm. 15), S. 130.

¹⁷ Ebd., S. 131.

¹⁸ Ebd., S. 39.

¹⁹ Backnang-Lexikon (wie Anm. 7), S. 137.

²⁰ Wolfgang von Hippel: Wirtschafts- und Sozialgeschichte 1800 bis 1918. – In: Handbuch der Baden-Württembergischen Geschichte Bd. 3. Stuttgart 1992, S. 580.

Regierungs = Blatt

für das

Königreich Württemberg.

Ausgegeben Stuttgart Samstag den 22. Februar 1862.

Inhalt.

Königliche Dekrete. Gesetz, betreffend die neue Gewerbeordnung. — Gesetz, betreffend den Schutz von Waarenbezeichnungen.
Verfügungen der Departements. Bekanntmachung, betreffend die Kinder-Rettungsanstalt Wilhelmshilfe zu Göppingen.

I. Unmittelbare Königliche Dekrete.

Neue Gewerbeordnung.

W i l h e l m,

von Gottes Gnaden König von Württemberg.

Nach Anhörung Unseres Geheimen-Rathes und unter Zustimmung Unserer getreuen Stände verordnen und verfügen Wir, wie folgt:

Erster Abschnitt.

Von dem selbstständigen Gewerbebetriebe.

Art. 1.

Gegenstand der Gewerbeordnung.

Das gegenwärtige Gesetz umfaßt alle diejenigen Gewerbe, welche der Gewerbesteuer unterliegen.

Die „Neue Gewerbeordnung“ von 1862 war eine wichtige Voraussetzung für die Industrialisierung in Württemberg.

setzte sich die Schaffung eines wirtschaftlichen Binnenmarkts und die Vereinheitlichung fiskalisch-ökonomischer Rahmenbedingungen zum Ziel. Dadurch kam es auch in Württemberg zu einem positiven Wirtschaftsklima, was wiederum die Investitionsbereitschaft erhöhte. Letztlich erwies sich der Deutsche Zollverein *als ein stützender Faktor* beim *langwierigen Übergang von der agrarisch-kleingewerblichen Wirtschaft zur modernen Industrie*.²¹

Ein großes Hindernis auf diesem Weg war vor allem die nicht mehr zeitgemäße Gewerbeordnung Württembergs mit ihren zahlreichen Einschränkungen, die im Jahr 1862 völlig neu gestaltet wurde: Nach Abschaffung der Zünfte herrschte nun *Freiheit des Gewerbebetriebs*, das heißt *die selbstständige Ausübung von Gewerben, welche der Gewbesteuer unterliegen*, stand nun jedem frei – interessanterweise auch unabhängig vom *Geschlecht des Gewerbetreibenden*.²² Damit wurden die gesetzlichen Rahmenbedingungen zur Entstehung von Handwerksbetrieben erheblich verbessert – ebenso wie die Möglichkeiten von bereits bestehenden Betrieben, sich zu industrialisieren. Neben den staatlichen Maßnahmen waren dazu jedoch noch weitere Voraussetzungen nötig.

Leistungsstärkere Antriebe

Die Abhängigkeit von der Wasserkraft schränkte auch die Unternehmen in Backnang in ihrer Entwicklungsfähigkeit ein. Deshalb suchte man nach konstanteren und vor allem leistungsstärkeren Alternativen, die schließlich in der Dampfkraft gefunden wurden. Während in England die ersten Dampfmaschinen schon im 18. und dann verstärkt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum Einsatz kamen, zog man in Deutschland erst allmählich nach: So gab es im Jahr 1846 im oben erwähnten Deutschen Zollverein 1518 Dampfmaschinen – eine Zahl, die bis ins Jahr 1861 auf 8 695 anstieg.²³ Zu diesem Zeitpunkt war auch in Backnang bereits die erste Dampfmaschine im

Einsatz, die – nicht überraschenderweise – in der Unteren Spinnerei stand. Es handelte sich um eine 1858 angeschaffte Dampfmaschine mit vier PS, die allerdings in erster Linie als Reserve für die bis dahin genutzte Wasserkraft diente.²⁴ 1863 schaffte sich auch die Spinnerei Adolff eine erste Dampfmaschine an, die bereits acht PS Leistungskraft hatte. In den kommenden Jahren folgten verschiedene Lederfabriken, die ihre Maschinen ebenfalls mithilfe von Dampf antrieben. Da die Leistungskraft der Dampfmaschinen sich in immer geringeren Intervallen erheblich verbesserte, tauschten viele Betriebe ihre Antriebe bereits nach kurzer Zeit wieder aus: So schaffte sich beispielsweise die Spinnerei Adolff 1876 eine Dampfmaschine an, die nun schon 20 PS hatte.²⁵ Im Jahr 1884 erwarb man dann bereits die dritte Dampfmaschine mit einer Leistung von nunmehr 90 PS.²⁶

Auch wenn die Anschaffungskosten einer Dampfmaschine durchaus beträchtlich waren und die Leistungskraft am Anfang noch etwas zu wünschen übrig ließ, war der Einsatz gegenüber der Wasserkraft wesentlich effektiver. Deshalb wurden die Dampfmaschinen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem mitentscheidenden Faktor, der auch in Backnang die Industrialisierung vorantrieb.

Bessere Infrastruktur

Der Warenabtransport aus Backnang zu den verschiedenen Märkten oder den Häfen in Stuttgart und Heilbronn erfolgte zunächst mit Pferdefuhrwerken. Deshalb war es nicht verwunderlich, dass man auch in Backnang darauf drängte, schnell an das sich ständig vergrößernde Eisenbahnnetz in Württemberg angeschlossen zu werden. Da dies zunächst nicht von Erfolg gekrönt war, wandte man eine raffinierte Taktik an: Im Jahr 1870 wählte man Friedrich von Dillenius (1819 bis 1884) als Abgeordneten des Oberamts Backnang in den württembergischen Landtag – nicht ohne Hintergedanken, erhoffte man sich vom Generaldirektor der württembergischen Ver-

²¹ Hans-Werner Hahn: Geschichte des Deutschen Zollvereins. Göttingen 1984, S. 93.

²² Regierungsblatt Württemberg 1862, S. 67 f.

²³ Hans-Werner Hahn: Die Industrielle Revolution in Deutschland. Oldenbourg 2011, S. 32.

²⁴ Eine Zusammenstellung der ersten Backnanger Dampfmaschinen findet sich in: Kühn (wie Anm. 11), S. 55 f.

²⁵ Ebd., S. 56.

²⁶ Kühn (wie Anm. 14), S. 60.



Mit dem Anschluss an das Eisenbahnnetz verbesserte sich die Infrastruktur Backnangs ganz erheblich (Aufnahme des 1877 eröffneten Bahnhofs).

kehrsanstalten doch einen verstärkten Einsatz zum Bau der Murrbahn. Diese Hoffnung sollte sich sehr schnell erfüllen, da der damalige württembergische König Karl (1823 bis 1891) den Bau keine zwei Jahre später bereits genehmigte. 1876 konnte schließlich die Strecke von Waiblingen nach Backnang und drei Jahre später die von Backnang nach Marbach eröffnet werden.²⁷

Für den Erfolg der Spinnerei Adolff sowie die Industrialisierung der Backnanger Gerbereien und Lederbetriebe war der Eisenbahnanschluss von immenser Bedeutung: Nun konnten nicht nur die Waren schneller, effizienter und kostengünstiger zum Kunden transportiert werden, sondern man konnte auch die Produkte, die man zur Verarbeitung benötigte, wie beispielsweise die Rohwaren, schneller und kostengünstiger nach Backnang anliefern. Und nicht zuletzt waren nun auch Arbeiter von außerhalb, zumindest wenn ihre Wohnorte an der Eisenbahn lagen,

dazu in der Lage, schneller und bequemer in die Industriestadt Backnang mit ihrer steigenden Zahl an Arbeitsplätzen zu kommen.

Möglichkeiten zur Kreditaufnahme

Eine weitere wichtige Voraussetzung für die Industrialisierung war natürlich auch die Möglichkeit, sich das dafür notwendige Kapital zu beschaffen. Wie das Beispiel der beiden Backnanger Spinnereien gezeigt hat, war man dafür zunächst von privaten Geldgebern abhängig. Dies lag vor allem daran, dass es in Backnang bis 1856 keine Bank gab, die einem potenziellen Investor den nötigen Kredit hätte geben können. Erst in diesem Jahr versuchte man mit der Oberamtssparkasse eine öffentliche Bank in Backnang zu etablieren, was aber nur fünf Jahre später bereits wieder gescheitert war.²⁸ 1864 wurde mit

²⁷ Backnang-Lexikon (wie Anm. 7), S. 53 f. Zu Dillenius siehe: Ebd., S. 49.

²⁸ Ebd., S. 30.

der Backnanger Gewerbebank eine Genossenschaft ins Leben gerufen, deren explizites Ziel es war, den Backnanger Gewerbetreibenden das notwendige Kapital zur Verfügung zu stellen, das sie für die Ausweitung ihrer Geschäftstätigkeiten dringend benötigten. Allerdings sorgten Unterschlagungen des Kassiers dafür, dass die Bank 1875 Konkurs anmelden musste und wenig später aufgelöst wurde.²⁹ Erst mit der erneuten und dieses Mal erfolgreichen Einrichtung einer Oberamtsparkasse im Jahr 1880 (Vorläufer der heutigen Kreissparkasse) und des Kreditvereins im Jahr 1902 (Vorläufer der heutigen Volksbank) waren dann schließlich die Grundlagen für ein dauerhaftes und funktionierendes Bankwesen in Backnang gelegt.³⁰

Das Gerber- und Lederhandwerk industrialisiert sich (Frühphase bis 1900)

Nachdem sich in Württemberg – wie zuvor beschrieben – die Rahmenbedingungen nach und nach verbessert hatten, wagten auch die ersten Backnanger Gerbereien den Schritt in Richtung Industrialisierung. Im Folgenden sollen ein paar besonders prägnante Beispiele aus dieser Frühphase bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts kurz skizziert werden.

Lederfabrik Fritz Häuser (Gerberstraße 31/33)

Die erste Backnanger Gerberei, die den Schritt vom Handwerk zum Industriebetrieb vollzog, war die der Gebrüder Gottlieb (1837 bis 1909) und Friedrich Häuser (1840 bis 1905). Deren Mutter Caroline Häuser (1813 bis 1870) hatte 1863 in der Gerberstraße 31 ein Wohn- und Geschäftsgebäude erstellen lassen und darin eine Gerberei eingerichtet.³¹ Sie war damit in Backnang die erste Frau, die konsequent die neuen Möglichkeiten der geänderten Gewerbeordnung von 1862 nutzte. Nach ihrem Tod 1870 übernahm

men die Söhne Gottlieb und Friedrich die Gerberei und schafften sich zwei Jahre später eine Dampfmaschine mit acht PS an, um damit Gerbereianlage, Lohmühle und Walke anzutreiben. Ab 1873 führte Friedrich Häuser die Lederfabrik alleine weiter, die in den Jahren 1873 und 1881 durch Feuer jeweils fast komplett zerstört wurde. Davon ließ sich Häuser jedoch nicht entmutigen und baute seine Lederfabrik nicht nur nach den Bränden wieder auf, sondern vergrößerte die Anlage in den Jahrzehnten bis 1900 kontinuierlich. Im Jahr 1899 entrichtete das Unternehmen eine Gewerbesteuer von 10875 M. und hatte ein Jahr später 29 Beschäftigte.³²

Lederfabrik Carl Kaess (Biegel und Fabrikstraße 45)

Bereits 1837 hatte der Gerbermeister Carl Kaess (1812 bis 1890) im Biegel eine Gerberei eingerichtet, die sich später zu einer der größten Lederfabriken Backnangs entwickeln sollte.³³ Im Jahr 1873 ließ er eine erste Dampfmaschine mit sechs PS aufstellen – für Gerbereibetrieb und Walken. 1885 übernahm sein jüngster Sohn Gottlieb (1857 bis 1916) die Fabrik und führte sie unter dem Namen Lederfabrik Carl Kaess weiter. 1891 erfolgte der Zusammenschluss mit der Unteren Fabrik (Fabrikstraße 45) seines Bruders Robert Kaess (1855 bis 1934) zur Firma Carl Kaess, offene Handelsgesellschaft zum Betrieb der Lederfabrikation. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts übernahm Robert Kaess die alleinige Führung des Unternehmens, das 1899 eine Gewerbesteuer von 27675 M. entrichtete und 1900 insgesamt 38 Arbeiter beschäftigte.³⁴

Lederfabrik Louis Nebinger (Gartenstraße 88)

Gerber Friedrich Kaess (1814 bis 1896), der jüngere Bruder von Carl Kaess, ließ 1874 in der Oberen Walke (spätere Gartenstraße 88) die

²⁹ Siehe dazu: Bernhard Trefz: Albert Müller und der Zusammenbruch der Backnanger Gewerbebank. – In: BJB 15, 2007, S. 105 bis 130.

³⁰ Backnang-Lexikon (wie Anm. 7), S. 30.

³¹ Vgl. dazu: Rudolf Kühn: Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918). 9. Teil. – In: BJB 12, 2004, S. 131 bis 165.

³² StAB Bac S 046-33, Bl. 183 f.; StAB Bac E 051-10.

³³ Vgl. dazu: Rudolf Kühn: Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918). 5. Teil. – In: BJB 8, 2000, S. 135 bis 182.

³⁴ StAB Bac S 046-33, Bl. 188 f.; StAB Bac E 051-10.



Briefkopf der damals größten Backnanger Lederfabrik Louis Nebinger in der Gartenstraße mit dem Hinweis auf die prestigeträchtige Telefonnummer „1“.

damals größte Fabrikanlage Backnangs mit einer Zehn-PS-Dampfmaschine errichten.³⁵ 1886 übernahm sein Sohn Gustav (1845 bis 1890) die Lederfabrik, die nach dessen Tod vier Jahre später von der Lederhandlung Louis Nebinger mit Sitz in Stuttgart käuflich erworben wurde. Noch im selben Jahr wurde die gesamte Fabrikanlage durch ein Großfeuer zerstört und danach wieder neu aufgebaut. Sie blieb zunächst die größte Lederfabrik Backnangs mit 101 Beschäftigten im Jahr 1900.³⁶ Ein deutliches Zeichen für die Größe der Lederfabrik war auch, dass die Gewerbesteuer im Jahr 1899 mit 30875 M. zu Buche schlug.³⁷

Lederfabrik Louis Schweizer (Gartenstraße 76)

Nachdem der Gerber Louis Schweizer (1842 bis 1914) bereits 1867 eine Gerberei Am kalten

Wasser (spätere Eduard-Breuninger-Straße 47) eingerichtet hatte, verlagerte er seinen Betrieb 1872 in die Obere Walke (spätere Gartenstraße 76).³⁸ Es folgten zahlreiche bauliche Erweiterungen und im Jahr 1889 die Aufstellung einer ersten Dampfmaschine mit 15 PS, die vier Jahre später gegen eine 20 PS starke Dampfmaschine ausgetauscht wurde. 1890 erfolgte unter dem Namen Lederfabrik Louis Schweizer der Eintrag ins Handelsregister.³⁹ Zu Beginn des 20. Jahrhunderts bezahlte das Unternehmen 17875 M. Gewerbesteuer und hatte 45 Beschäftigte.⁴⁰

Lederfabrik Häuser-Vogt (Gerberstraße 35)

Nach seinem Ausstieg aus der gemeinsam mit seinem Bruder Friedrich betriebenen Lederfabrik gründete Gottlieb Häuser im Jahr 1873 in unmittelbarer Nähe zur Obere Walke (spätere Gartenstraße 76) eine Lederfabrik in der Gerberstraße 35.

³⁵ Vgl. dazu: Rudolf Kühn: Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918). 8. Teil. – In: BJB 11, 2003, S. 129 bis 148.

³⁶ StAB Bac E 051-10.

³⁷ StAB Bac S 046-33, Bl. 198 f.

³⁸ Vgl. dazu: Rudolf Kühn: Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918). 7. Teil. – In: BJB 10, 2002, S. 112 bis 124.

³⁹ MB vom 22. März 1890, S. 137.

⁴⁰ StAB Bac S 046-33, Bl. 216 f.; StAB Bac E 051-10.

telbarer Nähe (spätere Gerberstraße 35) eine eigene Gerberei.⁴¹ 1890 gelang mit der Aufstellung einer Dampfmaschine mit 15 PS Leistung der Übergang zur Lederfabrik. In diesem Jahr stieg der Schwiegersohn von Gottlieb Häuser, Eugen Vogt (1864 bis 1920), in den Betrieb ein, der nun den Namen Lederfabrik Häuser-Vogt bekam. 1899 ging die Leitung des Unternehmens in die Hände von Eugen Vogt und dessen Bruder Hermann (1865 bis 1928) über. In diesem Jahr betrug die Gewerbesteuer 24775 M., was Häuser-Vogt dem Umsatz nach zur drittgrößten Lederfabrik nach Nebinger und Carl Kaess machte.⁴² Im Jahr 1900 zählte die Lederfabrik Häuser-Vogt 30 Beschäftigte.⁴³

Lederfabrik Breuninger „zur alten Post“
(Sulzbacher Straße 10)

Im Jahr 1811 erwarb der Rotgerber Matthäus Breuninger (1770 bis 1852) das Gebäude spätere Sulzbacher Straße 10 und richtete darin eine Gerberei ein.⁴⁴ Da es in Backnang viele Breuninger gab, bekamen die Träger dieses Namens oft einen Zusatz, damit man sie besser auseinanderhalten konnte. So wurden Matthäus Breuninger und seine Nachkommen als „Postgerber“ bezeichnet. Dies lag daran, dass im Gebäude spätere Sulzbacher Straße 10 von 1807 bis 1811 die erste Poststelle in Backnang untergebracht war.⁴⁵ Mehrere Generationen der Familie Breuninger



Briefkopf der Lederfabrik Breuninger „zur alten Post“ aus dem Jahr 1890. Zu der Zeit befand sich das „Totenkirchle“ in der Sulzbacher Straße ebenfalls im Besitz der Familie Breuninger und wurde als Lagerhaus genutzt.

⁴¹ Vgl. dazu: Rudolf Kühn: Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918). 10. Teil. – In: Bjb 13, 2005, S. 96 bis 105.

⁴² StAB Bac S 046-33, Bl. 183 f.

⁴³ StAB Bac E 051-10.

⁴⁴ Vgl. dazu: Rudolf Kühn: Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918). 6. Teil. – In: Bjb 9, 2001, S. 167 bis 180.

⁴⁵ Horst Klaassen: 200 Jahre Post in Backnang – Ein Streifzug durch die Postgeschichte und ihre Verbindung zu Backnang. – In: Bjb 15, 2007, S. 65 f.

führten im Verlauf des 19. Jahrhunderts die „Postgerberei“, ehe sie 1891 durch die Einführung der Dampfkraft zur Lederfabrik wurde.⁴⁶ Zu diesem Zeitpunkt befand sie sich im Besitz der Brüder Eberhard (1860 bis 1934) und Markus Breuninger (1862 bis 1928). Das Unternehmen gehörte durchaus zu den größeren Lederfabriken in Backnang, beschäftigte man im Jahr 1895 doch bereits 50 Personen.⁴⁷ Als im Jahr 1898 der Senior der Breuninger-Familie, Christian Breuninger (1821 bis 1898), verstarb, schien noch alles in bester Ordnung zu sein: Sechs seiner acht Söhne hatten auch den Beruf des Rotgerbers erlernt und führten jeweils zu zweit eine eigene Lederfabrik. Eberhard und Markus Breuninger hatten – wie gesehen – die „Postgerberei“ von ihrem Vater übernommen, Christian (1870 bis 1939) und Imanuel Breuninger leiteten eine eigene Lederfabrik in der Fabrikstraße 43 und Felix (1856 bis 1943) und Ernst Breuninger (1854 bis 1927) eine in der Gartenstraße 104. Trotz einer schlechten wirtschaftlichen Lage investierten die beiden Brüder Felix und Ernst Breuninger in den Jahren nach 1895 enorme Summen in die Vergrößerung ihrer Lederfabrik und mussten schließlich 1899 Konkurs anmelden.⁴⁸ Dies löste eine verhängnisvolle Kettenreaktion aus, die letztlich dazu führte, dass alle drei oben genannten Lederfabriken der Familie Breuninger innerhalb von zwei Monaten Konkurs machten. Zudem wurden durch Bürgschaften auch noch zwei Schwestern sowie ein Schwiegervater mit in die Katastrophe hineingezogen.⁴⁹

Entwicklung der Spinnerei Adolff bis 1900

In der ersten Phase der Industrialisierung bis 1900 schwankte die Beschäftigungszahl in den großen Lederfabriken – wie gesehen – zwischen rund 30 und 100 Arbeitern. Der größte Arbeit-

geber in der Stadt Backnang war jedoch zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Spinnerei Adolff, die im Jahr 1900 bereits 126 Beschäftigte zählte.⁵⁰ Der Aufschwung der Spinnerei Adolff in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist untrennbar mit dem Namen Eugen Adolff (1842 bis 1925) verbunden. Der Sohn von Johann Friedrich Adolff trat 1860 in das Unternehmen ein und ließ die Spinnerei in den folgenden Jahrzehnten ständig erweitern und auf den neuesten Stand der Technik bringen. Er gilt damit zu Recht als *Pionier der Industriegeschichte in Backnang*.⁵¹ Wichtige Faktoren, die zum wachsenden Erfolg der Spinnerei Adolff beitrugen, waren die unter seiner Ägide erfolgte Umstellung des Betriebs von der Lohn- zur Verkaufsspinnerei und die Einführung des Baumwollspinnens. Der Aufschwung der Spinnerei Adolff läßt sich nicht zuletzt auch an der Gewerbesteuer ablesen: Im Jahr 1899 war man mit 37 875 M. der mit Abstand größte Gewerbesteuerzahler in Backnang.⁵²

Weitere Industriebetriebe in anderen Branchen

Neben der Spinnerei Adolff und den Lederfabriken gab es zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch ein paar weitere Industriebetriebe, die durchaus beachtenswert sind, zeigen sie doch, dass sich die Industrialisierung zu diesem Zeitpunkt nicht nur auf die späteren Leitindustrien Backnangs reduzierte.

Ziegelei Wieland (Maubacher Straße 33/37)

Die Geschichte der Ziegelei Wieland reicht bis ins Mittelalter zurück, als sie 1393 unter der Bezeichnung Obere Ziegelei erstmals schriftlich erwähnt wurde.⁵³ Seit dem späten 18. Jahrhundert befand sich die Ziegelei im Besitz der Familie

⁴⁶ Leider lassen sich keine Angaben zur Leistungsstärke der Dampfmaschine in der Postgerberei machen, da die entsprechenden Unterlagen der Feuerversicherung nicht überliefert sind.

⁴⁷ StAB, Bac E 051-10.

⁴⁸ Kühn (wie Anm. 44), S. 183 ff.

⁴⁹ Ebd., S. 179.

⁵⁰ StAB Bac E 051-10.

⁵¹ Backnang-Lexikon (wie Anm. 7), S. 10.

⁵² StAB Bac S 046-33, Bl. 323 f.

⁵³ Vgl. dazu: Friedrich Haar/Bernhard Trefz: Die Obere Ziegelei in Backnang. – In: Bjb 17, 2009, S. 65 bis 90.



Belegschaft der Spinnerei Adolff mit Unternehmenschef Eugen Adolff (erste Reihe, stehend in der Bildmitte) im Jahr 1891.

Wieland. In den Jahren 1889/90 ließ David Wieland (1826 bis 1903) ein neues Fabrikgebäude erstellen, in welchem mittels *Dampfkraft Falzziegel und Backsteine hergestellt werden sollen*.⁵⁴ Dafür wurde eine Dampfmaschine mit einer Leistung von 30 PS angeschafft.⁵⁵ Wie durch den dadurch möglichen Einsatz von Maschinen die Produktivität gesteigert werden konnte, zeigt folgender Vergleich: Um 1900 schafften es drei Arbeiter von Hand ungefähr 170 Ziegel pro Stunde zu streichen. Mit einer mechanisch angetriebenen Ziegelpresse waren dagegen bereits 3 500 Ziegel pro Stunde möglich.⁵⁶ Diese Produktivitätssteigerung lässt sich auch an der von der Ziegelei Wieland 1899 gezahlten Gewerbesteuer ablesen, die mit 7 035 M. wesentlich höher als bei sonstigen Handwerkern lag. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts beschäftigte die Ziegelei 24 Arbeiter.⁵⁷ Nach zwei Bränden in den Jahren 1935 und 1940 war jedoch die Geschäftsgrundlage der Ziegelei zer-

stört und das Unternehmen musste geschlossen werden.⁵⁸

Möbelfabrik Sorg (Stuttgarter Straße 2/4)

Ein Beispiel für die Industrialisierung des Schreinerhandwerks in Backnang stellt die Möbelfabrik Sorg dar. Die Schreinertradition der Familie Sorg lässt sich bis ins frühe 18. Jahrhundert zurückverfolgen, ehe im Jahr 1858 der Eintrag ins Handelsregister erfolgte.⁵⁹ 1891 ließ Hermann Sorg (1859 bis 1928) ein *dreistöckiges Fabrikations- und Magazingebäude* errichten und versah dieses mit einer maschinellen Ausstattung, die von einer sechs PS starken Dampfmaschine angetrieben wurde.⁶⁰ Von der Gewerbesteuer her blieb die Möbelfabrik deutlich hinter den Lederfabriken oder der Spinnerei Adolff zurück, musste doch das Unternehmen mit seinen im-

⁵⁴ MB vom 26. März 1889, S. 145.

⁵⁵ StAB Bac V 006-50, Bl. 174.

⁵⁶ Haar/Trefz (wie Anm. 53), S. 75.

⁵⁷ StAB Bac S 046-33, Bl. 341 f.; StAB Bac E 051-10.

⁵⁸ Haar/Trefz (wie Anm. 53), S. 83 bis 86.

⁵⁹ Vgl. dazu: Gerhard Sorg: 150 Jahre Sorg-Möbel. – In: BJB 17, 2009, S. 323 f.

⁶⁰ StAB Bac V 006-50, Bl. 128 f.

merhin 32 Beschäftigten im Jahr 1899 an die Stadt 2 875 M. entrichten.⁶¹ Die Möbelproduktion bei Sorg wurde bis 1990 aufrechterhalten – seit 1975 in einer neuen Möbelfabrik in der Stuttgarter Straße 135.⁶² Anschließend konzentrierte man sich an diesem Standort auf den Möbelhandel. 2019 übernahm das Möbelhaus Hofmeister aus Bietigheim die Räumlichkeiten von Sorg.⁶³

Schuhfabrik Gustav Stelzer (Ölberg 10)

Es kann nicht verwundern, dass in einer Stadt, in der sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zahlreiche Lederbetriebe industrialisierten, auch deren Produkte vor Ort verarbeitet wurden. So richtete der 1849 in Backnang geborene Schuhmacher Gustav Stelzer zwischen 1889 und



Blick vom Stadtturm auf die Möbelfabrik Sorg in der Stuttgarter Straße (Aufnahme um 1934).

⁶¹ StAB Bac S 046-33, Bl. 285 f.; StAB Bac E 051-10.

⁶² Sorg (wie Anm. 59).

⁶³ BKZ vom 18. April 2019.

1891 mitten in der Altstadt im Gebäude Ölberg 10 eine Schuhfabrik ein. Zum Antrieb der dafür notwendigen Maschinen nutzte man eine sechs PS starke Dampfmaschine.⁶⁴ Zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatte das Unternehmen immerhin 67 Beschäftigte und bezahlte 7 475 M. Gewerbesteuer.⁶⁵ Allerdings wurde der Betrieb bereits 1908 wieder eingestellt und die Maschinen bis 1910 komplett abgebaut.⁶⁶

Schuhfabrik Zebert (Etwiesenberg 9/11)

Neben der Schuhfabrik Stelzer gab es noch ein weiteres Unternehmen in Backnang, das in derselben Branche tätig war. 1892 ließ Kaufmann Josef Feigenheimer am Etwiesenberg eine Schuhfabrik erstellen (spätere Volkshochschule).⁶⁷ Allerdings musste er noch im gleichen Jahr Konkurs anmelden und der Betrieb ging 1893 in den Besitz der beiden Kaufleute Friedrich Zebert (1859 bis 1922) und Moritz Honer (1845 bis 1899) über.⁶⁸ Nach dem Tod Honers im Jahr 1899 übernahm Zebert die Fabrik in eigener Regie. Das Unternehmen bezahlte in diesem Jahr 6 875 M. Gewerbesteuer und hatte 1900 immerhin 46 Beschäftigte.⁶⁹ 1924 stellte die Schuhfabrik jedoch ihre Tätigkeit ein.⁷⁰

Die dritte Leitindustrie Backnangs erscheint auf der Bildfläche: Fahrzeug- und Motorenbau Kaelble

1884 gründete Gottfried Kälble (1848 bis 1911) in Cannstatt eine mechanische Werkstätte, die Reparaturen aller Art durchführte, jedoch 1894 bereits wieder Konkurs anmelden musste.⁷¹ Ein Jahr später zog er zusammen mit seiner Familie in die Geburtsstadt seiner Frau Karoline

(1847 bis 1935) und eröffnete in der Wilhelmstraße 44 die *Maschinenwerkstätte Kälble*.⁷² In den Gewerbesteuerunterlagen werden Karoline Kälble als Firmeninhaberin und ihr Mann Gottfried als Geschäftsführer genannt.⁷³ Die Schreibweise des Namens Kälble wurde übrigens noch im selben Jahr in Kaelble umgewandelt, wie eine Zeitungsanzeige vom Sommer 1895 beweist, mit der die *Maschinen- & Eisenkonstruktionswerkstätte G. Kaelble* um potenzielle Kunden warb. Dass Kaelble dafür vor allem die aufstrebende Lederindustrie in Backnang im Auge hatte, zeigte die in der Anzeige angegebene *Spezialität*, die man mit *Einrichtungen für ganze Gerbereianlagen* umschrieb. Außerdem warb man mit einem *technischen Bureau*, das sich vor allem für *Anfertigung von Eingabeplänen u. Konzessionsgesuchen für Dampfanlagen* empfahl.⁷⁴ Der Erfolg des Unternehmens blieb jedoch zunächst überschaubar: 1899 zahlte man 875 M. an Gewerbesteuer und hatte ein Jahr später elf Beschäftigte.⁷⁵

Zwischenfazit

Bis zum Jahr 1900 hatten sich einige Backnanger Handwerksbetriebe in verschiedenen Branchen industrialisiert. Am weitesten fortgeschritten war die Entwicklung eindeutig bei der Spinnerei Adolff, während viele Unternehmen im Bereich Gerberei und Leder noch ganz am Anfang ihrer Industrialisierung standen oder bereits durch Konkurse wieder aufgeben mussten. Auch Kaelble war in dieser Frühzeit noch eine kleine Firma, die durchaus noch mit vielen anderen Handwerksbetrieben in Backnang vergleichbar war. Allerdings sollten sich die Unternehmen in den drei bereits vorhandenen Leitindustrien Backnangs in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts rasant weiterentwickeln

⁶⁴ StAB Bac V 006-50, Bl. 40.

⁶⁵ StAB Bac S 046-33, Bl. 313 f.; StAB Bac E 051-10.

⁶⁶ StAB Bac V 006-50, Bl. 40 bis 50.

⁶⁷ Vgl. dazu: Rudolf Kühn: Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918). 12. Teil. – In: BJB 13, 2009, S. 102.

⁶⁸ StAB Bac K 001-74, S. 379.

⁶⁹ StAB Bac S 046-33, Bl. 319 f.; StAB Bac E 051-10.

⁷⁰ StAB Bac S 406-40, Bl. 303.

⁷¹ Erwin Fink: Eine schwäbische Firma. Geschichtliches und Hintergründiges aus über 100 Jahren Firma Kaelble in Backnang. Backnang 2001 (zweite Auflage), S. 7.

⁷² MB vom 13. April 1895.

⁷³ StAB Bac S 046-33, Bl. 118.

⁷⁴ MB vom 22. Juli 1895, S. 442.

⁷⁵ StAB Bac S 046-33, Bl. 118 f.; StAB Bac E 051-10.

Backnang.

Geschäfts-Eröffnung & Empfehlung.

Einem hiesigen und auswärtigen Publikum zeige hiemit ergebenst an, daß ich mit Heutigem eine

Maschinen- & Eisenkonstruktionswerkstätte

mit Kraftbetrieb, verbunden mit maschinentechnischem Bureau
im Hause **Wilhelmsstraße Nr. 44** eröffnet habe.

Ich übernehme ganze Einrichtungen zur Lieferung und Montierung in
Dampfmaschinen, Dampfkesseln, Transmissionen,
Gerbereimaschinen jeglicher Art,
Petroleum-, Dicroin- & Benzin-Motoren, elektrischen
Anlagen u. s. w.

Reparaturen werden schnell und pünktlich unter billigster Berechnung ausgeführt.

Ferner fertige **Pläne und Konzessionsgesuche** für obengenannte Anlagen, welche bei Auftragserteilung gratis gemacht werden.

Achtungsvoll

Kälble, Maschinenwerkstätte.

Zeitungsanzeige zur Geschäftseröffnung der „Maschinenwerkstätte Kälble“ im Jahr 1895.

und so ihre Dominanz gegenüber anderen Branchen dauerhaft ausbauen.

Der zunehmende wirtschaftliche Erfolg in diesen drei Industriebereichen zeigte sich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht zuletzt dadurch, dass ein unglaubliches Bauprogramm durchgezogen wurde und sich die Unternehmen – trotz zweier Weltkriege – laufend vergrößerten und dadurch auch die Anzahl der Arbeitsplätze steigerten. Geradezu beispielhaft dafür ist die Entwicklung der Spinnerei Adolff.

Die Spinnerei Adolff startet durch

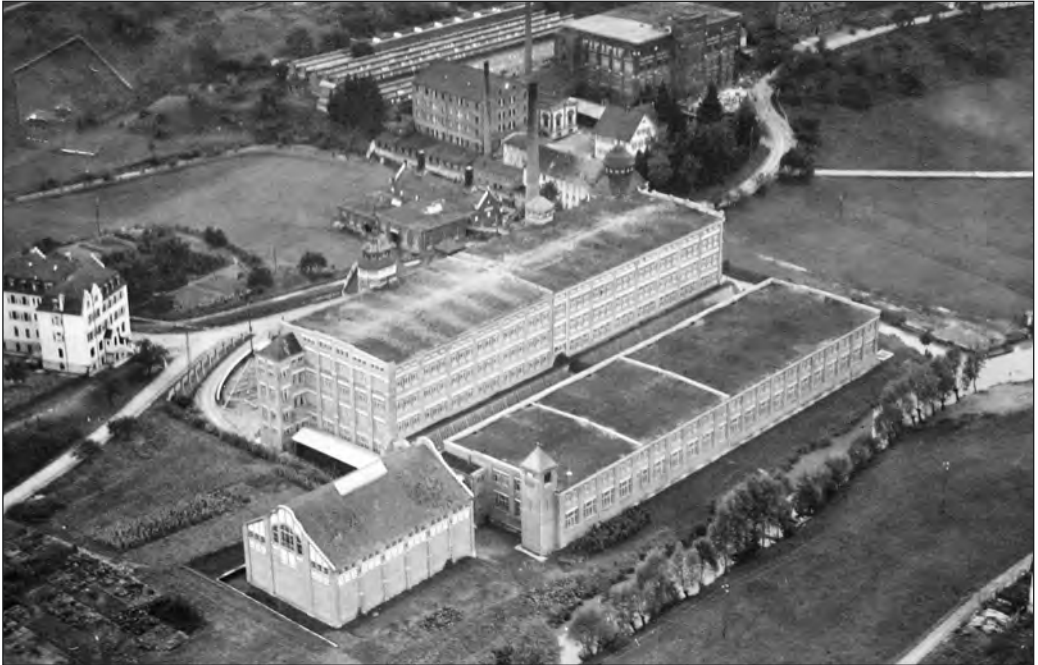
Aufgrund der fortlaufenden Modernisierung und Vergrößerung des Maschinenparks hatte die

Spinnerei Adolff bereits seit den 1880er-Jahren damit begonnen, neue Fabrikgebäude zu erstellen.⁷⁶ Zunächst konzentrierte man sich auf die Markung Backnang und ließ zwischen 1884 und 1899 mehrere, zum Teil mehrstöckige Spinnereigebäude errichten. Dies war allerdings nur der Auftakt zu einem umfassenden Bauprogramm in der ersten Dekade des 20. Jahrhunderts. Nun entstand auf Markung Steinbach (damals noch ein selbstständiger Ort) ein komplett neues Werk (*Streichgarnspinnerei für niederwollhaltige Trikotgarne von 32 bis 36 Sortimenten und 72 Selbstaktoren à 400 Spindeln mit den nötigen Vorbereitungs- und Baumwollreinigungsmaschinen*)⁷⁷ sowie das sogenannte Marienheim, in dem rund 240 auswärtige Spinnereiarbeiterinnen untergebracht werden konnten.⁷⁸ Dadurch verdreifachte

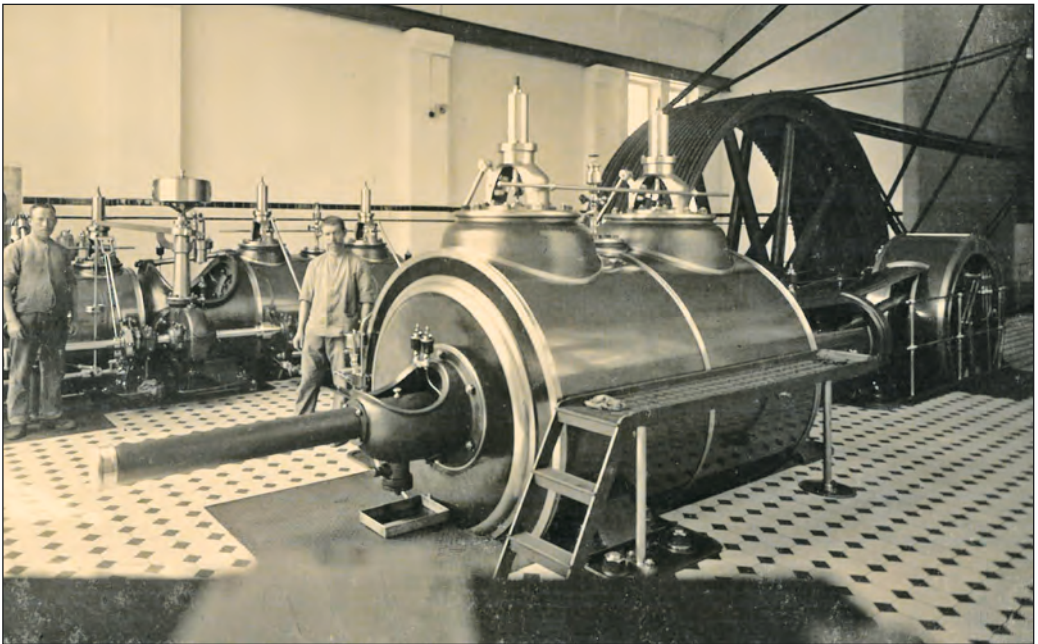
⁷⁶ Vgl. dazu: Kühn (wie Anm. 11), S. 68 bis 72 sowie 80 bis 89.

⁷⁷ Wilhelm Adolff: Zum 75jährigen Bestehen der Spinnerei Backnang. Backnang 1907, S. 49 f.

⁷⁸ 100 Jahre Murrthal-Bote 1832–1932. Backnang 1932, S. 63.



Die Luftaufnahme aus dem Jahr 1930 zeigt die gewaltige Dimension des Werks II der Spinnerei Adolff auf Steinbacher Markung (Bildmitte) im Vergleich zu Werk I auf Backnanger Markung (oberer Bildrand).



Der Dampfmaschinenraum im neuen Werk II der Spinnerei Adolff.

sich die Größe der Fabrikanlage der Spinnerei Adolff zwischen 1884 und 1910. Einher ging das Ganze mit einem dramatischen Anstieg der Anzahl der verwendeten Spindeln: Lag die Zahl im Jahr 1876 noch bei 720, war sie bis 1911 auf unglaubliche 56720 angestiegen.⁷⁹

Entsprechend musste natürlich auch die Leistungskraft der Dampfmaschinen erhöht werden: Im Jahr 1900 stand im altem Kesselhaus auf Backnanger Markung die 1884 angeschaffte 90-PS-Dampfmaschine. In einem in unmittelbarer Nähe im Jahr 1888 erbauten Maschinenhaus wurde zunächst eine Dampfmaschine mit 200 PS aufgestellt, die im Jahr 1900 durch eine mit 600 PS ersetzt wurde.⁸⁰ Hinzu kam im neu erbauten Werk auf Steinbacher Markung eine *dreifache Expansionsdampfmaschine von Gebrüder Sulzer Ludwigshafen*, die eine maximale Leistungsstärke von 750 PS hatte.⁸¹ Interessanterweise nutzte man die Dampfkraft auch, um sie mittels eines Generators in elektrische Energie umzuwandeln. In einer Zeit, als es in Backnang noch keine öffentliche Stromversorgung gab, konnte die Spinnerei Adolff dadurch in den Fabrikgebäuden bereits *elektrische Glühlichter* einrichten und sogar *die Steinbacher Straße von der Backnanger Bebauungsgrenze bis zur Fabrik mit elektrischer Beleuchtung ausstatten*.⁸²

Mit dem neu erbauten Werk auf Steinbacher Markung war natürlich auch der Bedarf an zusätzlichen Arbeitskräften gestiegen, sodass die Spinnerei Adolff im Jahr 1911 nunmehr 520 Beschäftigte hatte.⁸³ Ein Jahr später erhielt sie mit der Station Backnang-Spinnerei sogar eine eigene Eisenbahnhaltestelle, die es auswärtigen Pendlern ermöglichte, schneller und bequemer an ihrer Arbeitsstätte zu kommen.⁸⁴ Neben dem Marienheim für auswärtige Spinnereiarbeiterinnen richtete die Spinnerei Adolff im Zuge der Baumaßnahmen für das neue Werk in der ersten

Hälfte des 20. Jahrhunderts entlang der Straße nach Steinbach zudem mehrere Werkshäuser für Meister und Arbeiter.⁸⁵

Als zwischen 1923 und 1925 zunächst die beiden im Unternehmen tätigen Brüder Eugen jr. (1871 bis 1923) und Wilhelm (1874 bis 1924) und schließlich ihr Vater Eugen sr. kurz nacheinander verstarben und die nachfolgende Generation noch zu jung war, um sofort die Leitung der Spinnerei zu übernehmen, musste über eine neue Unternehmensform nachgedacht werden: Schließlich wandelte man 1927/28 die seitherige Offene Handelsgesellschaft in eine Aktiengesellschaft mit einem Stammkapital von vier Millionen Reichsmark um.⁸⁶ Geführt wurde das Unternehmen zunächst von Imanuel Ekert (1866 bis 1932) und Ernst Häcker (1876 bis 1945), ehe 1932 mit Hans (1904 bis 1989) und Werner Adolff (1906 bis 1937) sowie Schwiegersohn Louis Breuninger (1900 bis 1955) und schließlich 1939 mit Martin Adolff (1909 bis 1974) die nächste Familiengeneration in den Betrieb eintrat.⁸⁷ Das Unternehmen blieb eine reine Familiengesellschaft, da die Aktien sich ausschließlich im Besitz der Nachkommen von Eugen und Wilhelm Adolff befanden.⁸⁸ Prägendes Kennzeichen für den familiären Charakter des Unternehmens waren auch die sozialen Leistungen, die den Betriebsangehörigen zugute kamen: Diese reichten von finanzieller Unterstützung zusätzlich zum eigentlichen Lohn über Werkswohnungen und Betriebssport bis hin zu Kinderbetreuung und groß aufgezogenen Betriebsausflügen. Man kann durchaus resümieren, dass die J. F. Adolff AG ihrer sozialen Verantwortung gegenüber ihren Mitarbeitern im hohen Maße gerecht wurde.⁸⁹

Die 1930er-Jahre wurden seitens der Spinnerei Adolff genutzt, um sich nicht nur auf Backnang zu konzentrieren, sondern weitere Standorte außerhalb zu schaffen: Es entstand die Adolff-Gruppe.⁹⁰

⁷⁹ Kühn (wie Anm. 11), S. 85 f.

⁸⁰ Ebd., S. 81.

⁸¹ StAB, Archiv Steinbach, Feuerversicherungsbuch für die Firma J. F. Adolff, Spinnerei, 1913, Bl. 42.

⁸² MB vom 18. Mai 1911; Kühn (wie Anm. 11), S. 84 f.

⁸³ MB vom 27. Dezember 1911.

⁸⁴ Backnang-Lexikon (wie Anm. 7), S. 10.

⁸⁵ Vgl. dazu: Antje Hagen: Soziale Verantwortung eines Unternehmens – Einblicke in das umfassende Sozialprogramm der Spinnerei J. F. Adolff. – In: Bjb 24, 2016, S. 219 bis 223.

⁸⁶ 100 Jahre Murrthal-Bote (wie Anm. 78), S. 63.

⁸⁷ Kraft Sachisthal: 125 Jahre J. F. Adolff AG in Backnang 1832–1957. Darmstadt 1957, S. 52 bis 55.

⁸⁸ StAB, J. F. Adolff AG, Leistungsbericht 1940/41, S. 13.

⁸⁹ Vgl. dazu: Hagen (wie Anm. 85), S. 218 bis 237.

⁹⁰ Sachisthal (wie Anm. 87), S. 56.

Bereits 1929 – kurz vor dem Ausbruch der Weltwirtschaftskrise – hatte man die Trikotweberei Mattes & Lutz in Besigheim übernommen. Es folgten 1935 die Übernahme der Mehrheit der Aktien der Kammgarnspinnerei Kaiserslautern sowie zwischen 1936 und 1938 die Eingliederung der Schwäbischen Textilwerke AG in Ebersbach, einer Baumwollspinnerei in Ehingen (Donau) und zweier Spinnereien in Dietenheim und Illertissen.⁹¹ Die Zahl der Arbeitsplätze stieg allein in Backnang von rund 1200 im Jahr 1932 auf 1645 im Jahr 1939.⁹² Ende 1940 beschäftigte die Spinnerei Adolff dann 1509 Arbeiter in Backnang, darunter 953 Frauen. Hinzu kamen noch 100 Angestellte sowie 305 Arbeiter in den Zweigbetrieben in Ehingen und Dietenheim.⁹³ Die Zahl der Spindeln betrug inzwischen 97 500 und hatte sich damit gegenüber 1911 fast verdoppelt.⁹⁴ In Backnang waren zu der Zeit 2 *Streichgarnspinnereien* und 2 *Baumwollspinnereien* in Betrieb, die durch 1 *Baumwollspinnerei* in Ehingen und 1 *Streichgarnspinnerei* in Dietenheim ergänzt wurden.⁹⁵

Vergebllicher Versuch zur Einrichtung einer Gerbereifachschule

Ende des 19. Jahrhunderts existierten in Backnang *ca. 80 Gerbereien, darunter ca. 16 mit Dampftrieb* (sprich Lederfabriken).⁹⁶ Um dieser rasanten Entwicklung in der Gerber- und Lederbranche gerecht zu werden und um für den notwendigen Nachwuchs zu sorgen, gab es kurz vor der Jahrhundertwende eine Initiative, in Backnang eine Gerbereifachschule einzurichten. Nachdem sich auf einer *Gerbersversammlung im Engel* am 25. Januar 1899 die Anwesenden für die Einrichtung einer solchen Schule ausgesprochen hatten, befasste sich am 10. Februar 1899 der Gemeinderat mit dem Thema. Für den Bau eines entsprechenden Gebäudes für die Fachschule wurde ein Betrag von 100 000 M. ange-

setzt, wovon 50 000 M. der Staat und je 25 000 M. die Stadt sowie die örtlichen Lederfabriken und Gerbereien übernehmen sollten.⁹⁷

Am 11. März 1899 besuchte Robert von Gaupp (1836 bis 1908), der Direktor der Württembergischen Zentralstelle für Gewerbe und Handel, Backnang: Bei einem Treffen mit dem Gemeinderat und Vertretern der Stadt war man sich einig, dass es *das Richtige* sei, dass die Gerbereifachschule *sowohl dem Kleinbetrieb als dem Großbetrieb, dem Theoretischen wie dem Praktischen* Rechnung trage. Seitens der Backnanger wurde hervorgehoben, dass die Stadt *schon Jahre lang der Sammelplatz vieler junger Meistersöhne des In- und Auslandes* sei, die sich *zwecks Erlernung der praktischen Gerberei nirgends besser ausbilden können, als hier.*⁹⁸

Zunächst erfuhr die Initiative jedoch einen herben Rückschlag, als – wie oben bereits gesehen – innerhalb kurzer Zeit mehrere Lederfabriken der Familie Breuninger Konkurs anmelden mussten und sich dies zu einer veritablen wirtschaftlichen Krise entwickelte. Deshalb ging man von der Idee eines Neubaus ab und die Stadt erwarb stattdessen am 5. Juni 1900 aus der Konkursmasse der Familie Breuninger die sogenannte „Postgerberei“ (Sulzbacher Straße 10), um die darin vorhandene Lederfabrik zu vermieten und eine Gerbereifachschule anzugliedern.⁹⁹ Das dafür notwendige Kapital von rund 110 000 M. musste sich die Stadt als Kredite von verschiedenen Geldgebern besorgen.¹⁰⁰

Im Juli 1900 erreichte ein höchst interessanter Brief die Backnanger Stadtverwaltung. Absender war Rudolf Bierling, der Vorsitzende des Schulvorstandes der Deutschen Gerberschule, die 1889 in Freiberg/Sachsen gegründet worden war. Bierling warnte die Backnanger ausdrücklich vor der Einrichtung einer zweiten Gerberschule in Deutschland. Er argumentierte mit den hohen Kosten, die dazu führten, dass die schon bestehende Schule in Freiberg *trotz bedeutender Beihilfen seitens des*

⁹¹ Ebd., S. 61 bis 65.

⁹² 100 Jahre Murrthal-Bote (wie Anm. 78), S. 63; MB vom 19. April 1939.

⁹³ StAB, J. F. Adolff AG, Leistungsbericht 1940/41, S. 13 und 15.

⁹⁴ Ebd., S. 13.

⁹⁵ Ebd., S. 9.

⁹⁶ StAB Bac B 132-10, Bü. 4.

⁹⁷ StAB Bac G 001-69, Bl. 264 f.

⁹⁸ MB vom 13. März 1899, S. 159.

⁹⁹ StAB Bac G 001-69, Bl. 394 bis 397.

¹⁰⁰ StAB Bac B 132-10, Bü. 4.

Staates, der Stadt und der Lederfabrikanten finanziell schwer zu kämpfen habe. Außerdem habe man in den elf Jahren des Bestehens insgesamt nur 306 deutsche Besucher gehabt, worunter nur 26 württembergische Staatsangehörige gewesen seien. Es stehe also zu befürchten, dass mit der Einrichtung einer zweiten deutschen Gerberschule keine der beiden Anstalten genügend Absolventen bekommen würde.¹⁰¹

Die Backnanger ließen sich davon jedoch nicht abschrecken – ganz im Gegenteil: Um das Projekt verwirklichen zu können, bildete sich ein *Consortium*, bestehend aus den Lederfabriken Carl Kaess, Louis Nebinger, Louis Schweizer und Eckstein & Esenwein. Bei der letzteren handelte es sich um die Lederfabrik von Gottlieb Eckstein (1849 bis 1909) und Otto Esenwein (1844 bis 1919), die ihren Sitz in der Wilhelmstraße 2 hatte.¹⁰² Die vier Unternehmen schlossen am 20. März 1901 einen *Gesellschaftsvertrag* mit der Absicht, in der nun der Stadt gehörenden „Postgerberei“ den *Betrieb einer Gerbereifachschule in Verbindung mit einer Lederfabrik* einzurichten. Im Handelsregister wurde die neue Gesellschaft als *Lederfabrik Union Backnang, Geschäftsführer: Otto Esenwein, Lederfabrikant* eingetragen.¹⁰³



Firmenlogo der zum „Betrieb einer Gerbereifachschule“ in Backnang gegründeten Lederfabrik Union.

Bei einem Treffen der vier Lederfabrikanten Robert Kaess, Otto Esenwein, Louis Schweizer und Louis Nebinger mit dem neu gewählten Stadtschultheißen Hermann Eckstein (1872 bis 1921) und Robert von Gaupp am 21. Juni 1901 legte man die letzten Eckpunkte fest: Es sollten 40 – 50 Schüler aufgenommen werden, deren Ausbildung *im Minimum 1 – 1 ½ Jahre* dauern müsse.¹⁰⁴ Die Leitung der Schule und des Unterrichts unterstehe der Zentralstelle für Gewerbe und Handel. An Personal wurde gefordert: *1 Chemiker, wenn nötig noch 1 Assistent, 1 Werkführer für [die] Schule, 1 dto. für [die Lederfabrik] Union*. Man war sich schnell einig, dass die Schulräume nicht – wie eigentlich geplant – in den Räumlichkeiten der „Postgerberei“ untergebracht werden könnten, da diese sämtlich für die Lederproduktion benötigt würden. Deshalb sollte auf Staatskosten ein neues Schulgebäude erbaut werden, für das die Stadt Backnang *am alten Kirchhof* unentgeltlich einen Bauplatz zur Verfügung stellte.¹⁰⁵ Die Gerbereifachschule sollte also eine Kombination von Theorie und Praxis bieten, wobei in der Lederfabrik Union *alle Sorten Leder* hergestellt werden sollten. Dies war vor allem Robert Kaess wichtig, der ausdrücklich betonte, dass in der neuen Schule *keine Reintheorie wie [in] Freiberg* gelehrt werden solle, *wo die jungen Leute viel auf Bierzipfel halten*. Es war also klar, dass man in Backnang kein lustiges Studentenleben haben wollte, sondern die potenziellen Schüler vor allem auch praktisch in der angegliederten Lederfabrik ausgebildet werden und mitarbeiten sollten.

Als am 2. August 1901 ein Mietvertrag zwischen der Lederfabrik Union und der Stadt abgeschlossen wurde, begannen jedoch bereits die Schwierigkeiten. Zunächst stieg Louis Nebinger aus der Lederfabrik Union aus und zur gleichen Zeit geriet die Lederfabrik Eckstein & Esenwein in wirtschaftliche Schwierigkeiten, sodass der Geschäftsführer von Union, Otto Esenwein, sein Amt aufgeben musste.¹⁰⁶ Damit verblieben nur noch die beiden Unternehmen Carl Kaess und

¹⁰¹ StAB Bac F 050-2.

¹⁰² Vgl. dazu: Kühn (wie Anm. 38), S. 136 bis 149.

¹⁰³ MB vom 3. April 1901, S. 314.

¹⁰⁴ Das Folgende entstammt: StAB Bac F 050-2.

¹⁰⁵ Hierbei handelte es sich um den alten Friedhof der Stadt beim „Totenkirchle“ in der Sulzbacher Straße, der 1841 aufgelöst worden war. Heute steht an dieser Stelle das Gebäude der AOK.

¹⁰⁶ Vgl. dazu: Kühn (wie Anm. 38), S. 146 ff.

Louis Schweizer, die ihre Hoffnung auf die Einrichtung einer Gerbereifachschule in Backnang nicht aufgeben wollten und im Februar 1902 Fritz Schweizer (1873 bis 1927), den ältesten Sohn von Louis Schweizer, als neuen Geschäftsführer der Union einsetzten.¹⁰⁷

Im Verlauf des Jahres 1902 bekräftigten zunächst alle beteiligten Parteien immer wieder ihre Bereitschaft, an dem Projekt Gerbereifachschule in Backnang festzuhalten. Allerdings traten, je länger sich eine Realisation hinauszögerte, immer deutlichere Differenzen auf, die sich vor allem an der Frage der Aufteilung der Finanzierung entzündeten. Als die Stadt den Mietzins für die ehemalige „Postgerberei“ in Höhe von 1000 M. einziehen wollte, zeigte man sich im Januar 1903 seitens der Lederfabrik Union sehr überrascht. Man habe dem *Gerberei-Fachschulprojekt zuliebe das Opfer gebracht, den Betrieb einer Lederfabrik zu übernehmen, welcher uns bis jetzt nur Schaden brachte, hauptsächlich deswegen, weil die Unkosten im Verhältnis zur Produktion zu große waren.* Die Lederfabrik sei in ihrem jetzigen Zustand *sehr wenig leistungsfähig.* Man betonte noch, dass es *nicht an uns* liegen würde, solle die Gerbereifachschule nicht kommen, und verlangte endlich *Klarheit* darüber.¹⁰⁸ Dem kam der Gemeinderat in seiner Sitzung vom 24. April 1903 nach, als er beschloss, *das Projekt der Einrichtung einer Gerbereifachschule am hiesigen Platz fallen zu lassen, da für dasselbe in den betr. Kreisen kein Interesse mehr vorhanden ist.*¹⁰⁹

Anschließend gab es noch Versuche, die nötigen finanziellen Mittel auf andere Weise zu bekommen, indem beispielsweise der Württembergische Gerber-Verein seine Mitglieder dazu aufrief, *Anteile in Höhe von 50, 100, 200 und 500 M.* zu erwerben. Dies brachte allerdings ebenfalls nicht den erwünschten Erfolg, sodass der Gemeinderat am 12. Februar 1904 *endgültig* von dem Projekt Abstand nahm.¹¹⁰ Schon zuvor hatten die gegenseitigen Schuldenzuweisungen für das letzte Scheitern begonnen.

Die staatlichen Behörden und Institutionen sowie der Württembergische Gerber-Verein

sahen die Schuld eindeutig in Backnang: Als im Spätjahr 1901 die Turbulenzen bei der Lederfabrik Union begonnen hatten, forderte die Zentralstelle für Gewerbe und Handel von der Stadt Backnang als Besitzerin der „Postgerberei“ *das dingliche Recht an dem Anwesen, um dieses für alle Zeiten für die Schulzwecke nutzen zu dürfen.* Außerdem wurde die Stadt aufgefordert, *in dem Gebäude stets ein[en] Gerbereibetrieb aufrecht zu erhalten.* Ansonsten müsse man auf die *Rückerstattung der Kosten an den Staat* bestehen. Die Stadt Backnang habe dann diese Bedingungen auf die Lederfabrik Union übertragen wollen, was aber seitens des Staates nicht akzeptiert werden konnte, woran letztlich das ganze Unternehmen gescheitert sei.¹¹¹

In Backnang sah man dies komplett anders: Der Landtagsabgeordnete Robert Kaess, einer der beiden Teilhaber der Lederfabrik Union, betonte in einem Brief vom 22. Januar 1904 an die Zentralstelle, dass sowohl *eine städtische Verwaltung* als auch *die Mitglieder des Konsortiums* (sprich der Lederfabrik Union) *diese Forderungen nicht bewilligen konnten und durften.* Insgesamt habe Backnang *an Gebäude und Betriebskapital 220000 Mark zur Verfügung gestellt und nichts erreicht als blinde Angriffe zum Lohn für jahrelange Bemühungen im Interesse der heimischen Lederindustrie.* Deshalb sei es nicht verwunderlich, *wenn das Interesse an einer Gerbereifachschule erlahmt, ja auf den Gefrierpunkt kommt.*¹¹²

Egal welchen Standpunkt man einnimmt, es steht zumindest fest, dass der Zeitpunkt für die Einrichtung einer Gerbereifachschule in Backnang einfach ungünstig war. Dies lag an der wirtschaftlichen Krise, die vor allem die Lederindustrie erheblich beeinträchtigte und schließlich auch zu den Spannungen zwischen Backnang und der Zentralstelle für Gewerbe und Handel führte. Aufgrund der schwierigen wirtschaftlichen Lage wollte sich jede Seite so gut es ging vor möglichen finanziellen Risiken absichern, was letztlich dazu führte, dass das ganze Projekt scheiterte. Am 30. März 1905 wurde schließlich die Lederfabrik

¹⁰⁷ MB vom 20. Februar 1902.

¹⁰⁸ StAB Bac F 050-2.

¹⁰⁹ StAB Bac G 001-70, Bl. 102.

¹¹⁰ Ebd., Bl. 167 f.

¹¹¹ Deutsche Gerber-Zeitung vom 22. Dezember 1903.

¹¹² Backnanger Volksfreund vom 15. Februar 1904.

Union, die durchgehend 19 Arbeitskräfte beschäftigt hatte, aus dem Handelsregister gelöscht.¹¹³ Anschließend erwarb die Lederfabrik Louis Schweizer im April 1905 die ehemalige „Postgerberei“ von der Stadt Backnang.¹¹⁴

Im Jahr 1906 wurde übrigens eine Gerbereifachschule in Metzingen eröffnet. Dort hatte es bereits seit 1891 ebenfalls ziemlich konkrete Bemühungen gegeben, die schließlich – nach dem Scheitern in Backnang – verwirklicht wurden. Allerdings hatte die Schule nicht sehr lange Bestand und wurde 1919 bereits wieder geschlossen.¹¹⁵

Die Backnanger Lederindustrie in der Krise

Das Scheitern der Einrichtung einer Gerbereifachschule war letztlich auch ein deutliches Indiz dafür, dass sich die Backnanger Lederindustrie zu Beginn des 20. Jahrhunderts in einer heftigen wirtschaftlichen Krise befand. Wie schon bei den Ausführungen zur „Postgerberei“ der Familie Breuninger angedeutet, war der Hauptgrund für diese Krise die riesige Überschuldung der Lederfabriken und Gerbereien, die daraus resultierte, dass man enorme Summen in Betriebserweiterungen gesteckt hatte. Finanziert wurde das Ganze nicht etwa durch vorhandene finanzielle Rücklagen, sondern durch einen Wechsel auf die Zukunft: Letztlich wollte man die entstandenen Kosten durch gesteigerte Lederverkäufe wieder reinholen, das heißt, man befand sich nun unter einem gewaltigen Zugzwang, der jegliche rationale Kalkulation außer Acht ließ. Da man gezwungen war, das produzierte Leder unter allen Umständen und zu jedem Preis schnell zu verkaufen, verdarb man damit insgesamt die Preise in der gesamten Backnanger Lederbranche und zog damit noch mehr Konkurrenten mit in die Krise. Als nun auch noch der Absatz in der Schuhindustrie

stagnierte, nahmen die Konkurse in der Backnanger Lederindustrie drastisch zu.¹¹⁶

Die Krise führte auch zu einem Anstieg der Arbeitslosigkeit in der Lederindustrie und es drohten Lohnkürzungen in einer Branche, die von schlechten Arbeitsbedingungen und Akkordarbeit von elf Stunden täglich geprägt war. Entsprechend hoch war auch das Streikpotenzial in der Arbeiterschaft, das sich bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs in mehreren, zum Teil heftigen Arbeitskämpfen Ausdruck verlieh. Letztlich erreichten die Arbeiter eine Senkung der täglichen Arbeitszeit und eine Erhöhung des Stundenlohns sowie den Abschluss erster Tarifverträge, was aber auch damit zusammenhing, dass sich das wirtschaftliche Klima in der Lederindustrie – trotz der angesprochenen Krisen – relativ schnell wieder erholte.¹¹⁷ Dies zeigte sich nicht zuletzt daran, dass sich einige der großen Lederfabriken in Backnang in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts prächtig entwickelten.

Aushängeschilder der Backnanger Lederindustrie: Die Lederfabriken Louis Schweizer, Carl Kaess und Fritz Häuser

Lederfabrik Louis Schweizer
(Gartenstraße 76 und Sulzbacher Straße 10)

Firmenpatriarch Louis Schweizer stellte 1903 die Weichen für die Zukunft, als er die bisher ihm allein gehörende Lederfabrik in eine *offene Handelsgesellschaft* umwandelte, der neben ihm noch seine beiden Söhne *Fritz Schweizer, Kaufmann* und *Robert Schweizer, Kaufmann* als *Gesellschafter* angehörten, *wovon jeder allein zur Vertretung und Zeichnung der Firma berechtigt ist.*¹¹⁸ Im Jahr 1905 konnte man von der Stadt die – ursprünglich für die Gerbereifachschule gedachte – ehemalige „Postgerberei“ erwerben und darin neben der

¹¹³ MB vom 3. April 1905; StAB Bac E 051-10.

¹¹⁴ StAB, Bac G 001-70, Bl. 290 ff. und 294 ff.

¹¹⁵ Karin Seitel: Kleinstadt und Krise. Berufs- und Gewerbestruktur der Stadt Backnang im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert. Tübingen 1989 (unveröffentlichte Magisterarbeit an der Geschichtswissenschaftlichen Fakultät der Eberhard-Karls-Universität Tübingen), S. 67 f.

¹¹⁶ Vgl. dazu: Ebd., S. 51 bis 57.

¹¹⁷ Vgl. dazu: Andreas Brunold: Der „Wandel der Industriegesellschaft“ – am Beispiel der Stadt Backnang. – In: Bjb 9, 2001, S. 128 bis 131.

¹¹⁸ MB vom 11. Februar 1903.



Vor dem Ersten Weltkrieg entstanden in Backnang entlang der Murr zahlreiche repräsentative Fabrikbauten – wie beispielsweise 1912 die Lederfabrik Schweizer in der Gartenstraße.

Lederfabrik in der Oberen Walke einen zweiten Standort eröffnen.¹¹⁹ 1908 schied Louis Schweizer aus dem Unternehmen aus und übergab es vollständig in die Hände seiner beiden Söhne Fritz und Robert Schweizer (1875 bis 1932).¹²⁰

Ein verheerender Brand in der Nacht zum 6. Oktober 1911 legte die komplette Lederfabrik Schweizer in der Gartenstraße 76 in Schutt und Asche.¹²¹ Anschließend gab man nicht etwa den Standort in der Oberen Walke auf, sondern schritt sofort zum Wiederaufbau. Nach Plänen des Architekten Julius Necker, einem Schwager von Fritz und Robert Schweizer, entstand bis Ende 1912 eine moderne Fabrikanlage, die *eine der repräsentativsten Backnanger Industriebauten des frühen 20. Jahrhunderts* darstellte.¹²² Auch die ehemalige „Postgerberei“ erfuhr eine entscheidende Veränderung, als man 1912/13 – ebenfalls nach Plänen von Julius Necker – entlang der Bleichwiese zunächst einen dreistöckigen Fabrikbau errichtete, der noch während des Ersten Weltkriegs in gleicher Dimension verlängert wurde.¹²³

Nach dem Tod von Louis Schweizer im Jahr 1914 trennten sich die beiden Brüder: Fritz Schweizer führte unter dem Namen seines verstorbenen Vaters die Vache- und Fahlleder-Fabrik an der Bleichwiese weiter, sein Bruder Robert die Oberlederfabrik in der Oberen Walke.¹²⁴ Im Jahr 1915 ließ Fritz Schweizer in Murrhardt zudem *ein Gerbstoffwerk mit Gleisanschluss* errichten, in dem aus Fichtenrinde, Kastanien- und Eichenhölzern Gerbextrakte hergestellt wurden, mit denen nicht nur der eigene Bedarf gedeckt, sondern in der gerbstoffarmen Kriegszeit auch noch viele andere Lederfabriken beliefert werden konnten. Dieser Betrieb wurde nach dem Ersten Weltkrieg zu einer Lederfabrik ausgebaut.¹²⁵

Die Backnanger Fabrik, die nach dem frühen Tod von Fritz Schweizer im Jahr 1927 zunächst von seiner Witwe Klara (1882 bis 1935) und dann von seinen Söhnen Fritz (1906 bis 1966) und Richard (1909 bis 1969) geleitet wurde, produzierte vor allem *Bodenleder für Schuhfabriken*.¹²⁶ Hauptabnehmer waren dabei die Schuhprodu-

¹¹⁹ StAB, Bac G 001-70, Bl. 290 ff. und 294 ff.

¹²⁰ MB vom 31. März 1908.

¹²¹ MB vom 6. Oktober 1911.

¹²² Kühn (wie Anm. 38), S. 129. Das Gebäude wurde im Zuge der Abbrucharbeiten in der Oberen Walke ab 2011 komplett abgerissen.

¹²³ Ebd., S. 130 bis 133. Beide Bauten sind heute noch vorhanden und beherbergen unter anderem den Drogeriemarkt Rossmann.

¹²⁴ Ebd., S. 131.

¹²⁵ MB vom 17. und 31. August 1916. Vgl. dazu auch: Fritz Schweizer. Ein Lebensbild für unsere Kinder von ihrer Mutter Klara Schweizer geb. Feucht. Tübingen 1929, S. 71.

¹²⁶ 100 Jahre Murrthal-Bote (wie Anm. 78), S. 119.

zenten Salamander in Kornwestheim sowie Hau-eisen & Cie. in Stuttgart-Bad Cannstatt.¹²⁷ In der Zeit der Weltwirtschaftskrise Ende der 1920er-Jahre musste Schweizer dann billiges Leder produzieren, damit die Schuhfabriken ihre Schuhe zu niedrigeren Preisen an ihre Kundschaft weitergeben konnten.¹²⁸ Ab 1932 gelang es der Lederfabrik Schweizer wieder, ihre Produktion deutlich zu erhöhen und sowohl Umsätze als auch Gewinne – zumindest bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs – zu steigern.¹²⁹

Am 5. Oktober 1935 kam es zu einem Brand in den Räumen der Lederfabrik an der Bleichwiese, die danach komplett abgerissen und durch einen Neubau (der heutige Schweizerbau) ersetzt wurde, der erst kurz vor dem Zweiten Weltkrieg fertiggestellt war. Nicht nur dieser Neubau war ein Indiz für die Leistungsfähigkeit der Lederfabrik Schweizer, sondern auch folgende Zahl: Allein in den Jahren 1934 bis 1936 erwarb man neue Maschinen und Einrichtungen im Wert von insgesamt 1 036 432 RM.¹³⁰ Kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs waren im Werk Backnang 155, im Werk Murrhardt sogar 200 Mitarbeiter beschäftigt.¹³¹

Ähnlich wie die Spinnerei Adolff hatte auch die Lederfabrik Louis Schweizer ein umfangreiches Sozialprogramm für ihre Mitarbeiter. Es reichte von einer eigenen Werkskantine über Werkswohnungen bis hin zu finanziellen Unterstützungen zu besonderen Anlässen. Außerdem gehörten dazu auch noch Betriebsausflüge, etwa nach München oder nach Friedrichshafen, sowie ein umfangreiches Betriebssportprogramm.¹³²

Lederfabrik Carl Kaess
(Biegel 44 und Fabrikstraße 45)

Unter der Leitung von Robert Kaess vollzog die Lederfabrik Carl Kaess in der ersten Dekade des

20. Jahrhunderts an ihrem Standort im Biegel ebenfalls ein umfangreiches Bauprogramm und ließ eine moderne Fabrikanlage errichten.¹³³ Dadurch veränderte sich das Aussehen des Biegels, der über Jahrhunderte von einer verwinkelten, eher kleinteiligen Bauweise geprägt war, sehr stark: Nun drängte sich eine moderne Fabrikanlage immer stärker in den historischen Baubestand des Biegels hinein und sorgte schließlich während der 1930er-Jahre auch dafür, dass die für Backnang typischen Gerberhäuser entlang der Murr in diesem Bereich völlig verschwanden.¹³⁴

Das Jahr 1919 brachte gleich in zweierlei Hinsicht einen Einschnitt in der Geschichte der Lederfabrik Carl Kaess: Zum einen übernahm mit Carl Kaess (1889 bis 1984), dem Sohn von Robert Kaess, die dritte Generation das Unternehmen. Außerdem wurde die Untere Fabrik in der Fabrikstraße 45 wieder von der eigentlichen Lederfabrik abgetrennt und unter dem Namen Lederwerke Backnang („Leba“) als eigenständiges Unternehmen weitergeführt. Geschäftsführer der „Leba“ wurde ebenfalls Carl Kaess. Beide Unternehmen produzierten hauptsächlich leichtes Sohlenleder (Vacheleder) und verkauften es an Schuhfabriken. Die dafür notwendigen Wildhäute erwarb man vor allem in Südamerika und gerbte sie anschließend pflanzlich.¹³⁵

Im Gegensatz zu vielen anderen Lederbetrieben in Backnang überstanden sowohl die Lederfabrik Carl Kaess als auch die Lederwerke Backnang die Weltwirtschaftskrise weitgehend unbeschadet, erlitten dann jedoch in den 1930er-Jahren – bedingt durch den Mangel an Rohhäuten und Gerbstoffen – einen Rückgang der Lederproduktion. Dies schlug sich auch auf die Zahl der Mitarbeiter nieder, die in beiden Unternehmen zusammen von rund 500 im Jahr 1933 auf zirka 400 im Jahr 1939 zurückging.¹³⁶

¹²⁷ Petra Bräutigam: Mittelständische Unternehmer im Nationalsozialismus. Wirtschaftliche Entwicklungen und soziale Verhaltensweisen in der Schuh- und Lederindustrie Badens und Württembergs. München 1997 (= Nationalsozialismus und Nachkriegszeit in Südwestdeutschland 6), S. 52.

¹²⁸ Ebd., S. 53.

¹²⁹ Vgl. dazu: Ebd., S. 138 bis 143.

¹³⁰ StAB, unveröffentlichter Leistungsbericht 1941 der Lederfabrik Louis Schweizer Backnang, S. 14.

¹³¹ Ebd., S. 4.

¹³² Ebd., S. 38 ff.

¹³³ Kühn (wie Anm. 33), S. 188 ff.

¹³⁴ Zur Entwicklung des Biegels siehe: Rudolf Kühn: Der „alte Biegel“ – Backnangs historisches Gerberviertel. – In: Bjb 7, 1999, S. 131 bis 164.

¹³⁵ Bräutigam (wie Anm. 127), S. 54.

¹³⁶ Ebd., S. 54 f. und 144 bis 147.



Blick auf die Gebäude der Lederwerke Backnang in den frühen 1930er-Jahren.

Die Zeit des „Dritten Reichs“ nutzte Carl Kaess, um zahlreiche Unternehmen entweder ganz zu erwerben oder sich daran zu beteiligen. Dabei handelte es sich nicht nur um Schuhfabriken wie etwa Hauessen & Cie. in Stuttgart-Bad Cannstatt, sondern beispielsweise auch um Beteiligungen an Brauereien (Stuttgarter Hofbräu). Insgesamt war Kaess im Jahr 1945 Inhaber oder Mitinhaber von insgesamt 17 Unternehmen, wovon sieben zuvor jüdische Besitzer hatten. Obwohl sich die genauen Umstände der Aufkäufe im Einzelnen nicht mehr zweifelsfrei rekonstruieren lassen, liegt der Verdacht von „Arisierungen“ – auch wenn dies Carl Kaess nach dem Zweiten Weltkrieg vehement von sich wies – zumindest nahe.¹³⁷ Fest steht, dass sich das Unternehmen dadurch von einer kleinen Gerberei zu einem regelrechten Konzern entwickelt hatte.

Im Zuge der nationalsozialistischen Wohnungsbaupolitik entstanden 1937/38 in Sachsenweiler 62 Siedlungshäuser, für die Carl Kaess den nötigen Grund und Boden bezahlt hatte. Außerdem bekamen Betriebsangehörige der Lederfabrik, die in Sachsenweiler ein Siedlungshaus bauen wollten, unverzinsliche Darlehen über

25 Prozent der Baukosten angeboten. Zur selben Zeit entstand im Stadtgebiet eine weitere Siedlung mit 32 Häusern, für die Betriebsangehörige der Lederfabrik Carl Kaess sogar über den vollen Baupreis zinslose Darlehen bekamen. Die Siedlung erhielt zu Ehren des Vaters von Carl Kaess den Namen „Robert-Kaess-Siedlung“.¹³⁸

Lederfabrik Fritz Häuser
(Gerberstraße 31/33 und Gartenstraße 88)

Im Jahr 1902 übernahm Fritz Häuser (1873 bis 1953) die Lederfabrik von seinem Vater und startete sofort ein umfangreiches Bauprogramm, indem er die schon vorhandenen Fabrikgebäude ausbauen und zusätzlich Neubauten erstellen ließ. Die darin neu aufgestellten Maschinen erforderten auch eine höhere Leistungsfähigkeit der Dampfmaschine, sodass man die bis dahin im Einsatz befindliche mit zehn PS durch eine neue mit 300 PS ersetzte.¹³⁹ Außerdem war Fritz Häuser einer der ersten, der in Backnang die Chromgerbung und die Herstellung von Leder nach Maß in die Fabrikation aufnahm.¹⁴⁰ Die Modernisierung und Erweiterung der Lederfabrik hatte zur

¹³⁷ Vgl. dazu die detaillierten Ausführungen bei: Ebd., S. 309 bis 326.

¹³⁸ Vgl. dazu: Rolf Königstein: Alfred Dirr. NSDAP-Kreisleiter in Backnang. Ein Nationalsozialist und die bürgerliche Gesellschaft. Backnang 1999 (= Backnanger Forschungen 3), S. 197 bis 203.

¹³⁹ Vgl. dazu Kühn (wie Anm. 31), S. 155 bis 160.

¹⁴⁰ 100 Jahre Murrta-Bote (wie Anm. 78), S. 54.

Folge, dass sich bis 1907 die Belegschaft auf 110 erhöhte und damit in wenigen Jahren nahezu verdoppelte.¹⁴¹

Noch vor dem Ersten Weltkrieg fielen zwei wichtige Entscheidungen, die die Lederfabrik Fritz Häuser zur größten in Backnang machen sollten. Zunächst wurden die Lederfabriken der beiden Brüder von Fritz Häuser, Rudolf (1874 bis 1947) und Robert (1879 bis 1938), in eine neu gegründete Offene Handelsgesellschaft Fritz Häuser eingegliedert.¹⁴² Es handelte sich dabei um Lederfabriken in der Wilhelmstraße 43 und in der Gartenstraße 146.¹⁴³ Noch viel entscheidender war jedoch, dass die Lederfabrik Fritz Häuser 1911 aus der Konkursmasse von Louis Nebinger die Oberlederfabrik in der Gartenstraße 88 (Obere Walke) erwerben und dadurch die Zahl der Beschäftigten auf über 250 steigern konnte.¹⁴⁴

Mit Eintrag ins Handelsregister vom 30. März 1918 wurde die Offene Handelsgesellschaft in eine Aktiengesellschaft umgewandelt – mit der formulierten Zielsetzung: *Herstellung und Vertrieb von Leder und Lederwaren jeder Art.*¹⁴⁵ Interessant dabei ist, dass die ausgegebenen 3 000 Aktien im Wert von je 1000 M. nicht komplett im Besitz der Familie Schweizer blieben, sondern auch von drei Außenstehenden erworben wurden – darunter der gebürtige Backnanger Kaufmann und Ehrenbürger Eduard Breuninger (1854 bis 1932). Der Wert der Grundstücke und Gebäude belief sich zu der Zeit auf 386 000 M., der Wert der vorhandenen *Vorräte an Rohhäuten, in Arbeit befindlichen Häute, fertigen Leder und Hilfsstoffe* auf über zwei Millionen M. Ein Hinweis auf Sozialleistungen der Lederfabrik Fritz Häuser findet sich zu dieser Zeit auch: Es gab nämlich eine *Fritz-Häuser-Stiftung* im Wert von 100 000 M., die zur *Unterstützung der Angestellten der Firma und ihrer Angehörigen* bestimmt war.¹⁴⁶

Zum 1. Januar 1919 übernahm Anton Zumbroich (1876 bis 1961) als Direktor die Leitung des

Unternehmens, während Fritz Häuser Vorsitzender des Aufsichtsrates wurde.¹⁴⁷ In der Folgezeit wurde die Lederfabrik *für die Herstellung sowohl von Boden- wie von Oberleder für die Schuhfabrikation* ausgebaut.¹⁴⁸ 1932 hatte das Unternehmen rund 500 Mitarbeiter und stellte *vor allem Chromoberleder und Chromsportleder in schwarz und farbig aus indischen und südamerikanischen, aber auch einheimischen Rohäuten her.*¹⁴⁹ Bis kurz vor dem Zweiten Weltkrieg war die Zahl der Beschäftigten auf 700 angestiegen und die Fritz Häuser AG hatte *für bestimmte Gattungen von Schuhoberledern eine beherrschende Stellung auf dem Weltmarkt* erreicht.¹⁵⁰

Vom Handwerksbetrieb zum Industrieunternehmen von Weltruf: Die Fahrzeug- und Motorenfabrik Carl Kaelble

Wie bereits oben gesehen, hatte sich Kaelble zunächst mit Reparaturen aller Art beschäftigt und war vor allem für die Backnanger Gerber- und Lederindustrie tätig. Die Krise in diesem Bereich zum Ende des 19. Jahrhunderts machte jedoch schnell deutlich, dass man eigene Produkte entwickeln musste, die man auch außerhalb von Backnang vermarkten konnte. Der genau richtige Mann dafür war Carl Kaelble (1877 bis 1957), der Sohn von Karoline und Gottfried Kaelble, der um die Jahrhundertwende nach einem Ingenieurstudium in Stuttgart in den elterlichen Betrieb einstieg. Sofort begann er mit der Entwicklung von Benzin- und Dieselmotoren, die dann in ebenfalls selbst entwickelte Fahrzeuge eingebaut wurden. Die Höhepunkte dieser frühen Phase waren eine selbstfahrende Motorbandsäge (1900), ein schnell laufender Ottomotor (1903), eine erste Straßenzugmaschine (1906) sowie ein erster Lastwagen (1907).¹⁵¹

¹⁴¹ StAB Bac E 051-10.

¹⁴² MB vom 12. Oktober und 11. November 1908.

¹⁴³ Kühn (wie Anm. 31), S. 168 bis 173.

¹⁴⁴ MB vom 23. August 1911.

¹⁴⁵ MB vom 30. März und 6. April 1918.

¹⁴⁶ Ebd.

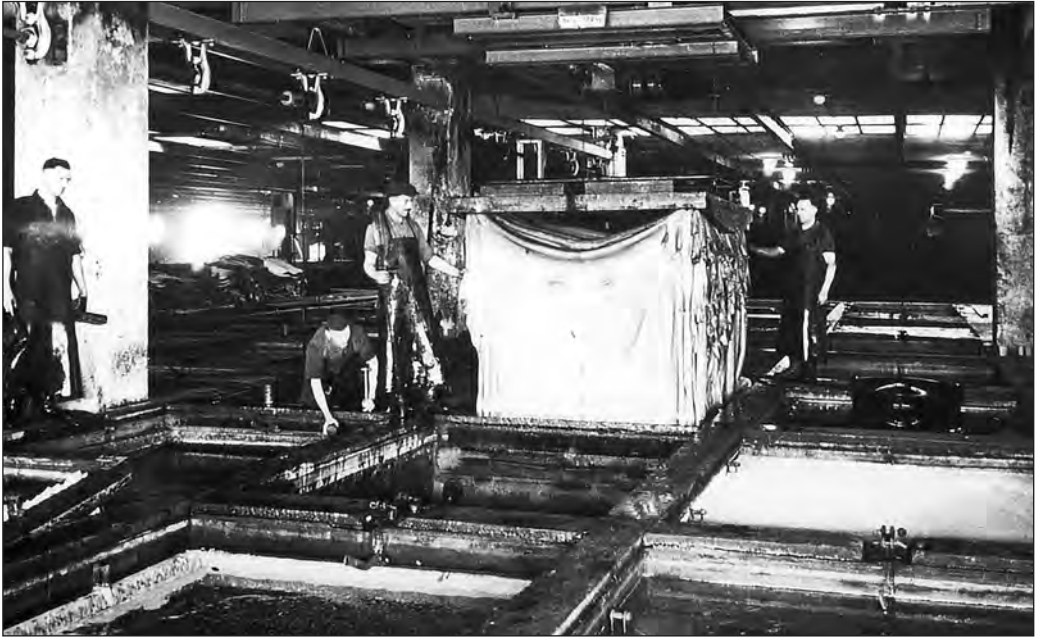
¹⁴⁷ 100 Jahre Murrthal-Bote (wie Anm. 78), S. 54.

¹⁴⁸ BKZ vom 4. August 1961.

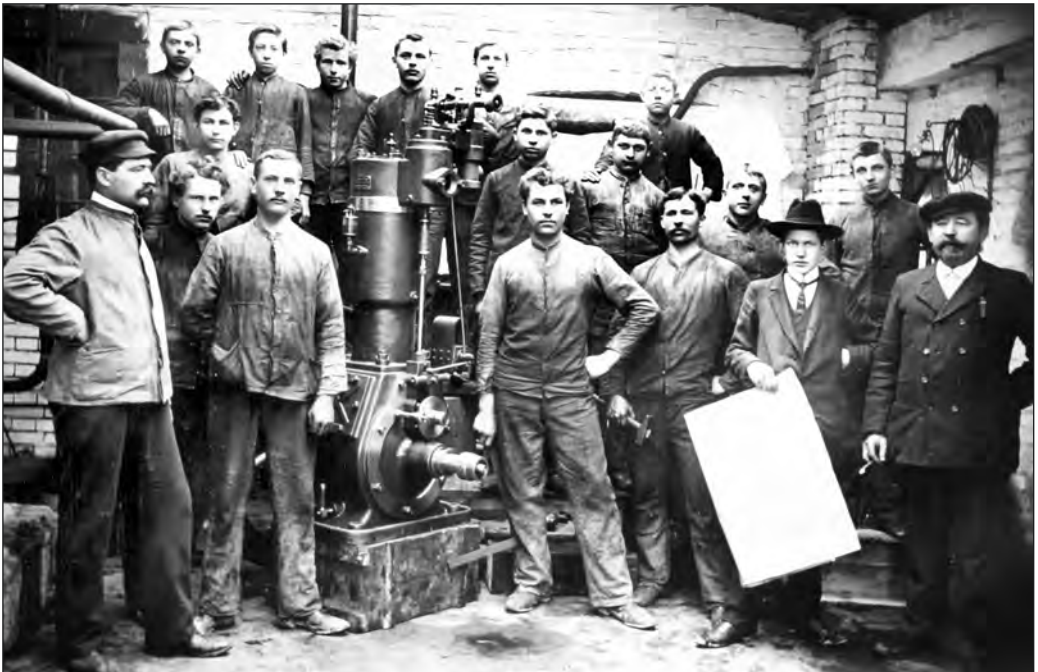
¹⁴⁹ 100 Jahre Murrthal-Bote (wie Anm. 78), S. 54.

¹⁵⁰ BKZ vom 4. August 1961.

¹⁵¹ Fink (wie Anm. 71), S. 8.



Die Arbeitsbedingungen in der Lederindustrie waren zum Teil ziemlich hart: Gerbruben in der Lederfabrik Fritz Häuser in den 1930er-Jahren.



Die Belegschaft von Kaelble mit dem ersten Gasmotor im Jahr 1903. Zu sehen sind auf dem Bild auch Firmengründer Gottfried Kaelble (ganz rechts) und sein Sohn Carl (ganz links).

Mit Wirkung vom 1. Juli 1908 wurde die Offene Handelsgesellschaft Carl Kaelble ins Handelsregister eingetragen. Der für das Unternehmen namensgebende Carl Kaelble hatte weiterhin die technische Leitung inne, während sein Bruder Hermann (1883 bis 1953) für den kaufmännischen Bereich verantwortlich zeichnete.¹⁵² Im selben Jahr entstand die erste Motorstraßenwalze von Kaelble – ein Produkt, das in jeweils modernisierten Versionen für lange Zeit ein wichtiges Standbein in der Geschichte des Unternehmens sein sollte. Außerdem entwickelte man 1908 auch den ersten compressorlosen Dieselmotor in Württemberg.¹⁵³

Im Ersten Weltkrieg produzierte Kaelble vor allem Steinbrecher und Straßenwalzen und lieferte Zugmaschinen an die Heeresverwaltung. In Backnang wurden zwischen 1916 und 1918 zudem Flugzeugmotoren instand gesetzt und Granathülsen gedreht.¹⁵⁴ Zu Beginn der 1920er-Jahre wandte man sich der Weiterentwicklung des Dieselmotors zu und geriet in einen Patentstreit mit Benz in Mannheim (seit 1926: Daimler-Benz AG), der mit einem für Kaelble sehr unbefriedigenden Vergleich endete: Dieser beinhaltete, dass das Backnanger Unternehmen eine Zwangslizenz an Daimler-Benz bezahlen musste.¹⁵⁵

1925 wurde eine weitere Ära in der Produktpalette von Kaelble eingeläutet: Nachdem man bereits im Jahr zuvor die weltweit erste Straßenwalze mit Dieselmotor hergestellt hatte, folgte nun die erste Kaelble-Dieselmotorgewalze.¹⁵⁶ Außerdem stiegen Carl und Hermann Kaelble 1925 als Teilhaber in die Lokomotivenfabrik Gmeinder in Mosbach ein – ein weiteres Puzzlestück, um einen kontinuierlichen Absatz der Kaelble-Dieselmotoren zu gewährleisten. 1942 übernahm Kaelble dann Gmeinder zu 100 Prozent.¹⁵⁷ Eine deutliche Wertschätzung seiner Tätigkeit im Bereich technischer Innovationen erhielt Carl Kaelble 1929, als er von der Technischen Hochschule Stuttgart zum Ehrensensator ernannt wurde.¹⁵⁸

Zum 1. Januar 1931 wurde das Unternehmen in eine GmbH umgewandelt und begann ab 1933 eine fruchtbare Zusammenarbeit mit der Deutschen Reichsbahn. Kaelble lieferte Zugmaschinen, mit deren Hilfe man Güter zu Kunden ohne Bahnanschluss liefern konnte. In den Folgejahren entwickelte man in Backnang immer leistungsstärkere Zugmaschinen, was 1937 sogar in einen Weltrekord mündete: Es entstand bei Kaelble die erste Dieselmotorgewalze mit 180 PS (nach einem Umbau 1940 sogar 200 PS). Diese Zugmaschine bekam den Namen „Jumbo“ und wurde in US-amerikanischen Fachblättern als *biggest tractor of the world* gefeiert.¹⁵⁹

Mit seinen Zugmaschinen schrieb Kaelble auch Geschichte: 1936 wurde die im Jahr zuvor in Bochum gegossene Olympia-Glocke mit einer Kaelble-Zugmaschine durch Berlin befördert und schließlich am 11. Mai 1936 auf den Glockenturm beim Olympiastadion gehoben.¹⁶⁰ Im Juni 1940 ließ Adolf Hitler (1889 bis 1945) den Eisenbahnwagen, in dem im November 1918 im Wald von Compiègne der Waffenstillstand zwischen Deutschland und der Entente unterschrieben worden war, nach dem Sieg über Frankreich am selben Ort wieder aufstellen. Nun mussten die Franzosen – als besondere Demütigung – darin ihren Waffenstillstand unterzeichnen. Anschließend wurde der Eisenbahnwagen von einer Kaelble-Zugmaschine auf der Straße nach Berlin gebracht und dort der Öffentlichkeit gezeigt.¹⁶¹

In der Unternehmensleitung der Carl Kaelble GmbH hatte es in den 1930er-Jahren Veränderungen gegeben: Mit Paul Theurer (1882 bis 1956) und Hermann Ekert (1904 bis 1973), einem Schwiegersohn von Hermann Kaelble, waren zwei Direktoren in die Unternehmensleitung aufgestiegen – nicht zuletzt deswegen, um den Chef Carl Kaelble zu entlasten.¹⁶² Als im „Dritten Reich“ immer mehr Infrastrukturmaßnahmen umgesetzt wurden, stieg auch der Bedarf an entspre-

¹⁵² Ebd., S. 10.

¹⁵³ Joachim Wahl/Alexander Luig: Kaelble. Lastkraftwagen und Zugmaschinen. Birlon 1999, S. 10.

¹⁵⁴ Ebd., S. 11 f.

¹⁵⁵ Otto W. Bareiss: Ein Blick in die Techniksammlung (X). Patentstreit: Daimler-Benz gegen Kaelble. – In: BKZ vom 12. Februar 2001.

¹⁵⁶ Wahl/Luig (wie Anm. 153), S. 11.

¹⁵⁷ Ebd., S. 12; Rudolf Mickel: Gmeinder-Lokomotiven. Freiburg 2004, S. 6 und 11.

¹⁵⁸ BKZ vom 26. November 1957.

¹⁵⁹ Wahl/Luig (wie Anm. 153), S. 14.

¹⁶⁰ Fink (wie Anm. 71), S. 17.

¹⁶¹ Ebd.

¹⁶² BKZ vom 12. Juli 1956 und 31. Juli 1973.



Beförderung der Olympia-Glocke mit einer Kaelble-Zugmaschine durch Berlin im Jahr 1936.

chenden Fahrzeugen wie Straßenwalzen, Lastkraftwagen oder Planierraupen. So gelang Kaelble schließlich im Jahr 1940 die Entwicklung der stärksten in Europa gefertigten Planierraupe – mit einem Gewicht von 18,5 Tonnen und einer Motorleistung von 130 PS.¹⁶³ Sie wurde während des Zweiten Weltkriegs im Rahmen der Organisation Todt im Heer sowie zum Bau von Behelfsflugplätzen bei der Luftwaffe eingesetzt. Um das umfangreiche Fahrzeug- und Motorenprogramm herstellen zu können, war bis kurz vor dem Zweiten Weltkrieg die Belegschaft bei Kaelble auf nunmehr 550 Mitarbeiter angewachsen.¹⁶⁴ Da es nun auch vonnöten war, verstärkt den Nachwuchs aus den eigenen Reihen zu rekrutieren, etablierte man bei Kaelble im Jahr 1938 in der neu erbauten Montagehalle in der Wilhelmstraße 32 (heutiges Technikforum Backnang) eine modern eingerichtete Lehrwerkstatt für 60 Lehrlinge.¹⁶⁵

Zwischenfazit

Kurz vor dem Zweiten Weltkrieg waren 5200 Menschen in den gewerblichen und industriellen Betrieben in Backnang beschäftigt, von denen 2900 in der Stadt selbst wohnten und 2300 aus den umliegenden Gemeinden hierher pendelten. Von diesen 5200 Arbeitsplätzen entfielen allein 1700 auf die Lederfabriken, 1645 auf die Spinnerei Adolff und 550 auf Kaelble – das heißt, über 75 Prozent aller Beschäftigten waren zu der Zeit in den drei Leitindustrien Backnangs tätig.¹⁶⁶ Insgesamt hatte Backnang im Jahr 1939 rund 11600 Einwohner und damit seit der Jahrhundertwende rund 4000 Einwohner hinzugewonnen.¹⁶⁷

Auch das Erscheinungsbild der Stadt hatte sich in dieser Zeit erheblich verändert: Es waren – vor allem entlang der Murr – viele moderne Fabrikbauten entstanden, die Backnang das Aussehen

¹⁶³ Wahl/Luig (wie Anm. 153), S. 15.

¹⁶⁴ StAB Bac G 001-77, S. 353.

¹⁶⁵ Antje Hagen: Einblicke in die Lehrlingsausbildung bei Kaelble. – In: Bjb 25, 2017, S. 153 f.

¹⁶⁶ StAB Bac G 001-77, S. 353.

¹⁶⁷ Backnang-Lexikon (wie Anm. 7), S. 228 f.

und den Charakter einer bedeutenden Arbeiter- und Industriestadt verliehen. Interessante Nebenprodukte dieser Entwicklung waren unter anderem hohe Wahlergebnisse der Kommunistischen Partei im Backnang der 1920er-Jahre und eine überdurchschnittliche Dichte an Wirtschaften: So gab es 1927 in der Stadt mit seinen rund 9000 Einwohnern 15 Gastwirtschaften, 27 Schankwirtschaften und fünf Weinwirtschaften.¹⁶⁸

Um den Anforderungen der Industrie entgegenzukommen, wurden auch keine Kosten und Mühen gescheut, als man etwa in den 1930er-Jahren eine moderne Kläranlage in Neuschöntal errichtete oder zur selben Zeit in der Oberen Walke durch eine Murrkorrektur den nötigen Erweiterungsraum für die dort ansässige Lederindustrie schuf.¹⁶⁹ Auch die erfolgreichen Backnanger Unternehmer, die durch geschickte Heiratspolitik oftmals miteinander verwandt waren, wohnten nun nicht mehr – wie noch im 19. Jahrhundert – in bescheidenen Verhältnissen direkt in oder bei den Produktionsstätten, sondern hatten sich inzwi-

schen Villen in zumeist exponierter Lage mit parkähnlicher Umgebung erstellen lassen.¹⁷⁰

Die aufstrebende Industrie sorgte letztlich sogar indirekt dafür, dass 1940/41 der bis dahin selbstständige Ort Steinbach nach Backnang eingemeindet wurde. Hintergrund dafür war, dass die Spinnerei Adolff – wie oben bereits gesehen – nach der Jahrhundertwende ein neues Werk auf Steinbacher Markung errichtet hatte und danach die Streitigkeiten zwischen Steinbach und Backnang wegen der Aufteilung der Gewerbesteuer eskalierten und schließlich zur (Zwangs-) Eingemeindung von Steinbach führten.¹⁷¹

1946: Mit der Nachrichtentechnik kommt die vierte Leitindustrie nach Backnang

Im September 1946 richtete der Elektrokonzern AEG, der seine Betriebe im sowjetischen Sektor von Berlin beziehungsweise in der sow-



Bau der Zuleitung zur Kläranlage in Neuschöntal Anfang der 1930er-Jahre.

¹⁶⁸ Zu den einzelnen Wahlergebnissen siehe: Andreas Ebert: Wahlen in der Weimarer Republik in Backnang und Umgebung im Spiegel des „Murrthal-Boten“. – In: Marion Baschin/Gerhard Fritz (Hg.): 70 Jahre deutsche Geschichte im Spiegel des Backnanger „Murrthal-Boten“. Backnang 2002 (= Kleine Schriften des Stadtarchivs Backnang 2), S. 80 bis 99. Die Zahl der Wirtschaften entstammt: Adreßbuch von Backnang und Umgebung 1927. Backnang 1927, S. 94 f.

¹⁶⁹ Backnang-Lexikon (wie Anm. 7), S. 99 und 140 f.

¹⁷⁰ Vgl. dazu: Bernhard Trefz: Villen in Backnang. – In: Bjb 16, 2008, S. 119 bis 134.

¹⁷¹ Vgl. dazu: Ders.: Steinbach im Wandel der Zeiten. Von der ersten urkundlichen Erwähnung im Jahr 1368 bis zur Eingemeindung nach Backnang im Jahr 1941. – In: Bjb 26, 2018, S. 60 bis 74.

jetischen Besatzungszone aufgeben musste, in einem Gebäude der ehemaligen Lederfabrik Fritz Häuser in der Gerberstraße 33 einen Reparaturbetrieb für Kühlschränke ein.¹⁷² Zwei Monate später folgte die Abteilung Fernmeldetechnik nach und begründete damit die neben der Spinnerei Adolff, der Lederindustrie und Kaelble vierte Leitindustrie Backnangs, die lange Jahrzehnte das Wirtschaftsleben in Backnang prägen sollte und auch heute noch zu den wichtigsten Branchen zählt. Warum kam die Nachrichtentechnik ausgerechnet nach Backnang?

Wie oben bereits angedeutet, hatte die AEG-Fernmeldetechnik ihre Produktionsstätten und Fabrikationsanlagen im Osten von Berlin – Kabelwerke Oberspree und das 1938 daraus ausgegliederte Fernmeldekabel- und Apparatewerk Oberspree (FAO) – nach Kriegsende durch Enteignung an die russische Siegermacht verloren. Der Vorstandsvorsitzende der AEG, Dr. Hermann Bücher (1882 bis 1951), hatte deshalb Dr. Günter Wuckel (1900 bis 1989), den ehemaligen Leiter des FAO, damit beauftragt, nach geeigneten Orten in den westlichen Besatzungszonen zu suchen, um dort die ehemaligen Mitarbeiter der AEG-Fernmeldetechnik zusammenzuführen. So entstanden ab 1946 zunächst drei Standorte in Stuttgart (Montageabteilung für Fernmeldekabel), Oldenburg (Betrieb für Nachrichtengeräte) und Memmingen (Apparate-Werkstatt).¹⁷³ Dies waren jedoch noch keine koordinierten Gründungen, sondern unabhängige Initiativen ehemaliger AEG-Mitarbeiter. Wuckel hatte nun die Aufgabe, das Ganze zu bündeln, wenn möglich an einem einzigen Standort.

Da die seitherigen Leitindustrien in Backnang kriegsbedingt ihre Produktion zunächst nicht auf dem Vorkriegsniveau weiterführen konnten, wurde im Juni 1946 für die Stadt und den Landkreis Backnang ein *Wirtschaftsausschuss zur Ansiedlung ortsfremder Industrien* gebildet.¹⁷⁴ Ziel war es, möglichst viele Arbeitsplätze zu schaffen, um vor

allem auch die zahlreichen Flüchtlinge und Heimatvertriebenen, die nun nach Backnang strömten, mit Arbeit zu versorgen.¹⁷⁵ Diese aktive Industrieansiedlungspolitik unter maßgeblicher Leitung des Backnanger Bürgermeisters Dr. Walter Baumgärtner (1899 bis 1984) führte schließlich auch dazu, dass die AEG nach Backnang kam. Die Stadt konnte damit punkten, dass man in einer Zeit knapper Raumressourcen aufgrund der massiven Zerstörungen während des Zweiten Weltkriegs die nötigen Räumlichkeiten für die AEG-Fernmeldetechnik vermitteln und den ebenso notwendigen Wohnraum für die Mitarbeiter schaffen konnte.¹⁷⁶ Man profitierte letztlich davon, dass man bei den Luftangriffen im Vergleich zu anderen Industriestädten verhältnismäßig glimpflich davongekommen war und die Stadt am 20. April 1945 kampfflos und dadurch ohne weitere Zerstörungen an die US-amerikanischen Streitkräfte übergeben werden konnte. Von großem Vorteil war natürlich auch, dass die Lederfabrik Fritz Häuser sich nach dem Zweiten Weltkrieg auf ihren Standort in der Oberen Walke konzentrierte und damit Räumlichkeiten in der Gerberstraße frei wurden, die nun nach und nach von der AEG-Fernmeldetechnik angemietet werden konnten. Letztlich kann es dann auch nicht verwundern, dass der Vorstand der AEG am 10. September 1948 den Beschluss fasste, alle bisherigen fernmeldetechnischen Standorte in Backnang zu vereinigen.¹⁷⁷ Dies hatte zur Folge, dass sich die Anzahl der beschäftigten Personen in der Backnanger Fernmeldetechnik von 327 im Jahr 1948 auf 669 im Jahr 1950 bereits mehr als verdoppelte.¹⁷⁸

Auch für die Stadt Backnang brachte die Ansiedlung der Nachrichtentechnik erhebliche Veränderungen: In der Hightechbranche entstanden nicht nur neue Arbeitsplätze, sondern vor allem auch Tätigkeiten, die ein höheres Bildungsniveau verlangten. Dadurch wurde aus der reinen Arbeiterstadt eine Industriestadt mit zahlreichen

¹⁷² Rudolf Kühn: Firmen-Chronik AEG – Telefunken – ANT 1946 bis 1990. Hierbei handelt es sich um eine im Stadtarchiv Backnang vorhandene, bisher unveröffentlichte Zusammenstellung aus dem Jahr 1990 mit zahlreichen Abbildungen und Plänen.

¹⁷³ Reinhard Schulz: AEG-Telefunken. Geschichte mit Zukunft. 30 Jahre Fortschritt in der Nachrichtentechnik 1945–1975. Backnang 1975, S. 7 f.

¹⁷⁴ StAB Bac G 001-76, S. 95 f.

¹⁷⁵ Zur Aufnahme der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen siehe: Horst Klaassen: „Alle möglichen und unmöglichen Flüchtlinge und entlassene Soldaten“ – Deutsche Heimatvertriebene und heimatlose Ausländer in Backnang nach dem Zweiten Weltkrieg. – In: BJB 6, 1998, S. 115 bis 194.

¹⁷⁶ Vgl. dazu: Bilder und Quellen zur „Stunde Null“ in Backnang (hrsg. von Bernhard Trefz). – In: BJB 13, 2005, S. 55 bis 83.

¹⁷⁷ Schulz (wie Anm. 173), S. 9.

¹⁷⁸ Kühn (wie Anm. 172), Daten der Jahre 1948 und 1950.

Ingenieuren, die mit ihren Familien nach Backnang zogen. Zusammen mit dem vermehrten Zuzug von Flüchtlingen und Heimatvertriebenen entstanden dadurch immer neue Stadtbezirke (nicht zuletzt auch durch die finanzielle Unterstützung der Nachrichtentechnik) und die Einwohnerzahl verdoppelte sich annähernd innerhalb von nicht einmal zehn Jahren, sodass Backnang Mitte der 1950er-Jahre bereits 21 768 Einwohner hatte.¹⁷⁹ Dieser enorme Anstieg hatte wiederum zur Folge, dass neue Schulen gebaut werden mussten, wie die 1952 eröffnete Tauschule und das 1958 neu erbaute Gymnasium auf der Maubacher Höhe (heutiges Max-Born-Gymnasium).¹⁸⁰ Damit stieg auch das Bildungsniveau der Stadt insgesamt beträchtlich.

Hauptkunden der Backnanger Fernmeldetechnik waren staatliche Behörden wie die Deutsche Bundespost oder die Deutsche Bahn. Dabei hatte man den entscheidenden Vorteil, dass es schon zuvor eine intensive Zusammenarbeit mit der Reichspost gegeben hatte und dort die Geräte der AEG eingeführt waren. Außerdem benötigten die Energieunternehmen TFH-Anlagen (= Trägerfrequenz-Nachrichtenübertragung über Hochspannungsleitungen) und zudem war die AEG noch Mitglied in der Deutschen Fernkabelgesellschaft – dem Lieferanten für Fernmeldekabel.¹⁸¹ Damit gab es für die Backnanger AEG-Fernmeldetechnik einen sicheren Absatzmarkt.¹⁸²

Im Jahr 1950 hatte sich das Unternehmen mit seinen fast 700 Mitarbeitern bereits konsolidiert und war auf weiteres Wachstum vorbereitet. Zu dem Zeitpunkt bestand die Entwicklungsabteilung aus 7 *Laboratorien*, die Fertigung hatte *getrennte Werkstätten für die Vorfertigung [und] für die verschiedenen Gerätemontagen, einen eigenen Werkzeugbau, eine Galvanik, [eine] Lackiererei und eine Kernpresserei*. Innerhalb des Vertriebs gab es *Abteilungen für Kabel, für Geräte, für den Amtsbau mit Gerätemontage und eine Kabelmontageabteilung*.¹⁸³

Übernahme der AEG-Fernmeldetechnik durch Telefunken

Am 1. Oktober 1954 wurde die AEG-Fernmeldetechnik Backnang von der Telefunken, Gesellschaft für drahtlose Telegraphie mbH, einer Tochterfirma der AEG, übernommen. Ab dem 1. Januar 1955 firmierte das Unternehmen schließlich unter dem Namen Telefunken GmbH.¹⁸⁴ Damit wurde *das Gesamtgebiet der drahtlosen Nachrichtenübermittlung (Telefunken) mit der Drahtnachrichtentechnik, welche die Übertragung sämtlicher Nachrichtenarten über Kabel und Leitungen zum Zwecke hat (AEG-Fernmeldetechnik), zusammengeführt*.¹⁸⁵ In Backnang konnten somit *die drei Hauptsäulen der Übertragungstechnik Kabel, Richtfunk und Trägerfrequenz unter einem Dach bearbeitet werden*.¹⁸⁶ Deutliches äußeres Zeichen für diese Strategie war der Umzug des Richtfunks von Ulm nach Backnang im Verlauf des Jahres 1955.¹⁸⁷ Dadurch kamen zahlreiche innovative Mitarbeiter nach Backnang, die schon in den Jahren 1949 bis 1951 in Ulm die Telefunken-Breitband-Richtfunkanlage Freda (**F**requenzmodulierte **D**ezimeter-**A**nlage) entwickelt hatten, mit deren Hilfe Ende 1952 das Fernsehzeitalter in Deutschland eingeleitet und am 2. Juni 1953 als erstes Großereignis die Krönung der englischen Königin Elisabeth II. übertragen wurde.¹⁸⁸

Im Zeichen des deutschen „Wirtschaftswunders“ entwickelte sich auch Telefunken Backnang unter der Leitung von Günter Wuckel prächtig. Zum 1. Januar 1955 konnte man die bisher angemieteten Gebäude der ehemaligen Lederfabrik Fritz Häuser in der Gerberstraße (Nummern 29, 30, 31, 33, 34 und 38) und zudem von der Stadt Backnang das Gebäude Gerberstraße 27 käuflich erwerben. Da der Platz für die Ende 1955 nun schon 1450 Mitarbeiter trotzdem nicht ausreichend war, begann man zudem mit dem Neubau eines sechsgeschossigen Produktionsgebäudes mit 6 000 Quadratmetern Nutzfläche, das bereits

¹⁷⁹ Backnang-Lexikon (wie Anm. 7), S. 229.

¹⁸⁰ Ebd., S. 124 und 197 f.

¹⁸¹ Heinz Wollenhaupt: Von Berlin nach Backnang – Die Entwicklung des Richtfunks bei Telefunken. – In: BJB 18, 2010, S. 225.

¹⁸² Vgl. dazu: Schulz (wie Anm. 173), S. 11 bis 16.

¹⁸³ Ebd., S. 15.

¹⁸⁴ Ebd., S. 16.

¹⁸⁵ Günter Wuckel: Nachrichtenweitverkehr Backnang. – In: Telefunken-Zeitung, Jg. 28, Heft 107, März 1955.

¹⁸⁶ Schulz (wie Anm. 173), S. 16.

¹⁸⁷ Wollenhaupt (wie Anm. 181), S. 226.

¹⁸⁸ Schulz (wie Anm. 173), S. 23 f.



Ein architektonisches Zeugnis der 1950er-Jahre: Der Neubau von Telefunken.

1956 bezogen werden konnte.¹⁸⁹ Zusätzlich wurden noch weitere Flächen im Schweizerbau und in der Oberen Walke angemietet.¹⁹⁰ Dadurch teilte sich die Fertigung auf zwei Standorte innerhalb Backnangs auf: In der Gerberstraße verblieben die *Teile- und Montage-Werkstätten in Verbindung mit den dazugehörigen Geräte-Prüffeldern*, in den angemieteten Flächen in der Oberen Walke wurde ein neuer *Betrieb für Masse- und Ferrit-Kernfertigung, Wickerei, Pupinspulen, Relais und Kabelgarnituren* eingerichtet.¹⁹¹

Der größte Kunde war Mitte der 1950er-Jahre die Deutsche Bundespost, die rund 70 Prozent der Aufträge von Telefunken ausmachte. Bei Fernkabeln und Trägerfrequenz-Geräten erreichte man einen Marktanteil von 25 Prozent. Mit der Gründung der Bundeswehr im Jahr 1955 kam es in den Folgejahren bei Telefunken auch zur Produktion von militärischen Geräten – ein Bereich, der in späteren Jahren von großer Bedeutung werden sollte. Weitere Kunden waren zu der Zeit noch die Besatzungsmächte, Energieversorgungsunternehmen sowie private Industrie- und Wirtschafts-

unternehmen.¹⁹² Der Markt war dabei nicht nur auf das Gebiet der BRD begrenzt, es gab auch schon erste Aufträge im Ausland. Dazu gehörten zum Beispiel der Aufbau eines Richtfunknetzes für die Österreichische Post, der Aufbau von Nachrichtenanlagen für die Post in Israel sowie ein Trägerfrequenz-Freileitungssystem für die Türkischen Staatsbahnen.¹⁹³

Stetiges Wachstum und Erschließung neuer Geschäftsfelder

Folgende Faktoren führten dazu, dass Telefunken Backnang mit seinen drei Grundsäulen Trägerfrequenz, Richtfunk und Fernmeldekabel ein stetiges Wachstum verzeichnen konnte: Die Fortschritte in der Transistor- und Halbleitertechnik waren Ende der 1950er-Jahre so weit gediehen, dass man die Technik nun kommerziell nutzen konnte und sie entsprechend auch immer mehr Raum in der Entwicklung der Geräte einnahm. Im Bereich der Nachrichtenverbindungen kam es

¹⁸⁹ Kühn (wie Anm. 172). Daten der Jahre 1955 und 1956; BKZ vom 25. Mai 1956.

¹⁹⁰ Kühn (wie Anm. 172). Daten der Jahre 1955 und 1956.

¹⁹¹ Schulz (wie Anm. 173), S. 34.

¹⁹² Ebd.

¹⁹³ Ebd., S. 33.

zum Übergang zur Breitband-Übertragung sowie zur Weiterentwicklung im Bereich der Fernsehübertragung und zur Erschließung immer höherer Frequenzbereiche. Der Aufbau der Bundeswehr erforderte zudem die Fertigung von mobilen Richtfunk- und Trägerfrequenz-Geräten und schuf damit auch für Telefunken Backnang einen großen Absatzmarkt. Außerdem konnte man im Bereich der elektronischen Vermittlungstechnik bei der Deutschen Bundespost zahlreiche Aufträge an Land ziehen.¹⁹⁴

Eine Besonderheit in der Entwicklung war der Telefunken-Großrechner TR 4, der Anfang der 1960er-Jahre zu *den weltweit schnellsten digitalen Rechenanlagen* gehörte.¹⁹⁵ Er wurde zwar in Backnang entwickelt und es wurden hier auch mehrere Exemplare hergestellt, die weitere Produktion ging 1962 jedoch an den Telefunken-Standort Konstanz über.¹⁹⁶ Ein Jahr zuvor schlug auch die Geburtsstunde der Abteilung Raumfahrt, die zunächst noch auf die beiden Standorte Backnang und Konstanz verteilt war.¹⁹⁷ Diese Abteilung sollte sich bis heute zu einem der erfolgreichsten Fachbereiche der Backnanger Nachrichtentechnik entwickeln.

Insgesamt gesehen verzeichnete das Backnanger Telefunken-Werk in den 1950er-Jahren, den sogenannten „Wirtschaftswunderjahren“, eine *günstige Entwicklung*.¹⁹⁸ Deutliches Zeichen dafür war die Beschäftigtenzahl, die Ende 1962 fast 3 000 erreicht hatte.¹⁹⁹ Um genügend Räumlichkeiten für die steigende Zahl der Mitarbeiter zu schaffen, entstanden in der Gerberstraße und Am kalten Wasser neue Büro-, Labor- und Fertigungsgebäude. Außerdem konnte 1964 in Offenburg ein Zweigwerk eröffnet werden, das zu diesem Zeitpunkt schon 715 Mitarbeiter beschäftigte.²⁰⁰ Nachdem Günter Wuckel in den Ruhestand gegangen war, übernahm Joost Freiherr von Wrangel (1916 bis 2002) im Jahr 1964 die Leitung des Backnanger Telefunken-Werks.²⁰¹

Mit der Nachrichtentechnik hatte Backnang nach dem Zweiten Weltkrieg eine neue Leitindustrie bekommen, deren Entwicklung bis Mitte der 1960er-Jahre unauffällig nach oben ging. Im Folgenden soll nun gezeigt werden, ob in den drei anderen Leitindustrien Backnangs bis zu diesem Zeitpunkt eine vergleichbare Entwicklung stattgefunden hat.

Erneuter Aufschwung der Spinnerei Adolff nach dem Zweiten Weltkrieg

Die maßgeblichen Personen, die nach dem Zweiten Weltkrieg die Spinnerei Adolff führten, waren Louis Breuninger, Georg Wendler (1894 bis 1966) und vor allem Martin Adolff. Wendler hatte vor dem Zweiten Weltkrieg die Leitung der Baumwollspinnereien in Illertissen und Dietenheim innegehabt und war im Vorstand der Schwäbischen Textilwerke in Ebersbach. Da Martin Adolff und Louis Breuninger zum Kriegsdienst eingezogen waren, wurde Wendler 1940 nach Backnang gerufen und führte die Spinnerei Adolff während der Kriegsjahre.²⁰² Diese Funktion übernahm er zunächst auch nach Kriegsende, bis Adolff und Breuninger aus der Kriegsgefangenschaft zurückkehrten. Bis zur Währungsreform 1948 litt das Unternehmen am Mangel an Facharbeitern und Rohstoffen. Danach konnte man durch bauliche Verbesserungen und fortlaufende Erneuerung der Produktionsanlagen wieder erhebliche Produktionssteigerungen erzielen.²⁰³ Mitte der 1950er-Jahre erreichte der Reingewinn dann bereits annähernd eine Million DM.²⁰⁴ Zu dieser guten Bilanz trugen auch Zweigwerke und Tochtergesellschaften in Kaiserslautern, Ebersbach, Dietenheim, Ehingen und Illertissen bei, die zum Teil nach erheblichen Kriegsbeschädigungen wieder aufgebaut werden mussten – ganz

¹⁹⁴ Ebd., S. 38.

¹⁹⁵ Heinz Wollenhaupt: Die Digitale Telefunken-Rechenanlage TR 4 – ein in Backnang entwickeltes Spitzenprodukt. – In: Bjb 14, 2006, S. 217 bis 221, hier S. 217.

¹⁹⁶ Ebd., S. 218.

¹⁹⁷ Vgl. dazu: Heinz Wollenhaupt: 50 Jahre Raumfahrt in Backnang. – In: Bjb 19, 2011, S. 181 bis 206.

¹⁹⁸ BKZ vom 13. Juli 1962.

¹⁹⁹ Kühn (wie Anm. 172), Daten des Jahres 1962.

²⁰⁰ Ebd., Daten des Jahres 1964; ANT Nachrichten 20/1988.

²⁰¹ BKZ vom 25. April 1975 und 11. März 1985.

²⁰² BKZ vom 12. Mai 1966.

²⁰³ Sachisthal (wie Anm. 87), S. 69 f.

²⁰⁴ BKZ vom 15. Februar 1956.



Blick in die Fertigung bei Telefunkn in den 1960er-Jahren.

im Gegensatz zum Stammwerk in Backnang, das fast vollständig unversehrt geblieben war.²⁰⁵

Im Jahr 1957 konnte die Spinnerei Adolff ihr 125-jähriges Bestehen feiern. Die Unternehmensleitung befand sich im Jubiläumsjahr in den Händen von Martin Adolff, Georg Wendler, Eduard Angerbauer und Dr. Helmut Roos.²⁰⁶ Das Unternehmen beschäftigte zu diesem Zeitpunkt 2 871 Mitarbeiter und war damit immer noch der größte Arbeitgeber in Backnang.²⁰⁷ Wie alle Beschäftigten der Textilindustrie konnten sich die Mitarbeiter der Spinnerei Adolff 1957 über höhere Löhne und eine Verkürzung der Wochenarbeitszeit von 48 auf 45 Stunden freuen.²⁰⁸ Außerdem erfolgte im selben Jahr der Spatenstich zum Bau einer der *größten und modernsten Dreizylinder-Spinnereien Europas* in Ehingen an der Donau, die keine zwei Jahre später am 5. Mai 1959 eröffnet werden konnte.²⁰⁹

Bei einem Pressetermin im neuen Werk Ehingen sprach der Vorstandsvorsitzende Martin Adolff im Jahr 1960 – in Zeiten der Hochkonjunktur – schon die Probleme der Textilindustrie an, die in den nächsten Jahrzehnten ausschlaggebend für deren Niedergang werden sollten. Er nannte den rasanten *technischen Fortschritt auf dem Gebiet der Textilmaschinen*, der die Unternehmen dazu zwingen würde, dauernd in diesem Bereich zu investieren, um konkurrenzfähig zu bleiben. Außerdem verwies er schon auf die Konkurrenz durch die Entwicklungsländer: *Dort werden Industrien aufgebaut mit westlichen und östlichen Kapitalien, die in jeder Weise für Standardartikel die Angebote aus Europa zu unterbieten vermögen.*²¹⁰

Die J. F. Adolff AG investierte auch in den folgenden Jahren kräftig in die Zukunft: So konnte im Herbst 1961 eine *modern erweiterte Tufting-Spinnerei* in Backnang in Betrieb genommen werden, die dazu dienen sollte, *den gestiegenen*

*Bedarf an Teppichen und Auslegwaren zur Ausstattung des gemütlichen Heims durch die Herstellung eines hervorragenden Garns zu decken.*²¹¹

Im September 1963 erfolgte der Spatenstich für die *J. F. Adolff Textilwerke* in Berlin – ein Bauvorhaben, das einen Investitionsaufwand von 22 Millionen DM erforderte.²¹² Dies war angesichts des Mauerbaus in Berlin zwei Jahre zuvor eine durchaus mutige unternehmerische Entscheidung, die der damalige Bürgermeister von Berlin und spätere Bundeskanzler Willy Brandt (1913 bis 1992) mit dem Ausspruch würdigte: *Solche Betriebe braucht Berlin!*²¹³

Mitte 1965 waren bei der J. F. Adolff AG mit ihren Tochter- und Schwesterunternehmen insgesamt 6 300 Mitarbeiter beschäftigt, was die Adolff-Gruppe zu der Zeit an die *3. Stelle aller deutschen Textilbetriebe* brachte. Im Geschäftsjahr 1964/65 produzierten die Betriebe der Adolff-Gruppe rund 27 000 Tonnen an Ware, was ausgesponnen eine Strecke von 540 000 000 Kilometer ergeben hätte.²¹⁴ Bei diesem Geschäftsjahr handelte es sich um ein *Rekordjahr* in der Textilindustrie mit *Umsatzraten wie seit langem nicht mehr.*²¹⁵ Kein Wunder, dass es auch bei der J. F. Adolff AG zu dieser Zeit einen *hohen Auftragsbestand* gab.²¹⁶

Kaelble: Vom Neubeginn nach dem Zweiten Weltkrieg bis zur Neuausrichtung in der „Wirtschaftswunderzeit“

Auch der Neubeginn bei Kaelble war unmittelbar nach Kriegsende nicht ganz einfach: Ein Teil der Fertigungsstätten war von der US-amerikanischen Besatzungsmacht beschlagnahmt und wurde für die Wartung von Militärfahrzeugen genutzt. Erst ab dem Jahr 1950 konnte Kaelble wieder frei über seine Produktionsstätten verfügen.²¹⁷

²⁰⁵ Sachisthal (wie Anm. 87), S. 74 ff.

²⁰⁶ Ebd., S. 87.

²⁰⁷ 125 Jahre Backnanger Kreiszeitung. Jubiläumsausgabe vom 19. März 1957, S. 122.

²⁰⁸ Werkszeitung „Werk und Feierabend“ Heft 1/1957, S. 7.

²⁰⁹ Ebd., Heft 4/1957, S. 1 f. und Heft 3/1959, S. 2 und 14.

²¹⁰ Ebd., Heft 1/1960, S. 8 f.

²¹¹ Ebd., Heft 4/1961, S. 10; BKZ vom 19. Oktober 1961.

²¹² Werkszeitung „Werk und Feierabend“ Heft 1/1957, S. 7.

²¹³ Ebd., Heft 3/1966, S. 6.

²¹⁴ Ebd., Heft 3/1965, S. 2.

²¹⁵ BKZ vom 26. November 1965.

²¹⁶ BKZ vom 28. Februar 1966.

²¹⁷ Wahl/Luig (wie Anm. 153), S. 17.



Die Luftaufnahme aus den 1960er-Jahren zeigt, wie eng bebaut das Werksareal der Spinnerei Adolff inzwischen war.

Aufgrund der heftigen Zerstörungen von Gebäuden und der Infrastruktur in Deutschland während des Zweiten Weltkriegs waren die Voraussetzungen für ein Unternehmen, das Maschinen und Fahrzeuge für die Bauindustrie fertigte, natürlich nicht schlecht. So konnte Kaelble die zum Teil schon in der Vorkriegszeit vorhandenen Kunden mit Planiertraupen, Lastwagen und den bereits im Markt etablierten Zugmaschinen beliefern.²¹⁸ Gleichzeitig entstanden mit dem Muldenkipper KDV 832 E (1952) und dem Schaufellader SL 600 (1956) weitere *Meilensteine des Fahrzeugbaus* –

beide waren jeweils die größten und schwersten ihrer Art in ganz Europa.²¹⁹

Die Entwicklung und Fertigung von schweren Gerätschaften sollte sich jedoch in Bezug auf Lastwagen letztlich negativ für Kaelble auswirken: In den 1950er-Jahren versuchte die Politik, die Bundesbahn vor der zunehmenden Konkurrenz auf der Straße zu schützen und begrenzte deswegen das zulässige Gesamtgewicht von Lastkraftwagen. Bis Kaelble sich umgestellt hatte und entsprechend leichtere Fahrzeuge anbieten konnte, war es schon zu spät: Die Kunden hatten

²¹⁸ Ebd.

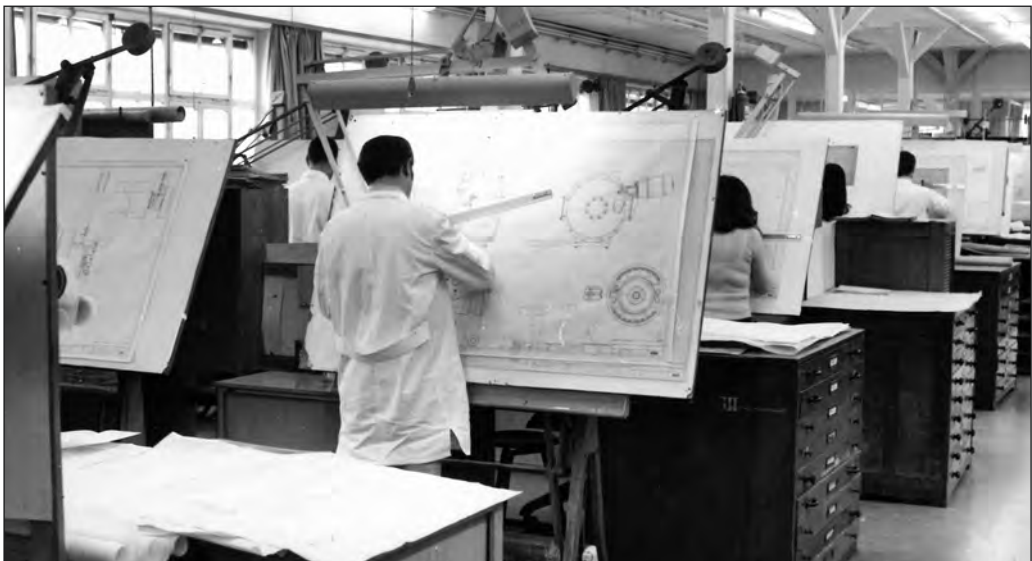
²¹⁹ Ebd., S. 18.

sich inzwischen bei anderen Herstellern bedient und Kaelble musste somit 1964 die Lastwagen endgültig aus seinem Lieferprogramm streichen.²²⁰ Auch im Bereich der Motoren, einem wichtigen Standbein von Kaelble, vollzog sich in der Nachkriegszeit ein Wandel: Da die Motorenentwicklung hohe Kosten verursachte und man nur in relativ geringer Stückzahl produzierte, wurde das Ganze immer weniger lukrativ und im Jahr 1975 schließlich ganz eingestellt.²²¹

Die 1950er-Jahre brachten aber noch zwei weitere Einschnitte in der Unternehmensgeschichte von Kaelble: 1956 übernahm man die Mehrheit der Carl Metz GmbH in Karlsruhe, einem Unternehmen, das Feuerlösch- und Rettungsgeräte herstellte. Das Unternehmen blieb jedoch weitgehend eigenständig und hatte kaum Berührungspunkte mit Kaelble-Produkten.²²² Die drei Unternehmen der Kaelble-Gruppe (Kaelble Backnang, Gmeinder Mosbach und Metz Karlsruhe) beschäftigten Ende der 1950er-Jahre zirka 2 500 Mitarbeiter, davon rund 900 in Backnang.²²³

Wesentlich einschneidender als die Übernahme von Metz war allerdings der Wechsel in der Kaelble-Unternehmensleitung: 1953 verstarb zunächst Hermann Kaelble und 1957 sein älterer Bruder Carl.²²⁴ Damit verlor Kaelble die beiden Personen, die den Aufstieg von einem kleinen Handwerksbetrieb zu einem Unternehmen von Weltruf maßgeblich geprägt hatten. Ihre Nachfolge traten Hermann Kaelble jr. (1909 bis 1971) und sein Schwager Hermann Ekert (1904 bis 1973) an.²²⁵ Damit ging die Leitung des Unternehmens in die Hände der dritten Familiengeneration über.

Die neue Unternehmensleitung musste auch eine Neuausrichtung des Programms vornehmen, um auf die veränderten Marktbedingungen entsprechend reagieren zu können: Um den Rückgang der Fabrikation in den seitherigen Produktbereichen zu kompensieren, besann man sich wieder auf die Ursprünge von Kaelble zu Beginn des 20. Jahrhunderts und baute seit Mitte der 1960er-Jahre Spezialfahrzeuge, die genau



Viele Neuentwicklungen entstanden im Konstruktionsbüro bei Kaelble.

²²⁰ Ebd., S. 19.

²²¹ Ebd., S. 22.

²²² Ebd., S. 21.

²²³ Walter Benz: Wovon wir leben. – In: Konrad Theiss/Hermann Baumhauer (Hg.): Heimat und Arbeit. Der Kreis Backnang. Aalen 1959, S. 116.

²²⁴ BKZ vom 11. Dezember 1953 und 26. November 1957.

²²⁵ BKZ vom 3. August 1971 und 31. Juli 1973.



Kundendienstfahrzeuge von Kaelble vor Werk II auf der Maubacher Höhe.

auf den jeweiligen Kundenwunsch abgestimmt waren. Bei den Fahrzeugen handelte es sich vor allem um Schlackentransporter, Schneefräsenfahrgestelle, Flugfeldlöschfahrzeuge, Amphibien- und Untertagefahrzeuge sowie Mülldeponiefahrzeuge.²²⁶

Die Fertigung von Spezialfahrzeugen hatte auch zur Folge, dass man in Backnang an der B 14 ein großes Reparatur- und Ersatzteillager errichtete (Werk II), das 1960 bezogen werden konnte. Dort wurden bis zu 50000 verschiedene Ersatzteile bereitgehalten, die in die ganze Welt verschickt wurden. Außerdem waren von hier und von zahlreichen weiteren Vertriebs- und Servicestützpunkten in ganz Deutschland Monteure unterwegs, um die Kunden von Kaelble zu betreuen.²²⁷

Die Backnanger Lederindustrie zwischen Aufschwung und Niedergang

Nachdem auch die Lederindustrie in der unmittelbaren Nachkriegszeit sehr unter dem vorherrschenden Rohstoffmangel gelitten hatte, ging es nach der Währungsreform zunächst wieder

aufwärts. Im Jahr 1958 gab es in der Backnanger Lederindustrie insgesamt 1945 Mitarbeiter – dies waren 20 Prozent der in Baden-Württemberg und fünf Prozent der in der BRD Beschäftigten in dieser Branche.²²⁸ Im Folgenden soll kurz die Weiterentwicklung der drei größten Backnanger Lederunternehmen Carl Kaess, Fritz Häuser und Louis Schweizer betrachtet werden.

Carl Kaess (Biegel und Fabrikstraße 45)

Nach einem schwierigen Neubeginn in der unmittelbaren Nachkriegszeit konnten sich auch die beiden Lederfabriken der Familie Kaess in Backnang, das Stammhaus im Biegel und die Lederwerke in der Fabrikstraße 45, wieder konsolidieren und am Aufschwung der „Wirtschaftswunderjahre“ partizipieren. Die Lederwerke GmbH stellte 1948 ihren Betrieb auf Chromoberleder um und produzierte vornehmlich für *namhafte Schuhfabriken, Lederwarenfabriken und Lederhändler*. 1958 beschäftigte man rund 500 Mitarbeiter, *davon ein Viertel Frauen*.²²⁹ Das Stammhaus im Biegel stellte weiterhin Unterleder für

²²⁶ Vgl. dazu: Wahl/Luig (wie Anm. 153), S. 23 ff.

²²⁷ Fink (wie Anm. 71), S. 78.

²²⁸ Benz (wie Anm. 223), S. 100.

²²⁹ Ebd., S. 128.

die Schuhindustrie und den Lederhandel her und erweiterte 1950 sein Angebot um *Rahmenleder* sowie *Schuhrahmen für die Schuhfabriken*. 1951 übernahm Carl Kaess jr. (1927 bis 2011) die Geschäftsführung.²³⁰

Fritz Häuser (Gartenstraße 88)

Wie oben bereits gesehen, konzentrierte sich die Lederfabrik Fritz Häuser nach dem Zweiten Weltkrieg auf ihren Standort in der Oberen Walke und konnte dadurch die Gebäude in der Gerberstraße an die Nachrichtentechnik zunächst vermieten und Mitte der 1950er-Jahre schließlich verkaufen. Man produzierte nach dem Zweiten Weltkrieg hauptsächlich *schwarze und farbige Boxcalf, Rindbox aus deutschen und überseeischen Salzhäuten, Huntingcalf, Sueviabox in Hälften, Hälsen und Seiten für die Schuh- und Lederwarenfabrikation*. Für die Schuhindustrie fertigte man zudem noch *Bodenleder aus deutschen und überseeischen Rohhäuten* an.²³¹ 1954 übernahm Lederfabrikant Carl Kaess sen. die Mehrheit der Aktien der Fritz Häuser AG und übertrug die Leitung des Unternehmens an seinen Schwiegersohn Friedrich Lühcke (1920 bis 1985).²³² Ende der 1950er-Jahre zeigten sich allerdings bei Fritz Häuser bereits erste Anzeichen der kommenden Krise in der Lederindustrie: Machte man im Geschäftsjahr 1955 noch einen Reingewinn von 302 659 DM, gab es im Geschäftsjahr 1960 bereits einen Verlust von 186 895 DM.²³³ Nicht zuletzt aufgrund dieser sich anbahnenden Schwierigkeiten eröffnete die Fritz Häuser AG im Jahr 1958 als Ergänzung zur Lederherstellung eine Kunststofffabrik, in der Plexiglas in Lizenz produziert wurde.²³⁴ Laut Jahresbericht von 1960 waren *Absatz und Ergebnis* in diesem Bereich *befriedigend*.²³⁵

Louis Schweizer (Sulzbacher Straße 10)

Die Geschichte der Lederfabrik Louis Schweizer in Backnang nach dem Zweiten Weltkrieg ist schnell erzählt: Zunächst waren die Gebäude von der US-amerikanischen Besatzungsmacht beschlagnahmt, sodass man fast zwangsläufig die Produktion nur im Werk Murrhardt weiterführen konnte.²³⁶ 1949 richtete man noch eine *Schuhrahmenfabrikation* im Werk Backnang ein, ehe man 1954 die Produktion ganz einstellte und sich komplett auf den Standort Murrhardt konzentrierte.²³⁷ Die Gebäude in Backnang wurden anschließend vermietet, unter anderem zog 1962 das Kaufhaus Max Mayer in den Schweizerbau ein.²³⁸

Zwischenfazit

Die unmittelbare Nachkriegszeit war durch die Folgen der Zerstörungen während des Zweiten Weltkriegs und die totale Niederlage gekennzeichnet: Mangel war der ständige Begleiter der deutschen Bevölkerung, es fehlte an fast allem, besonders aber an Lebensmitteln und Wohnraum. Außerdem musste man zunächst unter den strengen Auflagen der Besatzungsmächte leben. Erst mit dem Marshall-Plan, der Währungsreform und der Gründung der BRD in den Jahren 1947 bis 1949 stabilisierten sich die Verhältnisse – zumindest im Westen Deutschlands – wieder. Nun boten sich auch für die Industrie wieder mehr Chancen, sich vorteilhaft zu entwickeln. Es begannen die sogenannten „Wirtschaftswunderjahre“. Auch in der Backnanger Kreiszeitung fanden sich nun immer mehr Schlagzeilen wie *Arbeitsamt meldet Hochkonjunktur in fast allen Wirtschaftszweigen* oder *Arbeitsmarktlage im Bezirk Backnang kommt Vollbeschäftigung gleich*.²³⁹ Arbeitslosigkeit war zu der Zeit kein

²³⁰ Ebd., S. 127.

²³¹ Ebd.

²³² Ebd.

²³³ BKZ vom 7. Juli 1956; StAB Jahresbericht 1960 der Fritz Häuser AG.

²³⁴ Backnang-Lexikon (wie Anm. 7), S. 82.

²³⁵ StAB Jahresbericht 1960 der Fritz Häuser AG.

²³⁶ BKZ vom 20. Mai 1967.

²³⁷ Benz (wie Anm. 223), S. 128.

²³⁸ Vgl. dazu: Max Mayer: Lebenserinnerungen eines Backnanger Kaufmanns. – In: BJB 16, 2008, S. 9 bis 24.

²³⁹ BKZ vom 11. September 1954 und 10. August 1955.

Thema – ganz im Gegenteil, es wurden sogar ausländische Arbeitnehmer, vor allem aus den südlichen Ländern Europas, angeworben, um die vorhandenen Arbeitsplätze überhaupt besetzen zu können. So waren beispielsweise Mitte 1963 bereits 16 561 „Gastarbeiter“ im Bezirk Backnang beschäftigt, von denen die meisten aus Italien, Griechenland, Spanien, Jugoslawien und der Türkei stammten.²⁴⁰ Sie wurden auch in den Backnanger Industrieunternehmen eingesetzt, vor allem in der Spinnerei Adolff und den Lederfabriken. Die hervorragende konjunkturelle Lage spiegelte sich auch in den Beschäftigungszahlen der vier Backnanger Leitindustrien wider, in denen Mitte der 1960er-Jahre insgesamt über 8 000 Arbeitsplätze vorhanden waren.²⁴¹ Allerdings waren die Entwicklungen in den vier Branchen zu der Zeit schon gegenläufig: Während in der Nachrichtentechnik der Trend weiterhin (scheinbar) unaufhalt-

sam nach oben ging, stagnierte die Beschäftigungszahl in der Spinnerei Adolff und bei Kaelble bereits, während in der Lederindustrie schon zahlreiche Arbeitsplätze verloren gingen.²⁴²

Weiterentwicklung in der Backnanger Nachrichtentechnik

Aus Telefunken wird AEG-Telefunken

Mit dem 1. Januar 1967 verlor Telefunken seine Eigenständigkeit und fusionierte mit der Muttergesellschaft AEG zu AEG-Telefunken mit Sitz in Frankfurt am Main.²⁴³ Die Werke in Backnang und Offenburg firmierten nun unter dem Namen AEG-Telefunken, Fachbereich Anlagen Weiterkehr und Kabeltechnik. Der Fachbereich Raumfahrt konzentrierte sich seit diesem Jahr allein auf



Besuch des Metropoliten Irineos Galanakis von der Insel Kreta im Jahr 1963 bei seinen griechischen Landsleuten, die in der Spinnerei Adolff beschäftigt waren.

²⁴⁰ BKZ vom 3. Dezember 1963.

²⁴¹ Patrick Wienß: Von der „Süddeutschen Gerberstadt“ zur „Murr-Metropole“. Wirtschaftlicher Strukturwandel dargestellt am Beispiel der Stadt Backnang. Unveröffentlichte Masterarbeit an der Fachhochschule Stuttgart 2004, S. 37.

²⁴² Ebd., S. 36 ff.

²⁴³ Erdmann Thiele: Telefunken nach 100 Jahren. Das Erbe einer deutschen Weltmarke. Berlin 2003, S. 10.

den Standort Backnang. Anfang 1967 beschäftigte das Unternehmen bereits 3 350 Mitarbeiter – eine Zahl, die bis 1971 auf fast 4 000 anstieg. Dazu trug ab 1969 auch eine – neben Offenburg – weitere Nebenstelle in Schwäbisch Hall bei. 1976 kam ein vierter Standort in Wolfenbüttel hinzu.²⁴⁴

Die 1970er-Jahre waren von der schwersten wirtschaftlichen Rezession der Nachkriegszeit geprägt – ausgelöst durch die sogenannte Ölkrise im Jahr 1973. Dies schlug sich auch in der Backnanger Nachrichtentechnik nieder, die seit 1975 von Dr. Herbert Weber (1933 bis 2015) geleitet wurde.²⁴⁵ Obwohl die Beschäftigungszahl in diesen Jahren konjunkturbedingt zurückging und 1980 mit 3 563 Mitarbeitern in Backnang einen (vorläufigen) Tiefpunkt erreichte²⁴⁶, konnte man in vielen Bereichen innovative Fortschritte erzielen und war in Bezug auf technische Neuerungen stets auf der Höhe der Zeit. Als Stichworte für diese Entwicklungen seien hier nur die digitale Nachrichtenübertragung und die Verwendung von Laserstrahlen in Lichtwellenleitern genannt.²⁴⁷ Einen enormen Aufschwung erfuhr auch die Abteilung Raumfahrt, die an verschiedenen wichtigen internationalen Satellitenprojekten wie „Symphonie“, „TV-Sat“ oder „Kopernikus“ maßgeblich beteiligt war.²⁴⁸ Kein Wunder, dass man sich schon damals als *Zentrum der europäischen Nachrichtensatellitentechnik* bezeichnete.²⁴⁹

Dass die Backnanger Nachrichtentechnik ein Unternehmen war, das global agierte, soll an einem Beispiel verdeutlicht werden: Von 1977 an waren über 200 Mitarbeiter des Fachbereichs Fernmeldekabelanlagen über mehrere Jahrzehnte lang damit beschäftigt, 24 *Ortskabelnetze für 360 000 Fernsprechteilnehmer* in Ägypten auszubauen. Der Aktionsradius reichte dabei von Alexandria ganz im Norden über Kairo entlang des Nils bis nach Assuan im Süden.²⁵⁰

Weitere Unternehmensumstrukturierungen und Namensänderungen

Anfang der 1980er-Jahre geriet der Elektrokonzern AEG in große wirtschaftliche Schwierigkeiten, die schließlich in ein Vergleichsverfahren und ein Sanierungskonzept mündeten. Betroffen davon war auch AEG-Telefunken und damit das Werk in Backnang mit den weiteren Standorten in Offenburg, Schwäbisch Hall und Wolfenbüttel. Zum 1. Januar 1982 entstand die AEG-Telefunken-Kommunikationstechnik GmbH (ATN) mit Sitz in Backnang. Gesellschafter waren AEG-Telefunken (51 Prozent), die Robert-Bosch GmbH und die Mannesmann AG (je 20 Prozent) sowie die Allianz-Versicherungs AG (neun Prozent). Zu der Zeit waren bei der neuen GmbH insgesamt rund 5 400 Mitarbeiter beschäftigt, die sich folgendermaßen auf die Standorte verteilten: 3 500 in Backnang, 1 000 in Offenburg, 600 in Wolfenbüttel und 300 in Schwäbisch Hall. Organisatorisch war ATN in sechs Fachbereiche gegliedert: Trägerfrequenz, Fernmeldekabelanlagen, Richtfunkstrecken, Kommunikationssysteme, Raumfahrt und Elektroakustik (Letzteres beschränkt auf Wolfenbüttel).²⁵¹

Ein Jahr später schied die ATN aus dem Firmenverbund der AEG aus. Gesellschafter waren nun die Robert Bosch GmbH und die Mannesmann AG (je 42,5 Prozent) sowie die Allianz-Versicherungs AG (15 Prozent).²⁵² Im April 1983 erfolgte die Umbenennung in ANT Nachrichtentechnik GmbH – ein Name, der rund zehn Jahre Bestand haben sollte.²⁵³ Ende 1984 waren erstmals mehr als 4 000 Mitarbeiter im Werk Backnang beschäftigt, eine Zahl, die bis 1988 auf fast 4 500 anstieg (mit den drei externen Standorten insgesamt über 7 000 Mitarbeiter).²⁵⁴ Damit hatte man allein in Backnang die Beschäftigungszahl innerhalb von nur wenigen Jahren um 1 000 erhöht. Weitere beeindruckende Zahlen waren jährliche Wachstumsraten von bis zu 30 Prozent sowie das Überschreiten der Mil-

²⁴⁴ Kühn (wie Anm. 172), Daten der Jahre 1966, 1967, 1969, 1971 und 1976.

²⁴⁵ BKZ vom 26. April 1975.

²⁴⁶ Kühn (wie Anm. 172), Daten der Jahre 1975 bis 1980.

²⁴⁷ Vgl. dazu: Schulz (wie Anm. 173), S. 82 bis 85.

²⁴⁸ Vgl. dazu: Wollenhaupt (wie Anm. 197), S. 194 bis 205.

²⁴⁹ BKZ vom 30. Januar 1982.

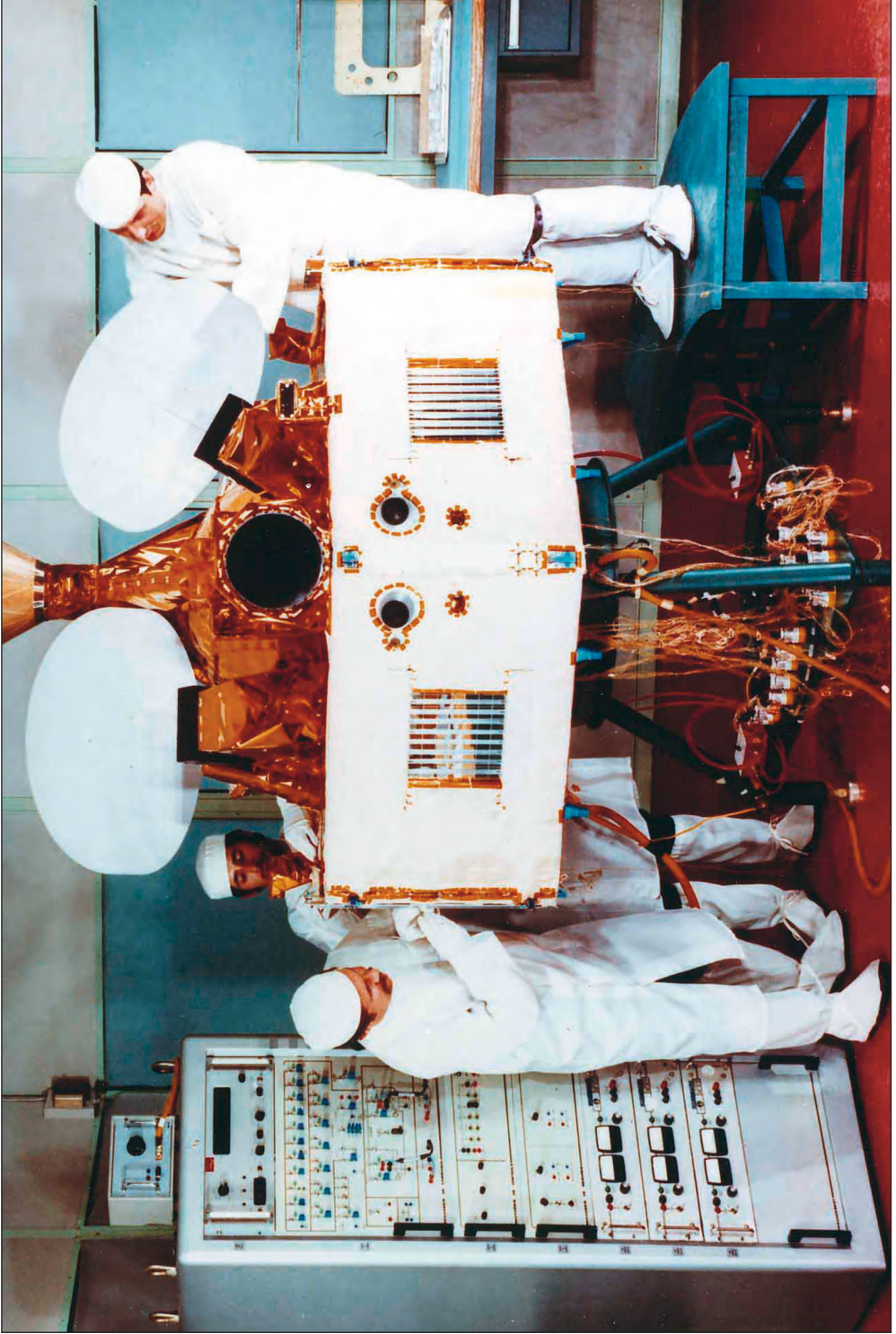
²⁵⁰ ANT Nachrichten 14/1987, S. 4 f.

²⁵¹ Ebd.

²⁵² BKZ vom 13. Januar 1983.

²⁵³ BKZ vom 15. April 1983.

²⁵⁴ Kühn (wie Anm. 172), Daten der Jahre 1984 bis 1987.



Zusammenbau des thermischen Modells des Satelliten „Symphonie“.



Verlegung eines Fernmeldekabels vor dem Ägyptischen Museum in Kairo.

liarden-DM-Schwelle beim Umsatz.²⁵⁵ Zu dieser überaus positiven Geschäftsentwicklung trug auch *der größte Auftrag in der Firmengeschichte* bei, den ANT im Dezember 1983 an Land ziehen konnte. Es handelte sich dabei um einen Auftrag der Deutschen Bundespost, die die bestehenden Kabel- und Richtfunknetze in der BRD und in West-Berlin durch ein Fernmeldesatellitensystem ergänzen wollte. ANT war Mitglied eines Konsortiums, dem auch noch andere Unternehmen angehörten. Der Auftrag hatte ein Gesamtvolumen von 815 Millionen DM, von dem die ANT den größten Anteil mit 300 Millionen DM erhielt.²⁵⁶

Auch organisatorisch ergaben sich zwei wichtige Änderungen: Zum einen übernahm die Robert Bosch GmbH im Jahr 1987 die Anteile der Mannesmann AG und wurde dadurch Mehrheitseigner der ANT.²⁵⁷ Zum anderen folgte zum 1. Juli 1989 in der Geschäftsleitung der ANT Dr. Michael Schwarzer auf Dr. Herbert Weber, der in die Bosch-Geschäftsführung berufen wurde.²⁵⁸ Ende der 1980er-Jahre war der Höhepunkt in der Entwicklung der Nachrichtentechnik erreicht.

Wie sah es nun zu diesem Zeitpunkt bei den anderen drei Backnanger Leitindustrien aus?

Die Spinnerei Adolff zwischen Strukturwandel und Niedergang

Bei einer Rede im Jahr 1967 bezeichnete der Vorstandsvorsitzende der J. F. Adolff AG, Martin Adolff, die Textilindustrie als *einen der bedeutendsten Zweige unserer gesamten Wirtschaft. Sie gehöre zu den modernsten, größten und produktivsten der ganzen Welt.* Allerdings müsse die Politik dafür sorgen, dass die eine Million Arbeitsplätze in diesem Bereich in Deutschland durch *rasche Beschlüsse zur Beseitigung der Wettbewerbsnachteile* gesichert würden. Dazu gehörten nach seiner Meinung auf der einen Seite ein *konjunkturpolitisches Programm zur Belebung der Konsumgüterindustrie* und auf der anderen Seite Schutz vor den Exporten aus Niedriglohnländern.²⁵⁹

Dr. Peter Adolff, der seit 1967 als Vertreter der fünften Adolff-Generation im Vorstand saß,

²⁵⁵ BKZ vom 2. November 1984 und 24. September 1985; ANT Nachrichten 8/1985, S. 1 f.

²⁵⁶ BKZ vom 14. Dezember 1983; ANT Nachrichten 1/1983, S. 6.

²⁵⁷ BKZ vom 1. Dezember 1987; ANT Nachrichten 17/1988, S. 1.

²⁵⁸ ANT Nachrichten 21/1989, S. 1 und 22/1989, S. 2 sowie 29/1991, S. 6 f.

²⁵⁹ BKZ vom 16. Oktober 1967.

sprach drei Jahre später davon, dass sich der seit-herige *Schwerpunkt industrieller Tätigkeit von der Organisation der Produktion und des Absatzes auf das Schaffen neuer Märkte und Produkte verlagern würde.*²⁶⁰ Entsprechend vollzog die *größte Verkaufsspinnerei der Bundesrepublik*²⁶¹ in den folgenden Jahren einen *konsequenten Aufbau der neuen Produktionsanlagen auf dem Gebiet der Kunststoffverarbeitung.* Unter dem Markennamen *Adolff Polital* schlug *Europas größter Garnspinner eine Brücke zwischen textiler Produktion und klassischem Kunststoffbereich.*²⁶² Aber auch im traditionellen Produktionsbereich wurde weiterhin kräftig investiert: So konnte 1974 die *erste OE-Spinnerei der Welt* präsentiert werden. Mit dem dadurch installierten neuen Spinnverfahren konnte die Spinnerei Adolff eine Steigerung der Produktion mit wesentlich weniger Arbeitskräfteeaufwand erreichen.²⁶³

Im selben Jahr musste die J. F. Adolff AG einen herben Schicksalsschlag verkraften: Am 31. Juli 1974 stürzte Martin Adolff mit seinem von ihm

selbst gesteuerten Kleinflugzeug in der Schweiz ab und verunglückte tödlich. Damit verlor das Unternehmen den Mann, der es in der Nachkriegszeit maßgeblich geprägt und zu einem Konzern mit nunmehr rund 9000 Mitarbeitern geformt hatte.²⁶⁴

Die Anfang der 1970er-Jahre eingeleiteten Umstrukturierungsmaßnahmen wurden auch nach dem Tod von Martin Adolff konsequent weiterverfolgt. Neben dem bereits angesprochenen *Adolff Polital* entwickelte die J. F. Adolff AG in *zehnjähriger Forschungsarbeit* unter dem Namen *Poligras* einen Kunstrasen, der als *idealer Belag für Sport- und Spielplätze* bezeichnet und in verschiedenen europäischen Ländern eingesetzt wurde.²⁶⁵ Höhepunkt dieser Entwicklung war sicherlich die Lieferung zweier *Poligras-Hockeyfelder* für die Olympischen Sommerspiele 1980 in Moskau.²⁶⁶ Allerdings wurde der Werbeeffect dadurch drastisch eingeschränkt, dass nur 80 Länder an den Spielen teilnahmen und der Rest aufgrund des Einmarsches der UdSSR in Afgha-



Blick in eine der Fabrikhallen der Spinnerei Adolff im Jahr 1975.

²⁶⁰ Die Welt vom 13. April 1970.

²⁶¹ Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 18. Februar 1970.

²⁶² BKZ vom 29. April 1972.

²⁶³ BKZ vom 25. April 1974. Die Abkürzung OE steht für open end und bezeichnet das Rotorspinnen – ein Spinnverfahren, das erst 1955 eingeführt wurde und wesentlich schneller und damit kostengünstiger als das herkömmliche Ringspinnen war. Zu den verschiedenen Spinnarten und die dabei eingesetzten Maschinen siehe: Brunold (wie Anm. 117), S. 148 bis 153.

²⁶⁴ BKZ vom 2. August 1974.

²⁶⁵ BKZ vom 19. Oktober 1977.

²⁶⁶ BKZ vom 10. Mai 1979.

nistan die Veranstaltung boykottierte – darunter so wichtige Sportnationen wie die USA oder auch die BRD. Immerhin entstand 1980 auf der Sportanlage Bütteneufeld (heute: Karl-Euerle-Sportanlage) in Backnang auch das erste Poligras-Spielfeld in Baden-Württemberg.²⁶⁷

Allerdings konnten die Innovationen und Erfolge in diesem Bereich nicht verhindern, dass die J. F. Adolff AG, die seit 1981 von Dr. Kurt-Joachim Kase als Vorstandsvorsitzenden geleitet wurde, in den 1980er-Jahren in wirtschaftliche Schwierigkeiten geriet. Dies lag vor allem daran, dass es durch die zunehmende Konkurrenz der Niedriglohnländer zu einer fehlenden Nachfrage bei Garnen, dem traditionellen Geschäftsbereich der J. F. Adolff AG, kam, was wiederum zu einem erheblichen Umsatzrückgang führte. Der dadurch entstandenen zunehmenden Verschuldung, die zum Jahresende 1986 bei über 40 Millionen DM lag²⁶⁸, versuchte die Unternehmensleitung durch Rationalisierung, Reduzierung der Personalkosten und Vermietung von frei gewordenen Produktionsflächen entgegenzuwirken. Wie dramatisch die Entwicklung war, zeigte sich nicht zuletzt an der Zahl der beschäftigten Mitarbeiter im Werk Backnang: Waren dies Mitte der 1960er-Jahre noch über 2 000 Mitarbeiter, war die Zahl 20 Jahre später bereits auf unter 500 gesunken.²⁶⁹

Alle Sanierungsmaßnahmen konnten schließlich nicht verhindern, dass die J. F. Adolff AG im Jahr 1989 ihre Produktionsstandorte Backnang und Dietenheim aufgab. Durch den Verkauf der Werksareale in diesen beiden Städten wollte sich das Unternehmen sanieren und gleichzeitig die Produktion auf die Standorte Berlin und Ehingen konzentrieren. Sitz der Verwaltung sollte weiterhin Backnang sein. Insgesamt beschäftigte das Unternehmen zu diesem Zeitpunkt noch rund 1000 Mitarbeiter, davon zwischen 250 und 300 in Backnang.²⁷⁰ Die Strategie schien aufzugehen, konnte man doch Ende Oktober 1989 verlautbaren lassen: *Finanzielle Sanierung gelang aus eigener Kraft.*²⁷¹ Hintergrund dafür war der erfolg-

reiche Verkauf der Backnanger Industriegebäude an den Münchner Investor Industriebau Doblinger (DIBAG), der darin einen Industrie- und Gewerbepark einrichtete.²⁷²

Trotz aller konzeptioneller Umstrukturierungsmaßnahmen war das Ende dadurch jedoch nur aufgeschoben: Am 20. Februar 1991 musste Geschäftsführer Harald A. Reichert den Antrag auf Eröffnung des gerichtlichen Vergleichsverfahrens stellen. Hintergrund für die erneuten finanziellen Schwierigkeiten waren laut Geschäftsleitung die *scharfen Preiseinbrüche für Baumwollgarne in den letzten vier Monaten*. Die J. F. Adolff AG beschäftigte zu der Zeit noch insgesamt 505 Mitarbeiter, davon 261 in Ehingen, 169 in Berlin und 75 in Backnang.²⁷³ Die mit dem Vergleichsantrag verbundene Hoffnung, das endgültige Ende noch verhindern zu können, erwies sich leider als trügerisch: Am 28. März 1991 wurde ein Anschlusskonkursverfahren für das Unternehmen eingeleitet und schließlich alle drei noch verbliebenen Standorte endgültig geschlossen.²⁷⁴ Damit stand das Ende eines traditionsreichen Unternehmens fest, das fast 160 Jahre zuvor die Industrialisierung in Backnang eingeläutet hatte.

Das Ende der Backnanger Lederindustrie

Wie bereits gesehen, hatte die Backnanger Lederindustrie Ende der 1950er-Jahre mit fast 2 000 Mitarbeitern ihren Beschäftigungshöhepunkt erreicht. Danach setzte der Niedergang ein, der vor allem von folgenden Faktoren beeinflusst war: Anstieg der Preise bei Rohwaren, zunehmende Konkurrenz durch Niedriglohnländer (vor allem in Asien) und Verschärfung der Umweltauflagen. Außerdem ersetzten immer mehr Kunststoffprodukte das traditionelle Leder und nahmen damit den Lederunternehmen Marktanteile weg. Diese reagierten darauf zunächst mit Rationalisierungsmaßnahmen, mit der Auslagerung von Teilen der Fertigung ins Ausland und

²⁶⁷ BKZ vom 8. Juli 1980.

²⁶⁸ BKZ vom 20. August 1987.

²⁶⁹ Ebd.

²⁷⁰ BKZ vom 17. August 1989.

²⁷¹ BKZ vom 31. Oktober 1989.

²⁷² BKZ vom 15. September 1990.

²⁷³ BKZ vom 23. Februar 1991.

²⁷⁴ BKZ vom 3. April 1991.



Die Luftaufnahme von 1959 zeigt eindrucksvoll die verschiedenen Lederfabriken in der Oberen Walke.

schließlich mit der Einstellung der Produktion.²⁷⁵ Bis Mitte der 1970er-Jahre war deshalb die Beschäftigungszahl in der Backnanger Lederindustrie auf unter 1000 gesunken und hatte sich damit in rund 15 Jahren fast um die Hälfte verringert.²⁷⁶

Allerdings gab es auch zu der Zeit in Backnang immer noch *Lederfabriken von Weltruf*.²⁷⁷ Dazu gehörte zweifellos die 1892 gegründete Lederfabrik Louis Breuninger in der Wilhelmstraße 11, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg als Lieferant für den Schuhproduzenten adidas etabliert hatte. So kam beispielsweise in Backnang gefertigtes Leder bei den Olympischen Sommerspielen 1952 in Helsinki im Bereich der Sprinter zum Einsatz. Durch einen Vertrag mit adidas lieferte Breuninger auch das Leder für die Schuhe, die ab 1974 im Bereich des Profifußballs und der deutschen Fußballnationalmannschaft verwendet wurden.²⁷⁸

Auch die Lederfabrik Carl Kaess produzierte noch *Sohlleder für die Schuhindustrie*, wobei bereits *mehr als ein Drittel der Produktion ins europäische und außereuropäische Ausland* ging. 1980 beschäftigte Kaess allerdings nur noch 210 Mitarbeiter, was auch daran lag, dass man sich ganz auf den Standort im Biegel konzentrierte, da die Lederwerke Backnang in der Fabrikstraße bereits 1974 ihre Produktion eingestellt hatten.²⁷⁹ Zu den *führenden Unternehmen der ledererzeugenden Industrie in der Bundesrepublik* gehörte weiterhin die Lederfabrik Fritz Häuser, die 1980 rund 370 Beschäftigte hatte. Man produzierte zu der Zeit *Schuhoberleder, Bodenleder sowie Möbelleder* und in seinem Kunststoffwerk weiterhin Plexiglas.²⁸⁰

Als letzter Schritt zum endgültigen Aus für die Backnanger Lederindustrie sollte sich die ungelöste Abwasserproblematik erweisen. Schon Anfang der 1970er-Jahre musste festgestellt werden, dass die Murr *ein totes Gewässer* sei.²⁸¹ Dies lag

natürlich nicht allein an den Industrieabwässern, sondern auch an Abwässern von Haushalten, die zum Teil ungeklärt in die Murr liefen. Die bis dahin gebauten Kläranlagen entlang der Murr waren entweder veraltet oder hatten nicht genügend Kapazität, um die zunehmende Menge an Abwässer aufzunehmen.²⁸² Die Stadt Backnang reagierte darauf mit Verbesserungen an der bestehenden Kläranlage in Neuschöntal, an deren Finanzierung sich nicht zuletzt auch die noch bestehenden Lederfabriken beteiligen sollten. Als zu Beginn des Jahres 1984 ein *Starkverschmutzungszuschlag* in Kraft trat, der die Gebühren kräftig erhöhte, zog als erste die Lederfabrik Carl Kaess die Konsequenzen und kündigte 1985 die Schließung ihrer Produktionsstätte im Biegel mit den 150 noch verbliebenen Mitarbeitern an, die letztlich vier Jahre später endgültig vollzogen wurde.²⁸³

Zum 1. Januar 1987 wurden die Abwasser-Richtlinien im Zuge des sogenannten Wasserhaushaltsgesetzes weiter verschärft. Damit hatten die Lederfabriken und Gerbereien nur noch wenige Optionen: entweder die Chromgerbung ins Ausland zu verlagern, auf vegetabile Gerbung umzustellen oder eine sehr kostenintensive Vorreinigung zu installieren. Dies hätte beispielsweise für die Lederfabrik Fritz Häuser bedeutet, dass sie insgesamt sechs Millionen DM hätte investieren müssen, *um den neuen wasserrechtlichen Auflagen zu entsprechen*.²⁸⁴ Da letztlich alle Lösungen mit hohen Kosten verbunden waren, bedeutete dies für die meisten noch bestehenden Backnanger Lederbetriebe das Aus.

Die verbliebenen Unternehmen der Backnanger Lederindustrie unterschrieben im Jahr 1990 Verträge, nach denen sie sich verpflichteten, das Abwasser freiwillig vorzubehandeln und sich gleichzeitig schärferen Grenzwerten zu unterwerfen. Als Übergangsphase wurden ihnen dafür drei Jahre eingeräumt.²⁸⁵ Allerdings schaffte es

²⁷⁵ Wienß (wie Anm. 241), S. 22.

²⁷⁶ Ebd.

²⁷⁷ Heinrich Laux: Entwicklung und Ausbau der Backnanger Lederindustrie. – In: Unsere Heimat. Beilage zur Backnanger Kreiszeitung 2/1972.

²⁷⁸ Backnang-Lexikon (wie Anm. 7), S. 36 f.

²⁷⁹ Horst Lässig (Hg.): Der Rems-Murr-Kreis. Stuttgart 1980, S. 437; Backnang-Lexikon (wie Anm. 7), S. 95.

²⁸⁰ Lässig (wie Anm. 279), S. 431.

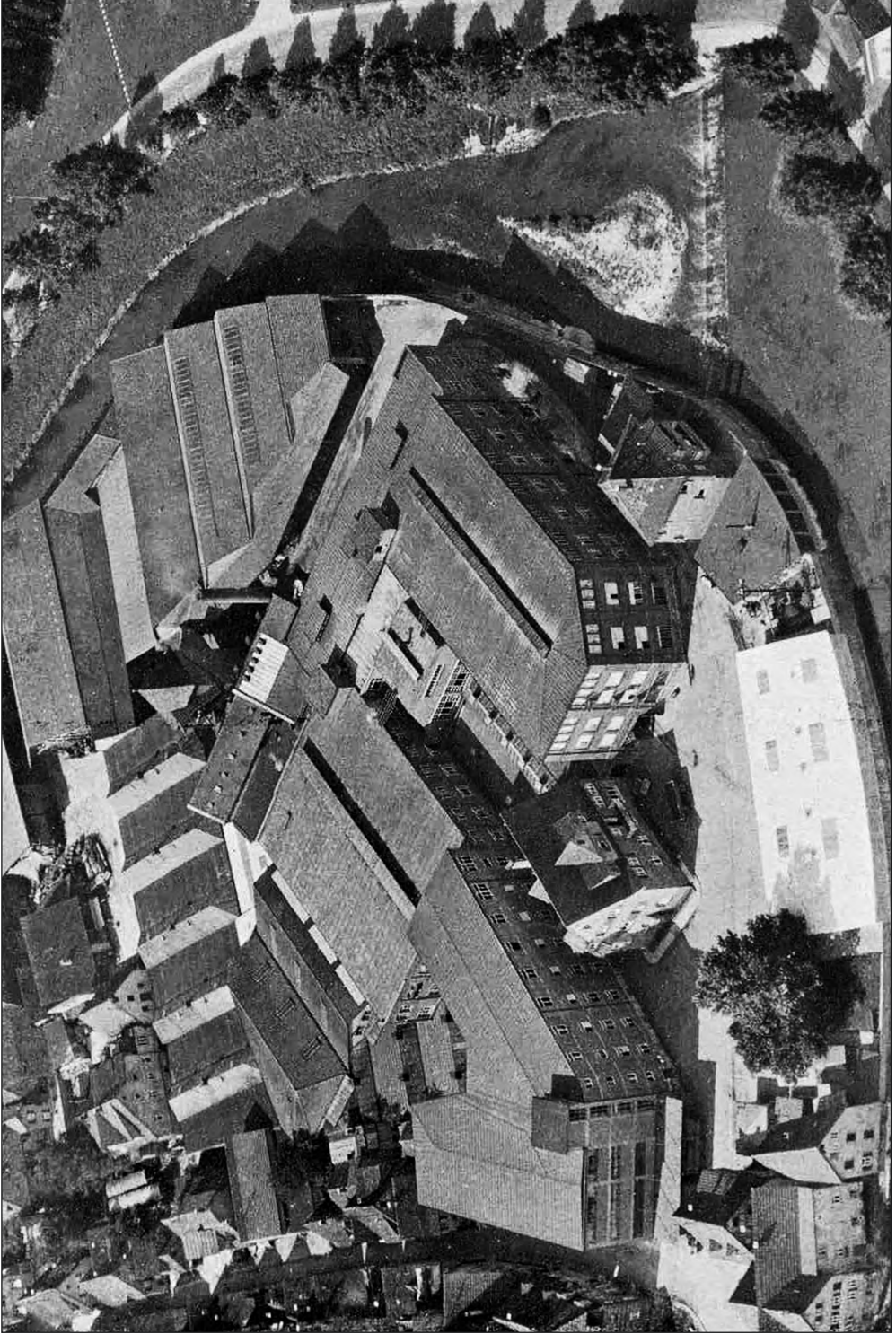
²⁸¹ BKZ vom 27. Oktober 1971.

²⁸² Vgl. dazu: Jürgen Oehl: Die Geschichte der Abwasserbehandlung in Backnang. – In: BJB 6, 1998, S. 13 bis 26.

²⁸³ BKZ vom 3. Juli 1985.

²⁸⁴ BKZ vom 20. Juni 1987.

²⁸⁵ BKZ vom 3. März 1990.



Am Ende hatten die Gebäude der Lederfabrik Carl Kaess fast die gesamte Fläche des historischen Biegels eingenommen (Aufnahme um 1960).

kaum ein Unternehmen, die eingegangenen Verpflichtungen fristgerecht umzusetzen, sodass es seitens der Politik zu weiterem Druck kam.²⁸⁶ Als Folge davon schloss im Juni 1994 auch die letzte verbliebene große Lederfabrik Fritz Häuser, die zu diesem Zeitpunkt noch rund 160 Mitarbeiter beschäftigte, endgültig ihre Pforten, nachdem man bereits im Jahr zuvor die Produktion von Plexiglas eingestellt hatte.²⁸⁷ Zum Ende des Jahres 2013 verlagerte schließlich die Lederfabrik Gebrüder Röchle ihre Produktion nach Polen, womit das Ende des traditionellen Lederstandortes Backnang gekommen war.²⁸⁸ Seit diesem Zeitpunkt gibt es keine Lederproduktion in der ehemaligen „Süddeutschen Gerberstadt“ mehr.

Das schleichende Ende von Kaelble: Auf der Suche nach neuen Absatzmärkten und die Auswirkungen der Weltpolitik

Anfang der 1970er-Jahre kam es zu einer personellen Änderung in der Unternehmensleitung: Am 31. Juli 1971 verstarb Hermann Kaelble jr., der Enkel von Firmengründer Gottfried Kaelble. Ihm folgte mit seinem Schwiegersohn Artur Weimann-Kaelble (1938 bis 1978) quasi die vierte Familiengeneration nach.²⁸⁹ 1974 wurde das Unternehmen bei der Suche nach neuen Absatzmärkten fündig und gründete zusammen mit einem libanesischen Baumaschinenhersteller Kaelble Middle East mit Sitz in Beirut/Libanon. Damit wollte man zum einen den damals schwierigen konjunkturellen Verhältnissen in Deutschland ein Stück weit entkommen und zum anderen von dem *gestiegenen Investitionsbedarf in den ölfördernden Ländern des Mittleren Ostens* profitieren. Verkauft und servicemäßig betreut wurden vor allem *Straßenwalzen, Radlader, Muldenkipper*

sowie *Lade- und Planiertrauen*.²⁹⁰ Nicht erst seit diesem Zeitpunkt war Kaelble ein international tätiges Unternehmen, das seine Mitarbeiter rund um den Globus schickte.²⁹¹

Über Kaelble Middle East kam auch die Verbindung zum libyschen Staatschef Muammar al-Gaddafi (1942 bis 2011) zustande, der Kaelble mit einem Großauftrag über mehr als 250 Sattelzugmaschinen versorgte, die zwischen 1977 und 1979 in Backnang gefertigt wurden.²⁹² Kein Wunder, dass Rudolf Zornow, der 1977 die Nachfolge des verstorbenen Artur Weimann-Kaelble in der Geschäftsleitung übernommen hatte, zu der Zeit *ein positives Firmenbild mit optimistischen Zukunftsaussichten* zeichnete und aufgrund der *günstigen Auftragslage* von einer *entspannten Finanzsituation* sprach.²⁹³

Allerdings hatte diese positive wirtschaftliche Situation nur vorläufigen Charakter: Da man zwangsläufig alle Kapazitäten auf diesen Großauftrag konzentrieren musste, litten die anderen Produktionszweige und potenzielle Kunden darunter, sodass man nach Fertigstellung der Sattelzugmaschinen für Libyen plötzlich ohne Aufträge dastand. Den daraus entstehenden finanziellen Engpass glich zunächst die libysche Gesellschaft Lafico (= Libyan Foreign Investment Company) aus, die Kaelble-Anteile erwarb und ab 1983 schließlich Mehrheitsgesellschafter wurde.²⁹⁴ Da sich diese Gesellschaft mehrheitlich in Staatsbesitz befand, wurde die Abhängigkeit von Libyen immer größer. 1983 übernahm dann mit Ali B. Ramadan auch erstmals ein ausländischer Geschäftsführer das Unternehmen.²⁹⁵

Das Jahr 1985 brachte dann aufgrund finanzieller Schwierigkeiten weitere Umstrukturierungen bei Kaelble, wo zu dieser Zeit *fast ausschließlich Radlader und Muldenkipper* produziert wurden und damit auch die seither wichtige Produktion von Straßenwalzen und Zugmaschinen

²⁸⁶ BKZ vom 12., 13. und 16. Oktober 1993.

²⁸⁷ BKZ vom 2. Januar 1993 und 18. Januar 1994.

²⁸⁸ BKZ vom 7. Mai 2013.

²⁸⁹ BKZ vom 3. August 1971; Fink (wie Anm. 71), S. 80.

²⁹⁰ BKZ vom 3. Oktober 1974.

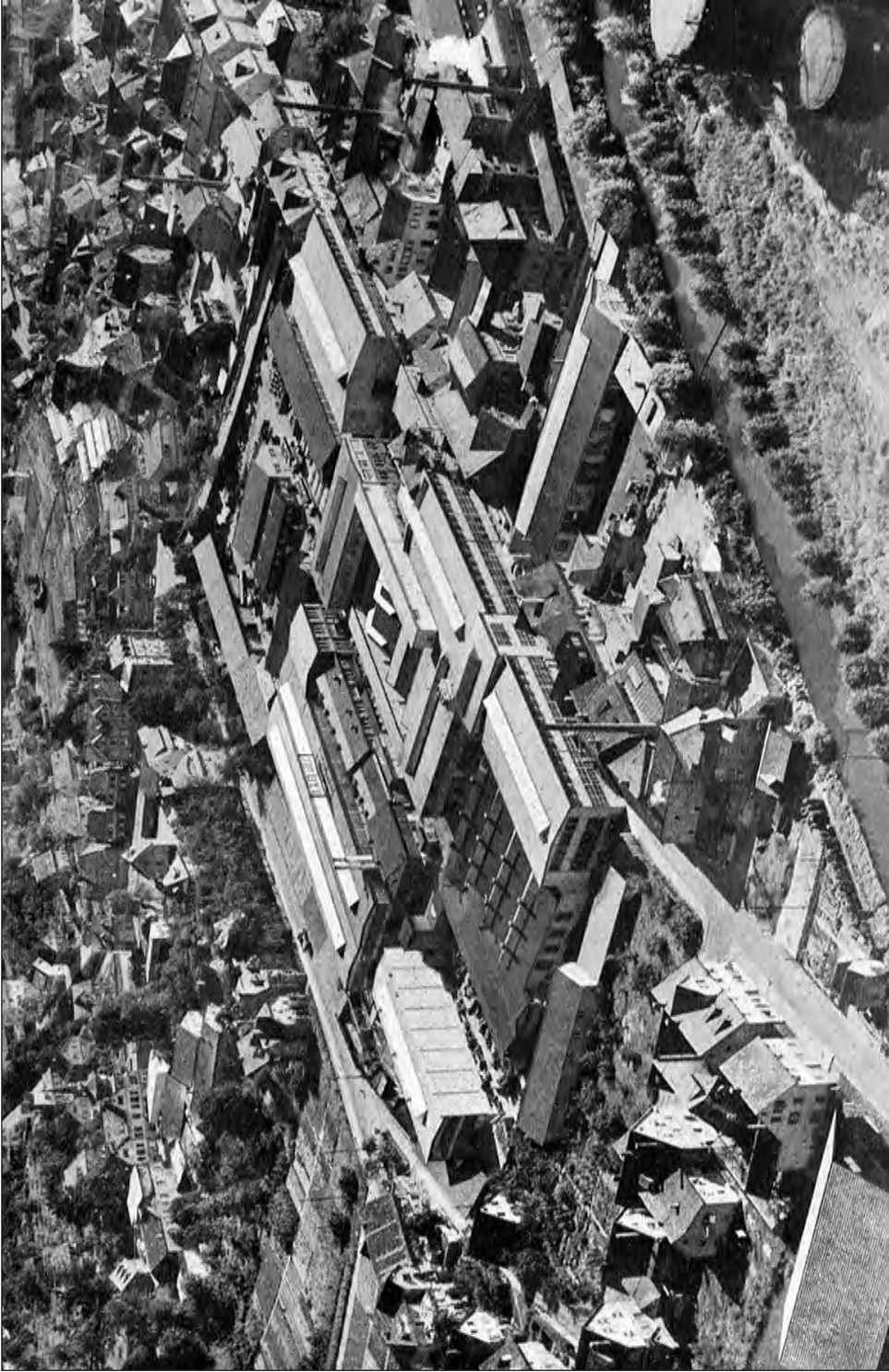
²⁹¹ Vgl. dazu die Ausführungen von Erwin Fink, der während seiner Tätigkeit als Konstrukteur, Technischer Direktor und Geschäftsführer nach eigenen Angaben im Lauf von 35 Jahren fast 50 Länder der Erde geschäftlich besuchte. Fink (wie Anm. 71), S. 124 bis 178.

²⁹² Wahl/Luig (wie Anm. 153), S. 26.

²⁹³ BKZ vom 16. Mai 1978.

²⁹⁴ Wahl/Luig (wie Anm. 153), S. 26.

²⁹⁵ Fink (wie Anm. 71), S. 82 f.



Auch das Werksareal von Kaelble in der Wilhelmstraße war auf dem Höhepunkt der Firmenentwicklung fast komplett bebaut (Aufnahme aus den 1960er-Jahren).

eingestellt worden war.²⁹⁶ Als Sanierer übernahm der Schwede Olof N. E. Enmark die Geschäftsführung und leitete folgende Maßnahmen ein: Zum einen wurden die zum Werk I in der Wilhelmstraße gehörenden Gebäude komplett an die Backnanger Nachrichtentechnik und die Stadt Backnang verkauft. Zum anderen schlossen sich die beiden Werke in Backnang und Mosbach zur Kaelble-Gmeinder GmbH zusammen. Verbunden war dies mit einer Reduzierung der Mitarbeiterzahl: Von den damals rund 550 Beschäftigten in Backnang mussten 170 gehen, von den 300 in Mosbach rund 60.²⁹⁷

Die Produktion konzentrierte sich in Backnang seit 1985 ganz auf das Werk II an der B 14, das zu diesem Zweck sogar noch ausgebaut wurde. Hauptaugenmerk lag dabei auf *Entwicklung und Fertigung von Baumaschinen (Radlader, Müllverdichter)*, wobei die Einzelteile nicht mehr selbst produziert, sondern eingekauft und dann montiert wurden. In Mosbach sollte wieder vermehrt der *Bau von Schienenfahrzeugen* forciert werden. Interessant ist auch die Eigentümerstruktur von Kaelble, die zu der Zeit folgendermaßen aussah: 75 Prozent der Unternehmensanteile gehörten der libyschen Gesellschaft Lafico, 13 Prozent einem jordanischen Kaufmann und zwölf Prozent Bärbel Kaelble-Rösch.²⁹⁸

Die Sanierungsmaßnahmen waren sowohl unter der Führung von Enmark als auch unter Heinz-Christian Mutz, der die Geschäftsleitung 1991 übernahm, auf einem scheinbar guten Weg, als die Weltpolitik zuschlug: Am 21. Dezember 1988 stürzte im schottischen Lockerbie ein Flugzeug der US-amerikanischen Fluglinie Pan Am mit 270 Insassen nach einem Bombenattentat ab. Schnell hatte man den libyschen Geheimdienst als Drahtzieher in Verdacht, was sich später auch bestätigen sollte. In den Jahren 1992/93 kam es deshalb zu mehreren Resolutionen der Uno, die unter anderem die Sperrung der Auslandskonten Libyens zum Inhalt hatten. Davon betroffen war nun auch Kaelble, das sich zu dem Zeitpunkt zu

94 Prozent im Besitz der libyschen Lafico befand. Zwar konnte man durch *eine von den Behörden abgesegnete Rechtskonstruktion* den Anteil Libyens auf 43 Prozent drücken, allerdings waren die Einflüsse des Handelsembargos gegen Libyen trotzdem auch bei Kaelble zu spüren, was sich nicht zuletzt daran zeigte, dass die Mitarbeiter auf ihren Lohn warten mussten. Entsprechend sah man sich als *Opfer der Weltpolitik*.²⁹⁹

Ausgerechnet im Jahr des 100-jährigen Bestehens von Kaelble in Backnang 1995 spitzte sich die Lage zu: Zunächst sorgte noch eine Bürgschaft in Höhe von sieben Millionen DM durch das Land Baden-Württemberg dafür, dass die rund 250 Mitarbeiter in Backnang wieder Hoffnung hatten.³⁰⁰ Dies sollte sich jedoch nur als Strohfeuer erweisen, da im Verlauf des Jahres 1995 die finanziellen Schwierigkeiten zunahmen, sodass die Mitarbeiter *schon seit Monaten* keine Gehälter mehr ausbezahlt bekamen.³⁰¹ Da sich der libysche Miteigentümer nicht deutlich dafür aussprach, weiteres Geld in die Sanierung des Unternehmens zu stecken, stellte die Geschäftsleitung am 4. Dezember 1995 einen Vergleichsantrag, um den Konkurs abzuwenden.³⁰² Die finanzielle Substanz und das erhoffte Interesse von Käufern waren letztlich jedoch zu gering, sodass im Januar 1996 doch ein Konkursverfahren eingeleitet werden musste. Damit drohte den jeweils 250 Mitarbeitern, die noch in Backnang und Mosbach beschäftigt waren, die endgültige Entlassung.³⁰³

Immerhin konnte zum 1. Januar 1997 die Kaelble Baumaschinen, Reparatur- und Servicegesellschaft mbH unter der Leitung von Werner Zick gegründet werden. Mit rund 40 Mitarbeitern konzentrierte man sich vorläufig auf *Reparatur und Service* und mietete dafür auch die ehemaligen Räumlichkeiten von Kaelble an der B 14 an.³⁰⁴ Zunächst ging es mit dem neuen Unternehmen bergauf und man stieg sogar wieder in die Entwicklung und Produktion ein: So konnte man 1998 auf der Baumaschinenmesse BAUMA in

²⁹⁶ Wahl/Luig (wie Anm. 153), S. 27.

²⁹⁷ BKZ vom 18. Oktober und 7. Dezember 1985.

²⁹⁸ BKZ vom 12. Februar und 20. März 1986.

²⁹⁹ BKZ vom 12. Juli 1994.

³⁰⁰ BKZ vom 31. Januar und 24. April 1995.

³⁰¹ BKZ vom 25. November 1995.

³⁰² BKZ vom 6. Dezember 1995.

³⁰³ BKZ vom 4., 12., 13. und 25. Januar 1996.

³⁰⁴ BKZ vom 9. Januar 1997.

München mit dem Schaufellader SL 28 eine völlige Neukonstruktion vorstellen.³⁰⁵ Fünf Jahre später geriet man allerdings erneut in Schwierigkeiten. Die schwächelnde Konjunktur, unerwartet hohe Investitionen in ein neues EDV-System und verschärfte Emissionsgrenzwerte für Dieselmotoren sorgten letztlich dafür, dass man im Dezember 2003 Insolvenz anmelden musste. Zu dem Zeitpunkt hatte Kaelble 85 Mitarbeiter.³⁰⁶ Im März 2004 übernahm der US-amerikanische Baumaschinenhersteller Terex die Reste von Kaelble – zusammen mit rund 30 Beschäftigten am Standort Backnang.³⁰⁷ Dieser wurde jedoch nur ein starkes Jahr später endgültig aufgegeben. Die Backnanger Kreiszeitung titelte entsprechend: *Kaelble sagt für immer ade.*³⁰⁸

Damit war zwar die Geschichte von Kaelble in Backnang zu Ende, der Markenname wurde jedoch 2010 von der Atlas Maschinen GmbH in Norddeutschland erworben. Von 2013 bis 2015 gab es in Gerabronn eine Kaelble GmbH, deren Geschäftssitz 2016 nach Vechta verlegt wurde.³⁰⁹ Laut Handelsregistereintrag hatte das Unternehmen folgenden Geschäftszweck: *An- und Verkauf von sowie Handel mit Maschinen oder Ersatzteilen aller Art; insbesondere Maschinen oder Ersatzteile, die unter der Marke Kaelble vertrieben werden.*³¹⁰

Was passierte mit dem Werk in Mosbach? Als Kaelble-Gemeinder 1996 Konkurs anmelden musste, wurde das rund zehn Jahre zuvor angegliederte Unternehmen Gmeinder in Mosbach wieder abgetrennt. Es entstand die Gmeinder Lokomotiven- und Maschinenfabrik GmbH, die sich Ende 2003 aufteilte in die Gmeinder Lokomotiven GmbH und die Gmeinder Getriebe Gruppe. Beide Unternehmen haben heute noch ihren Sitz in Mosbach und beschäftigen insgesamt rund 150 Mitarbeiter.³¹¹

Turbulenzen in der Backnanger Nachrichtentechnik

Zum 1. Januar 1991 konnte ANT in Radeberg einen weiteren Standort eröffnen, indem man die Betriebsteile Richtfunk und Datentechnik von der Robotron Telecom GmbH übernahm.³¹² Damit trug man dem großen Bedarf an Kommunikationseinrichtungen in den neuen Bundesländern Rechnung. Zwei Jahre später beschäftigte ANT Radeberg immerhin 800 Mitarbeiter.³¹³

1994 strukturierte der Bosch-Konzern seinen Unternehmensbereich Kommunikationstechnik neu und versah ihn mit dem durchgängigen Markenzeichen Bosch. Für ins Ausland gehende Produkte gab es deshalb den Namen ANT nicht mehr, lediglich im Inland trugen die ANT-Produkte übergangsweise den Namen Bosch ANT-Telecom, woraus schließlich die Bosch Telecom GmbH wurde, die 1996 in Backnang noch etwa 2300 Mitarbeiter beschäftigte.³¹⁴ Damit hatte man in nicht einmal zehn Jahren fast die Hälfte seiner Mitarbeiter in Backnang verloren. Der Standort Schwäbisch Hall war übrigens bereits 1995 ganz geschlossen worden, davon betroffen waren 320 Mitarbeiter.³¹⁵

Was waren die Gründe für den dramatischen Rückgang der Beschäftigtenzahlen? Maßgeblich dafür war der Preisverfall in der Telekommunikationsbranche durch den verschärften Wettbewerb nach der Deregulierung der Postmonopole und dem Aufbau des europäischen Binnenmarkts. Billige Anbieter aus dem Ausland drängten nun in den deutschen Markt und machten den seitherigen Platzhirschen, zu denen eben auch die Backnanger Nachrichtentechnik gehörte, das Leben schwer. Hinzu kam, dass Bosch die Erfahrung im Bereich der Nachrichtentechnik fehlte und die seitherigen Stärken der ANT im

³⁰⁵ BKZ vom 11. April 1998.

³⁰⁶ BKZ vom 11. Dezember 2003.

³⁰⁷ BKZ vom 27. März und 2. April 2004.

³⁰⁸ BKZ vom 25. Juli 2006.

³⁰⁹ Südwestpresse vom 26. März 2016.

³¹⁰ Handelsregisterbekanntmachung vom 15. November 2016 (Neueintragung).

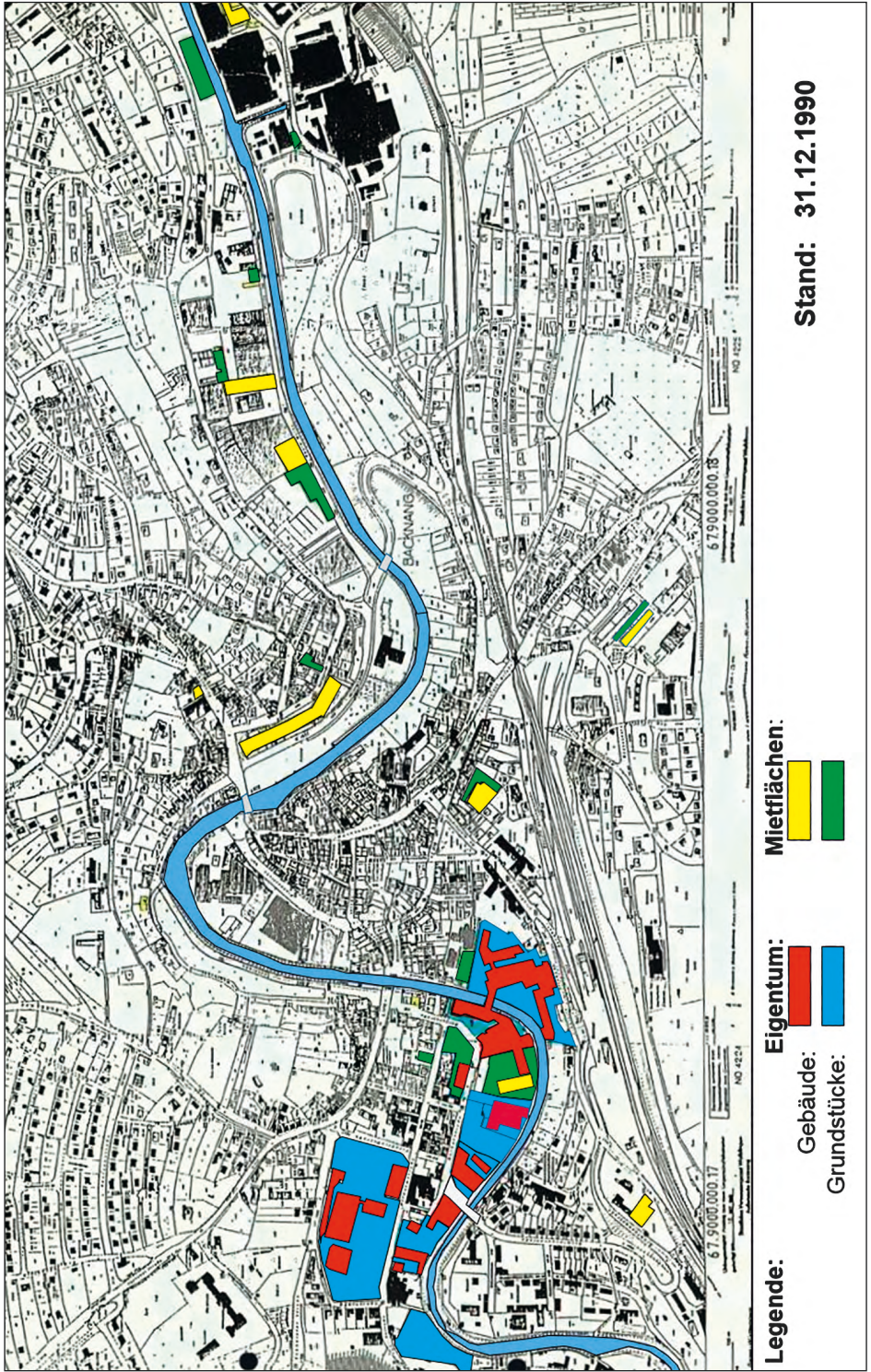
³¹¹ Vgl. dazu die Homepages der beiden Unternehmen: www.gmeinder.de und www.gmeinder-lokomotiven.de.

³¹² ANT Nachrichten 30/1991, S. 1 und 6.

³¹³ ANT Nachrichten 37/1993, S. 7.

³¹⁴ BKZ vom 1. Juli 1994 und 28. November 1996.

³¹⁵ BKZ vom 30. September und 21. Oktober 1994.



Verteilung der Gebäude und Grundstücke in der Hochzeit der Backnanger Nachrichtentechnik (Stand 31.12.1990).

großen Bosch-Konzern nicht ausreichend zum Tragen kamen.³¹⁶

Trotzdem waren die beiden Bosch-Geschäftsführer in Backnang, Dr. Siegfried Dais und Andreas Nobis, Ende 1996 noch zuversichtlich und peilten bis 1999 *eine über 20prozentige Umsatzsteigerung* an – verbunden mit einem gleichzeitigen Anstieg der Belegschaftszahl.³¹⁷ Dies sollte sich jedoch als allzu optimistisch erweisen, kamen doch im Verlauf des Jahres 1999 Gerüchte auf, dass Bosch sich von seinem hoch defizitären Telekommunikationsbereich trennen wolle.³¹⁸ Am 25. November 1999 wurde schließlich bekannt gegeben, dass man den Produktbereich Öffentliche Netze für 300 Millionen DM an das britische Unternehmen Marconi verkaufe, das ihn zum 1. Februar 2000 offiziell übernahm.³¹⁹ Zu diesem Zeitpunkt hatte die deutsche Marconi Communications GmbH 3 200 Mitarbeiter, davon 1 800 in Backnang, 880 in Offenburg, 200 in Radeberg, 120 in Frankfurt am Main und 200 an weiteren Orten. Geschäftsführer Jürgen Beer peilte ein Wachstum an, das *deutlich über der Marktentwicklung von 10 bis 15 Prozent* liegen sollte.³²⁰

Anfänglich entwickelte sich Marconi tatsächlich *prächtig* und suchte sogar auf unkonventionelle Weise dringend benötigte Fachleute: So bekam jeder Mitarbeiter, der einen neuen Kollegen vermittelte, eine *3 000-Mark-Prämie*.³²¹ Dieser Aufwärtstrend sollte jedoch nicht lange Bestand haben, da sich die britische Muttergesellschaft, die 1999 nicht nur Bosch Telecom in Backnang aufgekauft hatte, sondern noch weitere Unternehmen, damit offensichtlich deutlich übernommen hatte und ab 2001 in ernsthafte finanzielle Schwierigkeiten geriet.³²² So musste sie im ersten Dreivierteljahr ihres Geschäftsjahres 2001/02 *einen Umsatzeinbruch von 37 Prozent* hinnehmen.³²³ Es kann also nicht verwundern, dass die-

se schlechte Bilanz auch Auswirkungen auf den Standort Backnang hatte, wo es zu einem massiven Abbau von Arbeitsplätzen kam. Als am 1. November 2003 Dr. Stefan Kindt das krisengeschüttelte Unternehmen in Backnang übernahm, war die Zahl der Beschäftigten schon auf knapp über 1 000 gesunken.³²⁴

2005 wurde Marconi Deutschland zwar noch die weltweite Geschäftsverantwortung für den Produktbereich Richtfunktechnik im gesamten Marconi-Konzern übertragen³²⁵, allerdings kam nur ein Jahr später bereits das Ende: Zum 1. Januar 2006 übernahm der schwedische Technologie-Konzern Ericsson für 1,8 Millionen Euro den größten Teil des britischen Unternehmens und damit auch den Standort Backnang.³²⁶ Auch dieser Verkauf weckte zunächst wieder große Hoffnungen, dass die krisengeschüttelte Nachrichtentechnik in Backnang wieder in ruhigeres Fahrwasser kommen würde. Allerdings führten Umstrukturierungen bei Ericsson dazu, dass in Backnang sehr schnell rund 230 Stellen, und damit *jeder vierte Arbeitsplatz*, abgebaut wurden.³²⁷ Und es kam noch schlimmer: Am 10. März 2008 wurde schließlich von Carsten Ahrens, dem Chef von Ericsson-Deutschland, die Hiobsbotschaft verkündet, dass der Standort Backnang geschlossen werde.³²⁸ Entgegen dieser Ankündigung hat sich Ericsson jedoch bis heute nicht ganz aus Backnang zurückgezogen, sondern beschäftigt immerhin noch rund 100 Mitarbeiter, von denen jedoch ein großer Teil im Außendienst tätig ist.³²⁹

Neben Ericsson gibt es heute noch zwei weitere größere Unternehmen in der „Murr-Metropole“, deren Ursprünge in der Backnanger Nachrichtentechnik liegen: Wie eingangs dieses Beitrags schon erwähnt, ist die Tesat-Spacecom GmbH & Co. KG mit rund 1 050 Mitarbeitern der größte Arbeitgeber in Backnang. Bei diesem Unterneh-

³¹⁶ Wienß (wie Anm. 241), S. 33 f.

³¹⁷ BKZ vom 28. November 1996.

³¹⁸ BKZ vom 22. Mai und 20. September 1999.

³¹⁹ BKZ vom 26. November 1999 und 2. Februar 2000.

³²⁰ Ebd.

³²¹ BKZ vom 23. November 2000.

³²² BKZ vom 11. April und 6. Juli 2001.

³²³ BKZ vom 16. Januar 2002.

³²⁴ BKZ vom 13. August und 27. September 2003.

³²⁵ BKZ vom 14. März 2005.

³²⁶ BKZ vom 26. Oktober 2005 und 25. Januar 2006.

³²⁷ BKZ vom 13. Mai und 25. Juli 2006.

³²⁸ BKZ vom 12. und 13. März 2008.

³²⁹ Mitteilung der Wirtschaftsförderung der Stadt Backnang vom 14. August 2019.

men handelt es sich um den ehemaligen Bereich Raumfahrt der Backnanger Nachrichtentechnik, der beim Verkauf an Marconi 1999/2000 zunächst bei Bosch verblieb und ab dem 1. September 2000 den Namen Bosch SatCom GmbH bekam.³³⁰ Im Dezember 2001 erwarb die EADS Astrium GmbH diesen Bereich und führte ihn anschließend bis heute unter dem Namen Tesat-Spacecom GmbH & Co. KG weiter.³³¹ Beim Verkauf an Ericsson im Jahr 2006 wurde das Servicegeschäft von Marconi abgetrennt und die telent GmbH gegründet. Sie ist ein Anbieter von Komplettlösungen für Kommunikations-, Daten- und Sicherheitsnetzwerke, hat ihren Hauptsitz in Backnang und beschäftigt hier rund 140 Mitarbeiter. Seit 2011 ist das Unternehmen Teil der Euromicron AG.³³²

Im Gegensatz zu den anderen historischen Leitindustrien ist die Nachrichtentechnik also nicht gänzlich von der Bildfläche verschwunden, sondern ist weiterhin von großer Bedeutung für die Wirtschaftsstruktur in Backnang. Auch wenn sie in Bezug auf die Zahl der Arbeitsplätze deutlich hinter der Hochzeit in den späten 1980er-Jahren zurückbleibt, ist die Nachrichtentechnik heute immer noch ein Aushängeschild für Backnang.

Fazit

Resümiert man die Geschichte der Industrialisierung in Backnang, zeigt sich schnell, dass die Stadt über eine lange Zeit hinweg von mehreren global agierenden Unternehmen geprägt wurde, die Tausende von Arbeitsplätzen schufen. Die Leitindustrien Gerber- und Lederindustrie, Textilindustrie (Spinnerei Adolff), Fahrzeug- und Motorenbau (Kaelble) sowie Nachrichtentechnik sorgten dafür, dass Backnang eine bedeutende Industriestadt war, die auch für viele Pendler aus der Umgebung eine große Attraktivität ausstrahlte. Der Beschäftigungshöhepunkt war Mitte der 1960er-Jahre erreicht, als die vier Leitindustrien zusammen rund 8300 Mitarbeiter beschäftigten.³³³ Allerdings war die Abhängigkeit von den Großunternehmen nicht unproblematisch, was sich

dann in der Folgezeit auf dramatische Weise zeigen sollte, als immer mehr Arbeitsplätze in den vier Leitindustrien verloren gingen. Dem versuchte die Stadt entgegenzusteuern, indem man seit den 1960er-Jahren Gewerbegebiete auswies, in denen sich kleinere und mittlere Betriebe niederlassen konnten. Genannt seien an dieser Stelle die Gewerbegebiete Backnang-Süd (entlang der Industriestraße sowie nördlich und südlich der Heinrich-Hertz-Straße), Backnang-Nord (westlich und östlich der äußeren Sulzbacher Straße bis zur B 14), Mühlacker im Stadtteil Waldrems sowie das zusammen von Backnang und Aspach in einem Zweckverband betriebene Industrie- und Gewerbegebiet Lerchenäcker an der B 14, auf dem allein sich bis heute über 40 Unternehmen mit rund 1800 Arbeitsplätzen angesiedelt haben.³³⁴

Neben diesen Gewerbegebieten am Rande der Stadt gibt es noch zahlreiche Gewerbeflächen entlang der Murr, die früher hauptsächlich von der Lederindustrie genutzt wurden. Bereits kurz nach dem Zweiten Weltkrieg begann die Umnutzung der ehemaligen Lederfabriken entlang der Gerberstraße durch die aufstrebende Nachrichtentechnik, in die später auch das ehemalige Werksareal von Kaelble in der Wilhelmstraße miteinbezogen wurde. Nach der Stilllegung der Lederwerke Backnang 1974 wurden die Räumlichkeiten beim Murrtalviadukt zunächst an Vereine und schließlich an Gewerbetreibende vermietet. Auch auf dem Areal der ehemaligen Spinnerei Adolff entstand seit Anfang der 1990er-Jahre ein Gewerbepark. Nach aufwendiger Sanierung werden schließlich die Räumlichkeiten der ehemaligen Lederfabrik Louis Schweizer, der sogenannte Schweizerbau, heute von Einzelhandelsgeschäften und als Büroräume genutzt.

Durch diese Maßnahmen entstand mehr Diversität, sodass Backnang heute nicht mehr von einzelnen Großunternehmen abhängig ist, sondern eine wirtschaftliche Struktur mit zahlreichen kleineren und mittleren Unternehmen aufweisen kann. Interessant ist dabei die Tatsache, dass man trotz des gewaltigen Struktur-

³³⁰ BKZ vom 24. November 2000.

³³¹ BKZ vom 1. Dezember 2001.

³³² BKZ vom 3. Juli und 10. November 2018.

³³³ Wienß (wie Anm. 241), S. 38.

³³⁴ Mitteilung der Wirtschaftsförderung der Stadt Backnang vom 14. August 2019.

wandels und des Verlusts von ganzen Industriebranchen heute mit rund 15 000 ungefähr die gleiche Anzahl an sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplätzen hat wie zur Hochzeit der Großunternehmen Mitte der 1960er-Jahre.³³⁵ Der gravierende Unterschied liegt allerdings darin, dass die Zahl von rund 8 300 Arbeitsplätzen im produzierenden Gewerbe heute nicht mehr erreicht wird, sondern „nur“ noch bei rund 5 200 liegt. Dafür sind jedoch mehr Arbeitsplätze im Dienstleistungsbereich entstanden, was die Zahl insgesamt wieder annähernd ausgleicht.³³⁶

Der wirtschaftliche Strukturwandel in Backnang war mit dem Niedergang seiner Großun-

ternehmen natürlich ein schmerzvoller, hat jedoch letztlich dazu geführt, dass heute eine gesündere und in Krisenzeiten nicht mehr so anfällige Wirtschaftsstruktur vorhanden ist, die – auf viel mehr Schultern verteilt – die fast gleiche Anzahl von Arbeitsplätzen bietet. Neben den zumindest noch in Ansätzen vorhandenen architektonischen Hinterlassenschaften der vier Leitindustrien im Stadtgebiet können zusätzlich im Technikforum Backnang (Wilhelmstraße 32) zahlreiche historische Exponate aus diesen Bereichen angeschaut werden, die bei einer Führung von ehrenamtlichen Experten zum Leben erweckt werden.³³⁷



Im Technikforum Backnang sind in einer Dauerausstellung zahlreiche historische Exponate aus den ehemaligen vier Leitindustrien Backnangs zu sehen.

³³⁵ Ebd.; Statistisches Landesamt Baden-Württemberg (Hg.): Statistische Berichte Baden-Württemberg vom 29. März 2019, S. 10.

³³⁶ Ebd.

³³⁷ Informationen zum Technikforum Backnang unter www.backnang.de und www.technikforum-backnang.de.

Entstehung und Nutzung der Amtsgebäude entlang der Bahnhofstraße

Wie die Post in die Bahnhofstraße kam und wieder in die Stadt zog

Von Klaus J. Loderer

Als im Jahr 2000 das Postamt von der Bahnhofstraße in den Biegel zog, ging nach mehr als 80 Jahren ein Wunsch der Backnanger in Erfüllung. Schon in den 1910er-Jahren hätten Teile der Backnanger Bürgerschaft einen Standort der Post in der Stadt bevorzugt. Doch die Postverwaltung setzte den Standort in der Bahnhofstraße gegen Bürgerschaft und Stadt durch. Die Nähe zum Bahnhof war der Post wichtiger als die Nähe zu den Bürgern. Doch zu dieser spannenden Geschichte später.¹

Im Zentrum der nachfolgenden Ausführungen steht die Vorgeschichte zum Postamt in der Bahnhofstraße. Als solches wurde das Gebäude Bahnhofstraße 8 im und nach dem Ersten Weltkrieg errichtet, das inzwischen als *Wohn- und Begegnungszentrum Alte Post* bezeichnet wird.² Dieses elegante Gebäude mit Walmdach und Balkon über dem mittigen Eingang ist durch seinen Architekten Martin Mayer (1878 bis 1925) ein wichtiges Beispiel der Architektur des frühen 20. Jahrhunderts in Backnang. 1974 zog der Schalterbetrieb der Post in das Nachbarhaus.³ Der Komplex Bahnhofstraße 2 und 4 hatte nacheinander als Krankenhaus, Sparkasse, Postamt, Kolpingwerk und Volkshochschule unterschiedliche Nutzungen. Doch sei vor der verwickelten Vorgeschichte zum Bau des Postamts zunächst auf die städtebauliche Entwicklung der Bahnhofstraße eingegangen.

Stadt und Bahnhof wachsen zusammen

Erst im 19. Jahrhundert wurden im Süden der Stadt außerhalb der Stadtmauer Gebäude errich-

tet. Von der Aspacher Brücke gab es allerdings auch schon vorher – unter Umgehung der ummauerten Stadt – einen Weg zur oberen Vorstadt durch den *hinteren Acker*. Im Volksmund wurde die Eduard-Breuninger-Straße noch lange so genannt. Von diesem die Gärten durchquerenden Weg, der auf der Urkarte von 1832 gut zu erkennen ist, zweigte am Gasthof Engel der Weg nach Erbstetten ab. Den spitzen Winkel kürzte ein Straßenstück ab, sodass ein dreieckiges Grundstück entstand, der spätere Viehmarkt (heute: Schillerplatz). 1830 nutzte man einen Großbrand an der südlichen Stadtmauer (heute: Am Obstmarkt) nicht nur, um die abgebrannten Scheunen neu aufzubauen, sondern auch, um die Stadtmauer zu durchbrechen und eine direkte Straßenverbindung zum Viehmarktplatz anzulegen (die heutige Dilleniusstraße). Von der Erbstetter Straße, die oberhalb des Prallhangs der Murr entlangführte, zweigte nach Süden ein Weg ab, der den Hang hinauf zum Maubacher Weg führte. Dieser Weg wurde später durch die Eisenbahn gekappt.

Auf der Urkarte von 1832 kann man gut erkennen, wie sich schon im frühen 19. Jahrhundert die Stadt entlang der Ausfallstraßen ausgedehnt hatte. Die Straße nach Erbstetten war aber noch ohne Bebauung, was wohl vor allem an der schwierigen topografischen Situation lag. Das Gasthaus Engel bildete lange Zeit das Ende der geschlossenen Bebauung. Weiter außerhalb gab es nur noch das um 1830 erbaute Gartenhaus mit Kegelbahn des Schwanenwirts.⁴ Es war das einzige Gebäude an der *Vicinalstraße* nach Erbstetten. 1844 baute Schwanenwirt Johannes Köhle (1805 bis 1867) dort den heute noch unter dem Bürgerhaus existierenden

¹ Dieser Beitrag basiert auf einem Vortrag zum 193. Altstadtstammtisch des Heimat- und Kunstvereins in Zusammenarbeit mit der Volkshochschule Backnang am 2. Februar 2016.

² Die Begriffsverwirrung wird noch dadurch gesteigert, dass es zeitweilig ein Restaurant *Alte Post* in der Stuttgarter Straße gab, dessen Name allerdings keinerlei Bezug zu einem historischen Standort der Post hatte.

³ BKZ vom 8. Juli 1974.

⁴ Vgl. dazu: Klaus J. Loderer: Vom Gartenlokal zum Bürgerhaus. Backnang 1987.

tierenden Bierkeller. Am 20. Februar 1859 brannte die im Winter als Lagerraum genutzte Kegelbahn ab. Wie der Murrthal-Bote über die Schwurgerichtsverhandlung berichtete, hatte der 15-jährige Schusterlehrling Karl Gustav Schreiweiß in einem Fass mit Harz und Stroh ein Feuerchen gemacht, welches unglücklicherweise auch die anderen Fässer und das Gebäude ergriff.⁵ Am 1. Mai 1859 wurde die Gartenwirtschaft wiedereröffnet.⁶

Erst 1869 wurde als erstes Gebäude auf der nördlichen Straßenseite der Erbstetter Straße das Bezirkskrankenhaus errichtet. Die Oberamtsbeschreibung von 1871 beschreibt die Einrichtung wie folgt: *Der Amtskorporation gehört das Bezirksspital, ein schönes dreistöckiges Gebäude, das frei und hoch im Jahr 1869 südlich der Stadt in der Nähe des Viehmarktplatzes erbaut wurde; in ihm werden Kranke von dem ganzen Bezirk aufgenommen, namentlich auch weibliche und männliche Dienstboten, die in eine besondere, ebenfalls 1869 errichtete Dienstbotenkasse einlegen.*⁷ Es handelte sich dabei um einen traufständig entlang der Straße stehenden zweigeschossigen Bau mit Satteldach, dessen Mitte durch ein Zwerchhaus betont war. Der mittige Eingang führte über einen kleinen Vorraum in das Treppenhaus, von dem links und rechts kurze Flure abgingen. Stark umgebaut bildet dieses Gebäude den Kern des Bildungshauses Bahnhofstraße 4.

Es war der Bau des Bahnhofs, der diese Gegend stärker an die Innenstadt anband. Mit dem Bau der Eisenbahn 1872 bis 1876 wurde eine neue Erschließungsstraße zur Anbindung des Bahnhofs gebaut. Diese Rampe zweigt südlich des erwähnten Bierkellers von der Erbstetter Straße ab. Wie üblich erhielt diese Straße den Namen Bahnhofstraße. Am oberen Ende entstand ein namenloser Platz vor dem 1877 eröffneten Stationsgebäude. Parallel zur Bahnlinie entstand eine weitere Straße, die spätere Obere Bahnhofstraße, die zuerst als Zufahrtstraße zum Güterbahnhof bezeichnet wurde. Da die Erbstetter Straße von der Marktstraße bisher nur umständlich zu erreichen war, wur-

de nun eine Direktverbindung vom Viehmarktplatz zur Marktstraße geschaffen.

Mit dem sich abzeichnenden Eisenbahnbau entstanden in den 1870er-Jahren die ersten privaten Wohnhäuser am *Vicinalweg nach Erbstetten*. 1874 reichte Stadtbaumeister Wilhelm Deufel (1841 bis 1917) ein Baugesuch für ein schlichtes zweigeschossiges Wohnhaus ein.⁸ Direkt daneben entstand das ganz ähnliche Wohnhaus von Jacob Holzwarth. 1879 errichtete Oberamtsbaumeister Christian Hämmerle (1843 bis 1916) für sich und seine Familie ein Wohnhaus.⁹ Dessen Baugesuch zeigt schon in der Zeichnung eine höherwertigere Ausführung. Der zweigeschossige Backsteinbau wurde mit Sandsteinelementen ausgeführt. Das Gebäude wurde später auch „Villa Emma“ genannt.

Und auch von der Wilhelmshöhe, wie die gegenüberliegende Gaststätte mit Kegelbahn inzwischen hieß, ist Neues zu berichten. Mit dem Erwerb durch die Metzgers- und Wirtswitwe Rosine Mayer wurde die Wilhelmshöhe unabhängig vom Gasthof Schwanen. Doch brannte das Gebäude am 8. Juni 1883 durch Blitzschlag ab.¹⁰ Rosine Mayer reichte im Sommer 1883 Pläne zum Wiederaufbau der Gaststätte zur Wilhelmshöhe ein. Stadtbaumeister Deufel hatte ihr auf dem erhaltenen Gewölbekeller einen offenen Schuppen entworfen. Nur der hintere Teil mit Gartensaal, Küche, Ausschank und Toilette hatte Wände.¹¹ Das wurde auch so genehmigt. Außerdem plante sie, wie man dem Lageplan entnehmen kann, daneben ein festes Gaststättengebäude. Im Hintergrund des Grundstücks stand noch die Kegelbahn. Doch im Herbst änderte sie die Pläne. Vom 22. November 1883 datiert ein neues Baugesuch von Stadtbaumeister Deufel.¹² Nun sollte ein ringsum geschlossener Gartensaal im vorderen Teil des Gebäudes entstehen mit einem Gaststättenraum und Küche im hinteren Teil. Entlang der Nordseite war eine Kegelbahn. Gleichzeitig errichtete sie ein neues Wohnhaus (spätere Bahnhofstraße 5). Der nun Café Mayer genannte Gartensaal wurde am 25. Mai 1884 eröffnet.¹³

⁵ MB vom 12. April 1859, S. 235 f.

⁶ MB vom 29. April 1859, S. 272.

⁷ Beschreibung des Oberamts Backnang. Stuttgart 1871, S. 133.

⁸ StAL F 152 IV, Bü 1024.

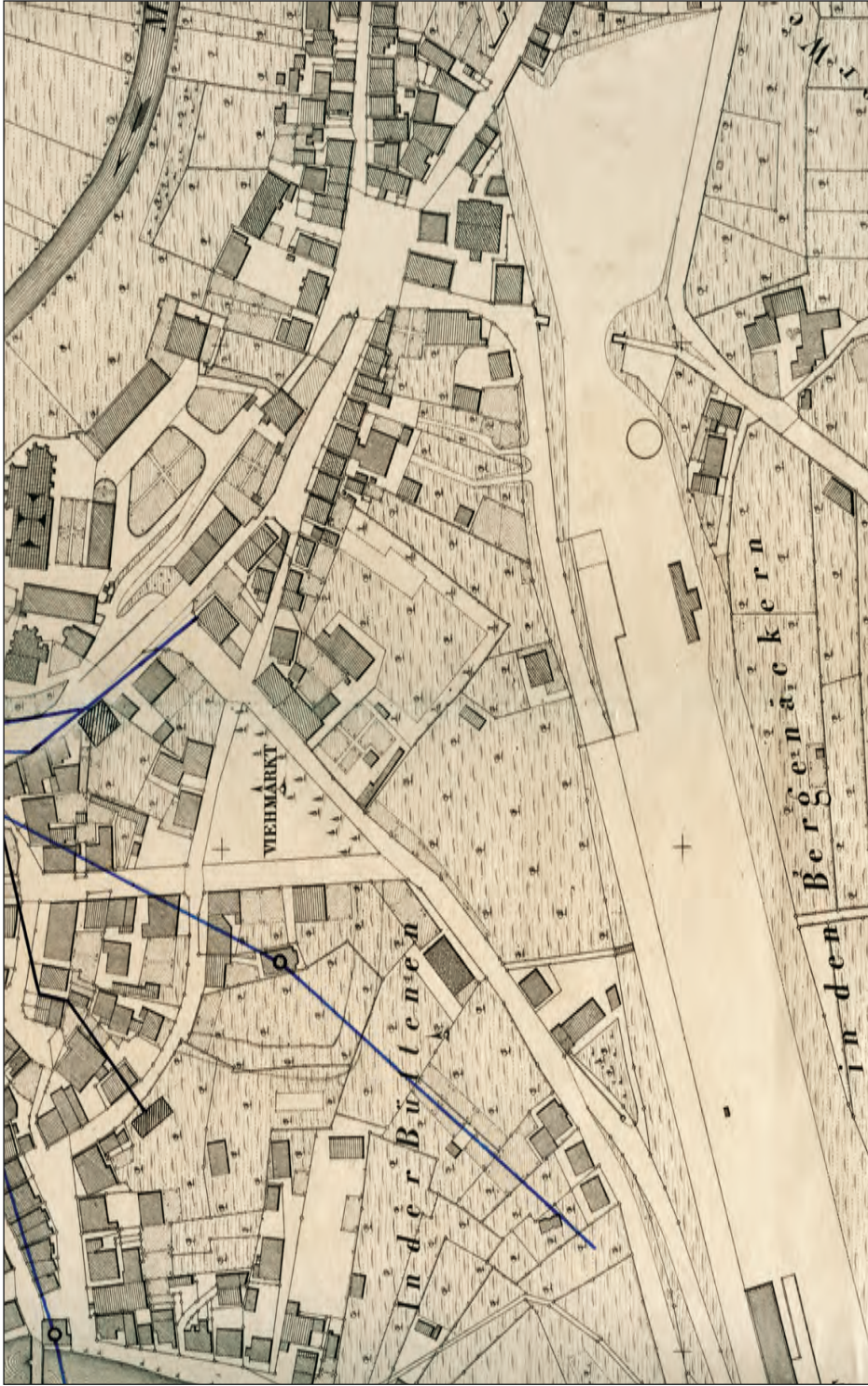
⁹ StAL F 152 IV, Bü 1152.

¹⁰ MB vom 12. Juni 1883, S. 271.

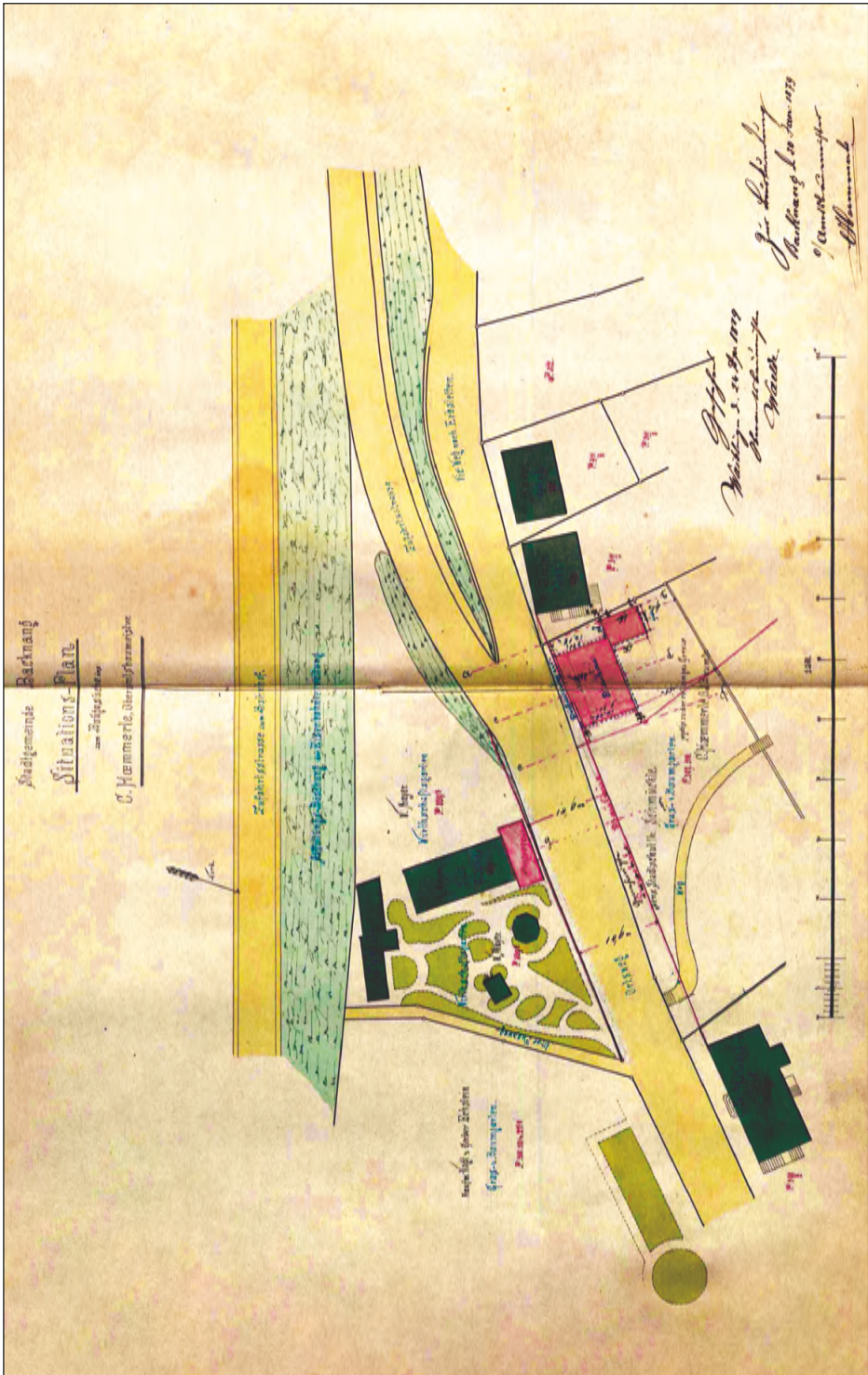
¹¹ StAL F 152 IV, Bü 1238.

¹² Ebd.

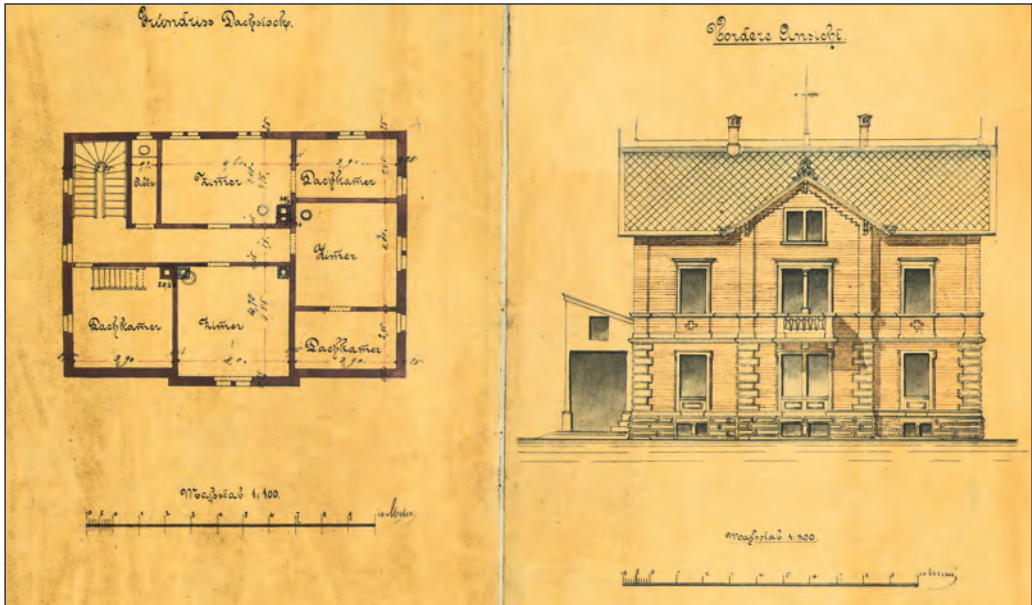
¹³ MB vom 24. Mai 1884, S. 246; Loderer (wie Anm. 4), S. 32 ff.



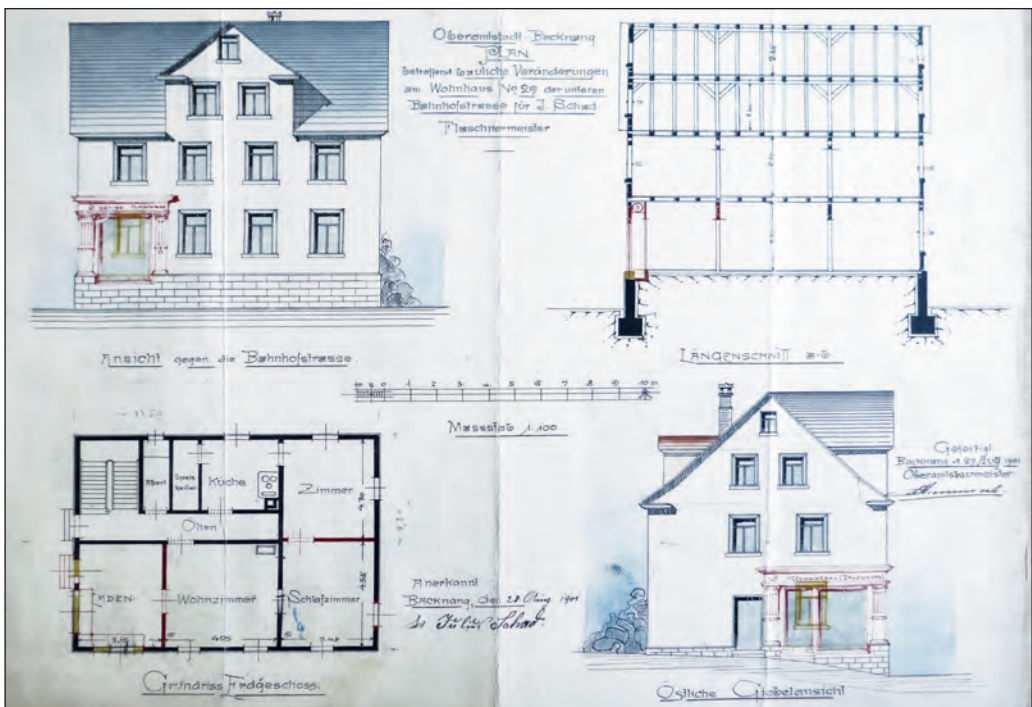
Ausschnitt aus der Flurkarte 1883. Man erkennt den dreieckigen Viehmarkt (heutiger Schillerplatz) und den noch weitgehend unbebauten Bereich südlich und westlich. Nur wenige Gebäude stehen entlang der Straße zum Bahnhof, darunter das Bezirkskrankenhaus. Mit Bleistift ist bereits die spätere Albertstraße eingezeichnet.



Der Lageplan zum Bau des Hauses von Oberamtsbaumeister Hämmerle zeigt die 1879 vorhandenen Bauten entlang der Straße zum Bahnhof. Ganz links erkennt man das Bezirkskrankenhaus. Schön eingezeichnet ist die Gartengestaltung neben dem Saalbau von Wilhelm Mayer, an dessen Stelle später das Bahnhofhotel entstand.



Grundriss des ersten Stocks und Fassade des Hauses von Oberamtsbaumeister Hämmerle („Villa Emma“). Das Gebäude wurde zum Bau des Fernmeldeamts 1974 abgerissen.



Baugesuch für den Einbau eines Ladens in das Gebäude Bahnhofstraße 5. Es wurde für die Erweiterung des Bürgerhauses abgerissen.

Dass die Verkehrsfrequenz auf der Bahnhofstraße als Verbindung zum Bahnhof über die Jahre zunahm, merkt man auch an den verschiedenen Gaststätten, die im Laufe der Jahre entstanden. Im Haus Erbstetter Straße 2 eröffnete die bis 1922 existierende Gaststätte zur Friedenslinde, benannt nach der 1871 auf der Aussichtsterrasse des Verschönerungsvereins gepflanzten Friedenslinde. Für den Garten von Wilhelm Gläser, die Parzelle 309/1 (das Grundstück des späteren Postamts), beantragte 1892 der Conditior Georg Gebhardt (1844 bis 1898) die Aufstellung einer Trinkhalle.¹⁴

Gegenüber entstand ein neuer Großbau: Mit der Jahrhundertwende musste der Gartensaal einem größeren Bau weichen. Am 14. Juli 1901 eröffnete mit einem Konzert der Kapelle des Ludwigsbürger Artillerie-Regiments das von der Witwe Bertha Härlin (1850 bis 1926) betriebene neue Bahnhofhotel mit Theater- und Bankettsaal. Der Architekt dieses Gebäudes war Philipp Jakob Manz (1861 bis 1936). Großer Beliebtheit erfreu-

te sich weiterhin der Biergarten mit seinen großen Kastanienbäumen.

Auch Geschäfte entstanden: 1901 ließ sich Flaschner Julius Schad (1871 bis 1917) an der einen Ecke seines Hauses Bahnhofstraße 5 von Oberamtsbaumeister Hämmerle die Schaufenster eines Blechwarengeschäfts entwerfen.¹⁵ Gegenüber eröffnete ein Fotoatelier. Und von 1888 bis 1896 war die Oberamtssparkasse im Haus Erbstetter Straße 4.¹⁶

1891 wurde die Albertstraße mit ihrem markanten rechten Winkel geplant. Sie bildet bis heute ein interessantes Gründerzeitensemble. Die ursprüngliche Idee sah wohl vor, die Albertstraße bis zur Erbstetter beziehungsweise Bahnhofstraße zu verlängern, dieser südliche Arm wurde aber nie ausgeführt. Zwischen der unteren und der oberen Bahnhofstraße entstand ein großer Schulkomplex. 1889 bis 1891 wurde nach Plänen des Oberamtsbaumeisters Christian Hämmerle das Zentral-schulhaus für die Volksschule errichtet (heutige



Blick vom Bahnhof auf die Bahnhofstraße mit dem Eingang zum Biergarten des Bahnhofhotels.

¹⁴ StAB Bac B 042-1.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Bernhard Trefz/Frank Nopper (Hg.): Das Backnang-Lexikon. Backnang 2014, S. 104.

Pestalozzischule). Das Schulgebäude erfuhr 1911 bis 1914 durch den Architekten Friedrich Haußer (1875 bis 1963) eine Erweiterung um das Mädchenschulhaus (heutige Schillerschule).¹⁷ Großzügige Freitreppen überwinden den Höhenunterschied von der Straße und erschließen die Anlage bis heute eindrucksvoll. 1887 wurde im 1883 errichteten Haus des Werkmeisters Matthäus Herrlinger ein katholischer Betsaal eingerichtet. Daneben entstand nach einer längeren Diskussion um den genauen Standort und die Stellung der Kirche die 1894 geweihte katholische Kirche St. Johannes Baptist.¹⁸

Heftige Diskussionen um den Standort für das neue Postamt

Wie kam nun das Postamt in die Bahnhofstraße? Es ist eigentlich nicht erstaunlich, dass sich das Postamt in der Nähe des Bahnhofs befindet. Man kann einen vergleichbaren Standort des Postamts in der Nähe des Bahnhofs in vielen Städten finden, zumal die Postsäcke mit der Bahn transportiert wurden.

Die Geschichte der Standorte der Post in Backnang ist sehr vielfältig. Der erste Standort der Post war ab 1807 am Beginn der Sulzbacher Straße – dort hatte sich deshalb der Name der sogenannten Postgerberei erhalten (an der Stelle des heutigen Schweizerbaus) – und ab 1811 in der Marktstraße 23.¹⁹ Durch den Umzug des Oberamts in das renovierte Schloss am Stiftshof wurde das um 1700 errichtete Oberamtsgebäude frei. 1877 zog die Post als Mieter ein. Das Gebäude wurde nach dem Erwerb durch die Stadt 1927 als Stadthaus bezeichnet und wird seit der gastronomischen Nutzung 2009 Alte Vogtei genannt.²⁰ Die Lage direkt am Marktplatz war sehr zentral. Im Hochparterre waren die technischen Räume der Post. Die oberen Geschosse wurden als Wohnung für die Postmitar-

beiter genützt. Der Postmeister wohnte im ersten Stock. Mehrere Umbauten erfolgten, um den technischen Neuerungen gerecht zu werden. Dazu gehörte die Einführung von Telegrafie und Telefon. In einem Ständer auf dem Dach liefen die Telefondrähte zusammen. 1893 wurde ein zweiter Schalter eingerichtet: *Der stets wachsende Verkehr der Stadt mit dem Kgl. Postamt veranlaßte dasselbe, die Einrichtung eines zweiten Schalters zur Entgegennahme der Gepäck- und Briefstücke zu beantragen und wird diese Erweiterung eben ausgeführt. Das Publikum ist für die nun eintretende raschere Bedienung am Schalter gewiß recht dankbar.*²¹

Ein von Postbauinspektor Baurat Anton Ockert von der Königlichen Württembergischen Generaldirektion der Posten und Telegrafien in Stuttgart unterzeichneter Plan aus dem Jahr 1894 zeigt die Aufteilung der Eingangsetage. In diesem Jahr wurde eine Fernsprechzelle eingebaut. Über die Freitreppe gelangte man in den *Oehrn*. Nach links schloss sich eine kleine Schalterhalle mit zwei Schaltern an. Hinter diesem befand sich ein lang gestreckter Raum in die Tiefe des Gebäudes für die Mitarbeiter. Zwei Stützen ersetzen früher vorhandene Zwischenwände. Ganz hinten befand sich das Vorstandsbüro.²²

In einer *Aeußerung des Postbetriebsreferenten über die Raumverhältnisse des Postamts Backnang* aus dem Jahr 1910 wurde die Größenordnung deutlich: *Das Postamt II. Klasse Backnang mit einem aus 1 Postmeister, 5 Beamten, 3 Beamtinnen, 10 Unterbeamten und 3 Landpostboten bestehenden Personal und einem 11 069 Einwohner umfassenden Bestellbezirk nimmt im Rechnungsjahr 1909 mit einer Gebühreneinnahme von 90 221 M die 51. Stelle unter den württembergischen Postämtern ein. Dem Postamt sind 8 Postagenturen und 19 Telegraphenhilfsstellen, sowie ein Postfuhrdienst mit 2 Postillionen und 5 Pferden unterstellt, an das Fernsprechnetz sind 116 Teilnehmer angeschlossen.*²³ Weiter kam auch die

¹⁷ Vgl. dazu: Heinz Rauscher: Das Volksschulwesen in Backnang 1880 bis 1952. 1. Teil. – In: Bjb 9, 2001, S. 163 ff; ders.:

Das Volksschulwesen in Backnang 1880 bis 1952. 2. Teil. – In: Bjb 10, 2002, S. 107 bis 110.

¹⁸ Klaus J. Loderer: 17.000 Mark für eine arme Gemeinde, die Baugeschichte der neugotischen katholischen Kirche St. Johannes Baptist in Backnang. – In: Festschrift 125 Jahre katholische Kirche Sankt Johannes Baptist in Backnang. Backnang 2019, S. 34 ff.

¹⁹ Zur Geschichte der Post in Backnang: Horst Klaasen: 200 Jahre Post in Backnang, ein Streifzug durch die Postgeschichte und ihre Verbindung zu Backnang. – In: Bjb 15, 2007, S. 60 bis 87.

²⁰ Backnang-Lexikon (wie Anm. 16), S. 13 f.

²¹ MB vom 27. April 1893, S. 254.

²² StAL E 78 II, Bü 46, Telegraphenanstalt.

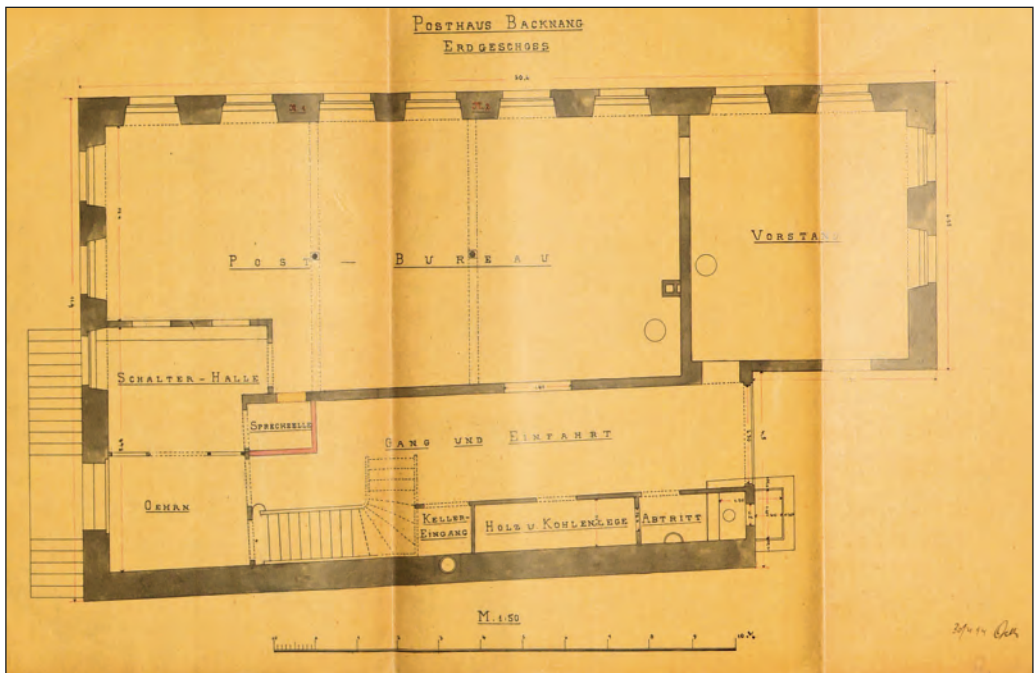
²³ StAL E 78 IV, Bü 19, 194c.

beengte Situation im alten Postamt zur Sprache: Die Dienstgelasse des Postamts, das im alten Kameralamtsgebäude mietweise untergebracht ist, genügen dem Bedürfnis schon längst nicht mehr. Das Postbetriebszimmer mit 74 qm, in dem zu gewissen Zeiten gleichzeitig 18 Personen dienstlich anwesend sind, sollte etwa nochmal so groß sein, um die Unterbringung der erforderlichen Arbeitsplätze, die geordnete Lagerung der Sendungen und die Abgrenzung der Verantwortlichkeit des Einzelnen zu ermöglichen. Die Stockhöhe dieses Zimmers mit nur 2,80 m ist unzulänglich, die Lichtverhältnisse sind durch das hohe Nachbarhaus stark beeinträchtigt. Die Zufahrt ist steil, schmal und angesichts der vorhandenen Ecken auch sonst schwierig, sie führt zudem nur bis zum Hausöhrn, woselbst das Beladen und Entladen der Fahrzeuge erfolgen muß. Unzulänglich ist auch der Schaltervorraum mit nur 12,6 qm, er lässt die Anbringung des schon längst notwendigen 3. Schalters sowenig zu, wie die Einrichtung eines Paketschalters für Massensendungen. Die Unterbringung des Telegraphen- und Fernsprechbetriebs sowie des Vorstands im ersten Obergeschoß ist, was letzteres anlangt, vom Betriebsstandpunkt

aus sehr wenig erwünscht, was den Telegraphen- und Fernsprechbetrieb betrifft, nach Größe der Zimmer und Zugänglichkeit ein Notbehelf. Ganz misslich ist, dass der Zugang zum Vorstand nur durch das Postbetriebszimmer erfolgen kann; die von hier nach oben führende Treppe ist schmal, steil und dunkel. Für das gesamte (männliche und weibliche) Personal ist nur 1 Abort vorhanden. Die zum Schaltervorplatz führende Hausstaffel mit 12 Stufen auf der Tal- und 8 auf der Bergseite ist für den Betrieb wie das Publikum ungeschickt.

Da die Platzsituation in diesem Gebäude sehr beengt und eine Erweiterung durch die Nachbarbebauung nicht möglich war, suchte die Post am Anfang des 20. Jahrhunderts einen neuen Standort in Backnang.

Dabei legte man Wert darauf, dass der neue Standort näher am Bahnhof liegen sollte. Sehr schnell kam man auf die beiden noch weitgehend un bebauten Gartengrundstücke in der Bahnhofstraße zwischen dem Bezirkskrankenhaus und dem ehemaligen Haus Hämmerle. Hier stand nur zurückgesetzt ein kleines Wohnhaus. 1886 hatte der Reiseprediger Johann Georg Ziegler (1837 bis 1911) die Genehmigung zur Errich-



Plan zum Einbau einer Fernsprechzelle in das Postamt im Gebäude Marktstraße 31 (heutige Alte Vogtei) im Jahr 1894.



Der Backnanger Marktplatz im Jahr 1928. Das Postamt ist durch den Abspannträger auf dem Dach erkennbar.

tion eines Wohnhauses mit den Maßen 7,80 auf 7,25 Meter *in seinem Gras- & Gemüsegarten Nr. 309 beim Bezirkskrankenhaus* erhalten.²⁴ Grundstück 309/1 gehörte Gustav Spilcke, Direktor der Holzwarenfabrik, die sich direkt unterhalb am sogenannten Kalten Wasser befand. Grundstück 309/2 gehörte dem Verwaltungsaktuar Adolf Steiner, Eigentümer des benachbarten Hauses Bahnhofstraße 12. Für diese Parzellen ließ die Post Machbarkeitsstudien erarbeiten. Schnell zeigte sich, dass durch das abfallende Gelände große Unterkonstruktionen notwendig waren, um eine nutzbare Fläche zu erhalten.

Im Mai 1909 legte Baurat Anton Ockert vier Projekte und Kostenvoranschläge vor.²⁵ Projekt eins nutzte nur das Grundstück 309/2. Für das weit in die Tiefe des schmalen Grundstücks reichende Postgebäude wäre deshalb ein aufwendiger Unterbau notwendig gewesen. Der Plan zeigt

einen Schnitt mit der von immerhin neun Meter hohen Stahlbetonpfählern getragenen Terrasse, auf der das eigentliche Postamt hätte stehen sollen. Projekt zwei untersuchte das Grundstück 309/1. Dafür hätte das kleine Wohnhaus abgerissen werden müssen, da das Postgebäude sehr weit in die Tiefe des Grundstücks gereicht hätte. Auch in diesem Fall wäre eine große Unterkonstruktion aus Stahlbeton notwendig geworden. Projekt drei nutzte den Garten 309/2 komplett und ein kleines Stück von 309/1. Das kleine Wohnhaus wäre stehen geblieben und man hätte den Bereich zwischen Neubau und Krankenhaus als Bauplatz wieder verkaufen können. Bei diesem Projekt hätte sich der Bau eher entlang der Bahnhofstraße in der Breite ausgedehnt. Wieder wäre aber der Erschließungsbereich für die Fuhrwerke an der Rückseite angeordnet und von in diesem Fall nur sechs Meter hohen Betonpfählern getragen worden.

²⁴ StAB Bac B 042-1.

²⁵ StAL E 78 IV, Bü 19.

Dann kamen Überlegungen auf, das Bezirkskrankenhaus zu erwerben. Dieses Grundstück 308 untersuchte dann ein viertes Projekt vom November 1909. Dazu wäre das Bezirkskrankenhaus abgerissen worden. Entlang der Bahnhofstraße war ein lang gestreckter Bau geplant, der auch das noch freie Grundstück bis zum Schillerplatz einbezogen hätte. Der Vorteil dieses Grundstücks lag im geringeren Gefälle.

Die veranschlagten Baukosten waren: 90000 M (Projekt eins), 90200 M (Projekt zwei), 82000 M (Projekt drei) und 78000 M (Projekt vier). Bei den ersten beiden Projekten trugen die durch den Hang notwendigen Unterkonstruktionen zu den höheren Kosten bei. Rechnet man die Grundstückskosten dazu, wäre allerdings das Projekt vier mit 128000 M das teuerste gewesen.

Anfang 1910 verhandelten Generaldirektion, Bezirksrat und Oberamt über den Kaufpreis von 50000 M. Letztlich beschloss die Amtsversammlung am 11. Juni 1910 aber, das Krankenhaus nicht zu verkaufen, *da die Amtskörperschaft im Falle des Verkaufs sofort vor die Frage eines Neubaus gestellt wäre, ein solcher aber besonders auch aus dem Grunde, weil die Stadtgemeinde Murrhardt zur Aufgabe ihres Krankenhausbetriebs nicht zu bewegen ist, ein sehr teures und unrentables Unternehmen wäre und daher insolange, als das derzeitige Bauwesen seinen Zwecken noch in ausreichender Weise genügt, hinausgeschoben werden sollte.*²⁶

Eine Weiternutzung des alten Postamts schloss der Postbetriebsreferent in dem Gutachten von 1910 aus: *Lage, Alter und Bauart des Hauses schließen m. E. einen zweckentsprechenden Um- und Erweiterungsbau, zu dem ein Nachbarhaus (Weinwirtschaft) angekauft werden müßte, aus. Ausgeschlossen ist auch die Gewinnung von Räumen, wie sie das Postamt Backnang künftig bedarf, im Wege der Miete, so dass nur ein Posthausneubau durch die Verwaltung erübrigt. Wenn ein solcher bis jetzt noch nicht aufs Programm gesetzt wurde, so geschah dies lediglich mangels aller und jeder Aussicht, beim Bahnhof einen geeigneten Bauplatz erlangen zu können. Wenn es nun gelingen sollte, einen solchen etwa in der Parzelle Nr. 309 zu gewinnen, wäre dies, wie ich schon in*

*meinem Vortrag vom 5. Februar 1909 zum Ausdruck brachte, vom Standpunkt des Betriebs aus zu begrüßen.*²⁷

Allerdings war der Postneubau in Backnang noch nicht in trockenen Tüchern, wie man aus einem Aktenvermerk des Postbetriebsinspektors Klempp sehen kann, der die Weiterbenutzung des alten Postamts am Marktplatz empfahl: *Den Schriftwechsel mit der Eisenbahndirektion Hall über den baulichen Zustand des Posthauses in Backnang lege ich im Anschluß vor. Hienach kann das Gebäude, wie ich schon in meinem Vortrag vom 2. v. Mts. ausführte, als „aufällig“ im wirklichen Sinn nicht bezeichnet werden. Die von der Bauinspektion für dringend nötig erkannte Entlastung des Dachstocks wird durchzuführen sein, als Aufwand hierfür wären etwa 200 M in Aussicht zu nehmen. Die Maßnahme würde die unbedenkliche Weiterbenützung des Gebäudes auf 3–4 Jahre ermöglichen.*²⁸ Am 29. Juni 1912 erfolgte der Vermerk, dass die Arbeiten ausgeführt wurden.

Inzwischen war man in der Stadt auf die Pläne der Post aufmerksam geworden, die rege diskutiert wurden. Das Gemeinderatsprotokoll vom 10. Oktober 1913 gibt darüber Auskunft: *Zum Schlusse macht der Vorsitzende – unter Ausschluss der Öffentlichkeit – die vertrauliche Mitteilung, die kgl. Generaldirektion der Posten u. Telegrafien suche zwecks Erstellung eines neuen Postgebäudes einen geeigneten Bauplatz in hiesiger Stadt zu erwerben. Hiefür käme vom Standpunkt der städtischen Interessen aus in erster Linie das Anwesen des Kaufmanns Krauss in der Oberen Marktstraße hier samt Garten in Frage, da dieser Platz seiner Lage nach wie wohl kaum ein anderer für einen Postneubau sich eignen würde, allein der geforderte Preis sei, obwohl der Besitzer seine ursprüngliche Forderung von 85000 M auf 68000 M ermässigt habe, noch reichlich hoch zu nennen. Die kgl. Generaldirektion werde sich zur Zahlung einer solch hohen Summe wohl schwerlich je verstehen können und einen anderen für ihre Zwecke geeigneten Platz auszusuchen sich veranlasst sehen, was im Interesse des mit dem Postamt verkehrenden Publikums und auch mit Rücksicht darauf, dass der Krauss'sche Platz sicherlich auch eine ästhetisch befriedigende Lösung der Baufrage*

²⁶ Ebd.

²⁷ Ebd.

²⁸ Ebd.

ermöglicht hätte, sehr zu bedauern wäre. Das Kollegium stimmt dem bei, weiß aber einen andern geeigneten Bauplatz inmitten der Stadt auch nicht zu bezeichnen – abgesehen vom Steinerschen Garten in der Unteren Bahnhofstraße – und beauftragt den Vorsitzenden in weitere Verhandlungen mit der Postverwaltung wegen der Wahl des Krauss'schen Bauplatzes einzutreten.²⁹

Der Wunschstandort der Stadt für das neue Postamt war also nicht das Grundstück in der Bahnhofstraße. Vielmehr führte man einen weiteren Standort in die Diskussion ein: beim erwähnten Anwesen des Kaufmanns Wilhelm Krauß (1853 bis 1913) handelt es sich um das Gebäude Marktstraße 42, während der Steiner'sche Garten das damals noch freie Grundstück in der Bahnhofstraße zwischen dem Bezirkskrankenhaus und der „Villa Emma“ war. Wie in der Gemeinderatsitzung schon vermutet wurde, war der Post das

Grundstück in der Marktstraße zu teuer. Die Königliche Generaldirektion der Posten und Telegrafen erwarb deshalb noch 1913 die beiden Grundstücke in der Bahnhofstraße für 35 300 M. Ab dem 1. April 1914 verpachtete man den Garten 309/2 und das Gebäude 30 für ein Jahr an Seminaroberlehrer Bäuerle.

Auf diese Entscheidung hatte wohl auch die Nähe zum Bahnhof als günstiger Faktor Einfluss. Das sorgte allerdings bei einigen Backnanger Geschäftsleuten für Unmut. Postmeister Heinrich Bauer (1858 bis 1921) machte seine Vorgesetzten in der Königlichen Generaldirektion der Posten und Telegrafen am 6. Dezember 1913 auf die Stimmung in der Stadt aufmerksam: *Es dürfte nicht ganz ohne Interesse sein, wie sich die Einwohnerschaft Backnangs zur Erwerbung des Bauplatzes für ein neu zu erbauendes Postgebäude stellt. Ich habe daher diesbezügliche Einsendun-*



Blick vom Schillerplatz Richtung Stadtturm, Bandhaus und Stiftskirche. Das Haus Marktstraße 42 und der davorliegende Garten wurden als Standort für das Postamt ins Gespräch gebracht.

²⁹ StAB Bac G 001-71, Bl. 498 f.

gen in Zeitungsausschnitten gesammelt und bringe diese hiemit zur Vorlage.³⁰ Leider liegen diese den Akten im Staatsarchiv Ludwigsburg nicht bei.

Die Planungen der Post wurden unterdessen detaillierter. Vom August 1914 datiert ein Entwurf von Baurat Ockert. Für den Entwurf vom 25. Juni 1915 errechnete Baurat Ockert Baukosten von 100 000 M. Die Pläne waren inzwischen überarbeitet. Im Dezember 1915 reichte man das Baugesuch bei der Stadt Backnang ein.

Bei der Generalversammlung des Creditvereins am 18. Februar 1916 muss das Postprojekt wieder für eine lebhafte Diskussion gesorgt haben: *Dabei kam einmütig die Ansicht zum Ausdruck, dass in dieser Angelegenheit das letzte Wort noch nicht gesprochen sei, da der von der Postverwaltung erworbene Platz an der Unteren Bahnhofstraße (Steiner-Spilkes Garten) in jeder Beziehung den denkbar ungünstigsten der Stadt darstelle und dass alsbald die möglichen Schritte unternommen werden sollten, um die Wünsche der Einwohnerschaft und der Verkehrswelt dem Präsidium der Posten und Telegrafien zu unterbreiten, auch dafür einzutreten den künftigen Postbau am alten Platz oder an anderer geeigneter Stelle erstehen zu lassen.*³¹

Bürgerausschussobmann Adolf Stroh (1857 bis 1933) brachte das Thema am 24. März 1916 in den Gemeinderat und forderte eine Erweiterung am alten Standort – sehr zum Widerwillen des Vorsitzenden, der darauf hinwies, dass die Diskussion nun verspätet und die Planbearbeitung schon zu weit fortgeschritten sei. Trotzdem folgte eine eingehende Diskussion: *Gemeinderat Erlenbusch weist ebenfalls auf die im Gemeinderat gepflogenen Verhandlungen hin. Bei dem grossen Preisunterschied in der Bauplatzfrage habe das Kraus'sche Projekt zurücktreten müssen. Bei der geringen Entfernung, welche die beiden an der unteren Bahnhofstraße gelegenen Plätze voneinander haben, wäre es nicht zu verantworten, wenn stadtseits grössere Opfer gebracht würden. Gemeinderat Adolff hätte es auch gerne gesehen,*

*wenn das Postamt inmitten der Stadt geblieben wäre; ein Umbau des alten Posthauses erscheine indessen aus technischen Gründen unmöglich zu sein. Der Kraus'sche Platz sollte hinsichtlich der Grösse noch untersucht werden. Bürgerausschussmitglied Häuser schliesst sich den Ausführungen des Obmanns an; eine Änderung erscheine immer noch möglich. Unter Umständen müsste eben die Stadt den Steinerschen Bauplatz erwerben. Die Errichtung einer Filialpost für die unteren Stadtteile event. ins Auge gefasst werden. Er macht den Vorschlag, den Gegenstand an eine Kommission zu verweisen, die mit der Postverwaltung weiter zu verhandeln hätte. Gemeinderat Kummerer wäre auch dafür, am alten Platz festzuhalten. Gemeinderat Erlenbusch und Diller möchten sich für eine Erwerbung des teuren Krausschen Anwesens nicht entschliessen.*³²

Man einigte sich auf die Gründung einer sechsköpfigen Kommission, die beauftragt wurde, mit der Generaldirektion der Posten und Telegrafien über einen anderen geeigneten Bauplatz weiter zu verhandeln. In diese Kommission wurden der Vorsitzende, Stadtpfleger Karl Friederich (1862 bis 1932), die Gemeinderäte Adolff und Erlenbusch und die Bürgerausschussmitglieder Stroh und Häuser aufgenommen.

In der Sitzung des Gemeinderats am 7. April 1916 berichtet Stadtpfleger Friederich über die Besprechung mit dem Präsidenten der Königlichen Generaldirektion in Stuttgart. Dieser stellte klar, dass ein Verbleiben am alten Standort unmöglich sei, und verlangte von der Stadt eine Erstattung des Grundstückspreises in der Bahnhofstraße, wenn man auf ein anderes Grundstück ausweichen sollte.³³ Diese Forderung sorgte bei einigen Gemeinderäten für Unmut.

Die Stadt war inzwischen wegen eines alternativen Grundstücks aktiv geworden und hatte mit den Erben des verstorbenen Kaufmanns Krauß verhandelt, die das Grundstück in der Marktstraße nun für 42 000 M abgeben würden. Am 7. April

³⁰ StAL E 78 IV, Bü 19.

³¹ StAB Bac G 001-71, Bl. 659.

³² Ebd., Bl. 659 f. Der Gerber Wilhelm Erlenbusch (1871 bis 1944) gehörte dem Gemeinderat als Mitglied der SPD-Fraktion von 1909 bis 1932 an, sein Fraktionskollege Schuhmacher Christian Diller (1871 bis 1955) von 1911 bis 1933. Spinnereibesitzer Eugen Adolff (1871 bis 1923) war als Mitglied der Fraktion Bürgerpartei/Bauernbund von 1911 bis 1919 Gemeinderat. Der Schmied Gottlieb Kummerer (1851 bis 1924) gehörte von 1903 bis 1919 als Vertreter der Volkspartei dem Gemeinderat an. StAB Unveröffentlichte Zusammenstellung der Mitglieder des Backnanger Gemeinderats seit 1819. Bei dem ebenfalls genannten Bürgerausschussmitglied Häuser dürfte es sich um den Lederfabrikanten Fritz Häuser (1873 bis 1953) gehandelt haben.

³³ StAB Bac G 001-71, Bl. 664.

1916 hatte man mit der Witwe Karoline Krauß (1851 bis 1930) und den Kindern Karoline (1889 bis 1979) und Wilhelm (1895 bis 1917) eine Vereinbarung zum Kauf des Hauses getroffen.³⁴ Am 10. April 1916 tagten Gemeinderat und Bürgerausschuss gemeinsam und fassten nach länger Debatte den Beschluss: *Die Gemeinde bittet dringend, um nochmalige hochgeneigte Prüfung des Bauplatzes und Erstellung des Neubaus auf dem Krauß'schen Platz.*³⁵ Das Grundstück in der Bahnhofstraße werde man zum Selbstkostenpreis übernehmen. Auch die Wasseranschlüsse seien für das Grundstück in der Marktstraße viel einfacher als in der Bahnhofstraße.

Die Stadt bot der Post an: *Die Stadtgemeinde verpflichtet sich den nicht billigen Bauplatz Steiner & Spilke von der K. Postverwaltung um den Selbstkostenpreis zu übernehmen, auch würde sie das Krauß'sche Haus um die Abbruchmaterialien abbrechen lassen. Ob das Anwesen der Frau Ulrici Geb. 20 & P. 277, 4 a 77 qm der oberen Marktstrasse und Anteil an gemeinsch. Einfahrt 63 qm ganz oder zum Teil miterworben werden will oder muss, können wir nicht beurteilen. Solches ist z. Zt. dem Verkauf ausgesetzt und könnte jeden Tag erworben werden. Die Stadt wäre auch zur Kaufvermittlung bereit. Frau Ulrici liegt krank in der Villa Seckendorf in Cannstatt. Das Haus ist gut im Stand und kann für zwei, mit dem Hinterhaus drei Haushaltungen rentierend vermietet werden. Die Gemeinde bittet dringend um nochmalige hochgeneigte Prüfung des Bauplatzes und Erstellung des Neubaus auf dem Krauß'schen Platze.*³⁶ Um die Post zu locken, hatte man erwähnt, dass auch das Nachbargrundstück zum Verkauf stünde. Beim Haus Ulrici handelte es sich um den Vorgängerbau des heutigen Geschäftshauses Kreuzmann in der Marktstraße 40.

Bei der Post untersuchte man, ob das Grundstück Marktstraße 42 für ein Postamt geeignet wäre. Ein Gutachten vom Juni 1916 zeigte fünf Projekte. Bei Projekt vier wurde das bestehende Gebäude integriert, die anderen Projekte sahen

den Abbruch des Hauses vor. Markant war bei Projekt eins die gerundete Ecke.³⁷ Allerdings fand man das Grundstück für das Postamt zu eng. Entsprechend vermerkte Postbetriebsinspektor Klempp am 25. Juni 1916: *Die 5 Projekte zeigen, dass das Krauß'sche Anwesen zur Ausführung des Neubaus tatsächlich nicht genügen würde, daß vielmehr auf jeden Fall Teile des Ulrici'schen Grundstücks hiezu erforderlich wären.*³⁸

Bei der Stadt wurde man unruhig und wies am 26. Juni die Generaldirektion darauf hin, dass das Angebot der Krauß-Erben am 1. Juli auslaufe. Am 20. Juli 1916 fuhr eine Abordnung der Stadt nach Stuttgart, um im Präsidium über den Postneubau zu verhandeln. Dort erfuhr man, dass die Post jetzt nicht nur die kostenlose Überlassung des Krauß-Grundstücks, sondern auch noch die kostenlose Überlassung des Ulrici-Grundstücks forderte. Man machte der Abordnung kühl klar, dass das Ministerium nur unter dieser Bedingung die Sache befürworten werde.³⁹ 36 000 M für das Grundstück in der Bahnhofstraße zu bezahlen, daneben auch noch Verlegung eines Abwasserkanals und die Kauf- und Einschreibkosten zu übernehmen, war die Stadt noch bereit gewesen. Nun aber weitere 21 000 M für das Grundstück in der Marktstraße aufbringen zu müssen, da stellten sich Stadt und Gemeinderat quer. Dieser Antrag wurde am 21. Juli 1916 fast einstimmig abgelehnt.⁴⁰

Gemeinderat Friedrich Stroh (1848 bis 1929), der den zum Militär eingezogenen Stadtschultheiß Hermann Eckstein (1872 bis 1921) vertrat, informierte die Königliche Württembergische Generaldirektion der Posten und Telegrafien: *Den Gemeindegemeinschaften habe ich heute Vortrag erstattet. Nach längerer Beratung hat die Mehrheit es abgelehnt, weitere Opfer zu bringen. Die Uebernahme des Bauplatzes Steiner-Spilke, Kanalverlegung u.s.w. hätte die Stadt gerne getragen, aber zu einem Aufwand von etwa 21 000 M für das Anwesen Ulrici konnten sich die Herren nicht entschließen. Ich bedaure diese Entscheidung kann aber an der Tatsache nichts ändern.*⁴¹

³⁴ Ebd., Bl. 666.

³⁵ Ebd., Bl. 667.

³⁶ Ebd.

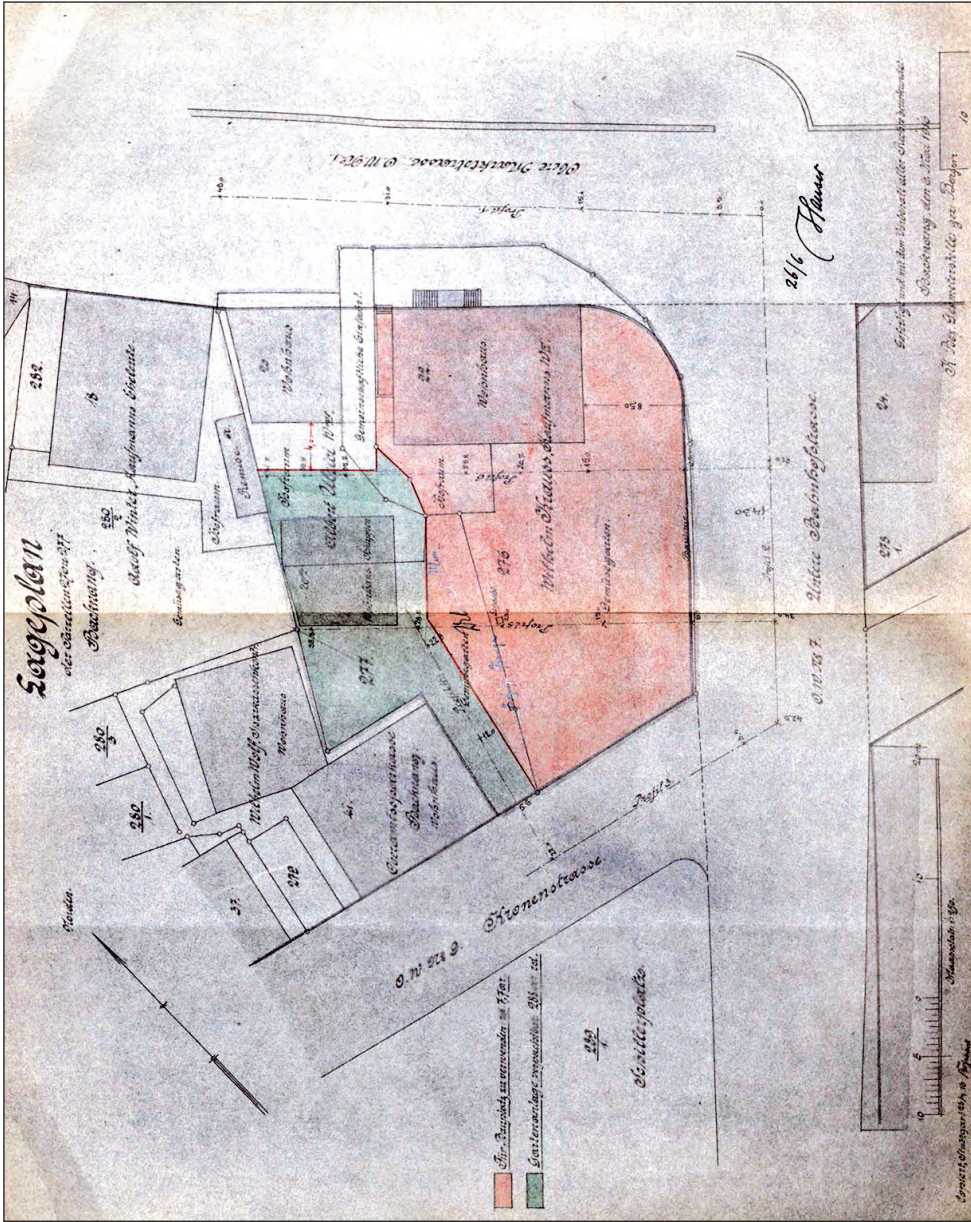
³⁷ StAL E 78 IV, Bü 19.

³⁸ Ebd.

³⁹ Ebd.

⁴⁰ StAB Bac G 001-71, Bl. 683 f.

⁴¹ StAL E 78 IV, Bü 19.



Lageplan des Geländes zwischen Marktstraße und Schillerplatz. Farbige unterlegt sind die beiden Parzellen, die als Standort für das Postamt gedacht waren.

Im Oktober 1916 kochte das Thema wieder im Gemeinderat auf: *In neuester Zeit sind nun aus Kreisen der hiesigen Geschäftswelt Stimmen laut geworden, die eine Wiederaufnahme der abgebrochenen Verhandlungen mit der Postverwaltung zu Gunsten des Krauss'schen Projekts und ein weiteres Entgegenkommen dieser gegenüber seitens der Stadtgemeinde wünschenswert erscheinen lassen, da spätere Generationen es nicht verstehen können, wenn etlicher 1000 M wegen der Postneubau zum Nachteil der gesamten Geschäftswelt an einem ungeeigneten Platze zu stehen käme.*⁴² Allerdings wurde nun bekannt, dass die Krauß-Erben inzwischen einen höheren Preis erzielen wollten. Der Gemeinderat tendierte dazu, auf dem früheren Beschluss zu bestehen. Dagegen opponierte allerdings der Bürgerausschuss: *Der Bürgerausschussobmann ist anderer Meinung; seiner Ansicht nach ist die Stadtverwaltung der Geschäftswelt es schuldig, diese überaus wichtige Angelegenheit nicht ruhen zu lassen, sondern gegebenenfalls gegen die Erstellung des Postneubaus im Steiner'schen Garten öffentlich Einspruch zu erheben.* Der Bürgerausschuss beschloss schließlich, dass die Stadt Einspruch gegen den von der Post gewünschten Standort erheben oder die Einrichtung einer Filiale in der Stadt anregen solle. Der Gemeinderat bestand auf seinem früheren Beschluss.⁴³

Hier sind einige Worte zur Institution des Bürgerausschusses notwendig. Dieses Gremium wurde im Königreich Württemberg 1819 eingeführt und sollte ein Gegengewicht zu den damals noch lebenslang gewählten Stadträten bilden. Im frühen 20. Jahrhundert betrug die Wahlzeit für den Bürgerausschuss vier Jahre, für den Gemeinderat sechs Jahre.⁴⁴ In der gerade erwähnten Sitzung war Adolf Stroh Bürgerausschussobmann.

Der frühere Landtagsabgeordnete Kommerzienrat Robert Kaess (1855 bis 1934) wollte die Entscheidung des Gemeinderats nicht akzeptieren und nahm nun direkten Kontakt mit dem Präsidenten der Generaldirektion der Posten und Telegraphen auf. Er informierte darüber, *dass das städtische Kollegium sich nochmals mit der Post-*

*neubaufgabe beschäftigt hat. Die Sitzung fand letzten Freitag statt [...]. Ich bedaure aufs tiefste diese Entscheidung, welche dazu führt, dass eine neue Post an einem höchst ungeeigneten Platz für den weitaus grössten Teil der Einwohner erstellt werden wird. Falls der Neubau nicht presiert und die Frau Krauss wieder auf ihre frühere Forderung zurückgeschraubt werden könnte, wäre allerdings immer noch die Möglichkeit gegeben, bei entsprechendem Entgegenkommen der Königl. Postdirektion, die Frage in befriedigender Weise zu lösen.*⁴⁵

Bezirksnotar Johann Möhle machte am 25. November die Generaldirektion auf eine weitere Möglichkeit aufmerksam: *Das Anwesen liegt nächst der Bahn, dem für den Neubau eines Postgebäudes in Backnang vom Staat angekauften Platz gegenüber und wird in der hiesigen öffentlichen Meinung zum Teil dem angekauften Platz für die Zwecke der Post vorgezogen. Ich würde deshalb, nach Rücksprache mit der Stadtverwaltung, glauben, mich eines Versäumnisses schuldig zu machen, wenn ich nicht auf die vorliegende Kaufgelegenheit aufmerksam machen würde.* Es handelte sich um das bisher von der Witwe Bertha Härlin betriebene Bahnhofhotel, dessen Zwangsversteigerung am 19. Mai 1917 anstand.⁴⁶ Allerdings ging die Post auf diese Möglichkeit nicht ein.

Im Dezember 1916 informierte die Post die Stadt: *Da die Stadtgemeinde nach den Beschlüssen ihrer bürgerl. Kollegien nicht in der Lage ist, in der Frage des Mehraufwands weiter entgegenzukommen, bedauert die P. Verwaltung dem Wunsch der Stadtgemeinde, das Postgebäude auf den Krauß/Ulrici'schen Grundstücken zu erstellen, nicht entsprechen zu können.*⁴⁷ Die Einrichtung einer Filiale lehnte die Post sofort ab: *Zu dem Beschluss des Bürgerausschusses ist noch zu bemerken, dass die spätere Einrichtung einer Postannahmestelle in der Stadt jedenfalls vorerst nicht in Aussicht gestellt werden kann.*

Am 12. Januar 1917 tauchte das Thema nochmals im Gemeinderat auf. Die Post hatte sich inzwischen endgültig entschieden. Besonders im Bürgerausschuss mochte man das aber im-

⁴² StAB Bac G 001-71, Bl. 695.

⁴³ Ebd., Bl. 696.

⁴⁴ Backnang-Lexikon (wie Anm. 16), S. 39 und 71.

⁴⁵ StAL E 78 IV, Bü 19.

⁴⁶ Ebd.

⁴⁷ Ebd.

mer noch nicht so richtig akzeptieren. Um die Wogen zu beruhigen, werden nun vom Vorsitzenden ästhetische Gründe angeführt: *Zudem lasse sich nach der Äußerung des staatlichen Technikers bei Ausführung eines massigen Gebäudes an der oberen Marktstraße eine befriedigende architektonische Wirkung gegenüber dem jetzigen schönen harmonischen Stadtbilde nicht erzielen. Letztere Auffassung vermag die Mehrheit der Kollegien, vor allem der Bürgerausschussobmann, nicht zu teilen; sie sind vielmehr nach wie vor der Meinung, dass der Krauss'sche Platz in Rücksicht auf seine zentrale Lage vor allen andern den Vorzug verdient hätte und dass es den Architekten ein Leichtes gewesen wäre, sich dem Landschaftsbilde anzupassen.*⁴⁸

Später wurde das Gebäude Marktstraße 42 dann doch von der Stadt erworben. Gemeinderat Adolff hatte in der Sitzung vom 21. Juli 1916 auch den Antrag gestellt, *die beiden Anwesen Krauss und Ulrici für die Stadtgemeinde als Bauquartier zu erwerben*, was allerdings einstimmig abgelehnt worden war.⁴⁹ 1937 erwarb die Stadt das Gebäude Marktstraße 42 von der Erbin Karoline Bruder geb. Krauß, der Ehefrau des Gymnasiallehrers Karl Bruder (1887 bis 1968). Es wurde danach von der NSDAP-Kreisleitung genutzt. Geplant war auch die Unterbringung der Ernst-Riecker-Stiftung.⁵⁰ 1938 wurde dann der rückwärtige Zwerchgiebel aufgesetzt.⁵¹ Später wurde das Gebäude von der Stadtbücherei und dann vom städtischen Amt für öffentliche Ordnung genutzt.⁵²

Der Bau des neuen Postamts

Doch zurück zum Projekt für das Postamt. Für das Projekt in der Bahnhofstraße wurden neue Pläne erarbeitet. Signiert ist der Plansatz vom 23. Februar 1917 mit *Baurat M. Mayer*. Doch passierte erst einmal nicht viel. Wir dürfen nicht vergessen, dass wir uns mitten im Ersten Weltkrieg befanden. So wurde der Bau immer wieder zurückgestellt.

Eine ministerielle Verfügung genehmigte im November 1917 den Bau. Doch erst 1919 wurden Firmen mit der Ausführung beauftragt. Immer wieder mussten die Baukosten nach oben korrigiert werden. Im August 1921 zog das Postamt vom Marktplatz in den Neubau. Das Gebäude ist erhalten, doch fehlt heute ein markantes Element, nämlich der Abspannständer für Telefondrähte in Form eines Dachreiters. An dieser Stelle sei nicht näher auf das Postamt eingegangen, da in einem Beitrag im Backnanger Jahrbuch 2020 dieses Gebäude und sein Architekt ausführlich gewürdigt werden sollen.

Das Amtshaus

Kurze Zeit nach der Eröffnung des neuen Postamts veränderte auch die andere Seite der Bahnhofstraße ihr Gesicht. 1922 ließ der neue Eigentümer des Bahnhofhotels, der Lederfabrikant und Vorsitzende des Backnanger Liederkranzes Fritz Schweizer (1873 bis 1927), einen neuen Konzertsaal errichten, um kulturellen Veranstaltungen einen würdigen Rahmen zu bieten.⁵³ Mit dem Neubau des Krankenhauses im Benzwasen wurde 1924 das alte Bezirkskrankenhaus frei. Es wurde anschließend als Amtshaus genutzt. Im Inneren erfolgten einige Umbauten, wie ein von Oberamtsbaumeister Christian Cantz unterzeichnetes Baugesuch vom 13. Dezember 1924 zeigt.⁵⁴ Im Erdgeschoss wurde auf der rechten Seite durch Herausnehmen einiger Zwischenwände ein Schalterraum für die Oberamtssparkasse geschaffen. Im ersten Stock entstanden Büros für den Oberamtsbaumeister und den Oberamtspfleger.

Die Erweiterung des Postamts in Backnang

Der Hang hinter dem Postamt wurde übrigens von den Bewohnern genutzt. Unterhalb des Ge-

⁴⁸ StAB Bac G 001-71, Bl. 714 f.

⁴⁹ Ebd., Bl. 684.

⁵⁰ StAB Bac G 001-77, S. 234.

⁵¹ StAB Bac B 086-1, Bü 32.

⁵² Michael P. Dwornitzak: 100 Jahre Backnanger Stadtbücherei – Eine öffentliche Bibliothek und ihre Vorläufer im 19. Jahrhundert. – In: BJb 16, 2008, S. 110 bis 114.

⁵³ Backnang-Lexikon (wie Anm. 16), S. 21.

⁵⁴ Stadt Backnang, Baurechtsamt. Akten betr. Bahnhofstraße 4.



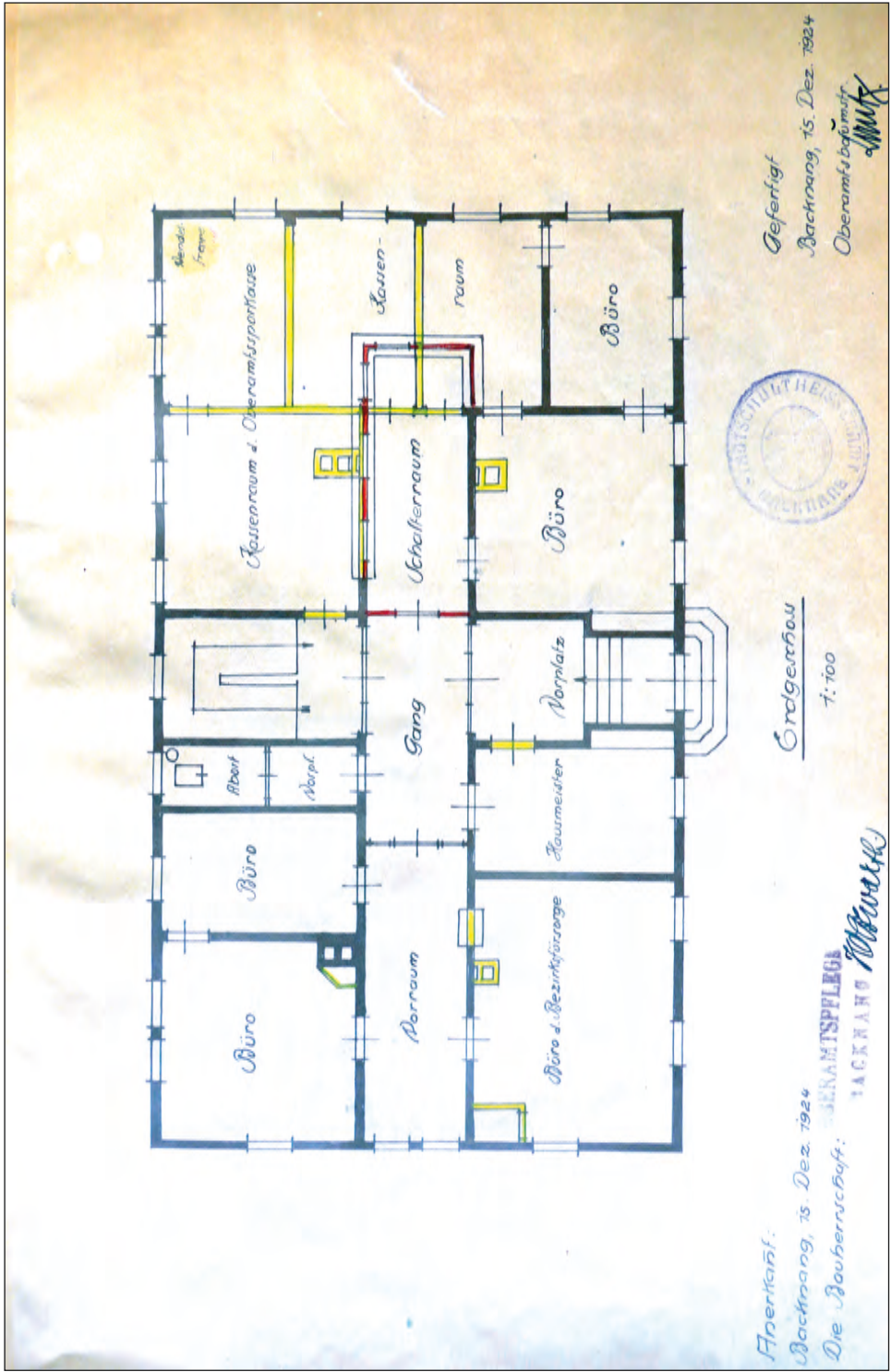
Stadtplan von Backnang mit dem alten Telefonleitungsnetz ausgehend vom Postamt am Marktplatz (schwarz) und dem geplanten neuen Telefonleitungsnetz ausgehend vom neuen Postamt in der Bahnhofstraße (orange).



Die Bahnhofstraße im Jahr 1923 mit dem neuen Saal des Bahnhofhotels (rechts) und dem neuen Postamt mit Dachreiter (links).



Die Bahnhofstraße im Jahr 1925 mit dem neuen Postamt (hinten) und dem nun als Amtshaus genutzten ehemaligen Bezirkskrankenhaus (vorne).



Umbau des ehemaligen Bezirkskrankenhauses zur Oberamtsparkasse. Der Erdgeschossgrundriss des Baugesuchs von 1924 zeigt den Einbau einer Schalterhalle.

bäudes schloss sich der Garten an. Von der Bauinspektion 1921 angefertigte Pläne zeigen die Gliederung des Gartens, der sich über Terrassen den Hang hinabstufelte. Eine auf ein Gartenhaus im Gartenbereich des Amtsvorstehers zuführende Mittelachse erschloss die Gartenbereiche. Das Zentrum der zweiten Terrasse bildete ein Brunnen. Unter der dritten Terrasse schloss sich eine Böschung mit Obstbäumen an. Direkt unterhalb des Postamts stand immer noch das kleine Wohnhaus, das an Oberpostsekretär Karl Hinderer verpachtet war.

Schon bald bestand weiterer Raumbedarf im Postamt. Ende der 1920er-Jahre ging man eine Erweiterung an, um den Bereich zwischen den Stützen unter dem rückwärtigen Anbau auszunutzen und einen Anbau mit Laderampe auszuführen. Das Baugesuch datiert vom November 1929.⁵⁵ Um eine unschöne Ecke im Nordosten zu vermeiden, erwarb die Post 1930 von der Amtskörperschaft um 200 RM ein Stück des Nachbargrundstücks. Durch das Einziehen einer Zwischendecke unter dem rückwärtigen Anbau wurden zwei nutzbare Geschosse gewonnen. Dadurch entstand die heute noch zu sehende dreigeschossige Front. Zwischen den Stützen wurden große Fenster eingebaut. Außerdem wurde der technische Bereich nach Nordosten erweitert. Auch hier wurden die Bereiche zwischen den Pfeilern durch Fenster geschlossen. Am Höfchen zum Amtshaus entstand ein Anbau mit einer Laderampe.

Neubau der Sparkasse

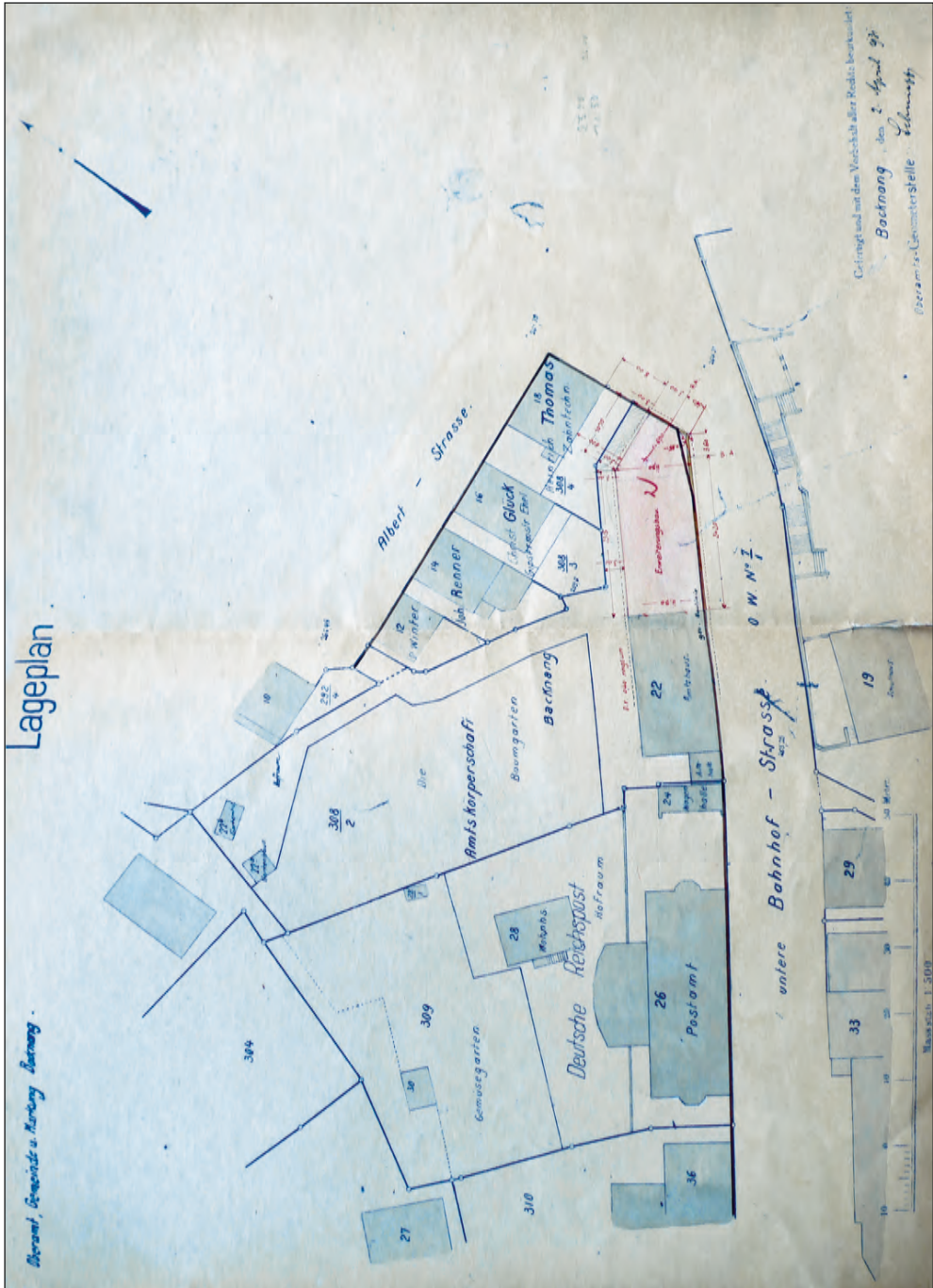
Die Räume der Oberamtssparkasse erwiesen sich von Beginn an als zu eng. Anfang der 1930er-Jahre ging man einen an das Amtshaus anschließenden Neubau an. Bezirksrat und Verwaltungskommission unterstützten die Idee. Im März 1931 wurde das Projekt in der Amtsversammlung diskutiert. Um den Räten die Idee schmackhaft zu machen, wurde neben dem dringenden Bedarf an Räumen für einen besseren Arbeitsablauf und eine Verbesserung der Kundenbetreuung mit einer Unterstützung der nach der Weltwirtschaftskrise darbedenden Bauwirtschaft durch den Neubau argumentiert: *Wenn der jetzige Zeitpunkt gewählt*

*wurde, um der Amtsversammlung die Erweiterung der Kanzleiräume vorzuschlagen, so waren hiefür auch noch weitere Gesichtspunkte maßgebend, die Beachtung verdienen. Es handelt sich hauptsächlich um die Beschäftigung des Baugewerbes, das als Schlüsselgewerbe weitere Wirtschaftszweige befruchtet. Dies fällt umsomehr ins Gewicht, als in diesem Jahr die Bautätigkeit im Allgemeinen geringer sein wird, als in den letzten Jahren. Von ausschlaggebender Bedeutung ist dann weiter, dass Steuermittel in keiner Weise in Anspruch genommen werden, sondern dass das Bauwesen von der Oberamtssparkasse selbst finanziert werden kann.*⁵⁶ Allerdings hatten einige Räte Bedenken und bemerkten, dass sich die Gewerbetreibenden eher eine Zinssenkung wünschen würden. Mit 24 gegen zwei Stimmen stimmte die Amtsversammlung schließlich einem Neubau zu. Dann ging man an die eingegangenen Entwürfe. Zuerst wurden die Entwürfe der Architekten Gottlieb Glück und Karl Kreß ausgeschieden, die mit der Bauleitung beauftragt wurden, ebenso der Entwurf von Regierungsbaumeister Kurz in Esslingen. Backnangs Stadtschultheiß Dr. Albert Rienhardt (1877 bis 1953) schlug vor, die Bauausführung dem Architekten Albert Schüle aus Murrhardt zu übertragen *und die übrigen Entwürfe durch Preise auszuzeichnen. Nachdem die 4 Pläne annähernd auf gleiche Höhe stünden, sei es eine reine Zweckmäßigkeit, wem die Ausführung übertragen werde. Es komme ja nicht einer der vorliegenden Entwürfe, sondern eine Kombination aller zur Ausführung, da kein Entwurf ganz den zu stellenden Anforderungen entspreche.* Damit waren auch die Entwürfe der prominenten Architekten Wilhelm Friedrich Schuh und Schmohl & Stähelin aus dem Rennen. Man lobte dann noch den Entwurf des jungen Architekten Otto Nussbaum (1904 bis 1983), der dem *des Architekten Schuh nahe komme. Eine Uebertragung der Bauleitung an ihn sei aber mit Rücksicht auf die Uebertragung der örtlichen Bauleitung an die älteren Architekten Glück und Kreß nicht möglich.*

Vom 30. März 1931 datiert das Baugesuch. Der Neubau verlängerte das Amtshaus unter Aufnahme der Traufhöhe und des Firsts. Markant an Albert Schüles Entwurf ist die gerundete Ecke an

⁵⁵ StAL E 78 IV, Bü 21.

⁵⁶ MB vom 10. März 1931.



Die Oberamtsparkasse bekommt einen Erweiterungsbau (rot gekennzeichnet) Richtung Schillerplatz (Lageplan von 1931).

der Einmündung der Bahnhofstraße in den Schillerplatz. Hierfür war allerdings eine Änderung der Baulinien notwendig. Am 23. April genehmigte der Gemeinderat dies.⁵⁷ In der Rundung befand sich der Haupteingang. Trichterförmig verengten sich die Seitenwände. Stufen führten zum zurückgesetzten Eingang. Vom Windfang gelangte man nach rechts in ein Treppenhaus und nach links über eine kurze Treppe zur Schalterhalle. Im Zuge dieses Neubaus wurde am Amtshaus der Zwerchgiebel entfernt, um eine einheitliche Wirkung zu erzielen.

Die Nachbarn hatten sich damit einverstanden erklärt, dass der Abstand des Neubaus zur Grenze nur drei Meter und nicht die vorgeschriebenen 5,40 Meter betrug. Dieses Detail wird gleich noch eine wichtige Rolle spielen. Man hatte sich wohl inzwischen darüber geärgert. Der Neubau verschattete die Häuser in der Albertstraße wohl mehr als erwartet, wie man aus einem Schreiben von Clara Thomas und Gotthilf Glück erfährt: *Durch den Bau der Erweiterung der Kreissparkasse im Jahre 1931, zu welchem von uns der Platz entlang der nördl. Seite abgegeben wurde, sind unsere Häuser wegen Einbusse des Sonnenlichts stark in Mitleidenschaft gezogen worden, die uns umso spürbarer ist, da ja davon eine Seite sowie so schon direkt nach Norden liegt. Der Platz wurde seinerseits abgegeben, wenn keine Aufbauten an dem an sich schon hohen Gebäude gemacht werden, was ja leider jetzt beabsichtigt ist.*⁵⁸

Später beabsichtige die Kreissparkasse nämlich den Ausbau des Dachgeschosses, um dort eine Arztpraxis unterzubringen, und reichte im Januar 1950 ein entsprechendes Baugesuch des Architekten Franz Brunold (1886 bis 1957) ein.⁵⁹ Dagegen erhoben drei Nachbarn Einspruch, da sie eine Verschattung ihrer Häuser befürchteten. Ein Verständigungsgespräch am 27. Januar 1950 verlief ergebnislos. Das Stadtbauamt befürwortete dem Gemeinderat gegenüber eine Befreiung von den Abstandsvorschriften, *da der Aufbau infolge des ausserordentlichen Mangels an Praxisräumen in der Stadt sehr erwünscht sei.*⁶⁰ Der Gemeinde-

rat beschloss am 23. Februar 1950 eine Genehmigung des Baugesuchs vorbehaltlich der Genehmigung durch das Innenministerium. Die Nachbarn erhoben darauf auch beim Innenministerium Einspruch. Am 10. März schrieb Bürgermeister Dr. Walter Baumgärtner (1899 bis 1984) an das Innenministerium und befürwortete die Befreiung ausdrücklich.⁶¹ Das Innenministerium schlug der Stadt eine Möglichkeit vor, um die Einsprüche zu umgehen. Am 20. April 1950 beschloss der Gemeinderat, einen sechs Meter breiten Streifen entlang der Sparkasse mit Bauverbot zu belegen. Schon am 21. April 1950 beklagte Gotthilf Glück die durch das Bauverbot entstehende Wertminderung seines Grundstücks, die aber keinen Einfluss auf das Bauvorhaben der Kreissparkasse habe. Deshalb machte er im Schreiben vom 22. April 1950 deutlich, dass er darin eine politische Finte vermute, um den Einspruch umgehen zu können. Stadtbaumeister Otto Weber (1890 bis 1964) warf er vor: *Ihre Handlungsweise ist also einseitig zu Gunsten der Kreissparkasse eingestellt u. entspricht nicht der Pflicht, das Baugesetz neutral zu handhaben.* Deshalb erhob er auch beim Innenministerium Einspruch gegen das Bauverbot. Am 24. April erhielt die Kreissparkasse eine vorläufige Bauerlaubnis für die Dachaufbauten auf der Vorderseite: *Die Dachaufbauten auf der Rückseite des Gebäudes dürfen vor der endgültigen baupolizeilichen Genehmigung nicht in Angriff genommen werden.* Die Sache zog sich weiter hin. Am 21. Juni 1950 kam es zu einem Vergleich zwischen der Kreissparkasse und den Nachbarn, schon am nächsten Tag hob der Gemeinderat das Bauverbot wieder auf.⁶² Am 5. Oktober 1950 beschloss der Gemeinderat eine Befreiung von Artikel 48 der Bauordnung und legte fest, *dass die Umfassung und die Dachvorsprünge der neuen Aufbauten in dunkleren Farben gestrichen werden, damit sie sich nicht allzu sehr von der Dachfläche abheben.*⁶³ Die Genehmigungsurkunde datiert vom 2. November 1950. Bereits am 10. November erfolgte die Mitteilung über die Fertigstellung des Bauwesens.

⁵⁷ StAB Bac G 001-75, S. 815.

⁵⁸ Stadt Backnang, Baurechtsamt Akten betr. Bahnhofstraße 2.

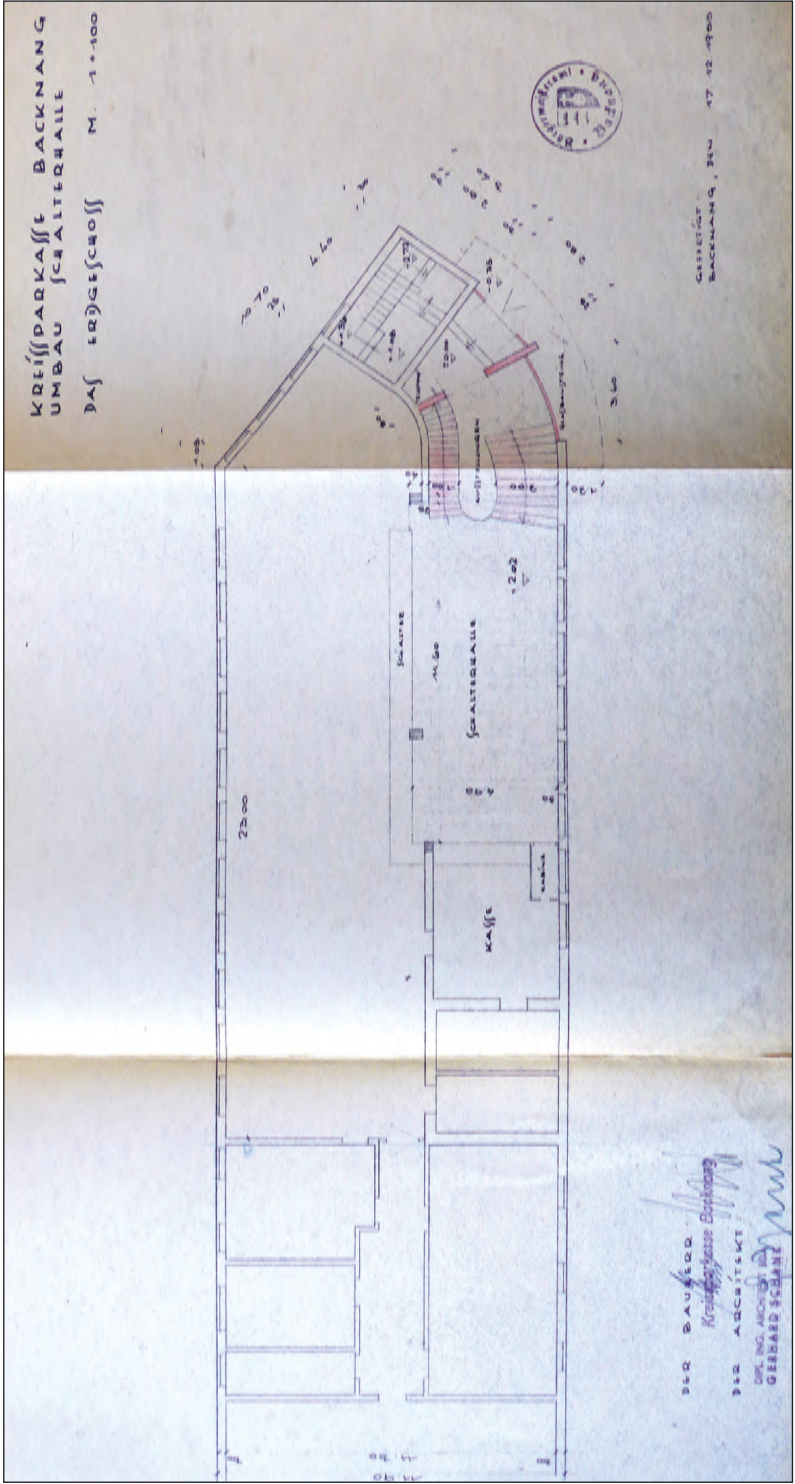
⁵⁹ Ebd.

⁶⁰ StAB Gemeinderatsprotokoll Bd. 79, S. 489 f.

⁶¹ Stadt Backnang, Baurechtsamt. Akten betr. Bahnhofstraße 2.

⁶² StAB Gemeinderatsprotokoll Bd. 79, S. 730 f.

⁶³ Ebd., S. 850.



Plan zum Umbau des Eingangsbereichs der Kreissparkasse und Einbau der geschwungenen Treppe zur Schalterhalle im Jahr 1955.

Einige Jahre später gestaltete die Kreissparkasse den Eingangsbereich neu. Nach dem Entwurf von Architekt Gerhard Schank entstand die geschwungene Treppe zur Schaltherhalle als typisches Motiv der 1950er-Jahre. Das Baugesuch vom 17. Dezember 1955 sah auch noch eine geschwungene Treppe ins nächste Geschoss vor, die aber wohl nicht ausgeführt wurde.⁶⁴ Zur Straße hin wurde die Rundung mit einer Glasbausteinwand geschlossen. Im Inneren wurde der Publikumsbereich der Schaltherhalle vergrößert.

Der Anbau an das Amtshaus

In den 1950er-Jahren wurde das Amtshaus umgebaut und erweitert. An der Rückseite entstand ein Anbau mit Räumen für verschiedene Abteilungen des Landratsamts, darunter das Kreisbauamt, das Kreisjugendamt, das Ausgleichsamt, ein Sitzungssaal und Garagen. Der Entwurf des Back-

nanger Architekten Carl G. Schauer datiert vom 3. Juni 1954.⁶⁵ Das Baugesuch wurde dann allerdings verändert. Vom 7. Dezember 1955 datieren die veränderten Pläne, in denen das Erdgeschoss ganz neu gegliedert wurde. Am Altbau des Amtshauses wurde die Fassade in der Mitte durch einen Glasstreifen über dem Eingang neu gestaltet. Bei den letzten Umbauarbeiten zur Einrichtung des Bildungshauses wurde dieser Anbau wieder abgerissen.

Die Post erweitert und verlässt den Komplex schließlich

Für den Neubau des Fernmeldeamts 1971 wurden zwei alte Gebäude abgerissen, darunter die „Villa Emma“. Das neue Fernmeldeamt ging 1975 in Betrieb. Hinter dem Postamt wurde das Gelände aufgeschüttet, wodurch ein großer Parkplatz entstand. Auch vorne an der Bahnhofstraße



Blick auf das Gebäudeensemble an der Bahnhofstraße mit dem 1955 errichteten rückwärtigen Erweiterungsbau des Amtshauses (weißes Gebäude in der Bildmitte).

⁶⁴ Stadt Backnang, Baurechtsamt. Akten betr. Bahnhofstraße 2.

⁶⁵ Stadt Backnang, Baurechtsamt. Akten betr. Bahnhofstraße 4.



Altes und neues Postamt in der Bahnhofstraße Mitte der 1980er-Jahre.



Blick auf das Postamt im ehemaligen Amtshaus mit Erweiterungsbau im rückwärtigen Bereich (Aufnahme von 1988).

gab es Veränderungen. Die Kreissparkasse zog 1969 in den Neubau am Obstmarkt um, die Kreisstellen im Amtshaus wurden im ebenfalls 1969 eröffneten neuen Landratsamt Erbsetter Straße 58 untergebracht. Beide Institutionen hatten sich markante moderne Gebäude errichtet, die noch heute das Stadtbild bestimmen.

1974 erwarb die Post Amtshaus und Kreissparkasse. Der Publikumsbereich der Post wurde nun vom Postamt in die im ehemaligen Amtshaus eingerichtete neue Schalterhalle verlegt. Dazu wurde der Eingang zum ehemaligen Amtshaus vermauert und ein neuer Zugang weiter rechts geschaffen. Ein weiterer kleiner Publikumsbereich war die Paketstelle im rückwärtigen Anbau. Der leuchtend gelbe Anstrich des gesamten Komplexes machte auf die Post aufmerksam und vereinheitlichte den Komplex. Das historistische Eckgebäude an der Albertstraße, in dem einige Zeit das Gesundheitsamt untergebracht war, wurde abgerissen, um ein paar Parkplätze zu schaffen.

Aufspaltung und Privatisierung der Post führten auch in Backnang zur Aufgabe der Immobilien.

Mit der Jahrtausendwende verließ die Post nach und nach das Gelände. Für den öffentlichen Bereich und die Postbank wurde 2000 im Biegel eine Postfiliale eingerichtet, die technischen Bereiche zogen 2004 in die ehemalige Spinnerei.⁶⁶

Betreuung und Bildung

Damit wurde der gesamte Komplex frei. Es folgte eine Aufspaltung in zwei Bereiche mit neuer Nutzung, das ehemalige Postamt für Betreuungseinrichtungen, Amtshaus und Sparkasse für Bildung. Während beim Postamt die historische Gestalt erhalten blieb, erhielt das Bildungshaus eine völlig neue Gestalt.

Das ehemalige Postamt wurde denkmalgerecht saniert. Dabei blieb der Charakter des Gebäudes mit seinem markanten Walmdach und den Sprossenfenstern erhalten. Von den Fenstergittern vor den Erdgeschossfenstern ist nur ein einziges an der rechten Seitenfront erhalten. Leider wurde durch die Verlängerung eines Fensters



Der Komplex nach dem Umbau zum Bildungshaus. Man erkennt noch die markante Rundung der ehemaligen Oberamtssparkasse.

⁶⁶ Backnang-Lexikon (wie Anm. 16), S. 149.

nach unten zur Schaffung eines barrierefreien Zugangs die feine Symmetrie des Haupteingangs massiv gestört. Der Garagenanbau wurde abgerissen. An der Rückseite blieb allerdings über zwei Achsen ein Teil dieses Anbaus bestehen, der die ursprüngliche Symmetrie dieser Seite stört. Genutzt wird das Gebäude nun als *Wohn- und Begegnungszentrum Alte Post*.⁶⁷ Es sind Betreuungseinrichtungen der Paulinenpflege untergebracht. Im Untergeschoss ist der Freizeit- und Bildungsbereich *Club Paula Backnang*.⁶⁸ Auch die Kreisvereinigung Rems-Murr der Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung bietet Angebote an.

Das neue Bildungshaus, in dem zuletzt das Postamt untergebracht war, wurde stark moder-

niert. Der rückwärtige Anbau aus den 1950er-Jahren wurde abgerissen. Das Satteldach wurde entfernt und durch ein Vollgeschoss ersetzt, wodurch zusätzlich Platz gewonnen wurde, wodurch aber auch der Fernblick auf die Schulgebäude verstellt wirkt. In das ehemalige Amtshaus Bahnhofstraße 4 zog das Kolpingwerk ein. Zur Erschließung wurde der alte Eingang des Amtshauses wieder geöffnet. Im Gebäudeteil zum Schillerplatz, also dem früheren Bereich der Kreissparkasse, ist die Volkshochschule Backnang untergebracht, die vom Etwiesenberg hierherzog. Diese nutzt nun wieder den alten Eingang in der Rundung. Zum Schillerplatz hin wurde das Gebäude durch Schließung der Baulücke bis zur Albertstraße erweitert.⁶⁹

⁶⁷ BKZ vom 20. April 2015.

⁶⁸ BKZ vom 18. Juni 2015.

⁶⁹ BKZ vom 11. September 2015.

Künstlerische Werke im Park des Katharinenhofs

Eine Dokumentation

Von Roland Idler

Als Vorstandsvorsitzender der Gutehoffnungshütte in Oberhausen erwarb Paul Reusch (1868 bis 1956) im Jahr 1916 das 1847 für den Prinzen Friedrich von Württemberg (1808 bis 1870) und dessen Gemahlin Katharina (1821 bis 1898) erbaute Schlossgut Katharinenhof. Als gebürtiger Schwabe wollte er sich in seiner Heimat ein Refugium schaffen.¹ Landeshistoriker Dr. Gerhard Raff hat zum 150. Geburtstag an Paul Reusch erinnert, als einen der wirtschaftlich erfolgreichsten und politisch einflussreichsten Schwerindustriellen des späten Kaiserreiches und der Weimarer Republik: *A supergescheiter Kerle, der isch dere (emmer no) stoireiche Onternehmersfamilie Haniel uffgfalle, ond die hend den überaus fähige ond fleißige Schwabe anno 1905 en den Vorstand von ihrer „Gutehoffnungshütte“ (GHH) en Oberhausen gholt ond scho vier Jahr druff zom Vorstandsvorsitzende gmacht und hen des nie bereut. Überall isch der Kerle, trotzdem dass'r pures Honoratioreschwäbisch gschwätzt hat, als Hauptkerle vorne dra gwä. Ond anno 42 hend die Nazi ihn bei dr GHH nausdruckt, ond er hat sich uff sein Katharinenhof zrückzoge.*²

Parkanlage

Hinter der Mauer, die die gesamte Fläche des Katharinenhofs umschließt, hat Paul Reusch eine einmalige Parkanlage geschaffen, bei der besonders die künstlerischen Werke hervorstechen. Theodor Heuss (1884 bis 1963) bezeichnete in seinem Buch „Profile“ *Paul Reusch als eine souveräne, zugleich herrscherliche wie im Innern ganz freiheitliche Natur, der sich nicht nur als*

*Bergmann und Techniker, sondern auch ökonomischer Denker erwies. Dieser Mann war zugleich ein leidenschaftlicher und besonnener Patriot; es war so schön, fast rührend, von ihm durch den Bestand der alten Bäume in dem großen Park geführt zu werden, in dem er auch etwas wie sein Walhalla versammelt hatte: die Büsten jener Deutschen, ob Staatsmänner, Gelehrte, Dichter, Künstler, denen er Dank und persönliche Verehrung aussprechen wollte – eine Art von seelischer Autobiografie in Stein und Erz. Und dann mochte man, auf der Terrasse, behaglich zeichnend und eine anspruchsvolle Zigarre rauchend, mit dem Blick auf eine wunderbare Landschaft, von den Männern sprechend, deren Bildnis man vorher gesehen – es war immer erstaunlich, bei einem Mann der modernen Industrieführung einer solchen Kenntnis der Geschichte zu begegnen. In ihr fand er den Trost zwischen den Sorgen und Widrigkeiten dieser Gegenwart. Heuss und Reusch begegneten sich zum ersten Mal im September 1931, da Robert Bosch seinen 70. Geburtstag feierte und am Abend einen ganz kleinen Kreis von Freunden zu sich bat. Ich selbst wusste einiges von ihm, von seiner führenden Stellung im Konzern, den er mit kühner Entschlossenheit und einem phantasiestarken Ergreifen des drohenden Währungsverfalls über die bösen Jahre der Inflation hinwegriß – er hat mir später manchmal davon erzählt, und es erwies sich, dass er nicht nur Bergmann und Techniker war, sondern auch ökonomischer Denker. An jenem Abend wurde, ohne dass wir dessen gleich bewusst werden konnten, der Grund gelegt zu einer späteren Männerfreundschaft, die sich bald zu den Beglückungen des eigenen Alters rechnen durfte.*³

¹ Roland Idler: Gedenkstätten der Familie Reusch in Strümpfelbach. – In: Bjb 25, 2017, S. 130 ff.

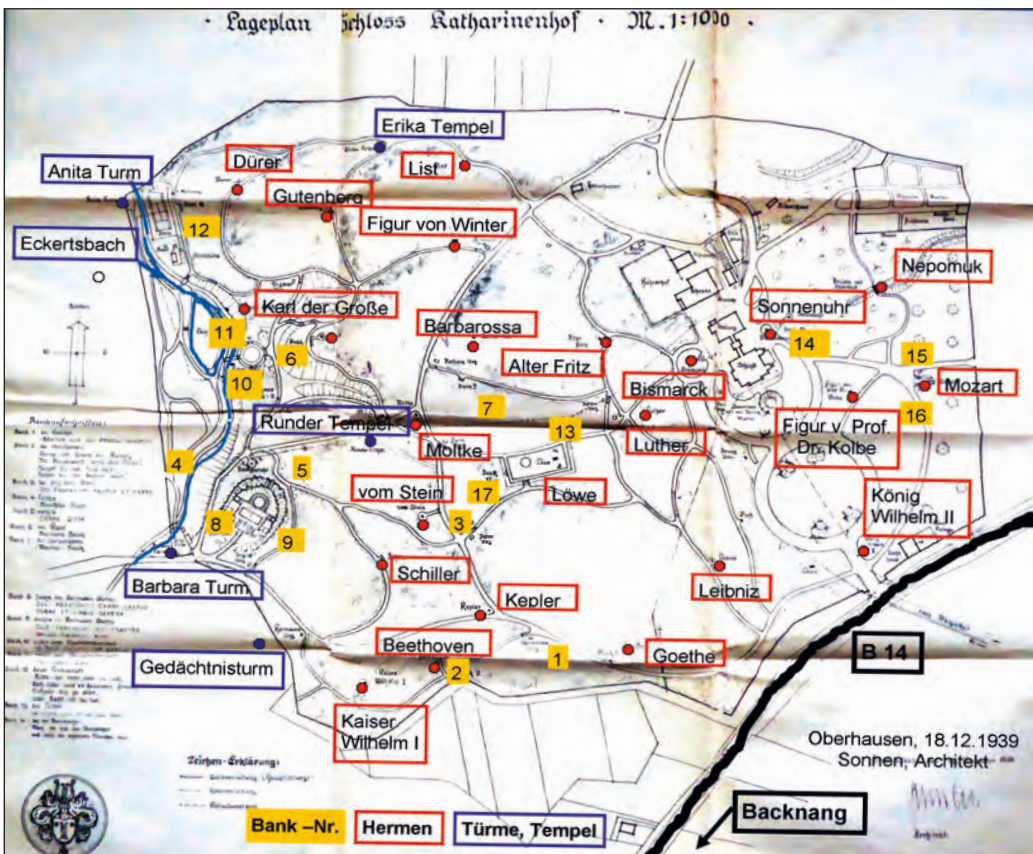
² Stuttgarter Zeitung vom 6. Februar 2018; BKZ vom 8. Februar 2018.

³ Theodor Heuss: Profile. Tübingen 1964, S. 321 ff.

Prof. Dr. Adolf Schahl (1908 bis 1982), einer der profiliertesten, produktivsten Kunstwissenschaftler und Landeskundler des letzten Jahrhunderts im deutschen Südwesten, schrieb über Paul Reusch: *Wir ermessen die Spannweite des Geistes dieses Mannes, für den es noch eine Einheit der materiellen und ideellen Zwecke im Leben der Gesellschaft gab, wenn wir uns jene „seelische Autobiographie in Stein und Erz“ vor Augen führen und wahrnehmen, daß dazu folgende Personen gehörten: Barbarossa, Friedrich der Große, der Freiherr vom Stein, Moltke, Bismarck, König Wilhelm II. von Württemberg – der Sohn des Bauherrn Prinz Friedrich –, Luther, Gutenberg, Kepler, Dürer, Leibniz, Bach, Goethe, Schiller, Kant, Beethoven, Friedrich Liszt. Welcher Mensch von heute*

vermag diese Welten in sich zu vereinen? Die Form, in der die Bildnisse der genannten Persönlichkeiten ausgeführt wurden, war die der Herme, also einer Büste über einem rechteckig prismatischen Schaft. Die Höhe der Hermen beträgt durchweg über 2 m, wozu noch ein Sockel kommt. Paul Reusch war durchaus der Mann, um damit qualifizierte, für die Ausführung von Bildnisbüsten besonders befähigte Bildhauer zu beauftragen. Als Entstehungszeit der meisten Arbeiten sind die Jahre um 1930 zu nennen.⁴

Der Lageplan von 1939 weist die Gesamtgestaltung der Parkanlage, die mit einer Mauer umgeben ist, aus. Ein Wegenetz führt durch den gesamten Park. Die Hermen und weitere Kunstwerke sowie die Bänke mit den Inschriften sind



Lageplan von 1939 mit Markierung der Hermen, Bänke, Türme und Tempel.

⁴ Adolf Schahl: Schloss Katharinenhof. www.schahl.sol-stiftung.de (zuletzt aufgerufen am 26. August 2019).

auf dem Plan markiert. Auf der Westseite führt der Eckertsbach durch den Park und bildet einen kleinen See. Er kommt von den Hängen bei den Heppseen und mündet in Backnang bei der Sulzbacher Brücke in die Murr. Auf dieser Seite wurden zwei Türme errichtet sowie ein Tennisplatz und ein Spielplatz angelegt. Zwei kleinere Tempel

ergänzten die Bauwerke. Der Gertrudengarten, benannt nach Reuschs Frau, ist besonders aufwendig gestaltet mit einem Wasserfall und einem Teich, um den ein Säulengang führt. Die Rosenanlage wird von Steinputten verziert. Im Park besteht ein Wegenetz innerhalb eines gepflegten Waldes hoher Bäume.



Der Gertrudengarten mit einem Wasserfall und einem Teich, um den ein Säulengang führt. Die Rosenanlage wird von Steinputten verziert.



Ein Beispiel für das Wegenetz innerhalb des gepflegten Waldes hoher Nadelbäume. An der Weggabelung steht die Herme von Johannes Kepler.

Bildende Künstler und ihre Werke

Im Folgenden sollen kurz die Künstler, von denen die Hermen und die weiteren Kunstwerke im Park des Katharinenhofs stammen, in alphabetischer Reihenfolge vorgestellt werden.

Fritz Behn (1878 bis 1970)

Behn war ein deutscher Bildhauer, der vor allem mit seiner afrikanischen Tierplastik Bedeutung erlangte. Von 1898 bis 1900 besuchte er die Kunstakademie München, zuerst für ein Semester in der *Naturklasse* und dann in der *Bildhauerklasse*. Er war dort Schüler von Wilhelm von Rümmer (1850 bis 1906). Mit 22 Jahren machte Behn sich als Bildhauer selbstständig. Er schloss sich dem Kreis um den Bildhauer Adolf von Hildebrand (1847 bis 1921) an und wurde Mitglied der Münchener Secession. Unter dem Eindruck seiner Afrikareisen entstanden in den folgenden Jahren Groß- und Kleinplastiken von Löwen, Leoparden, Antilopen, Büffeln, Nashörnern und Elefanten. Diese Arbeiten gehören zu den wichtigsten Werken seines Œuvres. Mit seinen afrikanischen Tierplastiken fand Behn auch internationale Anerkennung. 1946 gründete er seine eigene Bildhauerschule in Ehrwald, wo er viele Jahre verbracht hat. Sein Atelier befand sich in der Wettersteinstraße am Rande des Buchenwaldes.⁵

Seine Werke im Katharinenhof: Barbarossa, Moltke und Freiherr vom Stein, die Plastik „Junges Mädchen“ sowie die Tierplastiken von Panther und Löwen. Außerdem stammt von ihm das Gefallenendenkmal auf dem Strümpfelbacher Friedhof.

Max Bezner (1883 bis 1953)

Professor Max Bezner wurde in Stuttgart geboren, war später in Berlin ansässig und ist vor allem durch Bildnisplastiken hervorgetreten.⁶

Seine Werke im Katharinenhof: Leibniz und Bach.

Bernhard Bleeker (1881 bis 1968)

Nach einer Steinmetzlehre in Münster und München arbeitete Bleeker an mehreren Münchener Großbauten. 1903/04 erhielt er seinen ersten öffentlichen Auftrag für ein Ehrenmal in Miesbach (Bayern). 1912 wurde er Mitbegründer der Münchener Neuen Secession. 1919 folgte er dem Ruf an die Akademie der Bildenden Künste in München und war ab 1922 ordentlicher Professor an der Münchener Akademie. 1930 wurde er Mitglied in der Preußischen Akademie der Künste.

Wegen seiner Arbeiten im „Dritten Reich“ wurde er 1945 seines Lehramts an der Akademie enthoben. In Wien wurde er als Mitglied der Akademie der Schönen Künste aufgenommen und Ehrenmitglied der Münchener Akademie. Bleeker galt als einer der Hauptvertreter der Münchener Bildhauerschule, als bedeutender Bildnisplastiker sowie Vertreter der neoklassizistischen Monumentalskulptur.⁷

Sein Werk im Katharinenhof: Entwurf einer Relief-Stele von Eduard Mörke, die 1954/55 vom Münchener Bildhauer Josef Meinert ausgeführt wird.

Gustav Adolf Bredow (1875 bis 1950)

Bredow war ein deutscher Bildhauer und Medailleur. Er studierte ab 1892 an der Kunstakademie Düsseldorf und arbeitete dort im Atelier von Clemens Buscher (1855 bis 1916) sowie in verschiedenen anderen Ateliers und Werkstätten in Norddeutschland. 1897 ließ er sich in Stuttgart nieder. Einer seiner Arbeitsschwerpunkte war sakrale Plastik. Er wurde mit dem Ehrentitel eines Professors ausgezeichnet. Trotz des allgemeinen Rückgangs des plastischen Bauschmucks in der Architektur der 1920er-Jahre war er auch in dieser Zeit weiterhin erfolgreich, so ist zum Beispiel seine Teilnahme an der Deutschen Kunstausstellung 1930 im Münchener Glaspalast belegt.⁸

Seine Werke im Katharinenhof: Bismarck, Friedrich der Große, König Wilhelm II., Luther, Kepler, Goethe, Schiller, „Betende Mutter mit Kind“ am Gedächtnisturm.

⁵ www.de.wikipedia.org/wiki/Fritz_Behn (zuletzt aufgerufen am 26. August 2019).

⁶ Schahl (wie Anm. 4).

⁷ www.dhm.de/lemo/biografie/biografie-bernhard-bleeker (zuletzt aufgerufen am 26. August 2019).

⁸ www.de.wikipedia.org/wiki/Gustav_Adolf_Bredow (zuletzt aufgerufen am 26. August 2019).

Ulfert Janssen (1878 bis 1956)

Janssen studierte von 1899 bis 1902 an der Technischen Hochschule Braunschweig sowie an der Münchener Kunstakademie. 1911 wurde er Professor für Modellieren und Aktzeichnen in der Architekturabteilung der Technischen Hochschule Stuttgart. Janssen galt während des Zweiten Weltkriegs als „Künstler im Kriegseinsatz“ und nahm in der Zeit des „Dritten Reichs“ an zahlreichen Ausstellungen teil. Zu Janssens Werken gehören der Ceresbrunnen in der Markthalle Stuttgart von 1916 sowie die zwölf Medaillons mit den Porträts von Bismarck, Kant, Leibniz, Leonardo da Vinci, Luther und Platon sowie Homer, Dante, Shakespeare, Goethe, Schiller und Uhland am Bonatzbau der Universität Tübingen. Ein Teil der Bildhauerarbeiten am Johannes-Kepler-Gymnasium in Bad Cannstatt stammt ebenfalls von ihm.⁹

Seine Werke im Katharinenhof: Kant, Beethoven und List.

Karl Kiefer (1871 bis 1957)

Kiefer besuchte nach vorangegangener fünfjähriger praktischer Tätigkeit 1893 bis 1897 die Akademie zu München als Schüler Wilhelm von Rümanns und ließ sich in München nieder. Er debütierte auf der VI. Internationalen Kunstausstellung im Glaspalast mit einer Knabenbüste. Des Weiteren nahm er an Kunstausstellungen in Berlin, Dresden, Düsseldorf sowie Wien teil mit einer Reihe von Statuen, deren Stil sich *zwischen einem stark anempfundenen Klassizismus und einem frischen, auf intensivem Aktstudium beruhenden Naturalismus bewegt*.¹⁰

Seine Werke im Katharinenhof: Gutenberg und Dürer sowie die Plastik „Susanna im Bad“.

Georg Kolbe (1877 bis 1947)

Kolbe war ein figürlicher Bildhauer und Medailleur. Er wurde an der Kunstgewerbeschule

in Dresden sowie an der Kunstakademie in München zum Maler ausgebildet. 1897 ging er nach Paris, um ein Semester an der Académie Julian zu studieren. Von 1898 bis 1901 lebte er in Rom, wo er unter Anleitung Louis Tuaillons (1862 bis 1919) im Jahr 1900 mit bildhauerischen Versuchen begann. Seine letzte Ruhe fand er in einem Ehrengrab der Stadt Berlin auf dem Friedhof Heerstraße. Die Grabstätte schmücken drei Stelen, die nach einem Entwurf von Kolbe selbst von Josef Gobe (1878 bis 1966) in Stein ausgeführt wurden.¹¹

Sein Werk im Katharinenhof: Skulptur „Aufsteigender Jüngling“.

Fritz Sonnen

Sonnen war Architekt der Gutehoffnungshütte in Oberhausen.

Seine Werke im Katharinenhof: Planung der Parkanlage und des Gedächtnisturmes. Außerdem stammt von ihm die Planung der Anlage für das Gefallenendenkmal am Strümpfelbacher Friedhof.

Die Hermen

Auf den 28 Hermen sind deutsche Persönlichkeiten aus unterschiedlichen Gebieten dargestellt.¹²

Aus der Politik (8):

Friedrich I., genannt Barbarossa
Fürst von Bismarck
Friedrich der Große
Kaiser Wilhelm I.
Karl der Große
König Wilhelm II.
Helmuth Karl Bernhard von Moltke
Heinrich Friedrich Karl Reichsfreiherr vom und zum Stein

Dichter (7):

Johann Wolfgang Goethe
Wilhelm Hauff

⁹ www.de.wikipedia.org/wiki/Ulfert_Janssen (zuletzt aufgerufen am 26. August 2019).

¹⁰ Vgl. dazu: Hans Vollmer (Hg.): Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. Begründet von Ulrich Thieme und Felix Becker. Band 20. Leipzig 1927.

¹¹ www.de.wikipedia.org/wiki/Georg_Kolbe (zuletzt aufgerufen am 26. August 2019).

¹² Die Kurzbiografien stammen allesamt aus www.de.wikipedia.org.

Johann Christian Friedrich Hölderlin
Eduard Friedrich Mörike
Johann Christoph Friedrich Schiller
Gustav Benjamin Schwab
Johann Ludwig „Louis“ Uhland

Erfinder (2):

Johannes Gutenberg
Johannes Kepler

Geisteswissenschaftler (5):

Immanuel Kant
Gottfried Wilhelm Leibniz
Daniel Friedrich List
Johann Heinrich Pestalozzi
Oswald Arnold Gottfried Spengler

Komponisten (3):

Johann Sebastian Bach
Ludwig van Beethoven
Wolfgang Amadeus Mozart

Künstler (1):

Albrecht Dürer

Theologie und Medizin (2):

Martin Luther
Ludwig Philipp Albert Schweitzer

Kurzbiografien der dargestellten Persönlichkeiten in alphabetischer Reihenfolge

Die hier abgedruckten Bilder zeigen alle Her-
men bis auf die von Karl dem Großen und Edu-
ard Mörike, von denen leider keine Bilder vor-
liegen. In Klammer werden – sofern bekannt –
die Namen der jeweiligen Künstler genannt.



Bach (Max Bezner)

Johann Sebastian Bach (1685 bis 1750) war
ein deutscher Komponist, Kantor sowie Orgel-
und Cembalovirtuose des Barocks. In seiner
Hauptschaffensperiode war er Thomaskantor zu
Leipzig. Er ist der prominenteste Vertreter der
Musikerfamilie Bach und gilt heute als einer der
bekanntesten und bedeutendsten Musiker über-
haupt.



Barbarossa (Fritz Behn)

Friedrich I., genannt Barbarossa, italienisch für „Rotbart“ (1122 bis 1190), aus dem Adelsgeschlecht der Staufer war von 1147 bis 1152 als Friedrich III. Herzog von Schwaben, von 1152 bis 1190 römisch-deutscher König und von 1155 bis 1190 Kaiser des römisch-deutschen Reiches. Im Sockelbereich des 1890 bis 1896 zu Ehren Kaiser Wilhelms I. (1797 bis 1888) errichteten Kyffhäuserdenkmals (auch Barbarossadenkmal genannt) in Thüringen befindet sich eine aus Sandstein gemeißelte Figur Friedrichs I.



Beethoven (Ulfert Janssen)

Ludwig van Beethoven (1770 bis 1827) war ein deutscher Komponist und Pianist. Er führte die Wiener Klassik zu ihrer höchsten Entwicklung und bereite der Musik der Romantik den Weg.



Bismarck (Gustav Adolf Bredow)

Otto Eduard Leopold von Bismarck-Schönhausen (1815 bis 1898), ab 1865 Graf von Bismarck-Schönhausen, ab 1871 Fürst von Bismarck, ab 1890 auch Herzog zu Lauenburg, war ein deutscher Politiker und Staatsmann. Von 1862 bis 1890 – mit einer kurzen Unterbrechung im Jahr 1873 – war er in Preußen Ministerpräsident, von 1867 bis 1871 zugleich Bundeskanzler des Norddeutschen Bundes sowie von 1871 bis 1890 erster Reichskanzler des Deutschen Reiches, dessen Gründung er maßgeblich vorangetrieben hatte.



Dürer (Karl Kiefer)

Albrecht Dürer der Jüngere (1471 bis 1528) war ein deutscher Maler, Grafiker, Mathematiker und Kunsttheoretiker. Mit seinen Gemälden, Zeichnungen, Kupferstichen und Holzschnitten zählt er zu den herausragenden Vertretern der Renaissance.



Friedrich der Große (Gustav Adolf Bredow)

Friedrich II. oder Friedrich der Große (1712 bis 1786), volkstümlich der „Alte Fritz“ genannt, war ab 1740 König in und ab 1772 König von Preußen sowie ab 1740 Kurfürst von Brandenburg. Er entstammte der Dynastie der Hohenzollern.



Goethe (Gustav Adolf Bredow)

Johann Wolfgang Goethe, ab 1782 von Goethe (1749 bis 1832), war ein deutscher Dichter und Naturforscher. Er gilt als einer der bedeutendsten Schöpfer deutschsprachiger Dichtung.



Gutenberg (Karl Kiefer)

Johannes Gensfleisch, genannt Gutenberg (um 1400 bis 1468), gilt als Erfinder des modernen Buchdrucks mit beweglichen Metalllettern (Mobilletterndruck) und der Druckerpresse.



Hauff (Künstler unbekannt)

Wilhelm Hauff (1802 bis 1827) war ein deutscher Schriftsteller der Romantik. Er gehörte zum Kreise der Schwäbischen Dichterschule.



Hölderlin (Künstler unbekannt)

Johann Christian Friedrich Hölderlin (1770 bis 1843) war ein deutscher Dichter, der zu den bedeutendsten Lyrikern seiner Zeit zählt.



Kaiser Wilhelm I. (Künstler unbekannt)

Wilhelm I. (1797 bis 1888) aus dem Haus Hohenzollern war ab 1871 der erste Deutsche Kaiser. Wilhelm war in Preußen unter dem Namen Prinz von Preußen im Jahr 1840 Thronfolger und ab 1858 Prinzregent geworden. Ab 1861 König von Preußen, wurde er 1867 Präsident des Norddeutschen Bundes, aus dem 1871 das Deutsche Kaiserreich hervorging.



Kant (Ulfert Janssen)

Immanuel Kant (1724 bis 1804) war ein deutscher Philosoph der Aufklärung. Kant zählt zu den bedeutendsten Vertretern der abendländischen Philosophie. Sein Werk „Kritik der reinen Vernunft“ kennzeichnet einen Wendepunkt in der Philosophiegeschichte und den Beginn der modernen Philosophie.



Karl der Große

Karl der Große (747 oder 748 bis 814). König des Fränkischen Reiches. Im Jahr 800 Kaiserkrönung durch Papst Leo III.

Von der Herme Karl des Großen im Katharinenhof ist leider keine Abbildung vorhanden. Hier zu sehen: das Denkmal Karl des Großen vor dem Historischen Museum Frankfurt am Main.



Kepler (Gustav Adolf Bredow)

Johannes Kepler (1571 bis 1630) war ein deutscher Naturphilosoph, Mathematiker, Astronom, Astrologe, Optiker und evangelischer Theologe.



König Wilhelm II. (Gustav Adolf Bredow)

Wilhelm II. (1848 bis 1918) war von 1891 bis 1918 der vierte und letzte König von Württemberg.



Leibniz (Max Bezner)

Gottfried Wilhelm Leibniz (1646 bis 1716) war ein deutscher Philosoph, Mathematiker, Jurist, Historiker und politischer Berater der frühen Aufklärung. Er gilt als der universale Geist seiner Zeit und war einer der bedeutendsten Philosophen des ausgehenden 17. und beginnenden 18. Jahrhunderts sowie einer der wichtigsten Vordenker der Aufklärung. Im 18. Jahrhundert wird er vielfach als Freiherr bezeichnet, doch bislang fehlt eine Beurkundung über eine Nobilitierung.



List (Ulfert Janssen)

Daniel Friedrich List (1789 bis 1846) war einer der bedeutendsten deutschen Wirtschaftstheoretiker des 19. Jahrhunderts sowie Unternehmer, Diplomat und Eisenbahnpionier. Als Ökonom war List ein Vorkämpfer für den Deutschen Zollverein und das Eisenbahnwesen.



Luther (Gustav Adolf Bredow)

Martin Luther (1483 bis 1546) war ein Augustinermönch und Theologieprofessor und Initiator der Reformation. Er wollte damalige Fehlentwicklungen der römisch-katholischen Kirche beseitigen und sie in ihrer ursprünglichen evangelischen Gestalt wiederherstellen („re-formieren“). Entgegen Luthers Absicht kam es zu einer Kirchenspaltung, aus der evangelisch-lutherische Kirchen und im Lauf der Reformation weitere Konfessionen des Protestantismus entstanden.



Mörike

Eduard Friedrich Mörike (1804 bis 1875) war ein deutscher Lyriker der Schwäbischen Dichterschule.

Von der Herme Eduard Mörikes im Katharinenhof ist leider keine Abbildung vorhanden. Hier zu sehen: das Denkmal Mörikes in der Silberburganlage in Stuttgart.



Moltke (Fritz Behn)

Helmuth Karl Bernhard von Moltke (1800 bis 1891), ab 1870 Graf von Moltke, genannt der Ältere, auch bezeichnet als „der große Schweiger“, war ein preußischer Generalfeldmarschall und Chef des Generalstabes. In dieser Funktion hatte er maßgeblichen Anteil an den Siegen in den drei Einigungskriegen. Er war auch als Schriftsteller tätig.



Mozart (Künstler unbekannt)

Wolfgang Amadeus Mozart (1756 bis 1791) war ein Salzburger Musiker und Komponist der Wiener Klassik. Sein umfangreiches Werk genießt weltweite Popularität und gehört zum Bedeutendsten im Repertoire klassischer Musik. Er selbst nannte sich meist Wolfgang Amadé Mozart.



Pestalozzi (Künstler unbekannt)

Johann Heinrich Pestalozzi (1746 bis 1827) war ein Schweizer Pädagoge. Außerdem machte er sich als Philanthrop, Schul- und Sozialreformer, Philosoph sowie Politiker einen Namen.



Schiller (Gustav Adolf Bredow)

Johann Christoph Friedrich Schiller, ab 1802 von Schiller (1759 bis 1805) war ein Arzt, Dichter, Philosoph und Historiker. Er gilt als einer der bedeutendsten deutschen Dramatiker, Lyriker und Essayisten. 1989 stiftete die Familie Jürgen und Barbara Reusch die Herme der Stadt Backnang für die Aufstellung auf dem Schillerplatz.



Schwab (Künstler unbekannt)

Gustav Benjamin Schwab (1792 bis 1850) war ein deutscher Pfarrer, Gymnasialprofessor und Schriftsteller, der zur Schwäbischen Dichterschule gerechnet wird. Mit seinen „Sagen des klassischen Altertums“ (1838 bis 1840) schuf er einen Klassiker der deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur.



Schweitzer (Künstler unbekannt)

Ludwig Philipp Albert Schweitzer (1875 bis 1965) war ein deutsch-französischer Arzt, Philosoph, evangelischer Theologe, Organist, Musikwissenschaftler und Pazifist.



Spengler (Fritz Behn)

Oswald Arnold Gottfried Spengler (1880 bis 1936) war promovierter Philosoph und Gymnasiallehrer. Er war als Schriftsteller auf geschichtsphilosophischem, kulturhistorischem und kulturphilosophischem Gebiet tätig. Er gilt als Vertreter der Lebensphilosophie. Sein Hauptwerk „Der Untergang des Abendlandes“ erschien zwischen 1918 und 1922.



Uhland (Künstler unbekannt)

Johann Ludwig „Louis“ Uhland (1787 bis 1862) war ein deutscher Dichter, Literaturwissenschaftler, Jurist und Politiker. Er hat bedeutende Beiträge zur Mediävistik geleistet, der Erforschung des Mittelalters, und war Abgeordneter im ersten gesamtdeutschen Parlament, der Frankfurter Nationalversammlung.



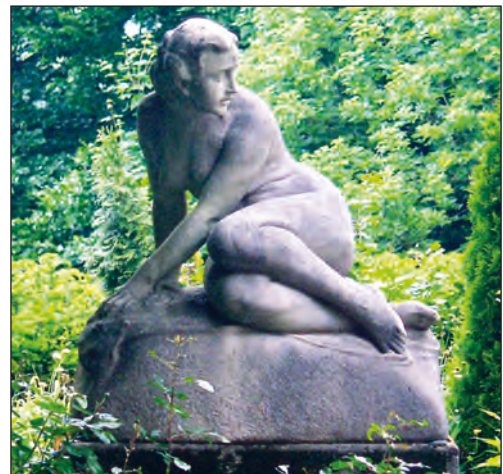
vom Stein (Fritz Behn)

Heinrich Friedrich Karl Reichsfreiherr vom und zum Stein (1757 bis 1831) war ein preußischer Beamter, Staatsmann und Reformers. Erste praktische Erfahrungen machte er in der Verwaltung des frühen Ruhrbergbaus und der preußischen West-Provinzen. Anschließend war er Minister für Wirtschaft und Finanzen in Berlin. Er war zusammen mit Karl August von Hardenberg (1750 bis 1822) nach dem Frieden von Tilsit der Hauptbetreiber der preußischen Reformen seit 1807. Wegen seiner antinapoleonischen Haltung musste er bereits 1808 ins Exil gehen; 1812 nahm ihn der russische Zar Alexander I. als Berater in seine Dienste.

Skulpturen von Personen

Außer den Hermen ließ Paul Reusch im Park noch weitere Plastiken namhafter Künstler aufstellen.

Von Fritz Behn stammt eine lebensgroße Plastik eines jungen Mädchens. Karl Kiefer hat eine Skulptur „Susanna im Bad“ geschaffen. Der „Aufsteigende Jüngling“ wurde auf Wunsch Paul Reuschs von Georg Kolbe hergestellt. Die Statuette steht ursprünglich in Zusammenhang mit Georg Kolbes Teilnahme an einem 1935 ausgelobten Wettbewerb für ein Kriegerdenkmal in Höchst bei Frankfurt am Main, den Kolbe aber nicht gewann. Im Dezember 1935 erhielt Kolbe jedoch von der Gutehoffnungshütte Oberhausen den Auftrag, für den Direktor Paul Reusch den „Aufsteigenden Jüngling“ als Großplastik auszuführen. Ende Januar 1936 lieferte die Berliner Bildgießerei Hermann Noack die Vergrößerung des „Aufsteigenden Jünglings“, die Kolbe bis Ende März überarbeitete. Die Statue wurde im Sommer 1936 im Park aufgestellt: *Der „Aufsteigende Jüngling“ ist eng mit „Zarathustras Erhebung“ verwandt, dessen Bewegung spiegelbildlich wiederholt ist.*¹³ Von Georg Kolbe dürfte auch die Skulptur einer trauernden Frau stammen. Am Gedächtnisturm ist das Relief „Betende Mutter mit Kind“ von Gustav Adolf Bredow angebracht.



„Susanna im Bad“ (Karl Kiefer).

¹³ www.sammlung.georg-kolbe-museum.de/objekte/aufsteigender-juengling/62921 (zuletzt aufgerufen am 26. August 2019).



„Aufsteigender Jüngling“ (Georg Kolbe).



Plastik eines jungen Mädchens (Fritz Behn).



Skulptur einer trauernden Frau (vermutlich Georg Kolbe).

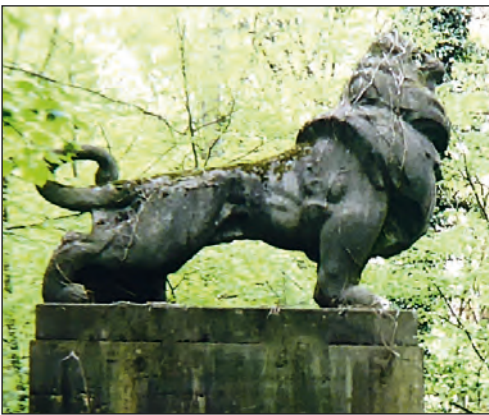


„Betende Mutter mit Kind“ (Gustav Adolf Brendow).

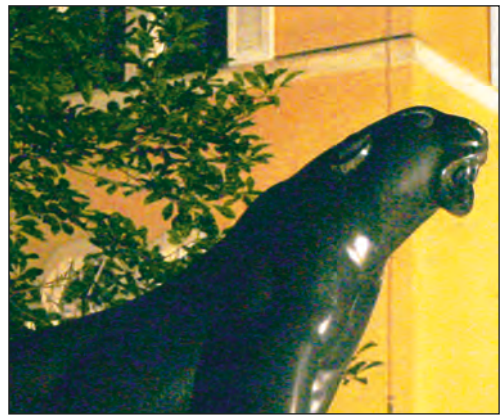
Tierplastiken

Die sehr bildhaften Tierplastiken von Löwen und Panther stammen von Fritz Behn. Die große Löwenplastik ist auf dem Lageplan eingezeichnet. Im Sockel ist ein Sinnspruch von Walther von der Vogelweide (um 1170 bis um 1230) eingemeißelt:¹⁴

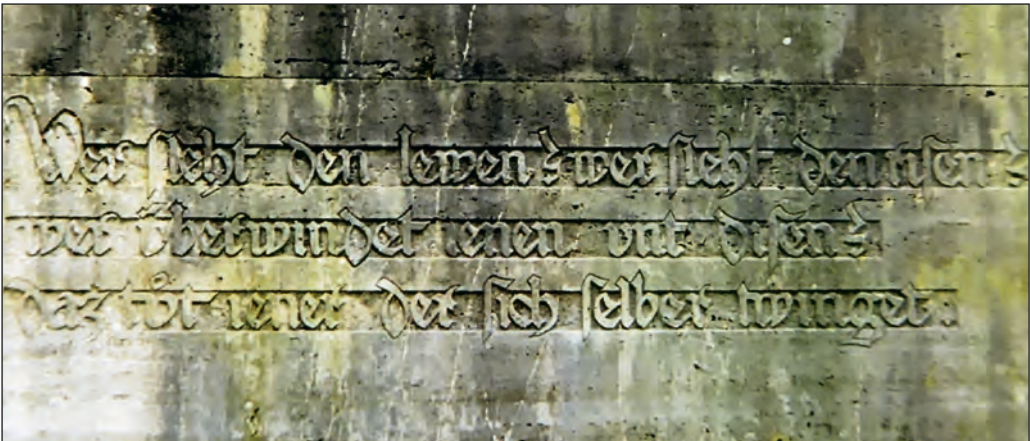
*Wer sleht den lewen? wer sleht den risen?
wer überwindet ienen unt disen?
daz tuot iener der sich selber twinget.*



Löwenplastik auf einem Sockel (Fritz Behn).



Panther vor dem Schlossgebäude (Fritz Behn).



Sinnspruch von Walther von der Vogelweide.

Die Transkription in unsere heutige Sprache lautet folgendermaßen:

Wer erschlägt den Löwen? Wer erschlägt den Riesen?

Wer überwindet jenen und diesen?

Das kann nur einer, der sich selbst bezwingt.

Vor dem Schlossgebäude findet sich die Plastik eines Panthers, ein zweiter Panther steht im Park auf einem Sockel. Gustav Adolf Bredow hat eine Plastik des griechischen Hirtengotts Pan geschaffen, die ebenfalls im Park vorhanden ist.

¹⁴ www.luxautumnalis.de/walther-von-der-vogelweie-wer-sleht-den-lewen (zuletzt abgerufen am 26. August 2019).



Weiterer Panther im Park (Fritz Behn).

Brunnen

Im Hof steht ein Brunnen mit einer gegossenen Tafel, auf der das württembergische Wappen und die Inschrift *17 ELHZW 12* zu sehen sind. Die Inschrift ist die Abkürzung für Eberhard Ludwig Herzog zu Württemberg (1676 bis 1733), von 1677 bis 1733 der zehnte Herzog von Württemberg und Gründer der Stadt Ludwigsburg. 1712 ist die Jahreszahl der Herstellung. Diese Tafeln wurden in Königsbronn, dem Geburtsort Paul Reuschs, gegossen – ein Jahr vor dem sogenannten Tugend- oder Stiftsbrunnen, der heute noch im Backnanger Stiftshof steht und ebenfalls aus der Herzoglichen Eisenfaktorei in Königsbronn stammt.¹⁵



Hirtengott Pan
(Gustav Adolf Bredow).



Rechteckiger Brunnen aus Königsbronn, dem Geburtsort Paul Reuschs.

¹⁵ Vgl. dazu: Erich Vomhoff: Königsbronner Brunnen (1705 bis 1816) – eine Zierde vieler Städte. – In: Bjb 20, 2012, S. 124 bis 136.



Inschrift „17 ELHZW 12“ auf dem Brunnen.

Sinnsprüche

Paul Reusch hatte eine große Vorliebe für Sinnsprüche, viele in Lateinisch, die er bei passenden Gelegenheiten immer anwandte. Hier im Park sind die nachfolgenden Sprüche in Bänken eingemeißelt. Auch an den bronzenen Wandtafeln an der Mauer gegenüber dem Gedächtnisturm und am Fenster in der Gruft sind sie zu finden. Reuschs Lebensmotto lautete frei nach Johann Wolfgang Goethe: *Kein Segen kommt dem der Arbeit gleich, und nur der Mensch, welcher sein Leben lang gearbeitet hat, kann sagen: „Ich habe gelebt.“*

Bank 1 *BEATUS ILLE QUI PROCUL
NEGOTIIS*
Glücklich ist jener, der fern von
den Geschäften lebt. (Horaz)

Bank 2 *Lerne im Leben die Kunst,
Im Kunstwerk lerne das Leben!
Siehst du das Eine recht,
Siehst du das Andere auch!*

Bank 3 *ODI PROFANUM VULGUS
ET ARCEO*
Ich hasse das gemeine Volk und
ich halte mich von ihm fern

(oder ich halte Abstand). (Horaz)

Bank 4 Boschka-Ruhe
Bank 5 *CARPE DIEM*
Nütze den Tag!
Bank 6 Barbara-Bank
Bank 7 Marien-Bank
Bank 8 *DONA PRAESENTIS CARPE
LEATUS*
HORAE ET LINQUE SEVERA
Nütze die gegenwärtigen
Gaben der heiteren Stunden
und verbanne belastende
Gedanken. (Horaz)

Bank 9 *ILLE TERRARUM MIHI PRAETER
OMNES ANGELUS RIDET*
Lacht mir doch kein Ort dieser
Welt wie dieser. (Catull)

Bank 10 *O QUID SOLUTIS EST BEATIUS
CURIS*
Oh, was gibt es Seligeres
als gelöste Sorgen. (Horaz)

Bank 11 Gertruden-Platz
Bank 12 *Alles sei recht, was du tust,
doch dabei lass es bewenden
Freund.
Enthalte dich ja, alles,
was Recht ist zu tun.*

- Bank 13 *INTROITE NAM ET HIC
DEI SUNT*
Tretet ein, denn auch hier sind
die Götter. (Heraklit)
- Bank 14 Bei der Sonnenuhr
*Mach es wie die Sonnenuhr –
und zähl die schönen Stunden
nur.*
- Weitere Bank *Glück und Unglück –
Beides trage in Ruh
Alles geht vorüber – Und auch Du*

Zum Tod seines Enkels, der als junger Luftwaf-
fenhelfer am 24. April 1945 gefallen ist, stand auf
der Erinnerungstafel: *NACH EWIGEN EHRNEN
GROSSEN GESETZEN MÜSSEN WIR ALLE
UNSERES DASEINS KREISE VOLLENDEN.* Auf
der Gedenktafel zu seinem Tod am Gedächtnis-
turm stand: *DIE TAT IST MEHR ALS DER NAME
UND DAS WERK DAUERNDER ALS DER
MENSCH.* Im Mausoleum trägt das Fenster die
Inchrift: *OMNES UNA MANET NOX.* Auf alle
harrt ein und dieselbe Nacht (Horaz).



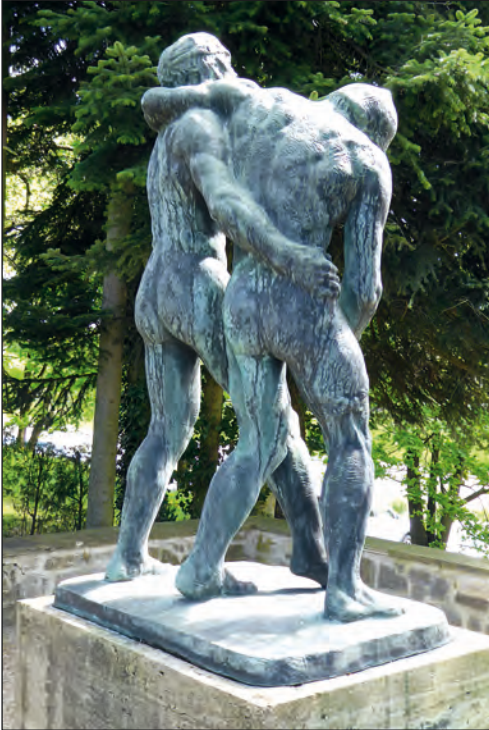
Steinbank mit lateinischer Inschrift.



Steinbank mit deutscher Inschrift.

Kriegerdenkmal

Vor dem Strümpfelbacher Friedhof steht ein von Fritz Behn geschaffenes und von Paul Reusch gestiftetes Kriegerdenkmal.¹⁶ Es gilt als *eines der schönsten Gefallenendenkmale Deutschlands*.¹⁷



Das von Fritz Behn geschaffene Kriegerdenkmal vor dem Strümpfelbacher Friedhof.

Es zeigt zwei verwundete Soldaten, die sich gegenseitig helfen. Der eine ist erblindet und stützt den anderen, der wegen eines Beinschusses nicht ohne Hilfe zur gemeinsamen Rettung gehen kann. Auf dem Bild ist ein Verband am rechten Oberschenkel zu erkennen. Was heute als Mahnmal gegen den Krieg zu deuten ist, wurde bei der Einweihung des Denkmals am 28. April 1935 nach dem damaligen Zeitgeist *als Ansporn und Aufruf zur äußersten Pflichterfüllung und als Beispiel für die Arbeit der Gegenwart und zu einem Symbol für den Kampf um die Zukunft* angesehen.¹⁸

Resümee

Paul Reusch hat in seinem Park eine erlesene Kunstsammlung namhafter deutscher Künstler von bleibendem Wert geschaffen. Mit den Hermen wird an Persönlichkeiten aus Politik, Kunst, Geisteswissenschaften, Technik, Religion und Medizin erinnert. Theodor Heuss hat – wie eingangs bereits erwähnt – den Skulpturenpark in Anlehnung an das 1842 eingeweihte monumentale Gedenkbauwerk in Regensburg als Reuschs Walhalla bezeichnet. Auch die im Park aufgestellten Statuen und Tierplastiken stammen von herausragenden Steinmetzen und das von Reusch gestiftete Ehrenmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges am Strümpfelbacher Friedhof ist von erlesener Qualität. Allerdings ist nur dieses Denkmal öffentlich zugänglich. Es wäre erfreulich, wenn auch die anderen Kunstwerke zumindest zeitweise besichtigt werden könnten.

¹⁶ Vgl. dazu: Idler (wie Anm. 1), S. 140.

¹⁷ Schahl (wie Anm. 4).

¹⁸ MB vom 2. Mai 1935.

Es sei denn, er habe gar blaue Augen und blondes Haar

Das Schicksal des polnischen Zwangsarbeiters Franciszek Gacek und der Deutschen Anna Schaaf

Von Walter Schieber

Neben den nationalsozialistischen Großverbrechen, wie sie in Auschwitz und anderen KZs im Osten begangen wurden, wird oftmals übersehen, dass das NS-Regime auch im Westen, konkreter: im Südwesten Deutschlands eine Spur von Mord und Blut hinter sich ließ. Der sogenannten „Euthanasie“ fielen allein im württembergischen Grafeneck viele Tausend Kranke zum Opfer, Juden wurden vom Stuttgarter Nordbahnhof in die KZs nach Osten abtransportiert, politisch Missliebige sperrten die Nazis in die KZs auf dem Ulmer Kuhberg oder auf dem Heuberg ein, von wo viele nicht mehr zurückkehrten – und sogar in unmittelbarer Nähe Backnangs wurden in dem Klein-KZ Welzheim Menschen gequält und ermordet. In der zynischerweise als „Ausländerkinder-Pflegestätte“ bezeichneten Einrichtung Gantenwald (Gemeinde Bühlerzell) ließ man „unerwünschte“ neugeborene Kinder von ausländischen Zwangsarbeiterinnen samt ihren Müttern elendiglich sterben. Überhaupt spielten die Zwangsarbeiter eine oft übersehene Rolle. Mit den Zwangsarbeitern wollte der NS-Staat seine durch Einberufungen der Männer zum Militär zunehmend handlungsunfähige Wirtschaft am Laufen halten.

Die einzelnen Schicksale der Zwangsarbeiter sind meist nicht mehr zu rekonstruieren. Schriftliches Material, Briefe an die Angehörigen beispielsweise, haben die Zwangsarbeiter kaum einmal hinterlassen – und wenn doch, dann sind diese Briefe meist weit außerhalb Deutschlands in Privatbesitz und deshalb kaum zugänglich.

Amtliche Unterlagen haben die Nazis in den letzten Kriegstagen meist vernichtet. Überlebende Zeitzeugen, die Auskunft geben könnten, sind fast alle schon verstorben. Nur wenn es zu ganz spektakulären Ereignissen kam – und um ein solches wird es mit dem durch Erhängen erfolgten Tod des Franciszek Gacek im nachfolgenden Text gehen –, lässt sich auf dem mühsamen Weg der Recherche in vielen Spruchkammerakten (meist besser bekannt als „Entnazifizierungsakten“) das eine oder andere ermitteln. Auch hier hat sich die Kontaktaufnahme zur Familie Gaceks als schwierig herausgestellt und war erst nach Jahren erfolgreich.

In Zeiten, in denen ein rassistischer Fanatiker die Gottesdienstbesucher einer Synagoge überfallen und ermorden wollte (und dann zwei Zufallsopfer getötet hat), in Zeiten, in denen irrwitzige Rassismustheorien im Internet verbreitet werden, ist es gut, sich am nachfolgenden Beispiel vor Augen zu führen, wohin derartiger ideologischer Wahn führt.

Unsere Geschichte spielt in den Jahren 1941 bis 1942 im Schwäbisch-Fränkischen Wald. Es ist die Geschichte des Franciszek Gacek aus Szafary, Kreis Nowy Targ in der Provinz Podhale.¹ Seinen Namen fand der Autor zum ersten Mal am Rande von Nachforschungen zum Nationalsozialismus in der Gemeinde Auenwald.² Seither begannen die Recherchen zu dieser Geschichte und es hat viele Jahre gedauert, bis sie zu einem zufriedenstellenden Ergebnis geführt haben.

¹ Podhale (wörtlich: „Unter den Almen“). Südliche Region Polens am Nordrand der Tatra. Für die Region ist eine reiche Folklore typisch. Heute bekanntes Wintersportgebiet mit berühmten Orten wie Zakopane.

² Vgl. Walter Schieber: Unsere Gemeinde zwischen den Kriegen. – In: 750 Jahre Auenwald 1245–1995. Auenwald 1995, S. 109 bis 141.

Verschleppung und Behandlung von Kriegsgefangenen und Fremdarbeitern aus Polen

Um das Geschehen richtig zu verstehen und einzuordnen, ist genauer auf den historischen Kontext einzugehen: Schon kurz nach dem Einmarsch in Polen im September 1939 hatte sich Adolf Hitler (1889 bis 1945) in einem Gespräch mit dem Reichsführer SS Heinrich Himmler (1900 bis 1945) geäußert: *dass in jedem Falle ein Kriegsgefangener, der sich mit einer deutschen Frau [...] eingelassen hat, erschossen wird und dass die Frau [...] öffentlich angeprangert werden soll und zwar durch Abschneiden der Haare und Unterbringung in ein Konzentrationslager.*³ Diesen Äußerungen Hitlers folgte Mitte Mai 1940 eine geheime Denkschrift, die Himmler selbst verfasste: *Die Behandlung der Fremdvölkischen im Osten.*⁴

Sie ist der Schlüssel zur Besatzungspolitik im Osten und zur Behandlung der verschleppten Fremdarbeiter im Reich. Sie verlangt die Aussiebung der angeblich rassistisch wertvollen Teile aus dem angeblich minderwertigen Völkergemisch des Ostens, um sie in Deutschland zu assimilieren. Für diese Bevölkerung reiche eine vierklassige Volksschule, Rechnen bis 500, Schreiben des Namens und die *Lehre, dass es ein göttliches Gebot ist, den Deutschen gehorsam zu sein und ehrlich, fleißig und brav zu sein.*⁵ Lesen sei nicht erforderlich.

Dies waren allerdings langfristige Ziele und für den schnell benötigten Einsatz in der deutschen Landwirtschaft nicht anwendbar. So hatte Himmler schon kurz vorher in einer geheimen Rede vom 29. Februar 1940 vor Gauleitern und dem Stellvertreter des Führers Richtlinien zur Behandlung der eingesetzten Fremdarbeiter gegeben: *Es wäre besser, wenn wir sie nicht hätten [...], aber wir brauchen sie [...]. Ich kann nicht in vier Wochen eine Million Menschen sieben [...]. Die Polen werden insgesamt herübergeholt und*

*insgesamt als Polen behandelt.*⁶ Also als Angehörige einer minderwertigen Rasse.

Diese Richtlinien Himmlers gehen also direkt auf frühere Anweisungen Hitlers zurück. Viele polnische und ukrainische Fremdarbeiter haben sie das Leben gekostet. Und auch unsere Geschichte ist eine Folge dieser verbrecherischen Anweisungen und Richtlinien.

Schon kurz nach Kriegsbeginn wurden die ersten polnischen Kriegsgefangenen nach Deutschland gebracht und vorwiegend in der Land- und Forstwirtschaft eingesetzt. Im November 1939 sollen es im Reichsgebiet bereits etwa 310 000 polnische Kriegsgefangene gewesen sein.⁷

Doch bei dem großen Mangel an Arbeitskräften in der Landwirtschaft reichte dies bei Weitem nicht. So war man gezwungen, weitere polnische Arbeitskräfte ins Reich zu holen, obwohl das eigentlich ein eklatanter Widerspruch zur Blut- und Bodenideologie war. Ausgerechnet der hochgeschätzte „Reichsnährstand“ konnte nur mit als minderwertig eingestuften polnischen Landarbeitern funktionieren. Aber holte man sich damit nicht die größte Gefahr für die Reinhaltung der Rasse ins Land?

Um mit diesem Dilemma zurechtzukommen, wurde in der Behörde für den Vierjahresplan eine „Geschäftsgruppe Arbeitseinsatz“ gebildet und im Reichssicherheitshauptamt eine eigene Abteilung für Polenfragen eingerichtet. Beide zusammen erarbeiteten die Richtlinien, die als „Polenerlasse“ vom Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei im Innenministerium, Heinrich Himmler, veröffentlicht wurden. Mit diesen Erlassen wurden die Lebensverhältnisse der ins Land geholten Polen bis ins Kleinste geregelt: Die Benutzung von öffentlichen Verkehrsmitteln und Badeanstalten war ebenso verboten wie der Besuch von Gaststätten, Tanzveranstaltungen und Gottesdiensten sowie der Besitz von Geld oder Wertgegenständen, Fahrrädern, Fotoapparaten und Feuerzeugen. Der Ort des Arbeitsplatzes durfte nicht verlassen werden, ab der Dämmerung galt eine Ausgangs-

³ Zitiert nach: Ulrich Herbert: *Fremdarbeiter. Politik und Praxis des „Ausländer-Einsatzes“ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches.* Berlin, Bonn 1985, S. 79.

⁴ Denkschrift Himmlers über die Behandlung der Fremdvölkischen im Osten (Mai 1940). – In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte*, 1957, Heft 2, S. 194 bis 197. Vgl. dazu: Roman Sobkowiak: *Eindeutschungsfähig.* Ulm 2009, S. 112 f.

⁵ Herbert (wie Anm. 3), S. 112.

⁶ Ebd. S. 75.

⁷ Vgl. Annette Schäfer: *Zwangsarbeiter und NS-Rassenpolitik. Russische und polnische Arbeitskräfte in Württemberg 1939–1945.* Stuttgart 2000, S. 22.

sperre. Damit die Polen im öffentlichen Leben für jedermann erkennbar waren, bekamen sie als besonderes Abzeichen ein auf der Spitze stehendes gelbes Quadrat mit einem violettten „P“, das über der rechten Brust auf die Kleidung genäht werden musste. Das Nichttragen dieses Abzeichens konnte mit Haft bis zu sechs Wochen bestraft werden.⁸ Für Verfolgung und Bestrafung bei Verstößen war die Geheime Staatspolizei zuständig.



Der sogenannte „Polenwinkel“, den seit 8. März 1940 jeder polnische Zwangsarbeiter in Deutschland tragen musste.

Zuerst versuchte man, durch Anwerbungen sogenannte „Freiwillige“ zu gewinnen, indem man an Traditionen früherer Saisonarbeit anknüpfte. Aber trotz sozialer Not und hoher Arbeitslosigkeit hat dies nicht den gewünschten Erfolg gebracht. Dadurch wurde die anfängliche Anwerbung immer mehr zur erzwungenen Deportation. Angefangen hat man mit der Erfassung der Arbeitslosen, die mit Erhalt der Arbeitslosenunterstützung auch verpflichtet waren, in Deutschland zu arbeiten. Doch als diese Zusammenhänge deutlich wurden, entzogen sich viele Betroffene durch Untertauchen oder vorgetäuschte Arbeitsverhältnisse der Registrierung als Arbeitslose. Ulrich Herbert weist auf einen Fall hin, in dem sich von 800 Registrierten nur 69 an der vorgesehenen Bahnstation einfanden.⁹ So ging man schließlich dazu über, für jedes Dorf, gemessen an der Einwohnerzahl, Pflichtkontingente festzulegen, die der jeweilige Bürgermeister (Wójt) einzutreiben hatte. Deshalb waren diese bei der Bevölkerung sehr unbeliebt.

Laut Aussagen der Angehörigen von Franciszek Gacek war das auch in seinem Fall so. Der Wójt von Szaflary bekam von der deutschen Besatzungsbehörde die Auflage, drei junge Männer

für den Arbeitseinsatz in Deutschland zu bestimmen. Da Franciszek Gacek noch zwei Brüder hatte, war zuerst seine Familie dran und so wurde er bestimmt. Die eigenen drei Söhne hat der Bürgermeister dabei übersehen.



Franciszek Gacek mit seiner Schwester in der regionalen Tracht von Podhale.



Hochzeit von Franciszeks Bruder Józef (links hinten: Franciszek, rechts hinten ein weiterer Bruder Wojciech).

⁸ Vgl. dazu: Ulrich Herbert: Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland. München 2001, S. 133 und www.de.wikipedia.org/wiki/Polen-Erlasse (zuletzt am 1. November 2018 abgerufen).

⁹ Vgl. Herbert (wie Anm. 3), S. 85.

Offensichtlich wurden die Anwerbungen insgesamt sehr unterschiedlich ausgeübt. Deshalb ordnete ab Ende April 1940 die Regierung des Generalgouvernements für alle 15- bis 25-Jährigen die Arbeitspflicht in Deutschland an.¹⁰ Doch auch dies verhinderte nicht, dass die Methoden sehr verschieden und oft willkürlich ausfielen. So beschwerte sich gerade im Kreis Neumarkt, zu dem ja Szaflary gehörte, der Kreishauptmann, die Polizei würde einen *ungeregelten Menschenfang* durchführen und Geiseln nehmen.¹¹

Die Bevölkerung in den Dörfern versuchte sich durchaus gegen die Anwerbungen zu wehren und ihnen zu entgehen, indem sie an bevorstehenden Anwerbeterminen in die Wälder flüchtete. Darauf verstärkte man Druck und Einschüchterung immer mehr und umstellte die Dörfer schon vorher mit SS und polnischer Polizei.¹² Damit ist deutlich geworden, dass sich die sogenannten Anwerbungen zur brutalen Zwangsdeportation entwickelt haben. Natürlich führten diese Methoden immer mehr dazu, dass die Deutschen als Besatzer äußerst verhasst waren und dass man auch von einem Arbeitseinsatz in Deutschland nichts Gutes erwartete. Jedenfalls kam es im ersten Halbjahr 1940 zu den höchsten Zahlen von „Anwerbungen“, die später nie mehr erreicht wurden.

Franciszek Gacek als Fremdarbeiter in Mannenweiler

In diese Zeit, etwa Anfang 1940, fiel auch die Verschleppung von Franciszek Gacek, und der Beginn seines Einsatzes als Dienstknecht bei Bauer Wilhelm Klenk in Mannenweiler, Gemeinde Grab. Offensichtlich hatte er es damit noch relativ gut erwischt. Das Verhältnis zwischen dem Bauern und dem zwangsweise verpflichteten polnischen Knecht muss recht gut gewesen sein. Dementsprechend wird er auch später von Wilhelm Klenk im Spruchkammerverfahren beurteilt: *Dem Polen kann ich nur das beste Zeugnis geben. Er war treu und zuverlässig und hat sich vor keiner Arbeit gescheut.*¹³ Auch in allen dem

Autor bekannten Zeugenaussagen in späteren Akten gibt es über Gacek keine negativen Äußerungen. Selbst in aktuellen Interviews werden er und andere in der Umgebung eingesetzte Polen sehr positiv beschrieben. Es soll damals auch briefliche Nachrichten von Franciszek an die Familie in der Heimat gegeben haben, dass es ihm sehr gut gehe und dass er es mit seiner Arbeitsstelle auf dem Bauernhof sehr gut getroffen habe. Dafür sprechen auch Bilder, die er nach Hause geschickt hat und sich im Nachlass seiner Familie gefunden haben. Da es für Zwangsarbeiter verboten war, Fotoapparate zu besitzen, wurden diese sehr wahrscheinlich von der Bauernfamilie oder den Nachbarn gemacht.



Franciszek Gacek in Mannenweiler mit dem „Polenwinkel“ am Revers.

¹⁰ Vgl. ebd.

¹¹ Zitiert nach: Ebd., S. 86.

¹² Vgl. ebd.

¹³ StAL EL 902/3 – 4/1600.

Offensichtlich war auch die Beziehung zu den Nachbarn sehr gut bis freundschaftlich, denn auch das hier abgedruckte Bild muss Franciszek nach Hause geschickt haben. Leider finden sich heute von ihm keine persönlichen Briefe mehr im Nachlass der Familie, wobei bis jetzt unklar ist, ob die zentrale Briefzensurstelle auf Reichsebene in Berlin solche Briefe nicht zurückgehalten hat.



Vermutlich Jungbauer Karl Weller vom Nachbarhof in Mannweiler. Das Bild fand sich in den Unterlagen der Familie Gacek in Nowy Targ.

Jedenfalls wurde das gute Funktionieren mit polnischen Zwangsarbeitern in der Landwirtschaft auch auf Reichsebene beobachtet. Vielfach wurde darüber berichtet, dass die Erfahrungen mit polnischen Landarbeitern besser seien als mit allen anderen ausländischen Arbeitskräften. Aber gerade das passte nicht in das rassistische Weltbild der Partei, nach dem, wie Hitler selber sagte, der *Pole von Natur aus faul* sei und *zur Arbeit angetrieben werden müsse*.¹⁴ Dies machte die Parteistellen besonders misstrauisch und veranlasste sie zu Warnungen, dass die *Unterwürfigkeit und das freundliche Wesen, das die Polen jetzt zur Schau tragen, nichts als Falschheit und Hinterlist* sei.¹⁵

Dieses Dilemma der Partei und der von ihr bestellten Aufpasser und Schnüffler war die Voraussetzung für das Schicksal eines fleißigen, freundlichen und beliebten jungen Menschen wie

Franciszek Gacek. Wen wundert es, dass eine junge Frau, die auf dem Nachbarhof von Wilhelm Weller als Magd arbeitete, Gefallen an dem gut aussehenden jungen Mann fand. Und so entwickelte sich ein heimliches Verhältnis zwischen Anna Schaaf und Franciszek. Sie war 24, er 27 Jahre alt. Nach vielen Zeugenaussagen soll die Aktivität in dieser Beziehung sehr stark von ihr ausgegangen sein. Wie lange die Geschichte ging, bis das Verhängnis begann, ist nicht bekannt, auch nichts darüber, welche Schnüffler oder Neider bei der Polizei in Murrhardt eine Anzeige erstatteten. Selbst der damalige Gendarmerie-Wachtmeister Heinrich Gelchsheimer von Murrhardt will im späteren Spruchkammerverfahren nicht mehr wissen, wer es war.

Das Verhängnis nimmt seinen Lauf

Die folgende Darstellung der Geschichte ergibt sich aus einem vorsichtigen Vergleich verschiedener Zeugenaussagen bei Spruchkammerverfahren. Danach soll Gelchsheimer in seinem Bezirk als *alter Schnüffler*¹⁶ verschrien und gefürchtet gewesen sein. Er war offensichtlich der typische übereifrige und dem System treu ergebene Polizist, der „nur seine Pflicht“ tat und wenn er es für notwendig hielt, auch mit brutaler Gewalt. Jedenfalls kam er im Herbst 1941 auf die Bauernhöfe Klenk und Weller nach Mannweiler mit dem Vorwurf, es sei eine Anzeige eingegangen, der Pole habe etwas mit der deutschen Magd vom Nachbarhof. Von den beiden Bauern scheint Gelchsheimer nichts erfahren zu haben. So kam er nach etwa einer Woche wieder und soll Wilhelm Klenk angeschrien haben: *Vor acht Tagen war ich bei Ihnen, von draußen muss man es erfahren, aber aus Ihnen bringt man nichts heraus*.¹⁷

Darauf ging die Vernehmung von Anna Schaaf auf dem Hof Weller weiter. Er soll der jungen Frau mit Versprechungen und Drohungen so zugesetzt haben, dass sie ohnmächtig wurde und erst nach einem Schnaps von Wellers Tochter wieder zu sich kam und so lange vom Polizisten bearbeitet wurde, bis sie schließlich das Ge-

¹⁴ Zitiert nach: Herbert (wie Anm. 3), S. 107.

¹⁵ Ebd. S. 109.

¹⁶ StAL EL 902/3 – 4/1600.

¹⁷ Ebd.

ständnis ablegte, mit dem Polen Geschlechtsverkehr gehabt zu haben. Klenk meinte später dazu: *Nur durch geschicktes Manöver gelang es [...] Gelchsheimer, das Mädchen zu überlisten.*¹⁸ Anschließend wurden Franciszek Gacek und ein weiterer Pole verhört, der bei Weller arbeitete. Klenk ist sich sicher, dass Gacek bestimmt kein Geständnis abgelegt hat. Aber er und Anna Schaaf wurden von Gelchsheimer festgenommen. Wilhelm Weller soll mehrmals vergeblich versucht haben, die beiden wieder frei zu bekommen. Auch Adolf Schaaf¹⁹, der Bruder von Anna Schaaf, reichte ein Gesuch ein, das von Weller unterstützt wurde. Darauf erhielten sie ein Schreiben des Graber Bürgermeisters Karl Birk²⁰, in dem sie aufgefordert wurden, die Sache ruhen zu lassen. Birk war Parteigenosse. Da Weller dies nicht war, soll Birk wiederholt versucht haben, ihn zu drücken.

Verhaftung und Einweisung ins KZ

Die Anzeige von Wachtmeister Gelchsheimer war an das Landratsamt Backnang gegangen und landete dort bei Regierungsinspektor Walther Koch, der für Ausländerangelegenheiten zuständig war. Auf dessen Nachfrage bei der Gestapo in Stuttgart, was in diesem Fall des Polen zu tun sei, hieß es, er solle in Haft behalten und nach Stuttgart überführt werden. Schließlich kam Gacek ins KZ nach Welzheim und Anna Schaaf wurde zu zwei Jahren Arbeitslager verurteilt. Was Gacek in Welzheim durchgemacht hat, kann man sich nach den entsprechenden Veröffentlichungen ausmalen.²¹ Gerade im Winter seines Aufenthalts in Welzheim 1941/42 gab es über einen Meter hohen Schnee. Ohne Socken in Holzschuhen mussten die Häftlinge unter brutalen Schikanen der Aufseher die Wege frei machen.²²

Die Frage über das weitere Vorgehen leitete die Gestapo in Stuttgart nach Berlin an das Reichs-

sicherheitshauptamt (RSHA) weiter. Von dort kam die Antwort, dass nachgeprüft werden solle, ob der Pole arische Merkmale (blaue Augen, blonde Haare) habe. Sollte dies der Fall sein, könne der Pole eingedeutscht werden. Wenn nicht, solle er erhängt werden.²³ Die Feststellung, dass Gacek diese Merkmale nicht habe, wollte nach den Aussagen in den Spruchkammerverfahren keiner getroffen haben. Willi Eisenmann, von 1931 bis 1945 Ortsgruppenleiter in Althütte, versuchte, es den Bauern Klenk und Weller in die Schuhe zu schieben. Dies ist aber sehr unwahrscheinlich, da laut Walther Koch vom Landratsamt Backnang die Anfrage an das KZ Welzheim ging.

Koch ist in diesem Zusammenhang eine interessante Gestalt. Er scheint eine schwierige Gratwanderung zwischen parteitreuem und menschenfreundlichem Beamten versucht zu haben. Vor allem die von seinem Amt verlangte Zusammenarbeit mit Gestapo und Sicherheitsdienst wurde ihm zum Vorwurf gemacht. Andererseits soll er einigen Verfolgten geholfen haben. So gibt es in seinem Spruchkammerverfahren viele entsprechende Entlastungszeugen. So zum Beispiel den Antifaschisten Willy Lehmann (1897 bis 1995), der seit 1939 mit seinen beiden Kindern im selben Haus wie Koch wohnte und dessen verstorbene Frau eine Jüdin war, weshalb die Kinder als nicht arisch galten.²⁴ Koch habe die Kinder im eigenen Haushalt mitversorgt und verhindert, dass Lehmann nach Theresienstadt kam. Der politisch Verfolgte Franz Hopfensitz (1891 bis 1968) bescheinigte Koch, dass er sich 1944 bei der Kreisleitung und in Stuttgart erfolgreich für seine Freilassung eingesetzt habe. Auch der Ausländer Dragomir Gojkowitsch hat versichert, der Betroffene habe sich für ihn eingesetzt. Das soll Koch viel Ärger mit dem Kreisleiter eingebracht haben, der ihm wörtlich gedroht habe: *Ich will Sie noch ein letztes Mal warnen, diese Ausländer nicht immer in Schutz zu nehmen. Sie können damit*

¹⁸ Ebd.

¹⁹ Schaaf beschuldigte Gelchsheimer, der seine Mutter persönlich kannte, dass er es nicht für nötig gehalten habe, wenigstens eine kleine Andeutung zu geben, was hier auf dem Spiel stand. StAL EL 903/2 – 4/31/2853.

²⁰ Karl Birk, geb. 21. Januar 1903, 1933 bis 1935 SS-Rottenführer, NSDAP 1937 bis 1945, Bezirksbauernführer, Bürgermeister von Grab.

²¹ Vgl. dazu: Gerd Keller/Graham Wilson: Das Konzentrationslager Welzheim. 2 Dokumentationen. Welzheim 1975 und Julius Schätzle: Stationen zur Hölle. Konzentrationslager in Baden und Württemberg 1933–1945. Frankfurt am Main 1974.

²² Vgl. Benigna Schönhagen: Das Gräberfeld X. Eine Dokumentation über NS-Opfer auf dem Tübinger Stadtfriedhof. Tübingen 1987, S. 76.

²³ StAL EL 903/2 – 4/6/664 Bü 2846.

²⁴ Vgl. dazu: Bernhard Trefz: Das Schicksal der Backnanger Jüdin Herta Lehmann. – In: BJB 26, 2018, S. 119 bis 123.



Das Polizeigefängnis in Welzheim, das umgangssprachlich als „KZ Welzheim“ bezeichnet wurde.

rechnen, dass Sie dorthin kommen, wo andere schon sind!²⁵ Auch Willy Riexinger (1907 bis 1980), politisch Verfolgter und KZ-Insasse, entlastete Koch.

Koch begründete seinen Parteieintritt und sein kooperatives Verhalten zur Partei mit der Angst, dass entdeckt würde, dass er jüdische Vorfahren habe. Er stammte aus einer alten Schwäbisch Haller Salzsiederfamilie. Aber ein Vorfahre vor sechs Generationen hatte die Tochter eines Haller Juden geheiratet, die mit der Heirat 1726 zum Christentum übergetreten war. Dabei hatte er in seinem Ariernachweis behauptet: *Ich erkläre hiermit auf Ehre und Gewissen, dass ich deutsch-arischer Abstammung und frei von jüdischem oder farbigem Rasseinschlag bin.*²⁶ Mit diesem Widerspruch erklärte er seinen vorsichtigen Umgang mit der Partei und sein loyales Verhalten innerhalb des Systems.²⁷

Hinrichtung im Staatswald

Als es im Fall Gacek zur Bekanntgabe der Hinrichtung und zur Aufforderung kam, dass Koch daran teilnehmen müsse, gab er sich völlig ahnungslos, wie es dazu kommen konnte. Genauso äußerte sich der zuständige Bürgermeister Karl Birk von Grab. Besonders bei Birk ist dies völlig unglaublich, da er ja – wie oben erwähnt – sämtliche Gesuche von Wilhelm Weller und Adolf Schaaf blockiert hatte. Er musste sich der Folgen dieser Haltung völlig bewusst und auch damit einverstanden gewesen sein, zumal er offensichtlich aktiver Parteigänger war, der sich durch fanatische Reden ausgezeichnet haben soll. Jetzt sollte er als zuständiger Bürgermeister den Platz für die Errichtung des Galgens aussuchen. Da er den nicht in seiner Gemeinde haben wollte, bestimmte er eine Stelle gleich

²⁵ StAL EL902/3 – 4/1600.

²⁶ Ebd.

²⁷ Adolf Winkle, Sachbearbeiter beim Landratsamt Backnang, dessen Vorgesetzter Koch war, schildert ein Beispiel für diesen Spagat kurz vor Kriegsende: *Am Ostermontag 1945 mussten ich und Herr Koch auf der Polizeiwache erscheinen. Ein Oberleutnant einer Feld-Gendarmerie-Abteilung wollte ca. 20–25 Fahrräder gestellt haben [...]. Da Koch dem Ersuchen des Offiziers nicht stattgab, hat er ihn mit folgenden Worten angeschrien: „Wenn Sie mir die gewünschten Gegenstände nicht beschaffen, so kommen Sie woanders hin. Habe gestern in Marbach 6 Mann aufhängen lassen!“.* Ebd.

Staatspolizei

Staatspolizeistelle Stuttgart

II E - 5224/41

Bitte in der Antwort vorliegendes Geschäftszeichen
und Datum anzugeben

Stuttgart 5, den 21. April 1942.
Wilhelm-Murr-Straße 10

An den

Herrn Bürgermeister

in G r a b .

Eilt sehr

Betrifft: Exekution des Polen Franciszek G a c e k ,
geb. 27.5.1914 in Zaskale, Kr. Neumarkt, zul.
wohnh. u. besch. gew. b. d. Bauern Wilhelm Klenk
in Mannweiler, Gde. Grab, Kr. Backnang,
wegen unerlaubten Geschlechtsumgangs.

Vorgang: Ohne.

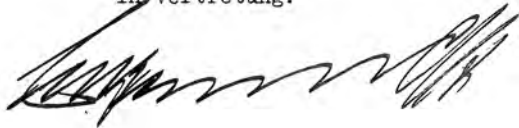
Anlagen: -0-

Auf Befehl des Reichsführers $\frac{1}{4}$ wird der obengenannte
Pole am Donnerstag, den 23. April 1942, um 17.30 Uhr, in
Grab, Kr. Backnang, erhängt.

Gacek hatte im Oktober 1941 mit der deutschblütigen
Hausgehilfin Anna S c h a a f aus Glashofen, Kr. Backnang,
die bei dem Nachbarn seines Arbeitgebers beschäftigt war,
einmal Geschlechtsverkehr.

Ich stelle Ihnen Teilnahme an der Exekution anheim.

In Vertretung:



Schreiben der Gestapo Stuttgart (Hans-Joachim Engelbrecht) an den Bürgermeister von Grab, in dem die Hinrichtung angeordnet wurde.



Ausschnitt aus der Flurkarte von Mannenweiler. Der rote Pfeil zeigt in etwa die Hinrichtungsstelle.



Das Waldstück, in dem der Galgen stand. Man erkennt noch das damals freie Rondell.

hinter der Gemeindegrenze im Staatswald von Wolfenbrück. Den Gemeindegrenze Laun beauftragte er damit, ein passendes viereckiges Loch für den Galgen auszuheben. Offensichtlich hat Gelchsheimer seine Arbeit inspiziert und ihn nach getaner Arbeit weggeschickt.

Nach der bestehenden Quellenlage verlief die Hinrichtung genau nach dem Hinrichtungsmuster, das Friedrich Mußgay (1892 bis 1946), SS-Obersturmbannführer und Leiter der Staatspolizeileitstelle Stuttgart, für seinen Leitungsbereich erarbeitet hatte und das verkürzt folgende Bestimmungen enthielt: Es sollte ein geeignetes Gelände ausgesucht werden, das gut für die einheimische Bevölkerung abgesperrt werden kann. Die Zwangsarbeiter der gleichen Nationalität in den umliegenden Gemeinden mussten sich zur Abschreckung die Hinrichtung anschauen. Ein mobiler Galgen, der in der Schreinerwerkstatt des KZ Welzheim von Häftlingen selbst gebaut werden musste, wurde zusammen mit dem Häftling zum Hinrichtungsort gebracht. Vor dem Häftling und den versammelten Zwangsarbeitern wurde vom Exekutionsleiter die Exekutionsverfügung vorgelesen und von einem Dolmetscher in die entsprechende Landessprache übersetzt. Die Hinrichtung selbst mussten Landsleute des Verurteilten durchführen und wurde fotografisch festgehalten, der Leichnam von einem Kastenwagen abgeholt und zum Anatomischen Institut der Universität Tübingen zur medizinischen Auswertung gebracht.²⁸

Gacek wurde von Gestapo und SS mit Galgen und Sarg von Welzheim zur Hinrichtungsstelle gebracht. Der mobile Welzheimer Galgen hatte drei Stufen mit sehr geringer Fallhöhe. Deshalb war dies für die Opfer ein qualvoller Tod durch Erstickern.²⁹ Aus den vorliegenden Unterlagen geht nicht hervor, wer Exekutionsleiter dieser Hinrichtung war. Meist war dies Mußgay selbst oder sein Stellvertreter Hans-Joachim Engelbrecht. Als Anwesende werden in Zeugenaussagen folgende Namen genannt:³⁰ Karl Birk, Bürgermeister Grab; Eugen Bertsch, Trauzenbach; Breuning, Stadttammann; Theodor Ehemann, Landrat; Willi Eisenmann, Bezirksbauernführer Althütte; Heinrich

Gelchsheimer, Polizist; Walther Koch, Landratsamt Backnang; Dr. Carl Berner, Murrhardt; Dr. Walter Stoppel, Stellvertretender Kreisleiter; Wacker, Gendarmerie-Wachtmeister, Gaildorf.



Exekution an einem mobilen Galgen in Welzheim (Zeichnung eines Häftlings).

Die Polizei hatte aus den Nachbarorten wie Oberrot, Fornsbach und Fichtenberg sämtliche polnischen und ukrainischen Fremdarbeiter zur Hinrichtungsstelle zu bringen. Dafür zuständig soll Gendarmerie-Meister Kugler von Glashofen gewesen sein und Gelchsheimer war für die Absperrung des Geländes verantwortlich. Die Fremdarbeiter sollten sich ansehen, was mit denen geschieht, die sich mit deutschen Frauen einlassen, und einige von ihnen wurden dazu gezwungen, die Hinrichtung durchzuführen.

Bei diesen gezwungenen Zuschauern waren auch zwei, die aus Franciszeks Heimatort stamm-

²⁸ Vgl. dazu: www.de.wikipedia.org/wiki/FriedrichMußgay (zuletzt am 2. Oktober 2018 abgerufen).

²⁹ Ebd.

³⁰ Dies ist sehr wahrscheinlich kein vollständiger Auszug offizieller Teilnehmer.

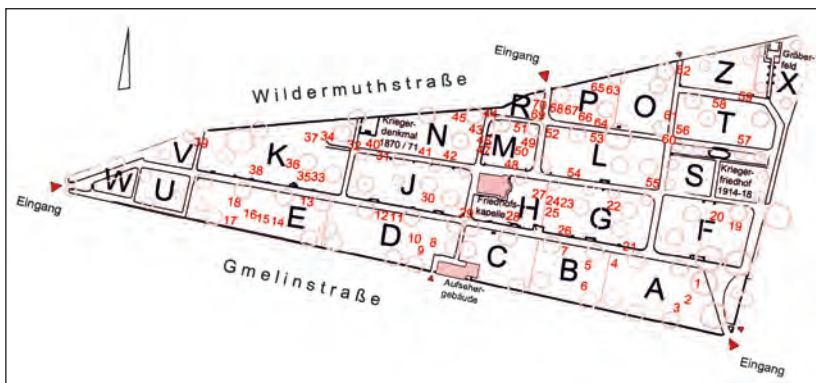
ten. Sie berichteten seiner Familie bei ihrer Heimkehr nach dem Krieg über das furchtbare Geschehen. Diesen Bericht hat ein Angehöriger der Familie Gacek in einem Brief an den Autor wiedergegeben. Er steht in einem krassen Gegensatz zu den Aussagen in den Spruchkammerverfahren, in denen durchweg großes Entsetzen und Bedauern über diese Tat geäußert wird, was sicher vielfach geheuchelt ist. Aber teilweise passt der Bericht der Kameraden auch nicht zum gesicherten Vorgang nach den amtlichen Akten. Trotzdem wird er hier wiedergegeben: *Das ganze Dorf soll sich versammelt haben, irgendwo im Dorf ist ein Galgen aufgestellt worden und sie verurteilten unseren Onkel zum Tod durch Erhängen. Vorerst aber haben sie ihm alte Lumpen angezogen, über den Kopf haben sie ihm einen Sack gezogen und ihn mit verschiedenen Sachen behängt, z. B. mit Glöckchen. So wurde er durch das Dorf gejagt, mit Steinen von der Menschenmenge beworfen. Mit letzten Kräften ist er an den Platz gekrochen, wo er hingerichtet werden sollte. Wahrscheinlich hat er sich selbst den Strick um den Hals gelegt. Den Rest machte schon der Henker. So fand seine schreckliche Qual ein Ende. Den Kameraden von unserem Onkel ist es gelungen, der Hölle zu entkommen. Wie ich schon sagte, sie kehrten ein paar Jahre nach dem Krieg in unser Dorf zurück und erzählten uns die Geschichte. Bis ans Lebensende wurden sie von Alpträumen gequält [...]. Wir glauben auch, dass die Geschichte, die uns die Kameraden des Onkels erzählt haben, der*

*Wahrheit entspricht. Das war ein großer Schmerz für unsere Eltern. Sie haben es bis an ihr Lebensende nicht vergessen.*³¹

Sicher dürfte in dem Bericht der Kameraden einiges ausgeschmückt oder womöglich in ihrem Gedächtnis mit ähnlich schrecklichen Erlebnissen vermischt worden sein. Jedenfalls stand der Galgen in einem Waldstück nahe Mannenweiler an der Straße nach Wolfenbrück und die Hinrichtungsstelle war für die Zivilbevölkerung abgesperrt. Was aber, wenn zu den hier beschriebenen Handlungen an dem Verurteilten, wie bei der Bedienung des Galgens belegt, auch die anderen Fremdarbeiter gezwungen wurden? Umso perfider wäre das Ganze gewesen.

Nach der Hinrichtung wurde die Leiche von Gestapo und SS wieder mitgenommen. Der Gemeindearbeiter Laun wurde von Gelchsheimer beauftragt, das Loch, in dem der Galgen stand, wieder aufzufüllen und die Steine auf die Straße hinauszutragen – also die Spuren zu verwischen. Wie in den Richtlinien Mußgays vorgegeben, wurde die Leiche in die Anatomie der Universität Tübingen gebracht. Nach der Sektion wurde sie wie unzählige andere im hintersten Teil des Stadtfriedhofs, im Gräberfeld X, begraben. Der seit 1849 von der Anatomie benutzte Teil des Friedhofs wurde während des 2. Weltkriegs eine *Endstation im nationalsozialistischen Vernichtungsprogramm*.³²

Das X des Gräberfelds ist auch symbolisch zu verstehen, denn es war ein namenloses Massen-



Plan des Tübinger Stadtfriedhofs, rechts oben das Gräberfeld X.

³¹ Brief von Angehörigen der Familie Gacek aus Nowy Targ in einem ersten Antwortschreiben an den Autor vom Februar 2008, wiedergegeben in einer Übersetzung aus dem Polnischen.

³² Schönhagen (wie Anm. 22), S. 8.

grab, in dem während der NS-Zeit über 1000 sezierte Menschen verscharrt wurden, die meisten staatliche Gewaltopfer: Widerstandskämpfer, Kriegsgefangene, Zwangsarbeiter und Behinderte.³³ Die Leichenbücher der Anatomie enthielten Namen, Geburtsdatum und -ort, Todesdatum und Todesursache. Mit diesen Angaben konnten die Opfer nach jahrelangem politischen Hin und Her im Stadtrat von Tübingen 1980 endlich der Anonymität entrissen werden und bekamen ihre Namen wieder. Auf sechs Namenstafeln aus Bronze rechts und links des Weges wurden ihre Namen angebracht.³⁴



Weg ins Gräberfeld, mit insgesamt sechs Bronzetafeln. Der Name von Franciszek Gacek findet sich auf der mittleren Platte links.



Auf der Erinnerungstafel im Tübinger Stadtfriedhof steht auch der Name von Franciszek Gacek.

Nach der Hinrichtung kam mit deutscher Gründlichkeit das hier abgebildete Dokument der Gestapo Stuttgart über deren Vollzug an die Gemeindeverwaltung Grab. Und so findet sich auch im Sterberegister der Eintrag des Bürgermeisters und Standesbeamten Karl Birk über das Ableben des Opfers.

Das weitere Schicksal von Anna Schaaf

Zwei Tage nach Franciszeks Ermordung wurde Anna Schaaf verhaftet und in das Frauenarbeitslager Ravensbrück verbracht. Dort ist sie im Archiv in der sogenannten Zugangsliste vom 25. April 1942 mit folgendem Eintrag verzeichnet.³⁵

Lfd. Nr.: 96
 Name: Schaaf
 Vorname: Anna
 Geb.Tg.: 8.6.17
 Haftgrund: polt., Verkehr mit Polen
 Haftnummer: 10706

Der bekannte gelb-schwarze Winkel für die sogenannte Rassenschande war für den Verkehr von Deutschen mit Juden vorgesehen. Deshalb bekamen deutsche Frauen, die mit Polen, und polnische Zwangsarbeiterinnen, die mit deutschen Männern Beziehungen hatten, den roten Winkel der Politischen: *Um sie jedoch von anderen „wahren“ Politischen zu unterscheiden, bezeichneten die übrigen Frauen im Lager sie erbarmungslos als „Bettpolitische“.*³⁶ Häufig waren diese Frauen bei ihrer Ankunft in Ravensbrück schwanger und wurden zur Abtreibung gezwungen. Dass dies auch bei Anna Schaaf der Fall war, geht aus den Quellen nicht hervor. Allerdings hatten die Kameraden Franciszeks in ihrem Bericht an seine Familie auch von einer Schwangerschaft gesprochen.³⁷

Die Häftlinge im Frauenlager Ravensbrück waren eine vielfältige Mischung von Nationalitäten und unterschiedlichen sozialen Schichten. Vor allem aus Polen waren mit dem Vernichtungsfeld-

³³ Vgl. Universitätsstadt Tübingen (Hg.): Tübinger Stadtfriedhof 2012. Zehn Jahre nach der Wiedereröffnung, Tübingen 2012, S. 5.

³⁴ Vgl. Schönhausen (wie Anm. 22), S. 8 bis 17.

³⁵ Schreiben der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, Fürstenberg vom 12. Dezember 1995 an den Autor.

³⁶ Sarah Helm: Ohne Haar und ohne Namen. Im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück. Darmstadt 2016, S. 191.

³⁷ Brief von Angehörigen der Familie Gacek (wie Anm. 31).

23

80

Staatspolizei

Staatspolizeistelle Stuttgart

Stuttgart 5, den
Wilhelm-Bauer-Straße 10

23. April 1942.

II E - 5224/41

Bitte in der Antwort vorliegendes Geschäftszettel
and Datum anzugeben

An das
Standesamt
i n G r a b ,
Kr. Backnang.

Betrifft: Ableben des poln. Zivilarbeiters (Schutzhäftlings)
Franciszek G a c e k , geb. 27. 5. 1914 in Zaskale,
Kr. Neumarkt, led., röm. kath., Eltern: Andreas Gacek
und Aniela geb. Jarkiewicz, wohnh. in Zaskale, zul.
wohnh. u. besch. bei dem Bauern Wilhelm Klenk in
Mannenweiler, Gde. Grab, Kr. Backnang.

Vorgang: Ohne.

Anlagen: -0-

Der Pole Gacek, nähere Personalien siehe oben, ist am
23. 4. 1942 nachmittags 17. 30 Uhr, auf Markung Grab ver-
storben.

Ich teile dies zur Eintragung im Standesamtsregister
mit.

Der Leichnam des Gacek wurde der Anatomie der Univer-
sitätsklinik Tübingen zur Verfügung gestellt.

In Vertretung:



zug gegen die polnische Intelligenz viele Studentinnen und junge Akademikerinnen verschleppt worden und erlitten im Lager ein grauvolles Schicksal. Man denke nur an die bestialischen medizinischen Versuche des Arztes Karl Gebhardt (1897 bis 1948) zur militärischen Zweckforschung an jungen Polinnen, die als *Kaninchen von Ravensbrück*³⁸ in die Geschichte eingingen, oder die jungen Mädchen und Frauen, die in die Bordelle anderer Lager verbracht wurden.

Auch das System der Kapos funktionierte im Frauenlager genauso wie in den Männerlagern. Sie wurden auch hier meist aus den Gefangenen mit dem grünen Winkel der Kriminellen oder auch dem schwarzen der Asozialen ausgesucht und bekamen besseres Essen, bessere Kleidung und ein eigenes Bett. Doch welche Falle das war, verriet Himmler selber in einer Rede vor Offizieren: *Der Kapo muss also seine Männer antreiben. In dem Moment, wo wir mit ihm nicht zufrieden sind, ist er nicht mehr Kapo, schläft er wieder bei seinen Männern. Dass er dann von denen in der ersten Nacht totgeschlagen wird, das weiß er.*³⁹ Kein Wunder, dass dieses perfide System die Brutalität bei den Kapos oft bis zum Exzess steigerte. Bei den Frauen genauso wie bei den Männern.

Anna Schaaf wurde erst am 12. Februar 1945 aus Ravensbrück entlassen. Man kann sich vorstellen, was sie in diesen fast drei Jahren im Lager erlitten hat. Jedenfalls war ihre körperliche und psychische Gesundheit ruiniert, als sie kahlköpfig in Wolfenbrück ankam. Sie hat wohl, so gut sie konnte, in Glashofen und in Wolfenbrück bei Bauern mitgearbeitet. Über ihren Pfleger Karl Kugler hat sie bei der Landesbezirksstelle für Wiedergutmachung in Stuttgart über das Amt für Soforthilfe in Backnang einen Antrag auf Unterhaltshilfe und Wiedergutmachung gestellt, da sie *durch Miss-handlungen und Entbehrungen [...] krank nach Hause gekommen und mit dauernden Anfällen behaftet sei.*⁴⁰ Der Antrag wurde nach dem *Gesetz über die Behandlung der Verfolgten des Nationalsozialismus* mit Bescheid vom 7. Dezember 1952

abgelehnt. Danach erfüllte sie nicht den *Verfolgungstatbestand*, da sie nicht *nachweislich unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft [...] wegen ihrer politischen Haltung, ihres Glaubens, ihrer Weltanschauung oder ihrer Rasse in Haft genommen wurde.*⁴¹ Anna Schaaf starb im Alter von 48 Jahren am 30. Dezember 1965.

Die Verantwortlichen werden nicht zur Rechenschaft gezogen

Und was ist mit den Verantwortlichen im Fall Gacek/Schaaf geschehen? Fangen wir auf der untersten Ebene bei Gendarmerie-Wachtmeister Gelchsheimer an. Er hätte nach Aussagen von Zeugen in seinem Spruchkammerverfahren nicht so penetrant und unerbittlich die Sache verfolgen müssen und das Mädchen nicht mit massiven Drohungen und falschen Versprechungen zu einem Geständnis überlisten dürfen. Nach einer Aussage soll er auch einen 17-jährigen Russen öfters verprügelt haben.⁴² Doch er tat ja „nur seine Pflicht“. Der Verlauf seines Verfahrens ist typisch für fast alle Spruchkammerverfahren. Zunächst wurde er als *Belasteter* eingestuft. Darauf hat er sich die üblichen „Persilscheine“ von dem dafür typischen Personenkreis besorgt: Ein Kommunist, der in den Konzentrationslagern Heuberg und Welzheim war, musste ihm *Freundlichkeit* bescheinigen. Dazu kamen noch ein Bibelforscher, ein Stadtpfarrer und ein Methodistenprediger. Aus *Belasteten* wurden *Mitläufer*, und schließlich fiel Gelchsheimer unter die Weihnachtsamnestie vom 14. Januar 1949.⁴³ Häufig haben Belastete bei politisch Verfolgten oder kirchlichen Repräsentanten positive Beurteilungen erbettelt, die ihnen aus falsch verstandener christlicher Barmherzigkeit gewährt wurden. Clemens Vollnhals hat dies für die Evangelische Kirche untersucht und dabei trefend von ihr als der *Mitläuferfabrik* gesprochen.⁴⁴

Und wie wurde SS-Sturmabführer Hans Engelbrecht, der verantwortliche Abteilungsleiter in

³⁸ Freya Klier: Die Kaninchen von Ravensbrück. Medizinische Versuche an Frauen in der NS-Zeit. München 1994. Siehe auch Helm (wie Anm. 36), S. 364 f.

³⁹ Zitiert nach: Ebd., S. 61.

⁴⁰ StAL EL 350 I, Bü 7540.

⁴¹ Ebd.

⁴² StAL EL 902/3, 4/31/2853.

⁴³ BGBl. 1949, S. 37.

⁴⁴ Clemens Vollnhals: Evangelische Kirche und Entnazifizierung 1945–1949. Die Last der nationalsozialistischen Vergangenheit. München 1989, S. 156 f.

der Staatspolizeileitstelle Stuttgart, zur Rechenschaft gezogen? Schließlich stand seine Unterschrift auf dem Schreiben an das Bürgermeisteramt, das die Hinrichtung Gaceks anordnete, und auf dem Schreiben, das den Vollzug meldete. Gegen ihn wurden nach 1945 viele Ermittlungsverfahren eingeleitet. Dabei ging es nicht nur um die Hinrichtung mehrerer Zwangsarbeiter wegen *Rassenschande*, sondern auch um seine Teilnahme an Hinrichtungen von Juden und seine Aktivitäten in Auschwitz. Sämtliche Verfahren wurden eingestellt. So erlebte er unbehelligt seinen Ruhestand in Neckartailfingen, unweit des Tübinger Gräberfeldes, in dem eines seiner Opfer liegt. Immerhin bestellte ihn Fritz Bauer (1903 bis 1968) als Zeugen zum Auschwitz-Prozess 1964⁴⁵ im Verfahren gegen Wilhelm Boger (1906 bis 1977).⁴⁶ Doch seine Aussagen bestanden fast nur aus Verweisen auf Erinnerungslücken.⁴⁷

Hier kann man nur mit Ralph Giordano (1923 bis 2014) von der zweiten deutschen Schuld reden.⁴⁸ Und diese fällt in die Zeit dieser Republik. Dazu gehört, dass viele brutale Täter des Nazi-regimes unbehelligt blieben und teilweise sogar eine glänzende Karriere nach 1945 hinlegen konnten. Dazu gehört auch das lange gesellschaftliche Vergessen der Opfer und ihre schäbige Behandlung bei Wiedergutmachungen, wie das Beispiel von Anna Schaaf zeigt.

Notwendigkeit der Erinnerung

Auch in der engeren Umgebung, in der sich das hier beschriebene Schicksal abspielte, tut man sich schwer mit der Erinnerung. Der Autor bekannter Kinder- und Jugendbücher Josef Holub (1926 bis 2010), der in Großerlach wohnte, hat das in seiner Festrede zum 150-Jahr-Jubiläum seiner Gemeinde so beschrieben: *Man erinnert sich*

*nicht gern an einen Polen, der gehängt wurde, weil er aus einem minderwertigen Volk stammte und so vermessen war, ein deutsches Mädchen zu lieben.*⁴⁹ Noch 1998 bleibt dieser Pole in einer öffentlichen Rede namenlos. Doch ein paar Jahre später widmet ihm Holub eine eigene Geschichte mit viel dichterischer Freiheit des Geschehens, aber mit der Nennung seines Namens.⁵⁰

Den Opfern ihren Namen zu geben und für ihre Familie und die ganze Gesellschaft ihr furchtbares Schicksal dem Vergessen zu entreißen, das war auch die Motivation für den Beginn der Recherchen zu diesem Bericht vor fast 25 Jahren. Allein die Suchanfrage nach der Familie des Opfers über den Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes ließ über zehn Jahre auf eine erfolgreiche Antwort warten. Der erste briefliche Kontakt ergab sich in den Jahren 2007/08, war aber von polnischer Seite dann wieder verstummt.

Erst im Januar 2018 gab es plötzlich Anrufe aus Polen. Eine Nichte des Opfers hat nach jahrelangem Aufenthalt in den USA im Nachlass ihres Onkels die Briefe des Autors von 2007/08 entdeckt und sich gemeldet. Sie äußerte den Wunsch, die Grabstelle ihres Onkels in Tübingen mit weiteren Verwandten zu besuchen. So kam es am 7. April 2018 zu einem Treffen mit vier Verwandten des Opfers am Tübinger Stadtfriedhof mit dem Autor und seiner Frau, dem Kulturwissenschaftler und Publizisten Udo Grausam⁵¹ und Frau Margit Aldinger vom Tübinger Lern- und Dokumentationszentrum Nationalsozialismus e. V. (LDNS). Die Gäste legten am Gräberfeld X bei der mittleren Platte links mit dem Namen von Franciszek Gacek ein großes Blumengesteck in den polnischen Nationalfarben mit Schleife *Pamiętamy Rodzina z polski* (In Erinnerung – Deine Familie aus Polen) nieder.

Für die deutschen Teilnehmer bleibt unvergessen, mit welcher Trauer und Ergriffenheit die

⁴⁵ Hermann Langbein: Der Auschwitzprozess. Eine Dokumentation. Wien 1965, S. 367 f.

⁴⁶ Erfinder der als „Bogerschaukel“ bezeichneten Foltermethode in Auschwitz, auch als „Henker von Ostroleka“ berüchtigt. Engelbrecht war Vorgesetzter von Boger bei der Kriminalpolizei Friedrichshafen von Ende 1933 bis Juni 1941.

⁴⁷ Vgl. auch Udo Rauch: Ermordet, weil er sich verliebte. – In: Schwäbisches Tagblatt vom 14. April 2018.

⁴⁸ Ralph Giordano: Die zweite Schuld oder von der Last Deutscher zu sein. Köln 2000.

⁴⁹ Mitteilungsblatt der Gemeinde Großerlach mit Gemeindebezirk Grab, 30/1998, S. 3.

⁵⁰ Vgl. Josef Holub: Der Schemel. – In: Wolfgang Sartorius: Ukraine, Erlach und zurück. Ein Erlacher Lesebuch mit einem Vorwort von Erhard Eppler. Reutlingen o. J., S. 41 ff. – Die Geschichte ist gut in den historischen Kontext eingebaut, das detaillierte Geschehen jedoch stark von der dichterischen Fantasie oder unterschiedlichen mündlichen Berichten beeinflusst. So ist Franciszek in der Erzählung blond und blauäugig. Nach den Quellen war das gerade nicht der Fall, denn das hätte ihm das Leben gerettet.

⁵¹ Autor in der Buchreihe „Täter, Helfer, Trittbrettfahrer“. Grausam hat den Besuch der polnischen Gäste mit organisiert und dem Autor wertvolle Hinweise für diesen Beitrag gegeben.



Die Familien Gacek und Udziela im Jahr 1962 vor Franciszeks Elternhaus. Ganz rechts: Marianna Udziela geb. Gacek, die Nichte des Opfers.

Angehörigen des Opfers an der Grabstätte ihres Onkels standen und doch glücklich waren, einen Ort gefunden zu haben, an dem sie seinen Namen fanden und seiner gedenken konnten, und mit welcher Dankbarkeit sie die deutschen Gastgeber in die Arme nahmen. Nach einer Einladung zu einem Stadtrundgang und zum gemeinsamen Mittagessen mussten die polnischen Gäste schon wieder nach Hause fahren.

Einige Tage später erreichten den Autor folgende Zeilen: *Der 7.4.2018 war ein Tag der Erfüllung unserer Träume, war eine besinnliche Zeit, war ein Tag des Glücks und der Freude. Das war*

*74 Jahre nach unseres Onkels Tod. Das war auch 20 Jahre nach Ihrer Schwerarbeit [...] während Sie unsere Familie gesucht haben. Dank Ihrer Anstrengungen konnten wir zusammenkommen und treffen so liebe Freunde! Liebe herzliche Grüße und hundertfacher Dank [...]. Auf Wiedersehen unter unserer polnischen Tatra [...].*⁵²

Beim Tübinger Stadtarchiv wurde das große Blumengebinde im Gräberfeld registriert und führte zu einer Nachfrage des Stadtarchivars Udo Rauch beim Autor. Diese Korrespondenz führte zu einem ausführlichen Bericht im Schwäbischen Tagblatt zum Gedenken an Franciszek Gacek.⁵³

⁵² Brief von Jacob Udziela vom 16. April 2018 im Auftrag seiner Familie an den Autor.

⁵³ Rauch (wie Anm. 47)



Treffen auf dem Tübinger Stadtfriedhof mit Angehörigen der Familie Gacek im Jahr 2018. Von links nach rechts: Marianna Udziela geb. Gacek, Edith Schieber und Maria Bukowska (vorne); Marek Kowalczyk, Udo Grausam, Margit Aldinger und Robert Udziela (hinten).

Fernsprechgeräte – ein einstmals wichtiger und heute vergessener Produktbereich der Backnanger Nachrichtentechnik

Von Heinz Wollenhaupt

ANT-Geschäftsführung zieht sich den Schlappen der Schlappe an titelte die Backnanger Kreiszeitung zu Beginn des Jahres 1987.¹ Hintergrund für diese Nachricht war ein mit *Das Ende der goldenen Jahre* überschriebener Beitrag in der renommierten Wirtschaftszeitschrift *Manager Magazin*, in dem weiter zu lesen war: *Ausgerechnet bei der Deutschen Bundespost, auf deren Wohlwollen die ANT wie sonst kaum eine Firma angewiesen ist, war die Bosch-Mannesmann-Tochter² unangenehm aufgefallen. Ein 1981 vergebener Auftrag für ein neues hochmodernes Telegrammdienstsystem (TDS) war von den Backnangern Jahr für Jahr verzögert worden. Bundespostminister Christian Schwarz-Schilling war schließlich so verärgert, dass er persönlich den Auftrag zurückzog. Ein seltenes Ereignis und für ANT ein unangenehmes dazu.*³ Dies stellte den unrühmlichen Endpunkt eines Produktbereiches dar, dessen Entwicklung rund 40 Jahre zuvor vielversprechend begonnen hatte.

Die Gründung des Produktbereiches

Die Ursprünge des Produktbereiches lagen im Neuaufbau der AEG-Fernmeldetechnik in den westlichen Besatzungszonen nach dem Zweiten Weltkrieg. Der Wiederbeginn hatte *drei Kristallisationspunkte* in Stuttgart, Oldenburg und Memmingen. In Stuttgart eröffneten eine Montageabteilung für Fernmeldekabel mit Sitz im Hauptbahnhof und ein AEG-Büro, die beide am 1. Oktober

1948 nach Backnang verlegt wurden. In Oldenburg hatte die dortige Energieversorgung dringenden Bedarf an betriebsnotwendigen Nachrichtenverbindungen für ihr Netz, sodass hier ein Betrieb für Nachrichtengeräte entstand, der bis 1949 existierte und ein Trägerfrequenzgerät für Hochspannungsleitungen (TFH) entwickelte. Ende 1949 wurde der Betrieb ebenfalls nach Backnang verlegt. In Memmingen wurde 1946 eine Apparatewerkstatt eingerichtet, deren erste Aufgabe es war, die Reichsbahn mit Wechsel-lautsprechergeräten (WL-Geräte) zu beliefern, die diese dringend für den Wiederaufbau benötigte – vor allem für Durchsagen auf Bahnsteigen für die Fahrgäste. Am 30. April 1949 wurden auch diese Arbeiten nach Backnang verlegt.⁴

In Fortführung eines AEG-Systems, das im Zweiten Weltkrieg das am meisten gefertigte Trägerfrequenztechnikgerät war, wurde in Backnang selbst seit Herbst 1947 weiter entwickelt und schon 1950 kam von der Deutschen Bundespost ein Auftrag über eine Versuchsstrecke. Basierend auf früheren Vorarbeiten wurde die Technologie des Fernmelderelais übernommen und ein Relaissteuergerät für Ladung und Entladung von Pufferbatterien entwickelt, das ebenfalls von der Deutschen Bundespost angeschafft wurde. Ein weiterer in die Zukunft weisender Schritt war schließlich das Aufgreifen der Vorfeldeinrichtungen, die Leitungen zwischen den Teilnehmern und der Vermittlung einsparten. Es entstand der Zweieranschluss für zwei Teilnehmer, der mit nur einer Amtsleitung funktionierte.⁵

¹ BKZ vom 3. Januar 1987.

² Zu diesem Zeitpunkt gehörte die ANT Nachrichtentechnik GmbH in Backnang zu 85 Prozent der Robert Bosch AG und der Mannesmann AG. Vgl. dazu: Bernhard Trefz: Die Geschichte der Industrialisierung in Backnang. Die Entwicklung der wichtigsten Branchen von ihren Anfängen bis in die heutige Zeit. – In: BJB 27, 2019, S. 57 bis 113.

³ *Manager Magazin* 1/1987, S. 59.

⁴ Reinhard Schulz: Geschichte mit Zukunft. 30 Jahre Fortschritt in der Nachrichtentechnik 1945–1975. Backnang 1975, S. 7 f.

⁵ Ebd., S. 11 f.; A. Chlond/O. Kohler: Neue Vorfeldeinrichtungen für die DBP. – In: *Telefunken-Zeitung* Heft 109/1055, S. 178 bis 1989.

ANT-Geschäftsführung zieht sich den Schlappen der Schlappe an

Manager Weber: „Wir sind in Deutschland trotzdem ganz vorne“

BACKNANG. Hart ins Gericht mit dem Backnanger Paradeunternehmen ANT geht das Hamburger Fachblatt „Manager Magazin“ in seiner Januarausgabe. Unter der Überschrift „Das Ende der goldenen Jahre“ analysiert die in der Branche durchaus angesehenen Zeitschrift über sechs Seiten hinweg Vergangenheit und Zukunft der High-Tech-Firma und resümiert unter anderem: „ANT muß schlecht vorbereitet um die Zukunft kämpfen.“ Dr. Herbert Weber, Vorsitzender der ANT-Geschäftsleitung, erkennt in der Firmenreportage eine „negative Tendenz“ und entdeckt einige „Unrichtigkeiten“. Zugleich sollte sich der ANT-Chef aber auch nicht, den Aufhänger der Geschichte im „Manager Magazin“ als korrekt zu bestätigen. Weber gegenüber der Backnanger Kreiszeitung: „Der Fehler ist voll einzuräumen.“ — Dabei handelt es sich um die Tatsache, daß die Deutsche Bundespost ihrem bisher gern gehörschaften Lieferanten aus Backnang unlängst einen bereits 1981 erteilten und über 20 Millionen Mark umfassenden Auftrag entzogen hat. Postminister Christian Schwarz-Schilling höchstpersönlich soll es gewesen sein, der dazu das Kommando gab.

Geen harte Konkurrenz hatte ANT vor sechs Jahren den sogenannten TDS-Auftrag erhalten. Ein Zentralrechner in Frankfurt sollte nach der TDS-Konzeption alle eingehenden Telegramme aufzeichnen, speichern und an das zuständige Postamt senden, wo sie von Schnelldruckern auf Formularen automatisch ausgedruckt werden sollten. ANT konnte bis dato zwar zwei Drittel der notwendigen und auch voll funktionsfähigen Hardware (maschinelle Anlagen) nach Frankfurt liefern, nicht aber die dazugehörige Software, die Programme also. Die hatte die Firma an Subunternehmer weiter vergeben, darunter auch an eine AEG-Tochter. Geklappert hat die Lieferung funktionsfähiger Computerprogramme aber nicht.



Daß dann Schwarz-Schilling den Auftrag zurückzog, das wertete bei einer Aufsichtsratssitzung am 29. Oktober 1986 ANT-Aufsichtsratsvorsitzender Kurt Schipps als „enormen Rufschaden“. So zumindest weiß es das „Manager Magazin“, das nach Eigenwerbung seinen Lesern

„Wirtschaft aus erster Hand bietet“, Schipps im Hauptberuf in Bosch-Geschäftsführer in Stuttgart, nannte dies eine „Schlappe, die weit aus dem üblichen Rahmen fällt“. ANT-Geschäftsführer Weber (Bild) mußte dies zur Kenntnis nehmen und sagte jetzt zur Backnanger Kreiszeitung: „Diesen Schlappen ziehe ich mir an.“ Freilich ist die Angelegenheit für Weber „ein einmaliger Unglücksfall“. Daß die Post, wie es das „Manager Magazin“ andeutet, nun erhebliche Zweifel in die Leistungsfähigkeit der Backnanger hat, das allerdings stuft Weber als „nicht richtig“ ein. Weitere erteilte Aufträge und weitere termingerecht abgelieferte andere Aufträge seien hierfür bester Beweis.

„Manager Magazin“-Zitat: „ANT-Chef Weber hatte bei der Sitzung auch bekanntgeben müssen, daß der Gewinn 1986 vermutlich um 30 Millionen Mark geringer ausfallen würde als im Vorjahr. Schipps forderte Konsequenzen, Weber zog sie in der darauffolgenden Woche. Die Abteilung Kommunikationssysteme (KS/A) werde aufgelöst und die Fachbereiche Multiplextechnik (MX) und Fernmeldekabel (FK) aufgeteilt, eröffnete der Chef fünf Tage nach der Aufsichtsratssitzung dem direkt unterhalb des Vorstandes angesiedelten Fachbereichsleiter Erich Raith ...“

Nach Herbert Weber ist dem nicht so. Die Geschäftsführung sei es gewesen, die dem Aufsichtsrat die KS-Auflösung vorgeschlagen habe, nicht umgekehrt. Im übrigen sei keine Folge der TDS-Fleete („da haben keine zehn Prozent der Abteilung dran gearbeitet“), die „war höchstens das Türpfelchen auf dem I“.

Software: Schwach auf der Brust

Tatsache: Was die Software angeht, da ist ANT schwach auf der Brust. Folglich mußte dieser Teil des TDS-Auftrages auch an Subunternehmer weiter vergeben werden. Hat unternehmer rechtzeitig zu verstärken? Die Magazin-Journalisten Hermann Abmayer und Herbert Kornisch-Holtz glauben ja: „Während alle wichtigen Computerfirmen die Digitalisierung der Übertragungstechnik zum Einbruch in die Nachrichtentechnik nutzten, unterließ ANT den umgekehrten Schritt. Die Software-Entwicklung lief nicht nur im Fall TDS mit halber Kraft.“ Es mag sein, daß während der ANT-Geburtswehen die damals Verantwortlichen diesbezüglich nicht geschaltet und sich auch die heutige Geschäftsführung nicht früh genug intensiv drum gekümmert hat. Tatsache bleibt: ANT hatte es schwer, genügend geeignete Software-Ingenieure nach Backnang zu locken. Zu dicht siedeln im Großraum Stuttgart einschlägige Firmen, zu groß ist deren Bedarf. Eine erste Konsequenz hat ANT zwischenzeitlich mit der Gründung einer eigenen Software-Abteilung in Darmstadt gezogen. Dort können geeignete Fachleute gleich an der Technischen Universität abgefangen werden.

„Polen noch nicht verloren“

Im übrigen, für Weber ist selbst in der TDS-Angelegenheit „Polen noch nicht verloren“. Die AEG habe der Post ein neues Software-Angebot vorgelegt. Wenn dieses akzeptiert wird, können die bisher von ANT produzierten Anlageanteile auch benutzt werden. ANT selbst will sich nach Aussage seines Managers „die Finger da nicht einklemmen“. Fraglich scheint aber zu sein, ob die Post wenigstens die bislang gelieferte Hardware bezahlt. Das wird mit von der Entscheidung über das neuerliche Angebot abhängen Weber: „Verhandlungssache.“

„Kein Management-Fehler“

Allerdings wäre es für Weber „völlig witzlos“ gewesen, wäre ANT voll in die Konkurrenz auf dem Weltmarkt (Nixdorf, IBM, Siemens und viele andere). Obwohl das von Bosch, Mannesmann und Allianz getragene ANT-Konsortium der größte Arbeitgeber im Rems-Murr-Kreis ist, im Vergleich zu den kapitalen Branchenriesen zählt es aus

diesem Blickwinkel in der Tat zum Mittelstand. ANT bleibt bei seinen Leuten. Weber zur TDS-Schlappe: „Es handelt sich um keinen Fehler des Managements, die Gesellschafter seien das auch so.“ Weber zur Qualität der ANT-Produkte und zur Leistungsfähigkeit der Firma: „Wir sind in Deutschland nach wie vor ganz vorne.“

Wie auch immer der TDS-Flop hat in der Belegschaft in den letzten Wochen für mehr oder weniger starke Unruhe gesorgt. Entlassen wurde und wird deshalb niemand. Dafür geht es der ANT noch immer viel zu gut. Heiligtig allerdings (wie beachtet) war natürlich auch die IG Metall geworden. Daß auch bei ANT die Bäume nicht bis in den Himmel wachsen, das hatten auch Backnanger Kommunalpolitiker schon lange erkannt. Allein die Tatsache, daß Postminister Schwarz-Schilling seinen Etat mit Rücksicht auf den Gesamthaushalt des Bundes nicht mehr nach Belieben steigern kann, rückt bei ANT die Verhältnisse zurecht. Das „Manager Magazin“ sieht dies so: „Mit ihrem Produktprogramm von Fernmeldeantennen und Bodenstationen, Breitbandvermittlungsanlagen und Funkempfängern, Modems für Bildschirmtext, Übertragungsstrecken und Kabelfernsehen ist die Firma zu mehr als 50 Prozent direkt von der Post abhängig. Bei der Mehrzahl der anderen Geschäfte hat die Post meist auch noch mitzureden. (...) Bei der Post melden sich gerade in jüngster Zeit neue Anbieter, die nur allzuerum einen Teil des bisherigen ANT-Geschäfts an sich ziehen wollen. Dazu gehören Nixdorf, Dornier und IBM, vom größten Geschäftspartner der Post, Siemens, ganz zu schweigen.“

Problem erkannt

Es ist nicht gesund, wenn die Wirtschaftskraft einer Stadt wie Backnang zum größten Teil von einer Branche abhängt. Darauf haben Stadtverwaltung und Stadträte bei passender Gelegenheit schon immer hingewiesen. Auf die jüngste Entwicklung hat Rudi Wohlfarth, SPD-Fraktionsvorsitzender, in seiner Haushaltsrede zwar verklammert, doch aber am deutlichsten hingewiesen: „Im Hinblick auf die Veränderungen in der Branche, auf die wir in Backnang speziell angewiesen sind, und der daraus resultierenden Verminderung der Ertragskraft habe ich die Befürchtung, daß es in ein, zwei Jahren heißt: Die Rechnung ohne den Wirt gemacht.“

JUBILÄ

Das gesamte Sc herabgesetzt. A

Diese hier hat uns Sioux voll weitergeben. Ia-Quä



Zeitungsbericht über den geplatzten Großauftrag bei der Deutschen Bundespost (BKZ vom 3. Januar 1987).

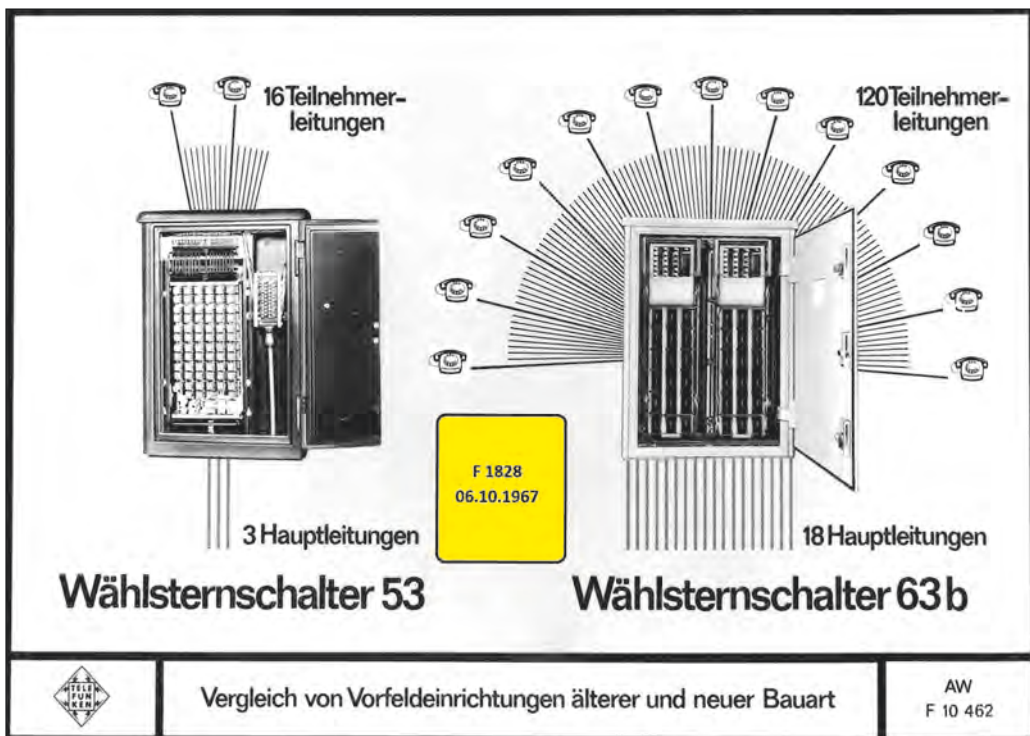
Die wichtigsten Geräte des Produktbereiches

Wählsterneinrichtungen WstE 53, WstE 63 und WstE 4/20

Die Kosten des Leitungsnetzes einer Telefonanlage betragen zirka 60 Prozent von den Gesamtkosten der Anlage. Diese Kostenverteilung wurde umso ungünstiger, je weiter der Teilnehmeranschluss von der Vermittlungsstelle entfernt lag. Hinzu kam, dass gerade die weit abgelegenen Teilnehmeranschlüsse in der Regel Wenigsprechern gehörten, wodurch die Anschlussleitung noch schlechter ausgenutzt wurde. Aus wirtschaftlichen Gründen war es daher naheliegend, die mit schwachem Verkehr belasteten Anschlussleitungen mehrfach zu belegen. Dies geschah unter anderem – wie oben bereits erwähnt – mithilfe der Vorfeldeinrichtungen. Diese gliederten

sich auf in die Gemeinschaftsanschlüsse und in die Wählsterneinrichtungen. Die Gemeinschaftsanschlüsse – zum Beispiel Zweieranschluss – waren mit dem Wählamt nur durch ein Adernpaar verbunden, wogegen den Wählsterneinrichtungen mehrere Adernpaare zugeordnet waren.

1949 wurde in Backgang mit der Entwicklung von Wählsterneinrichtungen begonnen. Als zentrales Element bewährte sich dabei das Haftrelais, bei dem infolge eines definierten Eisenschlusses der Anker ohne Haltestrom in angezogenem Zustand haften blieb. Die zunächst entwickelte Wählsterneinrichtung 53 (WstE 53) arbeitete noch mit diesen elektromechanischen Bauelementen für die Steuer- und Durchschaltaufgaben. An die WstE 53 konnten 16 Wählsterneinrichtungen über drei Wählsterneinrichtungen mit der Ortsvermittlungsstelle verbunden werden. Bereits im Jahr 1953 wurden die ersten Einrichtungen dieser Art ausgeliefert.⁶



Vergleich Wählsterschalter 53 und 63b.

⁶ O. Kohler: Der Gemeinschaftsanschluss GA 53 VV. – In: FTZ 7/1954, Heft 11, S. 577 bis 581.

1959 begann die Entwicklung der Wählsterneinrichtung 63 (WstE 63) mit elektronischer Steuerung. Als Durchschaltelement für das Sprechwegenetz wurde parallel dazu der Ordinatenschaltelement entwickelt. Die Vorteile elektronischer Bauelemente und des Ordinatenschalters lagen in einer beachtlichen Verringerung von Gewicht und Volumen – ohne Zugeständnisse an die Lebensdauer. Die WstE 63 war für den Anschluss von 120 Wählsterneinrichtungen ausgelegt. 18 Wählsterneinrichtungen verbanden die Einrichtung mit der Ortsvermittlungsstelle. Mit der Auslieferung der ersten WstE-63-Geräte wurde 1963 begonnen. Pro Jahr gingen zirka 300 Anlagen in Betrieb.

Als Nachfolgegerät für die WstE 53 wurde Anfang der 1970er-Jahre die neue kleine Wählsterneinrichtung 4/20 entwickelt. Hier konnte mit 20 Teilnehmern und vier Hauptleitungen für Jahre ein optimaler Betrieb erreicht werden. Die Wählsterneinrichtungen wurden bis in die 1980er-Jahre von der Deutschen Bundespost beschafft und eingerichtet.

Wechselsprechanlagen (WL)

Aus der in Memmingen hauptsächlich für die Bahn entwickelten Wechselsprechanlage wurde nun in Backnang eine AEG-Gegensprechanlage konzipiert.⁷ Die ursprüngliche Wechselsprechanlage war eine mit Lautsprechern ausgerüstete Sprechanlage, deren Verbindungen abwechselnd in beiden Richtungen besprochen werden konnten. Das Ziel der Weiterentwicklung war nun eine gleichzeitige Durchschaltung zum fließenden Hin- und Zurücksprechen. Dazu musste das Problem der akustischen Rückkopplung gelöst werden, weil auf jeder Seite der Verbindung ein wesentlicher Teil des Lautsprecherschalls wieder in das Mikrofon zurückfloss und wieder verstärkt wurde. Um Rückkopplungen zu vermeiden, entwickelte man deshalb eine sprachgesteuerte Anlage als Gegensprechanlage. Von den beiden Sprechkanälen zwischen den verbundenen Teilnehmern wurde jeweils nur einer durchgeschaltet, der andere stark gedämpft. Die Zu- und

Abschaltung wurde durch die Sprache selbst gesteuert, indem die von den Mikrofonen abgegebene Sprechspannung nach entsprechender Verstärkung eine elektronische Kipperschaltung beeinflusste, die je nach ihrem Zustand den einen oder anderen Kanal sperrte. In Sprechpausen blieb die Anordnung immer in der zuletzt erreichten Stellung stehen.

Als weitere Entwicklungen in diesem Bereich entstanden Bürosprechanlagen und Industriesprechanlagen. Davon sind vor allem zwei Anlagen hervorzuheben: Zum einen die Polizeirufsäulen für öffentliche Plätze, die auch in Backnang installiert wurden. Zum anderen die wettersichere Sprechstelle Typ WS 5 61E für mehrere Sprechverbindungen, die an die Deutsche Bahn geliefert wurde. Ausgestattet mit dem digitalen Kommunikationssystem DIKOS, in dem sowohl Daten als auch Sprachinformation übertragen werden, dient sie seit 1982 bis heute noch zur Abfertigung von Zügen und ziert die Bahnsteige moderner Bahnhöfe.⁸



Polizeirufsäule an der ehemaligen KAWAG-Kreuzung (heute: Kreisverkehr am Stadtfriedhof) im Jahr 1959.

⁷ Heinrich Bodenschatz: Die AEG-Gegensprechanlage. – In: AEG-Mitteilungen 43/1953, S. 81 ff.

⁸ Albrecht Reim/Klaus Dieter Schenkel: Digitales Kommunikationssystem DIKOS. – In: Nachrichtentechnische Zeitschrift Bd. 34, 1981, Heft 10, S. 658 bis 663.



DIKOS-210-Rufsäule G 80 im Berliner Hauptbahnhof (Aufnahme von 2019).

Anlagen für die Trägerfrequenzübertragung auf Hochspannungsleitungen (TFH)

Die TFH, die ab 1946 in Oldenburg weiterentwickelt wurde, bot die Möglichkeit, Elektrizitäts-Versorgungsunternehmen mit betriebseigenen Telefonie- und Fernwirkanlagen auszurüsten, mit denen sich alle auftretenden Entfernungen überbrücken ließen und die große Übertragungssicherheit boten. Da die Hochspannungsleitung zur Übertragung benutzt wurde, sparte man sich besondere Fernmeldeleitungen. Die Qualität der Übertragung wurde bei geeigneter Leitungsaus-rüstung nicht vom Schaltzustand der Hochspannungsanlage beeinflusst. Die Fernsprechverbindungen wurden mithilfe von Wählautomaten

hergestellt, die den jeweiligen Betriebsverhältnissen angepasst waren. Für den Teilnehmer, der an eine solche Verbindung angeschlossen war, lief das Gespräch genauso ab wie für den Teilnehmer einer anderen Fernsprechanlage.

In der TFH-Telefonie verwendete man zur Übertragung von Sprachfrequenzen über die Hochspannungsleitungen hochfrequente Trägerströme. Die im Sender erzeugte Trägerfrequenz wurde mit den Sprachfrequenzen moduliert und ausgesandt. Im Empfänger der Gegenstation wurde sie durch Abstimmfilter von anderen Trägerfrequenzen getrennt, verstärkt und demoduliert. Die Verbindung zwischen Sender und Empfänger einerseits und dem Fernsprecher andererseits erfolgte durch die Gabelschaltung, in der die ankommenden Sprechströme vom Empfänger zum Fernsprecher und die abgehenden vom Fernsprecher zum Sender geleitet wurden. Bei dieser Übertragungsart war jeder Gesprächsrichtung eine Trägerfrequenz, das heißt einer Sprechverbindung ein Frequenzpaar, zugeordnet. Die durch ein Frequenzpaar verbundenen Stationen bildeten einen Sprechbezirk.

Fernbedienungs- und Überwachungsanlagen für Senderstellen

Die Anforderungen an das bestehende Nachrichtenetz wuchsen ständig, kurzzeitige Ausfälle konnten enorme Schäden verursachen. Aus diesem Grund mussten die verschiedenen Geräte der Relaisstellen ständig auf ihre Betriebssicherheit überwacht werden. Eine personelle Besetzung war jedoch nicht nur finanziell problematisch, manche Stationen – speziell in den Alpen – waren zudem schwer zugänglich. Deshalb wurde das Dezimeter-Richtfunknetz in Österreich 1957 mit einem neuartigen Fernwirksystem fernüberwacht und fernbedient.⁹ Daraus entwickelte sich dann das Telefunken-Impuls-Fernwirkssystem 59 – bestehend aus einer Fernüberwachungs- und einer Fernbedieneinrichtung.

Die Aufgabe der Fernüberwachung war es, Veränderungen des Betriebszustandes wie Geräteausfälle, Geräteumschaltungen, Störungen und

⁹ Kurt Hoffmann: Ein Dezimeter-Richtfunknetz. Teil 5: Einrichtung und unbemannter Betrieb. – In: Telefunken-Zeitung 6, 1957, S. 111 bis 118.

so weiter selbstständig bei der Zentralstation zu melden und beispielsweise eine optische oder akustische Anzeige zu bewirken. Die Fernbedieneinrichtung übermittelte Schaltkommandos von der bemannten Zentralstation zur unbemannten Unterstation und machte es möglich, der Unterstation von der Zentralstation aus ein sogenanntes „Abfragekommando“ zu geben, das dort veranlasste, dass sämtliche anstehenden Meldungen durchgegeben wurden. Das Impuls-Fernwirk-system wurde vom Produktbereich Fernsprengeräte gepflegt und weiterentwickelt. Es entstanden IFS 6, IFS 7 und IFS 8 mit verschiedenen Untergruppen wie beispielsweise das erheblich kleinere Fernwirk-system GT 21.¹⁰ Ein Großteil der Arbeiten von Entwicklung und Projektierung war zur Fernsteuerung von Kurzwellensendern. Aber auch in Großtunneln wie dem Gotthard-Tunnel wurde eine Überwachungsanlage mit Fernwirk-system IFS 7 eingesetzt.

Neue Aufgaben für Backnang

Im Sommer 1956 kam der Richtfunk aus Ulm nach Backnang. Bei Telefunken Backnang erfolgte nun der Aufbau von Fachgebieten: Es entstanden die Produktbereiche Trägerfrequenzanlagen (TF), Fernmeldekabel (FMK), Richtfunk (RF) und eben Fernsprengeräte (FG). Der letztgenannte Bereich umfasste ein breites Bündel unterschiedlicher Aufgaben, wobei die Vorfeldeinrichtungen einen Schwerpunkt bildeten. Hier wurde mit dem Haftrelais eine Vorfeldeinrichtung entwickelt, die von der Deutschen Bundespost gerne bestellt wurde. Die Konkurrenten für Telefunken Backnang waren Siemens als Platzhirsch für Vermittlungstechnik, SEL Stuttgart, DeTeWe Berlin und T&N Telenorma Frankfurt.

Bei der Bildung der Produktbereiche im Jahr 1956 wurden in einem Grundsatzbeschluss die bisherigen Gebiete der Vermittlungstechnik zusammen mit elektronischen Rechnern sowie die

Verschlüsselungstechnik von Schrift und Sprache, die durch kleine Spezialrechner realisiert werden sollte, als Aufgaben der Zukunft festgelegt. Damit hatte der Produktbereich Fernsprengeräte ein umfassendes, entwicklungsintensives Aufgabenprogramm für die nächsten Jahre.¹¹

Als erster Schritt wurde noch 1956 die Entwicklung eines großen vielseitigen Digitalrechners beschlossen und unverzüglich eine Mannschaft dafür aufgestellt. Es entstand der Großrechner TR 4, der Anfang der 1960er-Jahre zu den *weltweit schnellsten Rechenanlagen* gehörte.¹² Nachdem jedoch am 1. Januar 1958 die Firma Pintsch-Elektro in Konstanz von Telefunken übernommen wurde, änderten sich die Zuständigkeiten. Zwar wurden einerseits die Arbeitsgebiete Richtfunk und Trägerfrequenzsysteme von Pintsch-Elektro nach Backnang verlagert, allerdings kam es andererseits zu einer Konzentration der Rechner-technik in Konstanz. Deshalb wurde nach Fertigung von nur vier Rechnern in Backnang im Jahr 1963 die weitere Produktion mitsamt der Rechnerentwicklungsguppe nach Konstanz überführt.¹³

Die empfindlichste Lücke im Programm des Nachrichtentechnikunternehmens Telefunken war jedoch das Fehlen der Vermittlungstechnik. Hier bildeten unter der Führung von Siemens die drei Amtsbaufirmen SEL, DeTeWe und T&N eine geschlossene Arbeitsgemeinschaft – zusätzlich durch gegenseitige Lizenzverträge abgesichert. Die technische Entwicklung im Bereich der Elektronik mit schnellen Rechnern bot jedoch auch Telefunken eine Chance, in das Geschäft einzugreifen.

Die Deutsche Bundespost benötigte für die in die Jahre gekommene, von Telefunken Backnang gelieferte Wählersteinrichtung WstE 53 für zwölf bis 16 Teilnehmer ein Nachfolgergerät, um eine größere Anzahl von Teilnehmern (60 bis 120) an wenige Verbindungsleitungen (neun bis 18) zur Vermittlung anzuschließen. Dazu musste eine Nachfolge für die aus Relais gebildete Durchschaltung gefunden werden. Der 1961 von Tele-

¹⁰ Gerald Jarmuske, der 1965 bei Telefunken im Produktbereich Fernsprengeräte im Labor E 21 seine Laufbahn begann und Ende 2001 bei Marconi schließlich beendete, hat dem Stadtarchiv, Abteilung Nachrichtentechnik, eine sieben Ordner umfassende Dokumentation überlassen, die umfassend und detailliert die technische Entwicklung in den verschiedenen Projekten zur Anlagensteuerung und Überwachung mit den Impuls-Fernwirk-systemen beschreibt.

¹¹ Schulz (wie Anm. 4), S. 64.

¹² Heinz Wollenhaupt: Die Digitale TELEFUNKEN-Rechenanlage TR4 – ein in Backnang entwickeltes Spitzenprodukt. – In: BJB 14, 2006, S. 217.

¹³ Ebd., S. 218.

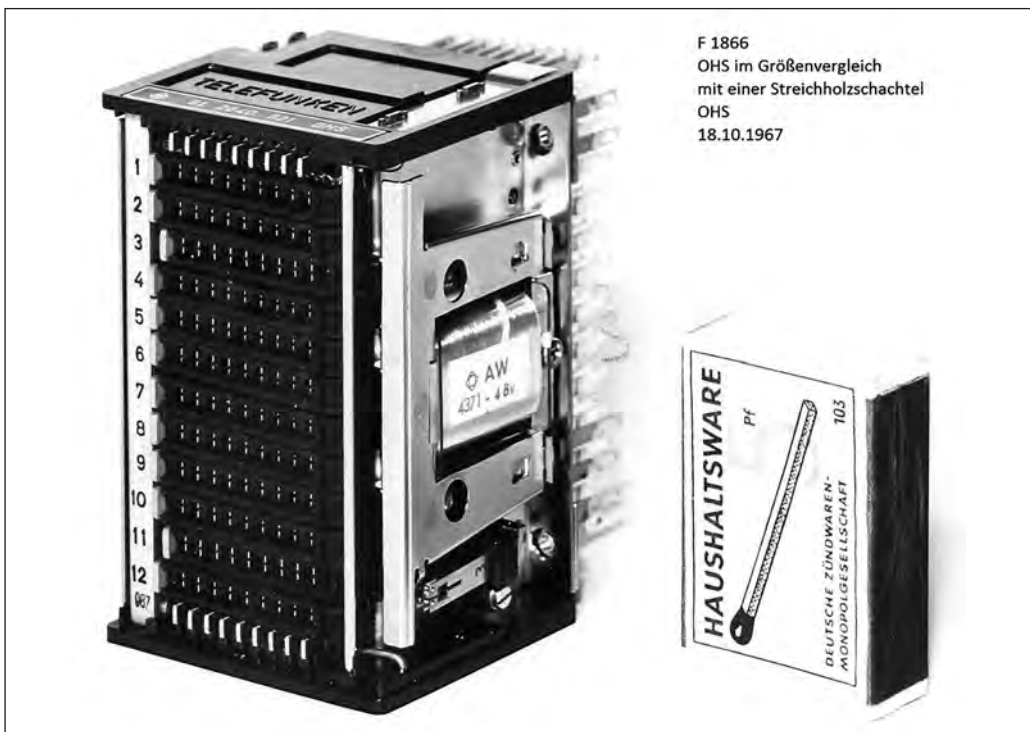
funkten neu entwickelte Ordinatenschalter OHS erfüllte die Anforderungen an schnelle elektronische Schaltungen. Er zeichnete sich durch hohe Schaltgeschwindigkeit, geringen Leistungsbedarf, kleine Abmessungen und geringes Gewicht aus. Der OHS war für den Aufbau von Kopfeldern wie in der Fernsprechvermittlungstechnik besonders geeignet. Sein erster Einsatz erfolgte in dem WstE 63 nach Erprobung durch die Deutsche Bundespost.¹⁴

Mit dem zugelassenen Ordinatenschalter und einer vereinfachten Version des Universalrechners TR 4 mit der Bezeichnung TR 10 konnte die Entwicklung eines elektronisch gesteuerten, zentral markierten Fernsprechvermittlungssystems in Angriff genommen werden. Telefunken erstellte dafür eine Expertise für die Deutsche Bundespost und brachte eigene Vorschläge – in Konkurrenz zu den Amtsbaufirmen – ein. 1965 genehmigte

die Deutsche Bundespost eine elektronische Ortsvermittlungsanlage in Stuttgart-Bad Cannstatt. Dieses Ortsvermittlungssystem EZM 3 war in seinem Konzept für einen weltweiten Einsatz geprägt.¹⁵

Ein Blick in ein Besprechungsprotokoll der Produktbereichs-Entwicklungsleitung vom 19. Oktober 1966 zeigt allerdings schon das künftige Hauptproblem des Produktbereiches: zeitliche Verzögerungen wegen fehlender Entwicklerkapazität. Lediglich 70 Prozent der vorgesehenen Mannschaft waren verfügbar, der Rest musste erst noch neu eingestellt werden und sich in der Abteilung einarbeiten.¹⁶

Im neuen Sachgebiet Vermittlungstechnik arbeitete eine Mannschaft von über 50 Spezialisten, wovon über 30 Personen für das EZM 3 eingesetzt waren, um in Bad Cannstatt die kleine Ortsvermittlung mit völlig neuer Struktur aufzu-



Der Ordinatenschalter im Größenvergleich mit einer Streichholzschachtel (Aufnahme von 1967).

¹⁴ Der Ordinatenschalter. – In: Broschüre Telefunken AW/WB 599a FG.

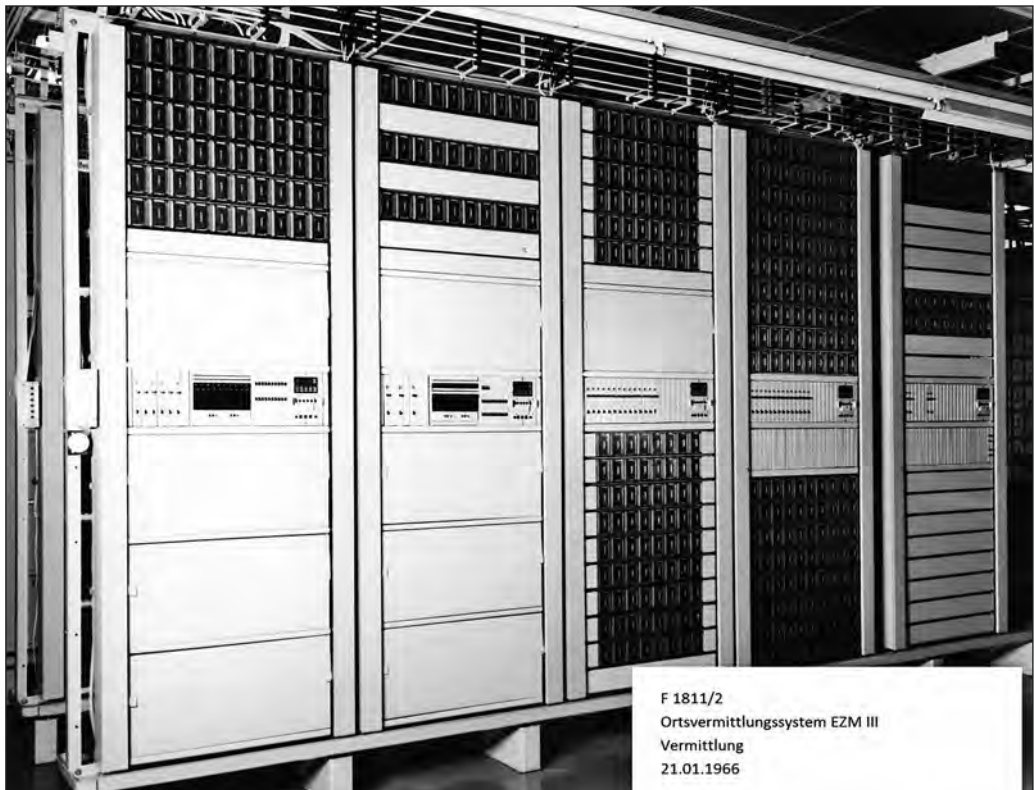
¹⁵ Schulz (wie Anm. 4), S. 66 f.

¹⁶ Vermittlungssystem mit elektronischem, zentralem Markierer EZM 3. – In: Broschüre AEG-Telefunken N2 /WB 749 11.67.

bauen: *Dazu gehörte die konsequente Einbeziehung der Datenverarbeitung als Element eines Nachrichtensystems und damit die wechselseitige Beeinflussung von Datenverarbeitung und Nachrichtensystem.*¹⁷ Im EZM 3 waren die wichtigsten Funktionen eines Vermittlungssystems zentral angeordnet, um damit die Vorteile der Elektronik ausnutzen zu können. Die wesentliche Komponente war der zentrale Markierer. Er wählte einen verfügbaren Weg für die Verbindung aus und steuerte und überwachte die Funktionen der Register, Verbindungssätze und Koppelfelder. Hierzu musste der Markierer eine ständige Übersicht über sämtliche Verbindungsmöglichkeiten im Sprechwegenetz haben. Außerdem hatte der Markierer Zugriff zu einem Speicher, der als von außen veränderbare Information die Zuordnung des Teilnehmers zur internen Systemposition in

den Endkoppelfeldern enthielt. Der Informationsaustausch des Systems mit Betrieb und Verwaltung erfolgte über einen Rechner, der mit Markierer und Speicher in Verbindung stand.

Über die Fernschreibmaschine des Rechners konnten Informationen, wie zum Beispiel Teilnehmerkennungen, in das System eingegeben werden. Umgekehrt lieferte das System über den Rechner Informationen über Verkehrswerte, Verkehrsverhalten oder Fehler. Die Elektronik in Verbindung mit dem Ordinatenschalter als Koppelpunkt erlaubte den Aufbau eines elektronischen Systems, das schneller war als die damaligen Systeme, weniger Raum benötigte und eine höhere Lebensdauer sowie längere Wartungsfreiheit bot. Bei der Entwicklung der EZM 3 konnten Erfahrungen aus der Entwicklung der digitalen Großrechenanlage TR 4 angewendet werden.



Ortsvermittlungssystem EZM 3 (Aufnahme von 1966).

¹⁷ Schulz (wie Anm. 4), S. 67.

Rückblick auf Meilenstein der Nachrichtentechnik

Schon vor dreißig Jahren entwickelten die Mitarbeiter von Telefunken in Backnang eine elektronische Vermittlung

Backnang (lp) – Für einige ehemalige Telefunken-Mitarbeiter aus Backnang sind die Dezemberitage dieses Jahres ein besonderer Anlaß zur Rückbesinnung. Sie erinnern sich an einen Meilenstein in der Geschichte der Nachrichtentechnik aus Backnang. Vor genau 30 Jahren nahm die damalige Deutsche Bundespost in Stuttgart-Bad Cannstatt eine hier entwickelte, elektronisch gesteuerte Ortsvermittlungsstelle EZM 3 als Versuchsanlage feierlich in Betrieb.

Das Backnanger Entwicklungsteam hatte das fortschrittliche System in jahrelanger Arbeit mit einem Aufwand von vielen Millionen Mark auf die Beine gestellt. Es sollte für die damalige AEG-Telefunken der Einsatz in den zukunftsstrahligen Markt der öffentlichen Vermittlungstechnik werden, auf dem das Unternehmen bis dahin nicht vertreten war.

Die bisherigen Lieferanten der Deutschen Bundespost, die sogenannten Amtsbaufirmen, hatten bereits ähnliche Versuchsanlagen in München, Stuttgart und Frankfurt in Betrieb, aber die Post hatte der Erprobung des Systems aus Backnang zugestimmt, weil gerade darin wichtige zukunftsweisende Merkmale verwirklicht waren: vollelektronische Steuerung mit zentralem Markierer, Einsatz eines kommerziellen Digitalrechners (TR 10) für die betrieblichen Aufgaben wie Sperren, Entsperrn, Umschalten auf Hinweisdienste



Erinnerung an einen großen Erfolg: Ehemalige Mitarbeiter von AEG-Telefunken. Sie haben vor 30 Jahren die erste elektronische Vermittlungsstelle entwickelt.

Foto: Korb

damaligen Fernmeldeutschen Zentralamtes erläuterte Einzelheiten zu künftigen Anforderungen und zu neuen Lösungswegen mit Hilfe der Elektromik und wies auf die Fortschritte hin, die gerade die in Backnang entwickelte Erprobungsvermittlung besaß.

Die folgenden 30 Jahre brachten viele weiteren Fortschritte mit sich, die damals zum Teil noch Wunschenken waren. Dennoch gibt es heute noch Hinweise darauf, wie weit ihrer Zeit voraus die EZM 3 war. Im Oktober dieses Jahres gab die Deutsche Telekom bekannt, daß sie ihr modernes digitales Telefontzetz (T-Net) um den Dienst „Rufnummernportabilität“ (Mitarbeiter der Rufnummer bei Umzug) erweitert. In der EZM 3 war dieses Leistungsmerkmal bereits verwirklicht – neben anderen, die erst in späteren Jahren Eingang in die digitale Ortsvermittlungstechnik gefunden haben.

Die damalige Entwicklerrmannschaft ist heute noch stolz auf ihre Leistung. Die Versuchsvermittlungsstelle aus Backnang war zwei Jahre störungsfrei in Betrieb, dann wurde sie wieder abgebaut. AEG-Telefunken hatte sich zwischenzeitlich bei der Telefonbau und Normalzeit, Frankfurt, beteiligt und sich somit Zugang zur öffentlichen Vermittlungstechnik geschaften. So gab es in Backnang trotz des Erfolgs mit dem Cannstatter Vermittlungssystem keinen Einstieg in dieses Geschäft.

Er zählt auf, was die DBP von der elektronischen Vermittlungstechnik erwartete. Wesentliche Vereinfachung des Betriebs und der Wartung, erheblich längere Betriebszeiten als bei herkömmlichen Technik, weniger Raumbedarf und Verbesserungen beim Telefonieren, zum Beispiel Wählen mittels einer Tastatur. Der für Vermittlungstechnik rüstet die Abteilungspräsident Alfred Mattern des

Bericht über ein Treffen ehemaliger Telefunken-Mitarbeiter, die 30 Jahre zuvor die Ortsvermittlungsstelle EZM 3 entwickelt hatten (BKZ vom 13. Dezember 1997).

Die erste Krise: Die Vermittlungstechnik geht an T&N

In nur acht Jahren gelang mit dem Aufbau einer modernen Vermittlungstechnik der entscheidende Schritt zum wichtigen Einstieg in diesem Bereich bei der Deutschen Bundespost. Die Kosten für diese Entwicklung lagen schätzungsweise bei 25 Millionen DM.¹⁸ Bei den Bemühungen, in den Kreis der deutschen Amtsbaufirmen aufgenommen zu werden, ergab sich jedoch kurzfristig eine andere Lösung – zulasten der Backnanger Entwicklung. Eine sich plötzlich eröffnende Beteiligung von gut 15 Prozent an dem Frankfurter Unternehmen Telefonbau und Normalzeit (T&N) machte die gesamten Backnanger Entwicklungsanstrengungen im Jahr 1968 quasi überflüssig. Um zu verstehen, warum dies so war, muss kurz auf die Geschichte von T&N eingegangen werden.¹⁹

Das 1899 von Harry Fuld (1879 bis 1932) gegründete Unternehmen bestand Mitte der 1960er-Jahre aus der Vertriebsgesellschaft TN Lehner & Co. mit 6 300 und der Produktionsgesellschaft TN GmbH mit 7 200 Mitarbeitern. Im Jahr 1966 installierte T&N die millionste Nebenstelle und zählte nicht weniger als 150 000 Miet- und Wartungskunden. Der Umsatz näherte sich in Riesenschritten der Marke von 500 Millionen DM. Trotzdem entschloss sich im Mai 1968 die Mehrheit der Aktionäre, die Selbstständigkeit von T&N schrittweise aufzugeben. Gründe dafür waren die fehlenden Nachkommen der Fuld-Erben, was als Geschäftsrisiko empfunden wurde. Außerdem benötigte T&N frisches Kapital, um den Übergang von der elektromechanischen zur elektronischen Vermittlung finanzieren zu können.

Schon im Jahr 1967 war in einer Vorstandssitzung der AEG über den Einstieg bei T&N beraten worden, der letztlich auch taktisch bedingt war: *Unserem Eindringen in die Vermittlungstechnik bei gleichzeitiger Beteiligung an TuN stehen z. Z. neben Siemens auch DeTeWe und Standard Elektrik positiv gegenüber. Beteiligen wir uns nicht an TuN, würden uns diese 3 Konkurrenten einschließlich dem neuen Eigentümer von TuN*

*negativ gegenüberstehen. Das würde bedeuten, daß wir unsere Bemühungen in der Vermittlungstechnik voraussichtlich einstellen müssten. Deshalb beschloss der Vorstand, daß N2 [= AEG-Telefunken Backnang] bei der Hauptplanerstellung 1968 von der Tatsache ausgeht, daß es zu einer Zusammenarbeit mit TuN kommen wird. Die Aufwendungen für elektronische Vermittlungstechnik können demzufolge in 1968 reduziert werden.*²⁰

Der letzte Satz weist schon auf die künftige Entwicklung hin: Die Arbeit der Entwicklungsgruppe des Produktbereiches Fernsprengeräte FG bei AEG-Telefunken in Backnang wurde komplett runtergefahren, da die gesamten weiteren Aktivitäten der Vermittlungstechnik bei T&N laufen sollten. Zunächst erwarb AEG-Telefunken eine Beteiligung von 15 Prozent – mit der Option, diese binnen 15 Jahren zu einer Mehrheitsbeteiligung auszubauen. Bis 1981 erhöhte sich die Beteiligung auf 41 Prozent. Doch danach ging es mit der AEG selbst bergab. Sie konnte die zugesagte weitere Aufstockung ihres Kapitalanteils nicht mehr leisten. Dafür sprang Bosch in die Bresche: Ende 1981 gründeten AEG-Telefunken und Bosch die Telenorma-Beteiligungsgesellschaft, in die die AEG ihren T&N-Anteil als Minderheitsbeteiligung und Bosch 75,5 Prozent des Kapitals einbrachte. Bis Ende 1987 übernahm die Telenorma nach und nach sämtliche Anteile der T&N-Altgesellschafter und Bosch die AEG-Beteiligung. Zu diesem Zeitpunkt zählte T&N über 17 000 Mitarbeiter und setzte über zwei Milliarden DM um.

In den 1970er- und 1980er-Jahren tat sich T&N mit einer Reihe technischer Neuerungen und der erfolgreichen Realisierung von Großaufträgen hervor. 1975 ging die erste vollelektronische Nebenstellenanlage in Betrieb. Ab 1980 kam die Text- und Datenkommunikation über Nebenstellenanlagen hinzu. Im gleichen Jahr stellte T&N auch die erste Solar-Uhrenanlage vor, baute für die Frankfurter Börse die damals größte computergesteuerte Kursanzeigetafel Europas und verband 1986 die Zentralbanken der USA, Kanadas, Japans und Westeuropas über gemietete Standleitungen.

¹⁸ Ebd., S. 69.

¹⁹ Vgl. dazu die Homepage des Geschichtsvereins Informationstechnik e. V. (www.gvit.de), auf der die Geschichte von T&N akribisch dargestellt wird.

²⁰ Deutsches Technikmuseum Berlin, Archiv I.2.60. AEG-Vorstandssitzungen 1967/68.

Trotzdem zeigte es sich in den 1990er-Jahren immer deutlicher, dass Bosch und T&N – trotz des sie einenden Pioniergeistes – doch nicht recht zusammenpassten. Der Geschäftsstil von Bosch blieb stark durch das Massengeschäft mit Zündkerzen und anderen elektrischen beziehungsweise elektronischen Kfz-Teilen geprägt, während sich T&N auf maßgeschneiderte Dienstleistungen konzentrierte. 1995 entstand nach der Zusammenlegung mit der Friedrich Merk Telefonbau das Unternehmen Bosch Telecom. Das 1998 auf der IT-Messe CeBit in Hannover vom Produktbereich Private Netze der Bosch Telecom GmbH vorgestellte Integral Communication Center, das die Welten der Telefonie und des Computers verknüpfte, ließ sich allerdings schlecht im Rahmen eines Unternehmens vermarkten, das eher produkt- als kundenorientiert blieb.

Die zweite Krise – Fiasco beim Telegrammdienstsystem (TDS)

Ende 1980 wurde ein hart umkämpfter Auftrag der Deutschen Bundespost an die AEG-Telefunken Nachrichtentechnik GmbH in Backnang (seit 1983: ANT Nachrichtentechnik GmbH) vergeben. Der Auftrag, um den sich auch Rechnerfirmen wie IBM oder Nixdorf beworben hatten, umfasste ein Volumen von über 24 Millionen DM.²¹ Es handelte sich dabei um ein Telegrammdienstsystem, das folgendermaßen funktionieren sollte: *Ein Zentralrechner in Frankfurt sollte [...] alle eingehenden Telegramme aufnehmen, speichern und an das zuständige Postamt senden, wo sie von Schnelldruckern auf Formularen automatisch ausgedruckt werden sollten.*²²

Die Backnanger Nachrichtentechnik betrat dabei das Gebiet der rechnergesteuerten Nachrichtenverarbeitung, das für das Unternehmen weitgehend Neuland war. Der technische Projektleiter wies deshalb bereits im Vorfeld auf den Mangel eigener Softwareherstellung hin, was die Geschäftsleitung jedoch ignorierte. Der Anteil der Eigenfertigung des Produktbereiches lag bei

16 Prozent des Auftragswertes. Neben einer an Unterlieferanten ausgegliederten Softwareherstellung über 30 Prozent des Auftragswertes mussten noch Rechner und Speicher bei AEG Konstanz eingekauft werden. Davon waren jedoch ein Großteil Neuentwicklungen und nicht erprobt. Damit waren fast 50 Prozent des TDS-Auftrages als durchaus problematisch einzuschätzen.²³

Bereits im Oktober 1981 beschwerte sich der technische Projektleiter bei AEG Konstanz über ausbleibende Gerätelieferungen, die zu erheblichen Verzögerungen in der Erstellung der Software führen würden – und das bei einem Projekt, dessen komplette Abnahme zum 1. September 1983 vorgesehen war. Die gelieferten Rechner aus Konstanz kamen jedoch nur unregelmäßig und waren mit einer hohen Erstausrate behaftet, was weitere Verspätungen in der anschließenden Softwareentwicklung zur Folge hatte. Immerhin konnte am Jahresende 1982 nach Verhandlungen mit dem Bundespostministerium erreicht werden, dass die Abnahme des Projekts um zwei Jahre verlängert wurde.²⁴

Im folgenden Jahr spitzte sich die Lage allerdings bereits zu: Nicht zuletzt aufgrund der oben beschriebenen Schwierigkeiten beim Großprojekt nahm die Geschäftsleitung im Produktbereich K 16, wie der Fachbereich Fernsprengeräte inzwischen hieß, *einige organisatorische Veränderungen* vor. Der Bereich sollte *eine neue projektorientierte Struktur* bekommen. Laut der Gewerkschaft IG Metall kam es dabei jedoch in der Belegschaft hauptsächlich zu *Verunsicherung* und *Chaos*, was dazu geführt habe, dass die Fachbereichsleitung *ausschließlich mit Personalproblemen* beschäftigt sei. Schließlich wurden 15 Mitarbeiter *freigestellt*, was die Gewerkschaft zu dem harten Urteil führte: *Durch Managementfehler wird ein Fachbereich an den Rand des Ruins getrieben und die Belegschaft darf die Suppe auslöffeln.*²⁵

Fest steht, dass diese Umstrukturierungen nicht gerade förderlich waren, um den oben genannten Großauftrag mit all seinen Schwierigkeiten termingerecht auszuführen. Letztlich führte das Ganze geradewegs zum Ende des Produktbereiches.

²¹ Manager Magazin 1/1987, S. 64.

²² BKZ vom 3. Januar 1987.

²³ StAB Technikarchiv, Ordner L 2 mit KS-Berichten 1980–1983.

²⁴ Ebd.

²⁵ Der Funke. Betriebszeitung der IG Metall 3/1983, S. 1 f.

Das Ende des Produktbereiches

Die organisatorischen Veränderungen des Jahres 1983 waren nur der Vorbote für die dramatischen Entwicklungen drei Jahre später, als die Geschäftsleitung beschloss, den inzwischen KS (Kommunikationssysteme) genannten Fachbereich ganz aufzulösen. Während von der Geschäftsleitung davon zunächst nichts in der Öffentlichkeit bekannt gegeben wurde, zeichneten die IG-Metall-Vertrauensleute von ANT Backnang in ihrer Zeitschrift *Der Funke* vom November 1986 unter der Überschrift *Arbeitsplätze in Gefahr* die Chronologie der sich überschlagenden Ereignisse genau nach:

Die Geschäftsleitung von ANT löst den Fachbereich Kommunikationssysteme (KS) auf. Auch in Teilen der Produktion wird es zu weitreichenden Änderungen kommen. Nur noch ein kleiner Teil der Mechaniker-Lehrlinge soll nach der Ausbildung in ein Arbeitsverhältnis übernommen werden. Viele Kolleginnen und Kollegen sind deshalb beunruhigt. Schon wird die Frage gestellt, wieviel Entlassungen diese Entscheidungen nach sich ziehen werden. Beschönigend heißt es noch im Quartalsbericht der Geschäftsführung im Oktober, „der geplante Umsatz per 30.9. konnte wegen einer erneuten Terminverschiebung beim Auftrag TDS nicht erreicht werden“. Dies habe die Bundespost dazu bewogen, „von diesem Auftrag zurückzutreten“. Doch während die Beschäftigten noch wochenlang hingehalten wurden, bereitete die Geschäftsleitung Maßnahmen vor, die Backnang in außergewöhnlichem Maß treffen.

1. Akt: Aufsichtsratssitzung am 29. Oktober. Der Vorsitzende der Geschäftsführung, Dr. Herbert Weber, informiert über die Geschäftsentwicklung. Dabei erwähnt er auch, daß der Auftrag TDS (Telegramm-Dienst-System) geplatzt sei. Kein Wort über die geplante Auflösung des Fachbereichs KS. In der Aussprache werden die Anteilseigner dann deutlicher. Der entzogene Auftrag führe zu einem enormen „Rufschaden“, heißt es. Dipl. Ing. Kurt Schips, Bosch-Geschäftsführer und Aufsichtsratsvorsitzender [der ANT], kommen-

tiert staatsmännisch, dies sei „eine Schlappe, die aus dem üblichen Rahmen fällt“.

2. Akt: Schon zwei Tage später ruft die Geschäftsleitung die Fachbereichsleiter der Fachbereiche Multiplextechnik (MX) und Fernmeldekabelanlagen (FK) zu sich. Die kurze Botschaft: KS soll aufgelöst werden. Die Fachbereiche MX und FK sollen einen Teil der bisherigen KS-Mitarbeiter übernehmen.

3. Akt: Fünf Tage nach der Aufsichtsratssitzung zitiert ANT-Chef Weber die vier Leiter des Fachbereiches KS in den 5. Stock [des Gebäudes 11, Sitz der Geschäftsführung]. Zwischen 9 und 11 Uhr werden die Herren Erich Rauth, Dr. Klaus Pelster, Dr. Wolfgang Schmidt und Alfred Kaspar in Einzelgesprächen über die Pläne der Geschäftsleitung informiert. Und schon am Spätvormittag geht im Büro des Gesamtbetriebsrats die Einladung zu einer außerordentlichen Wirtschaftsausschußsitzung ein, die Weber für den Folgetag terminieren läßt.

4. Akt: Sitzung der Geschäftsführung mit dem Wirtschaftsausschuß. Jetzt erfahren auch Betriebsräte und der Vertreter der IG Metall, Heinz Bormann (Erster Bevollmächtigter), die Schließungsabsicht. Doch auch an diesem Tag sollten die KS-Beschäftigten selbst noch im Unklaren gehalten werden. Erst auf massives Drängen hin ließ sich Herr Dr. Weber dazu bewegen, den Kolleginnen und Kollegen die Hiobsbotschaft bei einer kurzfristig einberufenen Abteilungsversammlung mitzuteilen. Dabei mußten sich die Betroffenen selbst noch die Mitschuld am Mißerfolg der KS-Aktivitäten vorhalten lassen.²⁶

Erst mit dem eingangs schon erwähnten Beitrag im Manager Magazin und dem darauf folgenden Artikel in der Backnanger Kreiszeitung erfuhr eine größere Öffentlichkeit von dem Rückzug der Deutschen Bundespost aus dem Großauftrag und der Auflösung des Fachbereichs KS. Ein Teil der bisherigen Mitarbeiter des Fachbereichs sollte in die Fachbereiche Multiplex (MX) und Fernmelde-

²⁶ Der Funke. Betriebszeitung der IG Metall 11/1986, S. 1 ff.

der funke

betriebszeitung der ig metall-vertrauensleute von ant-bk

Verantwortlich: IG Metall, Verwaltungsstelle Waiblingen, Heinz Bormann

Arbeitsplätze in Gefahr

Die Geschäftsleitung von ANT löst den Fachbereich Kommunikationssysteme (KS) auf. Auch in Teilen der Produktion wird es zu weitreichenden Änderungen kommen. Nur noch ein kleiner Teil der Mechaniker-Lehrlinge soll nach der Ausbildung in ein Arbeitsverhältnis übernommen werden. Viele Kolleginnen und Kollegen sind deshalb beunruhigt. Schon wird die Frage gestellt, wieviel Entlassungen diese Entscheidungen nach sich ziehen werden.

Beschönigend heißt es noch im Quartalsbericht der Geschäftsführung im Oktober, "der geplante Umsatz per 30.9. konnte wegen einer erneuten Terminverschiebung beim Auftrag TDS nicht erreicht werden". Dies habe die Bundespost dazu bewogen, "von diesem Auftrag zurückzutreten".

Doch während die Beschäftigten noch wochen-

lang hingehalten wurden, bereitete die Geschäftsleitung Maßnahmen vor, die Backnang in außergewöhnlichem Maß treffen.

1. Akt: Aufsichtsratssitzung am 29. Oktober. Der Vorsitzende der Geschäftsführung, Dr. Herbert Weber, informiert über die Geschäftsentwicklung. Dabei erwähnt er auch, daß der Auftrag TDS (Telegramm-Dienst-System) geplatzt sei. Kein Wort über die geplante Auflösung des Fachbereichs KS. In der Aussprache werden die Anteilseigner dann deutlicher. Der entzogene Auftrag führe zu einem enormen "Rufschaden", heißt



Erste Seite der Ausgabe der Betriebszeitung der IG-Metall-Vertrauensleute von ANT Backnang vom November 1986.

kabelanlagen (FK) integriert werden – eine Maßnahme, die ANT-Geschäftsführer Dr. Herbert Weber damit begründete, dass *die geplante Übernahme der Arbeitsgebiete des Fachbereichs Kommunikationssysteme durch andere Fachbereiche unsere Struktur und die Ertragslage verbessern sollte.*²⁷ Weber wies übrigens einen direkten Zusammenhang mit dem geplatzten Großauftrag der Deutschen Bundespost zurück, indem er gegenüber der Backnanger Kreiszeitung betonte, dass an diesem Auftrag *keine zehn Prozent der Abteilung dran gearbeitet hätten.*²⁸

Auch in der abschließenden Beurteilung des Ganzen gab es naturgemäß unterschiedliche Ansichten: Während Geschäftsführer Weber darauf bestand, dass es sich *um keinen Fehler des Managements handle*, sah man das in der journalistischen Berichterstattung völlig anders. Das Manager Magazin bezeichnete es als *einen nicht alltäglichen Vorgang*, dass ein Unternehmen wie ANT *über Jahre nicht in der Lage war, ein relativ einfaches Computerprogramm funktionsfähig zu machen*. Entsprechend resümierte man: *Bei ANT liegt der Fehler beim Management.*²⁹

²⁷ ANT Nachrichten 13/1987, S. 2.

²⁸ BKZ vom 3. Januar 1987.

²⁹ Ebd.; Manager Magazin 1/1987, S. 64.

50 Jahre Petruskirche Sachsenweiler

Von Gerhard Ellwanger

Am 14. September 1969 konnte die evangelische Petruskirche in Sachsenweiler eingeweiht werden.¹ Dies war ein wichtiger Schritt für die Kirchengemeinde in dem Backnanger Teilort, dessen Geschichte jedoch viel weiter zurückreicht.

Die Anfänge von Sachsenweiler

Sachsenweiler wurde schon vor 774 Jahren erstmals urkundlich erwähnt, als am 11. April 1245 Papst Innozenz IV. (um 1195 bis 1254) dem Backnanger Augustiner-Chorherrenstift dessen umfangreiche Besitztümer bestätigte, wozu eben auch *Sachsenwiler* gehörte.² Der Ort ist jedoch wesentlich älter, als es diese zufällige Erstnennung vermuten lässt. Allerdings liegen die Anfänge von Sachsenweiler im Dunkeln. Die Gründung fällt wahrscheinlich in die zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts und wird auf die Besiedelung durch verschleppte Sachsen zurückgeführt, die nach den Sachsenkriegen Karls des Großen (um 748 bis 814) vertrieben worden sind.³ Und Geschichte wiederholt sich. Wie vor gut 1200 Jahren fanden in den 1950er-Jahren Umsiedler und Vertriebene als Folge des Zweiten Weltkriegs, in den 1990er-Jahren Aussiedler aus Russland und Rumänien sowie heute Kriegsflüchtlinge eine Zuflucht und eine neue Heimat in Sachsenweiler.

Die Entstehung der Kirchengemeinde

Längst bevor die Petruskirche gebaut wurde, gab es in Sachsenweiler evangelische Bürger. Vor

Entstehung der eigentlichen Siedlung in der zweiten Hälfte der 1930er-Jahre gehörten die Bewohner des Sachsenweilerhofes sowohl kirchlich als auch bürgerlich zu Unterweissach.⁴ Und obwohl dort die Überlieferung der Kirchenbücher vor dem Dreißigjährigen Krieg beginnt, taucht erst am 22. April 1702 der *Hoff* in *Sachsenweiler* mit seinen Bewohnern auf. Der Eintrag betrifft die Geburt von *Catharina Margaretha Strobel*, Tochter des *papistischen* (also römisch-katholischen) *Mayer* (= Pächter) des Sachsenweilerhofes und seiner ebenfalls *papistischen* Ehefrau *Margarethe*. Die Paten waren *Andreas Braun zu Cottenweiler*, *H[err] M[agister] Landerer zu Oberstenfeld und uxor* (= die Ehefrau von) *H[err] Martin Haag* als Patin.⁵ Interessant dabei ist, dass der *papistische* Strobel einen evangelischen Pfarrer als Paten für seine Tochter hatte. Ökumene wurde in Sachsenweiler also schon vor über 300 Jahren gelebt.

Nach dem genannten Strobel findet man im Taufbuch am 29. März 1721 einen *Hans Kugler auff dem Storchenhoff* und seine Ehefrau *Anna Maria*, dann die Familie *Matthäus Kübler* und 1779 einen *Johann Georg Gruber* mit seiner Familie. Später wohnte noch eine Familie *Wolf* auf dem Sachsenweilerhof. Und im 19. Jahrhundert waren es die drei Familien *Frey*, *Kübler* und *Gruber*.⁶

Sachsenweiler kommt nach Backnang

Die Situation änderte sich, als am 1. April 1936 Sachsenweiler nach Backnang eingemeindet wurde. Zuvor hatte am 24. Juli 1935 der Bürgermeister von Unterweissach der Stadt mitgeteilt, dass

¹ BKZ vom 13. und 15. September 1969.

² Württembergisches Urkundenbuch. Band 4. Stuttgart 1983, S. 90.

³ Zu den Sachsenkriegen siehe: Wolfgang Braunsfeld: Der Sachsenkrieg. – In: Ders.: Karl der Große. Hamburg 1979, S. 43 ff. Möglicherweise lässt sich Sachsenweiler auch einfach als *Siedlung des Sachse* deuten. Lutz Reichardt: Ortsnamenbuch des Rems-Murr-Kreises. Stuttgart 1993 (= Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg Reihe B, Bd. 128), S. 284.

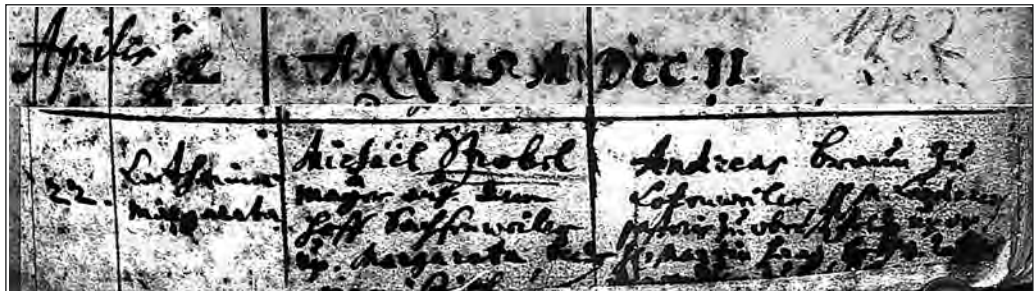
⁴ Beschreibung des Oberamts Backnang. Stuttgart 1871, S. 331.

⁵ Taufregister Weissach im Tal 1696 bis 1738, Band 1.

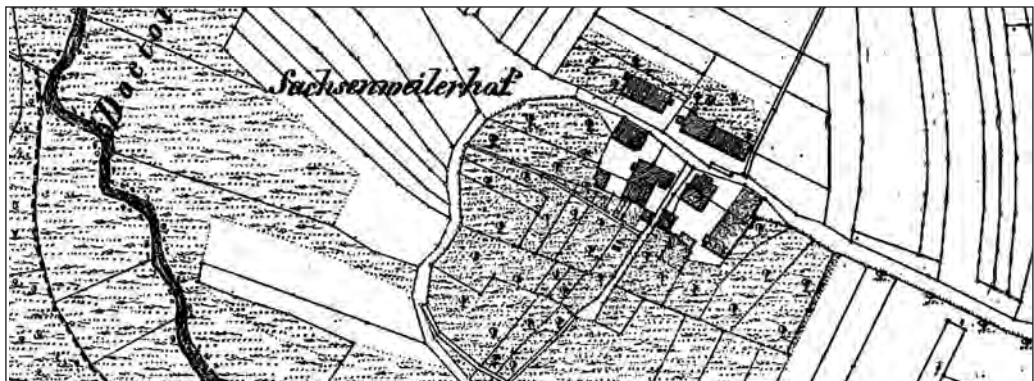
⁶ Jutta Penka: 50 Jahre Stadtteil Sachsenweiler. Backnang 1987, S. 101.



Der Sachsenweylerhof um 1685.



Erwähnung des Sachsenweylerhofs im Taufregister des Jahres 1702 der Kirchengemeinde Unterweissach.



Der Sachsenweylerhof in den 1830er-Jahren.

die Mehrheit der Einwohner des Sachsenweilerhofes die Eingliederung nach Backnang beantragt hätte. Der Sachsenweilerhof hatte damals eine Markungsgröße von 69 Hektar und eine Bevölkerung von 30 Einwohnern. Die Gemeinde Unterweissach forderte eine *Abfindung von 10000 RM*. Letztlich einigte man sich auf 6000 RM und Backnang bekam sogar noch ein *Grundstück von 10 a mit einer Quelle* hinzu, aus der bisher die Wasserversorgung von Sachsenweilerhof gespeist werde.⁷

Schon 1935 hatten der Backnanger Bürgermeister Dr. Albert Rienhardt (1877 bis 1953) und der NSDAP-Kreisleiter und Vorsitzende der Backnanger Baugenossenschaft Alfred Dirr (1902 bis 1941) beschlossen, beim Sachsenweilerhof eine Siedlung zu bauen für *zunächst 61 einheimische kinderreiche Arbeiterfamilien, die je ein Haus erwerben*. Die Finanzierung erfolgte unter maßgeblicher Hilfe des Backnanger Industriellen Carl Kaess (1889 bis 1984), der den Kaufpreis für das Siedlungsgelände übernahm.⁸ Die Siedlung *sollte nach und nach dorffähnlich angelegt werden mit verschiedenen Haustypen, aber im Gesamtcharakter als einheitliche Nebenerwerbssiedlung*. Von den 70 geplanten Häusern wurden 60 vor dem Zweiten Weltkrieg realisiert.⁹

Nach der bürgerlichen Eingemeindung nach Backnang stellte sich auch die Frage einer kirchlichen Eingemeindung. Im Backnanger Kirchengemeinderats-Protokoll vom 30. März 1937 ist dazu zu lesen: *Der O. K. R. [= Oberkirchenrat] hat mit Erlaß vom 8.2.1937 Nr. 01069 nachstehend verfügt: Den Beschlüssen der Kirchengemeinderäte Unterweißach und Backnang vom 13. Dezember 1936 und Januar 1937 entsprechend sind die zur Kirchengemeinde Unterweißach gehörigen Evangelischen von Sachsenweiler Hof von der Kirchengemeinde Unterweißach mit Wirkung vom 1. März 1937 losgelöst und der Kirchengemeinde Backnang zugeteilt worden. Der Oberkirchenrat hätte nichts einzuwenden, wenn der Kirchengemeinderat Backnang der Bitte der Kirchengemeinde Unterweißach um Gewährung einer Entschädigung für den ihr*

*durch die Umpfarrung entgehenden Ausfall der Ortskirchensteuer entsprechen würde. Eine Entschädigung im Rahmen von 100–200 RM dürfte angesichts der finanziellen Lage der Kirchengemeinde Unterweißach angemessen sein.*¹⁰

Bereits am 14. März 1937 wurde mit Erhard Beck der erste Konfirmand vom Sachsenweilerhof in Backnang durch Pfarrer Otto Gauß konfirmiert. Im Mai 1937 kam dann Pfarrer Eberhard Jetter für neun Jahre nach Backnang. Sachsenweiler und Steinbach gehörten zu seinem Pfarrbezirk in Backnang.

Pläne zum Bau eines Betsaals

Mit der kirchlichen Eingemeindung und dem Zuwachs an Einwohnern durch die neuen Siedler stellte sich die Frage nach einem Versammlungsort für die evangelischen Gemeindeglieder in Sachsenweiler. Am 28. September 1936 trat ein *Ausschuß* zusammen, dem neben Dekan Otto Bihlmaier, Stadtpfarrer Karl Gutbrod und dem Backnanger Kirchenpfleger auch Direktor Ernst Häcker (1876 bis 1945) von der Spinnerei Adolff angehörte. Er *zeigte an Hand von Plänen und 2 Modellen die vorgesehene Überbauung des Roßbuckels und erwähnte, daß die Firma Adolff dadurch weitere 100 Werkwohnungen schaffen will. Die Firma wäre nicht abgeneigt, falls die Kirchengemeinde auf dem Roßbuckel für einen Betsaal und evtl. Stadtpfarrhaus mit Kinderschule einen Platz möchte, ihren Bauplan zu ändern, um den gewünschten Platz frei zu machen.*¹¹ Beim „Roßbuckel“ handelte es sich um das exponierte Gelände hinter dem Marienheim (heutige Straße Beim Marienheim). Eine Besichtigung zeigte schnell, *daß sicher der Roßbuckel für kirchliche Zwecke nicht geeignet [wäre], weit geeigneter wäre ein Platz über der Eisenbahn drüben hinter dem Steinbruch (Weg zwischen Spinnerei und Sachsenweiler).*¹²

Schon im Juli 1937 wurde der Stuttgarter Architekt Werner Klatte (1879 bis 1948) vom

⁷ StAB Bac G 001-77, S. 61 und 83.

⁸ Rolf Königstein: Alfred Dirr. NSDAP-Kreisleiter in Backnang. Ein Nationalsozialist und die bürgerliche Gesellschaft. Backnang 1999 (= Backnanger Forschungen 3), S. 200.

⁹ Vgl. dazu Penka (wie Anm. 6), S. 52 bis 61.

¹⁰ Dekanatsarchiv Backnang, Kirchengemeinderats-Protokoll vom 30. März 1937.

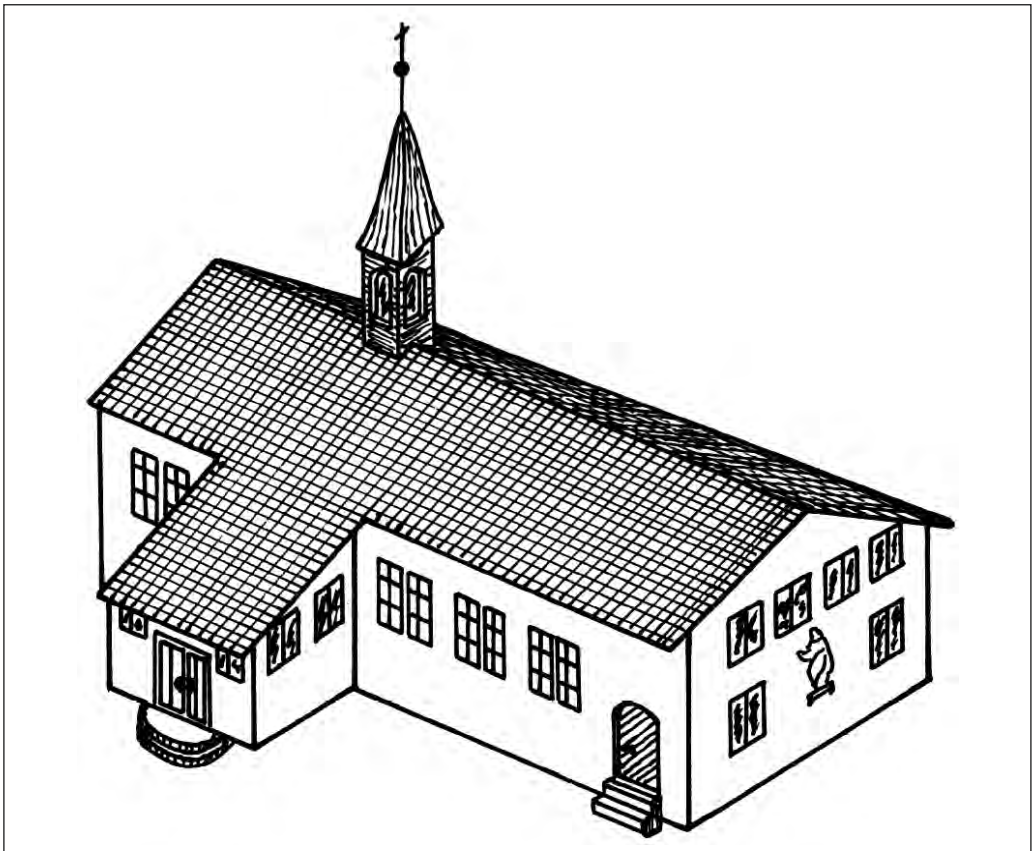
¹¹ Dekanatsarchiv Backnang, Kirchengemeinderats-Protokoll vom 26. Januar 1937.

¹² Ebd.

Oberkirchenrat beauftragt, beim Erwerb eines Platzes für einen Betsaal in Sachsenweiler der Gemeinde Backnang behilflich zu sein. Im November 1937 empfahl Klatte den Kauf eines Platzes des Bauern Beck an der Backnanger Straße (heutige Sachsenweiler Straße) und legte gleich einen Bebauungsvorschlag vor. Der Oberkirchenrat bewilligte daraufhin 500 RM zum Kauf des Platzes. Der Quadratmeter kostete drei RM, Gesamtpreis 720 RM. Doch erst am 24. September 1940 konnte die Grundbucheintragung nach langen Schwierigkeiten vorgenommen werden, da der Sohn des früheren Besitzers in den USA lebte.¹³ Letztlich unterband jedoch der Zweite Weltkrieg alle weiteren Planungen des Kirchbaus.

Beschreibung der vierten Stadtpfarrstelle in Backnang

Als Pfarrer Jetter im Jahr 1946 Backnang verließ, erfuhr man etwas über den Arbeitsumfang der vierten Pfarrstelle, die damalige Nachkriegssituation und die Anzahl der Gemeindeglieder in Sachsenweiler und Steinbach: *Die 4. Stadtpfarrstelle in Backnang ist verwaist, nachdem der seitherige Inhaber dieser Stelle, Stpf. Eberhard Jetter, auf 1.9.46 Backnang verläßt. Er war 9 Jahre in der Gemeinde u. steht in sehr gutem Andenken. Vor allem hat er sich um die Jugend sehr angenommen. Die Wiederbesetzung wird als dringlich angesehen. Im Krieg war die Gemeinde sehr schwach besetzt u. die Arbeit ging über die Kraft.*



Der 1937 geplante, aber nie verwirklichte Betsaal in Sachsenweiler.

¹³ Vgl. Penka (wie Anm. 6), S. 102.

Jetzt muß viel nachgeholt werden. Die 4. Stelle ist die umfangreichste. Stpf. Jetter hatte 70 Konfirmanden allein in Backnang, wo der Bezirk durch Siedlungen sehr gewachsen ist. Dazu gehört die Gemeinde Steinbach (4 km entfernt) mit ca. 800 Seelen. In Backnang sind es mindestens 3 000 Seelen, die zu dem Bezirk gehören, in der Siedlung Sachsenweiler (2 ½ km entfernt) 400 Seelen. Es ist also eine große räumliche Ausdehnung, die viel Körperkraft erfordert. Steinbach hat jeden Sonntag Gottesdienst. In Backnang hat er in 6 Wochen 1 Vormittagspredigt, dazu Nebengottesdienste. Steinbach hat eigenen Konf[irmanden] u. Rel[igions] Unterricht u. Christenlehre. [...] Der 4. Stpf. ist zugleich der Jugendpfarrer für Backnang, der die männl[iche] u. weibl[iche] Jugend mit seinen Mitarbeitern zu betreuen hat. Und die Jugend ist der Kirche durch die vergangenen Jahre sehr entfremdet. Was die Struktur dieser Gemeinde betrifft, so ist es ausgesprochen Arbeitsbevölkerung u. recht unkirchlich. Der Pfarrer muß den Zugang zur Arbeiterschaft finden, soll aber keine politische Bindung haben.¹⁴

Zwischenstation Kindergarten

Nach dem Zweiten Weltkrieg nahmen die Überlegungen zum Bau einer Kirche in Sachsenweiler wieder Fahrt auf. Zunächst dachte man an eine kleine Kirche mit angebauter Kinderschule. Zeitweilig gab es die Idee, mit der Mennonitengemeinde, für die 60 Wohneinheiten in Sachsenweiler geplant waren, ein Gemeindehaus mit Kindergarten zu errichten, da man glaubte, dass 2 verschiedene Gemeindehäuser die Gemeinde aufspalten könnten. Dieser Plan wurde jedoch fallen gelassen und man sah den Bau eines Kindergartens als dringlicher an. Deshalb beschloss man 1952 auf eigenem Grund ein eigenes Gebäude – den Kindergarten – zu bauen. Der Bauplan sah vor, im Erdgeschoss einen größeren Raum als Kindergarten und einen kleineren Raum als Jugendraum einzurichten, beide nur durch eine

Falttüre getrennt, sodass im Ganzen etwa mit 120 Sitzplätzen gerechnet werden kann. Im oberen Stock wird die Wohnung der Kindergärtnerin mit einer kleinen Küche, kleinem Schlaf- und Wohnzimmer sowie einer 2 Zimmerwohnung des Hausmeisters eingerichtet. Der Bauplatz für den Kindergarten lag unmittelbar gegenüber dem geplanten Gemeinschaftshaus der Mennoniten und zwar unmittelbar am Gruberschen Wäldchen.¹⁵

Am 26. September 1954 konnte der Kindergarten nach einer Bauzeit von knapp einem Jahr eingeweiht werden. Die Pläne zu dem zweiteiligen Gebäude (linker Bauteil Pfarrhaus, rechter Bauteil Kindergarten) stammten von dem Backnanger Architekten Otto Nussbaum (1904 bis 1983). Als Besonderheit wurde an der Stirnwand des Kindergartens das Sgraffito [= Kratzputztechnik] „Der gute Hirte“ des bekannten Kunstmalers Peter Jakob Schober (1897 bis 1983) angebracht, das symbolisch die Bedeutung dieses Gebäudes zum Ausdruck brachte.¹⁶

Mit dem Bezug des Gebäudes konnten hier die Sonntagsgottesdienste stattfinden, die Jugendgruppen fanden eine Heimat, der Konfirmandenunterricht musste nicht mehr in Privathäusern abgehalten werden und die Bibelstunden nicht mehr in der Gaststätte Eisemann. Der Kindergarten war somit zugleich Gemeindezentrum.¹⁷ Beinahe 15 Jahre fand dann im Kindergarten das kirchliche Gemeindeleben statt. Für die Kindergärtnerinnen und für die Mesnerin war dies nicht immer einfach: *Es gab schon manchmal Sorgen, wie man sich hier zurechtfinden soll. Nur diesen Kindergarten zu haben für alle Gemeindeaufgaben, ist bei aller Dankbarkeit für diesen Unterschlupf, ein sorgenvoller Zustand.*¹⁸

Nach Fertigstellung des Pfarrhauses konnte auch Parochialvikar Friedrich Strauß, der seit Juli 1952 die Kirchengemeinden Sachsenweiler und Steinbach betreute, nach Sachsenweiler ziehen. Ein Jahr später wurde Sachsenweiler-Steinbach eine eigenständige Pfarrstelle der Evangelischen Kirchengemeinde Backnang mit Pfarrer Strauß, der bis November 1960 in Sachsenweiler blieb.¹⁹

¹⁴ Dekanatsarchiv Backnang, Kirchengemeinderats-Protokoll vom 30. Juni 1946.

¹⁵ Dekanatsarchiv Backnang, Kirchengemeinderats-Protokoll vom 5. Mai 1952. Zu den Mennoniten siehe: Horst Klaassen: Die Backnanger Mennoniten. Karlsruhe 1982 (2. Auflage).

¹⁶ BKZ vom 25. September 1954.

¹⁷ Penka (wie Anm. 6), S. 106.

¹⁸ Pfarrer Martin Streicher in seiner Predigt anlässlich des 10-Jahr-Jubiläums der Petruskirche am 23. September 1979.

¹⁹ Vgl. Penka (wie Anm. 6), S. 106.



Das Sgraffito „Der gute Hirte“ von Peter Jakob Schober an der Stirnwand des Kindergartens.



Luftaufnahme von Sachsenweiler Mitte der 1950er-Jahre. Oben links am Waldrand ist das zweiteilige Pfarrhaus mit Kindergarten zu erkennen. Rechts davon sind das Gemeindehaus der Mennoniten und darunter der Bauplatz der späteren Petruskirche zu sehen.

Bau und Einweihung der Petruskirche

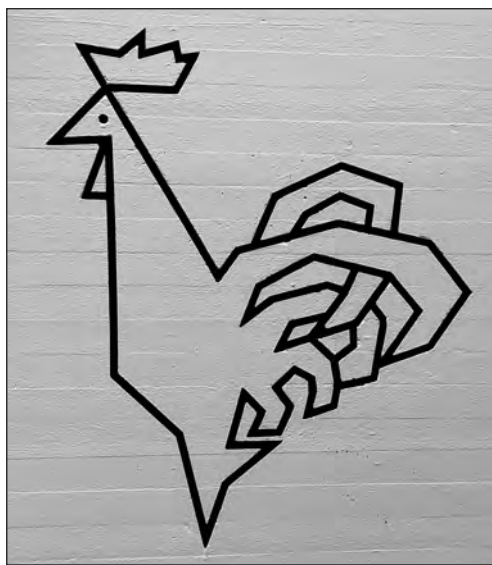
Nicht zuletzt aufgrund der oben beschriebenen beengten Verhältnisse im Kindergarten erwarb die Kreisbaugenossenschaft Backnang am 16. Januar 1961 in Sachsenweiler gegenüber der Schule einen Bauplatz, um darauf das schon langersehnte kirchliche Gebäude zu erstellen. Drei Jahre später wurde Architekt Nussbaum, der ja bereits für den Kindergarten und im Jahr 1936 für die Stephanuskirche in Steinbach verantwortlich zeichnete, mit der Planung beauftragt.²⁰

Nüchtern, reduziert und sachlich prägen die Bauten der Nachkriegs-Moderne der 1960er- und 1970er-Jahre bis heute das Bild unserer Städte. Nur wenige Dinge polarisieren so stark wie diese Architektur. Auch im Vorfeld des Kirchenbaus in Sachsenweiler gab es Diskussionen, die sich vor allem um die Verwendung von Sichtbeton drehten. Auf Initiative von Architekt Nussbaum besichtigte man die Paul-Gerhardt-Kirche in Plochingen-Stumpfenhof und kam zu dem Ergebnis: *Sie wirke innen kühl und abweisend, auch außen sei sie nicht sehr ansprechend.* Deshalb bat man den Architekten *darüber nachzudenken, ob in der Umgebung der Wohnsiedlung in Sachsenweiler eine solche Kirche möglich sein könne. Vielleicht könne daran gedacht werden, daß bei der Ausschreibung der Rohbauarbeiten zwei Möglichkeiten berücksichtigt würden, einmal Ausschreibung für herkömmliche Bauweise, zum anderen Ausschreibung unter Verwendung von Sichtbeton.*²¹

Letztlich wurde am 8. Juni 1967 die Ausschreibung der Rohbauarbeiten beschlossen – mit folgendem interessanten Zusatz: *Der Verwaltungsausschuß ist der Auffassung, wenn es ermöglicht werden könnte, daß die Ausführung in Sichtbeton so gestaltet würde, daß der Baukörper nicht abstoßend, sondern einladend wirkt, würde er eine Ausführung in Sichtbeton für möglich halten.*²²

Zur Unterstützung bei der Finanzierung des Vorhabens war Ende Januar 1967 bereits *ein Kirchbauverein* ins Leben gerufen worden: *Organisatorisch soll dieser Verein oder die Gemeinschaft in lockerer Weise geschaffen werden, ohne Satzung u. ä.*²³ Bis September 1969 gelang es auf diese Weise, *100 000 DM an Spenden* zu sammeln, was immerhin ein Achtel der veranschlagten Gesamtkosten von 800 000 DM ausmachte.²⁴

Am 24. September 1967 fand der erste Spatenstich statt. Im Juni 1968 wurden Grundsteinlegung und Richtfest zugleich gefeiert: *Nach altem Brauch wurde eine Kassette in den Grundstein eingemauert. Diese enthält die Urkunde zur Grundsteinlegung, die von Professor Kreibich²⁵ gestaltet und vom Kirchengemeinderat unterschrieben worden war. Ferner eine namentliche Liste der Kirchengemeinderäte, die Namen von Landesbischof und Prälat, eine Liste des bürgerlichen Ge-*



Ein Verweis auf den Namensgeber der Petruskirche: Hahn an der Eingangsseite.

²⁰ Vgl. dazu: Bernhard Trefz: Steinbach im Wandel der Zeiten. Von der ersten urkundlichen Erwähnung im Jahr 1368 bis zur Eingemeindung nach Backnang im Jahr 1941. – In: Bjb 26, 2018, S. 65 bis 68.

²¹ Dekanatsarchiv Backnang, Kirchengemeinderats-Protokoll vom 6. März 1967.

²² Dekanatsarchiv Backnang, Kirchengemeinderats-Protokoll vom 8. Juni 1967.

²³ Dekanatsarchiv Backnang, Kirchengemeinderats-Protokoll vom 30. Januar 1967.

²⁴ Dekanatsarchiv Backnang, Kirchengemeinderats-Protokoll vom 15. September 1969.

²⁵ Oskar Kreibich (1916 bis 1984). Weitere Informationen zu ihm in: Bernhard Trefz/Frank Nopper (Hg.), Das Backnang-Lexikon. Backnang 2014, S. 103.



Verweisen ebenfalls auf den Namensgeber der Petruskirche: Die als Fische gestalteten Griffe der Kirchentüre.

meinderats, sowie die Namen des Oberbürgermeisters und des Landrates. Des Weiteren sind Pläne der Kirche und der Stadt beigelegt, eine Serie Hartgeld, ein Backnanger Golddukaten, einige Nummern der Backnanger Kreiszeitung und des Evangelischen Gemeindeblattes bzw. Sonntagsblattes, und einige Dokumente aus der Geschichte der Kirchengemeinde Sachsenweiler.²⁶

Am 14. September 1969 wurde das Gemeindezentrum durch Prälat Dr. Albrecht Hege (1917 bis 2017) in einem Festgottesdienst unter großer Anteilnahme der Gemeinde seiner Bestimmung übergeben.²⁷ Die Kirche erhielt bereits bei der Grundsteinlegung den Namen Petruskirche. Darauf weisen an der Eingangsseite der Hahn und daneben die als Fische gestalteten Griffe an der Kirchentüre hin.

Beschreibung der Petruskirche

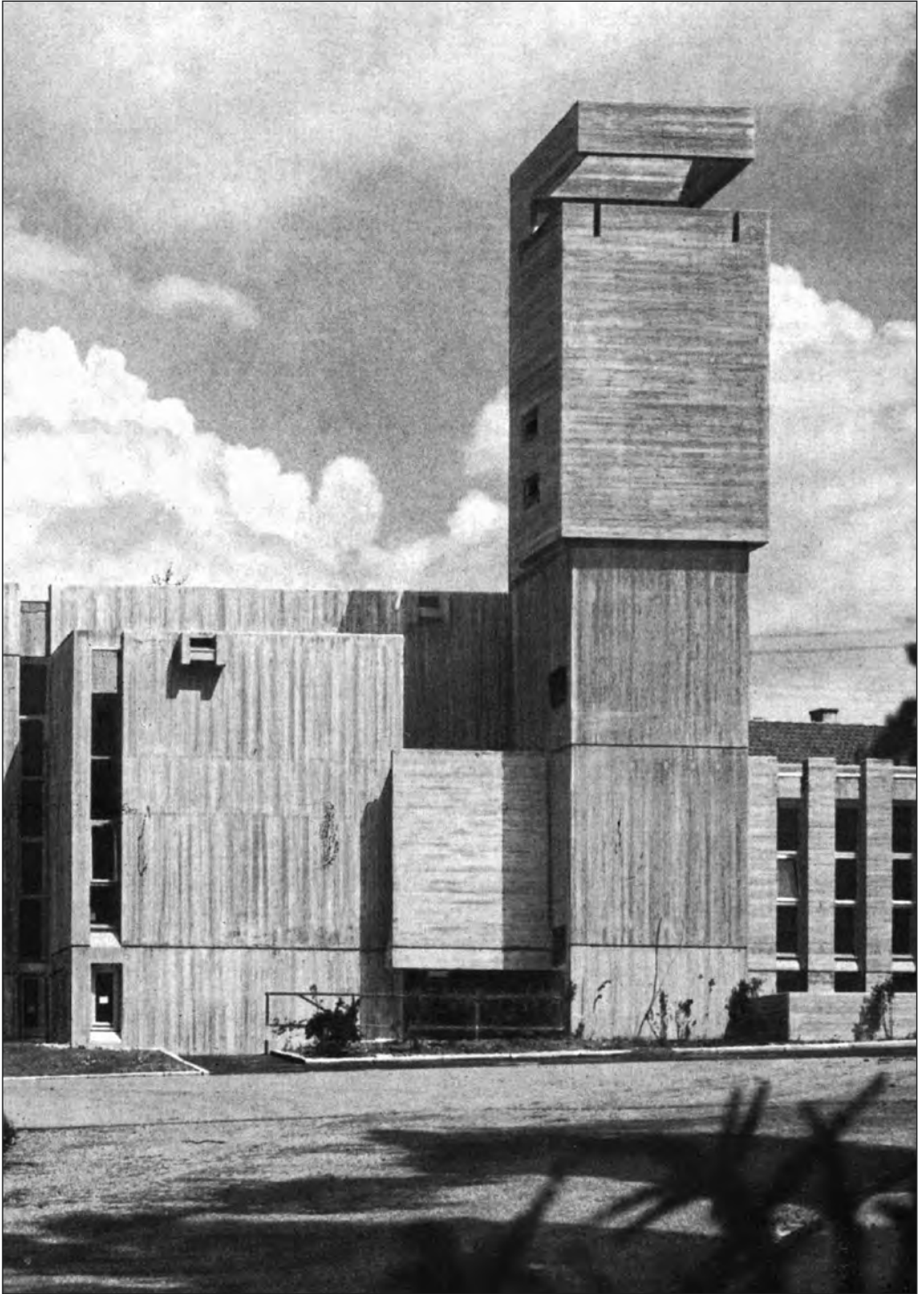
Anlässlich des 20-Jahr-Jubiläums der Einweihung wurde die Petruskirche folgendermaßen beschrieben: *Ein modernes sakrales Bauwerk dieser Art ohne auch nur den Anflug eines Schrägdaches inmitten von lauter Giebelhäusern, das verlangte der Siedlungsgemeinschaft erst einige Gewöhnung ab. Heute ist die Kirche längst zu einem nicht mehr wegzudenkenden Mittelpunkt geworden. Die Gestaltung der Innenräume dieses Gemeindezentrums, das mehr Aufgaben erfüllt als den sonntäglichen Gottesdienst, entschädigte und gefiel immer schon.*²⁸

Durch den würfelartigen Sichtbetonbau kommt eine Eigenschaft von Namensgeber Petrus gut zum Ausdruck: *Du bist Petrus, und auf diesen*

²⁶ BKZ vom 10. Juni 1968.

²⁷ BKZ vom 13. und 15. September 1969.

²⁸ BKZ vom 25. September 1989.



Die Petruskirche im Jahr ihrer Eröffnung.

Felsen will ich meine Gemeinde bauen (Matthäus 16,18). Der Bau wird durch den angrenzenden Gemeinderaum und die bewegliche Bestuhlung vielseitig nutzbar. In den Räumen im Untergeschoss ist Platz für die Gemeindejugend – sogar mit offenem Kamin.

Glocken

Im 14 Meter hohen Turm, von dem aus man eine wunderschöne Aussicht in die Backnanger Bucht und ins Weissacher Tal hat, hängen drei Glocken: 1. Die Taufglocke, 215 Kilogramm, d'', mit der Inschrift *Lasset uns versöhnen mit Gott* (2. Korinther 5,20) und der Glockenzier: Christusmonogramm „Chi-Rho“. 2. Die Kreuz(Schied)glocke, 375 Kilogramm, h', mit der Inschrift *Sende dein Licht und deine Wahrheit* (Psalm 43,3) und als Glockenzier: das Symbol des Heiligen Geistes – eine herabschwebende Taube. 3. Die Betglocke, 600 Kilogramm, g', mit der Inschrift *Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch Jesus Christus, unsern Herrn* (1. Korinther 15,27) und der Glockenzier: Lamm mit Kreuzfahne (Labarum) als Symbol des Sieges über den Tod. Rechtzeitig zum 50-Jahr-Jubiläum der Siedlung wurde diese über Spenden aus der Gemeinde finanzierte dritte Glocke am 14. August 1987 geweiht und drei Tage später hinaufgezogen und im Glockenstuhl des Turmes montiert. Damit war

das Geläut der Petruskirche vollständig und bildet den G-Dur-Dreiklang g'-h'-d'' (festlich, klar und hell).



Die Betglocke mit dem Lamm mit Kreuzfahne als Symbol des Sieges über den Tod.



Die Taufglocke (links) und die Kreuzglocke (rechts).

Dass Glocken auch als sakrales Musikinstrument Verwendung finden, kommt durch verschiedene Läutarten zum Ausdruck.

Tägliches Läuten:

12 Uhr – Mittagsläuten mit der Betglocke als Aufruf zum Gebet um die Erhaltung des Wortes Gottes und um den Frieden in Kirche und Land.

Am Samstagabend läuten um 18 Uhr die Glocken den Sonntag ein – der Tag, an dem Gottes Wort verkündigt wird.

Gottesdienstläuten:

Bei Beginn des Gottesdienstes läuten alle drei Glocken sieben Minuten lang. Eine halbe Stunde zuvor läutet die Betglocke sieben Minuten lang. Beim Vaterunser-Gebet läutet die Betglocke, auch als Aufruf an die Zuhausegebliebenen, in das Gebet mit einzustimmen. Bei der Taufe läutet die Kreuzglocke, auch als Aufruf an die Zuhausegebliebenen zur Fürbitte für den Täufling. Zur Trauung läuten wie bei Gottesdienstbeginn alle drei Glocken.

Schiedläuten:

Wenn ein Gemeindemitglied verstorben ist, läutet um 11 Uhr die Kreuzglocke (Schied von Scheiden), auch als Aufruf im Gebet des Verstorbenen, dessen Angehörigen und der eigenen Todesstunde zu gedenken.

Zur Jahreswende erklingt um Mitternacht das volle Geläut, um kundzutun, dass unser Herr alle Zeit in Händen hat.

Ausgestaltung der Kirche

Die Orgel der Kirche, die auf zwei Manualen und dem Pedalwerk gespielt wird, besitzt 13 Register mit zusammen 930 Pfeifen. Erbaut wurde sie von der Werkstätte für Orgelbau Peter Vier, Oberweiler/Schwarzwald.

Dem ganzen Kirchenraum verleihen die gleichmäßige Färbung und die deutliche, aber nicht zu stark betonte Holzstruktur der Hemlock-Holzdecke ein warmes Ambiente – im Gegensatz zum äußerlichen Erscheinungsbild der Kirche. An der Ostseite befindet sich ein Glas-Betonfries über die ganze Länge des Kirchenraums, der vom Backnanger Kunstmaler Oskar Kreibich gestaltet wurde. Der Fries mit *in sich aufladenden, brechenden und überschlagenden Meereswellen*²⁹ weist auf den Namensgeber der Kirche – Petrus, den Meer- und Menschenfischer – hin. Die werkmännische Ausführung des Frieses erfolgte durch die Glasmalerei V. Saile, Stuttgart.

Die Kanzel und der Taufstein sind aus Sichtbeton und wurden von Martin Ihle aus Murrhardt gefertigt. Der Altartisch ist aus Holz und wurde in Allmersbach am Weinberg von Johannes Goller gebaut. Zur abstrakten Form der Darstellung an der Wand über dem Altar schreibt Oskar Kreibich: *In der zeichenhaften Darstellung von Erd- und kosmischen Kreissegmenten wird dokumentiert, daß alle Äußerungen christlichen Denkens, ob sie irdisches Bewußtsein widerspiegeln, oder die Größe des Universums streifen, vereint sind unter dem Signum der Christenheit, dem Kreuz.*³⁰



Ausschnitt aus dem Glas-Betonfries im Kirchenraum.

²⁹ Oskar Kreibich: Künstlerische Gestaltung von Betonglasfenster und Altarwand. – In: Festschrift Petruskirche Backnang-Sachsenweiler. Backnang 1969.

³⁰ Ebd.



Blick auf den Altartisch mit Altarkruzifix und dem abstrakten Kunstwerk an der Wand.

Die Altarleuchter, das Taufbecken und die Taufkanne wurden von Ingrid Seddig aus Korb geschmiedet. Die Paramente für Altar und Kanzel sind von der Paramentenwerkstatt in Stuttgart nach Entwürfen von Robert Eberwein (1909 bis 1972) gefertigt. Seit 1978 steht auf dem Altar ein Kruzifix, das vom Bildhauer Fritz Nuss (1907 bis 1999) aus Weinstadt-Strümpfelbach hergestellt wurde. Es ist ein Metallkreuz mit einem 37 Zentimeter großen Korpus. Jesus ist nicht als der Gekreuzigte dargestellt, sondern als der segnende Auferstandene. Seine Füße treten auf den Kopf der Schlange und symbolisieren damit den Sieg Jesu über den Tod und das Böse – entsprechend 1. Korinther 15,55: *Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?* Die Rückseite des Kreuzes zieren Ähren und Trauben in Erinnerung daran, dass Jesus von sich sagt: *Ich bin das Brot des Lebens (Weizenähre) und Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben (Trauben).*

Eigenständige Kirchengemeinde

Nachdem Sachsenweiler-Steinbach bereits 1953 eine eigene Pfarrstelle geworden war, bekam die Kirchengemeinde ab 1970 noch mehr Selbstständigkeit. Im Januar 1968 bat der Backnanger Kirchenpfleger die Mitglieder des Kirchengemeinderats darüber nachzudenken, ob nicht in absehbarer Zeit in Backnang Teilkirchengemeinden gebildet werden könnten: *Eine Neueinteilung der Seelsorgebezirke wird sich – vor allem in der Stadtmitte – als nötig erweisen. Ebenso wird mit Fertigstellung des neuen Gemeindezentrums in Sachsenweiler die Einrichtung von Teilkirchengemeinden spruchreif werden.*³¹ Zum 1. Januar 1970 wurde deshalb die Evangelische Kirchengemeinde Backnang in die folgenden, heute noch bestehenden fünf selbstständigen Teilkirchengemeinden aufgeteilt: Stiftskirche, Markuskirchengemeinde, Matthäuskirchengemeinde, Waldrems-Maubach-Heiningen und Sachsenweiler-Steinbach. Sie bilden zusammen die Evangelische Gesamtkirchengemeinde Backnang.³²

Seelsorger in Sachsenweiler

Pfarrer Karl Gutbrod
(Februar 1936 bis Januar 1937)

Pfarrer Eberhard Jetter
(Mai 1937 bis August 1946)

Pfarrer Theodor Gilbert
(November 1946 bis Juni 1952)

Parochialvikar Friedrich Strauß
(Juli 1952 bis April 1955)

Pfarrer Friedrich Strauß
(August 1955 bis November 1960)

Pfarrer Christian Hoffmann
(Februar 1961 bis Oktober 1962)

Pfarrer Martin Streicher
(Januar 1963 bis September 1971)

Pfarrer Konrad Schiller
(Dezember 1971 bis März 1979)

Pfarrverweser Hubert Wolf
(August 1981 bis November 1983)

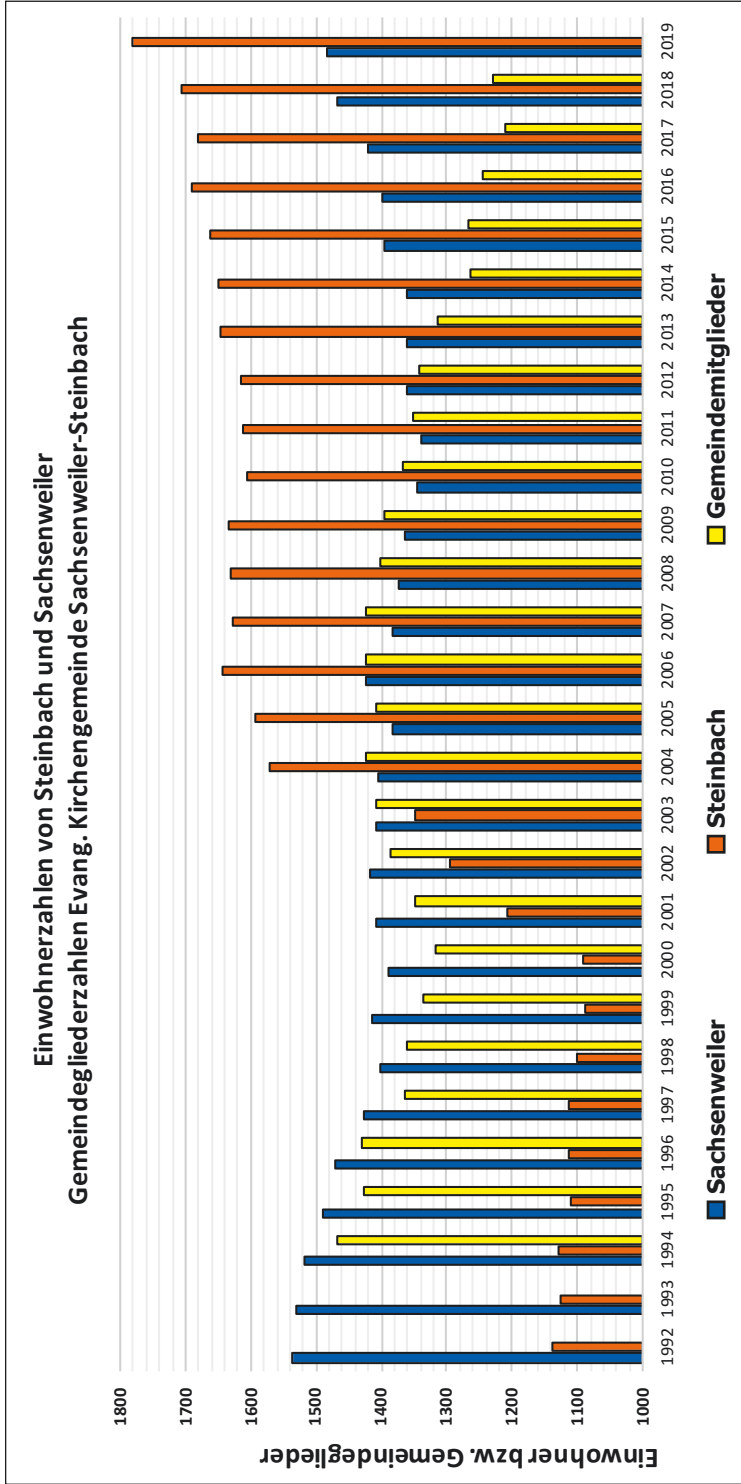
Pfarrer Heinrich Kuttler
(September 1984 bis Juli 2005)

Pfarrer Frank Wessel
(September 2006 bis März 2014)

Pfarrer Ulrike Heinrich
(seit Mai 2015).

³¹ Dekanatsarchiv Backnang, Kirchengemeinderats-Protokolle vom 20. Januar und 12. Februar 1968.

³² BKZ vom 12. Februar 1970.



Entwicklung der Einwohnerzahlen von Sachsenweiler und Steinbach sowie der Zahl der Gemeindeglieder der Evangelischen Kirchengemeinde Sachsenweiler-Steinbach seit 1992.

Rezensionen

Literatur zu einzelnen Orten

Backnang

Fred Glasbrenner: Journey of a lifetime. Point Cook: Selbstverlag des Autors 2019. 581 S., zahlr. Abb.

Ende 1955 gingen die drei junge Backnanger Fritz Glasbrenner, Theo Guth und Ulrich Bauer mit ihren Fahrrädern auf eine ungewöhnliche Reise, die sie knapp ein Jahr später zu den Olympischen Spielen in Melbourne (Australien) führte. Die Erlebnisse der drei Globetrotter, die zwischen 1957 und 1969 bereits in der Backnanger Kreiszeitung erschienen waren, wurden im Backnanger Jahrbuch 12/2004 – mit zahlreichen zusätzlichen Abbildungen versehen – neu veröffentlicht. Nun hat Glasbrenner, der damals nach der abenteuerlichen Reise nicht mehr nach Deutschland zurückkehrte, sondern in Australien blieb, seine Sicht der Dinge aufgeschrieben und mit zahlreichen, bisher unbekanntenen Abbildungen illustriert. Im Mittelpunkt steht natürlich die Fahrt mit den Fahrrädern von Backnang nach Australien, die Glasbrenner zu Recht als „The Big Adventure“ (Das Große Abenteuer) bezeichnet. Die drei jungen Backnanger reisten durch Länder, in die man sich heute kaum mehr traut (Syrien, Irak, Iran) – und schon gar nicht mit dem Fahrrad. Naturgemäß wurden die drei Backnanger schnell zum Tagesgespräch in den verschiedenen Ländern und erhielten die Aufmerksamkeit der Presse und manchmal sogar die Einladung der jeweiligen Staatsoberhäupter.

Für Backnanger besonders interessant ist auch der mit „Earley Journeys“ (Frühe Reisen) überschriebene erste Teil des Buchs, der sich mit der Lebensgeschichte Glasbrenners bis zur Abfahrt nach Australien beschäftigt. Geboren wurde er 1936 in Philadelphia in den USA. Seine Mutter stammte ursprünglich aus Stuttgart, der Vater aus Murrhardt. Noch vor dem Zweiten Weltkrieg kehrte Familie Glasbrenner nach Deutschland zurück und lebte zunächst in Stuttgart. 1944 kam die Familie nach Backnang. Glasbrenner erlebte das letzte Kriegsjahr sowie die Nachkriegsjahre in Backnang als Kind und jugendlicher Beobach-

ter und schildert seine Erlebnisse teilweise sehr plastisch und immer amüsant zu lesen. So stand beispielsweise der achtjährige Fritz Glasbrenner am 20. April 1945 an der Sulzbacher Straße und bestaunte die einrückenden US-amerikanischen Streitkräfte. Die Nachkriegszeit in Backnang beschreibt er als eine Art Abenteuerspielplatz, der viel Raum für allerlei Streiche ließ, die Glasbrenner genüsslich und völlig offen erzählt.

In der Nachkriegszeit entdeckte Glasbrenner auch seine Liebe zum Fahrradfahren und fasste – frustriert von seiner Ausbildung zum Werkzeugmacher und den Schikanen seines Lehrmeisters – im Jahr 1952 den Entschluss, aus Backnang abzuhausen. Zusammen mit seinem Freund Theo Guth wollte er mit dem Fahrrad nach Südafrika fahren und dort bleiben. Ihren Eltern sagten die beiden 15- und 16-Jährigen (!), dass sie eine Fahrradtour in die Schweiz und nach Österreich machen würden. Die beiden Ausreißer schafften es bis nach Sizilien und mit dem Boot sogar noch nach Tunesien. Dort wurden sie von Interpol aufgegriffen und wieder nach Hause verfrachtet. Auf ihrer Tour hatten die beiden jugendlichen Radfahrer natürlich viel Aufmerksamkeit und Gastfreundschaft erfahren, was Glasbrenner ausführlich erzählt. Allzu lange hielt es die beiden Ausreißer nicht in Backnang. 1955 machten sie sich schließlich zusammen mit Ulrich Bauer auf den langen und abenteuerlichen Weg nach Australien. Hintergrund für die Auswahl dieses Ziels war, dass in Melbourne schon einige Backnanger lebten und dort ein Jahr später die Olympischen Spiele stattfanden. Was folgt, ist die gut zu lesende und äußerst unterhaltsame Beschreibung des „Großen Abenteuers“. Wer also des Englischen mächtig ist, sollte sich dieses Buch unbedingt zulegen. Eine interessante Lektüre, die immer wieder ein ungläubiges Staunen hervorruft, ist garantiert.

Bernhard Trefz

*

Peter Wolf: Das Backnanger Wirtschaftenwunder. Ein kleiner Überblick. Backnang: Selbstverlag des Autors 2019. 110 S., zahlr. Abb.

Backnang hatte schon immer eine beachtliche Zahl an Gaststätten, wobei man zwischen drei Arten von historischen Wirtschaften unterscheiden muss: Die wichtigste Gaststätte war die Schildwirtschaft, die – wie der Name schon vermuten lässt – ihre Existenz durch ein Wirtschaftsschild deutlich machte. Sie durfte Gäste beherbergen und alle Speisen und Getränke verabreichen. Die Schildgerechtigkeit war dabei nicht von einer Person abhängig, sondern ruhte auf dem jeweiligen Haus. In der Speisewirtschaft konnte man nicht übernachten, aber sämtliche Speisen und Getränke konsumieren. Sie war mit einem persönlichen Recht verbunden – zog der Inhaber um, konnte er das Wirtschaftsrecht mitnehmen. In der Schankwirtschaft durften schließlich nur Getränke ausgeschenkt werden. Die Zahl der historischen Schildwirtschaften blieb über die Jahrhunderte relativ konstant, während durch die Wandlung Backnangs zur Arbeiter- und Industriestadt während der Industrialisierung im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert die Zahl der Speisewirtschaften und vor allem der Schankwirtschaften dramatisch nach oben schnellte.

Im Backnang-Lexikon, aus dem Peter Wolf einen Teil seiner Texte übernahm, gab es 2014 bereits einen ersten Überblick über die wichtigsten Gaststätten und Cafés in Backnang. Wolf geht mit seiner Darstellung aber weit darüber hinaus, sodass der Untertitel seines Buches „Ein kleiner Überblick“ eine gewaltige Untertreibung ist. Insgesamt 69 Gaststätten und Cafés werden von Wolf in alphabetischer Reihenfolge beschrieben – von „Ackermann (Café Riekert, Café am Burgplatz)“ bis „Zur unteren Au – Grüner Baum (2)“. Alle Gaststätten und Cafés werden mit einem kleinen Text dargestellt und mit zahlreichen Bildern illustriert. Dabei ist es natürlich besonders reizvoll, dass Wolf nicht nur historische Bilder zeigt, sondern oftmals auch die heutige Situation. Es ist sehr erstaunlich, wie viele Bilder Wolf aufreiben konnte, die nicht nur die Gebäude von außen zeigen, sondern auch einen Blick ins Innere zulassen. Dass er möglichst viele Bilder in seinem Buch unterbringen wollte, ist deshalb verständlich. Allerdings geht dies manchmal zulasten der Übersicht. Wenn auf einer Seite bis zu fünf Bilder zu sehen sind, werden sie naturgemäß ziemlich

klein und man kann leider nicht mehr viel erkennen. Zum Glück ist dies jedoch die Ausnahme, die meisten Bilder sind in ausreichender Größe zu sehen. Die Texte sind kurz gehalten, liefern jedoch genügend Information zu den verschiedenen Objekten. So bekommt der Leser und der Betrachter der Bilder einen hervorragenden Einblick in das „Backnanger Wirtschaftenwunder“.

Bernhard Trefz

*

Klaus Erlekamm: Backnanger Sternstunden. 50 Jahre Heimat- und Kunstverein Backnang e.V. im Helferhaus. 25 Jahre Kulturzentrum Stiftshof. Backnang: Selbstverlag des Autors 2018. 242 S., zahlr. Abb.

Der langjährige Backnanger Kulturamtsleiter Klaus Erlekamm wird immer mehr zum Lokalhistoriker und bearbeitet in seinem (Un-)Ruhestand die Geschichte wichtiger Kulturereignisse und -institutionen in Backnang. Nachdem er sich 2017 mit dem Backnanger Straßenfest, das ja nicht zuletzt auf seine Initiative hin ins Leben gerufen worden war, beschäftigt hatte, sind nun die Kulturinstitutionen im Stiftshof an der Reihe. Dort konzentrieren sich – auf drei Gebäude (Bandhaus, Helferhaus, Turmschulhaus) verteilt – gleich mehrere hochkarätige Kultureinrichtungen, sodass zu Recht von einem Kulturzentrum gesprochen werden kann. Es handelt sich dabei um das Bandhaus-Theater, Professor Pröpstls Puppentheater, die Jugendmusik- und -kunstschule, das Atelier der Backnanger Künstlergruppe, das Graphik-Kabinett und die Galerie im Helferhaus sowie die Galerie der Stadt Backnang – alles wichtige Kulturinstitutionen, deren Einrichtung Erlekamm maßgeblich mitinitiiert oder zumindest unterstützend begleitet hat. Beginnend mit dem Einzug des Heimat- und Kunstvereins ins Helferhaus im Jahr 1968 schildert Erlekamm in chronologischer Reihenfolge die verschiedenen Stationen bis in die heutige Zeit und versieht das Ganze mit zahlreichen Abbildungen. Dargestellt werden dabei unter anderem auch die Historie des legendären Kleinkunstvereins „Maulwurf“ oder des Theaters von Frieder Nögge, die beide vielen Backnangern noch in guter Erinnerung sein dürften. Auch die Auseinandersetzungen um die Nutzung der verschiedenen Gebäude, die ja im Lauf der Zeit ganz unterschiedlich war, werden dargestellt, sodass nun eine durchgehen-

de Geschichte des Kulturbetriebs im Stiftshof seit 1968 vorliegt. Von großer Bedeutung für dessen Gelingen war natürlich die Einrichtung des Fördervereins Freunde des Kulturzentrums Stiftshof, der 2003 ins Leben gerufen wurde und seitdem seine wichtige Arbeit zur Unterstützung der Kulturarbeit in diesem Bereich betreibt, ohne die vieles in den letzten 25 Jahren nicht möglich gewesen wäre. Wer sich also für die Kulturarbeit in Backnang interessiert, möge sich dieses Buch unbedingt anschaffen – eine bessere Zusammenfassung der letzten 50 Jahre in diesem Bereich gibt es nicht.

Bernhard Trefz

*

Katholische Gesamtkirchengemeinde Backnang (Hrsg.): Festschrift. 125 Jahre Sankt Johannes Baptist Backnang. Backnang: Selbstverlag der Katholischen Kirchengemeinde 2019. 168 S., zahlr. Abb.

Bedenkt man, dass die Geschichte der katholischen Kirche in Deutschland bereits in römischer Zeit begann, dann sind 125 Jahre nichts. Aber wenn man von der örtlichen Bedeutung einer katholischen Gemeinde, hier in Backnang, ausgeht, dann bietet auch diese historisch kurze Zeitspanne einen Grund, oder gar viele Gründe, zum Feiern. Dokumentiert werden diese Gründe anlässlich des 125-jährigen Bestehens der Gemeinde Sankt Johannes Baptist Backnang in einer 168-seitigen Festschrift, die (nach dem Impressum und der Inhaltsübersicht) mit den schlichten Worten „Wir feiern“ beginnt. Das Jubiläum bezieht sich, wie wir im Vorwort erfahren, nicht nur auf das Bestehen der Gemeinde, sondern auch auf das 125. Baujubiläum der St.-Johannes-Kirche, die man auch als eines der Wahrzeichen der Stadt bezeichnen könnte. Aus dem kurzen und übersichtlichen Inhaltsverzeichnis geht nicht hervor, dass hier viele wissende und engagierte Menschen ihre Textbeiträge geliefert haben, um „ihre“ Kirche wie sie mal war, und wie sie heute ist, darzustellen. Weit über 50 Autorinnen und Autoren sind es, die durch ihre Beiträge nicht nur einen Einblick in Vergangenheit und Gegenwart der Gemeinde geben, sondern durch ihre Zahl auch ein Zeichen für ein reges Gemeindeleben sind. Die Festschrift ist ein handliches Bändchen, nicht zu groß für die Handtasche, nicht zu klein

für eine gelungene Aufmachung, mit vielen informativen Abbildungen. Lesenswert.

Markus P. Majej

*

Städtisches Blasorchester Backnang (Hrsg.): 100 Jahre Städtisches Blasorchester Backnang. Backnang: Selbstverlag 2019. 38 S., zahlr. Abb.

In der vom Backnanger Grafikdesigner Hellmut G. Bomm sehr schön gestalteten Festschrift schreibt Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper über das Blasorchester sehr viel Lobenswertes. Viele repräsentative Auftritte sorgen dafür, dass das Blasorchester mit seinen rund 90 Musikerinnen und Musikern sich einen Bekanntheitsgrad weit über die Grenzen Backnangs hinaus und viel Sympathie erspielt hat. Dirigent Christian Wolf zitiert einen wichtigen Satz von Leonard Bernstein, der für das Selbstverständnis des Blasorchesters steht: *Nichts kann zum Verständnis von Musik mehr beitragen, als sich hinzusetzen und selbst Musik zu machen.*

Stadtarchivar Dr. Bernhard Trefz schildert in seinem kleinen Beitrag die Unstimmigkeiten über das genaue Gründungsjahr der „Stadtkapelle Backnang“ und erläutert, warum man nun – im Gegensatz zur Vergangenheit – auf der sicheren Seite ist und das Jubiläum zum richtigen Zeitpunkt und mit der richtigen Zahl davor feiert. In komprimierter Form beschreibt Lisa Bös die Geschichte des Städtischen Blasorchesters in den letzten 100 Jahren. Wer noch mehr wissen will, kann das Backnanger Jahrbuch 18/2010 heranziehen, wo Bös das Ganze noch wesentlich ausführlicher dargestellt hat. Interessant dabei ist, dass erst im Jahr 1967 die ersten beiden Frauen in einem bis dahin nur von Männern besetzten Verein mitspielten. Heute sind es selbstverständlich sehr viel mehr Musikerinnen. Viel Wert wird auch auf die Ausbildung des eigenen Nachwuchses gelegt, deshalb gibt es mit Torsten Vollbrecht auch einen eigenen Jugendleiter. Von großer Wichtigkeit sind auch die regelmäßigen Treffen mit den Partnerorchestern von Annonay und Chelmsford. Sehr schön ist, dass die verschiedenen Instrumentenbesetzungen in dieser Festschrift auf vielen Farbfotos und mit Namensnennungen vorgestellt werden. Dadurch kommen die wichtigsten Menschen des Blasorchesters, die Musikerinnen und Musiker, gut zur Geltung.

Waltraud Scholz

Stadtchronik 2018

Von Heiner Kirschmer

1. Januar

Die Notariatsreform tritt in Kraft. Dabei werden die Aufgaben neu geregelt. Für die Beurkundungen sind zukünftig freiberufliche Notare zuständig. In Backnang sind dies die selbstständigen Notare Rolf Schaible und Sebastian Frömel.

3. Januar

Orkan Burglind fegt über den Rems-Murr-Kreis hinweg und sorgt auch in Backnang für zahlreiche umgestürzte Bäume. Außerdem muss die Bahnstrecke zwischen Winnenden und Murrhardt zeitweise gesperrt werden.

6. Januar

Bei der traditionellen Dreikönigsbegegnung der Backnanger CDU im Bürgerhaus hält die Ministerin für Kultur, Jugend und Sport des Lan-

des Baden-Württemberg, Dr. Susanne Eisenmann, den Festvortrag. Sie spricht über Demokratie und Bildungspolitik.

9. Januar

Nachdem sie kommissarisch die Grundschule Sachsenweiler für zwei Jahre geleitet hat, übernimmt Christine Röder die Schulleitung der Grundschule Maubach.

12. Januar

Beim Neujahrsempfang der Stadt stimmt Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper die Gäste auf ein ereignisreiches Jahr ein. Neben dem Neubau der Aspacher Brücke sollen die Projekte Kronenhöfe in der Eduard-Breuninger-Straße und Löwenquartier am Rathaus realisiert werden. Weitere wichtige Vorhaben sind die Stiftskirchen-sanierung, der Neubau des Kauflands in der



Werden von Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper (ganz rechts) mit dem Backnanger Ehrenteller ausgezeichnet (von links): Hans Berger, Alfred Holderle, Hellmut G. Bomm und Bodo Klein.

Sulzbacher Straße und die Murrpromenade an der Oberen Walke. Für ihren ehrenamtlichen Einsatz in verschiedenen Bereichen werden Hans Berger, Hellmut G. Bomm, Alfred Holderle und Bodo Klein mit dem Ehrenteller der Stadt Backnang ausgezeichnet.

15. Januar

Mit dem Abriss der Aspacher Brücke wird begonnen. Der Neubau, der aus hochwasserschutztechnischen Gründen erforderlich ist, soll bis Sommer 2018 fertig sein und rund 2,3 Millionen Euro kosten. Während der Bauzeit der neuen Brücke wird ein Behelfssteg den Fußgängerverkehr gewährleisten.

18. Januar

Im Bürgerhaus findet eine Show mit der SWR-Big-Band, dem Entertainer Götz Alsmann und der Sängerin Caroline Kiesewetter statt. Gemeinsam tragen sie in unterschiedlichen Rollen Evergreens in jazzigem Gewand vor.

20. Januar

Katharina Menz gewinnt bei der deutschen Judoka-Meisterschaft in Stuttgart ihren fünften Titel in der Kategorie bis 48 Kilogramm. Weitere Teilnehmer von der TSG Backnang Judo bei der Meisterschaft sind Helena Grau, Felix Korthals und Max Bschlangaul.

Bei der Spendenaktion „BKZ-Leser helfen“ wird ein neuer Rekord aufgestellt: Insgesamt können 128 000 Euro verteilt werden. Davon wird der Backnanger Hospizneubau mit 35 000 Euro unterstützt, die Kleiderkammer des DRK-Ortsvereins Backnang erhält 19 000 Euro, der durch einen Unfall schwer verletzte Michael Much und die Erlacher Höhe bekommen je 10 000 Euro und die Backnanger Tafel 7 000 Euro.

Hansa-Rostock-Fans machen nach abgesetztem Fußballspiel gegen den SG Sonnenhof Großaspach Randalen in der Gaststätte „Zur Uhr“. Sie richten ordentlichen Schaden an und verschwinden, als die Polizei anrückt, ohne die Zeche zu bezahlen. Tage später besucht der Präsident der SG Sonnenhof die Wirtsleute und sagt zu, dass der Verein für den entstandenen Schaden in der Gaststätte aufkommen wird.



Der bekannte Entertainer Götz Alsmann bei seinem Auftritt im Bürgerhaus.

21. Januar

Ihren 75. Geburtstag feiert Ursula Hefter-Hövelborn. Die langjährige SPD-Stadträtin blickt auf ein reiches Berufsleben zurück: Sie war unter anderem Rechtsanwaltsgehilfin, Deutschlehrerin an der Berlitz-Schule in Grenoble, Stewardess bei British Airways und Frauenbeauftragte der Stadt Schwäbisch Hall. Außerdem ist sie treibende Kraft bei dem überparteilichen Frauenforum Backnang.

23. Januar

Nach Differenzen in der Flüchtlingspolitik verlässt Stadtrat Eric Bachert die Grünen-Fraktion und wechselt zum Bürgerforum Backnang.

28. Januar

Mit einer großen Jubiläumsausstellung feiert der Club Junges Europa (CJE) das 50-jährige Bestehen seiner Modelleisenbahnanlage in Steinbach.

1. Februar

Vor dem Landgericht Stuttgart werden die beiden Angeklagten wegen Mordes an der Besitzerin des Restaurants „Asien-Perle“ Aie Wu zu lebenslanger Haft verurteilt.

Vom russischen Weltraumbahnhof Wostschny startet eine Sojus-Rakete mit vier kleinen Forschungssatelliten an Bord. Sie sind Teil einer Forschungsmission der Technischen Universität Berlin, an der sich auch das Deutsche Zentrum für Satellitenkommunikation (Desk) in Backnang beteiligt.

2. Februar

Der Backnanger Karnevals-Club (BKC) hebt die „Backemer Tröppler Buaba“ aus der Taufe – eine Brauchtumsgruppe, die an das historische Gerberhandwerk in Backnang erinnern soll. Dafür wurde extra eine spezielle Holzmaske entworfen.



Ein Modell im Backnanger Desk-Showroom veranschaulicht, wie die vier Nanosatelliten untereinander und mit der Bodenstation kommunizieren.

4. Februar

Mit 87,1 Prozent der Stimmen gewinnt Amtsinhaber Dr. Frank Nopper die Backnanger Oberbürgermeisterwahl und kann damit sein Ergebnis von 2010 noch einmal leicht steigern. Nopper geht nun in seine dritte Amtszeit. Der einzige Gegenkandidat Volker Dyken bekommt 12,1 Prozent der Stimmen. Die Wahlbeteiligung liegt mit 37,1 Prozent etwas höher als bei der letzten Wahl vor acht Jahren.

Die vielfach preisgekrönte und traditionsreiche Irish-Dance-Show „Magic of the dance“ gastiert im Rahmen ihrer Deutschlandtournee im Bürgerhaus.

10. Februar

Beim Backnanger Narren-Wochenmarkt brilliert Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper in Piratenkluft mit einer launigen Rede unter dem Motto „Vor Euch steht koi Sex-Granat, i ben an stolzer Murr-Pirat“.



Mitglieder der neuen Brauchtumsgruppe „Backemer Träppler Buaba“ vor dem Gerbersymbol.

16. Februar

Ein Preisgericht, bestehend aus Vertretern der Verwaltung, Stadträten und externen Beratern, wählt aus 16 eingereichten Vorschlägen eines Architektenwettbewerbs zur Neugestaltung des Bahnhofs und seines Umfelds den Vorschlag des Büros TDB Landschaftsarchitektur Berlin als Sieger aus. Der Entwurf dient wie die anderen eingereichten Vorschläge als Diskussionsgrundlage, letztlich entscheidet der Gemeinderat über die genaue Umsetzung.

23. Februar

In der Galerie der Stadt Backnang und im Helferhaus wird die Ausstellung der „Neuen Schwarzen Romantik“ eröffnet. 430 zeitgenössische Künstler aus Deutschland und Europa sowie den USA zeigen 66 Werke unterschiedlicher Genres, die sich mit den Mächten der Finsternis befassen.

24. Februar

Der Arbeitskreis „Erinnern und Gedenken“ im Heimat- und Kunstverein gedenkt in der Friedhofkapelle der Opfer der Katastrophe von Stalingrad vor 75 Jahren. Zu den Gefallenen gehören auch 24 Backnanger Soldaten.

1. März

Die „Weinstube Schmiede“ am Adenauerplatz wird wieder eröffnet. Pächterin ist die Weingärtnergenossenschaft Aspach, als Wirtin übernimmt Christine Reber.

2. März

Bei der Backnanger Sportparty im Bürgerhaus werden auch die BKZ-Sportler des Jahres 2017 geehrt: Bei den Frauen gewinnt die Turnerin Emelie Petz von der TSG Backnang, bei den Männern

der Beachvolleyballer Yannick Harms aus Backnang. Sieger bei den Mannschaften werden die Fußballer der TSG Backnang. Damit gewinnt erstmals ein Fußballteam in dieser Kategorie.

5. März

Der Stadtmarketingverein will Backnang noch bekannter machen und fast 30 000 Euro ins Standortmarketing investieren. Schwerpunkt sind die digitalen Medien: So sollen beispielsweise der Internetauftritt erneuert und ein Blog eingerichtet werden.

8. März

Einstimmig beschließt der Gemeinderat den Bau einer Kindertagesstätte mit 120 Plätzen in der Plaisir. Sie wird die größte in Backnang sein und

soll spätestens 2020 in Betrieb gehen. Außerdem erhöht der Gemeinderat das Eigenkapital der Städtischen Wohnbau, einer 100-prozentigen Tochter der Stadt Backnang, um eine Million Euro.

10. März

Insgesamt 1450 fleißige Helfer nehmen bei der 33. Flurputzede im Stadtgebiet und den Teilorten teil und füllen zehn Container mit Müll. Mit dem Abfall, den die Schulen während der Woche gesammelt hatten, kommen insgesamt 75 Kubikmeter zusammen.

13. März

Die beiden Abgeordneten des Wahlkreises Backnang/Schwäbisch Gmünd, Norbert Barthle (CDU) und Christian Lange (SPD), sind auch in



Die BKZ-Sportler des Jahres 2017 (von links): Beachvolleyballer Yannick Harms, Turnerin Emelie Petz und – stellvertretend für die Fußballer der TSG Backnang – Kapitän Oguzhan Biyik.

der neuen Bundesregierung als parlamentarische Staatssekretäre vertreten. Während Lange im Justizministerium bleibt, wechselt Barthle in das Entwicklungshilfeministerium.

14. März

Der deutsch-amerikanische Stararchitekt Helmut Jahn stellt der Stadtverwaltung und dem Gemeinderat seine Visionen für eine Bebauung des ehemaligen Kaelble-Areals vor. Geht es nach den Plänen von Auftraggeber und Riva-Chef Hermann Püttmer, so soll auf dem fünf Hektar großen Areal am Rand der Innenstadt ein ganz neues Stadtviertel entstehen.

18. März

Beim Grand Slam der Judoka in der russischen Stadt Jekaterinburg erkämpft sich Katharina Menz von der TSG Backnang die Bronzemedaille. Lediglich gegen die Olympiasiegerin Paula Pareto verliert sie.

Der Backnanger Yannick Harms und sein Partner Philipp Arne Bergmann gewinnen beim Beachvolleyballturnier in Maskat im Oman die Goldmedaille.

22. März

Der Gemeinderat beschließt den Bau einer Flüchtlingsunterkunft in der Fabrikstraße mit neun Wohnungen für rund 40 Asylbewerber.

23. März

Mit dem finnischen Pianisten Iiro Rantala und dem schwedischen Gitarristen Ulf Wakenius treten zwei weitere internationale Jazzgrößen im Bürgerhaus auf.

1. April

Die Arbeitslosenquote im Rems-Murr-Kreis sinkt im März um 0,2 Prozentpunkte auf nunmehr drei Prozent ab.

6. April

Der Obst- und Gartenbauverein Heiningen/Maubach/Waldrems stellt drei große Insektenhotels auf, um dem dramatischen Insektenrückgang entgegenzuwirken.

9. April

In einer Studie zur Ermittlung der besten Ausbildungsbetriebe in Deutschland belegt das Backnanger Unternehmen Riva den vierten Platz in der Kategorie „Technische Dienstleistungen“. In Süddeutschland gehört es zu den zwei besten Ausbildungsbetrieben.

10. April

Im Rahmen einer festlichen Gemeinderatssitzung im Bürgerhaus wird der wiedergewählte Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper in sein Amt eingesetzt.

Der Innenminister von Baden-Württemberg Thomas Strobl beruft den CDU-Landtagsabgeordneten des Wahlkreises Backnang Wilfried Klenk als politischen Staatssekretär in sein Ministerium.

13. April

Mit einem Vortrag von Stadtarchivar Dr. Bernhard Trefz im Alten Schulhaus beginnen die Feierlichkeiten zum 650-Jahr-Jubiläum von Steinbach.

15. April

Der 16. Backnanger Tulpenfrühling lockt Tausende Besucher in die Murr-Metropole. Auf drei Plätzen in der Innenstadt – vor dem Rathaus, um den Gänsebrunnen und im Biegel – steht kostenloses WLAN zur Verfügung.

19. April

Berit Ehmann von der Staigacker-Pflegeschool bekommt in Stockholm von der schwedischen



Mitglieder des Obst- und Gartenbauvereins Heiningen/Maubach/Waldrems präsentieren eines der drei Insektenhotels des Vereins.



Bei der feierlichen Amtseinsetzung von Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper im Bürgerhaus legt ihm Hauptamtsleiter Timo Mäule die Amtskette um.

Königin Silvia den Queen Silvia Nursing Award verliehen. Ehmann hat ein Konzept entwickelt, das bei einem Notruf die Stressbelastung bei Pflegekräften und Bewohnern in Altenheimen reduziert.

20. April

Seinen 70. Geburtstag feiert Hellmut G. Bomm. Die realisierten Projekte des Grafik- und Schriftentwerfers sind zahlreich: Dazu gehören Bilder und Grafiken seiner Heimatstadt Backnang, zwei kleine Büchlein über Backnang, das Plakat und Bierkrugmotive für das Backnanger Straßenfest sowie neue Schriften und vieles mehr.

23. April

Auf dem ehemaligen Klinikareal in Backnang erfolgt der Spatenstich für 63 neue Wohnungen der Kreisbau und der Baugenossenschaft Backnang.

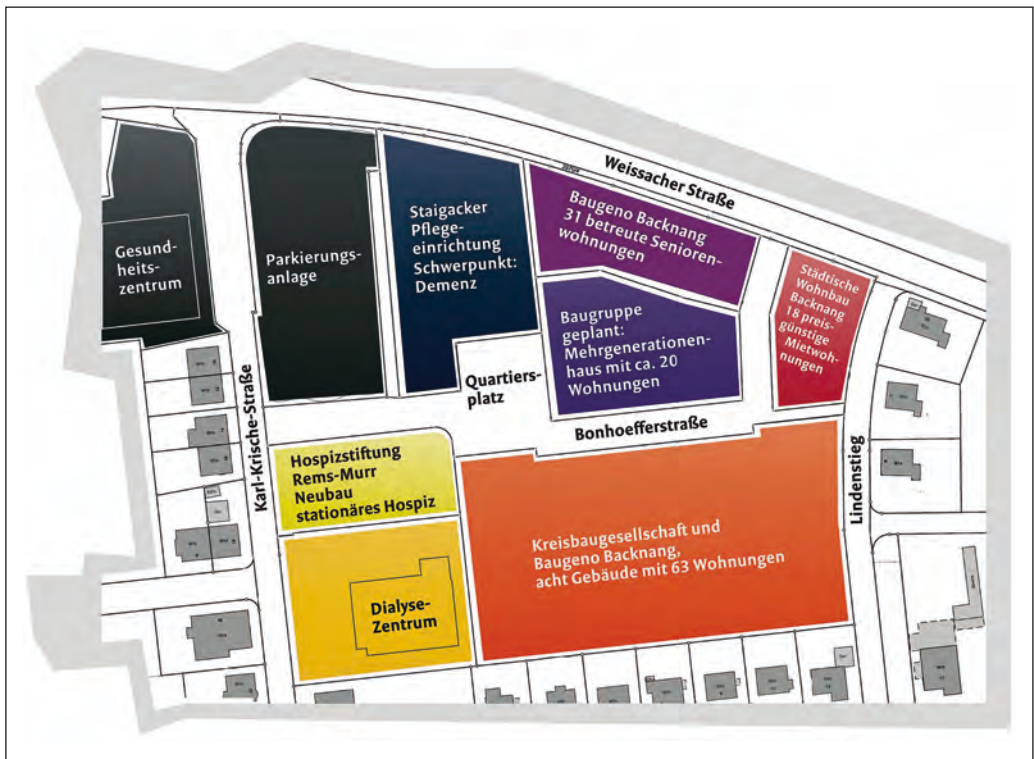
27. April

In der Christkönigskirche beginnt eine von Regionalkantor Reiner Schulte entwickelte außergewöhnliche Konzertreihe: Unter dem Namen „Blaue Stunde“ werden bis September 2018 insgesamt sechs Konzerte stattfinden – und zwar jeweils beginnend zur Zeit der Dämmerung.

29. April

Beim 7. City-Triathlon belegen mit Thomas Bosch und Christopher Hettich zwei Backnanger die ersten beiden Plätze. Bei den Frauen siegt Karoline Brüstle vom TV Mengen. Erstmals gibt es auch einen Triathlon für Kinder und Jugendliche.

Das Bandhaus-Theater feiert seinen fünften Geburtstag mit einer Lesung von Philipp Seidel und Christian Muggenthaler. Es gibt einen literarischen Rückblick im Lexikonformat.



So soll die Aufteilung des neuen Stadtquartiers auf dem ehemaligen Krankenhausareal einmal aussehen.



Neues „Eltern-Taxi“-Schild an der Plaisirschule, das für einen geregelten Ablauf sorgen soll.

2. Mai

An der Plaisirschule wird eine Eltern-Taxizone eingerichtet. Das Pilotprojekt soll das Verkehrschaos vor der Schule entschärfen.

3. Mai

Der Gemeinderat verabschiedet sich von der Idee einer „Himmelsleiter“ von der Bleichwiese in den Siftshof. Stattdessen wird der vorhandene Weg mit Alpineisen wieder begehbar gemacht.

5. Mai

Im Biegel findet erstmals der Stadtbesen der Lebenshilfe in Kooperation mit dem Stadtmarketing statt. Die Veranstaltung ist der Nachfolger des Leberkäsefests. Bei dem Fest übergibt Brigitte Janus, Geschäftsführerin der Backnanger Kreiszeitung, einen Scheck über 5 000 Euro an die

Lebenshilfe. Sie hatte eine Wiegewette verloren. Viele Bürger hatten 282,8 Tonnen auf die Waage gebracht, Janus hatte auf nur 250 Tonnen getippt.

Die Deponie Steinbach wird um einen dritten Bauabschnitt beziehungsweise um 140 000 Kubikmeter erweitert.

6. Mai

Tobias Weimer ist neuer Pfarrer an der Matthäuskirche. Es ist die erste Gemeindepfarrstelle für den 37-Jährigen.

Die Handballer des HC Oppenweiler/Backnang II gewinnen den Bezirkspokal. Damit können sie nach dem Meistertitel in der Landesliga das Double erringen.

Im Rahmen der dritten Backnanger Kindersportmesse wird die Turnerin Emelie Petz für ihren jüngsten Erfolg bei den deutschen Juniorenmeisterschaften im bayerischen Unterhaching geehrt. In der Altersklasse 15 verteidigte sie alle Titel aus dem Vorjahr.

8. Mai

Die Abbrucharbeiten für das Bauprojekt Kronenhöfe beginnen. Es werden mehrere Gebäudekomplexe zwischen Obstmarkt, Eduard-Breuninger-Straße und Dilleniusstraße abgerissen. In das Bauprojekt sollen rund 30 Millionen Euro investiert werden.

12. Mai

Die McBride Band gastiert im Bürgerhaus. Christian McBride gehört schon seit Jahren zur absoluten Crème de la crème der New Yorker Jazzszene. Begleitet wird der 45-jährige Kontrabassist von einer vielköpfigen Big Band.

15. Mai

Seinen 75. Geburtstag feiert Dr. Dieter Spöri. Der promovierte Wirtschaftswissenschaftler ist in Backnang aufgewachsen, wo er heute noch lebt. 1970 trat er der SPD bei und war von 1976 bis 1988 Bundestagsabgeordneter für den Wahl-

kreis Heilbronn. Von 1992 bis 1996 war er Wirtschaftsminister und stellvertretender Ministerpräsident Baden-Württembergs. Anschließend arbeitete er in der freien Wirtschaft.

17. Mai

Der Landtagsabgeordnete und Innenstaatssekretär Wilfried Klenk (CDU) und der Landtagsabgeordnete Gernot Gruber (SPD) teilen mit, dass für die städtebaulichen Erneuerungsmaßnahmen 2,1 Millionen Euro aus dem Städtebauförderprogramm 2018 in den Wahlkreis Backnang fließen – davon 1,4 Millionen nach Backnang für das Erneuerungsgebiet Innenstadt III.

19. Mai

Die Zahl der Straftaten in Backnang ist 2017 auf 14,3 Prozent gesunken. Damit ist man an der Murr auch den unrühmlichen Titel der „Krimi-

nalitätshauptstadt im Rems-Murr-Kreis“ los. Den Titel trägt nun Fellbach.

25. Mai

Im Parkhaus am Adenauerplatz werden zwei Elektrotanksäulen eröffnet.

26. Mai

Mit 14 Punkten Vorsprung holt der SV Steinbach den Titel in der Fußball-Kreisliga A 2 und steigt in die Bezirksliga auf.

29. Mai

Unbekannte stehlen auf dem Stadtfriedhof 14 große Bronzetafeln. Die Beute wird mit brachialer Gewalt aus der Wand der Aussegnungshalle herausgerissen. Auf den Tafeln stehen die Namen jener Backnanger, die im Ersten Weltkrieg gefallen sind.



Dreier Diebstahl in der Aussegnungshalle auf dem Stadtfriedhof: Nur noch die Umrisse der Gedenktafeln sind zu erkennen.

2. Juni

Auf dem Jugendfestplatz bei Strümpfelbach findet das Open-Air-Festival „Beats for freaks“ des Jugendzentrums statt. Vier Bands heizen den rund 150 Besuchern kräftig ein.

7. Juni

Ihren 105. Geburtstag feiert Rotraud Eitle. Sie ist damit die älteste Bürgerin der Stadt.

8. Juni

Im Graphik-Kabinett wird die Ausstellung „Kehrseite(n) – von Meisterwerken, Sammlern und Marken“ eröffnet. In Zusammenarbeit mit dem Kunsthistorischen Institut der Universität Tübingen werden Grafiken der Sammler Ernst Riecker und Otto Freiherr von Breitschwert gezeigt.

10. Juni

Die Fußballfrauen der TSG Backnang schaffen im zweiten Jahr der Neugründung den Aufstieg in die Bezirksliga.

15. Juni

In der gewerblichen Schule werden die Lernfabrik 4.0, die Schweißerei und die E-Tankstelle eingeweiht.

16. Juni

Auf dem Marktplatz findet das 21. classic-op(e)r(n)-air statt. Bei angenehmen Temperaturen glänzen die Solisten und das Orchester mit Stücken aus den Bereichen Oper, Operette, Musical, Filmmusik, Rock und Pop. Unter der Leitung des Dirigenten Rainer Roos singen der Tenor Aaron Cawley, die Sopranistin Jana Marie Gropp und der Bariton Marco de Sapia. Begleitet werden sie von einem Orchester aus Mitgliedern des Württembergischen Staatsorchesters und der Stuttgarter Philharmoniker.

17. Juni

Am Projekttag „Offene Gärten“ öffnen zehn Garteninhaber in Ober-, Mittel- und Unterschöntal ihre Pforten und geben Einblick in ihre Arbeit.

20. Juni

Der Gemeinderat beschließt für Teilbereiche des Plattenwald-Spielplatzes ein Alkohol- und Rauchverbot. Damit soll den untragbaren Zuständen von Müll und Dreck sowie dem Vandalismus entgegengewirkt werden.

21. Juni

Die neue Aspacher Brücke wird für den Verkehr freigegeben, allerdings nur einspurig und zwar stadtauswärts.

22.–25. Juni

Mit 48 ohrenbetäubenden Böllerschüssen vom Stadtturm wird das 48. Backnanger Straßenfest eröffnet. Umrahmt wird die Eröffnung von einer humorvollen Rede von Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper und 48 Minuten Freibier-Ausschank. Kalte Abende sorgen allerdings dafür, dass rund zehn Prozent weniger Besucher als im Vorjahr zum Straßenfest kommen. Das Nachwuchsfestival gewinnt die erst 15-jährige Franziska Geprägs aus Ehingen an der Donau mit der Eigenkomposition „Danser dans la rue“.

26. Juni

Regierungspräsident Wolfgang Reimer übergibt bei einem Besuch in Backnang Förderbescheide: Für den Neubau der Karl-Euerle-Sporthalle gibt es einen Zuschuss von 600 000 Euro und für die Sanierung der Innenstadt sogar 1,4 Millionen Euro. Das Geld soll für die Projekte Kronenhöfe, Löwenquartier sowie die Umgestaltung des Platzes am Rathaus und des Bahnhofes verwendet werden.



Wie immer stimmungsvolle Atmosphäre beim classic-op(e)r(n)-air auf dem Marktplatz.



Einer der gepflegten Gärten in den Schöntalen.



Wird gerade noch rechtzeitig zum Backnanger Straßenfest fertig: Die neue Aspacher Brücke.

27. Juni

Markus Kübler übernimmt das ehemalige „Café Rilke“. Der christliche Pächter betreibt das Lokal künftig unter dem Namen „Segenswerk“.

2. Juli

Bei den 16. Backnanger Wirtschaftsgesprächen gibt es einen neuen Besucherrekord mit über 900 Gästen. Im Freibereich hinter dem Finanzamt tritt Harro Höfliger zum letzten Mal in offizieller Funktion als Vorsitzender des Industrievereins Backnang und Umgebung auf. Ulrich Grillo, Unternehmer und Miteigentümer der Grillo-Werke in Duisburg, einem Unternehmen der Metall- und Chemieindustrie, hält einen Vortrag zum Thema „Wirtschaft mit Haltung. Anständig. Respektiert. Vertrauenswürdig“.

Die Aspacher Brücke wird wieder voll gesperrt. Der Grund hierfür ist die schwierige Verkehrsführung im Bereich Aspacher-, Tal- und Gerberstraße.

Die Parfümerie Dorn in der Uhlandstraße wird von der Lübecker Parfümeriekette Schuback übernommen.

7. Juli

Bei bestem Wetter stechen 97 kreativ gestaltete Boote in Oppenweiler in „See“ und kommen nach fünf Kilometern beim Juze an. Das ist ein Teilnehmerrekord bei der 33. Ausgabe der Juze-Murr-Regatta.

8. Juli

Im Rahmen eines Aktionstages zur nachhaltigen Mobilität können die Besucher vor dem historischen Rathaus E-Autos anschauen und im Stiftshof Elektrofahräder ausprobieren.

11. Juli

Anlässlich des zehnjährigen Bestehens des Deutschen Zentrums für Satellitenkommunikation (Desk) hält der deutsche Astronaut Ulrich Walter im Bürgerhaus einen Vortrag zum Thema „In 90 Minuten um die Erde“. Walter war 1993 im europäischen Raumlabor Spacelab zehn Tage im All.



Die Macher der Backnanger Wirtschaftsgespräche mit dem Festredner (von links): Harro Höfliger, Ulrich Grillo, Dr. Frank Nopper und Lothar Buchfink.



Für viele Boote bei der Juze-Murr-Regatta ein schwieriges Hindernis: Das Wehr an der Bleichwiese.

14. Juli

Beim zweiten Backnanger Tag des Ehrenamtes zeichnet Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper 14 engagierte Bürger mit dem „Backnanger Stadtturm“ aus. Die Geehrten sind seit vielen Jahren ehrenamtlich in verschiedenen Bereichen tätig.

16. Juli

Im Technikforum wird eine von Antje Hagen konzipierte und zusammengestellte Sonderausstellung zum Thema „Einblicke in die Lehrlingsausbildung bei Carl Kaelble“ mit rund 120 Fotos und Dokumenten eröffnet. In der Zeit des Bestehens der Firma Kaelble wurden in 100 Jahren rund 2 000 Azubis ausgebildet.

Pfarrer Tilmann Wilborn geht nach 14-jährigem Wirken in Backnang in den Ruhestand. Seine Hauptaufgabe bestand darin, dort einzuspringen, wo sich personelle Lücken auftaten. Auf diesem Wege hat er viele Gemeinden kennengelernt.

19. Juli

Im Alter von 105 Jahren stirbt die älteste Backnanger Bürgerin Rotraud Eitle.

25. Juli

Ein Turmfalkenpaar hat sich im zweiten Obergeschoss der Galerie der Stadt Backnang niedergelassen und zieht dort vier Jungvögel auf.

26. Juli

Die Baugenehmigung für die Sanierung der Backnanger Stiftskirche ist erteilt, nachdem die Denkmalschützer ihre Zustimmung gegeben haben. Mit den Bauarbeiten soll Anfang 2019 begonnen werden.

Seinen 80. Geburtstag feiert Dr. Michael Schwarzer. Der gebürtige Berliner studierte in Frankfurt am Main Physik und Elektrotechnik und promovierte zum Doktor der Ingenieurwissenschaften. 1990 übernahm er den Vorsitz der Ge-



Turmfalken nisten unter dem Dach der Galerie der Stadt Backnang.

schäftsführung der ANT Nachrichtentechnik in Backnang. Seit vielen Jahren engagiert er sich an führender Stelle in der Bürgerstiftung Backnang.

30. Juli

Zwischen Backnang und Strümpfelbach wird eine Kontrollsäule für Pkw-Maut von Toll Collect errichtet. Die Säule sieht zwar aus wie ein Geschwindigkeitsblitzer, dient aber der Erfassung mautpflichtiger Fahrzeuge.

1. August

Bei Backnangs größtem Arbeitgeber Tesat-Spacecom arbeiten die rund 1000 Beschäftigten wieder voll. Die im vergangenen Jahr aufgrund der schwierigen wirtschaftlichen Lage vereinbarten Maßnahmen zur Beschäftigungssicherung – Reduzierung der Wochenarbeitszeit sowie Kürzung der Löhne und Gehälter – werden aufgrund der verbesserten Auftragslage wieder aufgehoben.

4. August

Zum zweiten Mal feiert die Sängerin Vanessa Mai in ihrer Heimatstadt eine große Sommerparty. Die Künstlerin tritt vor rund 3 000 Fans im ausverkauften Stiftshof auf.

6. August

In der Sulzbacher Straße beginnt der Abriss des Kauflands. An seiner Stelle soll bis Herbst 2019 ein völlig neues Einkaufszentrum der Lebensmittel-Einzelhandelskette entstehen.

13. August

Die israelische Generalkonsulin für Süddeutschland Sandra Simovich besucht Backnang und trägt sich ins Goldene Buch der Stadt ein.

17. August

Im Auftrag der Stadt Backnang findet eine Elektrobefischung im Mühlkanal in der Talstraße statt. Damit soll sichergestellt werden, dass beim durch Baumaßnahmen notwendig gewordenen Ablassen des Kanals keine Fische oder Muscheln zu Schaden kommen.

22. August

Seinen 85. Geburtstag feiert Manfred Bergmüller. Bekannt wurde er vor allem für sein jahrzehntelanges Engagement für die Fußballabteilung der TSG Backnang, deren Ehrenvorsitzender er seit 1998 ist. 2017 wurde Bergmüller mit dem Ehrenteller der Stadt Backnang ausgezeichnet.

23. August

Ihren 70. Geburtstag feiern Ulrich und Joachim E. Schielke. Ulrich Schielke ist vor allem als Rektor der Tausschule und als Vater der Backnanger LiteraTour bekannt. Sein Zwillingbruder Joachim war unter anderem Vorstandsvorsitzender der BW-Bank und ist seit 2013 Vorsitzender der Wüstenrot-Stiftung.

24.–27. August

Auf dem Adenauerplatz findet seit nunmehr 15 Jahren das Backnanger Weindorf statt. Im Gegensatz zum Straßenfest herrscht eine entspannte Atmosphäre mit bewusst reduziert gehaltener Musik sowie einer vielfältigen Wein- und Speisenauswahl.



Das Weindorf auf dem Adenauerplatz ist immer für ein (oder zwei) Gläschen gut.

29. August

Die dritte Gemarkungsbegehung von Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper bringt bei lockeren Gesprächen viele Erkenntnisse. Die Route führt vom Heppsee über den Plattenwald zum Stiftsgrundhof. Der OB ist dabei mit dem E-Bike, zu Fuß und in der Kutsche unterwegs.

31. August

Der Leiter des Landwirtschaftsamts in Backnang, Georg Enssle, geht nach drei Jahrzehnten im Amt in den Ruhestand. Sein Nachfolger wird Michael Stober aus Pfaffenhofen im Kreis Heilbronn.

8./9. September

Die Feuerwehr veranstaltet ihr traditionelles Sommerfest mit Schauübungen, Musik und Tanz im und am Gerätehaus. Der Sonntag steht ganz im Zeichen der Jugendfeuerwehr, die ihr 50-jähriges Bestehen feiert. Beim großen Festumzug nehmen am frühen Nachmittag über 200 Jugendliche aus Backnang und Umgebung teil und ziehen durch die Innenstadt.

Auf dem Flugplatz Backnang-Heiningen findet erstmals ein Oldtimertreffen unter dem Motto „Oldtimer trifft Flugplatz“ statt. Rund 1000 Oldtimer sind an der Veranstaltung beteiligt.

9. September

Auf den Spuren Heinrich Schickhardts führen Stadtarchivar Dr. Bernhard Trefz und Schauspieler Gerald Friese am Tag des offenen Denkmals durch Backnang. Dem Landesbaumeister sind das Schloss (heutiges Amtsgericht), die Erhöhung des Stadtturms sowie der Bau eines Gefängnisses und der „Alten Vogtei“ zu verdanken.

10. September

Sieglinde Baumgart ist ab diesem Schuljahr neue Leiterin der Talschule in Waldrems.

11. September

Im Helferhaus wird der dritte Bildband von Peter Wolf präsentiert. Der Titel des Buchs lautet „Eine Zeitreise in historischen Bildern“ und es zeigt Fotos von Backnang aus der Vergangenheit und in Gegenüberstellung zur Gegenwart. Deutlich sichtbar werden dadurch die Veränderungen, die Backnang in den letzten Jahrzehnten erfahren hat.



Bei seinem traditionellen Gemarkungslauf nutzte Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper auch mal ein heute eher ungewöhnliches Fortbewegungsmittel.



Eine historische Drehleiter beim Jubiläumsumzug der Backnanger Jugendfeuerwehr.

12. September

Die Stadtverwaltung hat für 50 000 Euro im Rahmen des Programms für eine saubere Stadt über 50 neue Mülleimer angeschafft. Die neuen silbrig-glänzenden „Abfallhaie“ stehen nun in der Innenstadt.

17. September

Seinen 80. Geburtstag feiert Klaus Erlekamm. Der langjährige Hauptamts- und danach Kulturamtsleiter der Stadt Backnang beschäftigt sich im Ruhestand mit der Backnanger Stadtgeschichte. 2017 erschien seine Geschichte des Backnanger Straßenfests, dessen Hauptinitiator er im Jahr 1971 war. Derzeit schreibt er an der Geschichte des Kulturzentrums Stiftshof.

18. September

Hinter der Sporthalle Katharinenplaisir wird als Interimslösung eine Sport-Kindertagesstätte aus 44 Modulen gebaut. Die Baukosten betragen mindestens 450 000 Euro.

20. September

Das Freibad verzeichnet mit mehr als 134 000 Badegästen einen neuen Besucherrekord und übertrifft damit die bisherige Rekordzahl von 2015 um 8 000.

24. September

Im Alter von 89 Jahren stirbt Otto Brandl. Er gehörte von 1989 bis 1997 als Mitglied der SPD-Fraktion dem Backnanger Gemeinderat an. In derselben Zeit war er auch Ortsvorsteher des Stadtteils Heiningen. Außerdem war der Pädagoge Schulleiter der Tausschule und der Mörikeschule.

27. September

Stadtkämmerer Alexander Zipf stellt im Gemeinderat das Bauprogramm für die nächsten

vier Jahre vor. In dieser Zeit sollen stolze 82,6 Millionen Euro investiert werden. Zu den Projekten gehören eine neue Sporthalle, eine neue Kindertagesstätte, ein neues Feuerwehrgerätehaus, ein neu gestalteter Rathausplatz, mehrere renovierte Schulhäuser, sanierte Straßen, neue Kreisverkehre und ein verbesserter Hochwasserschutz.

Der Gemeinderat beschließt den Neubau des Radwegs im Bereich der Oberen Walke. Das Projekt kostet 1,15 Millionen Euro. Darin enthalten sind auch der Wegebau und die Neugestaltung des Murrufers. Für das Vorhaben gibt es Fördermittel in Höhe von 600 000 Euro. Außerdem stimmt der Gemeinderat einer Bebauungsplanänderung zu, damit auf dem ehemaligen Gelände des Baustoffhandels Feucht an der Maubacher Straße in den kommenden Jahren rund 110 neue Wohnungen gebaut werden können.

28. September

40 Prozent der 6,5 Hektar großen Fläche der alten Deponie Steinbach werden neu abgedichtet. Die Abdichtung erfolgt in zwei Abschnitten, um dem Artenschutz gerecht zu werden. In einer Zeit von zwei Jahren sollen dann die seltenen Tierarten von dem zweiten in den ersten Abschnitt wandern.

Der Fußweg von der Bleichwiese zum Stiftshof ist wieder begehbar und weist 80 Metallstufen auf. Wer den Pfad nutzen will, braucht Kondition und feste Schuhe.



Statt einer „Himmelsleiter“ führt nun der mit Al-pineisen ertüchtigte Fußweg von der Bleichwiese zum Stiftshof.

29. September

Beim diesjährigen Burgberg-Stäffeleslauf der Lebenshilfe nehmen 297 Läufer teil und legen insgesamt 3 470 Runden mit einer Gesamtstrecke von 2 082 Kilometern zurück. Das entspricht der Entfernung von Backnang nach Sizilien. Der diesjährige Erlös soll dazu genutzt werden, um einen 14 Jahre alten Bus der Lebenshilfe zu ersetzen.

3. Oktober

Auf dem Marktplatz findet eine Feierstunde zum Tag der Deutschen Einheit statt. Die Berliner Schriftstellerin Thea Dorn hält den Festvortrag und appelliert an die Bürger, sich für die Demokratie einzusetzen.

4. Oktober

Im Bürgeramt wird ein Selbstbedienungsterminal in Betrieb genommen, an dem neue Pässe beantragt werden können. Dadurch soll Abhilfe für die öfters auftretenden Wartezeiten geschaffen werden.

5. Oktober

Die Städtische Wohnbau startet an der Mühlstraße mit ihrem bisher größten Bauprojekt. Geplant sind 42 Wohnungen für Mieter mit kleinem Budget. Investiert werden 11,2 Millionen Euro. Die Fertigstellung ist für Sommer 2020 geplant.

In der Johanneskirche findet das „Drehmoment“-Eröffnungskonzert statt. Im Rahmen des Projekts der Kulturregion Stuttgart treten der Organist Reiner Schulte und das Klangkünstler-Duo „Tam Tam“ auf.

6. Oktober

Das Eröffnungskonzert der Jazzreihe 2018/19 im Bürgerhaus hat das Motto „Gypsy-Gipfeltreffen“. Es treten die beiden „Teufelsgeiger“ Roby Lakatos und Sandro Roy zusammen mit dem Jermaine-Landsberger-Trio auf.

7. Oktober

Steinbach feiert ein Wochenende lang das 650-Jahr-Jubiläum der urkundlichen Ersterwähnung. Der Festsonntag beginnt mit einem öku-



Soll die Wartezeiten verkürzen: Das Selbstbedienungsterminal im Bürgeramt.



Ein Jubiläumsstein beim Rathaus wird von nun an immer an das 650-Jahr-Jubiläum von Steinbach erinnern.

menischen Gottesdienst. Danach folgen Grußworte von Ortsvorsteher Martin Holzwarth, Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper sowie Landrat Dr. Richard Sigel. Ab Mittag gibt es ein buntes Programm mit Musik und Tanz sowie verschiedenen Vorführungen.

10. Oktober

Im Alter von 83 Jahren stirbt Dr. Karl-Reinald Baum. Der gebürtige Traunsteiner kam 1972 als Chefarzt der damaligen geburtshilflich-gynäkologischen Abteilung ans Kreiskrankenhaus Backnang. Nach seiner Pensionierung arbeitete er noch bis 2013 in seiner eigenen Praxis in Backnang.

11. Oktober

Der Gemeinderat beschließt einstimmig den Bau eines neuen Feuerwehrhauses zwischen Waldrems und Heiningen. Eine Bürgerinitiative hatte gegen den Standort Widerspruch eingelegt.

16. Oktober

Die Backnanger Ina und Sascha Wolter treten in der Fernsehsendung „Die Höhle der Löwen“ auf Vox auf. Der ehemalige Sternekoch der „Backnanger Stuben“ und seine Frau werben für ihr Unternehmen „Frittenlove“, mit dem sie Fritten aus Kichererbsen, Trüffeln oder Kartoffelrösti herstellen.

18. Oktober

Die Stadtverwaltung stellt ihren „Masterplan Green City“ vor. Flexible Wegweiser und Ampeln sollen den Verkehr reduzieren. Zur Senkung der Schadstoffbelastung sollen eine intelligente Verkehrssteuerung und ein neues Parkleitsystem eingeführt sowie der Radverkehr gestärkt werden.

Der Varta-Führer 2019 listet drei Restaurants in Backnang und Umgebung mit lobenden Erwähnungen auf: den „Landgasthof Waldhorn“ in Auenwald-Däfern, das Restaurant „Schürers Tafelhaus“ in Backnang und das „Einhorn“ in Oppenweiler.

19. Oktober

Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper begrüßt im Bürgerhaus über 200 Neubürger, die in den letzten zwölf Monaten nach Backnang gezogen sind. Sie können sich an 39 Ständen im Foyer über das städtische Gemeinwesen, örtliche Vereine und Organisationen informieren.

21. Oktober

Seinen 85. Geburtstag feiert Fritz Kübler. Der langjährige stellvertretende Leiter des Gymnasiums in der Taus hat sich über viele Jahre lang in der Kommunalpolitik (CDU-Stadtrat) und im Sport (Vorsitzender der TSG Backnang Fußball) engagiert. Dafür wurde er 1999 mit der Backnanger Kanne ausgezeichnet.

22. Oktober

Brigitte Janus und Jürgen Beerkircher werden in den Stiftungsvorstand der Bürgerstiftung gewählt. Dr. Michael Schwarzer, Vorsitzender der Stiftung bis Juli 2013 und anschließend Mitglied im Stiftungsrat, wird aus dem Gremium verabschiedet.

24. Oktober

Die Radballer Marcel Schüle und Björn Bootsmann vom RSV Backnang-Waldrems werden bei den deutschen Meisterschaften in Neresheim bei Aalen Zweite.

25. Oktober

Der Steinmetz- und Bildhauermeister Carl-Eugen Vogt hat sich zum Ziel gesetzt, historische Grabsteine zu erhalten und zu restaurieren. Unterstützt wird er von Renate von Babka, die 2017 den Bildband „Backnanger Gräber – Stille Zeugen auf dem Stadtfriedhof“ herausgegeben hat. Den Erlös aus dem Verkauf des Buchs und weitere von ihr gesammelte Spenden werden für die Restaurierung der historischen Grabmäler verwendet.



Steinmetz Carl-Eugen Vogt bei der Restaurierung alter Grabmale auf dem Stadtfriedhof.

26. Oktober

Im Graphik-Kabinett im Helferhaus wird der neue „Riecker-Raum“ eröffnet. Dort werden in einer Dauerausstellung Grafiken aus der Ernst-Riecker-Sammlung gezeigt.

27. Oktober

Rund 250 Teilnehmer nehmen an der Kundgebung „Zusammen gegen Rechts Rems-Murr“ teil und demonstrieren in der Innenstadt gegen Rechtsextremismus, Faschismus und Rassismus.

Der DRK-Ortsverein bezieht neue Räume in der Öhringer Straße 8. Dort sind nun auch die neue Kleiderhalle mit 140 Quadratmetern Präsentationsfläche sowie großzügige Lager- und Arbeitsräume unter einem Dach vereint.

Am Heppbrunnen bei Strümpfelbach wird ein neues Relief enthüllt. Es zeigt den namensgebenden Forstmeister Theodor Hepp hoch zu Ross.

28. Oktober

Der 32. Backnanger Gänsemarkt leidet unter den schlechten Witterungsbedingungen, sodass die Geschäfte in der Innenstadt weniger Umsatz als sonst üblich machen.

31. Oktober

Kurz nach ihrem 40-jährigen Dienstjubiläum geht Marianne Engelhardt, die Leiterin der Stadtbücherei Backnang, in den Ruhestand. Ihre Nachfolge tritt Marion Busch an.

2. November

Auf Initiative der katholischen Gesamtgemeinde Backnang, der Lebenshilfe, der Paulinenpflege, der Stolperstein-Initiative und des Stadtarchivs findet im Technikforum eine Veranstaltung zum Thema „Euthanasie“ statt. Nach dem Film „Nebel im August“ über das Schicksal von Ernst Lossa, der 1944 als 14-Jähriger in der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Issee ermordet worden war, referiert Michael von Cranach zu dem Thema. Besonders berührend ist ein Auftritt der Schwester von Ernst Lossa, die sich für das Gedenken an ihren Bruder bedankt.

3. November

Bei der vierten Livenacht feiern rund 2000 Nachtschwärmer in elf Locations bis zum frühen Morgen. Die Kneiptour mit Livemusik ist auf dem Weg, zum festen Bestandteil im Backnanger Event-Kalender zu werden.

Auf Höhe der Einfahrt ins Industrie- und Gewerbegebiet Lerchenäcker wird der erste stationäre Blitzer an der B 14 installiert.

4. November

Die TSG-Judofrauen werden erneut deutscher Meister. Ihnen gelingt in der heimischen Karl-Euerle-Halle die Titelverteidigung. Im Finale gewinnen sie mit 11:3 gegen den JSV Speyer.

9. November

Mit einem Prozessionsgottesdienst erinnert die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) an die „Reichskristallnacht“ vor 80 Jahren.

Beim neuen stationären Hospiz auf dem Areal des ehemaligen Backnanger Krankenhauses wird Richtfest gefeiert.

10. November

In der Stadthalle findet die erste Weinmesse statt. Die Winzergenossenschaft Aspach und Weinbau Holzwarth ziehen eine erfreuliche Bilanz. Die Besucher sind vom Ambiente und der großen Auswahl an Weinen angetan.



Große Freude bei den Judofrauen der TSG Backnang nach dem Gewinn der deutschen Meisterschaft vor heimischer Kulisse.



Nach rund zweijähriger Bauzeit wird der vierspurige Abschnitt der B 14 von Nellmersbach nach Backnang-Waldrems für den Verkehr freigegeben.

14. November

Der vierspurige Abschnitt der B 14 zwischen Waldrems und Nellmersbach wird nach zwei Jahren Bauzeit für den Verkehr freigegeben.

17. November

Mit dem jamaikanischen Pianisten Monty Alexander tritt erneut eine internationale Jazzgröße im Bürgerhaus auf und begeistert das Publikum.

Mit einem bunten Abend feiert die Lebenshilfe Rems-Murr ihr 50-jähriges Bestehen in Backnang.

Die Fünfradballer des RSV Backnang-Waldrems holen bei den deutschen Meisterschaften in Denkendorf mit drei Siegen und einem Unentschieden den siebten Titel.

27. November

Beim Altstadtstammtisch des Heimat- und Kunstvereins wird Band 26 des Backnanger Jahrbuchs vorgestellt. Der Band enthält wieder zahlreiche Beiträge zur Backnanger Geschichte. Dr. Rolf Königstein hält einen Vortrag zum Thema „Eine christlich-jüdische Freundschaft: Matthäus Burkhardt und Samuel Emanuel“.



Der Jazzpianist Monty Alexander aus Jamaika hat offensichtlich viel Freude bei seinem Auftritt im Bürgerhaus.



Autoren und Herausgeber präsentieren stolz den Band 26 des Backnanger Jahrbuchs.

1. Dezember

Der Bund unterstützt Backnang mit 1,4 Millionen Euro für ein zukunftsfähiges Verkehrslenkungssystem.

1./2. Dezember

Zum 37. Mal wird in der Innenstadt der Weihnachtsmarkt abgehalten. Es gibt ein buntes Programm. In Stichworten: Schafe auf dem Marktplatz, kein Weihnachtsmarkt ohne Rote, handgemachte Geschenkideen, Premiere fürs Märchenzelt, musikalische Umrahmung, schönste Stände werden prämiert, Leckeres aus den Partnerstädten, Besuch vom Nikolaus.

6. Dezember

Das 86-jährige kommunalpolitische Urgestein Alfred Bauer verlässt nach 30 Jahren den Backnanger Gemeinderat. Seit 1989 war Bauer ununterbrochen Mitglied des Gremiums, zuletzt für das Bürgerforum Backnang.

An der Messsäule der B14 auf Höhe des Industrie- und Gewerbegebiets Lerchenäcker werden in der ersten Woche 406 Autos geblickt.



Verlässt nach 30 Jahren den Backnanger Gemeinderat: Das kommunalpolitische Urgestein Alfred Bauer.

8. Dezember

Im Alter von 83 Jahren stirbt Siegfried Winter. Über 35 Jahre war er Vorsitzender des RSV Backnang-Waldrems und machte ihn zu einem der erfolgreichsten Radsportvereine Deutschlands.

13. Dezember

Der Gemeinderat verabschiedet einstimmig den Haushalt für das nächste Jahr. Mit einem

Gesamtvolumen von 126 Millionen Euro ist es der größte Haushalt, den es in Backnang je gab. Auch die geplanten Investitionen von rund 24,6 Millionen Euro sind ein Spitzenwert.

Auf der Bleichwiese wird die erste E-Ladesäule auf öffentlichem Grund in Backnang in Betrieb genommen. Sie bietet zwei Nutzern gleichzeitig die Möglichkeit, ihr elektrisch angetriebenes Fahrzeug zu laden.

Im Mordfall der 22-jährigen Katharina K. aus Backnang wird das Urteil gesprochen. Der Angeklagte, ihr 25-jähriger Lebensgefährte Daniel E., wird für schuldig erklärt und zu lebenslanger Haftstrafe verurteilt.

16. Dezember

Das A-cappella-Ensemble „Die Fünen“ bringt das restlos ausverkaufte Bürgerhaus zum Kochen. Am Ende gibt es Standing Ovationen.

18. Dezember

Große Ehre für die Judoabteilung der TSG Backnang. Sie bekommt als einer von 50 Vereinen in Deutschland „Das Grüne Band für vor-

bildliche Talentförderung im Verein“ des Deutschen Olympischen Sportbundes verliehen.

23. Dezember

Pfarrerin Annegret Maile wird in der Stiftskirche in ihr neues Amt eingesetzt. Die Theologin ist für den Seelsorgebezirk Stiftskirche-Süd zuständig und wird sich vor allem um die Kinder- und Jugendarbeit kümmern.

31. Dezember

Eine Ära geht zu Ende. Die Rockdisco „Club“ in der Stuttgarter Straße, die 1965 erstmals ihre Pforten öffnete, schließt endgültig.

Jens Mergenthaler vom SV Winnenden und Isabel Leibfried von der TherapieReha Bottwartal gewinnen den 33. Backnanger Silvesterlauf. Premiere feiert der BKZ-Lauf über fünf Kilometer.

Die freiwillige Feuerwehr verzeichnete im Jahr 2018 insgesamt 185 Einsätze.

Einwohnerzahl (Stand 31.12.2018): 37 253, davon 18 707 weiblich und 18 546 männlich.

Jubiläen, Feste, Jahrestage

650 Jahre Steinbach

Von Andreas Rupp

Vom 5. bis 7. Oktober 2018 konnte Steinbach bei bestem Wetter sein 650-Jahr-Jubiläum mit einem Wochenende voller Festivitäten feiern. Die Steinbacher um den damaligen Ortsvorsteher Martin Holzwarth ließen sich nicht lumpen und fuhren allerhand auf: Nicht nur der Musikverein Sachsenweiler gab sein Können zum Besten, auch die Kerbholtcombo ließ die Besucherinnen und Besucher tanzen. Das Gewichtsägen über mehrere Runden sorgte zwischen den musikalischen Darbietungen für Abwechslung. Samstags ging es genauso munter weiter: Das Männerballett der aktiven Fußballer des SV Steinbach heizte das Publikum mit DJ Cheasy ein. Mit einem ökumenischen Gottesdienst begann der finale Tag. Kaum

noch ein Plätzchen fand sich bei den Grußworten vom damaligen Ortsvorsteher Martin Holzwarth, Backnangs Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper sowie Landrat Dr. Richard Sigel. Wie nicht anders gewohnt, brachten vor allem die zwei ersten Redner die Menge zum Lachen und zustimmenden Nicken über die ein oder andere Beschreibung der Steinbacher. Der frei vortragende Landrat Sigel gewann die Herzen, als er die Darbietung der Kinder des evangelischen Kindergartens lobte und verkündete, dass er den Kindergarten mit einer kleinen Spende bedenken wolle. Nur halb so gut wäre das Jubiläumsfest ohne die musikalischen Beiträge von den Sängerinnen und Sängern des Liederkranzes und den Spielern des Akkordeon-



Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper überreicht beim Festakt Ortsvorsteher Martin Holzwarth einen „Jubiläumskuchen“.

Rings Steinbach geworden. Die Vorführung der Mädchen-Tanzgruppen und die Übungen der Freiwilligen Feuerwehr Steinbach kamen genauso gut an wie die Kutschfahrten, die durch Steinbach führten. Ein besonderes Highlight waren die aufwendigen Vereinspräsentationen in der Dorfhalle, die der Hobagrez-Heimatverein auf die Beine gestellt hatte. Das Drohnen-Rennen sowie der Flugsimulator des MBV-Kondor zog nicht minder viele Interessierte an. Für die Unterhaltung der kleinen Gäste war natürlich ebenfalls bestens gesorgt: So gab es nicht nur einen Spielparcours vom SV Steinbach, sondern der Ponyclub Pferdefreunde Steinbach ermöglichte das Reiten auf Ponys. Dossenschießen und Dartboards luden dazu ein, die Geschicklichkeit zu testen und kaum überraschend waren vor allem das Kinderkarussell und der Süßigkeitenstand gut besucht. Das große Festzelt, das neben der Dorfhalle stand, zog an allen drei Tagen viele Hungrige aus nah und fern an. Die vielen helfenden Hände kamen daher kaum hinterher, die große Vielfalt an Köstlichkeiten auszugeben. Insgesamt waren es drei wundervolle Oktobertage voller Freude und Unterhaltung. Unverkennbar kommt dabei eines zutage: Das außerordentliche Engagement aller Beteiligten zeichnet die aktive Dorfgemeinschaft in Steinbach aus. Sowohl die ausgedehnten als auch

die neu gewählten Ortschaftsrätinnen und Ortschaftsräte bedanken sich daher nochmals bei allen Beteiligten!

Wenige Tage nach dem fulminanten Jubiläumswochenende gab es ein weiteres Highlight: Der von der Firma Hans-Peter Merkle Natursteine und Transporte GmbH & Co. KG gespendete Kiesfindling wurde von den Steinmetzen der Steinwerkstätte Wenzler & Vogt mit einer Plakette versehen und an seiner neuen Heimat eingelasen. Gemeinsam mit Steinmetz Vogt enthüllte daher am 20. Oktober 2018 der Ortschaftsrat den Jubiläumsstein an der Stadtteilgeschäftsstelle Steinbach (siehe dazu die Abbildung auf Seite 236 in diesem Jahrbuch). Nicht unerwähnt bleiben darf der höchst informative und kurzweilige Vortrag von unserem Stadtarchivar Dr. Bernhard Trefz am 13. April 2018, der von den Steinbachern gut besucht wurde. Schwerpunktmäßig wurden die Hintergründe der ersten urkundlichen Erwähnung Steinbachs im Jahr 1368 erläutert, Einblicke in die Entwicklung des Ortes im Verlauf der Jahrhunderte gegeben und auf die spannende Vorgeschichte der Eingemeindung nach Backnang im Jahr 1941 eingegangen. Nicht verwunderlich, dass Trefz selbst Alteingesessene noch mit dem einen oder anderen Detail überraschen konnte.

90 Jahre Zionskirche Backnang

Von Dorothea Jeutter

Das Jahr 1867 ist als Beginn der Methodistenkirche im Backnanger Bezirk mit der Zuweisung von Prediger Ziegler bezeugt. Die Versammlungen wurden anfangs im Lokal von Metzgermeister Wohlfarth in der „Totengasse“ abgehalten, aus Platzgründen verlegte man 1870 die Gottesdienste in das Gasthaus „Ochsen“. Zur selben Zeit wurde mit der Sonntagsschule begonnen und ein Gesangsverein gegründet. Der Besuch stieg auf bis zu 80 Personen an. Der Wunsch nach einem eigenen Gotteshaus wuchs. 1873 konnte das sogenannte Trockenhaus mit Garten in der Kronenstraße 30 (heute Eduard-Breuninger-Straße 5) erworben werden. Es wurde zu einem Predigerwohnhaus umgebaut, während im Garten eine Kapelle entstand, die bereits am 28. Oktober 1873 eingeweiht werden konnte. 1893 wurde das baufällig gewordene Predigerhaus in der Eduard-Breuninger-Straße abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt, der 1894 bezugsfertig war.

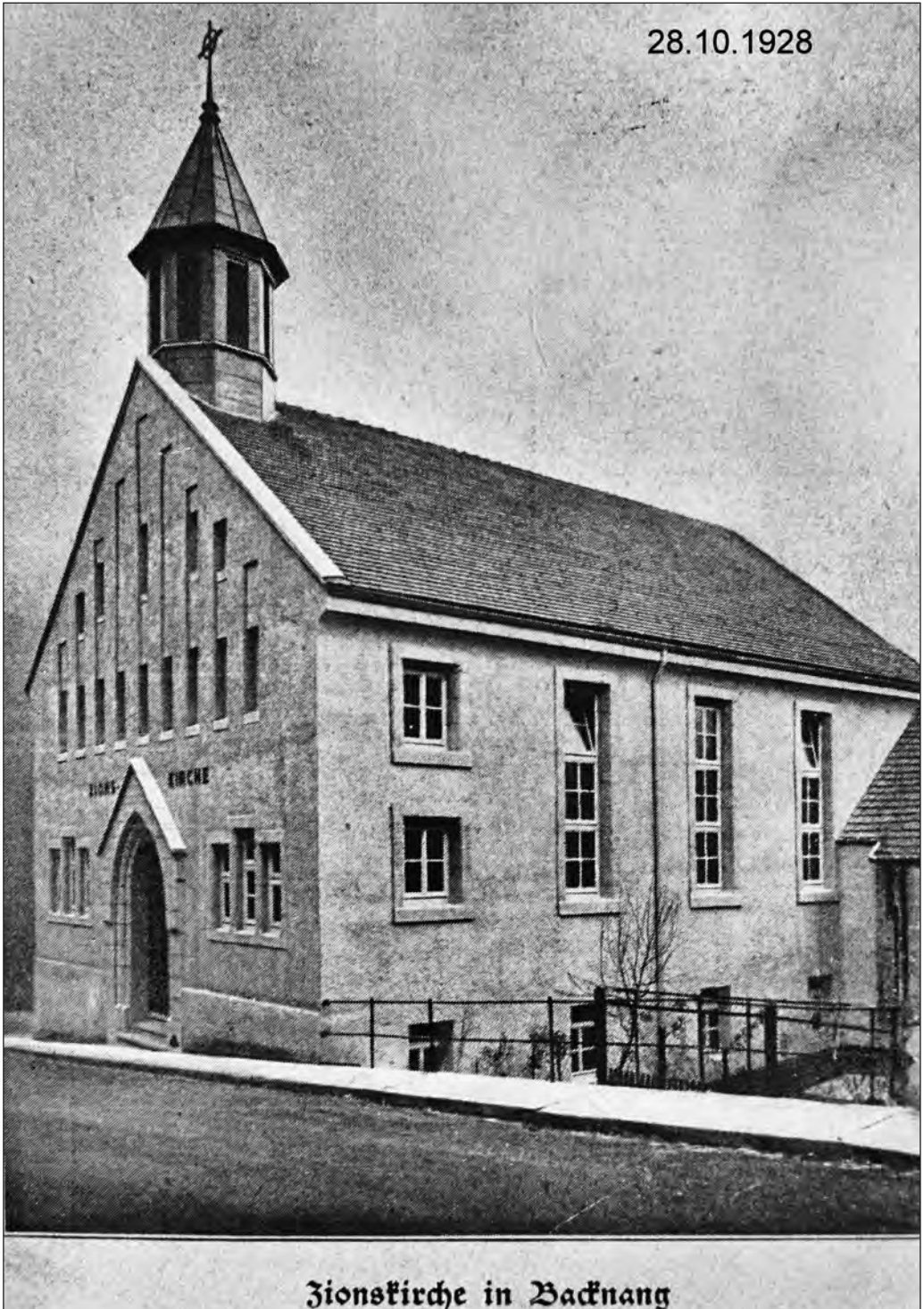
Nach der schwierigen Zeit des Ersten Weltkriegs war die Kirche in Backnang zu klein geworden. Nachdem der Garten des Nachbarn Konditor Müller erworben werden konnte, wurde der Architekt Kress mit der Planung einer neuen Kirche beauftragt. Die Zionskirche in der Albertstraße 9 in Backnang wurde 1928 während der Dienstzeit von Prediger Ferdinand Neuhäuser erbaut. Die Grundsteinlegung erfolgte am 10. Juni 1928, das Richtfest und auch die Einweihung am 28. Oktober 1928 waren noch im selben Jahr. Die „Württembergische Chronik“ brachte einen großen Bericht in der Zeitung: *Unter großer Beteiligung von nah und fern fand die Einweihung der neuen Kirche der Methodistengemeinde statt. Die Gemeinde zog unter dem Spiel eines ansehnlichen, gut geschulten Musikchors, voran einige ihrer früheren Prediger, aus der alten in die neue Kirche ein. Vor derselben überreichte Herr Bauinspektor Karl Kress hier in feierlicher Weise dem Prediger der Gemeinde den Schlüssel, der denselben mit Dank gegen Gott entgegennahm und die Tür aufschloß, worauf sich die geräumige stimmungsvolle Kirche rasch füllte, während der Posaunenchor von der Empore aus das „Tedeum laudamus“ intonierte.*

Der Stadtvorstand Dr. Rienhardt überbrachte der Festgemeinde die Grüße der bürgerlichen Gemeinde.

Die Gottesdienste erfreuten sich in der Folgezeit eines guten Zuspruchs. Immer wieder wurde in der Bevölkerung von der „schönen Zionskirche“ gesprochen, in der viele Menschen ihre geistliche Heimat fanden. Die Kirche diente in der Folge auch als Veranstaltungsort für viele besondere kirchliche Veranstaltungen, wie zum Beispiel Jugendtage, Bläser- und Sängerkonferenzen und Konferenzen. Während des Zweiten Weltkriegs blieb die Zionskirche von Bomben verschont. Jedoch wurden 60 Männer der Gemeinde, darunter auch Prediger, zur Wehrmacht eingezogen, wobei 33 Männer vom Doppelbezirk Backnang-Cottenweiler im Krieg umgekommen sind. In der Nachkriegszeit unterstützte man die aus dem Osten kommenden Mennoniten und stellte ihnen die Zionskirche jahrelang für ihre Zusammenkünfte zur Verfügung. Ein lang gehegter Wunsch ging im November 1947 in Erfüllung, als die durch viele Spenden finanzierte, von der Firma Weigle gebaute Orgel in der Zionskirche eingeweiht werden konnte. 1958 wurde die alte Kapelle in einen Gemeinschaftsraum umgewandelt und der Kirchenraum renoviert. Ihr 100-Jahr-Jubiläum beging die Gemeinde am 24. September 1967 unter Mitwirkung von Chor und Posaunenchor. Am 28. Oktober 1973 blickte die Bezirksgemeinde in einem Festgottesdienst auf die Einweihung der Zionskirche vor 45 Jahren und der alten Kapelle vor 100 Jahren zurück.

Die räumliche Enge bei manchen kirchlichen Veranstaltungen führte in der Gemeinde zu Überlegungen und Planungen bezüglich eines Neubaus oder Umbaus der Zionskirche. Nachdem kein geeigneter Platz für einen Neubau gefunden worden war und das Haus Albertstraße 5 zum Verkauf stand, entschloss man sich, dieses zu kaufen und in die Planungen für den Umbau unter Architekt Kieser mit einzubeziehen. An den folgenden Umbauarbeiten der Zionskirche beteiligten sich viele Gemeindeglieder. Während der Bauzeit konnten die Gottesdienste im Gemeinschaftshaus der Liebenzeller Gemeinschaft

28.10.1928



Zionskirche in Badnang

Die neu erbaute Zionskirche im Jahr 1928.

in der Annonaystraße gefeiert werden. Am 12. April 1984 wurde das neue Gemeindezentrum unter dem Beisein von Bischof Hermann Sticher eingeweiht. Die mit vielen Spenden finanzierte neue Tschöckel-Orgel, gefertigt nach den Wünschen der Organisten und mit individuellem Design, erfreute die Zuhörer erstmals bei der Orgelweihe am 2. Dezember 1984 mit einem weihnachtlichen Konzert. Unter den vielen besonderen Gottesdiensten, die während der vergangenen Jahrzehnte in der Zionskirche stattgefunden haben, ist der Rundfunkgottesdienst zu erwähnen, der am 22. September 1985 im Deutschlandfunk übertragen wurde. Außerdem übertrug das ZDF den Fernsehgottesdienst am

18. Juli 1999 live aus der Zionskirche, sodass bis zu 800 000 Menschen vor den Bildschirmen am Gottesdienst teilnehmen konnten.

Sonntags um zehn Uhr trifft sich die Gemeinde zum Gottesdienst in der Evangelisch-methodistischen Zionskirche. Aber auch unter der Woche ist sie Treffpunkt für verschiedene Gemeindegruppen. Unter Pastor Reinhard Gebauer entstand 2013 der „Offene Mittagstisch“. Von April bis Oktober werden in den Kirchenräumen jeden Mittwoch von einem Mitarbeiterkreis 80 bis über 100 Gäste bekocht und bewirtet. Als 30. Pastor der Methodisten in Backnang ist heute Alexander von Wascinski hauptamtlicher leitender Pastor.



Blick in den Kirchenraum bei der Orgelweihe im Jahr 1984.

60 Jahre Mieterbund Backnang und Umgebung e. V.

Von Werner Bachert

Das Jahr 1958 war das Jahr der Neugründung des Mietervereins Backnang. Die Erklärung für die Neugründung ist, bereits 1922 gab es einen Mieterschutzbund Backnang, so geht es aus einer nachgedruckten Broschüre des Deutschen Mieterbundes, Landesverbandes Baden-Württemberg, hervor. Dieser Mieterschutzbund Backnang wurde jedoch – wie viele andere Vereine – während der schrecklichen Zeit des Faschismus aufgelöst und enteignet. Das wahre Gründungsdatum ließ sich leider nicht feststellen, obwohl die, anlässlich der 750-Jahr-Feier der Stadt Backnang vom damaligen Ortskartell Backnang des DGB gemeinsam mit dem Verein Kultur und Werkstatt gegründete Geschichtswerkstatt, unter anderem auch in dieser Angelegenheit recherchiert hat. Leider konnte in den Archiven zum Mieterschutzverein nichts gefunden werden. Vermutet wird, dass unter anderem auch diese Unterlagen Opfer eines Brandes wurden. Denn in den letzten Kriegstagen soll es zu einem Brand, vermutlich ausgelöst durch Granateinschlag oder Brandbombenabwurf, gekommen sein.

Aufgrund der Erkenntnisse dieser Geschichtswerkstatt kann jedoch davon ausgegangen werden, dass es einen Backnanger Mieterschutzverein bereits im auslaufenden 19. Jahrhundert gegeben haben kann. In dieser Zeit bildeten sich viele Vereine und Gruppierungen rund um die aufkommende Gewerkschaftsbewegung. Nach den Erkenntnissen auch anderer Mietervereine, die ja damals Teil der Arbeiterbewegung waren, kann angenommen werden, dass auch in Backnang schon früh, zum Beispiel gemeinsam mit Arbeiterbildungsvereinen, notwendige Fähigkeiten entwickelt worden waren. Denn schon zu Beginn der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gab es starke Aktivitäten der Arbeiterbewegung in Backnang, so auch eine Erkenntnis der Geschichtswerkstatt.

Zurück zur Neugründung des Mietervereins Backnang, die im Wesentlichen vom damaligen Landesgeschäftsführer Kurt Löbner betrieben wurde. Die neue Geschichte des Mietervereins Backnang begann in einem Büro im obersten Stockwerk des Bahnhofhotels. Hier gab es Räume

des VdK, die von ihm nicht genutzt wurden. Die Sprechstunden wurden unter heute kaum mehr vorstellbaren Bedingungen durchgeführt. Besonders die laut knarrenden Dielen im oberen Stockwerk störten bei der Beratung der Mitglieder. Im Jahr 1982 bekam der Mieterverein endlich im Gebäude des alten Bahnhofhotels neue Räume. Er zog in den zweiten Stock, hier störten zwar keine Dielen, doch der Raum lag zwischen zwei Übungsräumen der Musikschule. Weil stabile Zwischenwände fehlten, spielte sich die Beratung nicht selten zwischen Blockflöte und Geige ab. Ein sicherlich nur schwer erträglicher Zustand.

Da der allgemeine Verwaltungsaufwand immer größer wurde, beschloss der Vorstand des Mietervereins eine Geschäftsleitungsstelle einzurichten. Mit Christa Bachert fand der Mieterverein seine erste Geschäftsführerin. Sie schied nach kurzer Zeit wegen Erkrankung aus, es folgte Erika Mauterer. Ihr ist zu verdanken, dass der Mieterverein Backnang im Landesverband einen gut klingenden Namen erhielt. Neben dem Amt der örtlichen Kassierin übernahm sie auch diese Tätigkeit beim Landesverband. Nach einem weiteren Umzug 1988 in das frühere Postgebäude Bahnhofstraße 8, erfolgte 1997 der Umzug in das ehemalige Sozialamt im Gebäude Am Schillerplatz 3. Hier hatte die Stadt vor, Vereinen und Organisationen eine dauernde Heimstatt zu geben. Endlich fand der Mieterverein, der inzwischen zum Mieterbund Backnang umbenannt worden war, optimale Bedingungen. Die gestiegene Mitgliederzahl machte es notwendig, die bestehenden EDV-Einrichtungen zu modernisieren, was endlich im Jahr 2000 gelang. Der Mieterbund Backnang als Gründungsmitglied der kollektiven Rechtsschutzversicherung des Deutschen Mieterbundes konnte damit sein Leistungsangebot weiter erhöhen. Dadurch war sichergestellt, dass die Mitglieder nach der üblichen Karenzzeit einen sicheren Rechtsschutz hatten. Vor Ort wird dieser Schutz durch eine langjährige Zusammenarbeit mit Rechtsanwalt Norwin Balmer und seit kurzer Zeit mit Rechtsanwalt Martin Springel sichergestellt.

Nach 22 Jahren Verweildauer im Gebäude Am Schillerplatz 3 war dann doch wieder ein Umzug notwendig. Leider hatte es die Stadt Backnang versäumt, die in all den Jahren notwendigen Renovierungs- und Erhaltungsarbeiten an dem Gebäude durchzuführen. Deshalb wurden im Jahre 2016 alle noch bestehenden Miet-

verträge gekündigt, damit das unter Denkmalschutz stehende Gebäude verkauft werden kann. Seit April 2019 bewohnt der Mieterbund Backnang nun neue Räume in der Erbstetter Straße 28 (sogenannte „Villa Rutsch“) und die Stadt sucht einen Investor für das Gebäude Am Schillerplatz 3.



Seit 2019 ist der Mieterbund in der sogenannten „Villa Rutsch“ in der Erbstetter Straße 28 untergebracht.

60 Jahre Tierschutzverein Backnang und Umgebung e. V.

Von Irmtraud Wiedersatz

Die Gründung des Tierschutzvereins Backnang erfolgte im Jahre 1958. In den Anfangsjahren wurden die Tiere noch von ehrenamtlichen Tierschützern zu Hause aufgenommen und versorgt. Für die ehrenamtlich Tätigen war klar, dass es unumgänglich ist, in naher Zukunft ein Tierheim zu errichten, in dem die ordnungsgemäße Versorgung von hilfsbedürftigen Tieren gewährleistet ist. Dank des Engagements von Landrat Schippert und des Sparkassendirektors Böhme, der damals Geschäftsführer des Vereins war, lagen 1968 die ersten Pläne vor. Damals wurde das rund 20 Ar große, am Waldrand gelegene Grundstück in der Nähe der damaligen Arbeiterkolonie Erlach (heute: Erlacher Höhe, diakonische Einrichtung) für den Tierheimbau auserkoren, das auch heute noch Standort unseres Tierheims ist. Angesichts der geschätzten Kosten von 95 000 DM war man für eine Realisierung neben Spenden auch auf Beiträge der öffentlichen Hand angewiesen. Es gelang schließlich, die 24 Gemeinden des Altkreises Backnang (seit der Gemeindereform: 13 Partnerkommunen) zum Beitritt zu bewegen.

Am 17. Oktober 1969 konnte dann endlich mit dem Bau auf dem von der Arbeiterkolonie zwischenzeitlich angepachteten Grundstück begonnen werden. Am 29. August 1970 wurde das Tierheim Erlach feierlich eingeweiht, das in den ersten Jahren durch Mitarbeiter der Erlacher Höhe betreut wurde. Mit den Jahren wurde der Verein als Träger des Tierheims den steigenden Anforderungen durch den Einsatz hauptamtlicher Tierpfleger/-innen gerecht. Große Sorge bereitete gerade in den Anfangsjahren die Frage, wo das nötige Geld für die Versorgung der Tiere sowie die stetig steigenden Betriebs- und Unterhaltungskosten des Tierheimes hergenommen werden sollten. Die finanzielle Situation des Vereins entspannte sich erst durch steigende Spendeneingänge und Mitgliedsbeiträge, aber auch dank der Bereitschaft der Partnerkommunen, einen jährlichen Betriebskostenzuschuss zu leisten. Das erfolgreiche Einwerben von Spenden und kommunalen Beiträgen, das den seinerzeit noch jungen Verein vor dem finanziellen „Aus“ rettete, ist den unermüd-

lichen Bemühungen unserer beiden Ehrenvorsitzenden Sybille Rombold und Robert Antretter zu verdanken. Beide verstanden es sehr geschickt, Öffentlichkeit und politische Entscheidungsträger für die aufrichtigen Ziele des Tierschutzvereins Backnang und Umgebung e. V. zu gewinnen. Letzterer sollte jedoch in seiner Amtszeit als Vorsitzender des Tierschutzvereins noch einen weiteren beispiellosen Kraftakt stemmen...

Noch unter der Führung des damaligen Vorsitzenden Jürgen Daiss begann man im Jahr 1987 über einen Neubau, oder zumindest eine deutliche Erweiterung des Tierheims nachzudenken. Denn das Erlacher Tierheim platzte inzwischen aus allen Nähten. Zudem fehlte es an geeigneten Räumlichkeiten für Quarantäne und den Tierheimbetrieb. Es sollte zunächst ein komplett neues Hundehaus errichtet werden, und sodann das bestehende Tierheim bis auf die Grundmauern und Fundamente ausgebeint und anschließend als reines Katzen- und Kleintierhaus mit Büro- und Quarantänebereich neu aufgebaut werden. Das Hauptproblem, die Finanzierung, war damit jedoch noch nicht gelöst. Denn woher sollten die Baukosten von insgesamt über einer Million Euro herkommen? Dank einer Erbschaft und des für dieses Bauprojekt angesparten Vereinsvermögens stand die Hälfte des erforderlichen Betrags zwar zur Verfügung – aber das reichte natürlich bei Weitem nicht aus, um mit der Umsetzung des ehrgeizigen Projekts zu beginnen. Es sollte noch einige Jahre der Überzeugungsarbeit in Anspruch nehmen, bis der damalige Vorsitzende und ehemalige Bundestagsabgeordnete Robert Antretter den vermutlich größten Coup seiner Amtszeit landete.

So erreichte er – nicht zuletzt dank der Schützenhilfe durch Walter Schmitt, seinerzeit Erster Bürgermeister der Stadt Backnang, und den noch jungen Standortbürgermeister der Gemeinde Großerlach und Kreisrat, Christoph Jäger – nicht nur, dass die 13 Partnerkommunen eine Gesamtsumme von 250 000 Euro als Investitionshilfe zusagten, sondern dass auch der Landkreis Rems-Murr-Kreis unter Landrat Johannes Fuchs nochmals dieselbe Summe beizusteuern bereit war. Hintergrund für diese sicher einzigartige Förde-

rung durch den Kreis war eine künftige Kooperation mit der für Verbraucherschutz und tierärztlichen Dienst zuständigen Kreisbehörde. Damit war die Finanzierung also gesichert, und im Jahre 2005 konnten die Bauarbeiten in Angriff genommen werden. Nach der Einweihung des neuen Hundehauses anno 2006 wurde unverzüglich die Grundsanierung mit teilweisem Neubau des Katzen- und Kleintierhauses eingeleitet. Mit der Einweihung des Kleintierpavillons im Jahre 2008 konnte dann Vollzug vermeldet werden.

Mit der Fertigstellung des Tierheimneubaus pünktlich zum 50-Jahr-Jubiläum des Tierschutzvereins, das mit einer großen Feier gebührend begangen wurde, hatte der rührige Vorsitzende und „Brückenbauer“ Robert Antretter sein großes Ziel erreicht. Er hatte den Verein in die Lage versetzt, die ihm anvertrauten Tiere bestmögliche und zeitgemäße Bedingungen zu bieten. Damit sah er die Zeit für gekommen, den Stab des Vorsitzenden 2008 in jüngere Hände zu übergeben.

Die Wahl fiel auf den Standortbürgermeister Christoph Jäger. Er sorgte in den zehn Jahren seiner Amtszeit durch hohe Qualitätsstandards dafür, dass das Tierheim nach den Vorgaben des Deutschen Tierschutzbunds zertifiziert wurde. Auch vereinbarte er mit den Kommunen eine deutlich höhere Kostenbeteiligung und präsentierte das Tierheim in den sozialen Medien.

Seine Nachfolgerin wurde 2017 Bürgermeisterin Irmtraud Wiedersatz, die sich zum Ziel gesetzt hat, das Tierheim weiter auszubauen, weitere Ehrenamtliche zu gewinnen und den Tierschutz durch Pressearbeit noch weiter in den Fokus zu rücken. Natürlich beschränkt der Tierschutzverein Backnang und Umgebung e. V. seine Aktivitäten nicht nur auf den Betrieb und die Trägerschaft des Erlacher Tierheims. Er nimmt sich stets auch allgemeinen Tierschutzfragen an. Leider liegt im Umgang mit unseren Mitgeschöpfen immer noch einiges im Argen. Der Einsatz für unsere Tiere steht daher nach wie vor auf der Agenda.



Die ehrenamtlich und hauptamtlich Tätigen beim Tierschutzverein.

50 Jahre Lebenshilfe Rems-Murr e. V.

Eine Lobby für Menschen mit Behinderung

Von Annette Hohnerlein

Bis in die 1960er-Jahre waren Menschen mit geistiger Behinderung wenig präsent in der Öffentlichkeit. Viele wurden in Heimen untergebracht, wer bei seiner Familie wohnte, blieb oft tagein, tagaus zu Hause. Kindergärten und Schulen blieben ihnen verschlossen, Arbeitsplätze gab es kaum. Damit diese Menschen eine Lobby haben, wurde 1958 in Marburg die Bundesvereinigung Lebenshilfe gegründet. Zehn Jahre später entstand auch in Backnang auf Initiative von Hans Joachim Weißenfeld von der Lebenshilfe Waiblingen und Martin Dietrich, Oberbürgermeister der Stadt Backnang, ein Ortsverein, dessen erster Vorsitzender Wilhelm Traub war. Bis 1986 war der Verein ausschließlich auf ehrenamtliches Engagement aufgebaut. In dieser Zeit wurden viele Projekte angestoßen und an andere Träger übergeben: 1971 die Bodelschwingschule Murrhardt, 1976 der Sonderschulkindergarten der Bodelschwingschule und 1977 die Backnanger Werkstätten der Paulinenpflege Win-

nenden. Mit dem Einzug in das Vereinshaus in der Eduard-Breuninger-Straße 13 bekam der Verein 1984 sein erstes eigenes Büro und 1986 eine hauptamtlich besetzte Geschäftsstelle. In diesem Jahr begann Ursula Urbanski ihre Tätigkeit für die Lebenshilfe, seit 1989 ist sie Geschäftsführerin. 1994 schlossen sich die Ortsvereine Waiblingen und Backnang zur Kreisvereinigung Rems-Murr zusammen. 1997 übernahm Martin Dietrich den Vorsitz der Lebenshilfe. Unter seiner Regie wurden die familienlastenden Dienste weiter ausgebaut.

Im Wilhelm-Traub-Haus am Rand des Backnanger Plattenwalds, das 1992 in Betrieb genommen wurde, findet an den Wochenenden eine Betreuung für bis zu sieben Teilnehmer vom Kindes- bis zum Seniorenalter statt. Wer will, kann auch mit der Lebenshilfe in den Urlaub fahren. Das Angebot reicht von einer Reitfreizeit über eine Seniorenfreizeit bis hin zur 14-tägigen Urlaubsreise mit über 40 Teilnehmern. Dazu



Eine Gruppe von Menschen mit Behinderung beim Eisessen im Rahmen der Wochenendbetreuung.

kommen Freizeitgruppen, in denen Menschen mit Behinderung am Nachmittag und in den Abendstunden ihrem Hobby nachgehen können. Seit 2012 agiert das Forum für Teilhabe als eigenständige Gruppe innerhalb der Lebenshilfe Rems-Murr. Darin haben sich 17 Familien, in denen ein junger Mensch mit Behinderung lebt, zusammengeschlossen. Aus dieser Selbsthilfegruppe heraus entstand 2014 die integrative Band „the cool chickpeas“, die im ganzen Rems-Murr-Kreis auftritt.

Die Lebenshilfe beschäftigt heute in ihrer Geschäftsstelle in der Bahnhofstraße 8 drei Mitarbeiterinnen, die den Mitgliedern Beratung rund um das Thema Behinderung anbieten. Darüber hinaus gibt es einen häuslichen Betreuungsdienst. Zu den geselligen Höhepunkten für die über 400 Vereinsmitglieder gehören Feste

wie der Bunte Abend oder die Adventsfeier. Viele Begegnungen mit Bürgern ergeben sich beim Stadtbesen, der bis 2017 Leberkäsefest hieß, und bei dem im Zweijahresturnus stattfindenden Stäfeleslauf.

Im Lauf der letzten Jahre hat sich die Sicht auf Menschen mit Behinderung gewandelt, weg von Separierung und Überbehütung hin zu mehr Teilhabe und Selbstbestimmung. Eine wichtige Rolle spielt dabei die UN-Behindertenrechtskonvention von 2006, die die Teilhabe von Menschen mit Behinderung in allen Bereichen der Gesellschaft als politisches Ziel festschreibt und den Fokus auf ein möglichst selbstbestimmtes Leben legt. 2017 wurde Michael Balzer zum Vorsitzenden der Lebenshilfe Rems-Murr gewählt und übernahm das Amt von Hermann Witzig, der dem Verein zwölf Jahre lang vorgestanden hatte.

50 Jahre Modelleisenbahnanlage CJE

Von Margit Weller

Es dampft und zischt, surrt und schnurrt, wenn die Modelleisenbahnanlage im Keller des Clubs Junges Europa in Betrieb ist. Überall fahren Dampflokmotiven durch die Miniaturlandschaft und Dieselloks ziehen ihre Güterwaggons durch Tunnels, um an anderer Stelle wieder aufzutau-chen. Winzige Menschen beleben das Treiben und auf Knopfdruck beginnt eine Hausfrau ihren Teppich auszuklopfen oder die Hühner auf dem Bauernhof fangen an zu picken. Busse, Pkws und Straßenbahnen fahren wie durch Geisterhand durch die Stadt. Viele Stunden hat es gedauert, bis die Landschaft durch die Hände der Modelleisenbahner gewachsen und mühevoll bis ins letzte Detail gestaltet wurde.

Die Modelleisenbahner sind die älteste Abteilung des Clubs Junges Europa Backnang e. V. Bereits 1962 gründeten 26 Herren, vorwiegend Beschäftigte der damaligen AEG-Telefunken, die Gruppe „Modellbahner Backnang“ und trafen sich zuerst in einem Nebenzimmer der alten Bahnhofsgaststätte in Backnang, um transportable Anlagen fahren zu lassen oder einfach, um Erfahrungen auszutauschen. 1965 fanden sie ihren Platz in der alten Schulküche im Untergeschoss der Grundschule in Steinbach, wo die

erste Clubanlage aufgebaut wurde. Zwei Jahre später schloss sich die Gruppe dem CJE Backnang an, der sich ebenfalls in dem ehemaligen Schulgebäude etablierte. Von den Gründungsmitgliedern Spielwaren Traub, Spielwaren Kübler, Kurt Jahnle, Werner Müller, Rudolph Österle, Bernhard Benz und Huck sind heute wenig übrig geblieben. 1983 war der Endausbau der Clubanlage in dem rund 40 m² großen Raum bereits erreicht. Bis heute ist die Anlage noch analog mit Zwei-Leiter-Gleichstrom in Betrieb. Zum Teil wurde das Gleismaterial in Eigenbauweise hergestellt. Selbst vor dem Bau von Lokomotiven wurde nicht zurückgeschreckt. Die Gruppe besteht heute nur noch aus sieben ständigen Mitgliedern, die jeden Dienstagabend an der Umgestaltung der Anlage tüfteln, um die Besucher der jährlichen Adventsausstellung neu zu begeistern. So entstand im letzten Jahr ein Schattenbahnhof, die Gleisführung wurde geändert und auch das CJE-Ferienheim aus Fontanella wurde maßstabsgerecht in die Anlage integriert. Die Anlage ist jedes Jahr ab dem 2. Adventssonntag und am 6. Januar für die Besucher geöffnet. Die Steinbacher Kindergartenkinder bekommen im Januar immer eine Privatvorstellung.



Die Eisenbahner des CJE (v. l. n. r.): Wolfgang Bezner, Karlheinz Paetzke, Raymond Pussey, Helmut Wolff, Roland Schwenger und Werner Bleile.

40 Jahre Oralchirurgie Kehrer

Von Frank Kehrer und Markus Wenzel

Von der Einzelpraxis zum Zahnmedizinischen Versorgungszentrum mit über 40 Mitarbeitern. Das klingt und ist beeindruckend: Seit 40 Jahren ist Zahnmediziner und Oralchirurg Dr. Frank Kehrer nun Backnanger, in eigener Praxis niedergelassen. Seine umfassende chirurgische Ausbildung von 1971 bis 1976 absolvierte er bei Chefarzt Prof. Dr. Dr. Helmut Schüle in der Klinik für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie des Stuttgarter Katharinenhospitals. Nach einem zweijährigen Abstecher nach Hattingen im Ruhrgebiet, wo er als Oberarzt am Evangelischen Krankenhaus tätig war, kam der Standort an der Murr in die nähere Auswahl. Auch wegen der guten Verbindung mit dem Backnanger Kreiskrankenhaus und der vorausgegangenen Zusammenarbeit mit dem 1. Oberarzt der Unfallchirurgie Dr. Hähnel. Schon im August 1978 erfolgte die Eröffnung der ersten Oralchirurgischen Praxis in der Sulzbacher Straße. Aus den „Anfängen“ sind in den darauffolgenden Jahrzehnten an zwei Standorten moderne Praxiskliniken „Kehrer-Jeggle“ mit dem Tätigkeitsschwerpunkt Implantologie entstanden.

Sein Wissen und seine Erfahrung brachte Dr. Frank Kehrer mehr als zehn Jahre als Vorsitzender des Weiterbildungsausschusses für Oralchirurgie der Zahnärztekammer Baden-Württemberg und im Gutachterausschuss für forensische Fragen ein.

Der junge Kollege Dr. Ulrich Jeggle startete seine Weiterbildung zum Fachzahnarzt für Oralchirurgie in der Praxis von Dr. Frank Kehrer. Erst als Kollege, dann als Teilhaber und schließlich als Praxisinhaber ist Dr. Ulrich Jeggle seit 22 Jahren ebenfalls als Fachzahnarzt für Oralchirurgie dabei. Aus der beruflichen Partnerschaft ist längst eine Freundschaft geworden.

Auf feste Bindungen und ein partnerschaftliches Miteinander legt Dr. Frank Kehrer großen Wert. Viele Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen sind schon Jahrzehnte in der Praxis und somit für die Patienten bekannte Gesichter. Trotzdem geht die Entwicklung weiter: Bereits 2015 wurde neben dem Zentralklinikum Winnenden im Gesundheitszentrum (GEZE) eine weitere moderne Praxis eröffnet. Aufgrund der Praxisgröße und



Dr. Frank Kehrer (links) und Dr. Ulrich Jeggle betreiben in Backnang und Winnenden zwei Praxiskliniken für Oralchirurgie.

der zunehmenden Zahl der Mitarbeiter/-innen wurde 2018 die Organisationsstruktur in ein Zahnmedizinisches Versorgungszentrum (ZMVZ) geändert. Trotz aller hochtechnischer Ausstattung steht bei „Kehrer-Jeggle“ weiter der Patient und die gute Zusammenarbeit mit den überweisenden Zahnärzten als Überweisungspraxis im Mittelpunkt. Auch der oralchirurgische Nachwuchs liegt Dr. Frank Kehrer am Herzen. Als Weiterbildungsermächtigter mit voller Ermächtigung für die Fachzahnarztausbildung zum Oralchirurgen gibt er sein Wissen weiter.

Flagge hat Kehrer immer gezeigt. Ob es sein Engagement in der Standespolitik, sein politischer

Einsatz im Backnanger Gemeinderat oder als Mitglied im Kreistag war. Er brachte sich in diese Gremien als ein Mann mit klaren Analysen und Gedanken ein. Er ist heute noch einer, der das Problem auf den Punkt bringt und Lösungen anbietet. Mit FDP-Urgestein Edwin Müller prägte Dr. Frank Kehrer viele Jahre die Geschicke der Stadt an der Murr sowie der Liberalen, bei denen seine Stimme weiterhin Gewicht hat. Backnang und das Schwabenland liegen ihm am Herzen, ebenso seine Patienten/-innen und seine Mitarbeiter/-innen. Die heutigen Praxiskliniken „Kehrer-Jeggle“ in Backnang und Winnenden – eine beeindruckende Geschichte, die vor 40 Jahren begann.

25 Jahre Markuskirche Backnang

Wenn der Herr das Haus nicht baut, arbeiten umsonst, die daran bauen (Psalm 127,1)

Von Ulrich Beuttler

Vor 25 Jahren, am 10. Oktober 1993, wurde nach zehnjähriger Vorbereitungs- und Planungszeit und nach zweijähriger Bauzeit das Markuskirchgemeindezentrum mit einem Festgottesdienst in der Markuskirche eingeweiht. Welch schönes Haus, ein Haus des Herrn und ein Haus der Menschen, lobten viele Grußworte aus Kirche und Stadt. Es folgten bis heute 25 Jahre intensiven und vielfältigen Gemeindelebens: Unzählige Gottesdienste zu vielerlei Anlässen wurden gefeiert, unzählige Menschen aller Altersgruppen sind in diesem Haus aus- und eingegangen und haben sich zu vielen unterschiedlichen Gemeindegruppen und Ereignissen zusammengefunden. Für alle Menschen, die diese 25 Jahre über kürzere oder längere Zeit begleitet und mitgestaltet haben, ist das 25-jährige Jubiläum ein großer Grund zur Dankbarkeit. Aber natürlich auch Verpflichtung, auch in der Zukunft die Markuskirche zu gestalten. Dazu sind alle Gemeindeglieder eingeladen und aufgerufen. Gemeinde baut sich nur gemeinsam. Ein Haus zu haben, dazu so ein schönes und zweckmäßiges Gemeindezentrum mit einer so schönen, modern gestalteten Kirche ist nur die Voraussetzung für gelingende Gemeindegemeinschaft, noch nicht diese selbst. Zum Haus braucht es, kurz gesagt, den Segen Gottes und die Mitarbeit aller Menschen: Wenn der Herr das Haus nicht baut, arbeiten umsonst, die daran bauen. Dieses Wort soll für die Markuskirche Verpflichtung, Mahnung und Verheißung sein. Wir vertrauen darauf und wünschen uns, dass Gott auch in den kommenden Jahren seinen Segen auf die Gemeindegemeinschaft und dieses Haus legt.

Natürlich ist es bedauerlich, dass nach so kurzer Zeit schon eine Erneuerung der Dachisolierung erforderlich war. Manche werden darüber verwundert oder sogar ärgerlich sein, zumal der Kostenaufwand nicht unerheblich ist. Obwohl das Haus auch beim Neubau sorgfältig geplant und erbaut wurde, hat man doch bei Dach und Heizungsanlage nicht nach heute üblichen Standards gearbeitet. Das ist bedauerlich, aber nun dank der Planung des Ingenieurbüros und der

Ausführung durch örtliche Handwerker so weit verbessert, dass mit der Sanierung nun die Wärme- und Energieprobleme behoben sein sollten. Es ist kein Hausbau für ewig, man muss immer wieder nachrenovieren, im wörtlichen und übertragenen Sinn. Auf jeden Fall war die Neueinweihung, die mit dem Gemeindefest im Oktober 2018 begangen wurde, ein Anlass, zuversichtlich in die Zukunft zu blicken und Gottes Segen für die nächsten 25 Jahre zu erbitten und zu erwarten.

Das Festwochenende vom 5. bis 7. Oktober 2018 wurde mit einer Serenade eröffnet. Unter der Leitung von Patrick Trautwein sang der Kirchenchor, spielte der Instrumentalkreis und das Backnanger Blockflötenensemble unter der Regie von Ruthild Zemann. Das bunte Programm aus verschiedenen Zeitepochen begeisterte die Zuhörer. Jung und Alt versammelten sich zum festlichen Gottesdienst. Beim lebendigen Vorspiel der Markusband zogen Kindergarten und Krabbelgruppe mit ihren Erntedankkörbchen ein. Die Kinder sangen begeistert ein Danklied über die reiche Ernte und die Dachrenovierung.

In seiner Bausteinpredigt ermutigte Pfarrer Beuttler die Gottesdienstbesucher, selbst aktiv zu werden, um anhand von großen Legesteinen die Markuskirche gemeinsam zu bauen, unter dem Motto: „Wenn der Herr nicht das Haus baut, arbeiten umsonst, die daran bauen“ (Psalm 127,1). Nach kulinarischem Angebot aus der Markusküche wurden ehemalige Pfarrer und Vikare über ihre Zeit in der Markuskirche interviewt. Parallel dazu freuten sich die Kinder an einer bunten Spielstraße. Herr Pfarrer Wörner als Bauherr des Gemeindezentrums erinnerte an viele Begebenheiten während der Bauzeit vor 25 Jahren. An einem Zeitstrahl zur Chronik des Markuskirchgemeindezentrums konnten die Besucher alle wichtigen Ereignisse und Personen seit 1993 verfolgen. Mit gemeinsamem Liedersingen und der Strophe „Gott baut sein Haus, Stein auf Stein, jeder muss lebendig sein“ klang das Jubiläumswochenende aus.



Große Freude beim 25-Jahr-Jubiläum der Markuskirche.

Zehn Jahre Deutsches Zentrum für Satellitenkommunikation e. V. (Desk)

Von Dilara Betz

Datenübertragung, Mobiltelefonie, Fernsehen – Satellitenkommunikation hat im Wesentlichen dazu beigetragen, unsere Informationsgesellschaft zu dem zu machen, was sie heute ist. Vor allem mit Blick auf den Weg zu einer digitalen Gesellschaft leistet die deutsche Satellitenkommunikationsbranche einen essenziellen Beitrag für eine moderne, vernetzte und sichere Kommunikationsinfrastruktur, denn sie ist Alternative und Ergänzung zu allen erdgebundenen Kommunikationssystemen und bietet daher noch viel Potenzial für Zukunftsthemen. So erfordern Ansätze wie zum Beispiel Industrie 4.0, das Internet der Dinge (IoT) oder autonomes Fahren leistungsfähige Kommunikationsnetze, die jeden Standort weltweit erreichen. Um diese Potenziale zu bündeln und aufzuzeigen, haben sich Unternehmen, wissenschaftliche Einrichtungen, Hochschulen

und Institutionen aus dem Bereich der Satellitenkommunikation im Jahr 2008 im Deutschen Zentrum für Satellitenkommunikation e. V. (Desk) mit Sitz in Backnang zusammengeschlossen.

Ziele und Aktivitäten

Ziel des Desk ist es, die Mitglieder zur Erweiterung der Geschäftsbeziehungen zusammenzuführen sowie die Kooperationen der Netzwerkakteure zu stärken und dabei Synergien zu erzeugen. Außerdem werden gemeinsame Aktivitäten zur Fachkräftegewinnung durchgeführt. Neben (Fach-) Veranstaltungen organisiert das Desk auch regelmäßig Gemeinschaftsmessestände. Ferner initiiert das Desk einen Dialog zu relevanten Stakeholdern aus Politik und Wirtschaft mit dem Ziel,



Wissenschaftsastronaut und Buchautor Professor Dr. Ulrich Walter (Dritter von rechts) im Backnanger Bürgerhaus mit Vertretern vom Desk, der Wirtschaftsförderung Region Stuttgart und dem Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt.

die vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten von Kommunikationssatelliten in die Infrastrukturpläne von Politik und anderen Wirtschaftszweigen zu integrieren. Darüber hinaus betreibt das Desk einen interaktiven Showroom zur Darstellung der Relevanz der Satellitenkommunikationstechnologie für unseren Alltag. Unter dem Motto „Satellitenkommunikation zum Anfassen“ werden die Besucher mit interaktiven Features über aktuelle sowie zukünftige Trends und Themen der Branche informiert. Bereits knapp 2 800 Gäste konnte das Desk in seiner 100 Quadratmeter großen Ausstellungsfläche bisher begrüßen.

Zehn Jahre Desk

Aus den in der Region ansässigen 13 Gründungsmitgliedern sind inzwischen 40 Mitglieder aus ganz Deutschland hervorgegangen: Satellitenbetreiber, Universitäten, Forschungseinrichtungen und Unternehmen. Als besonderes Highlight betreibt das Desk seit März 2018 eine UHF (Ultra High Frequency)-Bodenstation der Technischen Universität Berlin als Redundanz-Station im Desk-Showroom. Darüber können Telemetrie- beziehungsweise Zustandsdaten von Nanosatelliten

„live“ abgerufen werden. Diese beim Desk aufgebaute Infrastruktur ist bundesweit bisher einmalig. Außerdem hat der Verein sein zehnjähriges Bestehen mit dem Wissenschaftsastronauten und Buchautor Professor Dr. Ulrich Walter mit über 300 Gästen im Backnanger Bürgerhaus im Jahr 2018 gefeiert.

Fazit

Das Desk hat sich zu einem anerkannten Akteur innerhalb der Satellitenkommunikationsbranche entwickelt und unterstützt als Innovationsnetzwerk die Entwicklung von zukunfts-trächtigen Technologien im Bereich der satellitengestützten Kommunikation.

Kontaktdaten:

Desk-Geschäftsführung, Dilara Betz
Tel: 07191 1878314, dilara.betz@desk-sat.com

Assistenz und Kontakt bei Interesse an einer Führung (ab einer Gruppengröße von 8 Personen):
Sabine Schmauß, Tel: 07191 1878313
sabine.schmauss@desk-sat.com

Diamantene Konfirmation des Jahrgangs 1943/44

Von Christl Hertrich

Im März 1958 wurden vom damaligen Pfarrer Hermann Klotz 65 junge Mädchen und Buben bei der Konfirmation in der Backnanger Stiftskirche im Glauben gestärkt und eingesegnet. Im März 2018, also 60 Jahre später, feierte jetzt eine kleine Gruppe – im Gegensatz zu damals – mit Pfarrerin Sabine Goller-Braun wieder in der Stiftskirche ihre Diamantene Konfirmation. Ein schöner Gottesdienst, eine wertvolle Predigt und wunderbare musikalische Begleitung von Hajo Renz und

Claudia Göltenboth machten diesen Tag erneut zu einem Fest. Beim Mittagessen und Kaffeetrinken im „Stadtblick“ wurde viel erzählt, man erinnerte sich an alte Zeiten und über manches lustige Erlebnis wurde herzlich gelacht. Jahrzehntlang hatten sich einige Teilnehmer nicht mehr gesehen, entsprechend groß war die Wiedersehensfreude und der Wunsch, Kontakt zu halten. Beim Abschied waren sich alle einig: „Auf Wiedersehen in fünf Jahren bei der Eisernen Konfirmation.“

Die Konfirmanden/-innen des Jahrgangs 1943/44 (jeweils v. l. n. r.): Gertrud Griesser geb. Schwenk, Elisabeth Heincke geb. Schatz, Helga Zebisch geb. Westermeier, Marieluse Betz geb. Diener, Gerda Maier geb. Fritz, Monika Reinhard geb. Handrick und Ida Maag geb. Enax (1. Reihe). Roswitha Huber-Hammer, Dorle Glawion geb. Hailer und Astrid Trunzer geb. Isenflamm (2. Reihe). Dorle Ritter geb. Reinhard, Irmgard Klier geb. Kübler, Annemarie Schmidt geb. Koch, Reinhard Gommel und Michael Krug (3. Reihe). Christl Hertrich geb. Meyle und Karl-Otto Schwenger (4. Reihe). Pfarrerin Sabine Goller-Braun, Martin Scheib, Fritz Benignus und Friedrich Winbroer (5. Reihe).



Goldene Konfirmation des Jahrgangs 1953/54

Von Marianne Engelhardt

Die Konfirmandinnen und Konfirmanden des Jahrgangs 1953/54 trafen sich an Palmsonntag, 25. März 2018, in der Markuskirche, um in einem festlichen Gottesdienst, der von Pfarrerin Tamara Götz gehalten wurde, an ihre Konfirmation vor 50 Jahren zu erinnern. Wie vor 50 Jahren bekamen die Jubelkonfirmanden ein Segenswort als Ermutigung für ihren weiteren Lebensweg zugesprochen und ein Schmuckblatt mit der Losung des Tages „Wer kann die großen Taten des

Herrn alle erzählen und sein Lob genug verkündigen?“ (Psalm 106,2) von den diesjährigen Konfirmanden der Markuskirche überreicht. Bei herrlichem Sonnenschein ging es nach dem Gottesdienst und Gruppenfoto zum Mittagessen in eine nahe gelegene Gaststätte, wo man sich rege austauschen und an alte Geschichten erinnern konnte. Bei Kaffee und Kuchen im Gemeindehaus ließ man den stimmungsvollen und begegnungsreichen Tag ausklingen.



Die Konfirmandinnen und Konfirmanden des Jahres 1968 mit Pfarrerin Tamara Götz (ganz links).

Mitteilungen des Heimat- und Kunstvereins

Von Ernst Hövelborn

Das Vereinsjahr 2018

Der Schwerpunkt im Vereinsjahr 2018 lag in der Durchführung der geplanten Kunstausstellungen, Altstadtstammtische, Heimatausstellungen und den Tätigkeiten der Arbeitskreise Geologie, Archäologie, der Grafiksammlung und der Friedhofkapelle mit dem Arbeitskreis „Erinnern und Gedenken“. Letzterer belebte unter der Leitung von Dr. Roland Idler mit sehr gut besuchten Veranstaltungen die renovierte Friedhofkapelle als Ort der Begegnung und Erinnerung. Im Bereich der Kunstausstellungen ragte die Präsentation der Werke des Stuttgarter Fluxus-Künstlers Albrecht/d. heraus. Aufgrund einer großzügigen Spende von Dr. Walter Stopp von der CDA IT Systems GmbH in Backnang konnten wir den Bestand unserer wertvollen Höchel-Zinnkannen aufarbeiten lassen und ihn nun in einem angemessenen Schrank sicher und staubfrei aufbewahren.

Als neue Mitglieder sind im Jahr 2018 eingetreten: Anneliese Douverne, Wolfgang Ritter, Karin Ritter, Thorsten Amann, Matthias Lempp, Willy Härtnner, Christa Mühleisen, Marianne Leibold-Warkentin, Bernhard Kreuzmann und Britta Schwenkkreis. Der aktuelle Mitgliederstand ist damit auf 313 Personen angewachsen.

(Kunst-)Ausstellungen

Unter der Leitung von Edda Ebert, die seit 1989 – also 30 Jahre – die Kunstabteilung betreut, fanden in Zusammenarbeit mit Stefanie Hübner und unserem Zweiten Vorsitzenden Uli Olpp sieben Kunstausstellungen statt, die sehr erfolgreich waren, was Ausstellungsqualität und Besucherzahlen anbelangt. Es handelte sich dabei um folgende Ausstellungen: „Weihnachtsausstellung der BK-Künstlergruppe“ (26.11.17 bis 21.01.18); „Ich-Selbstbildnisse aus Backnanger Sammlungen“ (28.01. bis 18.02.18); Hans Albrecht: „Plastik-Grafik-Fotografie“ (29.04. bis 27.05.18); Alfred-Lehmann-Stiftung: Malerei und Grafik (02.09. bis 30.09.18); Wolfgang Neumann: Malerei und Gra-

fik (07.10. bis 04.11.18); Gedächtnisausstellung Albrecht/d. (11.11. bis 09.12.18); Grafiksammlung Heimat- und Kunstverein Backnang und Künstlergruppe Etage Stuttgart: „von zeit zu zeit“ (16.12.18 bis 03.02.19).

Die sehr schönen und gut recherchierten Kabinetausstellungen von Peter Wolf zum Bild der alten Stadt Backnang erfreuen sich größter Beliebtheit und sind ein Besuchermagnet. Die insgesamt fünf Ausstellungen hatten folgende Themen: „Vom Kalten Wasser zum Schillerplatz und Obermarkt“ (28.01. bis 18.02.18); „Kreuz und quer durch Backnang“ (29.04. bis 27.05.18); „Vom Schillerplatz zum Adenauerplatz“ (02.09. bis 30.09.18); „Vom Schillerplatz zum Adenauerplatz“ (07.10. bis 09.12.18); „Vom Adenauerplatz zur Sprintnase“ (16.12.18 bis 03.02.19).

Altstadtstammtische

Die Heimatabteilung unter der Leitung von Heiner Kirschmer und der Mithilfe von Peter Wolf setzte die Reihe der Altstadtstammtische fort, die nun die respektable Zahl von 200 erreicht und schon überschritten haben. Alle Altstadtstammtische waren wie immer gut besucht und trotz der langen Veranstaltungszeit, seit 1979, hat es noch keine Themenwiederholungen gegeben, sondern in jedem Vortrag wurde ein weiterer, interessant-aufklärender Aspekt der Geschichte der Stadt Backnang und ihrer Region dargestellt. Folgende Altstadtstammtische fanden 2018 statt: 206. AS – Dr. Jacob Eisler: „Die württembergischen Tempel und ihr Beitrag zur Industrialisierung und Landwirtschaft im Heiligen Land“ (20.02.18); 207. AS – Prof. Dr. Gerhard Fritz: „Geschichte der Sexualität in Süddeutschland“ (27.03.18); 208. AS – Dr. Carsten Kottmann: „Buchbesitz Petrus Jacobi“ (24.04.18); 209. AS – Peter Wolf: „Zeitreise in Bildern durch Backnang“ (15.05.18); 210. AS – Eckart Idler: „Backnang – Nepal. Von Kathmandu ins Everest Base Camp“ (12.06.18); 211. AS – Baudezernent Stefan Setzer/Peter Wolf: „Die Backnanger Stäffele – ihre Entstehung, Pflege

und Restaurierung“ (16.10.18); 212. AS – Dr. Bernhard Trefz/Prof. Dr. Gerhard Fritz: Vorstellung Backnanger Jahrbuch Bd. 26 und Dr. Rolf Königstein: „Eine christlich-jüdische Freundschaft: Matthäus Burkhardt und Samuel Emanuel“ (27.11.18).

Arbeitskreise

Der Arbeitskreis „Erinnern und Gedenken“ unter der Leitung von Dr. Roland Idler hat die neogotische und ansprechend renovierte Friedhofkapelle mit sehr qualitätsvollen Veranstaltungen zu einem Anziehungspunkt und weiteren Schwerpunkt, was die Besucherresonanz anbelangt, gemacht. Dazu kommen die mehrtägigen Busreisen, die unter der Themenstellung „Vergangenheit & Zukunft“ stets zu besonderen Erinnerungs- und Gedenkortern führen – wie im Jahr 2018 vom 7. bis 10. Oktober nach Saarbrücken, Niederbronn, Bitsch, Verdun und Luxemburg. Folgende Veranstaltungen fanden 2018 in der Friedhofkapelle statt: Dr. Roland Idler/Ernst Hövelborn: „75 Jahre Stalingrad und namentliches Gedenken der 24 Backnanger gefallenen Soldaten in Stalingrad“ (24.02.); Prof. Dr. Dieter Groß/Johannes Baier: „Das Schweißstuch der Veronika“ (31.03.); Dr. Roland Idler/Uli Olpp/Ernst Hövelborn: Claus Graf von Stauffenberg – „Der Aufstand der Ästheten“ – mit Beteiligung der Backnanger Künstlergruppe: Herbert Seybold, Uli Olpp, Rainer Vogt, Clemens und Ernst Hövelborn (21.07.).

Im Jahr 2018 konnten der archäologische und geologische Arbeitskreis unter der Leitung von Heiner Kirschmer, Hermann Reinhart und Klaus Dahl auf ein 29-jähriges Bestehen und auf eine Vielzahl von Aktivitäten im Bereich der Aus-

stellungen und der Altstadtstammtische zurückblicken.

Der Verein hat für seine Grafiksammlung durch Rudi Limbach und Dr. Wolfgang Uhlig Neuerwerbungen getätigt und damit den Bestand erweitert. Den beiden gelingt es immer wieder, wertvolle Neuerwerbungen zu tätigen, die den Bestand an Grafik von württembergischen Künstlern aus der zweiten Hälfte des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bereichern. Zugleich besitzt die Grafiksammlung des Vereins mit dem gesamten grafischen Werk von Manfred Henninger und einer großen Zahl von Grafiken von Reinhold Nägele und Felix Hollenberg sowie anderen bekannten württembergischen Künstlerinnen und Künstlern aus dem 19. und 20. Jahrhundert neben dem ideellen mittlerweile auch ein beachtlichen finanziellen Wert.

Die Hausbetreuung und die Ausstellungsaufsicht liegt bei Peter Wolf und der Ausstellungsaufbau erfolgt unter Mithilfe von Beiratsmitglied Werner Drautz, der die Verbindung zum Kulturkreis Weissach und vor allen Dingen auch zum Weissacher Skulpturenpfad wie auch zu den Malern der Baracke hält und so die Tätigkeit des Vereins auch auf die Nachbargemeinden ausstrahlt, was zum Beispiel die relativ große Zahl an Mitgliedern im Verein aus Weissach im Tal zeigt.

Kassenbericht

Der Kassenbericht und die korrekte Kassenführung von Martin Idler wurden durch die Kassenprüfer Werner Drautz und Siegfried Schmidt bestätigt, sodass Vorstand und Beirat von der Mitgliederversammlung am 17. April 2019 einstimmig entlastet werden konnten.

Tätigkeitsbericht des Stadtarchivs 2018

Von Bernhard Trefz

Personalsituation

Im Vergleich zum Vorjahr gab es im Stadtarchiv im Jahr 2018 keine personellen Veränderungen: Das Team des Stadtarchivs besteht weiterhin aus Stadtarchivar Dr. Bernhard Trefz, Waltraud Scholz und Markus P. Majev. Mit Ausnahme von Waltraud Scholz sind alle Mitarbeiter weiterhin auch im Bereich Technikforum mit Aufgaben betraut (vgl. dazu den Tätigkeitsbericht des Technikforums in diesem Jahrbuch). Stefan Dietrich wertet in Zusammenarbeit mit der Reha-Werkstatt Backnang der Paulinenpflege Winnenden ebenfalls noch an zwei Tagen in der Woche den „Murrthal-Boten“ aus dem 19. Jahrhundert aus.

Raumkapazität

Durch Übernahme von Akten aus der Registratur der Stadtverwaltung ist die Raumkapazität im Stadtarchiv inzwischen nahezu ausgeschöpft. Da im Gebäude Technikforum kein Raum für Erweiterungen mehr vorhanden ist, muss in absehbarer Zeit nach anderen Möglichkeiten gesucht werden. In der Zwischenzeit sorgen Aktenausscheidungen aus der Registratur für das Kultur- und Sportamt, die ebenfalls im Stadtarchiv untergebracht ist, für den nötigen Platz, dass zumindest die wichtigsten Akten aus der Stadtverwaltung übernommen werden können. Auch das Ortsarchiv Maubach, das sich noch in der Stadtteilgeschäftsstelle befindet, soll endlich ins Stadtarchiv gebracht werden.

Bestandserhaltung

Die Restaurierung von städtischen Archivalien durch die Backnanger Buchbinderei Knoll wurde auch im Jahr 2018 fortgesetzt. Inzwischen wurde der wichtige Bestand „Feuerversicherungsbücher“ in Angriff genommen, der sich zum Teil in einem sehr schlechten Zustand befindet. Sofern

es die finanziellen Mittel zulassen, soll diese wichtige Aufgabe auch künftig fortgesetzt werden. Schließlich müssen auch noch die Archivalien aus den neu übernommenen Stadteilarchiven restauriert werden, um sie für die Zukunft zu erhalten und der Forschung zur Verfügung stellen zu können.

Technische Ausstattung

Die technische Ausstattung des Stadtarchivs blieb im Vergleich zu den Vorjahren unverändert. Damit ist die Ausstattung auf einem weiterhin sehr guten Niveau. Der betagte Reader-Printer (Mikrofilmlesegerät mit Kopierfunktion) aus den 1990er-Jahren funktioniert noch. Allerdings gibt es seitens der Herstellerfirma keine Serviceunterstützung mehr, sodass man sich möglicherweise relativ kurzfristig nach einer Alternative umsehen muss.

Benutzerzahlen und Bearbeitung von Anfragen

Die Benutzerzahlen blieben auch im Jahr 2018 konstant und entsprechen im Wesentlichen den Vorgängerjahren. Wie in den Jahren zuvor gab es eine stetig wachsende Zahl an telefonischen und schriftlichen Anfragen, die von den Mitarbeitern des Stadtarchivs gewohnt schnell und kompetent beantwortet werden konnten – dies gilt auch für die Anfragen von Notaren und Familienforschern, die ebenfalls in ihrer Zahl deutlich zunahmten.

Publikationen

Am 27. November 2018 konnte bei einem Altstadtstammtisch des Heimat- und Kunstvereins Band 26 des Backnanger Jahrbuchs präsentiert werden. Dr. Rolf Königstein hielt dabei einen Vortrag zum Thema „Eine christlich-jüdische Freundschaft: Matthäus Burkhart und Samuel Emanuel“.

Tätigkeitsbericht des Technikforums 2018

Von Bernhard Trefz

In einer ehemaligen Montagehalle von Kaelble in der Wilhelmstraße 32 konnte am 5. Dezember 2015 das Technikforum Backnang eröffnet werden. Mit seinen vier Schwerpunkten Lederindustrie und Gerberhandwerk, Spinnerei und Weberei, Kaelble-Fahrzeuge und -motoren sowie Nachrichtentechnik zeigt das Schaudepot Exponate zu den vier historischen Leitindustrien Backnangs, die von der Stadt sowie ehemaligen Mitarbeitern aus diesen Bereichen in jahrelanger Arbeit zusammengetragen und zum Teil restauriert wurden. Um das Projekt realisieren zu können, hat ein Förderverein mehr als 350 000 Euro an Spenden gesammelt.

Personalsituation

Antje Hagen, die maßgeblich am Aufbau der Techniksammlung mitgewirkt hat, ist weiterhin in verschiedenen Aufgabenbereichen im Technikforum tätig. Außerdem arbeiten vom Team des Stadtarchivs (vgl. dazu den Tätigkeitsbericht des Stadtarchivs in diesem Jahrbuch) Dr. Bernhard Trefz und Markus P. Majev im Technikforum mit. Hinzu kommen zahlreiche Ehrenamtliche, die vor allem bei Führungen eingesetzt werden. Am 14. November 2018 verstarb im Alter von 87 Jahren Horst Werner, der als Ehrenamtlicher im Bereich Gerber und Leder tätig war und mit seinem Fachwissen und seiner freundlichen Art nicht nur die Führungen bereicherte.

Besucherzahlen und Führungen

Ins Technikforum kamen im Jahr 2018 an 52 Sonntagen 681 Besucher, was einen rechnerischen Schnitt von rund 13 Besuchern pro Öffnungstag ergibt. Hinzu kommen die Besucher, die das Technikforum im Rahmen einer gebuchten Führung besichtigten, von denen es im Jahr 2018 insgesamt 30 gab. Dabei ließen sich 563 Personen von den ehrenamtlichen Experten die Exponate im Schaudepot erklären. Damit besuchten im Jahr

2018 rund 1250 Personen das Technikforum an einem der Öffnungstage oder im Rahmen einer Führung. Hinzu kommt eine nicht genau erfasste Zahl an Personen, die zu einer der zahlreichen Veranstaltungen ins Technikforum kamen.

Veranstaltungen

Das Technikforum wurde im Jahr 2018 für 13 Veranstaltungen genutzt. Dazu gehörten die Vorträge des Fördervereins Technikforum, von denen es wiederum sechs gab und die im Schnitt rund 130 Zuhörer ins Technikforum brachten. Im Jahr 2018 waren dies folgende Vorträge: Albert Schänzle: „Forensik mittels Kfz-Software“ (14.02.); Prof. Dr. Kurt Rauschnabel: „Physik muss knallen“ (11.04.); Dorothee Winter: „Geschichte des Buches und des Buchhandels“ (13.06.); Dr. Xenophon Pappas: „Geschichte der Radiologie“ (08.08.); Dr. Victor Roman: „Additive Manufacturing – 3-D-Druck“ (10.10.); Kurt Schips: „Geschichte des Amateurfunks“ (12.12.). Die Veranstaltung „Physik muss knallen“ mit Prof. Dr. Rauschnabel, bei der es auf der Bühne zahlreiche eindrucksvolle Experimente gab, wurde zwei Tage nach dem eigentlichen Vortragstermin mit großem Erfolg noch einmal für die Backnanger Schulen durchgeführt. Neben diesen Vorträgen wurde das Technikforum 2018 hauptsächlich für Veranstaltungen der Stadt Backnang genutzt: So fanden beispielsweise am 14. Juli der Tag des Ehrenamts oder am 16. Oktober die Begrüßung der neuen städtischen Mitarbeiter in den Räumlichkeiten des Technikforums statt.

Anstatt der bisher zu verschiedenen Themen und an verschiedenen Orten stattfindenden Kinderuni Plus rief der Verein für Kinder in Backnang unter maßgeblicher Leitung von Gudrun Nopper ein Kinderuni-Forscherteam für Gundschkinder ins Leben. Ab dem 26. September 2018 trafen sich bis Februar 2019 jeweils mittwochs zwölf Zweit- und Drittklässler im Technikforum, um sich unter Anleitung von Dozenten aus dem Backnanger Unternehmen Tesat-Spacecom naturwissenschaft-

lichen Themen zu widmen. Auf Initiative der katholischen Gesamtgemeinde Backnang, der Lebenshilfe, der Paulinenpflege, der Stolperstein-Initiative und des Stadtarchivs fand am 2. November eine besondere Veranstaltung im Technikforum statt: Zunächst wurde der Film „Nebel im August“ über das Schicksal von Ernst Lossa, der 1944 als 14-Jähriger in der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Irsee ermordet worden war, angeschaut. Anschließend referierte Michael von Cranach zum Thema „Euthanasie“. Besonders berührend war, dass die Schwester des Ermordeten an diesem Abend im Technikforum war und sich für das Gedenken an ihren Bruder bedankte.

In der Kinder- und Jugendwerkstatt fanden 2018 insgesamt 24 Kurse statt, die immer gut besucht waren und den teilnehmenden Kindern vielfältige Möglichkeiten boten, sich spielerisch an technische Themen heranzuwagen.

Von Mitte Juli 2018 bis Frühjahr 2019 war im Technikforum die von Antje Hagen konzipierte Ausstellung „Einblicke in die Lehrlingsausbildung bei Carl Kaelble“ mit rund 120 Fotos und Dokumenten zu sehen. Sie fand – nicht zuletzt bei ehemaligen Kaelble-Mitarbeitern – sehr großen Anklang und brachte dadurch weitere zahlreiche Besucher ins Technikforum.

Register

Erstellt von Bernhard Trefz

Das Register erschließt die Seiten 9 bis 241. Die Daten der Sparten „Jubiläen, Feste, Jahrestage“, „Mitteilungen des Heimat- und Kunstvereins“, „Tätigkeitsbericht des Stadtarchivs“ und „Tätigkeitsbericht des Technikforums“ (S. 242 bis 268) wurden nicht aufgenommen.

Backnang-Register

Behörden, Gremien, Institutionen,
Kirchen; s. a. Gebäude

- Allgemeine Ortskrankenkasse 76
- Alten- und Pflegeheim Staigacker 221
- Amtsgericht 232
- Amtsversammlung 123, 133
- Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen 238
- Augustiner-Chorherrenstift 23, 38, 40, 198
- Bandhaus-Theater 214, 223
- Baugenossenschaft Backnang 200, 223
- Bürgeramt 235
- Bürgerausschuss 125 f., 128 f.
- Bürgerstiftung 231, 237
- Deutsches Rotes Kreuz 217, 237
- Evangelische Kirchengemeinde 200, 202, 206, 211 f.
- Fernmeldeamt 118, 137
- Feuerwehr 232 ff., 236, 241
- Finanzamt 229
- Galerie der Stadt Backnang 214, 219, 230 f.
- Galerie im Helferhaus 214
- Gemeinderat 21, 75, 77, 123–126, 128 f., 135, 205 f., 218–221, 224, 226, 234, 236 f., 240
- Gesundheitsamt 139
- Gewerbank 65
- Graphik-Kabinett 214, 226, 237
- Haupt- und Personalamt 234
- Hospiz 217, 223, 238
- IG Metall 195 f.
- Jugendmusik- und -kunstschule 214

- Kameralamt 121
- Katholische Kirchengemeinde 215, 238
- Kolpingwerk 114
- Kreditverein 125
- Kreisbauamt 137
- Kreisbaugenossenschaft 205
- Kreisjugendamt 137
- Kreissparkasse 65, 114, 135 ff., 139 f.
- Kultur- und Sportamt 214, 234
- Landkreis Backnang 87, 174, 179
- Landratsamt 139, 172, 176
- Landwirtschaftsamt 232
- Nögge-Theater 214
- Notariat 216
- Oberamt 63, 115, 119 f., 123, 129, 132
- Oberamtssparkasse 64 f., 114, 119, 127, 129, 132 ff.
- Polizei 217
- Post 67, 114, 119–131, 133 f., 137–140
- Postbank 139
- Professor Pröpstls Puppentheater 214
- Rechts- und Ordnungsamt 129
- Rems-Murr-Kreis 61, 216, 221, 225, 237
- Stadtarchiv 9, 238
- Stadtbauamt 135
- Stadtbücherei 129, 238
- Stadtspital 22
- Stadtverwaltung 40, 75 ff., 108, 117, 123–126, 128 f., 136, 216 f., 219 f., 231, 234, 236, 241
- Städtisches Blasorchester 17, 21, 215
- Städtische Wohnbau 220, 223, 235
- Technikforum 85, 113, 230, 238
- Ungarndeutsches Heimatmuseum 22
- Volksbank 22, 65
- Volkshochschule 71, 114, 139 f.

Firmen, s. a. Gebäude

- Adolff, Spinnerei 57, 59 f., 63 f., 68 f., 71–75, 80, 86 f., 90, 92 f., 97, 100 ff., 112, 200
- AEG-Fernmeldetechnik 86 ff., 184
- AEG-Telefunken 97 f., 193 f.
- ANT Nachrichtentechnik 98, 100, 109 f., 184, 194–197, 231
- ATN 98
- Bosch ANT-Telecom 109
- Bosch SatCom 112
- Bosch Telecom 109, 111, 194

- Breuninger, Lederfabrik	10, 67 f., 75
- Breuninger, Louis, Lederfabrik	104
- DIBAG Industriebau	102
- Dorn, Parfümerie	229
- EADS Astrium	112
- Eckstein & Esenwein, Lederfabrik	76
- Ericsson	111 f.
- Euromicron AG	112
- Feucht, Baustoffe	234
- Haar, Weinhaus	232
- Häuser, Fritz, Lederfabrik	65, 78, 81 ff., 87 f., 95 f., 104, 106
- Häuser-Vogt, Lederfabrik	66 f.
- Holzwarenfabrik	122
- Kaelble Baumaschinen, Reparatur- und Servicegesellschaft	108 f.
- Kaelble, Carl, Fahrzeug- und Motorenbau	57, 71 f., 82–85, 87, 92–95, 97, 106 f., 112, 221, 230
- Kaelble-Gmeinder	108 f.
- Kaess, Carl, Lederfabrik	65, 67, 76, 78, 80, 95, 104 f.
- Kaufland	216, 231
- Kreuzmann, Buchhandlung	126
- Lafico	106, 108
- Lederfabrik Union	76 ff.
- Lederwerke Backnang	80 f., 95, 104, 112
- Marconi	111 f.
- Max Mayer, Kaufhaus	96
- Nachrichtentechnik	57, 86 ff., 90, 97 f., 108 f., 111 f., 184–187, 192, 194 f.
- Nebinger, Louis, Lederfabrik	65 ff., 76, 82
- Obere Ziegelei	68
- Postgerberei	67 f., 75–79, 120
- Räuchle, Gebrüder, Lederfabrik	106
- Riva GmbH	221
- Rossmann, Drogerie	79
- Schuback, Parfümerie	229
- Schweizer, Louis, Lederfabrik	66, 76–80, 95 f., 112
- Sorg, Möbelhaus	69 f.
- Stelzer, Schuhfabrik	70 f.
- Telefunken	88–91, 97, 189 f., 192
- Telent	112
- Terex	109
- Tesat-Spacecom	57, 111 f., 231
- Untere Fabrik	65, 80
- Untere Spinnerei	60 f., 63 f.
- Wieland, Ziegelei	68 f.
- Zebert, Schuhfabrik	71

Gebäude, Brücken, künstliche Gewässer

- Amtshaus	129, 131, 133, 135, 137–140
- Aspacher Torhaus	22
- Aussegnungshalle	225
- Bäder	
- Freibad	18, 234
- Hallenbad	18
- Bahnhöfe	
- Backnang	64, 114–117, 119 ff., 123 f., 219, 226
- Backnang-Spinnerei	74
- Güterbahnhof	115
- Bandhaus	124, 214
- Bildungshaus	115, 139 f.
- Brücken	
- Aspacher Brücke	21 f., 114, 216 f., 226, 228 f.
- Chelmsford-Brücke	22
- MurrtaIviadukt	112
- Sulzbacher Brücke	143
- Brunnen	
- Gänsebrunnen	221
- Heppbrunnen	237
- Stiftsbrunnen	15, 163
- Bürgerhaus	114, 118, 216–219, 221 f., 224, 229, 235 f., 239, 241
- Cafés	
- Café am Burgplatz	214
- Café Mayer	115
- Café Riekert	214
- Cafèrieur Rilke	229
- Friedhofkapelle	219
- Gaststätten	
- Ackermann	214
- Alte Post	114
- Alte Vogtei	120 f., 232
- Asien-Perle	218
- Backnanger Stuben	236
- Bahnhofhotel	117, 119, 128 f., 131
- Club	241
- Eisemann	202
- Engel	75, 114
- Grüner Baum	214
- Hirsch	14, 26
- Löwen	216, 226
- Schürers Tafelhaus	236
- Schwanen	13, 114 f.
- Segenswerk	229
- Stern	21 f.

- Waldhorn	22
- Weinstube Kinzer	22
- Weinstube Schmiede	219
- Wilhelmshöhe	115
- Zur Friedenslinde	119
- Zur Uhr	217
- Zur unteren Au	214
- Helferhaus	214, 219, 232, 237
- Karl-Euerle-Halle	226, 238
- Kindertagesstätte Sachsenweiler	202–205
- Kirchen	
- Christkönigskirche	223
- Markuskirche	211
- Matthäuskirche	211, 224
- Michaelskirche	26, 40
- Petruskirche	198, 205–210
- Sankt Johannes	120, 215, 235
- Stephanuskirche	205
- Stiftskirche	16, 26, 124, 211, 216, 230, 241
- Totenkirchle	25 f., 67, 76
- Kläranlage	61, 86
- Kornhaus	26
- Krankenhaus	114–117, 121–124, 129, 131 f., 223, 236, 238
- Marienheim	72, 200
- Mühlen	
- Kunstmühle Knapp	61
- Layer'sche Mühle	22
- Mühlkanal	231
- Rathaus Backnang	216, 221, 226, 229, 234
- Rathaus Steinbach	236
- Schloss Backnang	232
- Schloss Katharinenhof	141 f.
- Schulen	
- Gerbereifachschule	75–78
- Gewerbliche Schule	226
- Grundschule Maubach	216
- Grundschule Sachsenweiler	216
- Gymnasium Backnang	88
- Gymnasium in der Taus	237
- Max-Born-Gymnasium	88
- Mörikeschule	234
- Plaisirschule	224
- Pestalozzischule	120
- Schillerschule	120
- Talschule	232
- Tausschule	88, 232, 234
- Volksschule	9, 119 f.
- Schweizerbau	80, 89, 96, 112, 120
- Sporthalle Katharinenplaisir	234
- Stadtgefängnis	22, 232

- Stadthalle	14, 22, 238
- Stadthaus	120
- Stadtturm	12, 17, 70, 124, 226, 230, 232
- Turmschulhaus	214
- Turnhalle	14 f.
- Villa Emma	115, 118, 124, 137
- Waldheim	14, 22

Parteien, Organisationen, Vereine

- Backemer Tröppler Buaba	218 f.
- Backnanger Karnevals-Club	218
- Backnanger Künstlergruppe	214
- Backnanger Tafel	217
- Bürgerforum Backnang	218, 240
- Bürgerpartei/Bauernbund	125
- CDU	216, 225, 237
- Club Junges Europa	218, 221
- Deutsches Zentrum für Satellitenkommunikation	218, 229
- Förderverein Freunde des Kulturzentrums Stiftshof	215
- Frauenforum Backnang	218
- Grüne	218
- HC Oppenweiler/Backnang	224
- Heimat- und Kunstverein	59, 214, 219, 239
- Industrieverein Backnang	229
- Initiative Stolpersteine Backnang	238
- Jugendzentrum	226, 229
- KPD	86
- Liederkranz Backnang	129
- Maulwurf	214
- NSDAP	129, 200
- Obst- und Gartenbauverein Heiningen/Maubach/Waldrems	221 f.
- Paulinenpflege	140, 238
- Radsportverein Backnang-Waldrems	237, 239 f.
- SPD	125, 218, 224 f., 234
- Stadtmarketingverein	220, 224
- SV Steinbach	225
- TSG Backnang	
- Fußball	220, 226, 231, 237
- Judo	217, 221, 238, 241
- Turnen	219
- Verein Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung	140, 224, 235, 238 f.
- Verkehrsverein	59
- Volkspartei	125

Personen

- Adolff, Eugen	68 f., 74	- Bschlangaul, Max	217
- Adolff, Eugen jr.	74, 125, 129	- Buchfink, Lothar	229
- Adolff, Hans	74	- Bürner, Jakob	60
- Adolff, Immanuel	59	- Burkhart, Matthäus	239
- Adolff, Johann Friedrich	59, 68	- Busch, Marion	238
- Adolff, Martin	74, 90, 92, 100 f.	- Cantz, Christian	129, 132
- Adolff, Peter	100 f.	- Dais, Siegfried	111
- Adolff, Werner	74	- Deufel, Wilhelm	115
- Adolff, Wilhelm	74	- Dillenius, Friedrich von	63 f.
- Ahrens, Carsten	111	- Diller, Christian	125
- Angerbauer, Eduard	92	- Dirr, Alfred	200
- Babka, Renate von	237	- Dyken, Volker	218
- Bachert, Eric	218	- Eckstein, Gottlieb	76, 126
- Bäuerle, Seminaroberlehrer	124	- Eckstein, Hermann	76
- Barthle, Norbert	220 f.	- Ehmman, Berit	221, 223
- Bauer, Alfred	240	- Eitle, Rotraud	226, 230
- Bauer, Heinrich	124	- Ekert, Hermann	84, 94
- Bauer, Ulrich	213	- Ekert, Imanuel	74
- Baum, Karl-Reinald	236	- Engelhardt, Marianne	238
- Baumgärtner, Walter	87, 135	- Enmark, Olof N. E.	108
- Baumgart, Sieglinde	232	- Enssle, Georg	232
- Beck, Erhard	200	- Erlekamm, Klaus	214, 234
- Beer, Jürgen	111	- Erlenbusch, Wilhelm	125
- Beerkircher, Jürgen	237	- Esenwein, Friedrich	60
- Berger, Hans	216 f.	- Esenwein, Otto	76
- Bergmüller, Manfred	231	- Feigel, Reinhold	30
- Bihlmaier, Otto	200	- Feigenheimer, Josef	71
- Biyik, Oguzhan	220	- Friederich, Karl	125
- Bös, Lisa	215	- Frömel, Sebastian	216
- Bomm, Hellmut G.	215 ff., 223	- Gauß, Otto	200
- Bootsmann, Björn	237	- Gebhardt, Georg	119
- Bormann, Heinz	195	- Gilbert, Theodor	211
- Bosch, Thomas	223	- Gläser, Wilhelm	119
- Brandl, Otto	234	- Glasbrenner, Fritz	213
- Breuninger, Christian	68	- Glück, Gotthilf	133, 135
- Breuninger, Eberhard	68	- Grau, Helena	217
- Breuninger, Eduard	82	- Gruber, Gernot	225
- Breuninger, Ernst	68	- Grunsky, Heinrich	59 f.
- Breuninger, Felix	68	- Gutbrod, Karl	200, 211
- Breuninger, Imanuel	68	- Guth, Theo	213
- Breuninger, Jakob	60	- Häcker, Ernst	74, 200
- Breuninger, Louis	74, 90	- Hämmerle, Christian	115, 117 ff., 121
- Breuninger, Markus	68	- Härlin, Bertha	119, 128
- Breuninger, Matthäus	67	- Häuser, Caroline	65
- Breunlin, Johannes	40	- Häuser, Friedrich	65 f.
- Bruder, Karl	129	- Häuser, Fritz	81 f., 125
- Bruder, Karoline geb. Krauß	129	- Häuser, Gottlieb	65 ff.
- Brunold, Franz	135	- Häuser, Robert	82
		- Häuser, Rudolf	82
		- Hagen, Antje	230

- Harms, Yannick	220 f.	- Kübler, Markus	229
- Hefter-Hövelborn, Ursula	218	- Kummerer, Gottlieb	125
- Heinrich, Ulrike	211	- Kurz, Jakob	40
- Hepp, Theodor	237	- Kuttler, Heinrich	211
- Herrlinger, Matthäus	120	- Lange, Christian	220 f.
- Hettich, Christopher	223	- Lehmann, Herta	172
- Hinderer, Karl	133	- Lehmann, Willy	172
- Hoffmann, Christian	211	- Lüthcke, Friedrich	96
- Holderle, Alfred	216 f.	- Mäule, Timo	222
- Holzwarth, Jacob	115	- Magirus, Johannes	36 f., 39–54
- Holzwarth, Martin	236	- Mai, Vanessa	231
- Honer, Moritz	71	- Maile, Annegret	241
- Hopfensitz, Franz	172	- Majev, Markus P.	215
- Isenflamm, Albert	14	- Mayer, Rosine	115
- Janus, Brigitte	224, 237	- Mayer, Wilhelm	117
- Jetter, Eberhard	200 f., 211	- Medinger, Johann Ludwig	56
- Kaelble, Carl	82 ff.	- Menz, Katharina	217, 221
- Kaelble, Gottfried	71, 82 f., 106	- Mezger, Gottlob	60
- Kaelble, Hermann	84, 94	- Möhle, Johann	128
- Kaelble, Hermann jr.	94, 106	- Mutz, Heinz-Christian	108
- Kaelble, Karoline	71, 82	- Nebinger, Louis	76
- Kaelble-Rösch, Bärbel	108	- Nobis, Andreas	111
- Kaess, Carl	65, 80 f., 94, 96	- Nögge, Frieder	214
- Kaess, Carl jr.	96, 200	- Nopper, Frank	215 f., 218, 221 f., 226, 229 f., 232 f., 236 f.
- Kaess, Friedrich	65	- Nussbaum, Otto	133, 202, 205
- Kaess, Gottlieb	65	- Oettinger, Albert	22
- Kaess, Gustav	66	- Pelster, Klaus	195
- Kaess, Robert	65, 76 f., 80, 128	- Petz, Emelie	219 f., 224
- Kase, Kurt-Joachim	102	- Ramadan, Ali B.	106
- Kaspar, Alfred	195	- Rauth, Erich	195
- Kindt, Stefan	111	- Reber, Christine	219
- Kirschmer, Heiner	32	- Reichert, Harald A.	102
- Klein, Bodo	216 f.	- Reusch, Barbara	157
- Klemm, Carl	59	- Reusch, Gertrud	143
- Klenk, Wilfried	221, 225	- Reusch, Jürgen	157
- Knapp, Jakob	22	- Reusch, Paul	141 ff., 160, 163–166
- Knapp, Johann	61	- Riecker, Ernst	129, 226, 237
- Koch, Friedrich	59 f.	- Rienhardt, Albert	133, 200
- Koch, Johannes	36, 40 f.	- Riexinger, Willy	173
- Koch, Walther	172 f., 176	- Röder, Christine	216
- Köhle, Johannes	13, 114	- Roos, Helmut	92
- Körner, Gottlieb	59	- Sanzenbacher, Wilhelm	9–12, 17 f., 22, 26
- Körner, Johannes	59	- Schad, Julius	118 f.
- Köstlin, Friedrich	57 f.	- Schaible, Rolf	216
- Korthals, Felix	217	- Schank, Gerhard	136 f.
- Krauß, Karoline	126, 128	- Schauer, Carl G.	137
- Krauß, Wilhelm	123–129	- Schielke, Joachim E.	232
- Kreibich, Oskar	205, 209	- Schielke, Ulrich	232
- Kreß, Karl	133	- Schiller, Konrad	211
- Kübler, Fritz	237		

- Grabenstraße 22
- Hagenbach 22
- Heinrich-Hertz-Straße 112
- Heppsee 143, 232
- Hinterer Acker 114
- In den Bergenäckern 116
- In der Bütteneu 116
- Industriestraße 112
- Karl-Euerle-Sportanlage 102
- Karl-Krische-Straße 223
- Katharinenhof 141–145, 152, 155, 160
- Katharinenplaisir 233
- Korngasse 26
- Kronenhöfe 216, 224, 226
- Kronenstraße 127
- Lerchenäcker 112, 238, 240
- Lindenstiege 223
- Marktplatz 20 f., 120, 122 f., 129 f., 226 f., 235
- Marktstraße 22, 26, 115, 120 f., 124–127, 129
- Maubacher Höhe 14, 88, 95
- Maubacher Straße 68, 114, 234
- Mühlacker 112
- Mühlstraße 235
- Mühlwiese 22
- Murr 18, 22, 27, 59 ff., 64, 79 f., 85 f., 104, 111 f., 114, 143, 217 f., 221, 225, 229 f., 234
- Obere Bahnhofstraße 115, 119
- Obere Marktstraße 22, 123, 126
- Obere Vorstadt 114
- Obere Walke 22, 26, 65 f., 79, 82, 86 f., 89, 96, 103, 217, 234
- Obstmarkt 224
- Öhringer Straße 237
- Ölberg 21, 24, 26, 71
- Plaisir 26, 220
- Platte 14, 22, 26
- Plattenwald 14, 22, 226, 232
- Robert-Kaess-Siedlung 81
- Rossbuckel 200
- Rotenbühl 30
- Sachsenweiler Straße 201
- Schießwasen 22
- Schillerplatz 114, 116, 123 f., 127, 134 f., 140, 157
- Schillerstraße 13, 22
- Spinnerei 139
- Stadtfriedhof 26, 187, 225, 237
- Steinbacher Straße 22, 74
- Stifftshof 15, 120, 163, 214 f., 224, 229, 231, 234
- Stifftswiese 22, 26
- Stuttgarter Straße 22, 69 f., 114, 241
- Sulzbacher Straße 67, 75 f., 78, 96, 112, 120, 213, 217, 231
- Talstraße 18, 22, 229, 231
- Tauswiese 26
- Theodor-Hepp-Weg 29
- Umlandstraße 14, 26, 229
- Untere Au 22
- Untere Bahnhofstraße 119, 124 f., 127, 131, 134
- Viehmarkt 114 ff.
- Weißach 59, 61
- Weissacher Straße 26, 223
- Wilhelmstraße 22, 71, 76, 82, 85, 104, 107 f., 112 f.

Stadtteile und Teilorte

- Germannsweiler 18, 23
- Heiningen 9, 27, 211, 232, 234, 236
- Maubach 26 f., 211, 216
- Rötleshof 18
- Sachsenweiler 18, 81, 198–212, 216
- Schöntal 27, 228
- Mittelschöntal 9, 18, 226
- Neuschöntal 61, 86, 104
- Oberschöntal 18, 226
- Unterschöntal 9, 18, 226
- Seehof 18
- Steinbach 9, 26, 72 ff., 86, 200 ff., 205, 211 f., 218, 221, 224, 234 ff.
- Stifftgrundhof 18, 232
- Strümpfelbach 26 f., 29, 144 f., 166, 226, 231, 237
- Ungeheuerhof 18, 22, 26
- Waldrems 27, 30, 112, 211, 232, 236, 239

Allgemeines Register

A

- Aalen 237
- Adelberg 53
- Ägypten 98, 100
- Affalterbach 27
- Afghanistan 101 f.

Afrika	144	Bernstein, Leonard	215
Aldinger, Margit	181, 183	Bertsch, Eugen	176
Alexander, Monty	239	Besigheim	44, 75
Alexandria	98	Bethlehem	12
Alexandrien, Katharina von	17	Bezner, Max	144, 146, 154
Allersberg	55	Bidembach, Balthasar	51
- Ebenried	55	Bidembach, Eberhard d. Ä.	42, 50, 55
Alpirsbach	53	Bidembach, Felix	51, 55
Alsmann, Götz	217	Bierling, Rudolf	75 f.
Altdorf	56	Bietigheim-Bissingen	
Althütte	172, 176	- Bietigheim	44, 60, 70
Amberg	51	Birk, Karl	172 f., 176, 178
Angerbauer, Friedrich	60 f.	Bismarck, Otto von	142, 144 f., 148
Anhausen an der Brenz	44	Bleeker, Bernhard	144, 155
Annonay	215	Bochum	84
Armbruster, Heinrich Wilhelm	26	Bogner, Wilhelm	181
Aspach	112, 219, 238	Bohnenberger, Karl	9
- Allmersbach am Weinberg	209	Bollinger, Ulrich	55
- Großaspach	23, 27, 217	Bonatz, Paul	145
- Rietenau	27	Bosch, Robert	141
Assuan	98	Bottwar	241
Auenwald	167	Brandenburg	149
- Däfern	236	Brandt, Willy	92
- Ebersberg	23	Braun, Andreas	198
- Unterbrüden	22	Braunschweig	145
Augsburg	38, 41, 51, 55	BRD	89, 95 f., 100 ff.
Auschwitz	167, 181	Bredow, Gustav Adolf	144, 148 f., 153, 155, 157, 160–163
Australien	213	Breitschwert, Otto Freiherr von	226
B		Brenz, Johannes	38, 42
Bach, Johann Sebastian	142, 144, 146	Breuning, Stadtamtman	176
Bach, Max	55	Brüstle, Karoline	223
Baden	51	Brunn, Augustin	44
Baden-Württemberg	95, 102, 108, 216, 221, 225, 232	Bry, Dietrich von	56
Baltmannsweiler	56	Bry, Theodor de	56
Basel	51	Buchenwald	144
Bauer, Fritz	181	Bücher, Hermann	87
Bayern	53, 55, 144, 224	Bühlerzell	
Beethoven, Ludwig van	142, 145 ff.	- Gantenwald	167
Behn, Fritz	144, 147, 156, 159–163, 166	Bukowska, Maria	183
Beirut	106	Burgstetten	
Bergmann, Philipp Arne	221	- Burgstall	27
Beringer, Michael	55	- Erbstetten	23, 26 ff., 114
Berlin	84–87, 92, 100, 102, 144 f., 160, 167, 171 f., 187, 189, 218 f., 230, 235	- Kirschenhardthof	27 ff.
- Oberspree	87	Buscher, Clemens	144
Berlitz, Delphinus Maximilian	218	C	
Berner, Carl	176	Calvin, Johannes	52
		Calw	41

Cappel, Johann	51	Europa	36, 85, 92 f., 97 f., 101, 104, 109, 167, 193, 219, 229
Catull	164		
Cawley, Aaron	226		
Cellius, Erhard	53	F	
Cellius, Johann Alexander	53, 54		
Chelmsford	215	Fechner, Jörg-Ulrich	55
Compiègne	84	Fellbach	26, 225
Cranach, Michael von	238	Fichtenberg	176
		Finnland	221
D		Fornsbach	176
		Fränkisches Reich	152
Dannenritter, Johann	56	Frankfurt am Main	51, 54, 56, 97, 111, 152, 159 f., 189, 193 f., 230
Dante Alighieri	145	- Höchst	160
Davidsson, Ake	55	Frankreich	22, 90, 158
Denkendorf	44, 55, 239	Freiberg/Sachsen	75 f.
Deutscher Bund	61	Friedrichshafen	80
Deutschland	55, 61, 63, 75 f., 84, 88 f., 93, 95 f., 100, 104, 106, 109, 111, 141 f., 144, 146, 148, 150–155, 157 ff., 165–170, 173, 176, 178, 181 f., 184, 187, 189 f., 193 ff., 197, 213, 215, 217 ff., 221, 224, 235, 238–241	Friese, Gerald	232
- Friedrich I., Barbarossa	142, 144 f., 147	Friesenheim (Baden)	
- Kaiser Wilhelm I.	145, 147, 151	- Oberweiler	209
- Kaiser Wilhelm II.	142	Frischlin, Nicodemus	54
Dietenheim	75, 90, 102	Frommann, Friedrich Wilhelm	55 f.
Dorn, Thea	235	Fürster, Max	52
Dresden	145	Fuld, Harry	193
Dürer, Albrecht	142, 145 f., 148	G	
Dürr, Rupertus	51	Gacek, Andreas	179
Düsseldorf	144 f.	Gacek, Aniela	179
Duisburg	229	Gacek, Franciszek	167, 169–174, 176–183
		Gacek, Józef	169
E		Gacek, Wojciech	169
		Gaddafi, Muammar al	106
Ebersbach an der Fils	75, 90	Gärtringen	54
Ebersberg	54	Gaildorf	176
Eberwein, Robert	211	Galanakis, Irineos	97
Ehemann, Theodor	176	Gallien	27
Ehingen an der Donau	75, 90, 92, 102, 226	Gaupp, Robert von	75 f.
Ehrwald	144	Gebhardt, Karl	180
Eisenmann, Susanne	216	Gelchsheimer, Heinrich	171 f., 176 f., 180
Eisenmann, Willi	172, 176	Geprägs, Franziska	226
Emanuel, Samuel	239	Gerabronn	109
Engelbrecht, Hans-Joachim	176, 181	Gerhardt, Paul	205
England	61, 63, 88, 213	Gerlach, Stephan	50 f., 55
- König Jakob I.	47	Gesner, Salomon	50
- Königin Elisabeth I.	47	Giordano, Ralph	181
- Königin Elisabeth II.	88	Gobes, Josef	145
Esslingen am Neckar	133	Göppingen	44, 53
Eyth, Max	24	Goethe, Wolfgang von	142, 144 f., 149, 164
		Gojkowitsch, Dragomir	172

Goller, Johannes	209	Heuneburg	28
Gotha	50 f.	Heuss, Theodor	141, 166
Gotthard	189	Hildebrand, Adolf von	144
Graseck, Fabricius Florentinus	44	Himmler, Heinrich	168, 174, 180
Grausam, Udo	181, 183	Hitler, Adolf	84, 168, 171
Grenoble	218	Hizler, Clemens	56
Gretter, Johann Philipp	39	Hochdorf	28
Grieb, Gerhard	54	Hock, Alexander	54
Griechenland	97	Höfliger, Harro	229
- Kreta	97	Hölderlin, Johann Christian Friedrich	146, 151
Grillo, Ulrich	229	Höpfingen	54
Gropp, Jana Marie	226	Hohenasperg	28
Großbritannien	111, 218	Hohenzollern	149, 151
Großerlach	181	Holder, Wilhelm	50, 54
- Grab	170, 172 ff., 176, 179	Holub, Josef	181
- Mannenweiler	170 f., 174 f., 177, 179	Holzheim	
- Trauzenbach	176	- Riedheim	46
Gruber, Johann Georg	198	Homer	145
Grüninger, Erasmus	55	Horaz	164 f.
Gruppenbach, Georg	51–55	Hornmold, Sebastian	40 f.
Gutenberg, Johannes	142, 145 f., 150	Huber, Samuel	50
		Hunnius, Aegidius d. Ä.	50 f.

H

Haag, Martin	198
Hafenreffer, Matthias	50 f., 55
Hannover	194
Hardenberg, Karl August von	160
Hardtwald	31 f.
Hauff, Johann Gottlieb	47
Hauff, Wilhelm	145, 150
Haußer, Friedrich	120
Heerbrand, Jakob	50 f.
Hege, Albrecht	206
Heidelberg	52
Heidenreich, Stephan	56
Heilbronn	63, 225, 232
Heilbrunner, Jakob	55
Heiliges Römisches Reich	
- Kaiser Karl V.	38
Helsinki	104
Henneberg	51
Heppe, Heinrich	51
Heraklit	165
Herbert, Ulrich	169
Herbrechtingen	56
Herodes, König	12
Herrenberg	44
Heuberg	180

I

Ihle, Martin	209
Illertissen	75, 90
Indien	82
Ipf	28
Irak	213
Iran	213
Irland	47, 218
Irsee	238
Israel	89, 231
Italien	97, 147
- Sizilien	213, 235

J

Jäger, Conrad	54
Jäger, Ludwig	54
Jäger, Melchior	54
Jägersburg	54
Jahn, Helmut	221
Jamaika	239
Janssen, Ulfert	145, 147, 152, 154
Japan	193
Jekaterinburg	221
Jenisch, Paul	55

Jordanien	108	Landsberger, Jermaine	235
Jugoslawien	97	Lauch, Helfried	49, 55
Julius Caesar	27	Lauenburg (Elbe)	148
K		Lauingen	55
Kairo	98, 100	Laun, Gemeindearbeiter	176 f.
Kaiserslautern	75, 90	Lavater, Johann Caspar	12
Kanada	193	Leibfried, Isabel	241
Kant, Immanuel	142, 145 f., 152	Leibniz, Gottfried Wilhelm	142, 144 ff., 154
Karg, Gabriel	37, 39	Leipzig	146
Karlsruhe	94	Leutenbach	30
- Durlach	51	- Heidenhof	27
Karolinger	152	Libanon	106
- Karl der Große	142, 145 f., 152, 198	List, Friedrich	142, 145 f., 154
Kaufbeuren	238	Lockerbie	108
Kempten	46	Löchgau	26
Kepler, Johannes	142–146, 153	London	56
Kiefer, Karl	145, 148, 150, 160	Lorch	44
Kiesewetter, Caroline	217	Lossa, Ernst	238
Kirchberg an der Murr	27, 32	Lotter, Tobias	36
- Frühmeßhof	27, 32	Ludwigsburg	60, 119, 125, 163
- Neuhof	27, 32	Ludwigshafen am Rhein	74
- Zwingelhausen	27	Lübeck	229
Klatte, Werner	200 f.	Luther, Martin	36, 41, 44, 46, 51 f., 142, 144 ff., 155
Klempp, Postbetriebsinspektor	123, 126	Lybien	106, 108
Klenk, Wilhelm	170 ff., 174, 179	M	
Klose, Wolfgang	55	Magirus, Anna geb. Fritz	44
Knapp, Johann Michael	61	Magirus, David	44
Königsbronn	15, 56, 163	Magirus, Jakob	44
Königstein, Rolf	239	Magirus, Johannes	44, 55
Kolbe, Georg	142, 145, 160 f.	Magirus, Ludwig	44
Konstantinopel	24, 50	Magirus, Samuel	44
Konstanz	90, 189, 194	Magirus, Veronika geb. Graseck	44, 47
Korb	211	Mannheim	84
Kornwestheim	80	Manz, Philipp Jakob	119
Kottmann, Carsten	56	Marbach am Neckar	32, 64, 173
Kowalczyk, Marek	183	- Rielingshausen	27, 32 f.
Krekler, Ingeborg	55 f.	Marbach, Philipp	50
Kübler, Matthias	198	Marburg	51, 56
Kugler, Anna Maria	198	Markgröningen	40, 44
Kugler, Hans	198	Marshall, George C.	96
Kugler, Karl	180	Martell, Karl	152
Kugler, Wachtmeister	176	Maskat	221
Kurz, Regierungsbaumeister	133	Maulbronn	42, 44 f., 50 f., 54
Kyffhäuser	147	Mayer, Martin	114, 129
L		McBride, Christian	224
Lakatos, Roby	235	Meinert, Josef	144
		Meiningen	51

Melbourne	213	Oberpfalz	55
Memmingen	87, 184, 187	Oberrot	176
Mengen	223	- Glashofen	174, 176, 180
Mergenthaler, Jens	241	- Wolfenbrück	176 f., 180
Merk, Friedrich	194	Oberstenfeld	198
Metzingen	78	Ockert, Anton	120, 122, 125
Miesbach	144	Oeffingen	26
Mittlerer Osten	106	Öhringen	59
Mömpelgard	44, 52	Österreich	27, 89, 188, 213
Mörike, Eduard	144, 146, 155	Offenburg	90, 97 f., 111
Moltke, Helmuth Karl Bernhard von	142, 145, 156	Olai, Nicolaus	56
Mosbach	84, 94, 108 f.	Oldenburg	87, 184, 188
Moser, Balthasar	52	Oman	221
Moskau	101	Oppenweiler	27, 229, 236
Mozart, Wolfgang Amadeus	142, 146, 156	- Aichelbach	26
Much, Michael	217	- Reichenberg	26
Mühlacker	42	- Zell	26
- Dürrmenz	42 f.	Osiander, Andreas d. J.	36, 50 f., 55
Mühlhausen	55	Osiander, Lukas	50 f., 53 ff.
- Kerkhofen	55	Ostalb	15
München	55, 80, 102, 109, 144 f.	Ostfrankreich	27
Münster	144	P	
Muggenthaler, Christian	223	Päpste	
Murr	32, 35	- Gregor XIII.	54
Murrhardt	79, 80, 96, 123, 133, 171, 176, 209, 214, 216	- Innozenz IV.	198
Mußgay, Friedrich	176 f.	- Leo III.	152
N		Pappus, Johannes	51
Napoleon Bonaparte	160	Pareto, Paula	221
Neckartailfingen	181	Paris	145
Necker, Julius	79	Pestalozzi, Johann Heinrich	146, 157
Nellmersbach	239	Pfaffenhofen	232
Neresheim	237	Pfalz	46, 55
Neuburg an der Donau	46, 55	Pfeil, Johann Konrad	36, 47
Neumarkt	55, 170, 174, 179	Philadelphia	213
New York	224	Platon	145
Nil	98	Plochingen	
Noack, Hermann	160	- Stumpenhof	205
Norddeutscher Bund	148, 151	Podhale	167, 169
Norddeutschland	109, 144	Polen	106, 167–172, 174, 176–182
Nowy Targ	167, 171, 177	Pommern	24
Nuss, Fritz	211	Preußen	61, 144, 148 f., 151, 156, 160
O		- Friedrich der Große	142, 144 f., 149
Oberhausen	49, 55, 141 f., 145, 160	Püttmer, Hermann	221
- Sinning	49, 55	R	
		Radeberg	109, 111
		Raff, Gerhard	141

Rantala, Iiro	221	Schützin, Anna	42
Rauch, Udo	182	Schuh, Wilhelm Friedrich	133
Ravensbrück	178, 180	Schwab, Gustav	146, 158
Ravensburg	56	Schwaben	141, 147, 150, 155, 158
Regensburg	55, 166	Schwäbisch-Fränkischer Wald	167
Reichenberger Forst	59	Schwäbisch Gmünd	220
Reimer, Wolfgang	226	Schwäbisch Hall	46, 59, 98, 109, 123, 173, 218
Rhein	53	Schwartz, Jeremias	56
Riedheim-Angelberg		Schwarz-Schilling, Christian	184 f.
- Konrad III.	46	Schwarzwald	209
Rom	145, 147, 155, 198, 215	Schweden	55, 108, 111, 221
Roos, Rainer	226	- Königin Silvia	223
Rostock	217	Schweitzer, Albert	146, 158
Roth	55	Schweiz	101, 157, 213
Roy, Sandro	235	Seddig, Ingrid	211
Rümann, Wilhelm von	144 f.	Seidel, Philipp	223
Rumänien	198	Shakespeare, William	145
Russland	87, 160, 180, 198, 218	Sigel, Richard	236
- Zar Alexander I.	160	Sigwart, Johann Georg	51, 55
S		Simovich, Sandra	231
Sachsen	55	Sonnen, Fritz	142, 145
Sachsen-Weimar-Altenburg		Sowjetunion	86 f.
- Herzog Friedrich Wilhelm I.	50	Spanien	40, 97
Saile, Valentin	209	Spencer, Robert	53
Sallander, Hans	56	Spengler, Oswald	146, 159
Salzburg	156	Speyer	40, 238
Sankt Georgen	53	Stähelin, Georg	133
Sapia, Marco de	226	Stalingrad	219
Schaaf, Adolf	172 f.	Staufer	147
Schaaf, Anna	167, 171 f., 174, 178, 180 f.	Stein, Heinrich Friedrich Karl vom und zum	142, 144 f., 160
Schäfer, Michael	55	Steinheim an der Murr	32
Schahl, Adolf	142	- Forsthof	27, 32, 34 f.
Scherdinger, Abel	51	- Kleinbottwar	32, 35
Schickhardt, Heinrich	232	Steyr	56
Schieber, Edith	183	Stockholm	221
Schieber, Walter	167, 177, 181 f.	Straßburg	44, 50 f.
Schiller, Friedrich	142, 144, 146, 157	Streck, Peter	51
Schips, Kurt	185, 195	Strobel, Catharina Margaretha	198 f.
Schmalkalden	51	Strobel, Margaretha	198 f.
Schmohl, Paul	133	Strobel, Michael	198 f.
Schnepf, Dietrich	51	Strobl, Thomas	221
Schober, Peter Jakob	202 f.	Stromberg	30
Schönbuch	56	Stuttgart	9, 11, 26, 30, 36, 38, 40, 42, 44, 46 f., 49–56, 59, 63, 66, 81 f., 84, 87, 120, 125 f., 144 f., 155, 167, 172, 174, 176, 178–181, 184, 189, 200, 209, 211, 213, 217 f., 226, 235
Schönhausen (Elbe)	148	- Bad Cannstatt	38, 46, 71, 80 f., 126, 145, 190
Schottland	108		
Schrobenhausen	55		
Schrötlin, Daniel	55		
Schüle, Albert	133		

- Gablenberg	26	W	
- Heschl	26	Wacker, Wachtmeister	176
Südafrika	213	Wagner, Michael	52
Südamerika	80, 82	Waiblingen	26, 64
Süddeutschland	142, 221, 231	Wakenius, Ulf	221
Syrien	213	Walter, Ulrich	229
Szaflary	167, 169 f., 174, 179	Wasungen	51
T		Wechel, Andreas	54
Teck	52 ff.	Weimar	141
Theresienstadt	172	Weinstadt	
Tholden, Christian	53	- Strümpfelbach	211
Thüringen	147	Weissach im Tal	208
Tilsit	160	- Cottenweiler	198
Todt, Fritz	85	- Unterweissach	9, 18, 26, 198 ff.
Traunstein	236	Weller, Karl	171
Tuailons, Louis	145	Weller, Wilhelm	171 ff.
Tübingen	9, 39–42, 46, 50–56, 145, 176–179, 181 ff., 226	Welzheim	167, 172 f., 176, 180
- Bebenhausen	42, 44, 50, 55	Welzheimer Wald	14
- Unterjesingen	44	Wertheim	51
Türkei	89, 97	Westeuropa	152, 193
Tunesien	213	Wettersteingebirge	144
Tussenhausen	46	Wien	144 f., 147, 156
- Angelberg	46	Wiesbaden	55
U		Winnenden	30, 44, 216, 241
UdSSR	101	Winter, Gottlieb	26
Udziela, Marianna geb. Gacek	182 f.	Winter, Jacob	55
Udziela, Robert	183	Wittenberg	50
Uhland, Ludwig	145 f., 159	Wolfenbüttel	55, 98
Ukraine	168, 176	Wostotschny	218
Ulm	88, 189	Württemberg	9, 12 f., 27 f., 36, 38, 40 ff., 45–50, 52–56, 61–65, 75 ff., 84, 120, 126, 128, 153, 163, 226
Ungnad, David	50	- Herzog Christoph	38, 41, 49
Unterhaching	224	- Herzog Eberhard Ludwig	163 f.
Uppsala	55	- Herzog Friedrich I.	47 f.
USA	61, 84, 87, 92, 96, 102, 108 f., 181, 193, 201, 213, 219, 221	- Herzog Johann Friedrich	47, 53 ff.
V		- Herzog Ludwig	52
Vaihingen an der Enz	42	- Herzog Ulrich	41, 49
Vechta	109	- Herzogin Sibylla	53
Vier, Peter	209	- König Karl	64
Vinci, Leonardo da	145	- König Wilhelm I.	62
Vogelweide, Walther von der	162	- König Wilhelm II.	142, 144 f., 153
Vollnhals, Clemens	180	- Prinz Friedrich	141 f.
		- Prinzessin Katharina	141
		Wüstenrot	232
		Z	
		Zwingli, Huldrych	51 f.

Autorenliste

Werner Bachert
Welzheimer Straße 31/1, 71522 Backnang

Dilara Betz
Schillerstraße 34, 71522 Backnang

Prof. Dr. Ulrich Beuttler
Röntgenstraße 9, 71522 Backnang

Gerhard Ellwanger
Sachsenweiler Steige 22, 71522 Backnang

Marianne Engelhardt
Rotebühlstraße 160, 70197 Stuttgart

Reinhold Feigel
Erlenweg 25, 71522 Backnang

Christl Hertrich
John-Mott-Straße 5, 71522 Backnang

Ernst Hövelborn
Friedrich-List-Straße 31, 71522 Backnang

Annette Hohnerlein
Bahnhofstraße 8, 71522 Backnang

Dr. Roland Idler
Herderstraße 7, 71522 Backnang

Dorothea Jeutter
Albertstraße 5, 71522 Backnang

Dr. Frank Kehrer
Aspacher Straße 11–13, 71522 Backnang

Heiner Kirschmer
Sudetenstraße 5, 71522 Backnang

Dr. Carsten Kottmann
Herrenberger Straße 34, 71157 Hildrizhausen

Klaus J. Loderer
Aspacher Straße 40, 71522 Backnang

Markus P. Majeve
Wilhelmstraße 32, 71522 Backnang

Andreas Rupp
Oberbrüdenener Straße 26, 71522 Backnang

Walter Schieber
Schwalbenweg 7, 71549 Auenwald

Waltraud Scholz
Wilhelmstraße 32, 71522 Backnang

Dr. Bernhard Trefz
Wilhelmstraße 32, 71522 Backnang

Margit Weller
Kirschengasse 25, 71522 Backnang

Markus Wenzel
Im Anwänder 38, 71549 Auenwald

Irmtraud Wiedersatz
Auf den Rüdern 2, 71576 Burgstetten

Heinz Wollenhaupt
Reutlinger Straße 16/1, 71522 Backnang

Bildnachweise

Werner Bachert, Backnang: S. 248

Backnanger Kreiszeitung: S. 223

Alexander Becher, Backnang: S. 217, 219, 220, 222 (beide), 224, 227, 228 (beide), 229, 231, 232, 233 (beide), 234, 235, 236, 237, 238, 239 (beide), 242

Club Junges Europa, Backnang: S. 253

Deutsches Zentrum für Satelliten-
kommunikation Backnang: S. 218, 258

Gerhard Ellwanger, Backnang: S. 212

Marianne Engelhardt, Stuttgart: S. 263

Evangelische Kirchengemeinde Sachsenweiler-
Steinbach: S. 201, 203, 204, 205, 206, 207,
208 (beide), 209, 210

Evangelische Kirchengemeinde Unterweissach:
S. 199 (Mitte)

Evangelisch-methodistische Kirche Backnang:
S. 245, 246

Jörg Fiedler, Oppenweiler: S. 216, 230,
240 (unten)

Foto Kühnle, Welzheim: S. 173

Hauptstaatsarchiv Stuttgart: A 206, Bü 3618:
S. 43; H 107/14, Bd. 6, Bl. 23: S. 199 (oben)

Christl Hertrich, Backnang: S. 261

Roland Idler, Backnang: S. 142, 161
(rechts unten), 166, 225

Frank Kehrer, Backnang: S. 254 (alle)

Heiner Kirschmer, Backnang: S. 27, 28 (alle),
29 (alle), 30, 31 (beide), 32, 34 (beide)

Landesamt für Denkmalpflege im Regierungs-
präsidium Stuttgart: S. 33

Landesmuseum Stuttgart, Münzkabinett,
Inv.-Nr. Mk 1585: S. 47

Landesstelle für Volkskunde Stuttgart:
S. 10 (oben)

Lebenshilfe Rems-Murr: S. 251

Klaus J. Loderer, Backnang: S. 139

Markuskirche Backnang: S. 257

Museum Universität Tübingen,
Professorengalerie: S. 39

Adolf Rentschler: Stammbuch Magirus.
Familiengeschichtlich bearbeitet mit Lebens-
skizzen nach Mitteilungen aus Familienkreisen,
Stuttgart 1941: S. 41

Walter Schieber, Auenwald: S. 169 (rechte
Spalte, beide), 170, 171, 175 (beide),
178 (beide), 182, 183

Benigna Schönhagen: Das Gräberfeld X.
Eine Dokumentation über NS-Opfer auf dem
Tübinger Stadtfriedhof, Tübingen 1987, S. 77:
S. 176, 177

Waltraud Scholz, Backnang: S. 146, 147
(beide), 148 (beide), 149 (beide), 150 (beide),
151 (beide), 152 (links), 153 (beide), 154
(beide), 155 (links), 156 (beide), 157 (beide),
158 (beide), 159 (beide), 160 (beide), 161
(oben und links unten), 162 (alle), 163 (alle),
164, 165 (beide)

Staatsarchiv Ludwigsburg: F 152 IV, Bü. 1152:
S. 117 u. 118 (oben); EL 78 II, Bü 46: S. 121;
E 78 IV, Bü 19: S. 127; E 78 II, Bü 46: S. 130;
174, 179

Staatsbibliothek Berlin. Preußischer Kulturbesitz, Abteilung Historische Drucke, Signatur 4“ Df 8004 (R): S. 45

Stadtarchiv Backnang: Titelbild, S. 10 (unten), 13, 15, 16, 18, 20, 21, 25, 58, 59, 60 (beide), 61, 62, 64, 66, 67, 69, 70, 72, 73 (beide), 76, 79, 81, 83 (beide), 85, 86, 89, 91, 93, 94, 95, 97, 99, 100, 101, 103, 105, 107, 110, 113, 116, 118 (unten), 119, 122, 124, 131 (beide), 132, 134, 136, 137, 138 (beide), 143 (beide), 185, 186, 187, 190, 191, 192, 196, 199 (unten)

Tierschutzverein Backnang und Umgebung:
S. 250

Universitätsbibliothek Tübingen, L I 12.2-1/100A (Bilddatenbank): S. 37

Universitätsbibliothek Uppsala, cod. Y 78, Bl. 2r: S. 49

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt, Halle (Saale), Pon Ilm 612, OK, Titelblatt: S. 48

Wikipedia, gemeinfrei: S. 152 (rechts), 155 (rechts), 169 (links)

Peter Wolf, Backnang: S. 240 (oben)

Heinz Wollenhaupt, Backnang: S. 188

Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, Theol. fol. 437, Bl. 164r: S. 46

